Princeton University Library
32101 065353821

RECAP

Digitized by Google

ANNEX LIB.

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

1112

XIII 2.

Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Militärische Bibliothek

Jahrgang 1784. Zweyter Band.

Siebentes bis zwölftes Monats-Stück.

G. A. B.
BIBLIOTHEK

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1784.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1784.

I.

Statistische Beschreibung der Einkünfte, Volksmenge, Verfassung, und andrer Merkwürdigkeiten der Länder des Herzogs von Wirtemberg, und des Landgrafen von Hessen-Cassel.

Da gegenwärtig die Unterhandlungen wegen Errichtung der neunten Churwürde des teutschen Reichs die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen; so wird dadurch die Erheblichkeit einer Beschreibung der Länder der beyden grossen Fürsten, die die nächsten zu dieser Würde sind, auf eine doppelte Art vermehrt, und wir hoffen daher durch die sorgfältige Beschreibung der Wirtembergischen, und Hessen-Casselschen Länder, unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu thun.

Das Herzogthum Wirtemberg macht den beträchtlichsten und fruchtbarsten Theil der schwäbischen Kreis-

490769

Digitized by Google

lande aus, und ist überhaupt eine der besten und wärmsten Provinzen Teutschlands. Es bildet grösstentheils, seiner natürlichen Lage nach, einigermassen ein grosses Thal, das gegen Osten von einer Bergkette, die Alp genannt, gegen Süden von den zusammenlaufenden Armen der Alp und des Schwarzwaldes, gegen Westen von dem Schwarzwalde, und gegen Norden von einem Theile der Berge des Odenwaldes und einem Arme des Schwarzwaldes eingeschlossen wird. Man theilt es, in Hinsicht auf diese natürliche Beschaffenheit, gewöhnlich in das **Land ob und unter dem Steig** (Berge), indem diejenigen Städte und Aemter, zu denen der Weg von Stuttgard aus über den Boyser- Wein- und Hasen-Steig (welche drey Berge nahe an den Stadtthoren liegen) genommen wird, Städte und Aemter ob dem Steig, die übrigen aber Städte und Aemter unter dem Steig genannt werden.

Seine Grösse von Mittag gegen Mitternacht (die südlichsten abgesonderten Stücke ungerechnet) und von Morgen gegen Abend (die abgesondert liegende Herrschaft Heydenheim ausgenommen) möchte etwa 16 **Meilen** betragen; so daß der gesammte Flächeninnhalt des Herzogthums auf ungefähr 200 teutsche Meilen anzuschlagen wäre. Die Abwechslung von Bergen und Thälern verursacht zwar eine merkliche Verschiedenheit des Klima und des Bodens, die aber das Land zu Erzeugung der vielfältigsten Lebensbedürfnisse fähig macht. Die niedrigen Gegenden werden von den sie umgebenden Bergen gewässert, und für die rauhen Winde geschützt, und sind dadurch in Hervorbringung aller Arten von Getraide und anderer Landfrüchte außerordentlich ergiebig. Die Hügel

und

Digitized by Google

und Berge geben zum Theil die schönsten Weiden und die vortreflichsten Waldungen, und sind zum Theil auch bis auf eine gewisse Höhe mit Weinreben bepflanzt. Daher ist die **Viehzucht** beträchtlich, wiewohl der **Acker-** und **Weinbau** den Einwohnern einen noch einträglichern Nahrungs- und Handelszweig giebt. Der Ueberfluß an **Getraide** wird meistens in die Schweitz verführet, und die **Weine**, — deren es verschiedene Arten giebt, die gemeiniglich überhaupt **Neckarweine** genannt werden, aber auch von den Gegenden, wo sie wachsen, besondere Namen haben, — gehen jetzt sogar bis nach England. Einige Sorten unter denselben sind zwar nur schwach, geben aber doch angenehme Tischweine ab, und müssen, weil sie sich nicht lange halten, an die nächsten Nachbaren, Schweitzer u. s. w., abgesetzt werden. An schönen schmackhaften **Baumfrüchten** hat das Land ebenfalls keinen Mangel. In den Thälern am Fusse der Alp, die oft zwey bis drittehalb Meilen lang sind, findet man oft eine solche Menge Obstbäume, daß sie das Ansehen ganzer Wälder haben. In verschiedenen Districten bereitet man aus den Aepfeln und Birnen einen Most, oder eine Art von Wein, den die Landleute trinken, wenn der ordentliche Wein ihnen zu theuer ist. **Hanf** und **Flachs** werden besonders in den etwas rauherern Gegenden stark gebauet, und meistens auch im Lande **verarbeitet**. Man treibt mit der **Leinewand** einen sehr ansehnlichen Handel nach der Schweitz, von da sie, durch Frankreich, bis nach **Westindien** gebracht wird. Wenn man diesen Handel unmittelbar aus Wirtemberg dorthin führte, so würden die Vortheile desselben, wie leicht zu erachten, bey weiten beträchtlicher seyn. Es sind auch würklich schon Vor-

schläge zu dieser Unternehmung auf dem Tapet gewesen, die aber noch vor dem ersten Versuche der Ausführung wieder aufgegeben worden.

Der **Seidenbau**, wozu einige Districte in Wirtemberg eine der vorzüglichsten Anlagen in Teutschland zu haben scheinen, ist durch die Aufmerksamkeit und Ermunterung der Regierung seit einiger Zeit wieder in mehrere Aufnahme gekommen, aber im Ganzen doch nicht sehr einträglich. Wichtiger sind dagegen die **Bergwerke**, besonders die **Silber-** und **Kupfergruben**. Man findet an einigen Orten zwar auch **Eisen**, welches aber zur innern Consumtion nicht hinreichend ist, daher noch vieles jährlich aus Mömpelgard bezogen wird. Es giebt auch verschiedene **mineralische Wasser** und Bäder im Wirtembergischen, unter welchen letztern das **Wildbad** das berühmteste ist. Das einzige, woran das Land natürlichen Mangel oder vielmehr keinen zum Bedürfniß hinreichenden Ueberfluß hat, ist das **Salz**, wovon es den größten Theil zu seiner Consumtion aus Baiern bezieht. Zu Ende des Jahrs 1758 übernahm Wirtemberg 62,600 Centner französischen Salzes, welches unter die sämmtlichen Unterthanen so vertheilt wurde, daß auf jede Person 14 Pfund gerechnet wurden. **Sulz**, weil es seine eigene Salzquelle hat, und die Universität zu **Tübingen** blieben außer Ansatz, die übrigen Aemter aber mußten nach jener Rechnung 62,580 Centner unter sich theilen, weil damals im ganzen schwäbischen Theile des Herzogthums (Sulz und Tübingen ausgenommen) 447,000 Menschen gezählt wurden. Der Preis des Centners war 4 Gulden 10 Kr., ausgenommen für Münsingen, Urach und Justingen, welche wegen der Nähe von Baiern nur

4 Gul-

4 Gulden, und die Herrschaft Steußlingen, und die Aemter der Herrschaft Heidenheim, welche, weil sie noch näher gegen Baiern liegen, nur 3 Gulden 55 Kreuzer für den Centner, alle zusammen aber für jene 62,580 Centner 259,311 Gulden zu bezahlen hatten.

Die vortheilhaften natürlichen Anlagen des Landes lassen schon im voraus eine starke **Bevölkerung** vermuthen, wenn sonst keine besondere unpolitische Ursachen dieselbe behindern. Das letztere kann man von der jetzigen Regierung der Wirtembergischen Lande auf keine Art behaupten, und es wäre ungerecht, ihr die verschiedenen, noch vor einiger Zeit stark im Schwange gehenden, **Auswanderungen** zur Last zu legen. In einem stark bewohnten Lande findet die Auswanderungslust bey einer gewissen Volksclasse meistens weit eher statt, als in weniger volkreichen Staaten. Der gewöhnliche Wahn der Emigranten, in fremden Staaten ohne viele Mühe reich und begütert zu werden, wird durch die blendenden Versprechungen und anfänglichen Begünstigungen im Auslande leicht genährt, und noch mehr gereizt. So gieng es auch vielen Wirtembergern. Sie glaubten in Westpreussen und andern fremden Provinzen Herren von grossen Landgütern zu werden, und verliessen ihr reiches Vaterland auf diese, von vielen bereuete, Täuschung. Der Hof kehrte gegen diese verderbliche Emigrationssucht die gemessenften Maasregeln vor, und steuerte ihr dadurch *). Nach den diesjährigen heftigen Ueberschwemmungen, die einen grossen Theil von Schwaben heimgesucht haben, scheint sie sich hie und da wieder einzustellen; allein bey der

*) Polit. Journ. Sechstes Stück, 1782. S. 636.

der Thätigkeit der Regierung, die beschädigten und verarmten Unterthanen zu unterstützen und wieder empor zu helfen, und bey andern Gegenanstalten wird auch dieser Unordnung bald Einhalt gethan werden.

Bey dem allen hat die **Bevölkerung Wirtembergs** von Zeit zu Zeit beträchtlich zugenommen, und man dürfte, einige Districte in Italien und den Niederlanden ausgenommen, schwerlich viele Länder in Europa finden, die nach dem Verhältniß der Größe so stark bewohnt wären. Es enthält, nach Hrn. **Büsching**, 68 grosse und kleine Städte, den Antheil an Wiedern ungerechnet, und ungefähr 1200 Marktflecken, Flecken, Dörfer und Weiler. Die Anzahl der Unterthanen des Herzogs kann man jedesmahl um so zuverläßiger und genauer wissen, da sie jährlich von den Specialsuperintendenten untersucht, und auf dem Synodo bekannt gemacht wird. Ich will von diesen Zählungen einige ältere und neuere beyfügen, um die Leser in Stand zu setzen, die Ab- und Zunahme des Bevölkerungsstandes selber zu beurtheilen.

Im Jahre	1755	waren	478.941 Seelen,
— —	1756	—	482,999 —
— —	1757	—	481,933 —
— —	1758	—	483,330 —
— —	1759	—	484,737 —
— —	176	—	482,106 —
— —	1761	—	483,550 —
— —	1762	—	437,426 —
— —	1774	—	514,575 —
und im Jahre	1781	—	562,963 —

wobey jedoch die reformirten Waldenser Gemeinden, deren 8 sind, die katholischen, deren 14 im Herzogthum sind, und

und auch die neu acquirirten Hailborfisch-Limpurgischen Unterthanen nicht mit begriffen waren. Bey dieser letztern Conscription von 1781 zählte man in dem **Hebenhauser Generalat** 134,403 Personen. **Tübingen** und **Balingen** waren in demselben die volkreichsten Städte und Aemter, indem erstores 23,778, und letzteres 24,474 Einwohner hatte. Das **Denkendorfer Generalat** hatte 119,442 Seelen. Die Städte und Aemter **Kirchheim** und **Heidenheim** hatten in demselben die größte Anzahl Einwohner; erstores nämlich 20,376, und letzteres 20,362 Personen. Im **Maulbronner Generalat** wurden 159,957 Menschen aufgeschrieben, unter denen in der Stadt und Amt **Stuttgard** 37,769 waren. Das **Adelberger Generalat** enthielt 149,165 Menschen, wovon 34,899 in dem Amte und Stadt **Schorndorf** waren. — Da die Grafschaft **Mömpelgard**, mit den 9 einverleibten Herrschaften in Franche Comté und Elsaß eine Volksmenge gegen 40,000 enthält, so könnte man dergestalt die **gesammte Anzahl der Wirtembergischen Unterthanen**, wie wir schon bey einer andern Gelegenheit einmahl erwähnt haben, **sicher auf 600,000 Menschen** angeben *).

Der **Handel** im Wirtembergischen macht zwar nicht viel Geräusch, ist aber für das Land selber vortheilhaft, indem es mit seinen natürlichen Gütern und den einheimischen Manufactur- und Fabrikwaaren diejenigen, so es aus der Fremde zieht, bezahlen, und überdem, nach Beschaffenheit der Umstände mehrern oder wenigern, Ueberschuß haben kann. Zu **Calw** und **Urach** sind Handlungsgesell-

*) S. Polit. Journ. 6tes Stück 1782, S. 639.

gesellschaften, wovon jene die erheblichste und wichtigste ist. Die Hauptfabriken des Landes sind die Leinen- und Wollenwebereyen. Auch findet man beträchtliche Tuch- und Seiden- und noch andere Manufacturen.

Die gesammten Einkünfte des Landes werden von Reyßler zu 2 Millionen Gulden angegeben, welches aber zu geringe ist. Neuere Reisende versichern, daß sie beynahe an 3 Millionen betragen, welches nicht unwahrscheinlich ist, sobald man die Anzahl der Einwohner gegen einen mäßigen Anschlag ihrer jährlichen Abgaben mit dieser Summe vergleichet. Die vornehmsten Artikel dieser Revenüen sind: Die ordentliche Steuer, welche jährlich 182,000 Gulden beträgt; die außerordentliche Sommeranlage welche 230,000 Gulden einbringt; die ausserordentliche Winteranlage, von 230,000 Gulden; die Accise, von etwa 120,000 Gulden, wovon Stuttgard allein ungefähr 20,000 Gulden trägt, u. s. w.

Die Ausgaben sind dagegen verhältnismäßig noch sehr beträchtlich, ob schon der jetzige Herzog nunmehr bereits ansehnliche Reductionen in Ansehung der Hofhaltung und anderer überflüßiger Bedienungen gemacht hat. Die Armee bestand ehedem aus 14,000 Mann, ist aber bey eben dieser ökonomischen Veränderung bis auf etwa 5000 Mann herabgesetzt worden. Jene Anzahl Soldaten könnte immer auf den Beinen gehalten werden, und wäre der Bevölkerung und dem Ertrage des Landes immer angemessen, wenn man dagegen die übrigen Ausgaben mehr eingeschränkt hätte.

Die herrschende Religion in Wirtemberg ist die protestantische, obgleich der Herzog katholisch ist. Oeffentliche Urkunden haben hier den Lutheranern ihr Glaubens-

bekenntniß, wie in Churſachſen, ſicher geſtellt, und zur Verhinderung der weitern Ausbreitung der katholiſchen Lehre, die ehemals mit der Zeit für die Proteſtanten hätte gefährlich werden können, ſind die vorſichtigſten Maasregeln getroffen worden. Im ganzen Lande dürfen, auſſer in der Hofcapelle, überhaupt nicht die allergeringſten Handlungen des katholiſchen Gottesdienſtes ausgeübt werden. Alle und jede Aemter werden mit keinen andern, als evangeliſch-lutheriſchen Perſonen beſetzt, u. ſ. w. Außer einigen wenigen Katholiken findet man hie und da noch einige Reformirte, die jedoch keine öffentliche Religionsfreyheit haben, und beſonders eine anſehnliche Menge **Waldenſer**, denen man den öffentlichen Gottesdienſt erlaubt hat. Dieſe Religionsverwandte ſind dem Lande ſehr nützlich, vorzüglich in den Manufacturen und Fabriken. Juden werden vermöge einer vom Herzoge Chriſtoph gegebenen Verordnung nicht geduldet, außer daß zu Stuttgard unter dem beſondern Schutz des Hofes zwey oder drey Familien leben, und daß in den neuerworbenen Oertern die daſelbſt ſchon anſäßig geweſenen geblieben ſind.

Herr **Büſching** zählt im ganzen Herzogthum 555 lutheriſche Pfarren, wozu 829 Filiale gehören, und etwa 50 Diaconate. Nach einer neuen authentiſchen Berechnung ſind in ganz Wirtemberg, Mömpelgard und die nichtproteſtantiſchen Gemeinen mit einbegriffen, überhaupt 732 Kirchenämter, und 134 Lehrämter, in allen alſo 866, wobey die teutſchen Schulmeiſter indeß noch nicht mit gerechnet ſind, deren auf jedem Dorfe doch wenigſtens einer iſt. Wenn man in Wirtenberg und Mömpelgard die Volksmenge zu 600,000 Menſchen annimmt,

ſo

so kommen alsdenn 800 sogenannte weltliche gegen einen Kirchendiener, und wenn man den Lehrstand dazu nimmt, so möchte das Verhältniß etwa wie 1 zu 700 seyn.

Es sind wenige Staaten in Teutschland, die in aller Hinsicht so wohleingerichtete **Erziehungs- und Schulenanstalten** haben, wie Wirtemberg. Gleichwohl ist die Volksaufklärung dort noch lange nicht zu dem Grade gediehen, den bis jetzt schon ein grösser Theil von Teutschland erreicht hat, und der sich in seinen Folgen so wohlthätig zeigt. Man verfolgt den Religionsfremdling zwar nicht auf die gewöhnliche abscheuliche Art, wie noch in verschiedenen Ländern, aber der gemeine Hause zweifelt doch noch stark an dem moralischen Wehrte und an der künftigen Seligkeit eines solchen Menschen, und liebt ihn nicht. **Alle theologischen Neuerungen**, in Absicht dogmatischer Lehrsätze, sind durch eine ausdrückliche scharfe Verordnung des Herzogs vom 20sten Februar 1780 **verboten** worden. Die Lehrer dürfen nur **strenge nach der Concordienformel** und den **symbolischen Büchern** unterrichten und schreiben.

Die Wirtembergischen **Landstände** bestehen gegenwärtig, nachdem sich die Ritterschaft, obgleich mit Widerspruch des Herzogs, abgesondert hat, aus 14 Prälaten und den Städten. Die allgemeinen **Landtage** werden gemeiniglich zu Stuttgard und Tübingen, aber nur selten, gehalten. Dagegen versammelt sich der Ausschuß der Stände öfterer, und meistens jährlich zwey bis dreymahl. Die Gewalt und der Antheil dieser Stände an der Regierung ist nicht geringe, daher auch von jeher fast immer Streitigkeiten unter ihnen und den Herzogen obgewaltet haben. — Die vornehmsten Landescollegia sind: das geheime

heime Staats- und Cabinetsminiſterium, das geheime Rathsminiſterium, das Regierungsrathscollegium, das Conſiſtorium, das Hofgericht, das Rentkammercollegium, und das Tutelarcollegium. — Der Herzog führet auf dem Reichstage zwey Stimmen auf der Fürſtenbank, wegen Wirtemberg und Mömpelgard, und iſt des ſchwäbiſchen Kreiſes mitausſchreibender Fürſt und Director. Sein Reichsmatricular-Anſchlag war ehemals zu 60 Mann zu Roß, und 277 zu Fuß, oder 1828 Gulden, angeſetzt, da aber einige Aemter von ſeinen Ländern abgekommen ſind, ſo kann dieſe ganze Summe nicht entrichtet werden. Zu einem Kammerzieler giebt Wirtemberg 953 Rthlr. 53½ Kreuzer, und die Herrſchaft Juſtingen 15 Rthlr. 11½ Kreuzer.

Heſſen-Caſſel.

Heſſen nähert ſich ſeiner Lage nach ziemlich der Mitte Teutſchlands, wenigſtens iſt es überall mit teutſchen Ländern umgeben. Doch liegt es mehr nord- als weſtwärts; und nach der Eintheilung des Reichs in Kreiſe macht es einen anſehnlichen Theil des oberrheiniſchen aus, daher auch der Landgraf von Heſſencaſſel Kreisobriſter iſt. Einige der zu Heſſen gehörigen Länder liegen in andern Kreiſen, als: Die Grafſchaft Schaumburg in dem weſtphäliſchen, die Herrſchaft Schmalkalden im fränkiſchen, die Probſtey Gellingen im oberſächſiſchen, und die Herrſchaft Pleſſe eigentlich im niederſächſiſchen, ob ſie gleich wegen ihrer Vereinigung mit Heſſen mit zu dem oberrheiniſchen Kreiſe gerechnet wird.

Die natürliche Lage der Landgrafſchaft an und für ſich wird zwiſchen dem 28° und 30° der Länge, und zwiſchen

dem

dem 50° und 52° nördlicher Breite fallen. Nimmt man die ihr incorporirten Lande dazu, so macht es einen weit beträchtlichern Umfang aus. Winckelmann berechnet die Länge der heßischen Lande von Rheinfels bis Schmalkalden auf 33, und die Breite von Süden nach Norden auf 27 teutsche Meilen, wobey er aber die Grafschaft Schaumburg vergessen zu haben scheint. Denn wenn man diese, und die dahin geschlagenen Aemter Ucht und Freudenberg in der Grafschaft Hoya dazu nimmt, so macht es von der niederheßischen Gränze bis Carlshafen noch wohl eine Strecke von 16 Meilen der Breite nach. Demnach würde die Breite von Rheinfels bis dahin über 40 Meilen betragen.

Hessen insonderheit wird in Ober- und Niederhessen eingetheilt. Letzteres gehört dem fürstlichen Hause Cassel ganz; dagegen es von dem Oberfürstenthume nur denjenigen Theil hat, welcher ihm aus der marpurgischen Erbfolge zugefallen ist. Die dem Antheil des Hauses Cassel einverleibten Lande sind: Das Fürstenthum Hersfeld, die Grafschaften Nieder-Kazenellenbogen, Ziegenhain, Schaumburg und Hanau, die Herrschaften Schmalkalden und Plesse, nebst dem Kloster Höckelheim, den Aemtern Neuengleichen, Schwarzenfels, Brandenstein und Altengronau, der Kellerei Namburg, den Aemtern Landeck und Frauensee, dem Gericht Völckershausen, und der Probstey Gellingen in Thüringen.

Der Boden dieses mannichfaltig zertheilten Staates ist, wie man von selbst schon bemerken wird, sehr verschieden. Die eigentliche Landgrafschaft an sich ist vorzüglich sehr bergicht und sandicht, hat aber verschiedene fruchtbare und angenehme Thäler, gutes Acker- und Wiesenland, und

zum

zum Theil auch bequeme Gegenden zum Weinwachs. Der Ackerbau reicht in einigen Districten für die innern Bedürfnisse nicht zu, aber dagegen scheint die **Viehzucht** schon beträchtlicher zu seyn. Im Jahr 1750 zählte man im ganzen Lande 30,501 Pferde, 25,967 Ochsen, 31,460 Kühe, 263,394 Schafe, und 76,010 Schweine. Das *Mineralreich* ist ansehnlich, und man hat etwas Silber, Kupfer, Bley und besonders viel Eisen; ferner Alaun, Vitriol, Steinkohlen, Schwefel, Bobus u. s. w. Auch findet man in der Eder Goldkörner, und zu Frankenberg war ehemals ein wichtiges Goldbergwerk. Hin und wieder sind reiche **Salzquellen**, unter denen das zu **Allendorf** das beträchtlichste ist. Die Kosten, die auf das blosse Maschinenwesen bey diesem Salzwerke verwendet werden, belaufen sich jährlich auf beynahne 6000 Reichsthaler. Der reine Gewinn von dem ein Jahr ins andere hindurch abgesetzten Salze beträgt 30,000 Rthlr. Der mangelnde und eingeschränkte Absatz verhindert, daß diese reichen Solen nicht recht benutzt und eingesotten werden, denn wenn der Handel damit in das Hannöversche und andre Provinzen offen stünde, so würde man jährlich an 100,000 Achtel Salz daraus liefern können.

Das **Fabrik-** und **Manufacturwesen** ist in Hessencassel sehr einträglich und blühend, besonders seit der Errichtung der **Carlshavner Handlungsgesellschaft** 1771, welche den einheimischen Fabrik- und Bergwerks-Producten einen leichtern, vortheilhaftern und stärkern Absatz verschaft hat. Die vornehmsten dieser Manufacturen sind Goldarbeiten, Tücher, Leinewand, Strümpfe, Hüte, Handschuhe und Papiere. Zu Cassel bestehet auch eine gute Porzellain- und Spiegel-Fabrik. Man hat die

so

so glückliche Aufnahme dieser Fabriken und Manufacturen hauptsächlich den aus Frankreich flüchtenden Hugenotten zu danken, die im Heßischen mit vieler Sorgfalt und Begünstigung aufgenommen wurden, und theils das Land bevölkert, theils es auch nachmals bereichert haben. In Niederhessen befinden sich 10 dergleichen französische Colonien, in Oberhessen 7, und außer diesen giebt es in andern heßischen Städten und Dörfern noch beträchtliche französische Gemeinden. Einige dieser Colonien und Gemeinden haben ihre eigene Gerichtsbarkeit, und stehen unter eigenen Commissairs, und auch die ordentlichen Beamten haben theils die Gerichtsbarkeit darüber durch einen besondern Auftrag. Der jetzige Landgraf hat nachmals zur Anbauung verschiedener urbar zu machenden Ländereyen noch verschiedene Colonisten aus fremden Ländern gezogen, durch die ganze neue Dörfer angelegt worden, und welche bey den ansehnlichen Begünstigungen und Freyheiten, die ihnen auf gewisse Jahre eingeräumt wurden, bald in einen ziemlichen Wohlstand gekommen sind.

Dieses beträchtlichen ausländischen Bevölkerungszuwachses ohngeachtet hat das Land dennoch nicht die Anzahl von Einwohnern, welche es sowohl seiner Grösse, als seinem Ertrage nach haben könnte. Man könnte hievon verschiedene Ursachen angeben, unter denen die hauptsächlichste der letzte schlesische, und auch der so eben geendigte englisch-americanische Krieg ist, wodurch das Land jedesmahl von einem Theile seiner besten jungen Mannschaft entblößt worden ist. Zwischen den Jahren 1740 bis 1750 zählte man in der Landgrafschaft, Hersfeld und Schmalkalden ungerechnet, überhaupt 43 Städte, 31

Schlöß-

ſer, 171 andere herrſchaftliche Häuſer, 484 geiſtliche Stifts- und Armen-Häuſer, auch 108 herrſchaftliche Höfe und Landgüter, 12,559 der Contribution unterworfene Häuſer und Höfe in den Städten, 39,186 auf dem platten Lande, überhaupt an Gebäuden und Häuſern im ganzen Lande 54,163; an Feldern, Gärten und Wieſen, welche Contribution erlegen, 996,334 Aecker, 372 Mutterkirchen, 856 Filialkirchen, 258 eingepfarrte Dörfer, 405 Pfarrer, überhaupt aber an Menſchen 53,992 Männer, 62,696 Frauen, 68,568 Söhne, 67,292 Töchter, 9,094 Knechte, 12,090 Mägde; in Allem 275,732 Menſchen. Neuere Schriftſteller und Reiſende verſichern, daß die gegenwärtige Volksmenge in Heſſencaſſel ſich auf 320 bis 330,000 Seelen belaufe.

Der Betrag der heſſencaſſeliſchen landesfürſtlichen Einkünfte wird verſchieden angegeben. Einige ſchätzen ihn auf 1,200,000 Rthlr., andere auf 2,200,000 rheiniſche Gulden. Die innre Staatsökonomie iſt vortreflich eingerichtet. Man weiß hier nichts von der Auflage des Kopfgeldes, nichts von der auf die unentbehrlichſten Lebensmittel gelegten Acciſe, welche, mit gutem Vorbedachte, nur von einigen ausländiſchen zum Luxus gehörigen Artikeln bezahlt wird; ſelbſt die Contribution iſt ſchon ſeit geraumer Zeit zur Hälfte erlaſſen worden. Demungeachtet erhalten ſich die Finanzen durch weiſe und ordentliche Verwaltung in gutem Stande, und der Landgraf hat Ueberfluß zum Ausleihen von beträchtlichen Summen an auswärtige Reiche.

Das Militäre des Landgrafen wird mit für die ſchönſten und beſtgeübten teutſchen Truppen gehalten, und der Staat iſt überhaupt der militairiſchſte von ganz

Teutschland, indem die Bauren alle exercirt sind. Der stehende Kriegsstaat bestand vor einiger Zeit aus 3 Garden zu Fuß, 10 Infanterie-Regimentern, der Leibgarde, dem Regimente Gens d'Armes; ferner aus 3 Cavallerie- und 2 Dragoner Regimentern, nebst einem Husaren- Jäger- und Artillerie-Corps und 7 Garnison-Regimentern.

Zu den hessencasselschen **Landständen** gehören: 1) die Prälaten, 2) die Ritterschaft, und 3) die Städte. Allgemeine Landtage werden selten gehalten; dagegen schreibt der Landgraf nach Gefallen besondere **Land-** oder **Landcommunicationstage** aus, die zu Cassel, Homburg und auch zu Treysa gehalten werden. Auf diesen Versammlungen werden besonders die zu bewilligenden Steuern und Abgaben verhandelt. Die sogenannten Convocationstage, welche der Erbmarschall auf landesfürstliche Veranlassung und Bewilligung ansagt, betreffen gemeiniglich freywillige Geschenke für den Landesherrn. Zu den Vorrechten der Landstände gehört vornemlich, daß sie ihre Landschafts-Kasse und besondre Landschafts-Rechnungsdeputation haben, bey welcher vier adliche Obereinnehmer stehen, die diese Stelle Zeitlebens verwalten. — Der **Reichsmatricularanschlag** des Landgrafen ist zu 1096 Gulden und 45 Kreuzer angesetzt, und an **Kammerzieler** giebt er 472 Rthl. 55½ Kreuzer, und wegen der Grafschaft Kazenellnbogen noch besonders 25 Rthlr. 79¼ Kreuzer.

II.

II.

Nähere Umstände, und Geschichte des Schlusses des Definitiv-Friedens-Tractats zwischen Großbritannien und Holland.

Es ist zwar schon in den vorigen Stücken unsers Journals angezeigt worden, daß der am 20sten May zu Paris zwischen dem dasigen englischen, und den beyden holländischen Gesandten unterzeichnete, und bald darauf förmlich ratificirte Definitivfriedenstractat zwischen Großbritannien und Holland keine Veränderung der Präliminär-Artikel enthalten hat, sondern diese Artikel lediglich in einen Definitivfriedenstractat umgeformt worden. Diese Friedensartikel stehen auch bereits wörtlich, und förmlich im vorigen Jahrgange des Journals (im 9ten Stücke, September 1783, S. 898 u. f. 903 u. f.) mit beygefügten erläuternden Anmerkungen. Aber zur Vollständigkeit der Geschichte dieses Friedens, und besonders wegen der vergeblichen Bemühungen der Holländer, noch einige Aenderung der Präliminarien zu erlangen, und wegen verschiedener interessanten Stellen, müssen wir hier noch den Brief einrücken, mit welchen die beyden holländischen Gesandten den Definitivfriedenstractat, bey dessen Uebersendung an den Präsidenten der Generalstaaten, begleitet haben. Er ist nicht allein wegen seines Inhalts überhaupt, sondern auch wegen einiger Stellen, ein merkwürdiges Urkundenstück, und bis jetzt noch gewiß wenigen unsrer Leser bekannt.

Mein Herr!

Wir meldeten Ihnen durch unsern Brief vom 22sten April, daß Herr Hailes, der königl. britische bevollmächtigte

tigte Gesandte, von uns einen Aufschub von einigen Tagen gefordert habe, um die Schriften zu untersuchen, die zu seiner Negotiation gehörten. So bald er uns zu erkennen gab, daß er bereit sey, die Negotiation von neuem anzufangen, so setzten wir sogleich einen Tag zur Conferenz fest. Wir baten in derselben Hrn. Hailes vorher, uns zu benachrichtigen, ob er von seinem Hofe die gehörige Instruction in Absicht zweyer Puncte erhalten habe, die wir nicht allein bey dem Schlusse der Präliminarien, sondern auch nachher dem Herzoge von Manchester, und endlich ihm selbst vorgeschlagen hatten: nemlich, daß eine fernere Bestimmung der Abtretung von Negapatnam und der davon abhängenden Gegend getroffen würde, um dabey allem Misverständniß zuvorzukommen; und daß Se. großbritannische Majestät sich anheischig machte, daß das Commerz der Republik auf keine Art sollte eingeschränkt werden, weder in Bengalen, noch in irgend einem andern Staate in Indien. Da der erste von diesen Puncten dem Begrif gemäß war, den man sich bey der Hauptunterhandlung mit Hrn. Fitzherbert gemacht hatte, und dieser Minister sich über diese Abtretung in den Ausdrücken erklärt hatte, daß man zu diesen abhängigen Gegenden keine andre rechnen wolle, als das ehemalige Territorium der Stadt, wenn die Stadt jemals ein Territorium gehabt hätte; und der zweyte Punct von diesem Minister schon einmal zugestanden war, so schmeichelten wir uns, daß man keine Schwierigkeit von Seiten des englischen Ministeriums machen würde, um zu diesen Vorschlägen die Hände zu reichen. Aber Herr Hailes zeigte uns an, daß seine Instructionen einfach und bestimmt dahin eingerichtet wären, die Präliminarien in einen Definitivfrieden zu verwandeln, so wie es die Generalstaaten selbst in ihrer Antwort auf den Vorschlag des Londner Hofs, die Unterhandlung an einen andern Ort zu verlegen, gefodert hätten. Da wir zu gleicher Zeit bemerkten, daß wir nicht hoffen könnten, die Unterhandlung ohne einen langen Aufschub zu endigen, der doch ohne Zweifel keinen Nutzen hervorgebracht haben würde, und in der gegenwärtigen Conjunctur vielleicht gar hätte schädlich werden können,

so

so erklärten wir vorläufig, daß wir dem Artikel, der die Abtretung von Negapatnam und seine Dependenzien betrift, keinen andern Sinn beylegen könnten, als daß man einfacher Weise in die Abtretung der Stadt mit dem, wovon man eigentlicher Weise sagen könne, daß es zu ihrem District gehöre, willige. Nachdem diese Erklärung geschehen war, so sahen wir uns genöthigt, eine einfache Veränderung der Präliminarien in dem Definitivfrieden einzugehen. Der Tractat hierüber ist also auf diesen Fuß ausgefertigt; und gestern Nachmittag haben wir ihn unterzeichnet und geschlossen, ohne den Zutritt der vermittelnden Minister und der beyden kaiserlichen Höfe, indem Herr Hailes, der darüber um Instruction bey seinem Hofe angefragt hatte, uns anzeigte, daß er nicht allein dazu nicht authorisirt sey, sondern der Minister ihm auch geschrieben habe, daß an seinem Hofe von einer Mediation nie die Rede gewesen sey. Wir haben die Ehre, angeschlossen an Ihre Hochmögenden unter Ihrem Couvert, mein Herr, den Originalcontract nebst einer separaten Acte zu senden. Diese schien uns in der That von einer Art, daß sie auf uns nicht applicabel war, aber der englische Minister hatte Befehl, auf derselben zu bestehen *). Wir schliessen ferner die Abschrift von seiner Vollmacht an. Mit Schmerz wiederholen wir die Versicherung, die wir schon bey Uebersendung der Präliminarien gaben, daß wir sehr bedauren, daß eine Zusammenhäufung von widrigen Gegenständen uns verhindert hat, einen so glücklichen Erfolg in den Unterhandlungen, die uns anvertraut sind, zu haben, als wir gewünscht hätten. Allein wir hoffen, daß Ihre Hochmögenden überzeugt seyn werden, daß es uns nicht an Eifer gefehlt hat, und daß wir, so weit

*) Diese separate Acte, deren die Gesandten Erwähnung thun, ist nichts anders, als die Erklärung von beyden Seiten, daß der Gebrauch der französischen Sprache in dem Originalfriedenstractate zu keinem Präiudiz gereichen solle, eben so, wie es bey dem Definitivtractate zwischen England und Frankreich, und Spanien geschehen. S. 11tes Stück, November 1783, S. 1051.

weit es von uns abhing, uns bemüht haben, die Vortheile des Staats und der ostindischen holländischen Gesellschaft zu befördern. Uebrigens thun wir die aufrichtigsten Wünsche, daß es der Vorsehung gefallen möge, die Rathschläge Ihrer Hochmögenden so einzurichten, daß sie dazu dienen mögen, den Schaden schnell zu ersetzen, welchen die Opfer, die die Zusammentreffung der Umstände und die Nothwendigkeit herausgepreßt haben, verursachen können; so daß die Republik durch Ihre weisen, vernünftigen und muthvollen Maaßregeln die Ruhe, den Wohlstand und den Glanz wieder annehmen könne, der die Einwohner im Innern des Staats glücklich macht, und ihnen bey den Ausländern Ehrfurcht giebt.

Wir haben die Ehre u. s. w.

Paris,
den 21 May 1784.

Lestevenon von Berkenrode.
G. Brantsen.

Die holländischen Zeitungen selbst enthalten die offenherzigsten Klagen über einen solchen Frieden, den man, mit solchen Aufopferungen, so theuer hat erkaufen müssen. Und wem hat die Republik diesen Frieden, und den Krieg zu verdanken, als der antiengiischen Parthey, welche alles das Unglück über den Staat gebracht hat, und jetzt noch fortfährt die innerlichen Streitigkeiten zu unterhalten, welche zum gänzlichen Verderben gereichen würden, wenn nicht auswärtige Mächte nunmehro bald, wie unsre Nachrichten versichern, mit vereinten Kräften agiren werden, um der Republik Ruhe und Ordnung zu geben.

III.

Americanische Nachrichten.

Auszüge aus der teutschen americanischen Zeitung, welche zu Philadelphia, unter dem Titel: Gemeinnützige Philadelphische Correspondenz herauskommt. *)

(Aus den Blättern vom 1sten Februar bis Ende des Monats May.)

Neuport, den 20ten Mertz.

Die General-Assembly von Connecticut hat in ihrer letzten sitzung ein gesetz gemacht, darin eine ermunterung gegeben wird, rohe seide in diesem State zu ziehen. Ferner, ein gesetz die schiffahrt in diesem Staate gehörig einzurichten, Nach diesem gesetze hat der jedesmalige Gouverneur die aufsicht über das seewesen.

Neuport, vom 8 April.

Die Assembly von Massachusetts-Bay hat in ihrer letztern sitzung ein gesetz gemacht, dadurch von seiten desselben

*) Wir haben schon im vorigen Jahrgange einige Nachrichten und Auszüge aus den americanischen teutschen Zeitungen gegeben. Da wir gegenwärtig wiederum eine Parthey dieser Zeitungen mit einem von Philadelphia ankommenden Schiffe erhalten haben; so machen wir davon abermals Gebrauch, und zeichnen nur dasjenige aus, was interessant und neu, oder doch noch nicht auf so genaue Weise bekannt geworden ist. In den wörtlichen Auszügen aus den Zeitungen selbst, behalten wir auch die Orthographie bey, und lassen alles so unverändert, wie es in Philadelphia gedruckt worden.

selbigen Staats Commissarien ernent werden, um in Vereinigung mit den Commissarien von Neuyork die grenze zwischen diesen beyden Staaten auszumachen.

Nach einem gesetze, so die Assembly dieses Staats (Neuyork) gemacht, sollen von dem vermögen solcher leute, die während der zeit, da die Engländer besitz von Neuyork hatten, in der stadt geblieben sind, 250,000 Pfund als Taxen gehoben werden.

Hallifax, in Nord-Carolina, den 13 März.

Ein herr, der so eben von Westen hier an gekommen, berichtet uns, daß der General Rutterford mit einer starcken Parthey freywilliger nach dem fluß Mißisippi gegangen sey, um diese gegend in augenschein zu nehmen: sey aber von einer starken Parthey Indianer überfallen worden, die ihn und den gröſten theil seiner leute umgebracht hätten.

Richmond, in Virginien, den 10 März.

(Auszug eines briefs von einer verständigen Person in der Cherokee landschaft, vom 17ten Merz, 1784.)

Die nachricht, daß der Gouverneur von Nord-Carolina oder etliche privatleute versuchen wollen, den strich landes, Mussel-schoaks genannt, und die grosse Krümmung der Cherokee-rivier an sich zu bringen, ist unter allen südlichen nationen bekandt gemacht worden. Die Creek-Indianer haben die ganze zeit her eine starke Wache in dieser gegend gestellet, damit niemand dieselbe auskundschaften möge. Die wenige ballen tuch und andere sachen, die unter die Indianer in den oberstädten ausgetheilet sind, werden sie nicht bewegen, dieses land abzutreten.

Philadelphia, den 4 Mey.

Herr Jefferson, herr Chace und herr Holvell, als eine Committee vom Congreß, haben einen entwurf eingegeben, wie die westlichen ländereien in besondere Staaten könnten vertheilet werden. Die namen der neuen Staaten sollen seyn: Silvania, Michigania, Cherronesus,

Asse-

Asseniſipia, Metropotamia, Illinoia, Saratoga, Waſhington, Polypotania und Pelipiſia. *)

Als die Franzoſen die Inſel St. Chriſtopher den Engländern wieder einräumten, hatten ſie in der eil ihrer geſchäfte vergeſſen, das Wapen ihres Königs, welches ſie in dem Courthauſe aufgehängt hatten, mitzunehmen, welches das gemeine Volk mit allen Zeichen der Unehre, und vielen Feyerlichkeiten verbrannte.

Aus den obigen Artikeln erſieht man, daß die Americaner ſich vorgenommen haben, den Indianern noch einige weſtliche Ländereyen abzunehmen, und dieſe ſich mit Gewalt dagegen ſetzen wollen. Inzwiſchen hat der Congreß auf Mittel gedacht, durch einen ordentlichen Friedenstractat die Indianer zur Abtretung von Ländereyen zu bewegen, welches aber bis jetzt noch ohne guten Erfolg geweſen.

Wie wenig die Autorität der Obrigkeiten, und deren Maasregeln und Beſchlüſſe noch geachtet werden, erhellet aus vielen Artikeln in dieſen zu Philadelphia ſelbſt öffentlich gedruckten Zeitungen. Von Neuyork hat ein daſiger Einwohner in dieſe Blätter einrücken laſſen, daß, wenn eine gewiſſe Bill nicht zu Stande käme, und zu einem Geſetze gemacht würde, die Geduld der Einwohner erſchöpft ſeyn würde. „Wir haben alsdenn vor, in dieſer Stadt ein Feuer anzuzünden, das alle Staaten in „Erſtaunen ſetzen wird. Wenn die Obrigkeit das nicht

„thun

*) Dieſe weſtliche Ländereyen erſtrecken ſich durch den weiten Bezirk oben vom See of the Woods längſt dem Miſſiſippi hin, bis zum Zuſammenfluſſe dieſes Stroms mit dem Ohio-Fluſſe.

„ thun will, so ist die letzte Zuflucht eines freyen Volks, „ die Gewalt, und die Waffen.“ So droht man in einer öffentlichen Zeitung!

Nach der americanischen Grundverfassung, sollen alle 3 Jahre gewisse sogenannte, und erwählte Censoren die Staatsregierungen untersuchen, verbessern, und auch neue Gesetze vorschlagen. Dieß ist seit Ende vorigen Jahrs zu Philadelphia der Fall gewesen, und die Sitzung der Censoren dauerte im May noch fort. Aber nun sind viele mit vielen Beschlüssen und Vorschlägen der erwählten Censoren nicht zufrieden, und lassen dagegen in den americanischen Zeitungen heftige Ausdrücke und Drohungen einrücken. Eine Probe davon ist folgender Aufsatz, der in Nro. 153 der philadelphischen Zeitung steht.

„ Mit wahrem Abscheu habe ich den ganzen entwurf „ von einer tyrannischen regierung gelesen, welche die „ zwölf Censors willens waren, den freyen Leuten dieses „ Staats vorzuschlagen. Ich wünschte keinesweges meine „ Mitbürger aufzuwiegeln, Gewaltthätigkeiten zu bege„ hen: wenn wir aber das verwegne unternehmen, uns „ zu sclaven zu machen, recht überlegen, so denke ich, das „ es eine tugend sey, unsern gerechten Unwillen ihnen „ fühlen zu lassen. Wir müssen bedenken, daß mit der „ vorgeschlagnen Verändrung in der regierungsform ver„ bunden war, einen unumschränkten Oberherrn, unter „ dem Namen eines Gouverneurs, einzuführen, der die „ Gewalt haben sollte, fast alle bürgerliche, und militai„ rische Beamten in diesem Staate zu setzen, wodurch wir „ mit leichter Mühe zu einer elenden unterwerfung hät„ ten können gebracht werden. Wir sollten aus einem „ gerechten unwillen die namen der Censors zur ewigen „ Schande einhauen lassen. Das ganze Land fängt an, „ laut gegen sie zu schreyen. Wenn ihr Amt als Censors „ zu ende ist, sollten wir eine Bittschrift bey der Assembly „ eingeben, um eine Anklage gegen sie zu formiren. Und

„ wenn

„wenn sich das Volk vereinigt, sollten wir ihnen unsre „Rache, so entscheidend, als die Stimme des Schicksals „fühlen lassen: denn der Himmel wird sich allezeit einer „gerechten Sache annehmen.“

Auf gleiche Weise, wie dieser Aufsatz, sind noch mehrere in den Zeitungen befindlich, welche eben so harte Ausdrücke haben. In dem einem heißt es: „es ist der „empfindlichste Schimpf für einen Menschen, wenn er es „mit der Majorität, in der Staatsversammlung, und „ihren Anhängern hält, und wenn er eine Verändrung „in der Constitution wünscht.“

Man hat es auch noch nicht gewagt, die verschiednen Verbesserungsvorschläge der Regierungsverfassung vorzunehmen. Indessen gehen bürgerliche Gewerbe und Handlung ihren Gang fort. Doch ersieht man aus den häufigen in diesen Zeitungen befindlichen Anbietungen von Ländereyen, welche zu verkaufen sind, daß es an Geld und Menschen zum Ankaufe derselben noch fehle. Zu Philadelphia ist auch eine Staatslotterie errichtet, deren erste Ziehung im Junius gewesen. Sie besteht aus 4 Classen. In der ersten sind 10,000 Looszettel, jeder zu 4 Thalern; in der zweyten eben so viele zu 6 Rthlr., in der dritten eben so viele zu 8 Rthlr., und in der vierten eben so viele zu 10 Rthlr., zusammen also 280,000 Rthlr. Die beyden höchsten Gewinne sind zu 15,000 und zu 10,000 Rthlr. Von den Gewinnsten werden 15 von hundert abgezogen, welcher Abzug, so wie die ganze Lotterie, zum Besten der Staatscasse von Pensylvanien bestimmt ist.

Es sind in Philadelphia zwey gelehrte Gesellschaften. Eine americanische philosophische Gesellschaft, zur

Be-

Beförderung nützlicher Kenntnisse: und eine teutsche Gesellschaft, zur Verbesserung, und Verbreitung der teutschen Sprache. Beyde haben eine Sammlung von Büchern, welche von vielen auswärtigen Ländern her Geschenke an Büchern bekommt, die jedesmal, wenn sie anlangen, in den Zeitungen angeführt werden.

Die Versuche der gelehrten Buchhandlung zu Dessau, in Philadelphia einen Bücherhandel anzulegen, möchten wohl zu spät unternommen seyn, denn es sind in Philadelphia schon verschiedne Buchhändler, welche viele Avertissements von vielen bereits aus Europa, besonders aus Teutschland angekommenen Büchern bekannt machen. Es hat auch schon die Herrmannische Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn, durch die philadelphische Zeitung vom 30sten März dieses Jahrs alle in Teutschland gedruckte Bücher, um billige Preise zu liefern, sich anheischig gemacht, und zu Commißionen sich erboten.

In dem Blatte vom 23sten März heißt es: „Das „gelinde Wetter, so wir etliche tage her gehabt, macht „uns Hofnung, daß wir einen der härtesten winter, so „wir innerhalb 40 jahren in diesem lande erfahren, über„standen haben. Die kälte fieng am Christtage an, „und am 26 December wurde schon die schiffart gehemt. „In wenigen tagen war die Delaware bey dieser Stadt „zugefroren, und blieb so bis am freytage vor 8 „tagen, da das eis brach, und die schiffart wieder frey „wurde.“

Es ist merkwürdig, daß grade an demselbigen Tage die grosse Kälte zu Philadelphia eingetreten, an welchem, nämlich am Christtage, sie auch hier in Hamburg, und allenthalben ihren Anfang genommen, und

daß

daß sie ebenfalls, wie in den europäischen Ländern, bis in die Mitte des März fortgedauert hat. Wir überlassen es den Naturforschern, darüber Betrachtungen anzustellen.

Noch ist folgende Nachricht in der Philadelphia Zeitung deswegen erheblich, weil sie dasjenige zuverläßig bestätigt, was man so oft hat ungegründet zu machen gesucht.

„Das schif Patty, Capitain Prole, komt von Ha„vanna hier an, und bringt folgende erhebliche Nach„richt, auf deren Wahrheit man sich verlassen kan. Mit „einem Postschiffe, welches bey abseglung der Patty von „Havanna, daselbst von Carthagena angekommen ist, hat „man die gewisse bestätigung der nachricht erhalten, „daß in den königreichen Peru und Santa Fe in Süd„America ein gefährlicher aufstand entstanden sey. Man „befürchtet, die einwohner dieser länder werden das „Spanische joch abschütteln. Es sollen 3 grosse bewaf„nete englische schiffe mit gewehr, und andern kriegsvor„räthigkeiten in der Südsee angelangt seyn, und diese „dinge unter die aufrührerischen einwohner vertheilen.“

Vielleicht sind diese Umstände, vielleicht auch die Verhütung des Schleichhandels die Ursache gewesen, daß am 23 Februar zu Havanna eine Verordnung gegeben worden, welcher zufolge, alle Americaner, und americanische Schiffe vor dem 1sten April jene Stadt und Insel verlassen sollen, und daß alle americanische, und englische Kaufleute, welche sich auf den Strassen oder sonst in der Havanna würden sehen lassen, sogleich in Verhaft genommen, und zur Sclaverey verurtheilt werden sollten. — Desto schwerer wird es nun, von daher wahre, und umständliche Nachrichten zu erhalten.

IV.

IV.

Anekdoten.

Ein katholischer Pfarrer hat einen neuen **Blitzableiter** erfunden, und Pabst Pius der VI. die Wirkung desselben bestätigt, wie in der Erlanger Realzeitung erzehlt wird. Der Pfarrer heißt Herr Niclas Lochem. Seine Kirche zu Hermeskail, einem ansehnlichen Orte im Oberstifte Trier, wurde so oft, wenn geläutet wurde, vom Blitze beschädigt, daß die Bauern selbst einsahen, das Läuten tauge nichts, und man müsse auch das viele Eisenwerk am Thurme abnehmen. Allein Herr Pfarrer **Niclas Lochem** wußte ein andres Mittel, und setzte dessen Gebrauch durch. Man mußte die Bildsäule des heiligen **Donatus** neben der angefochtnen Kirche stellen, und ihm zu Ehren eine Brüderschaftsandacht stiften. Nun steht er da in römischer Kriegstracht, mit dem Schwerdte in der rechten, der Märtirerpalme in der linken, ums Haupt Blitze und Donnerkeile, und zu Füssen die Unterschrift: Heiliger Donatus, bitte für uns, daß wir befreyt bleiben vom Blitze, Donner, und allem Ungewitter. Pabst Pius der VI. hat darüber eine eigne Bulle ausfertigen lassen, der Brüderschaft reichen Ablaß, und die Gnade ertheilt, daß auf jedem Altare der Hermeskailer Kirche, so oft eine Messe darauf gelesen wird, eine arme Seele aus dem Fegefeuer erlöset seyn solle. — Dieser Blitz-Schutzgeist Donatus war, heißt es, der Oberste der bekannten, (und bekanntlich niemals existirenden, blos fabelhaften) Legion, welche im Jahre 176 der verdürstenden römischen Armee Wasser, dem gegenüberstehenden Feinde aber Donner herabgebetet haben soll, wie man

bis

bis zu Baumgartens Zeiten glaubte, welcher in einer eignen Dissertation den Ungrund jener Legion und des heiligen Donatus bewiesen hat. Nun ist Pfarrer Niclas Lochem aber, und Pabst Pius andrer Meynung, wie man sieht.

Ein Pendant zu dieser Begebenheit ist es, deß der Pabst in verschiednen Gegenden des Kirchenstaats, wo Schaaren von Heuschrecken die Felder verderbten, anstatt andrer Mittel, zur Ausrottung dieses Ungeziefers öffentliche Gebete, und Bußproceßionen hat anstellen lassen.

Wir werden mit der Zeit einen politisch-wichtigen Beytrag zu der Geschichte der Zeit Ludwigs des XV. erhalten, welcher im verborgnen geblieben wäre, wenn nicht der Vicomte von N.*** einen witzigen Streich ausgeführt hätte. Es ist bekannt, daß Ludwig der XV. ganz für sich allein, eine politische Correspondenz unterhielt, und geheime Rathgeber hatte, wovon die Minister selbst nichts wußten. Dergleichen war die bekannte Ritterin d'Eon. Dergleichen war auch ein gewisser Herr Favrier, ein heller politischer Kopf, den Ludwig der XV. sehr besuchte, und der vor kurzen gestorben ist. — Als er auf dem Krankenbette lag, und sich wegen der ihm nicht ausgezahlten Pension in dürftigen Umständen befand, kam der Vicomte von N.*** zu ihm. — Mein lieber Favrier, sagte er, ich habe erfahren, daß Ihre Umstände nicht die besten sind. Ich habe mit dem Minister von Vergennes Ihrentwegen gesprochen, und die Versicherung erhalten, daß Ihre Pension Ihnen ausgezahlt werden soll. Inzwischen können Sie von mir alle Dienste

der Freundschaft fodern. Favrier ist von Dankbarkeit gerührt, — der Vicomte fährt fort. Sie haben gewisse interessante Papiere. — Ich verstehe sie, — man gebe dem Herrn Vicomte alle die Packete, die da in meinem Schranke liegen, sagt der kranke Favrier. Es geschieht, und der Hr. von N. * * * fährt damit fort. Einige Tage drauf schickt Herr von Vergennes nach dem kranken Favrier, und läßt sich die bewußten wichtigen Papiere ausbitten. Sie sind nicht mehr da. Man schickt zu dem Vicomte, welcher selbst erscheint, und gesteht, daß er mit dem Minister kein Wort von Favrier gesprochen, wolle es aber noch thun. Inzwischen stirbt Favrier, und der Vicomte mußte zwar die Schriften dem Herrn von Vergennes alle ausliefern, hatte aber die Vorsicht gebraucht, acht Tage lang, viele Copisten alle diese Schriften abschreiben zu lassen, welche, zwar nicht so gleich, aber doch, zu seiner Zeit, öffentlich erscheinen werden.

Wie vielen Geschmack man in **Paris** an **Schauspielen** findet, und wie viel diese Geld einbringen, davon kann folgende Berechnung zum Beweise dienen. Als zum erstenmale wieder nach den Fasten die Theater eröfnet wurden, betrug die Einnahme in der Oper 15,224 Livres, im französischen Comödienhause 10,050 Livres, im italienischen 10,575, in der Vorstadt 5,300. So wurden von 3 bis 5 Uhr Abends an einem Tage 40,000 Livres für Schauspiele ausgegeben. Bey der Oper, welches Iphigenia war, mußte die Wache verdoppelt werden, über 20 Personen wurden beynahe erdrückt, und über 3000 fanden keinen Platz, und mußten zurück, nachdem sie schon eingelassen waren. Ueber 5000 mußten vor dem

dem Eingange abgewiesen werden. Während der Anwesenheit des Königs von Schweden ist eben solcher Zulauf in den Schauspielhäusern gewesen, und da, wo der Monarch war, immer die Einnahme gegen 10,000 bis 15,000 Livres gewesen. — Ein neues Stück, le Dormeur éveillé, vom Herrn Marmontel, in Musik gesetzt von Piccini, hat, ohnerachtet der berühmten Namen der Verfasser, gar nicht gefallen, und ist vom Anfange bis zu Ende ausgepfiffen worden. Man sagte, Text und Musik hätten nichts neues und nichts auszeichnendes. Hingegen ist das Lustspiel, Figarro, ou la folle journée, vom Herrn von Beaumarchais, 22 mal hinter einander mit unaufhörlichem grossen Beyfalle gegeben, und gepriesen worden.

Der **Herzog von Rignano** zu Rom versprach einem schönen Mädchen von guter Herkunft, aus dem Stande des niedern Adels, die Ehe, und brachte die Leichtgläubige so weit, daß er sie mißbrauchte. Nach erhaltnem Genusse der Liebe zog er sein Wort zurück. Die Mutter verklagte den Herzog, und dieser, um sich des Processes zu entledigen, bat Mutter und Tochter zu Gaste, um sie zu vergiften. Der Anschlag wurde von einem der Bedienten verrathen. Die Gästinnen blieben also aus, und begaben sich dagegen für das Gericht, um die Sache anzugeben. Der Herzog entfloh darauf nach Neapel; der Pabst hat aber ihm den Proceß formiren, und seine Güter in Sequestration nehmen lassen. Zu Aix in Provence brachte **der Präsident von Entrecasteaux**, ein Mann von 26 Jahren, seine 22jährige Gemalin, mit Hülfe eines Bedienten, auf die grausamste Art, im Bette um, weil er sich in eine andre Dame ver-

liebt hatte. Er entfloh nach der That, und wird nun allenthalben aufgesucht. — Dagegen brachte sich ein junger Mann, Namens **Rousseau**, zu Paris selbst mit einem Pistolenschusse um, weil er sich in ein schönes, reiches Mädchen verliebt hatte, welches er nicht zu erhalten hofte. In **Wien** wurde vor kurzen ein junger Mann durch einen unvermuthet ihn besuchenden Freund von einer ähnlichen raschen That abgehalten, und hatte schon die Pistole in der Hand, um sich von einer Leidenschaft zu befreyen, die von dem geliebten Gegenstande nicht erhört wurde. Auf seinem Tische lagen die **Leiden des jungen Werthers.** Es sind in kurzer Zeit mehrere dergleichen Vorfälle gewesen, die eine solche moderne Philosophie verursacht, wogegen man die Jugend zeitig warnen sollte.

Der berühmte Negotiant, Herr von **Romberg** zu **Brüssel**, welcher vor kurzen von dem Kaiser, zur Belohnung seiner Verdienste, in den Freyherrn-Stand erhoben worden, ist ein so außerordentlicher Mann, daß wir eine kurze biographische Nachricht von ihm, zur Aufbewahrung in der Geschichte, geben wollen.

Freyherr von Romberg ist eines Bauern Sohn, von Iserlohe im Bergischen. Er widmete sich der Handlung, fieng sehr klein an, und ist jetzt durch seine richtige Speculation und außerordentliche Thätigkeit ein Besitzer von Millionen. Ihm haben die kaiserlichen Niederlande ihren erneuerten Selbsthandel zu danken, da sie zuvor nur durch die Holländer Geschäfte mit Cadix, Lissabon u. s. w. machen konnten. Er war der erste, der wieder anfieng, mit 4 Schiffen die Schelde zu befahren, und jetzt hat er 70 Schiffe in der See. Im letzten Kriege

übernahm er die Commißionen von ganz Holland gegen 10 Procent. Durch solche Vorfälle hat sich sein Vermögen ansehnlich vergrössert, wovon er den edelsten Gebrauch macht. Jedermann ist in seinem Hause willkommen, und blos für Fremde liegen immer einige Gedecke über die Zahl da. Er ist der größte Wohlthäter der Brüsselschen Armen, wenigstens 150 Gulden vertheilt er wöchentlich unter sie; doch immer so, daß sie dabey in Arbeit gesetzet werden. Sehr oft gehen auch seine Wohlthaten ins Grosse. Seine Frau erzählte einst über Tische, ein eingeholter Deserteur würde morgen gehangen werden, und äußerte ihr Mitleiden darüber. Romberg bleibt stillschweigend sitzen, aber gleich nach Tische geht er zum Obristen, bittet für ihn, und giebt zu verstehen, er wolle ihn loskaufen. Sie werden auf 400 Ducaten einig. Romberg zahlt sie, und der Kerl ist frey. Er entdecket in ihm den Sohn des Apothekers in seiner Vaterstadt, und schickt ihn auf der Post seinem Vater. Dieser wollte das Lösegeld wieder erstatten, aber der großmüthige Menschenfreund nahm es nicht an. — Von der Zeit an, da er in Aufnahme kam, hat Romberg seinem Vater jedes Jahr 1000 Kronenthaler geschickt. Der Kaiser schätzt ihn ungemein. Als er das letzte mahl in Paris war, und seine Schwester, die Königinn, spatzieren führte, erblickte er in der Ferne Romberg, der sich die Hälfte des Jahrs in Paris aufhält, wo er seine Comtoirs hat. Er rief ihn, stellte ihn der Königinn vor, und sagte: „Ich wollte nur die Ehre haben, Ihnen hier den größten Handelsmann in meinen Staaten zu zeigen.“

V.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 8ten Junius bis den 8ten Julius.)

Die Geldbewilligungen und überhaupt das wichtige Finanzgeschäft der englischen Nation sind das hauptsächlichste, was in dieser Reihe von Sitzungen vorkommt, und wir werden uns bemühen, mit Hinweglassung der meisten übrigen für Ausländer nicht erheblichen Gegenstände, hier eine so genaue als vollständige Uebersicht davon zu geben. Das leidige **Westminster-Wahlgeschäft** beschäftigte am 8ten Junius nochmals eine ganze Nacht das Unterhaus, gieng aber auch zugleich zu Ende, indem alle Bemühungen des Herrn Fox und seiner itzt schwachen Parthey fruchtlos waren, das Betragen des High-Bailifs von Westminster völlig genehmigt, und die Scrutiny oder Untersuchung mit einer grossen Stimmenmehrheit anbefohlen wurde. Am 11ten bewilligte das Unterhaus 810,699 Pfund für die diesjährigen Kosten des Artillerie-Amts. Der berühmte Capitain **Macbride** tadelte es hierbey sehr, daß man auf Befestigung des Portsmouther Werfts so ungeheure Summen verwende, wurde hierinn aber vom Capitain **James Luttrel** widerlegt, welcher behauptete, daß diese Befestigung der Werfte keine blos defensive, sondern eine offensive Maasregel wäre, indem man nun die königl. Flotte zu etwas anderm, als zur Vertheidigung der Werfte gebrauchen könne, und jeder Seemann müsse wissen, daß eine französische Flotte durch westliche Winde vor **Plymouth** gebracht werden und dort zur Zerstörung des ganzen Arsenals Zeit genung haben könne, ehe die brittische Flotte von Portsmouth bey solchen westlichen Winden dahin kommen könne. Am 14ten bewilligte das Unterhaus für den Landdienst des Jahres 1784, (2036 Invaliden mit eingerechnet,) 17,483 Mann, und zu deren Unterhaltung 636,190 Pfund; ferner 284,213 Pfund für die Besatzungen in

den

den Colonien und Gibraltar, 8,252 Pfund für ein Regiment leichter Dragoner; ausserdem noch 181,141 Pfund für die zum Landdienst gehörige Artillerie des Jahrs 1783, und 429,008 Pfund für die des Jahres 1784. — Der bekannte Herr **Edmund Burke** ließ hierauf, nach einer langen Rede, durch den Sprecher des Hauses eine lange Motion verlesen, wodurch das ganze Betragen der Coalition im vorigen Parlament gerechtfertigt, und das des itzigen Ministeriums getadelt wurde, allein es geschahe sogleich, was Herr **Burke** von diesem unnützen Schritt schon im voraus erwarten konnte. Er wurde ohne Stimmensammlen verworfen. Am 15ten bewilligte das Unterhaus 6080 Pfund für Generals und General-Staabs-Officiers; 9391 Pfund für den diesjährigen Sold 2 hannöverscher Bataillons; 607,551 für den Generalzahlmeister, Kriegssecretair, General-Auditeur u. s. w. des Jahrs 1784; 173,001 Pfund für die Pensionairs des Chelsea-Hospitals; 4830 Pfund für den Strassenbau in Schottland; 4000 Pfund zur Unterstützung der nach der Levante handelnden Kaufleute; 3000 Pfund für das brittische Museum; 31,776 Pfund für die Extra-Kosten der Landmacht; 2 Millionen 43,915 Pfund für die vom Generalzahlmeister zu den außerordentlichen Kosten der Landmacht hergeschaften, vom Parlament aber noch nicht bewilligten Summen; 23,556 Pfund, um sie dem sinkenden Fond wieder zu erstatten; 168,019 Pfund zu dem nämlichen Behuf; und 36,814 Pfund für Defecte von den vorjährigen Bewilligungen.

Alderman **Sawbridge**, der seit langen Jahren durch seine immer verworfenen jährlichen Motionen wegen einer **Parlaments-Reform** beynahe zum Sprichwort geworden, brachte diese Sache am 16ten aufs neue vor, ungeachtet Freunde und Feinde ihm gesagt hatten, daß zu einer so wichtigen Angelegenheit gegenwärtig die Zeit nicht sey, weil die Minister viel dringendere Geschäfte vorhätten, und auf das gegenwärtige nicht eingerichtet wären. Der Premierminister, Herr **Pitt** selbst, unterstützte, um nicht den Schein der Inconsistenz zu haben, den Vorschlag des

Alderman, Lord North aber erklärte sich, wie immer, sehr eifrig gegen jede mit dem Parlament vorzunehmende Neuerung, wobey er doch selbst gestand, daß die Städte Birmingham, Scheffield und Manchester, welche seit kurzem so reich geworden, keine Repräsentanten ins Parlament schickten, da hingegen andere Städte, die 2 Glieder zu stellen hätten, in Verfall geriethen. Der Vorschlag des Alderman wurde mit 199 gegen 125 Stimmen verworfen. Die in allen Ländern seit kurzem zu einem höhern Werth gestiegenen Hasenbälge kamen auch in dieser Sitzung vor, und eine Bittschrift der Hutmacher gegen die Ausfuhr derselben wurde eingebracht. Lord Effingham, der wegen seiner vielfältigen Bemühungen und Vorschläge, den Zustand der wegen Schulden in den Gefängnissen sitzenden Engländer zu erleichtern, rühmlichst bekannt ist, that am 17ten im Oberhause einen abermaligen Vorschlag zu diesem Ende, wobey er den jämmerlichen Zustand solcher Schuldner, womit alle englische Gefängnisse angefüllt sind, aufs lebhafteste schilderte. Der Großkanzler, Lord Thurlow, der über diese Schilderung gerührt war, bedauerte aufrichtig, daß hierinn kein Anschein zur Abhülfe vorhanden, weil ein handelndes Reich ohne Credit nicht bestehen könne, und die Regierung ihn folglich so viel als möglich unterstützen müsse. Graf Effingham hatte diese Motion schon verschiedene Tage vorher angekündigt, es waren aber doch nur 19 Lords gegenwärtig, und von diesen waren nur 8 für, und 14 gegen seinen Vorschlag. Am 18ten bewilligte das Unterhaus 701,868 Pfund für die ordentlichen und außerordentlichen Kosten der Flotte für das Jahr 1784, und die abermalige Vorstellung des Alderman Newenham, die immer ergiebiger werdende Stempel-Taxe auf Quitungen abzuschaffen, wurde mit 118 gegen 29 Stimmen verworfen.

In einem Ausschusse des Unterhauses zeigte Herr William Pitt am 21sten Junius, daß der sehr hoch gestiegene Schleichhandel sich besonders mit dem Thee beschäftige, von welcher Waare die ostindische Compagnie jährlich

lich ungefähr nur sechstehalb Millionen Pfund verkaufe, da man doch ziemlich sicher wisse, daß die Thee-Consumtion im Königreich jährlich wohl 12 bis 13 Millionen Pfund betrage. Um diesem grossen Unterschleife ein Ende zu machen, sey der einzige Weg, die Abgaben auf Thee so herab zu setzen, daß des Schleichhändlers Profit zu gering werden würde, um in Zukunft sein unerlaubtes Handwerk gewiß aufgeben zu müssen. Diesemnach wolle er statt der 7 bis 800,000 Pfund, die der Thee bisher an Accise eingebracht, nur 169,000 Pfund jährlich davon ziehen, und für die übrigen 600,000 Pfund eine andere Taxe einführen, welche in einer neuen Fenster-Taxe bestehen solle. Der Minister berechnete hierbey die Anzahl der Einwohner in England und Schottland nur zu sechs Millionen, die Anzahl der Häuser aber zu 682,077, unter welchen 286,296 unter 7 Fenster haben, und folglich von dieser neuen, so wie von der alten Fenster-Taxe frey seyn sollen. Herr Pitt berechnete ferner, daß jeder Theetrinker und auch der Staat bey dieser Veränderung gewinnen, zugleich auch das grosse Uebel des Schleichhandels weggeräumt, die ostindische Compagnie aber, die nun künftig, statt $5\frac{1}{2}$, 13 Millionen Pfund Thee verkaufen könne, in den Stand gesetzt werden würde, jährlich 20 Schiffe und 2000 Seeleute mehr zu beschäftigen, als bisher geschehen. Dieses war der Plan des Ministers, welcher nach verschiedenen Bemerkungen bis auf nähere Erwägung angenommen wurde. Am 23sten berechnete ein Parlamentsglied, Herr Dempster, der aber kein Amt bekleidet, die National-Schuld zu 280 Millionen Pfund, und die jährlichen Zinsen davon zu $9\frac{1}{2}$ Millionen Pfund; die jährlichen Staatsausgaben schätzte er auf 14,440,000, und die Einkünfte überhaupt nur auf 13,680,000 Pfund, daß hier folglich ein jährlicher Defect von 800,000 Pfund sey. Er wollte es als nothwendig darstellen, daß, um den Finanzen des Königreichs wieder aufzuhelfen, die Zinsen von 4 zu 3 Procent herabgesetzt werden müßten, um auf diese Art, in Zeit von 50 Jahren, 230 Millionen Pfund von der Schuld abzuzahlen.

len. Gegen dieses letztere aber, so wie überhaupt gegen jede Antastung des öffentlichen Credits, durch Taxirung der Fonds oder Herabsetzung der Zinsen, erklärte der Minister sich auf das feyerlichste.

Dem schon ehemals erwähnten Sir **Aschton Lever** wurde am 24sten die Erlaubniß ertheilt, sein Naturalien-cabinet durch den Weg einer Lotterie, vermittelst 40,000 Billets, à 1 Guinee, auszuspielen. Der berühmte Pocken-Inoculateur, Baron **Dimsdale**, lobte dieses Cabinet aufs äußerste, und versicherte, er habe es der **rußischen Monarchin** für 40,000 Pfund angeboten, die aber den Kauf abgelehnt habe. Herr **Pitt** trug in dieser Sitzung eilfertig darauf an, der ostindischen Compagnie zu erlauben, für das verflossene halbe Jahr eine Dividende von 8 Procent zu bestimmen. Nach erhaltener Bewilligung wurde die Bill sogleich zweymal, am 25sten aber zum dritten mal verlesen, und den 28sten passirte sie mit 17 gegen 9 Stimmen das Oberhaus, und erhielt den königl. Assent. Das Unterhaus bewilligte am 28sten noch, 75,116 Pfund für reducirte See- und Land-Officiere, und noch einen andern Posten von 130,300 Pfund zum nämlichen Behuf; 54,653 Pfund für bestallte brittische Officiere in America; 3,544 Pfund für Officiere, die bey der brittischen Brigade in Holland gestanden; 17,000 Pfund für Officiers-Wittwen; 4,246 Pfund für 2 Regimenter, die Irland nach Gibraltar geliehen: 23,419 Pfund für 5 hannöversche Bataillons.

Die **Eröfnung des Budget**, oder der Einrichtung der Geldquellen, geschahe am 30sten bey vollem Hause. In der Einleitung dazu sagte Herr **Pitt** unter andern: **Die neue Last, die er der Nation** vermöge seines Amtes **auflegen müsse**, sey zwar groß, aber noch eine Folge des geendigten Krieges. Er berechnete hierauf **alles, was für den Dienst dieses Jahres schon bewilligt worden**, und brachte **ein Total von vierzehn Millionen Pfund** heraus, wobey der Bank **noch ein Capital von 2 Millionen Pfund** zurück bezahlt werden muß, die selbige dem Publicum vor 3 Jahren bey

Er-

Erneuerung ihrer Charter vorgeschossen. Zu Bestreitung alles dieſes, sagte er, sey, außer den gewöhnlichen Mitteln und Wegen, noch ein neues **Anleihen von 6 Millionen Pfund** für nöthig befunden worden. Er habe hierbey das Mittel ergriffen, es den **Mindestfodernden** zu überlassen, und das Bonus oder Douceur, welches die Geldleiher für jedes Hundert erhielten, sey 3 Pfund 14 Schill. 4½ D. — Hierauf kam er auf die **unfundirten Schulden**, welche er zu 12 bis 13 **Millionen** an Flotten-Schuldscheinen, und 1 Million an Artillerie-Scheinen berechnete; die Interessen für dieses Ganze, sagte er, wolle er gleich mit in Anschlag bringen, aber dieses Jahr nur 6 bis 7 Millionen fundiren. Nach dieser Erklärung brachte er 11 Rubriken von **neuen Taxen** in Vorschlag, die er zusammen auf 933,000 Pfund jährlichen Ertrag anschlug. Die Gegenstände seiner neuen Taxen waren **Hüte**, wobey er annahm, daß in England deren jährlich 4 **Millionen Stück** gemacht, und ungefähr 750,000 davon ausgeführt werden; ferner **Bänder** und **Flor**, hierbey nahm er an, daß jährlich über 71 **Millionen Ellen Band** in England verfertigt werden; **Kohlen**, **Pferde**, **gedruckte Leinwand und Cattune**, **Lichte**, **Erlaubnißscheine für Brauer und Distillateurs**, **Backsteine**, **Erlaubnißscheine für Wildschützen**, **Papier** und **Miethkutschen**. Die verschiedenen Resolutionen, welche er deshalb movirte, giengen sämmtlich ohne sonderlichen Widerstand durch. Einige mehrere Einwendungen wurden am folgenden 1sten Julius dagegen gemacht, aber doch endlich sämmtliche Resolutionen bewilligt, wiewohl selten ein Register von neuen Taxen aufgelegt wird, da nicht gegen die eine oder die andere im Publicum grosses Geschrey erhoben, und der Minister zu Abänderung derselben genöthigt wird, wie dieses der Minister am 8ten Julius mit der auf **Kohlen** gethan, und dem Parlament schon vorläufig davon Nachricht gegeben hat. Am 5ten wurden im Unterhause noch 77,853 Pfund für verschiedene zu verschiedenen Zeitpuncten in Marsch gewesene Korps d'Armee bewilligt. Ueber die Angelegenheiten der ostindischen

Compagnie, zu deren völligen Regulirung der Premierminister bereits am 6ten Julius eine neue oſtindiſche Bill in Vorſchlag gebracht hat, werden wir im künftigen Stücke vollſtändiger reden können. Herr Fox, deſſen oſtindiſche Bill, wie bekannt, die Urſach ſeiner Entlaſſung war, beträgt ſich gegenwartig im Unterhauſe mit einer Kaltblütigkeit und Mäßigung, die allen, welche ihn kennen, unbegreiflich vorkommt.

VI.

Briefe.

I.

Cöln, den 12ten Julius, 1784.

Unſer vortreflicher neuer Churfürſt fängt ſeine Regierung mit ſolcher Güte, Weisheit, und Sorgfältigkeit für das Beſte ſeiner Unterthanen an, daß wir alle voller Freude über unſer Glück, und voller inniger Verehrung über unſern theuerſten **Maximilian** ſind. Die Staaten, welche dieſer Prinz gegenwärtig als Churfürſt von Cöln, Großteutſchmeiſter, und Biſchof von Münſter beherrſcht, ſind zwar nicht ausſchlagend wichtig in der politiſchen Wageſchaale Europas, aber der Umſtand, daß ein Erzherzog von Oeſterreich, ein Bruder des groſſen Joſephs, dieſe Länder beſitzt, macht unſern Fürſten zu einem der groſſen, ſo wie ſeine erhabne Güte zu einem der beſten Fürſten. Der Contraſt zwiſchen der vorigen und der jetzigen Regierung erhöht unſre frohe Empfindung ganz beſonders.

Der ſelige Churfürſt, Max Friedrich, verband — wie leider ſo manche Fürſten! — mit dem beſten wohlwollendem Herzen jenen Widerwillen gegen die Geſchäfte,

jene schläfrige Sorglosigkeit, die ihn einen Minister, der der ganzen Regierungslast gewachsen wäre, wünschen und suchen machten. Er fand ihn. Caspar, Graf von Belderbusch war der Mann. Groß, weitaussehend, unerschöpflich in Entwürfen, und dreist, wie Richelieu, verschlagen, geheimnißvoll, und kaltblütig, wie Mazarini, geldgeizig und hart, wie Porto-Carrero, wurde er nur durch den engen Kreis seiner Wirkungskraft gehindert, eben so wie jene Männer, Unruhe und Unglück über halb Europa zu verbreiten. Da er selbst alle Talente zur Regierungskunst, und zudem seine gute Portion Mißtrauen, wie sichs für einen vollkommenen Höfling, und Staatsmann gehört, besaß, trieb er fast alle Geschäfte allein, zog sich immer mit seiner Verschlagenheit aus den delicatesten Händeln glücklich heraus, und ließ, als er starb, seinen Fürsten ohne Aufklärung, ohne Hülfe in der entschiedensten Verlegenheit. Kein Rath, kein Secretair wußte den eigentlichen Zustand seiner Geschäfte: keiner von den wenigen Leuten, die er — blos als Maschinen brauchte, hatte sein Vertrauen ganz. Schriftliche Aufklärung fand man eben so wenig; der Churfürst hatte nach dessen Tode eine Conferenz von vier Ministern zusammengesetzt, die aber durch wechselseitige Verhältnisse genirt, und zu neu waren, um ganz ihrer Bestimmung zu entsprechen. Mit diesen Schwierigkeiten hatte der neue Churfürst zu kämpfen. Sein munterer, thätiger Geist, sein helles Auge, sein edles, und grosses Herz, machten ihn in dieser Situation eine Rolle spielen, die dem gebildetsten Regenten Ehre machen würde. Nachdem er sich die nöthigen Localkenntnisse mit unermüdetem Fleisse gesammelt, und die innere Verfassung sich mehr eigen

gemacht hatte, schritt er zur Gründung eines Systems, das man ganz aus dem Gesichte verlohren hätte. Die Conferenz, die nur Nahrung zu persönlichen Streitigkeiten gab, und wenig geschickt war, Ordnung, und Einigkeit zu unterhalten, wurde aufgehoben, Freyherr von Gymnich als Staatsminister beybehalten, und der Baron von Waldenfels, bisheriger Reichskammergerichts-Assessor zu Wetzlar, als geheimer Staats und Conferenz-Rath für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten nach Bonn berufen. Sie wissen, daß der Churfürst nicht nur alle Lotterien in seinen Staaten, sondern auch die Collecturen für fremde Lottos aufs gemessenste abgestellt hat. Alle Beneficia Curata in seinen Diöcesen werden künftig nur allein durch den Weg des Concurses vergeben. Allen Stellen ist eingeschärft worden, sich die Aufnahme des Handels, der Künste, und Manufacturen mit der thätigsten Betriebsamkeit angelegen seyn zu lassen. Diese, und ähnliche Verordnungen sind die Vorboten einer weisen, und glücklichen Regierung.

2.

London, den 16ten Julius, 1784.

Nachdem das königliche Ministerium durch seine überwiegende Stimmenmehrheit in beyden Parlamentshäusern nun im Stande ist, mit Nachdruck zu Werke zu gehn, die nöthigen Maasregeln durchzusetzen, und solche neue Einrichtungen zu treffen, als die vorhergehenden Begebenheiten und das gegenwärtige System erfordern, so bleibt den gebeugten und gedemüthigten Gegnern derselben für itzt nichts anders übrig, als jeden Schritt, den die Minister thun, zu tadeln, und ihn so viel als möglich verdächtig zu machen. Besonders sind die neuen Taxen, diese Klippe, woran schon die Volksgunst so manches Ministers gescheitert ist, jetzt der vornehmste Gegenstand,

womit

womit sie sich beschäftigen. Auch das kleinste Mittel wird nicht unversucht gelassen, um dem Publicum diese neue Taxen recht beunruhigend vorzustellen, von deren Nothwendigkeit doch jeder Vernünftige überzeugt ist, indem noch nie ein englischer Finanzminister in rerum natura vorhanden war, der Taxen aufbringen konnte, die niemanden getroffen hätten, oder der Geld zum Staatsaufwand aufgebracht hätte, ohne es von der Nation zu fodern. Da Herr Pitt die neue Taxe auf **Kohlen** wegen der dagegen gemachten gegründeten Einwendungen wieder aufgehoben, so sagen seine Gegner nun, er habe sich an diesen **Kohlen die Finger verbrannt**, und wegen der Taxe auf **Lichte**, wogegen auch stark geeifert wird, sagen sie, **er habe sich dabey im Lichte gestanden.** Alle Hofnung zu einer glücklichen Ehe sprechen sie ihm ab, weil er durch die Taxe auf **Band und Flohr** das ganze schöne Geschlecht in Contribution gesetzt, welches sich jedoch höchstens nur auf alte Elternlose Jungfern und Wittwen erstreckt, indem es doch die Väter und Männer sind, welche den Putz der Töchter und Frauen bezahlen. Die Freunde des Herrn Pitt erheben ihn dagegen bis in den Himmel. Sein Finanzsystem, sagen sie, würde einem grauen Nestor-Kopfe Ehre machen, weil er das besondere Interesse der Privatpersonen, mit dem öffentlichen Wohle, welche beyde Stücke freylich einander oft widerstreiten, zu vereinigen wisse. Er sey ein gebohrner Staatsmann, und habe die Erziehung eines Ministers gehabt. Der alte Großkanzler, Lord **Thurlow**, und der junge Minister, Herr Pitt, sollen über verschiedene Gegenstände nicht immer einerley Meynung seyn, welche verschiedene Denkungsart aber nicht bis zur Feindschaft geht, wie ganz unrichtig verbreitet worden. Lord **Thurlow** wird hierbey mit dem Centauren **Chiron** verglichen, dem die Göttersöhne zur Erziehung anvertraut wurden. Ein kaltblütiger Witzling hat kürzlich bey Gelegenheit der neuen Taxen an der Börse öffentlich gesagt, daß er, wenn es von ihm abhienge, weder den Herrn Pitt noch Herrn Fox zur Stelle eines Finanzministers wählen würde, weil der erste **nie Schulden gemacht** und der letzte **nie welche**

bezahlt habe. Dieser gegen den Herrn Fox gerichtete Tadel trift noch viel mehrere unserer sogenannten Patrioten, die im Parlament von nichts als Staatsöconomie, guten Einrichtungen und Verminderung der Nationalschuld sprechen, ihre eigene aber darüber vergessen. Ein auffallendes Beyspiel davon gab kürzlich der hiesige Alderman, Sir **Bernard Turner**, ein Mann, der auf einem grossen Fuß lebte, und im vorigen Monat durch einen traurigen Zufall sein Leben einbüßte. Dieser wurde zwar mit allem ersinnlichen Gepränge begraben, und das ganze Artillerie-Corps der Londner Bürgerschaft folgte, allein, noch ehe der Sarg aus dem Hause gebracht werden konnte, wurde er von einem dringenden Gläubiger arretirt, der ihn nicht eher losließ, bis die Vornehmsten des Leichengefolges selbst sich ins Mittel geschlagen, und sich für die Schuld verbürgt hatten. Nachher hat man die Umstände dieses Mannes, der so keck einen äußerlichen Wohlstand affectirte, in der kläglichsten Verfassung gefunden, und für seine **schwangere Gemahlin und sechs unerzogene Kinder** ist eine Allmosen-Subscription eröfnet worden, wobey man wirklich über **eintausend** Pfund Sterling zusammen geschossen hat. Seine Collegen, die übrigen Aldermen, haben jeder 21 Guineen, verschiedene Kaufleute, Freymäurerlogen und andere Particuliers, von 10 bis 20 Pfund, die neue Feuer-Assecuranz-Compagnie aber 105 Pfund dazu hergegeben.

Es ist sicher, daß der König sich seit kurzem verschiedenemale nach dem Fortgang der Westminster-Scrutiny erkundigt, und mit Mißvergnügen erfahren hat, daß das Resultat dieses, durch die dabey angebrachten Chikanen und gesetzwidrigen Werbungen, unerhörten Wahlgeschäfts, nun noch weniger als gar nichts sey, und daß die Stadt Westminster dadurch des Rechts, durch 2 Glieder im Unterhause repräsentirt zu werden, während dieses ganzen Parlaments beraubt bleibe. Die Herzogin von **Devonshire** soll ihre grosse Verschwendung bey der Westminsterwahl nun sehr bedauern, und plötzlich sehr öconomisch geworden seyn; wenigstens ist es sicher, daß dieses

Jahr

Jahr alles Obst und alle Früchte ihres ehemals gastfreyen Gartens zu Chiswick, für ihre Rechnung verkauft werden, welches sonst niemals geschehen ist. Für die Kirschen sind auf dem nämlichen Coventgarden-Markt, wo die Herzogin so viele tausende Guineen verschwendete, bereits fünfundzwanzig Guineen gelößt, welches freylich gegen 30,000 nicht viel sagen will. Herr Fox hat itzt das Schicksal aller derer, die in ihren Entwürfen scheitern. Das Mitleiden weniger Freunde, und der laute Spott eines zahlreichen Heers von Gegnern sind sein Theil. Auch seine gleichgültigsten Handlungen werden öffentlich verhönt. Da er seit einiger Zeit im Unterhause seine Rednertalente nicht mehr zeigt, sondern entweder gar nicht anwesend ist, oder aber sehr wenig, zuweilen auch nichts spricht, so beweisen die Spötter nun aus Büffons Naturgeschichte, daß es gerade so und nicht anders seyn könne, weil der gelehrte Graf in seiner Abhandlung vom Fox (Fuchs) ausdrücklich behaupte: Daß dieses Thier zwar im Winter und besonders bey Schnee und Frost häufig belle, aber im Sommer fast gar keine Töne von sich gebe. Dieses ist ungefähr die Art und Weise, mit welcher man sich hier über Personen von Ansehn den Spott erlaubt. Eben so wird über die Freunde des Herrn Fox, die itzt sämmtlich außer Amt sind, gespottet: „Wenn „einsame Ruhe und Entfernung von den Geschäften, sagte „kürzlich ein Ministerial-Blatt, ein Glück sind, so sind „die sämmtlichen Glieder der Assemblee bey Brookes „(der vornehmste Versammlungs-Ort des ganzen Foxischen Anhangs) gewiß beneidenswerth. Sie dürfen „für den Staat nicht sorgen, und für den Gang der öffentlichen Angelegenheiten nicht verantwortlich seyn; „der eitle Wahn, nach der Gunst des Volks zu ringen, „rührt sie nicht; äußerlicher Pomp beschwert sie nicht, „und ihre eigene Grösse wird ihnen nicht zur Last.“ — Durch die vielen auffallenden und unnatürlichen Verbindungen zwischen den Torys und Whigs, welche bisher Statt gehabt, sind diese beyden ehemals merkwürdigen Wörter sehr in Verachtung gekommen. Ein Tory, sagt man, ist jemand, der ein vom König abhängendes

Amt

Amt bekleidet, ein Whig aber, der solch ein Amt nicht hat, und es gern zu haben wünscht.

Die Herzogin von Argyle, eine der bisherigen Vertrauten unserer angebeteten Königin, welche seit geraumen Jahren die Stelle einer der ersten Staatsdamen bekleidete, ist im Begrif, wegen herannahenden Alters, das Getümmel des Hofes zu verlassen, und hat von diesem ihren Entschlusse der Königin Nachricht ertheilt, welche ihre Einwilligung in die Entfernung nicht ohne Rührung hat geben können. Der französische Prinz, Herzog von Chartres, hat bey seiner letzten Abreise von hier das Portrait des Prinzen von Wallis für die Königin von Frankreich mitgenommen, und das Portrait Ihrer Allerchristlichen Majestät wird dagegen dem Prinzen hierher geschickt werden. Wie weit die Begierde bey unsern Künstlern geht, etwas außerordentliches in ihrem Fach zu liefern, hat man kürzlich an einem Paar Schuhschnallen gesehn, welche ein Künstler für den König verfertigt hat, und wobey, außer der nach einer vortreflichen Zeichnung ausgeführten meisterhaften Arbeit, noch eine andere Seltenheit angebracht ist. Der Stahl, wovon die Schnallen verfertigt sind, ist von der Degenklinge eines Generals genommen, welcher Gibraltar vertheidigen helfen, und die auf dem Stahl angebrachte schöne Metallarbeit ist von einem Stück Metall von einer der spanischen Kanonen genommen, die mit den bekannten schwimmenden Batterien vor Gibraltar untergiengen, und von denen einige nachher wieder herauf gebracht worden sind.

Die Packhäuser unserer ostindischen Compagnie sind gegenwärtig mit Waaren angefüllt, weil seit kurzem gegen 20 ihrer reichbeladenen Schiffe aus Asien bey uns glücklich eingetroffen sind. Von der neuen ostindischen Bill des Herrn Pitt, wird künftig gewiß die ausführliche Nachricht erfolgen. Der bisherige Commandeur en Chef unserer ostindischen Seemacht, Admiral Eduard Hughes, hat in Ostindien zwar keinen glänzenden Sieg erfochten, kömmt aber mit einem dort erworbenen Vermögen von wenigstens 200,000 Pfund Sterling zurück, und sein

Nach-

Nachfolger im Commando wird entweder der Lord Samuel Hood, oder der Commodore Johnstone seyn. Bey den Irländern wohnt der Geist des Friedens und der Ruhe zwar nicht in dem Maaße, wie er es wohl sollte, aber die meisten Nachrichten, welche aus Irland gegenwärtig in den öffentlichen Blättern verbreitet werden, sind, verschiedene Ausgelassenheiten des Pöbels ausgenommen, übertrieben. Zu läugnen ist es indessen nicht, daß dort Mißvergnügen herrscht, und die Irländer ihre eigene Fabriken mit Gewalt in Gang bringen willen. Die berühmte Schauspielerin, Siddons, welche itzt zu Dublin spielt, darf ihren Namen nicht auf den Anschlagzetteln setzen lassen, weil sie es nicht wagt, sich, als englische Manufacturwaare, öffentlich feil zu bieten.

3.

Haag, den 20sten Julius, 1784.

Die Begebenheit, zu deren Vorbereitung man Jahre gebraucht hat, und deren völlige Zustandebringung selbst denen, die vor 3 Jahren die ersten Schritte dazu thaten, beynahe unausführbar geschienen haben muß, diese Begebenheit der Verdrängung des Feldmarschalls, Herzogs Ludwig von Braunschweig, aus dem Dienste der Republik, eilt nun, nebst andern, welche die Folge davon seyn werden, mit beschleunigter Schnelligkeit ihrem Ziele zu, und ist von der Art, daß sie gewiß jeden Unpartheyischen, dem die erheblichern Vorfälle in der Geschichte der europäischen Staaten unsers Zeitalters nicht ganz gleichgültig sind, mit einem mit Unwillen vermischten Erstaunen erfüllen muß. Der Herzog Ludwig von Braunschweig, aus einem der ältesten und vornehmsten Fürstengeschlechter von Europa, ein naher Verwandter der grössesten Höfe, wird, nachdem er die Stelle eines Feldmarschalls der Republik beynahe 35 Jahr bekleidet, und dem

Staate, (nach dem eigenen ehrenvollen Geständniß der Generalstaaten, durch 8 an ihn feyerlich geschickte Deputirte,) die wichtigsten Dienste geleistet, wofür er auch zu seiner Zeit ansehnliche Gratificationen erhalten, von denen, welche den Ton in der Republik angeben, förmlich ersucht, den Dienst des Staats zu verlassen, wozu die Höchstselige Kaiserin, **Maria Theresia**, selbst ihm die Bedingungen ausgemacht hat. Als er im Jahr 1750 mit völliger Genehmigung dieser Monarchin aus dem österreichischen Kriegsdienst in den der Republik übergieng, bedung diese ihm bey den Generalstaaten, außer der gewöhnlichen Feldmarschalls Gage von 20,000 Gulden jährlich, noch eine außerordentliche Gage von 40,000 Gulden aus, um ihn für den Verlust des vortheilhafteren österreichischen Dienstes schadlos zu halten, und bey dem Tode des Landgrafen Maximilian von Hessen Cassel, 1753, verschafte sie ihm die Genehmigung Ihrer Hochmögenden zur Annahme der protestantischen Reichs-Generalfeldmarschallsstelle. Im Jahr 1756, da der König von Großbritannien, Georg II, eine aus hannöverschen, heßischen, braunschweigischen, und andern Truppen bestehende Armee, am Niederrhein zusammen zog, um Westphalen und Hannover zu decken, wurde dem Herzog Ludwig im Namen Georgs des Zweyten, durch den Staatssecretair, Grafen **Holderneß**, vermittelst eines Official-Schreibens, d. d. **Whitehall** vom 14ten September, das Generalcommando gedachter Armee angeboten, und von ihm abgelehnet, nachdem die geheime Conferenz Ihrer Hochmögenden den Herzog ausdrücklich gebeten, dieses Commando nicht anzunehmen. Nachher ist der Herzog noch zu mehreren Malen durch die Generalstaaten um die Fortsetzung

seiner

seiner Dienste gebeten worden, wozu auch die Höchstselige Kaiserin damals ihre abermalige Einwilligung gab. Alles dieses scheint man gegenwärtig ganz vergessen zu haben, und man ist in öffentlichen Schriften unverschämt genug, dem Herrn Herzog, nach einem 34jährigen Dienst, und nachdem er 7 Jahre lang, als Vormund des Prinzen Erbstatthalters, den grössesten Theil der Statthalter-Würde selbst verwaltet, und während, auch vor und nach gedachten 7 Jahren, durch die Deputirten der verschiedenen Provinzen über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats mit dem unbeschränktesten Zutrauen um Rath befragt worden, noch einen Fremden zu nennen. Ein Beweiß, wie weit Partheysucht, Erbitterung und Haß sich von dem Gebiete der Vernunft und Wahrheit entfernen. Unter den vielen Undankbaren, welche dem Herzoge ihr ganzes Glück zu verdanken haben, und es demohngeachtet für erlaubt gehalten, sich zu den Gegnern ihres Wohlthäters zu schlagen, und die Parthey derselben aus niedrigem Eigennuß zu vermehren, zählt man itzt auch schon einige Officiere von der holländischen Garde, deren Chef der Herzog ist. Als das zweyte Bataillon dieser Garden im Maymonat von hier nach Breda aufbrach, giengen die meisten Officiere desselben, einer nach dem andern, zum Herzoge nach Herzogenbusch, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, die wenigen Undankbaren aber waren nicht einmal damit zufrieden, dieses selbst für ihre eigene Person zu unterlassen, sondern suchten ihre Cameraden noch zu bereden, diesen kleinen Beweis der Achtung und Dankbarkeit ebenfalls zu unterlassen.

Man hat seit dem Ausbruch unserer inneren Gährungen bemerkt, daß die Staaten von Frießland bey jedem

neuen Entwurfe, der gegen den Herzog-Feldmarschall und gegen den Erbstatthalter gemacht worden, stets diejenigen gewesen sind, welche die Bahn gebrochen, und den Ton zuerst angegeben haben. Dieses ist um so auffallender, da die nämlichen Staaten ehemals dem Herzoge ihr Vertrauen am meisten geschenkt, und in ihren Lobeserhebungen gegen ihn am verschwenderischsten gewesen. Der neue Eingrif, den sie kürzlich in die Prärogativen des Erbstatthalters gethan, indem sie ihm die Verleihung der Patenten in ihrer Provinz nehmen wollen, ist einer der wichtigsten, und die Friesen behaupten dabey immer noch, es sey auf nichts weniger, als auf des Erbstatthalters Prärogativen angesehen. Eine periodische Schrift, welche seit kurzem unter dem Titel: de Vreede-Bazuin, (die Friedens-Posaune,) erscheint, vertheidigt die Rechte des Erbstatthalters mit so vieler Wärme als Gründlichkeit, allein dergleichen Schriften sind nun, da die Sachen schon so weit gekommen sind, zu spät. Es hat auch die Stadt **Middelburg**, bey Gelegenheit des Definitivfriedens mit England, Gelegenheit genommen, ihr Urtheil darüber zu fällen, daß diejenigen, welche den Krieg durch ihr Betragen veranlaßt, und worunter weder der Herzog, noch der Erbstatthalter, noch die Regierung von Middelburg gehören, nun auch an dem schimpflichen, das Herz jedes wohlgesinnten Holländers kränkenden Frieden, Schuld wären, von dem die Nachkommenschaft die traurigen Folgen nur zu sehr empfinden würde. Man sieht hieraus, daß die Stimmen gegen den Herzog noch nicht ganz allgemein sind, so wie auch die Staaten von Geldern eine für ihn günstige Resolution genommen haben, welche aber gegen den überwiegenden Theil nichts vermögen.

Der

Der nach London bestimmte Gesandte der Republik, Herr von **Linden**, wird die Fahnen mit dahin nehmen, welche der ehemaligen schottischen Brigade zugehört haben, und noch mit dem englischen Wapen versehen sind. Es sind dieses die letzten Ueberreste der alten und genauen Verbindung, welche vormals zwischen Großbritannien und der Republik obwaltete. Der so lange erwarteten Beantwortung des freundschaftlichen Sendschreibens Sr. preußischen Majestät, sieht man nun mit jedem Tage entgegen, da der Minister dieses Monarchen aufs neue darauf gedrungen hat. Man glaubt noch immer, daß Preussen sich endlich mit Frankreich verbinden wird, um gemeinschaftlich unser zerrüttetes Staatssystem in eine neue Ordnung zu bringen, denn wir allein können uns nicht mehr zur innern Ruhe helfen. — —

4.

Paris, den 9ten Julius, 1784.

Dießmal muß ich Sie vorerst ein Weilchen von demjenigen Gegenstande unterhalten, von welchem man allenthalben am meisten hört, und welcher ganz Paris und Versailles noch immer beschäftigt. Sie können leicht merken, daß ich den **Grafen von Haga**, oder **König von Schweden** meyne, welcher noch immer fortfährt, unsre Merkwürdigkeiten zu besehen, den ihm zu Ehren angestellten Feyerlichkeiten beyzuwohnen, und dabey die Betreibung wichtiger politischer Angelegenheiten nicht vergißt. Da er durch die neuesten aus Schweden erhaltenen Briefe versichert worden, daß seine Anwesenheit in seinem Reiche nicht dringend nothwendig ist, so hat er seine Abreise verschoben, und man weiß den Zeitpunct davon noch nicht.

Des Morgens beschäftigt sich dieser Prinz mit den Geschäften, welche, wie man versichert, von sehr wichtiger Beschaffenheit sind. Des Abends besucht er unsre

Schauspiele. Anfänglich blieb er bis zu Ende des Stücks immer in dem Schauspielhause, wo er war. Anjetzt aber verweilt er nur, bis der erste oder zweyte Act aus ist, dann bringt ihn sein Wagen in vollem Galoppe zu den Italienern, oder andern Schauspielern, zur Oper u. s. w., so daß er manchmal 3 oder 4 Theater an Einem Abende besucht. Er giebt auch unsern Hofdamen, Ministern, und gelehrten Männern häufige Besuche, wobey er, wie überhaupt, das stillste Incognito beobachtet. Bey der Prinzeßin von Lamballe trat er ganz unvermuthet in die Antichambre, und ließ sich als einen Freund vom Hause anmelden, welcher den Auftrag hätte, ihr einen Familienfuß zu bringen. Von da gieng er zum Duc de Penthievre, wo er auf ähnliche Weise Visite machte, und so macht er es fast allenthalben. Alle Grossen des Hofes beeifern sich ihm Gastmale, und Feyerlichkeiten zu geben, wobey er sich stets ungemein vergnügt bezeugt. Außer dem glänzenden Balle, welchen ihm die Königin gab, ist die Fete, die ihm zu Ehren auf den elysaischen Feldern gegeben worden, die vorzüglichste. Man stellte den 4ten Act der Oper Castor und Pollux, (die elysäischen Gefilde,) ganz natürlich vor. Nämlich die Bäume und Gebüsche, und Zierrathen des Gartens selbst machten die Decoration aus, die Acteurs und Tänzer in der Oper stellten die seligen Schatten mit vieler Natur vor, und das ganze Schauspiel wurde durch eine unbeschreibliche Menge von Lichtern und Laternen, und eine schöne Nacht verherrlicht.

Die Mesdames Tanten des Königs baten ihn nebst dem Hofe auf ein klein ländliches Mittags-Essen, auf ihrem Schlosse, Bellevüe. Man begab sich im halben Negligé dahin. Man wurde erstaunt, als man dort 500 Gäste in dem herrlichsten Putze antraf, ein prächtiges königliches Gastmahl, und die unbeschreiblich schönste Musik.

Mitten unter diesen Festen, wovon ich ihnen noch ganze Seiten voll schreiben könnte, betreibt der schwedische Monarch seine Staatsangelegenheiten mit unsern Ministern sorgfältigst. Seinen alten Verbindungen mit

Frank-

Frankreich getreu, sucht er dieselben aufs neue zu bestärken. Er hat um die Fortsetzung der seit einigen Jahren aufgehörten **Subsidien**, die sonst Frankreich jährlich an Schweden gab, angesucht. Anfänglich antwortete man, daß unser System nicht mehr wäre, perpetuirliche Subsidien zu geben, daß man aber, im Falle eines Krieges, nicht unterlassen würde, die beständige Freundschaft gegen Schweden zu bethätigen. Aber seit einigen Tagen behauptet man doch, daß unser Minister dem Könige von Schweden unter der Bedingung habe die Fortsetzung der Subsidien versprochen, wenn er sowohl die Land- als See-Macht vermehren, und in fertiger Rüstung halten wollte. Es werden darüber noch Unterhandlungen gepflogen, und gegenwärtig versichert man, daß ein **Tractat mit Schweden** geschlossen sey, welcher die **Grundlage einer mächtigen Allianz** von uns, Schweden, Preussen, Holland, und Spanien werde werden, um das Gleichgewicht von Europa zu erhalten, und die Vergrösserungsabsichten andrer Höfe zu hindern. Man hofft, daß eben durch diese Allianz die Ruhe in Europa am besten werde erhalten werden.

Der König scheint eine persönliche Neigung gegen seinen Bruder aus Schweden zu haben, und ihn besonders zu lieben. Er hat sich merken lassen, daß er eben eine solche Reise, wie Gustav, und Joseph mehrmalen unternommen, zu thun wünschte. Wenn ein König von Frankreich ohne den pomphaften Aufwand reisen könnte, welcher den Finanzen so schädlich ist; so würden wir von einer auswärtigen Reise des guten Ludwigs des XVI. grosse Vortheile haben.

5.

Paris, den 15ten Julius, 1784.

Der bekannte und geschickte Herr **Gerard von Rayneval**, eben derjenige, welcher in London den letztern Friedenstractat bearbeitete, hat die Puncte der **Allianz**, die uns die **Holländer** zudringlich angeboten haben, meistens zu Stande gebracht, und es liegt nur an dem Hindernisse der bedenklichen Lage, in welcher sich die Republik

befindet, daß noch nichts förmlich abgeschlossen worden. Man muß verhüten, daß diese Allianz nicht in Widerspruch mit unsern anderweitigen Situationen komme, welche immer noch kritisch sind. Von der einen Seite werden wir noch stets angegangen, einen lebhaften Schritt zu thun, von der andern werden uns die besten Freundschaftsversicherungen gegeben. Indessen giebt es hier 3 politische Partheyen an unserm Hofe, bey deren jeder eine Dame an der Spitze steht. Die Dame, welche die preussische Parthey anführt, spielt mit dem größten Eifer eine lebhafte Rolle. Die dem österreichischen Hofe geneigte Parthey hat natürlicher Weise noch eine Art von Uebergewicht, und ein weiblicher schöner Geist regiert eine dritte Parthey, welche behauptet, das wahre Interesse von Frankreich sey anjetzt, mit England sich zu verbinden, da dieses Reich nun zu geschwächt sey, um uns fürchterlich zu werden, und doch in Verbindung mit uns im Stande sey, dem übrigen Europa, gemeinschaftlich, Gesetze vorzuschreiben. Diese Indecision kann doch nicht lange mehr dauern: Man hofft, daß sie bald durch eine Veränderung im Ministerium zum entschiednen Systeme kommen wird. Herr von Vergennes hat bisher immer noch geglaubt, daß sich die grosse gährende Krisis durch gütliche Unterhandlung beylegen liesse: aber eine erhabne Person sagte letztlich, daß es **nicht auf Paris**, sondern **auf Wien** ankäme, wie das Schicksal von Europa seyn würde.

Unter diesen auswärtigen Geschäften bleiben manche innre liegen. Der Erzbischof von Toulouse, ein eben so grosser Philosoph, als Vater der Kirche, hat wirklich ein Project einer Klosterreforme ausgearbeitet, und dem Ministerium überreicht, in welchem man die Weisheit bewundert, mit der dieser würdige Prälat die Rechte der Kirche, und die Vortheile des Staats verbunden hat. **Herr von Brienne** schlägt vor, die Benedictiner, Bernardiner, und andre Orden zu vereinigen, ihre weltliche Direction gewissen Commissarien zu übergeben, und ihre geistliche Bestimmung nützlicher für das gemeine Beste zu machen, und besonders sie zur Erziehung der

Jus

Jugend anzuwenden. Der Plan ist weitläuftig und voller schönen Entwürfe.

Es sind schon zwölf Bücherkrämer, und 7 andre Personen nach der Bastille und Bicetre gebracht worden, weil sie an der Ausgabe und dem Verkaufe der Schrift: *Mémoires secrettes de Voltaire*, welche grosse Schmähungen des Königs von Preussen enthält, Antheil gehabt haben. Demohngeachtet sind wenige Personen hier, die diese Schrift nicht besitzen, oder wenigstens gelesen haben. Man hat davon zwey Editionen schon gemacht, und, da das Werkchen hier so stark, (auf auswärtiges Ansuchen, wie man sagt,) verboten ist, so hat man es nach London geschickt, wo es an einem Tage in drey verschiednen Buchdruckereyen erschienen ist. Man tadelt Voltairen sehr, daß er, wenn es sein Werk ist, dasselbe nicht vor seinem Tode vernichtet hat. Es ist ein Denkmal der schnödesten Undankbarkeit gegen einen erhabenen Wohlthäter.

So hart man auch mit dergleichen Schmähschriften hier verfährt, so häufig erscheinen sie doch immer fort. Noch in diesen Tagen haben ganz abscheuliche Verse insgeheim circulirt, in welchen alle Personen des Hofes, ohne Achtung für irgend einen Rang, auf das häßlichste verleumdet werden. Eine erhabene Person hat dasjenige Gedicht, was auf sie gemacht ist, selbst gesungen, und es für eine mauvaise plaisanterie erklärt. Das beste Mittel vielleicht, die Aufmerksamkeit darauf zu unterdrücken.

Die Officiere vom hohen Range, welche der preußischen Revüe beygewohnt, und nicht an des Königs, sondern an die zweyte Tafel zum Essen eingeladen worden, haben die Sache wirklich so hoch aufgenommen, daß sie dem Könige ein Memoire eingereicht, worinnen sie gern die ihnen erwiesene imaginaire Beleidigung als eine solche darstellen wollen, die die Ehre von Frankreich selbst beträfe. Denn, sagen sie, „da wir die Ehre geniessen, an die Tafel „des Königs von Frankreich gelangen zu können, so müssen „wir es auch bey dem Könige von Preussen gewißlich.“ —

Der König hat aber darauf geantwortet, „daß Jeder„mann Herr an seiner eignen Tafel sey.“ *)

Ich habe eine Copie von dem Memoire in Händen, welches die holländischen Gesandten unserm Ministerium, nebst dem Entwurfe der Antwort auf die kaiserlichen Foderungen, übergeben haben. Man sagt darinnen, die gegenwärtigen Umstände wären beynahe denjenigen gleich, unter welchen Frankreich vormals, die ostindische Compagnie zu Ostende, die Carl der VI. errichten wollte, hintertrieben hätte. Es sey das höchste Interesse Frankreichs, die Eröfnung der Schelde nicht zuzulassen. Die Foderungen des Kaisers seyen größtentheils ungültig, weil sie sich auf die Besitzungen bezögen, die der König von Spanien, Carl der zweyte, nicht gehabt, und die also auch Oesterreich nicht in die Erbschaft der Niederlande von ihm rechnen, und fodern könne.

Mitten unter diesen Umständen hat unser Hof so eben ein neues Memoire, oder vielmehr Manifest des Kaisers erhalten, in welchem er auf einen Theil des Fürstenthums Lüttich, und sogar zu unserm Nachtheile, einige Ansprüche macht. Diese mit den Foderungen an die Holländer verbunden, fangen an ernsthafte Gegenstände zu werden. Nach Holland hat der Kaiser nicht für nöthig gefunden, seine Prätensionen durch ein Heer von Truppen zu unterstützen. 800 Mann und 4 Kanonen sind alles, was er hat agiren lassen. Gegen Lüttich wird vielleicht der 10te Theil einer solchen Armee hinreichend seyn. Wir werden nun sehen, was er uns entgegen setzt, um seinen Foderungen Gnüge zu leisten.

6.

Wien, den 10ten Julius, 1784.

Der Großherzog und sein Prinz sind endlich hier angekommen: wir sehen also wieder einen Schritt zur Ausfüh-

*) Vergl. den Brief aus Berlin im vorigen Stücke des Journals, S. 616.

führung des von dem Kaiser für die Zukunft entworfenen politischen Planes wirklich gethan; aber noch immer ist das Publicum — auch selbst das in Staatssachen sonst instruirte Publicum in der Ungewißheit selbst der nächsten Zukunft. Wer Wahrheit wissen will, muß Geduld tragen, bis die Sachen wirklich geschehen. Die undurchdringbare Verschwiegenheit, welche gegenwärtig mehr als jemals bey unserm Hofe und dem Ministerium herrschet, scheint am meisten durch die Ungewißheit nothwendig zu werden, in denen Hof und Minister selbst schweben, ob sie ihre vorhabenden complicirten Plane gegen alle dagegen sich stammende Schwierigkeiten durchsetzen werden.

So viel man jedoch in Ansehung des Großprinzen weiß; so hat der Zeitpunct seiner **Vermählung** noch keine **Bestimmtheit**, eben so wenig als die **Wahl zum römischen Könige**. Er wird selber nur eine kurze Zeit hier bleiben, und den Wissenschaften obliegen. Zu seinem Unterricht in der teutschen Geschichte haben der Kaiser den rühmlichbekannten Geschichtschreiber Teutschlandes, den Kaiserl. Königl. Hofrath und Archivarius, **Schmidt**, ernannt: Im teutschen Staatsrechte wird ihm der bisherige Lehrer desselben an dem nun aufgehobenen Theresianum, Herr von **Schloisnegg**, Unterricht geben. Seine übrigen Lehrer sind noch nicht alle bestimmt. Man glaubt, er werde eine Reise nach Rußland im künftigen Jahre machen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Kaiser die nämliche Reise machen und die rußische Kaiserin in die Krim begleiten werde, zu welcher Reise, wie man mit Briefen aus Petersburg zuverläßig weiß, wirklich alle Anstalten allda getroffen werden — Der Erzherzog, **Franz**, ist für sein Alter von 16 Jahren etwas schwächlich, aber sonst wohl gebaut, von sanften vielversprechenden Gesichtszügen.

Der Aufenthalt des Großherzogs hier wird von kurzer Dauer seyn. Gegen Hälfte Augusts ist seine Abreise festgesetzt. Der Kaiser begegnet ihm mit besondere Gefälligkeit und allen Aeusserungen einer wahren Zuneigung.

Da

Da die Großherzogin — wegen Schwangerschaft — nicht mit hieher gekommen ist, so werden keine besondere Feste gegeben werden. Das Lager bey **Minkendorf** möchte das einzige seyn, das in diesem Jahre glänzender als sonst ausfallen dürfte, da viele fremde hohe Gäste dabey erwartet werden. Ausser dem Churfürsten von Köln, dem Erzherzoge **Maximilian**, soll auch der Fürst-Bischof von **Osnabrück** allhier eintreffen. Verschiedene französische Officiere, als der Prinz **Lambesc**, von **Vaudemont**, Marquis de **Bouille** u. a. die bey der Revüe bey **Berlin** waren, sind schon zum Theil hier angelanget.

Der Großherzog und sein Prinz sind am verwichenen Sonntage dem hiesigen Adel im Cercle vorgestellet worden. Da der Rangstreit zwischen dem französischen und rußischen Bothschafter noch nicht entschieden ist, und der Kaiser erkläret hat, daß er sich nicht darein mischen wolle, so hat man diesesmal die Vorsicht gebraucht, daß die Bothschafter in einer besondern Audienz dem Großherzoge vorgestellet worden sind; zum Cercle aber wurden auch Frauen, gegen die Gewohnheit, geladen, und alles gieng dabey untereinander, ohne Etiquette, zu. Auch war vorher kein öffentlicher Gottesdienst, bey dem die Bothschafter den Kaiser sonst nach ihrem Range begleiten.

Unsere Foderungen gegen Holland liegen längst vor aller Welt Augen, und die Kaiserl. Truppen ruhen. Der Kaiser hat es sogar dem Generalgouvernemente verwiesen, daß es ein Detaschement von Dragonern an die Barriere von Heerle abgesandt habe, wo 6 bis 7 Mann hinreichend gewesen wären. Der Kaiser hat bey dieser Gelegenheit dem Generalgouvernemente erkläret, er wolle gar nicht, daß Kriegsanstalten gemacht und irgendwo grosse Gewalt gebraucht werde, damit es nicht scheine — so drückte sich der Kaiser aus — daß man sich zu wenig auf das Gewicht seiner Rechtsgründe verlasse. Indessen müsse man jedoch den Gegnern wissen lassen, im Falle sie Gewaltthätigkeiten statt Gründen zur Antwort brächten, daß dann 300,000 Mann bereit seyen, die Gerechtsame

des Kaisers zu vertheidigen. — Daß unter den Truppen der hiesigen Provinzen allerley Bewegungen zum Aufbruche bemerkt werden — wie die holländischen Blätter insinuiren, ist grundfalsch. In den Niederlanden fängt man zwar an, einige Garnisonsveränderungen und Annäherungen gegen die Gränzen zu machen; aber alles dieses geschieht ohne Nachdruck, blos weil es die Anstalten der Holländer zur Nothwendigkeit machen. Gar sehr scheint der Kaiser diese Anstalten nicht zu fürchten. Man verläst sich wahrscheinlich auf Frankreichs Freundschaft und dessen Einfluß auf die Entschliessungen der Republik — und endlich auf die bewußten 300,000 Mann.

In der Sache mit Passau scheint es, daß gewisse Rücksicht den Kaiser bewogen habe, so weit nachzugeben, als er es gethan hat, und dem Bißthume das Eigenthum der in Oesterreich liegenden Güter zuzusagen. Indessen ist diese Angelegenheit, da sie schon am Schlusse war, da der Fürstbischof schon hieher gekommen war, um die Convention zu unterzeichnen — aufs neue in die vorige Unbestimmtheit zurückgekommen. Ueber die Conventionspuncte hat das Passauerkapitel eine Erläuterung gegeben, daß nämlich dessen in Oesterreich liegende Güter, als Güter von Landständen, nicht als geistliche Güter, angesehen werden sollen. Dieses ist aber nicht die Meynung des Kaisers. Nun hat sich über diesen Punct aufs neue alles zerschlagen. Der Kaiser hat erklärt, daß wenn sich das Kapitel in gewisser Zeit nicht erkläret, die Sperre aufs neue bey allen österreichischen Gütern in Oesterreich erneuert werden soll. So stehen gegenwärtig diese Sachen. Man hält hier dafür, das Kapitel erhalte durch fremden Einfluß so viel Muth und Beharrlichkeit, als es zeiget.

Auch mit Salzburg heißt es, daß beym Schlusse der Convention wieder neue Irrungen entstanden sind. — Der Kaiser hat zuverläßig einen sehr schönen und nützlichen Plan zur Eintheilung der österreichischen Kirchensprengel gehabt; aber die von allen Seiten in selbe einschreitende fremde Jurisdiction macht dessen Ausführung

zum

zum Theil unmöglich, zum Theil äusserst beschwerlich. Auch ist seit mehr als einem Jahre noch gar nichts von dieser Sache zu Stande gekommen.

Unter den Bißthümern, welche nach oberwähnten Plane aufgehoben werden sollen, ist auch das von **Görz**, dem bekanntermaßen Graf **Edling** sehr schlecht vorstehet. Der Kaiser hat ihm schon vor einiger Zeit erklären lassen, wenn er abdanken wollte, so würde er lebenslänglich eine gute Pension erhalten; der Bischof schien den Antrag annehmen zu wollen, mochte aber doch nicht recht dazu Lust haben; denn er wandte sich nach Rom und bewog den Pabst, sich in seine Sache zu mischen. Der Kaiser hat hierauf befohlen, der Bischof solle sich selbst nach Rom begeben, und durch den Cardinal Herzan dem Pabste vorgestellet werden: „der Pabst und jedermann" — so schrieb der Kaiser in seiner Resolution — „der ihn sieht „und hört, wird sich überzeugen, daß er zu nichts weni„ger als zu einem Bischof geeignet sey." Nun will der Bischof nicht nach Rom reisen: der Kaiser aber insistiret unter Bedrohung ihm die Temporalia zu sperren — Es scheint, nach dieser Anekdote zu urtheilen, daß der Kaiser und Pabst so ziemlich gut zusammen stehen, und der Kaiser auf den Pabst in etwas rechnen zu können glaubt.

7.

Wien, den 14ten Julius, 1784.

Die Stadt **Ofen**, welcher von dem Kaiser eine beträchtliche Summe ist geschenket worden, die sie dem Aerarium schuldig war, und die auch die in dieselbe geschehene Versetzung der Reichsämter, als eine besondere Wohlthat des Monarchen ansieht, hat den Entschluß gefaßt, auf einem ihrer Hauptplätze, dem Kaiser eine Bildsäule, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit, zu errichten. Da sie hierzu um die Erlaubniß bey dem Kaiser anhielt, hat derselbe auf die Bittschrift der Stadt eine Antwort ertheilet, die ein herrlicher Zug aus dem Charakter Josephs II. ist, und zugleich alle seine Absichten auf Ungarn offenbaret. Sie lautet folgendermaßen nach dem we-

sentlichen Inhalte: „Ich danke dem Magistrate und der Bürgerschaft der Stadt Ofen, für die mir zugedachte Ehre. Daß ich zur Beförderung der Geschäfte und bessern Uebersicht der Reichsämter dieselben in Ofen vereinbaret, und hierdurch zufälliger Weise der Stadt einigen Nutzen geschaft habe, das verdient aber wirklich eine solche Ehre nicht. Wenn ich es jedoch einmal dahin werde gebracht haben, daß die Ungarn die wahren Verhältnisse zwischen dem Landesfürsten und den Unterthanen, allgemein erkennen; wenn ich alle geistliche und weltliche Mißbräuche werde abgestellet, wenn ich Thätigkeit und Industrie erwecket, den Handel in Flor gebracht, das Land von einem Ende zum andern mit fahrbaren Strassen und schiffbaren Canälen werde versehen haben — wie ich es hoffe: wenn dann die Nation mir ein Monument errichten will, dann möchte ich es vielleicht verdient haben, und dann werde ich es auch mit Dank annehmen.“

Auf die dem Kaiser geschehene Anzeige, daß, wie man sagt, aus den österreichischen Klöstern beträchtliche Geldsummen nach H** und in andere fremde Banken geschaffet werden, und auf die wiederholt eingegangenen Klagen, von den vielfältigen Unordnungen, Ungehorsame u. d. gl. die in den Mönchsklöstern herrschen, welche ihre Aufhebung nun sicher alle gewärtigen, hat der Kaiser bey der geistlichen Commißion die Anfrage gemacht, ob es nicht möglich wärk, alle Klöster auf einmal aufzuheben? — Nach der dagegen gemachten Vorstellung, hat der Kaiser von der böhmisch-österreichischen Kanzley einen Plan verlangt, wie man die Aufhebung so viel als möglich beschleunigen könnte. Schon sind aufs neue für sehr viele Klöster und Stiftungen die Dekrete ausgefertiget worden.

Bekanntermaßen hat es uns noch immer an einer Akademie der Wissenschaften gefehlet. Unter der Herrschaft der Jesuiten konnte keine aufkommen: Kaiser

ser Carl VI. und Leibnitz, die daran arbeiteten, mußten davon abstehen. Seit der Aufhebung jener Monopolisten, hat man neuerdings daran wollen; aber auch diesesmal haben es die Exjesuiten und Herr von Trattnes zu verhindern gewußt. Gleich beym Antritte der Regierung hat man dem Kaiser aufs neue einen Plan dazu vorgeleget, aber der Kaiser äußerte sich damals, es scheine ihm weit nöthiger erst Trivialschulen und Normalschulen auf gutem Fuße zu haben, als eine Akademie der Wissenschaften. Nunmehr hat der Kaiser selbst den Vorschlag zu einer solchen Anstalt gemacht, aber nach dem Vorschlage des Studien- und Censurs-Präsidenten, des Herrn Baron von Swieten, soll erst mit einer Privatgesellschaft der Anfang und der Versuch gemacht werden, bevor von einer Akademie und von kaiserlichem Schutze die Rede ist. Unterdessen hat der Hof jedoch derselben den nöthigen Fonds angewiesen. Herr von Sonnenfels hat den Plan dazu, nach der Idee des seel. Professor von Heß, entworfen, und die Glieder sind bereits, ganz im Stillen, zu litterarischen Arbeiten verbunden. Es sind meistens Männer, die sich in der litterarischen Welt bereits Verdienste und Ruhm erworben haben, z. B. Born, Denis, Ekhel, Jaquin, Ingenhouz, Mayer, Neumann, Poda, Sonnenfels, Schmidt, Stoll u. a.

Die Briefe aus Berlin, die Ihnen ohne Zweifel schon bekannt sind, werden gegenwärtig hier sehr stark gelesen; sogar sind dieselben hier bey zwey Verlegern nachgedruckt worden. Die Censur nahm anfangs einigen Anstand sie zu erlauben, und fragte deshalb bey dem Kaiser an. Der Kaiser sagte: „Der Herr Autor hat mich recht strenge angepacket; aber ich bin ja in guter Gesellschaft: man soll das Werk nur ohne alle Einschränkung erlauben" — Man hält hier allgemein H. C*. in Berlin für den Verfasser desselben, und gesteht, daß seine Briefe nicht ganz übel geschrieben sind, aber daß er unpartheyisch sey, daß er nicht vielmehr als ein Gallsüchtiger und als ein Sophiste schreibe —

be — das will ihm hier niemand glauben, und ohne Zweifel wird das unbefangene teutſche Publikum eben ſo denken. Nationalhaß und Eiferſucht — die der Verf. uns ſo bitter vorwirft, ſo natürlich dieſe Empfindungen auch wirklich ſind — und — — Großſprecherey leuchten allenthalben bey ihm zu ſichtbar hervor. Natürlich rühmt man nun die ſeel. Kaiſerin und ihren Daun; denn man merkt, daß von dem gegenwärtigen Kaiſer und ſeinem Laſcy — nichts mehr gewonnen werden wird. Es wäre gar vieles darüber zu bemerken; aber es iſt hier nicht der Platz dazu.

Die **friedfertige Erklärung**, ſo der Kaiſer, wie man ſchon aus allen Zeitungen weiß, neuerdings der **Pforte** hat machen laſſen, beſtätigt, was ich Ihnen ſchon vor einiger Zeit verſichert habe, daß des Kaiſers Abſicht keinesweges auf die Erweiterung ſeiner Gränzen gegen die Pforte hin, gerichtet ſey. Vielleicht erheiſcht es ſelbſt unſer Intereſſe, daß das osmanniſche Reich nicht vernichtet und das Rußiſche nicht zu mächtig werde, um bis an unſere Gränzen zu reichen. Der Norden hat von jeher die ſüdlichen Reiche in ſeine Gewalt bekommen — Die **Gränzberichtigungen**, die zwiſchen uns und der Pforte vorgenommen werden ſollen, dürften ohne Zweifel für uns ſo ausfallen, daß wir noch einen kleinen Theil von Boßnien zu unſerem Kroatien erhalten, der zur Erleichterung des ungariſchen Handels ſehr weſentlich iſt. Dieſer Handel gegen die türkiſchen Staaten hin, ſcheint gegenwärtig die beſondere Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich zu ziehen. Der mißrathene Verſuch des **Willeshoven** und der nur halb gediehene des Baron **Taufferer**, ſchreckt unſere Handelsleute noch nicht ganz ab. Das Willeshoviſche Handelshaus hat eine neue Compagnie übernommen, die neue Verſuche vorhat; auch hat ein anderer hieſiger Handelsmann, Herr **Etzelt**, eine Expedition mit inländiſchen Waaren nach Konſtantinopel für dieſen Monat angekündiget.

Niemand hätte wohl geglaubt, daß es an der **Gränze von Flandern** ſo bald **blutige Auftritte** abſetzen

setzen sollte, als wirklich schon allda vorgefallen sind — indem die Holländer von Sas de Gand mit Flinten und Kanonen, in einen der Festung sich im Staube nahenden Trupp österreichischer — Schafe wacker gefeuert und 7 derselben auf das Schlachtfeld hingestreckt haben. Die Brünner Zeitung hat diesen lächerlichen Vorfall bereits erzählet. Ich bin von guter Hand versichert worden, daß die ganze Sache wirklich wahr sey.

Der in der gelehrten Welt rühmlich bekannte Herr Professor De Lucca giebt allhier Staatsanzeigen aus den Kaiserl. Königl. Staaten heraus, die erste Schrift, statistischen Inhaltes, welche der hiesigen Censurfreyheit genießet, die bisher in jener Rücksicht noch immer ziemlich eingeschränkt war. Sie finden darin erhebliche Facta aus der älteren und neuern österreichischen Geschichte.

Die ungrische Amazonin, wovon ich Ihnen im vorigen Monate geschrieben habe *), hieß Barbara Liputi, diente durch 16 Jahre im Nadasdischen Husarenregimente, und war zuletzt Unterlieutenant bey demselben.

8.

Berlin, den 20sten Julius, 1784.

Der König befindet sich in seiner philosophischen Ruhe auf seinem Schlosse zu Potsdam, wo er einen Besuch von der verwittweten Herzogin von Braunschweig erhalten, und verschiedne Festlichkeiten hat anstellen lassen, in unverrücktem Wohlseyn, und man bemerkt nur dann und wann, daß er in einem hohen Alter stehet.

Von der dießjährigen Revüe kann ich Ihnen noch melden, daß der Monarch fast allenthalben besonders gut damit zufrieden gewesen, und über 60,000 Thaler unter das Militaire hat vertheilen lassen. Nur an einem Orte soll er über etwas sein Mißvergnügen geäußert, und gegen einen

*) S. 6tes Stück, Junius 1784. S. 600.

einen alten General unter andern in einem verdrüßlichen Augenblicke ſich dieſer Worte bedient haben: „Sagt mir doch, woher es kommt, daß ich hier faſt alles ſo übel finde?“ — Der General aber antwortete: „Sire, wir werden beyde alt, und kann uns vieles nicht mehr zufrieden ſtellen.“ — Die Generale von Kalkſtein, und von Lehwald haben um ihre Entlaſſung angeſucht, und dieſelbe erhalten. Erſterer hat den Ruf eines groſſen Offiziers, und wird von ſeinen Soldaten ſehr bedauert.

Der Staatsminiſter von Schulemburg wird von ſeiner weſtphäliſchen Reiſe wieder bald zurück erwartet. Seine Abſicht war nicht, wie in den Zeitungen geſtanden, politiſche Dinge bey den Generalſtaaten zu betreiben, zu welchem Geſchäfte der Herr von Thulemeyer, unſer Geſandte im Haag, hinreichend iſt, ſondern die Waſſerſchaden in Weſtphalen, bis nach Geldern, hin zu beſchauen, und Anſtalten dawider zu treffen. Indeſſen hat er gleichwol auch Angelegenheiten der **Seehandlungscompagnie**, wovon er Chef iſt, mit zum Endzwecke ſeiner Reiſe gehabt, und darüber mit den Holländern unterhandelt. Zur Betreibung der erſten Abſicht hatte ſich ſchon vor langer Zeit der Oberbau- und Conſiſtorialrath Silberſchlag, nebſt andern Sachverſtändigen, nach den Gegenden von Cleve, auf Befehl des Königs, begeben.

In der **Danziger Angelegenheit** hat unſer Hof wiederum, wie immer bisher in dieſer Sache, einen neuen Beweiß ſeiner Mäßigung gegeben. Sie iſt ſo weit gegangen, daß man in der **Antwort** auf den rußiſchen Vergleichsvorſchlag *) die Hauptpuncte angenommen hat, und

*) Er ſteht im vorigen Stücke des Journals, S. 648 u. f.

und der Stadt Danzig den polnischen Ausfuhrhandel auf der Weichsel nach der See, ausschliessend überlassen, und allen preußischen Unterthanen befehlen will, sich alles Seehandels über Danzig durch das Fahrwasser zu enthalten. Die Einfuhre von der See her soll zwar beyden Theilen gleich frey bleiben, aber die Stadt Danzig soll berechtigt seyn, von allen eingehenden preußischen Unterthanen zugehörigen Waaren und Effecten, eben so grosse Zölle zu nehmen, als die preußischen Zölle gegen die Danziger gesetzt sind. Die andern Artikel sind unbedeutend. Sie ersehen selbst daraus, daß wir nunmehro den Danzigern ihre zwey Hauptfoderungen zugestanden, und den Stein des Anstosses weggerissen haben. Das ist viele Nachgiebigkeit und Großmuth von unserm Könige! Man sollte glauben, daß nun gar nichts mehr im Wege stünde, um den Streit mit Danzig aufzuheben, und die Friedensacte zu unterzeichnen. Gleichwol herrscht noch immer eine bedenkliche Stille. Die Negotiation wird allein zu Petersburg zwischen dem Hofe und unserm dasigen Gesandten noch betrieben, ohne Zwischenkunft des polnischen Hofes, und man weiß hier nicht, warum sich die Beendigung verzögert. Sollten die Danziger, unter rußischer Protection, noch mehr verlangen? nachdem ihnen sogar ihre Hauptfoderungen zugestanden worden? — Es läuft dabey das sonderbare, kaum glaubliche Gerücht, daß der Magistrat zu Danzig alle Magazine mit Korn und Mehl anfüllen lasse, alles, was Waffen tragen könne, zu Militairdiensten verpflichte, und Anstalten mache, als wenn er Angriffe besorge, indem man ihm den Frieden selbst so großmüthig anbietet. Es scheint, als wenn hinter dieser Scene, noch eine zweyte, aufgezogen werden sollte.

ſollte. Gewiß iſt es, daß der König nicht gern einen Krieg anfangen würde, am wenigſten Danzigs wegen, — wenn nicht andre Umſtände dabey, oder dahinter her, dazu kommen ſollten.

Der Baron von der Horſt iſt in ſeinen Privatangelegenheiten in Paris nicht glücklich geweſen. Sie betreffen einige groſſe Summen, die er von einer Handelscompagnie in Bourdeaux, welche in Concours gekommen, zu fodern hat. Ob er in politiſchen Angelegenheiten glücklicher geweſen, ob er überhaupt dergleichen Anträge gehabt? das iſt, wie ich Ihnen gleich anfänglich geſchrieben, ungewiß.

VII.

Nachrichten von verſchiednen Ländern.

Türkey.

Wir haben ſeit langer Zeit keine Gelegenheit gehabt, von dieſem merkwürdigen Reiche beſonders zu reden, da die bekannten Angelegenheiten deſſelben mit dem Wiener und Petersburger Hofe, und die wichtigen innern Vorfälle und Begebenheiten jedesmal unter der allgemeinen Ueberſicht der neueſten Welthändel am bequemſten erzählt wurden. — So ſehr auch jetzt, nach dem Schluſſe beſonderer Tractaten mit dieſen beyden Höfen, die Ruhe des osmanniſchen Reichs von dieſer Seite ſicher geſtellt zu ſeyn ſcheinen möchte, ſo ſchwierig und zweydeutig ſind dennoch im Grunde die künftigen politiſchen Ausſichten deſſelben. Man weiß, welche groſſe und faſt unglaubliche Aufopferungen der Divan hat eingehen müſſen, daß aber

aber demohnerachtet alle Puncte noch nicht berichtigt, und also die heimliche Nahrung grosser Uneinigkeiten noch nicht gänzlich vertilget sey, sieht man aus den neuen Ereignissen.

Es ist schon bey andern Gelegenheiten des anmaassenden Ansehens der beyden kaiserlichen Höfe, besonders des rußischen, in den türkischen Gränzprovinzen erwähnt worden, und man hat jetzt davon ein neues Beyspiel, welches freylich in gewisser Hinsicht unumgänglich nöthig war. Die Wahl der beyden neuen **Hospodare**, oder **Fürsten** der Moldau und Wallachey, ist nämlich mit der gewöhnlichen Reservation des Divans bestätigt worden, daß sie, falls Klagen über ihre Aufführung einliefen, abgesetzt, und andere selbstgefällige Subjecte an ihrer Statt wieder ernannt werden sollten. Es ist bekannt, daß fast mit allen Aemtern in der Türkey nur eine Art von Wucher getrieben, und der Staatsbediente nur so lange in seiner Stelle und Würde gelassen wird, bis sich entweder ein freygebigerer Nebenbuhler desselben zeiget, oder bis sein Reichthum die Habsucht des Großherrn und seiner Minister reitzet, wo alsdenn jeder Vorwand hinreichend und gültig genug ist, ihn zu stürzen, und seine Güter zu confisciren. Bey keinen Bedienungen ist dieser Unfug gewöhnlicher, wie bey den beyden Hospodariaten, die mit unter die einträglichsten Stellen in der Türkey gehören. *)

Solche

*) Die jährlichen Einkünfte eines Hospodars in der Wallachey werden gewöhnlich zu 2000 Beutel, oder 100,000 Löwenthaler, und in fruchtbaren Jahren zu 5000 Beutel, oder 250,000 Löwenthaler berechnet. Dagegen muß er gleich beym Antritt seiner Regierung 500,000

und

Solche Grundsätze und Maasregeln können dem Wiener- und Petersburger Hofe auch schon allein in Absicht ihres Interesse nicht gleichgültig seyn. Beyde haben daher bey gedachter Bestätigung, und Bedingungspuncten der Hospodare die nachdrückliche Erklärung in Constantinopel thun lassen, „daß sie hoften, die Pforte würde künftig die Ursachen der Absetzung der Hospodare nicht mehr, wie bisher, vervielfältigen, und bey jeder neuen Wahl ihnen freundschaftliche Eröfnung darüber thun, damit sie überlegen könnten, **ob die vorgeschlagene Person von solchen Eigenschaften sey, daß sie das Vertrauen der angränzenden Höfe und ihrer Unterthanen verdiene.**“

Zu-

und mehr Piaster Geschenke an den Großherrn u. s. w. geben, und mit den Geschenken alle Jahr fortfahren, so daß ihm von jenen Revenüen im Grunde nur wenig übrig bleiben mag. Dagegen wissen die meisten Hospodare ein anderes Finanzmittel zur eigenen heimlichen Bereicherung, welches sie bey der Ungewißheit der Dauer ihres Amtes um so fleißiger und sorgfältiger brauchen. Und das ist — die **Bedrückung der armen Unterthanen**, die von ihrem reichen fruchtbaren Lande größtentheils wenig zu geniessen haben. Bey diesen Umständen ist es noch immer ein Wunder, daß dies gesegnete glückliche Land noch so gut angebauet wird. Denn man rechnet, daß aus der Wallachey jährlich gegen 40,000 fette Ochsen, das Stück zu 9 Dukaten, ferner 100,000 Pferde, das Stück zu 20 bis 30 Dukaten, imgleichen für 100 Beutel Wachs und Honig, gegen 300,000 Maas Getraide, und überdem noch viel Holz, Häute und Wolle an die Ausländer verkauft werden.

Zugleich hat der Wiener Hof noch ein andres Memoire wegen der Gränzbestimmung in Servien und Bosnien, die schon im Belgrader Frieden festgesetzt wurde, beym Divan einageben lassen. Er verlangt darinn, daß der disseits der Orna gelegene Theil Croatiens, sammt einem kleinen Districte von Bosnien, nebst den Festungen Alt- und Neu-Orsowa ihm abgetreten werde, weil dadurch allein den Streifereyen des Raubgesindels Einhalt gethan werden könnte, vorzüglich wenn man in Betref des abzutretenden Districtes von Bosnien einige Flüsse zur natürlichen Bestimmung der Gränze annehmen würde. Die Pforte hat versprochen, die Grenzberichtigung durch Bevollmächtigte nächstens vornehmen zu lassen, ob aber ihr Ausgang ohne schwierige Mishelligkeiten seyn werde, muß die Zeit lehren.

Inzwischen nöthigen die innern Unruhen und Zerrüttungen die Pforte fürs erste noch immer, das System des Friedens, wenn es auch noch theurer, wie es bis jetzt schon ist, werden sollte, so viel möglich beyzubehalten. Ueberdem werden die Bewegungen an den persischen Gränzen immer kritischer, wodurch das gute Vernehmen mit andern Mächten doppelt nothwendig wird. Die Empörungen in Egypten sind zwar jetzt einigermassen gestillt, aber die zügellosen Unordnungen in einigen Provinzen, besonders in Macedonien, dauren noch fort, und scheinen hie und da noch heftiger zu werden, wie denn noch erst vor kurzen wieder die unbändigen Arnauten in Macedonien ein ganzes wohlhabendes Dorf verheert und ausgeplündert haben. Hiezu kommen die Verwüstungen, welche die Pest in Alexandrien, Rosette, Smyrna, Chio und auf verschiedenen andern archipelagischen Inseln anrichtet,

und die den Zustand des Reichs noch immer trauriger und mislicher machen.

Bey diesen Umständen sind die verschiedenen Rüstungen und **Verbesserungen**, welche man mit dem **Kriegswesen** angefangen hat, merkwürdig, und lassen eine gewisse Furcht der Türken für irgend einen Kriegsausbruch argwöhnen. Man hat fremde Schifbauer nach Constantinopel kommen lassen, und der Großvezier hat einen schnellen Befehl zur Austrüstung einer Flotte von 20 Schiffen ertheilt. Der Capitain Pascha hat seine diesmalige Reise nach den Archipelagus mit einer weit grössern Anzahl Schiffe, wie sonst, angetreten. Seine Flotte bestand aus 10 Linienschiffen und Fregatten, 9 kleinern Kriegsschiffen, und 5 Kriegsschiffe waren schon voraus gesegelt. Ob er gleich erst von den dortigen Inseln den gewöhnlichen Tribut eintreibt, und schon zu Tenedos angekommen ist, so muthmasset man dennoch verschiedene andere Absichten seiner Reise und starken Ausrüstung. Eben so lebhaft werden auch bey der **Landmacht Veränderungen** vorgenommen. Die Artilleristen werden stark geübt, und da diese Bemühungen nicht zu misglücken scheinen, so hat der Großvezier dem **Topdschy-Baschi**, oder dem General der Kanoniers, noch 2000 Janitscharen aus den Casernen von Constantinopel gegeben, die er als ein besonderes Corps ebenfalls als Kanoniers unterrichten und üben soll. Auch sucht man die Janitscharen immer mehr auf europäischen Fusse zu exerciren, und würklich ist im Divan schon von dem Großvezier der Vorschlag gethan worden, ein Corps fremder Truppen in Sold zu nehmen, um nach ihrem Beyspiele die türkischen Soldaten zu bilden. Allein dieses Project ist bis jetzt noch verworfen

worden, obgleich sein Urheber es noch immer würklich zu machen hofft. Und gesetzt, daß ihm dieses auch gelänge, so dürfte man dennoch so bald noch keine grosse vortheilhafte Folgen davon erwarten können, da der allgemeine Geist des Volks, und besonders des Soldatenstandes noch immer zu sehr für seine alte unbrauchbare Tactik eingenommen, und eben so stark gegen die europäische aufgebracht ist. Versuche im Kleinen mögen immer gelingen, aber bevor diese nicht erst etwas allgemeiner geworden, und allgemeiner gelungen sind, eher darf man keine glückliche Verbesserungen im Grossen sich versprechen. Man hat während dieser vorgenommenen Reformen selbst noch ein neues Beyspiel von der unsubordinirten Ausgelassenheit der türkischen Soldaten gesehen, indem sie ein kleines Corps des georgianischen Prinzen Salomo, der bis jetzt noch ein Freund der Pforte ist, welches zur Beschützung seiner Gränzen unter Anführung seines Sohnes detaschiret war, ohngeachtet des strengsten Verbotes ihrer Befehlshaber angegriffen haben, weil es ihre Streifereyen in das Gebiet dieses Fürsten verhinderte.

Noch auffallender als die Veränderungen des Kriegswesens sind diejenigen, welche man gegenwärtig in den Wissenschaften vorzunehmen anfängt, deren Fortgang aber so langsam und schwürig, wie jener ihrer, seyn dürfte. Man hat schon zu mehrern Malen in Constantinopel Versuche dieser Art gemacht, die aber beständig ohne dauernden Erfolg gewesen sind. Der bekannte Ibrahim Effendi legte schon vor langer Zeit eine Buchdruckerey an, die aber von seinen Söhnen aus Mangel an Gelde und Unterstützung wieder aufgegeben werden mußte, bis der überwitzigste Fanatismus sie endlich gänzlich zerstöhrte.

Jetzt

Jetzt hat der Großherr Abd-ul-Hamid beschlossen, diese Buchdruckerey wieder herzustellen, und der Vicekanzler und Historiograph der Pforte sind von dem Großvezier zur Direction derselben ernannt worden. Es sind in der Absicht schon starke Bestellungen von Papier in Holland besorgt worden, und in Wien sind drey Schriftgiessereyen mit der Giessung griechischer Lettern für diese Druckerey beschäftigt gewesen. Der sonderbare Aberglaube der Türken, der in dem Drucke etwas religionswidriges findet, weil er Bild ist, und jeder ächte Muselmann ein Feind des Bildes seyn müsse, wird dieser Unternehmung zwar anfänglich einige Hindernisse in den Weg legen, die aber bey ernsthafter Entschlossenheit des Sultans leicht schwinden werden. Jedoch kann man eine schnelle Aufnahme der Druckerey um so weniger erwarten, da der Türk überhaupt mehr ein Freund geschriebener, als gedruckter Bücher ist. In Constantinopel allein sollen sich gegen 20,000 Menschen vom Bücherabschreiben nähren.

Man hat diese merkwürdige günstige Revolution besonders der Uebergabe der beyden Prinzen des Sultans an neue Lehrer zu verdanken, deren Unterrichtsmethode übrigens von so sonderbarer Art ist, daß man sich eben keinen günstigen Begrif von dem wissenschaftlichen und pädagogischen Zustande der Türken daraus abziehen kann. Den Prinzen ist nämlich in jeder Woche ein Tag, und an diesem Tage eine halbe Stunde zum Lernen bestimmt. Alle Vierteljahre wird das Gelernte recapitulirt, bey welchen Prüfungen sie Meisterstücke machen, und mit ihren Lehrern reichlich beschenkt werden. Die vornehmsten Staatsbedienten werden bey diesen Feyerlichkeiten

besonders in Contribution gesetzt. Der Großvezier allein gab an dem ersten Tage der neuen Aufsicht der Prinzen 170,000 Beutel, oder 102 Millionen rheinscher Gulden. Ein Stof zu vielen Anmerkungen! — Die Vermählungen zwoer Prinzeßinnen mit den Paschen von Chotim und Aleppo, welche um dieselbe Zeit vollzogen wurden, war eine andere kostbare Feyerlichkeit des Serails für die ersten Minister.

Man würde irren, wenn man den jetzigen öffentlichen und genehmigten Aufenthalt des römisch-katholischen Erzbischofs und die freye Ausübung seiner Functionen zu Galata der Toleranz der Muselmänner zuschreiben wollte. Dies ist blos auf Vermittelung und Ansuchen des Versailler Hofes zugegeben worden. Die von manchen Schriftstellern gerühmte Toleranz der Mahomedaner wird blos von privat- und allgemeinen Vortheilen und Absichten, und nicht von moralischen Grundsätzen bestimmt. Dies sieht man gegenwärtig vorzüglich, da in den mehrsten Provinzen die Giaurs oder Christen auf das unerlaubteste mishandelt werden, und davon die Klagen eben so groß, als die Folgen sind, indem sehr viele aus den türkischen Grenzprovinzen in die österreichischen Staaten sich begeben.

Rußland.

Man hat in den ältern Jahrhunderten selten Regenten gefunden, die, wenn sie Eroberer waren, auch die Kunst verstanden, ihre Eroberungen zu gebrauchen, und ihren wachsenden Staat gut und vortheilhaft einzurichten. Beyde erhabene Talente vereinigt die grosse Beherrscherin von Rußland in sich. Ihre neuerworbe-

nen

nen **Länder** kommen in immer mehrere **Aufnahme**, indem die Bevölkerung derselben durch die noch fortdauernden und starken Einwanderungen der Fremden dahin außerordentlich zunimmt, und die besten Maasregeln getroffen werden, den Ankömmlingen und alten Einwohnern die leichtesten Mittel zum Wohlstande an die Hand zu geben. Besonders sucht man den Handel zu begünstigen, welcher auch schon beträchtlich zunimmt. Die Straßen werden besser eingerichtet, an verschiedenen Orten neue Wirthshäuser angelegt, und andere dergleichen Verfügungen getroffen, die zur Erleichterung des Commerzes abzwecken. Es werden schon häufige Waaren-Transporte aus den rußischen Provinzen in die Ukraine, und von da weiter nach Cherson und der Krim geschickt. Auch aus Polen bezieht man gegenwärtig viel Holz, Getreide und andere Produkte, die ebenfalls nach diesen Gegenden spedirt werden. Dieser letztere Handlungszweig ist um so lebhafter, da von Seiten der Russen alles mit baarem Gelde bezahlt wird.

Die sorgfältige Aufmerksamkeit der Kaiserin auf ihre neuen Länder behindert den thätigen Fortgang wichtiger Verbesserungen in den übrigen rußischen Provinzen auf keine Art. Die neuesten und vornehmsten darunter sind diejenigen, welche man mit dem **Militärwesen** vorgenommen hat. Dieser war würklich ein Gegenstand, der noch vieler guten Veränderungen bedurfte, so sehr auch das rußische Kriegswesen seit **Peters** I. Zeiten verbessert worden ist. Gegenwärtig ist den alten Regimentern eine ganz neue Form gegeben, zum Theil sind ganz neue errichtet und verschiedene Misbräuche bey denselben abgeschaft worden. Besonders hat man dahin gesehen, die

Cavallerie leicht zu machen. Die Rüstung und Kleidung der Soldaten ist ebenfalls bequemer gemacht worden, indem man ihnen kurze aber bequeme Röcke und dagegen einen gehörig langen Mantel mit weiten Ermeln, längere und wärmere Hosen und dabey ganz kurze Stiefeln gegeben hat. Zugleich ist wegen Errichtung von neuen Cohorten in Weißrußland eine eigene Ukase ausgefertigt, nach welcher von dem Adel des Gouvernements Mohilow 4, und von dem in Polocz 2 Cohorten, und außerdem von dem vornehmsten Adel noch eine kaiserliche Cohorte errichtet werden soll, deren jede aus 2 Escadrons bestehen soll.

Die genaueste Sorgfalt und strengste Aufsicht kann in einem weitläuftigen Staate nicht allemal diejenigen Unordnungen verhindern, die unerwartet und auf ganz unbekannte, nicht einmal zu argwöhnende Veranlassungen erfolgen. Hievon hat man vor kurzen ein sonderbares Beyspiel in Rußland gehabt. In einigen Provinzen hatte sich nämlich in der Stille das Gerücht verbreitet, der Großfürst wollte bey seinem Lustschlosse, **Katschina**, eine Stadt bauen, und allen rußischen Unterthanen, die sich darin niederlassen würden, nebst andern Begünstigungen, die völlige Freyheit und Loslassung von aller Leibeigenschaft zugestehen. Auf diese falschen Versprechungen kam ein ganzer Haufen Menschen, meistens entlaufene Dienstboten, nach Katschina, wo ihnen aber von dem Großfürsten, der nie an ein solches Projekt gedacht hatte, befohlen wurde, sich sogleich wieder dahin zu begeben, wo sie hergekommen waren. Die Regierung bemühet sich jetzt, den Urheber dieses Gerüchts auszuforschen, der vielleicht üble Absichten dabey gehabt haben mag.

Es

Es ist bereits im Journale der Begünstigungen und Freyheiten gedacht worden, welche die Kaiserin den Römisch-Katholischen neuen Unterthanen in ihrem Reiche ertheilt hat *), und die Wirkungen davon werden durch den besondern Schutz, den die Jesuiten in Rußland geniessen, welche viele neue Anbauer und andere katholische Unterthanen dahin ziehen, beträchtlich. Auf solche Weise wird vielleicht ein bisheriges Titulär-Erzbißthum künftig ein Wirkliches werden, welches der Pabst erst im letzten Consistorio vergeben, da er den nach Polen bestimmten päbstlichen Nuntius, Herrn Saluzzo, zum Erzbischof von Theodosia, vormals Kaffa, in der Krim, ernannt hat.

Von den auswärtigen Angelegenheiten Rußlands, und wie sehr die Kaiserin ihr Augenmerk auf die politischen Situationen in Europa richtet, davon enthalten die andern Artikel und der Allgemeine Bericht unten die Beweise.

Preussen.

Man ist jetzt in den preußischen Staaten mehr als jemals auf die Beförderung und Erweiterung des Handels aufmerksam. Der Eifer aller andern Nationen für diesen Endzweck macht diese Sorgfalt auch nothwendig. Und die Umstände begünstigen sie. So ist zu Elbing seit einigen Monaten die Zufuhre von Getraide so stark gewesen, daß viele Schiffe aller Nationen damit befrachtet worden sind. Es lagen auf 70 Schiffe aus Holland u. s. w. auf der dortigen Rheede. Auch zu Memel ist das Commerz sehr blühend, und man hat unlängst an

300

*) S. 5tes Stück, May 1784, S. 490.

300 Schiffe aus verschiedenen Ländern im dortigen Hafen gesehen. Vorzüglich hat auch der Leinenhandel guten Fortgang. Die Gebürgsstadt Landshut in Schlesien hat im vorigen Jahre über 160,000 Schock Leinewand ausgeführet, eine Summe, die alle bisherigen Jahre übersteigt.

Die Veränderung des bisherigen Caffeereglements in den preußischen Staaten und ihre Veranlassungen sind ein neuer Beweis, daß auch die überflüßigsten Bedürfnisse des Volks, wenn sie allgemein goutirt werden, sich nur bis auf einen gewissen Grad einschränken lassen, und daß der Fürst oft mit aller strengen Vorsicht nicht im Stande ist, solche abzuschaffen. In einer neuen königlichen Verordnung vom 30sten May, ist die Abgabe von dem Caffe gemindert, der Verkaufspreis der gebrannten Bohnen herabgesetzt, und die Lieferung derselben der Seehandlungssocietät ausschließlich übertragen worden.

Nach dem Entwurf des allgemeinen Gesetzbuches für Preußen, wovon wir bereits gemeldet *), ist die Ehe zur linken Hand den Mannspersonen vom Adel und den königlichen Bedienten mit Rathscharacter in Zukunft verstattet, wenn sie aus einer vorhergehenden vollgültigen Ehe Kinder am Leben, oder auch zum standesmäßigen Unterhalt einer Familie kein hinlängliches Vermögen haben. Diese Ehe erhält ihre Schließung auch durch einen gerichtlichen Contract. Das Frauenzimmer bekommt den Namen der Hausfrau, behält aber übrigens den vorhergeführten Namen, und tritt nicht in die Familie des Mannes.

Aus

*) S. 5tes Stück, May 1784, S. 484 u. ff.

Aus einer Bekanntmachung der Direction der allgemeinen **Wittwenverpflegung** ersieht man, daß gegenwärtig 1650 Paar bey derselben eingeschrieben sind, und daß überhaupt 99 Wittwen pensionirt werden. — Nach einer neuen Berechnung waren im ganzen Herzogthum **Pommern** im Jahr 1782 überhaupt 39 Städte, 2238 Dörfer, 2454 Vorwerke, 598 Prediger, 1031 Kirchen und Capellen, 1323 Küster und Schulmeister, 246 Freyschulen, 13,996 Bauren, 1668 Halbbauern, 1121 Schmiede, 630 Wasser- 344 Wind- und 232 Loh- Oel- Papier- Schneide- und Roß-Mühlen, 112 Ziegeleyen, 27 Kalkbrennereyen, 1 Eisenwerk, 2 Kupferhammer, 2 Glashütten, 45 Theeröfen, und 65,917 Feuerstellen.

Der Kriegsstaat ist durch eine neue Artilleriecompagnie vermehrt worden, welche nach Graudenz in Westpreußen bestimmt ist. Die Vestungswerke in Schlesien und in Westpreußen, werden aufs neue besichtiget, befestigt, und in den vollkommensten Vertheidigungsstand gesetzt, die Magazine angefüllt, und viel Getreide und andrer Vorrath in Polen aufgekauft, um im nothwendigen Falle zum Kriege gefaßt zu seyn, zu welchem der König doch nicht anders als ungern sich entschließen würde.

Zur Berichtigung einer ehmaligen Nachricht *) wollen wir noch beyfügen, daß der Magistrat zu **Bernau** die lutherische Kirche den Katholiken nur auf solche Weise zur Mittheilung verstattet hat, daß den Katholiken von der Garnison, die der Pater Schornstein einigemal bereiset, erlaubt worden, ihren Gottesdienst und Communion,

*) Im 10ten Stücke, October 1783, S. 1008.

nion, jährlich zweymal, in der evangelischen Kirche zu halten. So geringfügig diese Sache ist, wollen wir doch auch hierinnen unsre Genauigkeit zeigen, alle wahre, noch so unerhebliche, Berichtigungen nicht aus der Acht zu lassen.

Oesterreich.

Indem der über alles Lob erhabene Joseph die ihm von der Stadt Ofen angebotne Verehrung durch Errichtung eines Monuments ausschlägt *), weil er noch nicht sein grosses Regierungssystem, wegen Hinderungen der Unterthanen selbst, ganz erreicht hat, (wie in dem obigen Briefe aus Wien umständlich gemeldet worden) arbeitet er zugleich auf das sorgfältigste an der Erreichung jener Entzwecke und Absichten, die er seinen Unterthanen als das rechte Ziel eines Fürsten und seines Volks vorzeichnet. Ungarn ist, seiner natürlichen Anlage nach, ein herrliches gesegnetes Land, dessen Vortheile aber bisher nicht ganz genutzt wurden, wie der ehrwürdige Verfasser des vor kurzen unter dem Titel: **Der unthätige Reichthum Ungarns**: herausgekommenen Buches, **Graf von Szapary**, mit den patriotischsten Verbesserungsvorschlägen gründlich ausgeführt hat. Der **Bergbau** scheint dort besonders wichtige Ressourcen zu eröfnen, und wird vorzüglich aufgemuntert. Der Kaiser hat in der Münz- und Bergstadt **Nagybanien** einem jeden frey ge-

*) Wir haben seitdem eine wörtliche Copie der Antwort des Kaisers auf die Bitte der Stadt Ofen wegen einer dem Monarchen zu errichtenden Statüe erhalten, welche von der im obigen Briefe etwas abweicht, aber im Wesentlichen doch dieselbige ist.

gegeben, alte sowohl als neue Gruben zu eröfnen und zu belegen, und seitdem sind allenthalben nicht nur die alten verlassenen Gruben, deren man dort einige 100 zählen könnte, wieder gebauet, sondern fast täglich noch neue eröfnet worden. Auf der Herrschaft **Schlaining** ist von dem dortigen evangelischen Prediger auch ein neues Goldwerk entdeckt worden, wovon man dem Kaiser einige Probestuffen überschickt hat. Die **zunehmende Bevölkerung** des Landes wird mit der Zeit zur Benutzung dieser vielfältigen Vortheile vorzüglich beförderlich seyn, welches um so viel eher zu erwarten ist, da die Regierung noch immer fortfährt, die besten Maasregeln zur Volksvermehrung zu treffen. Allen Professionisten, die sich in Ungarn niederlassen, sind noch erst vor kurzen wieder die vorzüglichsten Begünstigungen und Freyheiten versprochen worden. Mit diesen Einrichtungen werden zugleich noch verschiedene wichtige Verbesserungen verbunden, die Ungarn um so nöthiger hat, je hartnäckiger noch dort Vorurtheile und Aberglauben sind. Hievon ist die Steifsinnigkeit und der geheime Unwillen, womit der Ungar die schon vormals erwähnte Wegbringung der Krone und Reichskleinodien nach Wien ansieht, ein neuer Beweis. Die Preßburger Gespannschaft hat an die königliche Statthalterey eine nachdrückliche Vorstellung dieserhalb eingereicht, worin sie auf das dringendste ansuchet, daß die Krone in ihrem Reiche unter Aufsicht und Sorgfalt ihrer Kronbewahrer aufbewahret werden möchte. Ueber die neue verordnete Conscription, wozu das Militair mit gebraucht wird, weil die bisherigen Conscriptionen alle so vielen Widerstand gefunden haben, ist ebenfalls die unbiegsame Zelotenparthey in Ungarn mißvergnügt.

Zur Gründung und Vermehrung des Wohlstandes von Gallizien werden noch fortdauernd die besten Verfügungen gemacht. Der Kaiser hat den bisherigen Anmaaßungen der Grundobrigkeiten und Pächter über die Unterthanen durch eine nachdrückliche Verordnung vorgebeugt, und zugleich eine Vorschrift wegen der Dorfrichter und ihrer Wahlen in dieser Provinz ertheilt, die sonst mit vielen Unordnungen und Mishelligkeiten verknüpft waren. Nach derselben soll in jedem Dorfe nur ein Richter und nach Anzahl der Häuser eine verhältnißmäßige Anzahl Geschworner (von jeden 50 Häusern 2) angestellt werden.

Die Handlung mit den türkischen Staaten wird jetzt wieder sehr lebhaft. Zu Semlin finden sich immer mehrere türkische Kaufleute ein, welche dort ihre Landesproducte hinbringen, und starke Bestellungen von Fabrikwaaren machen. Es gereicht sehr zur Aufnahme dieses Commerzes, daß der Kaiser auf alle Erzeugnisse der Erblande anstatt 5 Procent nur 5 Zwölftel, oder statt 5 Fl. nur 25 Kr. auf den Wehrt von 100, Ausfuhrgebühr gelegt hat, und daß die Pforte verschiedene Artikel ganz frey in das österreichische Gebiet paßiren, und von allen erbländischen Waaren, die in ihre Staaten eingeführt werden, nur einmal und nicht mehr als 3 Procent Abgaben erlegen läßt.

Die Einrichtung und Reforme des Kirchenwesens kömmt immer mehr zu Stande. Die Klosteraufhebungen haben ihren Fortgang, und es sind erst wieder 35 Stifter und Klöster reducirt worden, worunter sich das reiche Benedictinerkloster Pruct an der österreichischen Grenze befindet, dessen Einkünfte jährlich auf 90,000 Fl. ge-

geschätzt werden. Jetzt werden vorzüglich in Böhmen mit dem geistlichen Stande wichtige Veränderungen vorgenommen. Die meisten Geistlichen sehen es gern, daß ihnen die Last der Oekonomie abgenommen, und bey dem Volke ein Aergerniß gehoben wird. Die Sorge für die ihnen anvertraueten Seelen, heißt es in dem desfalsigen kaiserlichen Circulare, ist so wichtig, daß sie den ganzen, und nicht den durch irrdische Geschäfte zerstreueten Menschen fodert. — Die Einrichtung der evangelischen Gemeinde zu Wien, welche an 4000 Seelen stark ist, hat jedoch noch bey weitem ihre Festigkeit nicht, da es ihr noch immer an den nöthigen Capitalien zu Bestreitung der Kosten fehlt. Dies gilt auch von der dortigen reformirten Gemeinde, die nur sehr schwach ist, und kaum 300 Seelen zählt. In Ungarn haben indessen die Protestanten, seit der Erscheinung des Toleranzedicts, in allen schon 54 Kirchen erhalten, in der Oedenburger Gespannschaft 11, in der Wieselburger 4 u. s. w., wovon die meisten mit eigenen Pfärrern versehen sind. — Das königliche Schloß zu Presburg ist nun gänzlich dem da errichteten Seminarium gewidmet. Es befinden sich schon gegenwärtig 424 Seminaristen daselbst.

Der Festungsbau wird in Böhmen mit dem größten Eifer betrieben. Und auch in Ungarn werden die Festungswerke von Peterwardein völlig ausgebessert, wozu der Kaiser allein 500,000 Gulden bestimmt, und größtentheils schon dahin abgeschickt hat. Diese Aufmerksamkeit ist desto nöthiger, da die genaue Allianz Oesterreichs mit Rußland, die Streitigkeiten mit Holland, und andre kritische Umstände, die andern Mächte von Europa in Eifersucht zu setzen scheinen, und die Krisis von Europa

noch immer nicht entschieden ist, wovon unten in dem Allgemeinen Berichte weitere Nachricht folget.

Teutschland.

Es gewinnt immer mehr das Ansehen, als ob die bekannten langwierigen Grafenirrungen, die in den **Reichstagsgeschäften** zeither so viele Unordnungen, und fast eine ganzliche Inactivität verursacht haben, ihrer endlichen Entscheidung nahe sind. Der evangelische Reichstheil hat am 8ten May dem Katholischen nähere Vergleichsvorschläge gethan, wie schon im vorigen Stücke des Journals gemeldet worden (S. 626) *), die von diesem jetzt in weitere Ueberlegung genommen worden sind, und, ohngehindert der Unzufriedenheit einiger Mitglieder über dieselben, wahrscheinlich werden genehmigt werden, da verschiedene wichtige Reichsstände sich dieser Sache jetzt so lebhaft annehmen. Das **Churbraunschweig-Lüneburgische Ministerium** hat bald nachher, unterm 26sten May, dem Reichstage ein Memoire zustellen lassen, worin der König von Großbritannien, als Churfürst, nachdrücklich sein Verlangen äußert, „diese Streitigkeit, die den Reichstag in eine unthätige und bedenkliche Lage setze, beyzulegen, welches er um so mehr hoffe, da bey der Erklärung und den Aeußerungen des evangelischen Reichstheiles jetzt auch nicht mehr der mindeste Anstand übrig

*) Wir haben von diesen Vorschlägen eine authentische Copie aus Regensburg erhalten, aber keinen Raum jetzt sie umständlich anzuführen. Dies behalten wir uns bis auf die Entscheidung dieser Sache bevor, da wir alsdenn nicht ermangeln werden, den Lesern ausführliche Nachrichten davon mitzutheilen.

dirig seyn könne, und durch eine fernere Zögerung und Erregung neuer Schwierigkeiten bey jedem patriotischen Reichsstande die Besorgniß und der Verdacht, daß aus gestissentlichen verborgenen bedenklichen Absichten der Streit und die Inactivität der Reichsversammlung erhalten werden soll, nothwendig erweckt werden müsse. "

Auf dieses Memoire hat der Erzherzoglich Oesterreichische Gesandte schon eine Antwort ertheilt, worin die höchste Zufriedenheit des Kaisers über die Gesinnungen des Churhannöverschen Hofes an den Tag gelegt, und zugleich versichert wird, „ daß die Reichsmitstände beyder Religionen von dem kaiserlichen Hofe durch ein freundschaftliches und aufrichtiges Betragen alle mögliche Aufrichtigkeit zu gewarten hätten, gleich wie man hingegen mit der Miene der Zudringlichkeit eine unbiegsame Standhaftigkeit der katholischen Stände erfahren würde. "

Inzwischen hat das churmainzische Reichsdirectorium am 29sten Junius ein Memorial dictirt, welches die Reichsstadt Regensburg um eine Beysteuer zu Wiederherstellung des durch den Eisbruch verursachten Schadens, der, nach einem allgemeinen Ueberschlage zu 100,000 Rthlr. angegeben wird, an die sämmtlichen Stände gerichtet hat. Auch hat der evangelische Ausschuß am 3ten Julius, nach einem Stillstande von wenigstens 2 Jahren, wieder eine Zusammenkunft gehalten, worin über verschiedene Gegenstände conferiret wurde. Den Tag vorher kam ein Schreiben des Reichskammergerichts an die Reichsversammlung vom 17ten Junius zur Reichsdictatur, nebst 2 Pfenningmeisterey-Rechnungen über die Ausgaben in den Jahren 1782 und 83. Der Cassenvorrath des Reichskammergerichts ist durch die eingehen-

den Kammerzieler nach denselben beständig gewachsen, indem er zu Ende 1782 in 144,507 Thlr. 84½ Kr.; zu Ende 1783 aber in 148,394 Thlr. 76 Kr.; und am 15ten May dieses Jahrs schon in 151,761 Thlr. 48½ Kr. baaren Vorrathe bestand.

Der neue Churfürst von Cöln fährt mit den schönen Verbesserungen und Einrichtungen seines Staats fort, und gewinnt dadurch gleich im Anfange seiner Regierung die Liebe und Zuneigung seiner Unterthanen. Jeder hat freyen Zutritt bey ihm, und die aufmerksame Sorgfalt des Fürsten geht so weit, daß er bey allen Gesuchen und Bittschriften selbst die Stunde anmerkt, wo sie eingegangen sind. Noch erst vor kurzen wieder gab er eine schöne Probe seiner menschenfreundlichen Denkungsart, indem er bey Erfahrung daß die stadtcölnische Geistlichkeit sich zum Theil von blossen Messelesen nähren müßte, sogleich Befehl gab, Veranstaltungen zu Erbauung eines Hospitals zu treffen, worin diese unbesorgten Geistlichen im Fall einer Krankheit könnten aufgenommen und verpflegt werden. Dagegen hat dieser Fürst die Ausgaben des Hofstaats vermindert, das unnütze abgeschaft, und eine eingeschränktere Oekonomie eingeführt. Man hat es der geheimen Betriebsamkeit des Churfürsten ebenfalls zu verdanken, daß die hartnäckigen und äußerst nachtheiligen Mishelligkeiten des Cölner Magistrats mit den dortigen Bürgern vielleicht bald zu einer Beendigung kommen dürften. Wenigstens ist dem Magistrate durch ein kaiserliches Hofdecret aufgegeben worden, den Zünften ein vollständiges Register über die städtischen Ausgaben und Einnahmen abzulegen.

Die Toleranz und Aufklärung wird, nach dem Beyspiele

spiele unserer grossen Fürsten, in den andern teutschen Staaten von Zeit zu Zeit allgemeiner. In Mainz wird den Protestanten die dort schon etablirt sind, das Bürgerrecht ertheilt. Dies gilt auch von dem protestantischen Rostock, wo die Katholiken gleiche Freyheiten erhalten. Nur noch in einigen Provinzen kämpft der Aberglaube immer hartnäckig gegen dergleichen heilsame menschenfreundliche und ächtreligiöse Grundsätze. In Salzburg widersetzte sich neulich der dortige Consistorial-Director aufs äußerste der Herausgabe eines Buchs vom Nutzen des allgemeinen Bibellesens, dessen Verfasser ein Augustiner Mönch ist, die aber doch auf Befehl des aufgeklärten Erzbischofs befördert wurde — Der Churfürst von Trier gab schon vor einiger Zeit ein strenges Verbot des schädlichen Glockenleutens bey Gewittern, dem ohngeachtet hat man nachher zu Dillingen sich nicht an dieses Verbot gekehrt, und bey Gewittern immer mit den Glokken tapfer drauf losgestürmt. — In Baiern sind 2 Tage vor Johannis alle Communitäten, Gesellschaften und Verbrüderungen, die ohne landesherrliche Bestätigung errichtet sind, als eine verdächtige und gefährliche Sache verböten worden. Der Tag des Verbots verräth, auf welche Gesellschaft hauptsächlich dabey Rücksicht genommen worden sey, da die Freymaurer an dem Johannistage bekanntlich ihre feyerlichste Versammlung haben.

Die schon im vorigen Stücke gemeldeten und bisher noch immer fortdauernden Auswanderungen aus dem Mainzischen werden nunmehr bald abgestellt seyn, da der Churfürst eine scharfe Verordnung dagegen erlassen hat.

Ob gleich die Bischofswahl zu Lüttich keinen grossen Schwierigkeiten unterworfen ist, da die überwiegende

Mehrheit der Stimmen diese Würde dem Grafen von Hoensbroek zusichert, so findet sich doch jetzt ein andrer bedenklicher Umstand. Der Kaiser hat nämlich durch den Kanzler der Niederlande, Baron von Crumpipen, auf einen Theil dieses fürstlichen Bißthums ansehnliche Ansprüche machen lassen, wovon das Memoire auch dem Hofe zu Versailles vorgelegt worden ist, welcher dabey um desto mehr interessirt ist, da derselbe stets ein Augenmerk auf Lüttich gehabt hat. Diese Umstände machen, mit den kaiserlichen Foderungen an Holland zugleich, die Aussichten für Teutschland immer dunkler und perspectivischer.

Dänemark.

Man hat in den auswärtigen Blättern die bisherigen neuen Veränderungen in Dänemark, unrichtig eine Revolution genannt, welche nicht gewesen ist, da das System des Reichs, und die Verfassung desselben die nämliche geblieben ist, und die Veränderungen nur einzelne Personen, und einige neue Einrichtungen und Abänderungen in den ebenfalls gebliebnen Collegien des Staats, betroffen haben. Das politisch-merkwürdige haben wir alles bisher, in dem Journale, schon angeführt. Ueber die ebenfalls schon im vorigen Stücke unsers Journals angeführte Verändrung mit dem Finanzcollegio ist eine eigne königliche Verordnung unterm 18 Junius erschienen, in welcher dem neuen **Finanzcollegium** die Verwaltung des ganzen vereinigten Finanzwesens des Königs übertragen ist. Dieses Finanzcollegium hat die Vorstellung aller Sachen, welche das Finanzwesen betreffen, die Ausfertigung aller königl. Verordnungen, wegen neuer Auflagen, oder Aufhebungen von Gefällen, die Expedition der Münz-

reglements, die Veranstaltung aller außerordentlichen Ausgaben, und überhaupt alle zu den Finanzgeldern und zum Creditwesen des Staats gehörige Sachen. Die Oberbankdirection führt hinführo nur die Verwaltung der königl. octroyirten Bank, welche, zufolge des Rescripts vom 13 April 1782, ein von den Finanzen des Königs getrenntes Institut ist, in Uebereinstimmung mit der Octroy. — Die Schatzkammer, oder Schatzkammerdirection, hat das Geschäft, aus einem dazu angewiesenem Fonds alle stehende Pensionen und Wartgelder zu besorgen.

Die königl. Landhaushaltungsgesellschaft zu Kopenhagen fährt in ihren Bemühungen fort, Verbesserungen des Landwesens vorzuschlagen, zu unternehmen, und zu belohnen. Erst vor kurzem hat sie, einem in diesem Fache verdienten Güterbesitzer in Norwegen, dem Kammerherrn Löwenschiold, Besitzer des Eisenwerks zu Jossum, welcher in Vermehrung und Ersparung der Holzungen, beym Ackerbaue, und bey der Wildzucht vortrefliche Einrichtungen und Verbesserungen gemacht hat, ihre grosse goldne Medaille, mit der Aufschrift: Dem Verdienstvollen zur Ehre! zuerkannt, und andre mannichfaltige Bemühungen, zur Aufnahme des Ackerbaues und Landwesens, unternommen.

Die Handlung hat durch 5 aus Ostindien und China neulichst angekommene Schiffe neue Lebhaftigkeit bekommen, deren reiche Ladungen nach und nach verkauft werden.

Der See-Etat hat durch ein Linienschif, von 64 Kanonen, eine Vermehrung erhalten, welches die asiatische Compagnie für die königliche Flotte auf ihre Kosten hat

bauen

bauen lassen, weil sie vor 2 Jahren ein Kriegsschif von derselbigen Grösse aus der königlichen Flotte zu ihrem Behufe bekommen hatte, mit der Bedingung, ein andres, gleich grosses dafür bauen zu lassen. Hingegen hat das Linienschif, Indigenatsrecht, von 74 Kanonen, commandirt von dem Commandeur-Capitain Lütken, das Unglück gehabt, auf der Rückreise vom Vorgebürge der guten Hofnung, bey Island, unterzugehn, und mit der ganzen Mannschaft, und was drauf gewesen, zu verunglücken. Man hat die Trümmern davon, und 4 todte Menschen, an den isländischen Küsten gefunden, und vermuthet, daß dieses Schif an der neuen aus dem Meere, bey Island empor gekommenen Insel, gescheitert sey, wovon die Besatzung nichts wußte, da das Schif schon vor zwey Jahren abgesegelt, die neue Insel aber erst nachher entstanden ist. *) Diese Insel soll, nach den neuesten Nachrichten, wieder von der Oberfläche des Meers verschwunden seyn, ist aber vielleicht nicht so tief ins Meer gesunken, um nicht jenes Unglück des Kriegsschiffes zu verursachen.

Die Insel Island selbst hat von dem, mehrmals erwähnten, sogenannten Erdfeuer, oder Erdbrande, viel gelitten. Jetzt steigt da, wo vorher leichte Flammen aus der Erde auflooderten, und wie eine Lava fortströmten, nur ein dicker Rauch auf. Der ist dem westlichen Theile von Skaptefields Syssel am 7ten Junius 1783 entstandne Erdbrand, zog sich südwestlich, und von da weiter südlich hin, und hat mitten im Lande, ungefähr 10 Meilen von dem Gebirge Skaptau Gluver, aufgehört. Die Breite ist über 2 Meilen gewesen. Das Feuer hat bis im May-

mo-

*) Vergl. 7tes Stück, Julius 1783, S. 673 u. f.

monate dieses Jahrs gedauert. Von den Bayen sind 8 gänzlich zu Grunde gerichtet, und 19 Ländereyen können hinführo nicht bewohnt werden. Die gebrannten Plätze sind kupferroth. Im östlichen Theile der Insel fieng zu gleicher Zeit eben ein solcher Erdbrand an, lief südlich 8 bis 9 Meilen, und hat 4 Ländereyen beschädiget. Er hörte ebenfalls im vorigen Maymonate auf. Außer diesem Uebel hat auch der vorige harte Winter in Island vielen Schaden verursacht. Es sind dadurch sehr viele Pferde, Schaafe und Kühe umgekommen, und der Landmann überhaupt ist in grosse Dürftigkeit versetzt worden. Die Regierung zu Kopenhagen hat alle Anstalten unverweilt getroffen, um diese unglückliche Insel in bessern Stand zu setzen.

Von den schon vormals erwähnten ausgerüsteten 4 Linienschiffen und 2 Fregatten sind 2 Linienschiffe zur Beseglung der Ostsee befehligt worden, wozu sie die letzte Ordre erwarteten. Die Bestimmung dieser Ausrüstung ist, wie man mit Grunde vermuthet, keine andre, als der Krone Dänemark dasjenige respectable Ansehn im Sunde zu geben, welches derselben stets erhalten worden ist. — — Die Besorgnisse einer Unterbrechung der Ruhe in Norden sind, bis jetzt, ungegründet, und die Hofnung der Erhaltung des Friedens ist aufs neue bestärkt worden.

Der bekannte Schleswig-Holsteinsche Kanal ist seiner Beendigung nahe, und wird im künftigen Septembermonate eröfnet werden. Man kann von diesem wichtigen Werke, und dessen Nutzen und Beschaffenheit die beste gründlichste Kenntniß aus einer Schrift schöpfen, welche ganz neuerlichst erschienen ist, und den bekannten einsichtsvollen Patrioten, den Etatsrath und

Burs

Burgemeister Bruyn zu Schleswig zum Verfasser hat. Sie führt den Titel: Auffoderung an meine Mitbürger, zur Theilnehmung an dem Kanal-Handel: enthält eine gründliche Beschreibung dieser grossen Anstalt, und ist mit einer genau gezeichneten und schön gestochnen Charte von der Lage des Kanals, und zwey andern Zeichnungen, begleitet.

Großbritannien.

Außer denjenigen neuesten politischen Merkwürdigkeiten dieses Reichs, welche bereits oben in den Parlamentsnachrichten, und in dem Briefe aus London erzählt worden sind, sind hier noch folgende zu bemerken.

Es zeiget sich immer mehr, daß die Furcht eines brittischen National-Banquerottes, die man vor einiger Zeit vorspiegelte, ganz ungegründet gewesen. Man hat, wie schon oben erwähnt worden, von neuen 6 Millionen unfundirte Schulden in Fonds verwandelt, und die diesjährige Anleihe von 6 Millionen ohne Mühe zu Stande gebracht. Die Banquiers, welche auf 4 Millionen 800,000 Pfund Sterling zu diesem Anlehne unterzeichnet, haben am 7ten Julius die ersten 15 Procent ausbezahlt, und der Ueberschuß dieser Summe von 1 Million 200,000 Pfund, ist von der Bank und einigen öffentlichen Departements hergegeben worden.

Unterdeß werden die Aussichten für das brittische Commerz, und folglich auch für seinen Reichthum ausgebreiteter. Die Kauffartheyschiffahrt ist außerordentlich lebhaft, und es sind in kurzen aus Ostindien, Westindien, America und andern Gegenden so viele Schiffe angekommen, daß das Zollhaus gegenwärtig 200 Beamte zur Verrichtung der vielen Geschäfte hat anstellen müssen. Der

Han-

handel mit den nordamericanischen Staaten sieht einer günstigen Emporkunft entgegen, da künftig, nach einem Parlamentschlusse, die mehrsten Producte dieses Landes in brittischen oder americanischen Schiffen, und durch brittische oder americanische Unterthanen frey sollen eingeführet werden. Freylich wird hiedurch ein ehmaliges Hauptgrundgesetz von Großbritannien, die bekannte Navigationsacte, ganz über den Haufen geworfen, allein die jetzt so sehr veränderten Umstände haben diese Abänderung längst nothwendig gemacht. — Für das levantische Commerz sind dadurch neue Ermunterungen gegeben worden, daß der Großherr, auf eifrige Verwendung der Regierung, künftig die brittischen Kaufleute von der sogenannten Abgabe Massaria befreyet hat, so daß sie jetzt nur die durch die Tractaten bestimmten geringen Zölle zu erlegen brauchen.

Bis jetzt ist das im vorigen Stücke des Journals erwähnte Project *), die Einfuhre der französischen Weine nach England, und die der brittischen Manufacturwaaren nach Frankreich reciprok gänzlich frey zu geben, noch zu keiner weitern Betriebsamkeit gekommen, und wird, wie schon damals bemerkt worden, auch schwerlich zur Ausführung gedeihen, zumahl da jetzt die Königin von Portugall dem Londoner Hofe den Vorschlag gethan hat, die Einfuhr der englischen Wollenwaaren in ihr Reich zu begünstigen, falls jenes Entwurf aufgegeben würde.

Der Wallfischfang ist in diesem Jahre sehr lebhaft vorgenommen worden. Nach einer Liste in den öffentlichen Blättern hat London 50 Schiffe, Whitby 12, Exeter

1,

*) S. sechstes Stück, Junius 1784, S. 621.

1, Lyon 3, Newcastle 7, Liverpool 7, Yarmouth 1, Hull 9, Dunbar 3, und Aberdeen 7 Schiffe dazu ausgeschickt. Er ist nach den neuesten Nachrichten außerordentlich reichlich ausgefallen, und es sind schon viele völlig beladene Schiffe in Schottland, und in England angekommen.

Die Unruhen in Irland dauern fort, und geben zu manchen zügellosen Auftritten Anlaß, obgleich die Erzählungen davon durch die Antiministerialisch-Gesinnten übertrieben werden. Man sieht indeß aus allen, daß es ein Spiel geheimer tiefangelegter Cabalen und Meutereyen sey. Inzwischen hat der Vicekönig, Herzog von Rutland, das irische Parlament vom 29 Junius bis zum 31sten August prorogiret, und bey Ueberreichung einer Bittschrift vieler Einwohner von Dublin an den König, grade zu erklärt, daß er sie zwar nach London überschicken, aber seine mißfällige Anmerkungen darüber zugleich beyfügen werde.

Nach der Admiralitätsliste sind jetzt in allem 180 Kriegsschiffe in Commißion, auf denen sich 29,876 Matrosen und Marinen befinden. Doch sind vor kurzem von diesen Schiffen 7 von 80 bis 64 Kanonen abbezahlt worden.

Das Amt eines geheimen Siegelbewahrers, das seit der letztern Revolution des Ministeriums durch eine eigene Commißon verwaltet wurde, ist jetzt dem Lord Camden übertragen worden.

Die Einrichtungen der neuen Colonien in Neuschottland *) werden sorgfältig betrieben, und versichern der Nation die Hofnungen wichtiger künftiger Vortheile.

Das

*) Vergl. voriges Stück des Journals, S. 577 u. f.

Das neue Gouvernement soll nordwärts an der Fundy-Bay angelegt werden, und erstreckt sich westwärts beynahe bis ins Unermeßliche. Es soll zu Neu-Braunschweig seinen Sitz haben, und zugleich über die Inseln St. John und Cap Breton befehlen, wo in Zukunft nur ein Untergouverneur angestellet werden soll.

Die Maasregel der Minister, sich durch neuernannte Pairs in dem Oberhause des Parlaments, ihre Parthey und Stimmenmehrheit zu verstärken, ist, bey den vielen bisherigen Revolutionen des Ministeriums sehr übertrieben worden. Der jetzige König hat so viele neue Lords ernannt, wie noch kein König von England. Die Anzahl der Glieder des Oberhauses, welche bey dem Tode Carls des II. 176 betrug, ist so vermehrt worden, daß jetzt das Oberhaus aus 252 Mitgliedern besteht.

Holland.

Die im vorigen Stücke (S. 634 u. f.) erwähnte Acte oder Vertrag zwischen dem Erbstatthalter und dem Herzoge von Braunschweig, welche doch im Grunde, wie wir bereits angemerkt haben, nicht das geringste tadelnswürdige, vielweniger ahndungswürdige enthält, hat Gelegenheit zu einem weitern Schritte gegen den Herzog Feldmarschall gegeben, zu welcher Absicht allein die Sache auf die Bahn gebracht worden. Die Städte Dordrecht, Amsterdam, und Harlem haben eine Deputation an den Erbstatthalter geschickt, und ihn ersuchen lassen, daß er den Herzog bewegen möchte, freywillig seine Dimißion zu fodern. Der Erbstatthalter nahm die Sache auf 8 Tage zur Ueberlegung, und als die Deputirten zum zweytenmale kamen, um Antwort zu holen, so erklärte er ihnen, wie man vorher sehen konnte, daß er ihr Verlangen nicht

erfüllen könnte, da er gegen den Herzog, welcher noch überdem sein Oheim sey, zu grosse Verbindlichkeiten habe, um demselben einen so unanständigen Antrag zu thun, daß die Entlassung des Herzogs aus den Diensten der Republik auch zur innern Ruhe und Eintracht keinesweges nothwendig sey, und daß auch nur die Generalstaaten, die den Herzog einhellig in den Dienst der Republik genommen, und nicht einzelne Deputirte, diese Sache vornehmen könnten. Nach den holländischen Zeitungen wollen nun die Staaten von Holland grade zu auf die Dimißion des Herzogs dringen, und dieselbe beschliessen. Der obige Brief aus dem Haag enthält darüber einige interessante Bemerkungen. Die Staaten von Geldern haben indessen eine Resolution gefaßt, welche der von Holland, und Friesland ganz entgegen ist, und die die Rechtmäßigkeit, und Untadelhaftigkeit jener Acte behauptet.

Mitlerweile fährt die dem Erbstatthalter und Herzoge widrige Parthey in vielen Schriften und Zeitungen mit der ausgelassensten Zügellosigkeit fort, die Erbittrung und den Haß zu vermehren. Der preußische Gesandte hat auf sein Memoire *), ohnerachter wiederholter Anfragen, noch immer keine Antwort erhalten können, und wie wenig befriedigend sie seyn werde, ersieht man schon aus den vorläufigen Resolutionen der verschiednen Staaten, oder Provinzen, welche insgesammt, nach der alten Weise, dahin abgefaßt sind, daß man dem Erbstatthalter seine rechtmäßigen Prärogativen zu nehmen gar nicht gemeynt sey, indem man doch demselben immer eine Prärogative nach der andern entreißt. Die Verfasser der holländischen Zeitungen haben nicht allein über dieses Memoire

des

*) S. 4tes Stück, April 1784, S. 430.

des Königs von Preussen die unanständigsten Anmerkungen sich erlaubt, und der preußische Gesandte hat keine Genugthuung erhalten können, sondern sie haben auch nun den Kaiser, wegen seiner Foderungen an Holland, so unschicklich angegriffen, daß das Gouvernement zu Brüssel sich darüber beschwert hat. Allein es ist darauf auch nur die sonderbare Antwort gegeben worden, daß man in einem freyen Lande die Freyheit der Presse nicht unterdrücken könne. — — Wie lange werden die Mächte von Europa noch sich von den holländischen Zeitungsschreibern, und periodischen Schriftverfassern, nach Gefallen angreifen und outragiren lassen? —

Daß das Volk nicht allgemein so denke, wie die herrschende Parthey, beweisen die einzelnen, zu Leyden, und neulichst wieder zu Rotterdam entstandnen Tumulte, da man die sogenannten Freycorps der Bürger, als sie auf die Wache gezogen, angefallen, ihre Fahne zerrissen, und sie auseinander gejagt hat. Diese Tumulte sind zwar bald durch Soldaten, und Edicte gestillt worden, aber das Feuer glimmt unter der Asche.

Eben so mißlich, wie die innerlichen, sind auch noch immer die auswärtigen Angelegenheiten der Republik. Noch ist die Allianz mit Frankreich nicht geschlossen, und dieser Hof hat deutlich erklärt, daß er die Entscheidung der Gränzstreitigkeiten mit dem Kaiser erst abwarten wolle. Die Generalstaaten haben, um sich Frankreichs Gunst zu erwerben, ihre Beantwortung der kaiserlichen Foderungen dem Versailler Ministerium zur Einsicht zugeschickt, und nachdem sie sie von da zurück bekommen, erst zu Brüssel übergeben lassen. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß Frankreich dieser Angelegenheit wegen die

Freundschaft mit dem Kaiser unterbrechen wird, wenn nicht andere Umstände dieses verursachen, und der Erfolg wird kein andrer seyn, als daß Ludwig der XVI. von Holland das wird sagen können, was Ludwig der XIV. von Spanien sagte: — **Er sey Hollands erster Minister geworden!**

Wie sehr das Commerz und der Credit unter solchen Umständen leidet, kann man daraus sehen, daß die, sonst so blühende, creditreiche, ostindische Compagnie ihre Anleihe zu 3 Procent, die doch unter Garantie des Staats gemacht wird, nicht vollzählig machen kann. Im August sollen 8 bis 10 Schiffe nach Ostindien abgehn, aber es fehlt an Gelde und Schiffen, so sehr, daß die Compagnie für ein gekauftes Schif nicht das Geld anders, als mit einem Wechsel auf anderthalb Jahre gestellt, bezahlen will, welchen Fall wir aus einer gar sichern Quelle wissen. Und die Artikel des letztern Friedens sind so beschaffen, daß sie dem asiatischen Handel der Holländer die empfindlichsten Streiche versetzen, da Negapatnam verlohren worden, und die freye Schiffahrt in den molucciſchen Gewässern, bey den Gewürzinseln, den Engländern zugestanden worden ist.

VIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Wichtige, und entscheidende Begebenheiten haben sich in diesem Monate nicht ereignet. Noch ist alles in Europa in der vorigen ungewissen Krisis, und nur hier und da sind einige Schritte vorwärts gethan worden.

Von

Von den Umständen in Absicht der osmanischen Pforte ist in dem obigen eignen Artikel von der Türkey das merkwürdige schon angeführt. Ohnerachtet der dort angeführten neuen Foderungen des Kaisers in Absicht der Gränzen, ist dennoch kein Zweifel, daß der Kaiser aufrichtig mit den Türken den Frieden zu erhalten gesonnen ist, wie Er selbst neuerlichst erklärt hat, und wie auch das Memoire des österreichischen Gesandten zu Constantinopel beweiset, in welchem der Kaiser die Pforte von den freundschaftlichsten Gesinnungen versichert, und den Wunsch äussert, daß man den etwanigen andern Vorstellungen und Insinuationen keinen Glauben beymessen möchte. Daß aber, im Falle eines an einem andern Orte ausbrechenden Krieges, die Pforte alsdenn selbst kriegrische Gedanken fassen möchte, ist desto wahrscheinlicher, da sie zu Wasser und zu Lande solche Anstalten trift, daß sie in der besten Verfassung zu seyn sich beeifert. Das Schicksal der Pforte hängt, bekanntermassen, von auswärtigen Richtungen, und besonders von Frankreichs Einflusse ab. —

Die andern politischen Aussichten in Europa sind immer noch umwölkt. Noch dauern die kritischen Umstände fort,

Politische Verwicklungen, Welthändel, Rüstungen.

Indem Rußland gegen die türkischen Grenzen mit den Rüstungen aufhört, fängt es dieselben an einer andern Seite an. Die Kaiserin hat einen schon ehmaligen Befehl erneuert, daß in Liefland ein Corps von 30,000 Mann sich versammeln soll, wo auch grosse Magazine errichtet werden. Diese Anstalten werden durch die Umstände

merkwürdiger, daß durch 2 Couriere der Fürst von Potemkin aus der Krimm, und der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Besborodka, von seinen Gütern, nach Petersburg berufen worden, und daß die Verhandlungen mit dem Kaiser eine neue ungemeine Lebhaftigkeit bekommen haben. Von der Flotte zu Cronstadt welche daselbst in völlige Ausrüstung gesetzt worden, haben 7 Linienschiffe, und 4 Fregatten Ordre erhalten, nach der Ostsee abzusegeln. Doch hat, wie man sagt, der Mangel an Matrosen das Auslaufen noch etwas aufgehalten. Die Bestimmung dieser Escadre ist jedoch nur, nach unsern besten Nachrichten, eine Fahrt in der Ostsee, wohin ebenfalls die 4 dänischen Linienschiffe und 2 Fregatten bestimmt sind. — — —

Die Vermuthungen, daß die Ruhe von Schwedens Seite her unterbrochen werden möchte, sind ohne Erfolg gewesen. Die Kaiserin von Rußland hat auf die Anfrage, wegen einiger Rüstungen in Schweden, von dem Minister, Grafen von Creuz, die Versichrung erhalten, daß der König von Schweden nicht die geringste Absicht habe, die friedliche Eintracht im Norden zu unterbrechen, und der verlängerte Aufenthalt des Königs in Paris beweißt, nebst dem Umstande, daß keine außerordentliche Rüstungen gemacht werden, die Sicherheit dieser Erklärung.

Unterdessen daß Rußland an dieser Seite den Frieden erhalten sieht, haben sich an der süd-östlichen Grenze des rußischen Reichs neue kriegrische Auftritte zwischen zwey Prinzen ereignet, bey welchen Vorfällen die Kaiserin nicht gleichgültig bleiben kann. Der Prinz Heraclius in Georgien hat mit dem Prinzen Salomo von Imiretie,

rette, seinem Nachbar, einen offenbaren Krieg angefangen, und demselben schon eine Schlacht geliefert, in welcher der Fürst Salomo das Leben verloren hat. Dieser letzterwähnte Fürst weigerte sich, die rußische Oberherrschaft zu erkennen, so wie Heraclius gethan hatte, wie bereits umständlich gemeldet worden. *) Bald darauf erklärte Heraclius dem Salomo den Krieg, und ist nun in der ersten Schlacht so glücklich gewesen, seinen Gegner zu tödten. Aber Salomo hat mehrere Prinzen hinterlassen, und also wird der Krieg wohl noch fortdauern, dessen Ende man aber leicht absehn kann, da Heraclius unter dem mächtigen Schutze Rußlands steht, welchen Salomo nicht hat annehmen wollen, und dessen hinterlassene Länder nunmehro wohl ein ganz verändertes Schicksal der Oberherrschaft erfahren werden.

Die politischen Schwierigkeiten in diesen morgenländischen Gegenden sind immer bald mit dem Schwerdte zerhauen. Aber in dem militairischcultivirten Europa, wo man nicht viel mit dem Schwerdte, sondern mehr mit den Kanonen ausrichtet, die schwerer fortzubringen sind, ist man nicht so geschwind im Felde. Daher die bisherigen Gährungen, und kritischen Umstände noch immer fortdauern. Der Kaiser läßt die böhmischen Festungen mit allem Eifer verstärken, und alle Arten von Ammunition nach Böhmen bringen. Der König von Preussen giebt ähnliche Befehle, daß die Festungen in Schlesien in den besten Vertheidigungsstand sollen gesetzt werden.

Er

*) S. polit. Journal, 12tes Stück, December 1783, S. 1230 u. f.

Er läßt Getreide in Polen, und Pferde aufkaufen, und Magazine anfüllen. Gleichwol ist noch kein Schritt gethan, der einen Bruch zwischen diesen beyden Mächten veranlassen möchte. Die Vermuthung der österreichischen Absichten, die bayerschen Staaten gegen die Niederlande zu vertauschen, und mit einem Theile derselben Frankreich zur Zustimmung zu bewegen, wovon wir ehmals umständlich geredet haben *), ist, nach andern Nachrichten, nicht gegründet. Vor kurzer Zeit wurde in allen öffentlichen Blättern gemeldet, der Kaiser mache auf einen Theil des fürstlichen Bißthums Lüttich sehr grosse Ansprüche. Bald drauf wurde diese Nachricht für ungegründet erklärt. Nachher ward sie von neuen bestätigt, und man meldete uns die Sache als gewiß selbst aus Paris, (S. oben S. 716.) Und nun behaupten öffentliche Blätter wieder von neuen, daß dergleichen Foderungen von kaiserlicher Seite nicht geschehen wären. — Was ist von so widersprechenden Nachrichten zu glauben? Ganz erdichtet pflegen dergleichen Nachrichten nicht zu seyn. — Man muß also aus diesen Widersprüchen auf die Verwicklungen, und das Schwankende der Verhandlungen selbst schliessen. Vielleicht will der österreichische Hof nicht zu viele Ansprüche auf einmal, bey denen sich Widerstand findet, mit Nachdruck durchsetzen, welches letztere in Absicht der Republik Holland der Fall zu seyn scheint.

Oesterreichs Foderungen an Holland sind erst ganz vor kurzem beantwortet worden. Erst am 16ten Julius haben die Generalstaaten durch einen Courier

*) S. 5tes Stück, May 1784, S. 462 u. f.

ter ihrem Gesandten zu Brüssel die Ordre geschickt, die Antwort und Gegenfoderungen der Republik an den Kaiser, dem Gouvernement zu Brüssel zu übergeben. Sie waren zwar schon geraume Zeit vorher abgefaßt und an die Gesandten nach Brüssel geschickt, aber denselben aufgegeben worden, dieses Memoire nicht eher, bis auf neue Ordre, wirklich zu übergeben. Die Ursache dieses Aufenthalts war, daß die Generalstaaten, welche sich ganz in Frankreichs Protection begeben haben, dieses Memoire erst nach Versailles schickten, und erst die Genehmigung der Minister zu Versailles einholten, ehe sie dasselbe übergeben liessen. Der wesentliche Inhalt dieser Antwort besteht darinnen, daß die Republik die rückständigen Subsidien fodert, welche der österreichische Hof zur Unterhaltung der Barrieren versprochen hat. Aber der österreichische Hof hat auf diese schon oftmals gethane Foderung, längst, und mehrmalen geantwortet, daß die Subsidien nicht mehr nöthig wären, da Holland die Barriereplätze in dem Kriege von 1746 hätte von den Franzosen wegnehmen lassen, und nachher die so ruinirten Festungswerke nicht in den gehörigen Stand wieder gesetzt hätte. Ferner fodern die Holländer die Kosten der Befestigung von Namur und andern Oertern; die Wiederbezahlung der auf Schlesien aufgenommenen Capitalien, (welche Foderung bekanntlich jetzt nicht mehr, nach dem Breßlauer und Dresdener Frieden, zur Last fallen kann.) Endlich fodert man noch die von Zeit zu Zeit zum Dienst des kaiserlichen Hofes gethanenen Lieferungen. Zur Abtretung von Mastricht bezeigen sich die Generalstaaten eben so wenig, als zur Eröfnung der Schelde, geneigt. Wir werden künftig, wenn die holländische Schrift erschienen seyn

wird, umständlichern Bericht davon geben. Vorjetzt versichert man nur so viel, daß der Kaiser eine eigentliche Mediation von Frankreich nicht angenommen hat, weil seine Foderungen auf ganz gegründete Rechte beruheten, daß er aber die bona officia, oder Verwendungen Frankreichs zum Besten der Republik Holland, gern annehmen wolle. Die Holländer wünschen die Sache in die Länge zu ziehn, aber der Kaiser ist nicht gesonnen, langen unnöthigen Zögerungen nachzusehen.

Die preußischen Irrungen mit Danzig

sind um einen Schritt weiter gerückt, da der König von Preußen auf den im vorigen Stücke des Journals (S. 648 u. f.) befindlichen Vergleichsvorschlag, einen Vorschlag von seiner Seite unmittelbar an den Hof zu Petersburg gesandt hat, welcher preußische Vorschlag im Grunde von dem erwähnten nur sehr wenig abweicht, wie bereits im obigen Briefe aus Berlin gemeldet worden. Der König will sogar der Stadt den polnischen Seeausfuhrhandel auf der Weichsel durch die Stadt gänzlich überlassen; und der Einfuhrhandel soll beyden Theilen gleich bleiben, doch so, daß Danzig eben so hohe Zölle von den preußischen Waaren fodern kann, als der König von Preußen von den Danziger Waaren. Die Zeit wird bald lehren, ob dieses Project wird angenommen, oder noch verändert werden. Wenn man auf der einen Seite die nachgebende Mäßigung des Königs, (in Vergleich mit seinen ersten Foderungen an die Stadt Danzig) mit Verwunderung betrachten muß; so muß man zugleich vermuthen, daß auf der andern Seite sich noch verborgne Umstände und Ursachen finden, welche

einem endlichen Vergleiche entgegen stehen. Einer unſerer Correſpondenten meldet uns, daß die Danziger Angelegenheit auch den öſterreichiſchen Hof intereßire, denn der Handel auf der Weichſel in die Oſtſee hinaus ſey mit dem Handel von Gallizien und Oberungarn verbunden, und ſtehe im genauen Verhältniſſe. — — Vermuthlich hängt der Ausgang dieſer Sache mit dem der groſſen Kriſis von Europa, und den noch ſchwankenden Verbindungen und Gegenverbindungen zuſammen.

Verhandlungen von Allianzen.

So gewiß es iſt, daß an groſſen Allianzen gearbeitet wird, ſo ungewiß iſt es, ob ſie überhaupt noch, und auf welche Weiſe ſie zu Stande kommen werden. Zwar verſichern uns unſre Privatbriefe aus Paris, daß, nach mancherley Schwierigkeiten wegen der Subſidien, und anderer Umſtände, endlich doch noch eine neue Allianz zwiſchen Frankreich und Schweden wirklich im Werke ſey, wovon man auch einige Hauptartikel wiſſen will, und daß Holland und Preußen dieſer Allianz beytreten würden; allein da dergleichen, noch immer unzuverläßige Nachrichten, nicht für uns gehören, ſo müſſen wir ſie ſo lange den Zeitungen überlaſſen, bis ſie mit völliger Gewißheit gemeldet werden können. Hingegen iſt an einer genauen Verbindung der beyden kaiſerlichen Höfe kein Zweifel mehr, ob es gleich nur Muthmaßung iſt, wenn man die Artikel und den Plan dieſer Verbindung wiſſen will, welches, natürlicher Weiſe, die größten Geheimniſſe nur weniger hohen Perſonen ſind. Eben ſo ſind die in den Zeitungen erwähnten Artikel der projectirten, und noch nicht zu Stande gebrachten Allianz, zwiſchen Frankreich und

Hol-

Holland, bloße Muthmaßung. Wahrscheinlich ist es aber, nach allen Regeln der Staatskunde, daß Frankreich sich hüten muß, durch eine Verbindung mit Holland Großbritannien eifersüchtig zu machen, und diesen Hof zu einer mächtigen Gegenallianz mit den kaiserlichen Höfen zu reizen, welche bis jetzt gewiß noch nicht statt gehabt hat. — —

Wie mannichfaltig, wie kritisch sind nicht diese Verwicklungen in dem europäischen Staatssysteme! wie nahe, dem Anscheine nach, zum Ausbruche eines großen ausgebreiteten Krieges! Und dennoch — schöpfen wir aus einer sehr guten, vortreflichen Quelle, — wenn wir mit gröster Wahrscheinlichkeit behaupten, daß der Ausbruch eines Krieges noch bis jetzt nicht zu befürchten, und, wenn nicht besondre Umstände eintreten, die friedliche Ruhe von Europa ungestört erhalten bleiben wird.

Gegen Algier ist der Krieg nun angefangen. Die spanische zur Bombardirung dieser Stadt ausgerüstete von dem bekannten Chef d'Escadre Barcelo commandirte Flotte hat sich bey Carthagena mit den Hülfsescadern von Neapel, und Malta vereinigt, und die Königin von Portugal hat auch noch 1 Linienschif und 3 Fregatten zu dieser Flotte stossen lassen. Diese gesammte Seemacht bestand aus 4 spanischen Linienschiffen, 6 Fregatten, 10 Chebeken, 34 Bombardierschiffen, 33 Kanonierschiffen, 10 Haubitzenschiffen, 8 Feuerschiffen, 12 platten Landungsfahrzeugen; ferner 2 neapolitanischen Linienschiffen, 3 Fregatten, und 6 kleinern Kriegsschiffen; ferner aus 2 malteſischen Linienschiffen, 2 Fregatten, 9 kleinern Kriegsschiffen; zusammen aus 9 Linienschiffen,

14 Fregatten, und einer ſolchen Menge noch von andern Kriegs- Tranſport- Munitions- und Proviantſchiffen, daß alles zuſammen 131 Seegel ausmachte. Nachdem dieſe Flotte mit allem gehörigen verſehen war, auch von dem Könige von Spanien den heiligen Antonius von Padua zum Schutzpatron ernannt bekommen hatte, und feyerlich eingeweiht und eingeſegnet worden war, ſegelte ſie endlich am 28ſten Junius von Carthagena zu ihrer Beſtimmung gegen Algier ab. Man muß geſtehen, daß dieſes eine fürchterliche Macht iſt, welche von groſſer Wirkung gegen eine einzige Stadt ſeyn kann. Die Algierer werden einen harten Stand haben. Doch iſt die Nachricht eine leere Hofnung der Spanier geweſen, daß der König von Marocco Algier auch zu Lande angreifen würde. Dieſer mohametaniſche Prinz wird nicht mit Chriſten in Verbindung gegen ſeine Glaubensgenoſſen Krieg führen, ſondern ihnen vielmehr eine gute Vertheidigung wünſchen.

Gegen **Tunis** iſt zur nämlichen Zeit, am 22. Junius, von **Venedig** eine Kriegsflotte abgeſegelt, um dieſe Stadt zu bombardiren. Dieſes venetianiſche Geſchwader beſtand aus 2 Linienſchiffen, 1 Fregttte von 40 Kanonen, 3 Chebeken von 24 Kanonen, 2 Bombardier- und 2 Tranſportſchiffen. Es ſegelte aber erſt nach Corfu, wo es mit einem Linienſchiffe, und verſchiedenen andern Schiffen verſtärkt wird, und zu Cattaro ſollte Munition und Mannſchaft eingenommen werden, daß der Ritter **Emo**, der dieſe Flotte commandirt, nicht ſo ſchnell vor Tunis anlangen wird.

Von **America** ſind keine weitere erhebliche Nachrichten außer denjenigen, welche bereits **oben** in einem

eignen

eignen Artikel, befindlich, zu melden. Der Congreß hatte beschlossen, am 2ten Julius Annapolis, wo er bis dahin seinen Sitz gehabt, zu verlassen, und sich erst wieder am 30ten October zu Trenton zu versammeln.

Alles was aus den verschiednen unsichern und sich widersprechenden Berichten von Ostindien mit Zuverläßigkeit gemeldet werden kann, besteht bis jetzt darinn, daß die Engländer mit Tippo Saib, einen Waffenstillstand geschlossen, und über den Friedensvertrag gehandelt haben. Es befanden sich noch französische Truppen bey Tippo Saib, und herrschte noch ein Mißtrauen allenthalben. Die französische Flotte, bestand aus 5 Linienschiffen und 3 Fregatten, und lag, unter Commando des Hrn. von Peynier, in einem von Tippo Saibs Häfen, an der malabarischen Küste, vor Anker. Noch 2 andre französische Linienschiffe befanden sich an andern Orten. Eine Holländische Flotte von 6 Linienschiffen war im Januar, zu Trincoenmale, auf Ceylon angekommen, welche Festung aufs neue auserordentlich stark befestigt, und mit 1200 Mann Holländer besetzt war. Die englische Flotte, unter dem Admirale Hughes, welcher zurückkommen wollte, lag zu Ende Januars zu Bombay, nnd bestand aus 5 Linienschiffen. Die Einkünfte und Finanzen der ostindischen Compagnie waren sehr verbessert und vermehrt, aber die Uneinigkeiten der Beamten der Compagnie, und der unter den indianischen Fürsten gegen die Engländer verbreitete Haß machte die dasigen Umstände immer bedenklicher.

Der Jesuiten-Orden, der seit dem bekannten Patente der Kaiserin von Rußland, welches zu seiner Zeit wörtlich im Journale gestanden, in Weißrußland, ganz nach seinem Institute fortdauert, und sich durch Novizen immer vermehrt, hat wieder neue glückliche Vorfälle und Aussichten sich zu verschaffen gewußt. Zu Bergamo, im venetianischen Staate, dessen Regierung sich seit lan-

ger

ger Zeit gegen die Jesuiten, eifrigst widriggesinnt bewiesen hat, ist kürzlich das Collegium der h. Jungfrau den Mitgliedern dieses Ordens übergeben worden. Der americanische Congreß soll den Pabst ersucht haben, einen in America wohnhaften französischen Jesuiten, zum Vicarius für die in America befindlichen Katholiken zu ernennen. In China ist ein Jesuit, deren es bekanntlich dort noch giebt, zum Secretair des Kaisers in dem Briefwechsel und den Angelegenheiten mit Rußland ernannt, und darauf die Toleranz der katholischen Religion verstattet worden, welches letztere aber unwahrscheinlich ist. In Bayern sollen die Jesuiten, noch immer ihren Provincial-Obern, ihre Provincialcasse haben, und ihre Ordensgeschäfte, wie man zuverläßig wissen will, in der Stille forttreiben.

IX.

Vermischte Nachrichten.

Der neue Churfürst von Cöln, Erzherzog Maximilian, wird wegen seiner menschenfreundlichen edlen Eigenschaften von seinen Unterthanen aufs höchste verehrt. Man kann seine ungezwungene Freymüthigkeit, seine Wohlthätigkeit, seine Oeconomie, und seinen Haß gegen alle steife Etiquette nicht genug bewundern. Unter andern vielen dergleichen charakteristischen Zügen führt man auch folgenden an. Als Er sich neulichst in einem grossen Zirkel befand, und wie er aufstand, jeder von der Gesellschaft, nach der Gewohnheit mit aufstand, sagte er, mit dem freundlichsten Tone. — „Das kann ich gar „nicht leiden. Muß man denn allenthalben dem Zwange unterworfen seyn? Ist es nicht besser, das Vergnügen der Gesellschaft so zu geniessen, daß alle einerley und „gleich sind?“

Als ein Beweiß der geselligen Aufklärung unserer Zeit verdient bemerkt zu werden, daß in dem Carlsbade, in Böhmen, wo bisher, so wie in manchen andern teutschen

Bä-

Bädern, ein Unterschied zwischen den Adelichen und Bürgerlichen gemacht worden, dieser Unterschied in diesem Jahre aufgehoben worden, und Jedermann gleiche Vorzüge, und allgemeine Gemeinschaft genießt. Bey einem Frühstücke des erleuchteten Fürsten von Dessau sind über die Hälfte bürgerliche gewesen. Vermuthlich wird diese Mode doch nun weiter nachgeahmt werden.

Zu Linz im Oesterreichischen ließ sich ein eifernder Prediger einfallen, eine starke Predigt gegen die Freymäurer zu halten. Der Kaiser, der davon benachrichtiget wurde, ließ dem Priester befehlen: „nicht von Dingen zu reden, die er nicht verstünde, und nicht kennte, „und in seinen Predigten sich an das Evangelium zu halten, welches zu kennen seine Pflicht sey.“

Der König von Schweden hat am 19ten Julius Paris verlassen, und seine Rückreise nach Stockholm angetreten.

Die eben ankommenden neuesten Briefe aus Paris und Holland bestätigen unsre obigen Vermuthungen. Es ist keine besondre Allianz zwischen Frankreich und Schweden geschlossen worden, weil sich wegen der schwedischen Aeusserungen, in Westindien eine kleine Insel zu besitzen, Schwierigkeiten gefunden haben. Der Kaiser hat seinen Ansprüchen auf einen Theil von Lüttich vorjetzt entsagt, weil sie Frankreichs Interesse zuwider liefen, und hat deutlich erklären lassen, daß er **mit Frankreich in keinen Zwist zu kommen wünschte.** Ein starker Beweis mehr, daß der Friede in Europa wird erhalten werden, wie wir schon oben angemerkt haben.

Wir statten für die uns gesandten **Anmerkungen zur Statistik des Herzogthums Westphalen** unsern verbindlichsten Dank ab, und werden nicht ermangeln, diesen Aufsatz in dem künftigen Stücke des Journals mitzutheilen.

Hamburg, den 27 Julius, 1784.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1784.

I.

Uebersicht von Africa. Beschreibung von Algier. Bombardirung der Stadt durch die spanische Flotte.

Africa ist bis jetzt für uns noch der unbekannteste Welttheil, ob die Europäer gleich seit langen Zeiten Gelenheit gehabt haben, wenigstens den größten Theil davon genauer zu untersuchen und kennen zu lernen. Eben die gleichgültige Unachtsamkeit und der eingeschränkte unneugierige kaufmännische Geist, der uns mit den beyden Indien so lange unbekannt ließ, hat auch hier meistens die philosophische Sorgfalt in der Land- und Völker-Beobachtung aus der Acht gesetzt, und statt wichtiger und erheblicher Merkwürdigkeiten höchstens nur geringfügige Sonderbarkeiten und Seltenheiten bekannt gemacht. Jedoch sind die Hülfsmittel zu einer allgemeinern Geographie und Statistik dieses weitläuftigen Lan-

des besonders durch die sorgfältigern Beschreibungen einzelner Provinzen und Staaten in den neuesten Zeiten vermehrt worden, wiewohl man eine auch nur mittelmäßige Vollständigkeit derselben wahrscheinlich in dem ersten halben Jahrhunderte noch nicht wird erwarten können.

Meine Absicht ist gegenwärtig nicht, eine allgemeine aksführliche Darstellung dieser ungeheuer grossen Halbinsel zu geben; doch will ich einige vorläufige allgemeine Bemerkungen, besonders die neueste Eintheilung dieses Welttheils, beyfügen, so wie man sie auf einer im vorigen März-Monate zu **London** erschienenen **neuen Charte von Africa**, und in den beygefügten Erklärungen findet. Ich kann für die genaue Richtigkeit der Berechnungen nicht Bürgschaft leisten, und bemerke nur noch, daß alles, nach **englischen Meilen** berechnet ist.

Die äußerste **Länge** von **Africa** berechnet man auf 4300, und die **Breite** auf 3500 englische Meilen. Beynahe ist es völlig mit Wasser umgeben, indem es nur durch die Erdzunge oder Landenge von **Suez** von 15 teutschen Meilen mit Asien gegen Osten zusammen hängt. Durch die Meerenge von Gibraltar und durch das mittelländische Meer wird es von **Europa**, durch das rothe Meer und den ebengenannten Istmus aber von **Asien**, und durch das atlantische Meer von **America** abgesondert. Der innere Theil des Landes ist noch wenig bekannt, und enthält gewiß noch viele unbekannte grosse Merkwürdigkeiten. Die gegenwärtig bekannten Staaten und Nationen aber, welche Africa theilen, sind, nach eben angeführter englischen Berechnung, folgende:

Nationen.		Länge.		Breite ihres Landes.		Hauptstädte.
		Englische Meilen *).		Englische Meilen.		
Marocco		500	—	480	—	Fez.
Algier,	Barbarey.	480	—	100	—	Algier.
Tunis,		220	—	170	—	Tunis.
Tripoli,		700	—	240	—	Tripoli.
Barca,		400	—	300	—	Tolomita.
Egypten		600	—	250	—	Groß-Cairo.
Biledulgerid		2500	—	350	—	Dara.
Zaara		2400	—	600	—	Tegaza.
Negerland		2200	—	840	—	Madinga.
Guinea		1800	—	360	—	Benin.
Nubien,	Aethiopien **).	940	—	600	—	Nubia oder Sennar.
Abyßinien,		900	—	800	—	Gondar.
Abar,		540	—	130	—	Doncala.
Loango,	Unter-Guinea.	410	—	300	—	Loango.
Congo,		540	—	420	—	St. Salvador.
Angola,		360	—	250	—	St. Paul.
Benguela,		430	—	180	—	Benguela.
Matamba,		450	—	240	—	Hat keine Städte.

Asien

*) Bekanntlich enthält eine englische Meile 826 Toisen, und 69 solcher Meilen machen einen Grad des Aequators oder 15 teutsche Meilen aus; so daß eine teutsche Meile etwas weniges über fünftehalb englische beträgt.

**) Der mittlere Theil von Aethiopien, oder das so genannte Unter-Aethiopien, ist bis jetzt noch wenig untersucht worden.

Nationen	Länge. Englische Meilen.		Breite ihres Landes. Englische Meilen.	Hauptstädte.
Ajan	900	—	300	— Barbora und Mosambique.
Zangebar	1400	—	350	— Monbaza und Brava.
Monopotama	960	—	660	— Monopotama.
Monemugi	900	—	660	— Chicova.
Sofala	480	—	300	— Sofala.
Terra de Natolia	600	—	350	— Keine Städte.
Caffraria oder das Land der Hottentotten	780	—	660	Vorgebürge der guten Hofnung, oder Capstadt.

Das Gebiet von **Algier**, auf dessen Beschreibung ich mich hier allein einschränke, erstreckt sich von den Gränzen des tunesischen Staats bis in die Gegend der den Spaniern zugehörigen Stadt Oran. Es stößt gegen Mitternacht an das mittelländische Meer, und gegen Mittag an Numidien. Die Hauptstadt der Republik, Algier, bildet eine Art von Amphitheater, indem die Häuser sich pyramidalisch am Berge hinauf ziehen. Die Gebäude haben meistens nur 2 Stockwerke, und auf die Gassen weiter keine Oefnung, als die Thür, auch keine oder höchstens nur sehr enge Fenster, wie Schießlöcher, mit Gittern besetzt. Die Strassen sind so enge, daß oft nur zwey Leute paßiren können, und daß die Kameele, auf welchen man die Lebensbedürfnisse zur Stadt bringt, in der Vorstadt abgeladen werden müssen. Die Häuser, auch selbst der Vornehmen, sehen von aussen sehr schlecht aus; wenn man aber durch einen Eingang gekommen ist, wo die Domestiquen wohnen, so sieht man ein schönes marmornes Quarré und eine angenehme Gallerie, die auf marmor-

nen

an Säulen ruht. Diese wird im Sommer durch Rouleaus für die Hitze geschützt, und die Zimmer werden durch marmorne Fontainen gekühlt. Die Dächer sind platt, wie überhaupt in den Morgenländern. Uebrigens ist die Stadt ziemlich stark befestigt, und hat 7 Schlösser zu ihrer Vertheidigung. Die Anzahl der Einwohner ist groß, und wird auf wenigstens 100,000 Seelen geschätzt. Dies ist um so viel wahrscheinlicher, da beständig ein grosser Haufen Volks aus dem Innern des Landes wegen der leichten Mittel des Unterhalts dorthin ziehet. So findet man daselbst immer wenigstens an 4000 Menschen, die oft über 100 Meilen weit herkommen, um sich in Algier mit solchen Arbeiten Geld zu verdienen, wozu sich kein anderer verstehen will. Haben dergleichen Leute, die meistens ganz nackend ankommen, 10 bis 12 Zechinen verdient, so ziehen sie mit ihrem Reichthum wieder heim, und machen andern ähnlichen Tagelöhnern Platz. Wer eine Profeßion erlernet hat, wird dort sehr geschätzt, und kann sich viel Geld erwerben.

Vormals wurde Algier, wie die übrigen türkischen Provinzen, durch besondere Statthalter regiert, die der Groß-Sultan dahin schickte, nachdem er dieses Land unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte. Allein der Geitz und die Tyranney dieser Vorsteher, die beständig neue Auflagen machten, war Schuld, daß das Volk und die Miliz einen Aufstand erregten, die Paschas lebendig in grossen Mörsern zerstossen liessen, die Regierungsform änderten, und sich ein Oberhaupt aus den ältesten Soldaten erwählten, dem sie anfänglich nur den Titel eines Aga gaben.

Der Großherr, unter dessen Schutz Algier steht, schickt zwar noch einen Pascha dahin, der dessen Person vorstellen soll. Allein dieser hat nicht das geringste zu befehlen und anzuordnen, vielmehr sind die Befehle des Großherrn selbst von wenigem Gewichte, und werden, wenn sie gebietend lauten, immer mit Widerspruch angenommen. Das einzige, wodurch diese Korsaren noch einigermaßen die Herrschaft des Sultans anerkennen, ist, daß die Münze unter dessen Stempel geschlagen, und die allgemeine Fürbitte in den Moscheen für ihn verrichtet wird. Auch führen noch die öffentlichen Decrete, und Staatsausfertigungen den Namen des türkischen Kaisers, als Schutzherrn, an ihrer Spitze. Will sich die Pforte aber für einen auswärtigen Fürsten verwenden, um etwa dessen Schiffe, die von Algierern weggenommen worden, zurück zu fodern; so erhält sie von ihnen gewiß weiter nichts, als was sie selbst für gut und nothwendig finden. Sie haben in dergleichen Fällen dem Divan zu Constantinopel schon oft zur Antwort gegeben, daß ihr Staat nicht anders als durch Kapereyen unterhalten werden könne, und daß der, welcher seine Schiffahrt und Handlung sichern wolle, sich mit ihnen durch verhältnißmäßige Geschenke abfinden müsse.

Das Volk zu Algier ist mit **gebohrnen Türken** vermischt, die alle Soldaten, und als diejenigen Glieder des Staats anzusehen sind, **welche die Republik regieren.** Die **Eingebohrnen** des Landes machen eine grosse Anzahl aus, haben aber **keinen Theil an der Regierung.** Dies gilt auch von den Arabern, Mohren und den Söhnen, die von einem Türken und einer Maurin bis in das zweyte Glied gezeuget werden. Man

nennt

nannt sie **Culongli.** Keiner von diesen wird in die Liste derjenigen Soldaten geschrieben, die Löhnung bekommen; sie erhalten auch niemals eine Bedienung bey der Miliz oder im Divan, weil man nämlich befürchtet, daß sie nach und nach zu viel Gewalt erlangen, und endlich die Türken aus dem Lande vertreiben möchten. Wenn es daher an Soldaten fehlt, und nicht gebohrne Türken genug zur Completirung vorhanden sind; so schicken sie von Zeit zu Zeit Schiffe nach der Levante, um daselbst Soldaten anzuwerben.

Seitdem die **Miliz** in Algier zum Besitz der **Oberherrschaft** gelanget ist, und unter dem Schutze des Großherrn eine Republik errichtet hat, so geschiehet alles durch **Berathschlagung des Divans**, der aus dem Dey und aus einer unbestimmten **Anzahl alter Officiere** und der **ältesten Soldaten** (gewöhnlich aus 24) besteht, und der sich alle Sonnabende in dem so genannten **königlichem Hause** versammelt; wie auch dann, wenn wichtige Angelegenheiten und Vorfälle eine außerordentliche Zusammenkunft erfodern. Die Räthe oder Janitscharen des Divans sind an ihrer Kleidung kenntlich. Sie tragen rothe Mäntel und Turbane von derselben Farbe, auf denen ein meßingernes Horn sitzt, wovon 2 rothe Stücke Tuch bis auf die Schultern herabhangen. Die vornehmsten darunter nach dem Dey sind der **Hassan Hadgi** oder Premierminister, der **Wicol Hadgi** oder Admiral, der **Hoga Hadgi**, General der Cavallerie, und der **Aga** oder General über alle Truppen. Aus diesen Janitscharen wird gemeiniglich der Dey gewählet, oder vielmehr derjenige von ihnen dazu angenommen, der den mehrsten Anhang hat.

Der Handel von Algier muß, wie man leicht erachten kann, sehr unbedeutend und geringfügig seyn, da die ganze Republik beynahe vom Raube lebet. Alles was sie ausser diesem bekommt, wird ihr von befreundeten Nationen zugeführt, und eben so werden auch einige Producte von da abgeholet. In fruchtbaren Jahren kann Algier viel **Korn** an seine Nachbaren überlassen, dessen besonders Spanien benöthiget ist. Da aber dieses sich selbst vor den Algierern scheuet, so machten noch vor einiger Zeit die Minorcaner durch diesen Kornhandel, von Algier nach Spanien, jährlich einen beträchtlichen Gewinn, und erhielten unter englischer Hoheit und Flagge um so viel mehr Freyheit und Vorschub zur Ausfuhre. Doch ist dieser Zwischenhandel von Minorca mit dem letztern Kriege gänzlich eingegangen, da die **Garnisonen zu Gibraltar und Minorca** das Korn ohne alle Abgaben erhielten, welche hingegen von den Kaufleuten erlegt werden mußten. In theuren Kornjahren muß der Divan oft aus Vorsicht die Kornausfuhre verbieten, wenn er sich nicht der Gefahr eines Aufstandes aussetzen will.

Die algierischen Schiffe sind gemeiniglich sehr gut ausgerüstet, zwar nur klein, und höchstens von 20 Kanonen, aber so gute Segler, und von so geschickten Manoeuvristen, worauf sich die Algierer besonders verstehen, bedient, daß die christlichen Schiffer sich so gleich für verloren halten, wenn 2 algierische Kaper ihnen den Wind abgewinnen, und in der Nähe auf sie zusegeln. Sie geben sich nicht viel mit Schiessen ab, sondern suchen so gleich zu entern, welches bekanntlich, eben so entsetzlich, als gefährlich ist. Wenn die algierischen Schiffe zum

Kapern ausgelaufen sind, so bleiben sie nur 14 Tage auf dem Meere, und kehren alsdenn wieder nach Hause zurück, sie mögen nun Prisen haben, oder nicht. Kommen sie mit einer Beute, so werden die dabey gemachten Sclaven in das königliche Haus geführt. Der Dey sucht die besten unter ihnen aus, und die übrigen werden auf den **Sclavenmarkt** geschickt, wo sich die Mäckler versammeln. Dort wird jedesmal eine ordentliche **Versteigerung** gehalten, und die Unglücklichen werden dem Meistbietenden zugeschlagen. Man stellt sich den Zustand dieser Sclaven, der freylich immer sehr traurig ist, meistens noch schrecklicher vor, wie er würklich ist. Diejenigen, so auf den Schiffen dienen, werden am härtesten gehalten, und müssen sich bey saurer Arbeit beständig mit blossen Brod, Oliven, Bohnen und schlechter Grütze behelfen. Allein andere können durch Fürsprache des Consuls ihrer Nation ihren Dienst abkaufen, wenn sie monatlich dem Dey eine halbe Zechine oder einen halben Ducaten entrichten. Alsdenn können sie frey umhergehen, und sich als Tagelöhner oder als Handwerker und Professionisten ihren Unterhalt suchen. Die letztern, die Professionisten, haben dort vielfältige und leichte Gelegenheiten sich Geld und selbst Reichthümer zu erwerben. Die Sclaven tragen einen Kittel und einen eisernen Ring am Fusse, und wenn sie Missethäter sind, schwere Ketten. Wenn fremde Kriegsschiffe ankommen, werden alle die in öffentlicher Arbeit sind, mit Ketten versehen, weil ihnen nämlich die Freyheit wiedergegeben werden muß, so bald sie auf ein fremdes Schif flüchten. Ihre Aufsicht ist sehr strenge und sorgfältig, indem über jede 30 ein Türk zum Wächter gesetzt ist. Die Anzahl derselben ist

nicht immer gleich, und von einigen Reisenden zu 1500, von andern zu 4000 angegeben worden.

Der Sclavenhandel in Algier ist beträchtlich, und für die dortigen Kaufleute besonders einträglich. Man bringt die armen Leute aus dem Innern Africas, und treibt sie auf den Markt zu Algier. Junge Mädchens werden nach Constantinopel und der übrigen Türkey verschickt, wo sie als Mägde dienen, und oft mit 200 Rthlr. bezahlt werden. Die Mannspersonen werden häufig in die Plantagen nach Westindien verschickt.

Die herrschende Religion in Algier ist bekanntlich die mahomedanische, und eben dies befördert und unterhält das gute Vernehmen der Korsaren mit dem Hofe zu Constantinopel, indem sie wegen der wichtigen Reise nach Mecca denselben, um den freyen Durchzug durch die türkischen Staaten dahin zu haben, zum Freunde haben müssen. Die gegenseitige Verbindung ist also mehr eine Sache der Religion, als der Politik, wiewohl die Pforte die erstere sehr oft vorspiegelt, um die letztere zu erreichen.

Die Sitten, Policey und Justizeinrichtungen der Algierer sind denen der Türken beynahe völlig gleich. Besonders merkwürdig sind die verschiedenen Modificationen ihrer Criminalgerechtigkeit und Todesstrafen. Das Feuer ist gemeiniglich für die Christen, welche die vorhergegangene Glaubensverläugnung wieder bereuen, und als Christen sterben wollen. Das Spiessen ist auch sehr gewöhnlich, wozu sie den Verurtheilten ausziehen, ihn auf den Unterleib legen, und an Händen und Füssen von vier Personen ausspannen lassen. Der spitzige Pfahl, der ihm in den Leib getrieben wird, so dick als das Bein eines

Man-

Mannes und mit Unschlitt bestrichen, wird von dem Henker gelenkt, damit er gerade durchgehen möge, da indessen ein anderer ihn durch Schläge mit einem Stück Holz treibt, bis selbiger durch den Hals, durch die Brust oder die Schultern herausgedrungen ist. Der grossen Marter ungeachtet, ist es noch ein Glück, wenn der Pfahl einen edlen Theil durchbohrt, daß der Mensch sogleich sterben muß. Nachher binden sie die Beine des Unglücklichen an den Pfahl, richten selbigen in die Höhe, und stecken ihn zugleich in eine Grube. Man hat dergleichen Elende ganze 3 Tage aufgespießt und noch bey Leben gesehen, da sie die Vorübergehenden baten, ihnen nur einen Schlag zu geben, um hiedurch ihren Tod zu befördern.

Andere Verbrecher werden eingemauert, oder ihnen lebendig die Haut abgezogen; oder sie werden mit Händen und Füßen an ein Thor angenagelt, daß sie nur langsam umkommen sollen. Die Vorsteher, welche sich von dem Vermögen der Soldaten bereichern, werden in grossen Mörsern von Erz mit eisernen Keulen zerstossen, und Rebellen oder Verräther werden von der Zinne der Stadtmauer, an welcher unten grosse eiserne Haken befestigt sind, herab gestürzt, so daß sie mit einem Theile des Leibes an einem dieser Haken hängen bleiben müssen.

Europa ist jetzt auf den Ausgang der neuen ernsthaften Unternehmung der Spanier und ihrer Verbündeten gegen Algier aufmerksam. Der Handel auf dem mittelländischen Meer wurde bisher durch die Freybeutereyen der Korsaren, einige Flaggen ausgenommen, beständig beunruhigt und verunsichert. Man hatte schon mehrere Versuche zur Abstellung dieses Unfugs und zur Demüthigung der Algierer gemacht, aber noch immer

nichts

nichts ausgerichtet. Spanien empfand aber, besonders im letzten Kriege, von den Algierern den größten Nachtheil, als welche die Engländer im mittelländischen Meere auf alle Weise unterstützten, und dieses Meer für alle kleinere spanische Schiffe so unsicher machten, daß man sagen kann, die Engländer haben den Algierern es zu verdanken gehabt, daß sie nicht ganz von dem mittelländischen Meere ausgeschlossen wurden. Selbst der Admiral Howe hatte bey seiner ewig berühmten Entsetzung von Gibraltar, im Nothfalle den Hafen zu Algier, zu seiner Sicherheit offen.

Sobald nun der Krieg geendigt war, suchte Spanien Algier dafür heim, welche Stadt bekanntlich schon im vorigen Jahre von den Spaniern bombardirt wurde *), und im Julius dieses Jahrs ist eine noch stärkere spanische Flotte, mit verschiedenen andern Schiffen, gegen Algier ausgesegelt.

Es ist wahr, die spanische Flotte, Mannschaft und Ausrüstung ist diesesmahl so stark, wie man noch nichts vor Algier gesehen hat. Denn auf den 131 Schiffen, woraus sie, wie wir im vorigen Monatsstücke (S. 766) ausführlich erwähnet, in allen besteht, sind überhaupt 17,000 Truppen, 15,400 Bomben, 63,200 Kugeln, 1286 Kanonen, 29 Mörser und 11 Haubitzen. Aber es wird nun auch auf Thätigkeit und Einigkeit in den Operationsplanen ankommen, um eine solche Macht gehörig zu gebrauchen. Und die Algierer haben von ihrer Seite dagegen ebenfalls die lebhaftesten Rüstungen vorgekehrt, und-

*) S. vorigen Jahrgang des Journals, 7tes Stück, Julius 1783, S. 735. 8tes St. 1783, S. 879. Ingl. S. 933. 1030.

und ihre Fortificationen und Batterien außerordentlich ſtark befeſtigt und beſetzt. Auch hat die Republik eine größere innere Volksſtärke, wie man gewöhnlich glaubt, zumahl da die benachbarten, im innern Gebürge des Landes wohnenden, ihnen tributbaren Völker, und beſonders die zinsbaren Königreiche, Techorte und Huergela, ihre Hülfstruppen liefern müſſen. In der Landattaque, die die Spanier 1775 unternahmen, ſchickte der Bay von Conſtantin auch an 160,000 Mann zu Hülfe, und damals ſoll die ganze mohriſche Armee an 400,000 Köpfe gezählt haben, welche Anzahl doch vergrößert zu ſeyn ſcheinet.

Barcelo iſt mit ſeiner vereinigten Flotte unterdeß ſchon vor Algier angekommen, und hat mit ſeinen Operationen am 12ten Julius den Anfang gemacht. Das Bombardement war lebhaft, und dauerte am erwähnten 12ten Julius von Morgens acht Uhr bis 10 Uhr, worauf ſich die ſpaniſchen Kanonier-Schaluppen wieder zurück zogen. Sie hatten 600 Bomben, 1440 Kugeln, und 260 Granaten verſchoſſen. Man bemerkte, daß an verſchiedenen Orten in der Stadt Algier Häuſer in Brand geſetzt worden waren. Inzwiſchen hatten auch die Algierer ihrer Seits von der Spitze des Molo bis an eine bedeckte Batterie 55 Schaluppen geſtellt, und auf die Spanier ſtark gefeuert, ſo daß ſie 202 Bomben, und 1164 Kugeln verſchoſſen, ohne jedoch der ſpaniſchen Flotte groſſen Schaden zu thun. Von dem fernern Erfolge dieſer Unternehmnng wird unten in dem Allgemeinen Berichte weitere Nachricht gegeben werden.

II.

Anmerkungen zur Statistik des Herzogthums Westphalen.

(Von Arensberg eingesandt.)

„Das Herzogthum Westphalen an der nordlichen Seite belegen, gränzet von Süden an die Grafschaft Witgenstein, die Nassau, und zum Theil ans Bergische; von West und Norden an das Bergische, Preussische und Münsterland; von Osten an das Preußische, Lippische, Paderbornsche, Waldeksche, Hessen und die Grafschaft Berleburg. Dasselbe hat zehn Meilen von Osten nach Westen, und über neun Meilen von Süden nach Norden. Es ist ein völlig geschlossenes fast zirkelrundes Land; nur die Herrschaft Kugelberg, worin die Stadt Volkmarsheim belegen, ist vom Fürstenthum Waldek eingeschlossen, und etwa auf drey Stunden vom Herzogthume Westphalen abgesondert. —

In diesem Herzogthume sind 25 Landtagsfähige Städte, und eilf sogenannte Freyheiten, oder Flecken, wovon neune auf dem Landtage Sitz und Stimme haben. Die Städte leben, ausser einigen Fabriken, alle vom Ackerbaue und der Viehzucht; sie sind von keiner Bedeutung, wenig bevölkert, und die grösten zählen ungefähr 400 Bürgerhäuser; dann sind hier noch 18 Klöster, worunter drey Abteyen; ein Fräulein und ein Kanonikat Stift. —

Die Volksmenge dieser Provinz ist noch nicht ausgezogen, wiewol schon seit drey Jahren die Beamte die Mortalitätslisten eingerichtet haben. Ohngefähr läßt sich dieselbe nach einem aus der Brandversicherungs-Gesell-

sellschaft, nach der Häuserzahl genommenen, Anschlag, wo nicht über, doch gewiß auf hunderttausend Seelen festsetzen. —

Das Herzogthum ist denen regierenden Churfürsten von Kölln bekanntlich unterthan; hat aber seine eigne Verfassung, eigne Grundgesetze, und eigne von Erzstift-Köllnischen Ständen unabhängige Landtäge, zu welchen zwey Corpora, eins von der im Lande begüterten Ritterschaft, bey welcher dermglen 58 Personen von guten, zum Theil hohen Adel aufgeschworen sind, das andere von obbenannten Städten und Freyheiten, eingeladen werden. Das Land hat immer das Glück gehabt, zu Landtagszeiten mehrmalen seinen Regenten innerhalb der Landesgrenzen zu verehren, welche freudige Hofnung ihm für gegenwärtiges Jahr ebenfalls anscheint. Die Landtäge pflegen zu Arensberg gehalten zu werden, woselbst die westphälische Kanzley (ehedem Regierung) bestehend aus dem Landdrosten, als Präsidenten, den adlichen und gelehrten Räthen, angeordnet ist; welcher die Regierungs- und Polizey-Sachen vorzüglich, auch zum Theil das Justizwesen — jedoch dermalen mit einer Subordination unter dem Hofrathe zu Bonn — anvertrauet sind. Die Kameral- und Lehnsachen werden nicht innerhalb Landes, sondern von der Erzstiftischen Hofkammer und dasigem Lehnhof verwaltet; über die Finanzen und Domainen sind innerhalb Landes Empfänger angeordnet.

Glücklich ist Westphalen, wenn der Industrie, den Fabriken und Manufacturen eine gemessene Aufnahme und der gewünschte Fortgang verschaft wird; besonders wenn die rauhen (dieses Geständniß verdient Verzeihung)

von Vorurtheilen hier und da verunstalteten Sitten, durch eine bessere Erziehung (woran schon der höchstsel. Churfürst, Maximilian Friedrich, eifrigst gearbeitet hat) und durch Toleranz gebessert werden. Westphalen ist im Grundvermögen eine reiche Provinz. Sie hat die gesegnetesten und zum Absatze der Früchte bestgelegene **Korngegenden**; sie hat eine treffliche **Viehzucht** an Rind- Schaaf- und Schweine-Vieh; die beste Anlage zu einer guten und dauerhaften **Pferdezucht**. Sie besitzt einen Schatz von unendlichem Werthe an **Gehölze**, welches überall wegen der nahe belegenen Fabriken und Schmelzwerke so wohl in als ausser Landes für den höchsten Preis angebracht werden kann. In Westphalen sind auch reichhaltige **Erzgebürge** von Kupfer, Bley, Stahl, Eisen, Kalmei, und andern Erzen; an zween Orten zween der berühmtesten **Salzquellen**. Es ist reichlich mit kleinen **Flüssen** versehen, um aller Orten nützliche Fabriken anzulegen, deren auch schon verschiedene eingerichtet sind. Ueberhaupt ist Westphalen mit allem, wodurch es glücklich seyn kann, von der Natur sehr vortheilhaft versorgt. — Vielleicht in der Folge ein Mehreres. "

III.

Schreiben eines teutschen Officiers aus Madras. Neueste Merkwürdigkeiten von Ostindien. Friedenstractat der Engländer mit dem Nabob Tippoo Sultan.

Madras, den 14 April, 1784.

„Nun ist endlich auch der Friede zwischen der englischen Compagnie und den Tippoo Saib am 11ten März

März zu Mangalore unterzeichnet worden. Nach den Ausdrücken in der Urkunde darüber soll dieser Friede so beständig und ewig seyn, als die Sonne und der Mond. Die asiatischen Krieger können nun also auf ihren Lorbeern ruhn, und das Signal der Trompete erwarten, welches sie wieder rufen wird.

Kurz vor dem Friedensschlusse schickte Tippoo Saib einen Vakeel, oder Gesandten, an das hiesige Gouvernement, um wegen einiger Friedenspunkte zu tractiren. Dieser Gesandte sollte sich hier im Pompe zeigen, so aber klätricht glänzte, da seine ganze Equipage, Escorte von Cavallerie und Infanterie, Kameelen, so rustrig war, als die Musik, die ihn begleitete, barbarisch. Die Elephanten, welche dem ganzen Aufzuge noch würden das beste Ansehn gegeben haben, konnten, wegen ihrer hohen Thürme auf ihren Rücken, die hiesigen Thore nicht paßiren. Der Gesandte soll ein kluger Mann seyn, und hätte man nur die Sprache verstanden, so würde man von allen seinen Eigenschaften und Vortreflichkeiten unterrichtet worden seyn, da viele Herolde alles dieses sehr laut, nach stolzer morgenländischer Sitte, mehrmalen ausposaunten. Nach gegebnen und wieder erhaltnen Präsenten zog er ab, und des andern Tages drauf gieng eine Deputation von unserm Gouvernement nach Seringapatam, der Residenz des Tippoo Saib.

Bey der Unterhandlung des Friedens wurde auch der würdige und berühmte hallische Mißionar Schwarz, aus dem Magdeburgischen gebürtig, gebraucht, ein Mann, der bereits über 40 Jahre in Indien gewesen, und von allen Einwohnern, groß und klein, verehrt wird. Er hat schon mehrmalen in dergleichen politischen Angelegenheiten gute Dienste geleistet, da ihm die Charaktere der schwarzen Fürsten so genau bekannt sind, als er die hiesigen Sprachen in seiner Gewalt hat. Tippoo Saib kennt den Herrn Schwarz persönlich, in dessen Gegenwart ihn einstmalen sein Vater, Hyder Aly, wie er, Tippoo, schon General gewesen, tüchtig hat durchprügeln lassen, nicht sowohl wegen eines erheblichen Versehns, als besonders deswegen, um dem ehrwürdigen Herrn

Schwarz eine Veränderung an seinem Hofe und Unterhaltung zu geben, besonders aber um seine unumschränkte Gewalt zu zeigen. Da sich Tippoo erinnert, wie sehr Herr Schwarz damals sich diesen Auftritt mit Herz, Mund und Hand verbeten, und wie äusserst er es sich angelegen seyn lassen, dieses Lustspiel von dessen Rücken abzuwenden, so hat er dem Herrn Schwarz eine besondre Freundschaft gewidmet. Dieser Herr Schwarz mußte damals auch vor dem Hyder Aly in persischer Sprache predigen, welcher ihn versicherte, in seinem Leben so was schönes nicht gehört zu haben, und ihn beym Abschiede mit einer ansehnlichen Summe Geldes beschenkte, die er, ohnerachtet alles Verbittens, annehmen mußte, wobey er aber declarirte, er würde dieses Geld dem Gouvernement zu Madras übergeben, welches ihm aber befahl, das Geschenk als das seinige anzusehen.

Sollten Sie wohl glauben, daß es möglich sey, im Marsche bey hellem Tage die Armee zu verlieren? Das ist wirklich mir hier, und, zu meinem Troste, auch mehrern begegnet. Unter einer so unbeschreiblichen, unabsehlichen Menge von Menschen und Vieh, welche der Armee folgt, ist es sehr oft der Fall. Dieses Gewirre und Getümmel zu sehen, ist ein Anblick, der seines gleichen nicht hat. Selbst die Luft ist voll und lebendig, Krähen, Habichte und andre Raubvögel begleiten, um ihr Futter zu holen, die Armee von einem Lager ins andre. Den Troß von Menschen während des Marsches in Ordnung zu halten, dazu sind allerhand Anstalten getroffen, und es darf Niemand an der Seite, wo der Feind zu befürchten ist, neben den Soldaten gehen. Gleichwol ist bey dieser Art Leuten, die wie das Vieh sind, alles vergebens: nur die feindlichen Raqueten, und die Luti-Pferde können sie in Ordnung halten. Diese letztern machen einen grossen Theil von Tippoo's Cavallerie aus, und sind privilegirte Räuber, weil sie für diese Erlaubniß eine grosse Pacht erlegen müssen, und um diese Pacht wieder heraus zu kriegen, und noch einen billigen Profit oben drein zu haben, sind sie nichts weniger als brav, und wagen eben so wenig ihr eignes, als ihres

Pfer-

Pferdes Leben, aber desto raubsüchtiger, unbarmherziger und grausamer.

Mit den Jahrs- und Tageszeiten sind wir hier früher, als in Teutschland, auch dauern die Morgen- und Abend-Dämmerungen bey weiten so lange nicht. Die Monsoons, oder unsre Winterzeit, ist schon im Januar vorüber, und dann leben wir schon in einem angenehmen, nicht zu heissen Frühlingswetter. So sehr auch der vorige Winter strenger, als irgend Jemand sich hier zu erinnern weiß, gewesen *), daß heißt, daß es mehr gestürmt und geregnet hat, so hat man doch selten nöthig gehabt, ein Fenster oder Thür zuzumachen. So leicht kommt man freylich im Vaterlande nicht mit dem Winter durch. Indessen hat der Winter auch bey uns auf die Früchte des Jahrs grossen Einfluß. Denn wenn es nicht lange und anhaltend regnet, so wächset kein Reis, und alle Feld- Baum- und andre Früchte gerathen schlecht und klein. Alle Arten von Vieh bleiben unfruchtbarer, und selbst die See und andre Gewässer geben sparsam Fische. Eine Menge Schwarzer sterben in diesen Monsoons, weil die Sonne nicht bis zum Schmelzen heiß scheint, aber der Ueberrest freut sich, daß er nun desto wohlfeiler leben kann.

Unsere häusliche Gesellschaft von allerhand Thieren hat sich noch mit Scorpionen, Taranteln und sogenannten Muscatratzen vermehrt, mit denen allen wir in Einigkeit leben müssen. Beyde erstere Sorten Thiere sollen hier nicht so gefährlich seyn, wie an andern Orten. Die Muscatratze läßt, wo sie sich aufgehalten, oder auch nur durchpaßirt ist, einen starken, und für einen Liebhaber angenehmen Muscusgeruch nach sich, und es ist sonderbar, daß, wenn sie über rothen Wein, in zugestopften

Bou-

*) Ist es nicht merkwürdig, daß man auch in Ostindien einen härtern Winter 1783 und 1784 nach dem natürlichen Verhältnisse des dasigen Klima gegen das unsrige, gehabt hat, als jemals? Die nämliche Bemerkung von Amerika ist schon im vorigen Stücke des Journals S. 686. gemacht worden.

Bouteillen, läuft, selbiger sogleich trübe und unschmackhaft wird. Die Cobra Capella ist hier häufig; sie wird mit Musik gefangen, und zwar nach einem Piano, so sie einschläfert, und wenn ihr die Zähne ausgebrochen werden, daß sie nicht Schaden thun kann, so lernt sie nach der Musik tanzen, und allerley Sprünge machen. Die hiesige Nation ist zu dergleichen, auch zu allen Taschenspieler-Künsten und Gaukeleyen recht sehr aufgelegt und geschickt, und man sieht hier solche Künste, wie nirgends in Europa.

Tanjoor ist eine starke Festung, nach europäischer Art eingerichtet, ein grosser Ort, wo der Rajah von diesem Lande, der ein Tributair von dem alten Nabob hier ist, residiret. Sein Pallast ist wegen der Grösse und alten Bauart sehenswerth. Er ist von einer hohen Mauer mit grossen Zwischenräumen eingefaßt. Vor dem innersten, welches er eigentlich bewohnt, ist eine Wache von einigen Hunderten zu Fusse und zu Pferde, und was wirklich recht groß läßt, sind zwey Cavalleristen auf zwey Elephanten, gut gekleidet, und reich behangen, welche vor dem Eingange mit grossen Schwerdtern schildern, und alle Stunden, so wie die Elephanten alle 12 Stunden, abgelöset werden. Zu diesem Endzwecke sollen, wie man sagt, 150 Elephanten gehalten werden. Ihro Hoheit haben Sich selbst aber schon seit 5 Jahren nicht sehen lassen, führen das trägste und wollüstigste Leben, und trinken, um recht fett zu seyn, (welches hier die größte Schönheit ist) fleißig Gi, ein gewisses flüßiges Fett, so auch von den andern Schwarzen zu dieser Absicht häufig gebraucht wird. — Sheringnam, welches in dem nämlichen Geschmacke gebaut, und wo eine unglaubliche Arbeit und Kunst verschwendet ist, ist eine Pagode, oder Götzentempel, und sehenswürdig. In das Innere, wo die Braminen, oder Geistlichen, wohnen, kommt kein Europäer, der hier so unrein als unheilig ist. Ihre Hauptbeschäftigung besteht darinnen, eine unzählige Menge grosser und kleiner Affen zu futtern, und zu pflegen, damit dergleichen Thiere ihnen und ihren Gemeinden nicht schaden mögen, weil sie glauben, daß diese

Thie-

Thiere von bösen Seelen besessen sind. Die Braminen sind häßliche Männer, welche die armen Einwohner wie Blutigel aussaugen, und mit unglaublicher Superstition verehrt werden. Sollen politische Gesetze unverbrüchlich gehalten werden, so braucht man nur eine Religionssache daraus zu machen. Ein solches Verbot ist, kein Rindfleisch zu essen. Dürften die Malabaren Kalb- und Rindfleisch essen, so würden nicht Ochsen genug vorhanden seyn, das Land zu bestellen. Da aber Kuh und Ochse als heilig angesehn wird, so fehlt es nicht daran.

Tritschinapali, Madura und andre Oerter, zeichnen sich ebenfalls durch verschiedne Merkwürdigkeiten aus; besonders durch **Moscheen** und **Tankis**. In erstern halten die hiesigen häufigen der mahometanischen Religion zugethanenen Einwohner ihre Andacht, wie bekannt ist, aber das ist wenig bekannt, daß diese hiesigen Mahometaner ganz andre Gebräuche und Auslegungen des Korans haben, als die eigentlichen Türken und Perser. Sie haben neben dem Koran auch eine Menge von Götzen, und sind eben so blind, wie die Malabaren. Die Tankis sind Teiche oder Wasserbehältnisse, viereckicht, und mit gemächlichen Treppen von Quadersteinen überaus nett angelegt, aus denen die Felder und Wiesen bewässert werden. Man könnte freylich das Bewässern wohlfeiler haben, aber es ist dieses der Geschmack der Nation, die mit stolzem Vergnügen Summen dazu verschwendet.

Von Bengalen macht man eine Beschreibung, die über alles geht. Es ist bekannt, daß daselbst Reichthum und Wohlleben im Ueberflusse herrscht, aber vielleicht ist es noch in keiner ostindischen Reisebeschreibung gesagt worden, daß zu Calicut, in Einem gewissen Hause, ein jährlicher Aufwand von zweytausend Pagoden, das ist über viertausend Thaler gewesen, nur blos allein für Salpeter, um das Getränke zu kühlen. Nun urtheile man von dem übrigen.

Wir sehen der Rückkunft des Admirals Hughes mit der Flotte von Bombay hier entgegen. Er ist ein grundgütiger lieber Mann, der den besten Gebrauch von seinen

erworbnen Reichthümern macht. Sein Tisch ist täglich für 30 Personen gedeckt. Er ist der angenehmste gefälligste Gesellschafter.

Mitten unter den Unterhandlungen des Friedens ereignete sich ein Vorfall der neue Schwierigkeiten machte, die man doch endlich beylegte. Ein Schif mit ein Paar Hundert Sipayen von der Armee des Generals Macleod, an der malabarischen Küste, strandete im Monate December, auf dem Grunde und Boden der Königin von Cananore. Diese Prinzeßin machte diese Sipayen sogleich zu Gefangnen, und schickte sie an Tippoo Saib, als ihren Alliirten. General Macleod nahm dieses desto empfindlicher auf, da dieser Königin Länder, während des ganzen Krieges nicht im geringsten beunruhigt worden waren. Er belagerte sogleich die Königin in ihrer Residenz Cananore, und bekam den Platz, wegen der entschlossensten Gegenwehre, erst in 8 Tagen in seine Gewalt, und nahm die Königin selbst gefangen. Man fand allein an baarem Gelde über 200,000 Rthlr. nach teutscher Münze zu rechnen, welche als Beutegelder unter die Truppen vertheilt wurden; überdem fand man in dem Pallaste der Königin grosse Schätze und Kostbarkeiten. Durch den Friedenstractat hat die Königin ihre Freyheit und ihr Land wieder erhalten, und einen Theil der Kostbarkeiten. Das meiste aber, und alles Geld ist den Siegern geblieben.

Die Zwistigkeiten unsrer hohen Officiere und des Gouvernements haben bisher noch immer fortgedauert. Nun aber scheint Ruhe und Zufriedenheit sich wieder herzustellen. Die General-Majore, Ogle und Campbell, sind auf die Seite des Lords Macartney getreten, und haben die Schrift widerrufen, die sie wider ihn unterzeichnet hatten, und Campbell hat das Commando der Armee übernommen, welcher es nun mit dem Gouvernement hält.

Ich füge hier noch den Inhalt des mit Tippoo Sultan geschloßnen, und zu **Mangalore** unterzeichneten **Friedenstractats** bey.

I.

I. Artikel. Es soll sogleich Friede und Freundschaft zwischen Tippoo Sultan, und den Engländern und ihren respectiven Alliirten statt haben. Keine Parthey wird den Feinden der andern von nun an den geringsten Beystand oder Unterstützung geben. II. Unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedens soll Carnatic geräumt, und alle europäische und eingebohrne Gefangene, von beyden Seiten binnen 30 Tagen freygestellt werden. III. Gleich nach der Unterzeichnung geben die Engländer alle Plätze zurück, die sie Tippoo genommen haben. IV. Wenn die Gefangnen befreyt sind, so geben die Engländer die Festung und Provinz Cananore zurück; aber zu gleicher Zeit übergiebt Tippoo Ambourgin und Satque an die Engländer. V. Tippoo entsagt allen Ansprüchen auf Carnatic. VI. Alle Einwohner, welche von Hyder Aly Khan aus Carnatic, während des Kriegs weggeführt worden, haben Erlaubniß, dahin, und in ihre Wohnungen zurück zu kehren; so wie auch alle Unterthanen des Tippoo Sultan zu seinem Lande. VII. Nabob Tippoo Sultan verspricht, daß die Rajahs und Zemindars insgesamt, welche es mit den Engländern gehalten, nicht im geringsten deswegen beunruhigt oder befeindet werden sollen. VIII. Tippoo Sultan bestätigt alle Privilegien und Handelsvortheile, welche bisher den Engländern zugestanden gewesen. IX. Tippoo giebt die Factorey zu Callicut, und den District von Tellichery den Engländern zurück. X. Der Tractat soll von den Commissarien gezeichnet und besiegelt, und durch den Präsidenten und die Committée des Forts St. George in einem Monate, oder früher, zurückgeschickt; auch von dem Gouverneur, Conseil, und Gouvernement zu Bombay anerkannt seyn, und eine unterzeichnete Abschrift in 3 Monaten, oder früher, wo möglich, gesandt werden. Unterzeichnet. Mangalore, den 11ten März, 1784.

Tippoo Sultan Bahadér.

George Leonhard Staunton.
John Huddlestone.
Anthony Sadler.

IV.

Abriß des Lebens des königlich-französischen Viceadmirals von Soufren.

Nächst den beyden berühmten Grafen, von Estaing und von Grasse, ist der Herr von Soufren derjenige, welcher in dem geendigten Seekriege das wichtigste und beschwerlichste Flotten-Commando geführt, und, ohne Erfechtung eines glänzenden oder entscheidenden Sieges, doch einen so ausgezeichneten Ruhm erworben hat, daß er der Stolz der französischen Marine genannt werden kann. Er hat die Ehre der französischen Flagge in Ostindien 2 Jahre lang, gegen eine fast immer stärkere dasige englische Macht, behauptet, den Engländern das eroberte wichtige Trincomale wieder abgenommen, und den Holländern, auf seiner Hinreise nach Indien, das Vorgebürge der guten Hofnung gerettet. Er stamt aus einer alten adelichen französischen Familie her, und ist im Jahre 1729 in der Provence, und zwar in der Stadt Aix, gebohren. Seine Erziehung war so, wie man sie damals einem jungen Cavaliere zu geben pflegte, der zum Maltheser-Orden und Seedienste bestimmt war. Seine ersten Dienstjahre liegen in der Vergessenheit, und erst nach Ausbruch des Krieges zwischen England und Holland, da die holländisch-ostindische Compagnie sich eine französische Unterstützung negotiirte, schlug der Graf von Estaing dem französischen Seeminister den Herrn von Soufren zum Commando der nach Indien bestimmten Escadre vor, wohin er auch früh im Jahre 1781 unter Segel gieng. Seine Schlacht mit Commodore Johnstone, auf der Hinreise bey Port-Praya, und

der

der Vorsprung, den er dadurch nach dem Vorgebürge der guten Hofnung gewann, sind zu bekannt, als daß sie hier eine besondere Erwähnung erfoderten *), aber folgende Nachrichten sind von einem Augenzeugen, der mehrere Monate mit ihm am Bord seines Flaggenschifs gewesen:

Herr von Soufren ist 5 Fuß 7 Zoll lang, ziemlich corpulent, und der unermüdeteste Officier, der nur in einem Dienste zu finden. Wenn auf seiner Flotte etwas gebaut wird, und würde auch nur ein Leck zugestopft, so muß er selbst dabey seyn. Sein Cabinet im Schif steht jedermann offen, und meistens empfängt er die, so ihn besuchen, im bloßen Hemde und in langen Matrosen-Hosen, wobey die Strümpfe ihm von den Waden herunter hängen. Sein Haar hat er auf dem Schif gemeiniglich nur mit einem Segelgarn zusammengebunden. Die feinen Hofmanieren eines Chesterfield fehlen ihm zwar, aber sein äusserliches Betragen ist bey weitem nicht das eines rauhen Seemannes, sondern vielmehr eine glückliche Mischung von beyden. Sein Wort ist ihm heilig, aber nicht so das Völkerrecht, besonders wenn es dem Vortheile des Dienstes seines Hofes entgegen ist. Seine Feindseligkeiten auf der neutralen portugiesischen Rehde von Port-Praya, und die Wegnahme eines portugiesischen mit Munition beladenen Schifs, das noch dazu durch Sturm nach dem Hafen, wo er eben lag, verschlagen wurde, haben zu dieser Behauptung Anlaß gegeben. Ansehn der Person gilt bey ihm gar nicht, und ein Officier vom Range, der seine Pflicht nicht

*) S. auch Politisches Journal Jahrgang 1781, Sechstes Stück, Junius 1781, S. 619 u. ff.

nicht thut, wird von ihm so gut bestraft, als ein Midschipmann oder Cadet gezüchtigt wird. Wenn Klagen über schlechte Lebensmittel bey ihm angebracht werden, so hat er öfters zu antworten gepflegt: **Es thut mir leid, daß wir sie nicht besser haben, ich esse sie aber auch nicht anders, und zudem hat der König uns nicht des Essens, sondern des Fechtens wegen hieher geschickt.** Der englische Admiral, **Eduard Hughes**, hatte in einer der ersten fünf Schlachten, die er mit ihm hielt, den Vorsatz gefaßt, das französische Flaggenschif mit dem Herrn von **Soufren** in den Grund zu schießen, und ließ durch 3 Linienschiffe, deren Kanonen mit Kartetschen geladen waren, ein unaufhörliches Feuer darauf machen. Der Herr von **Soufren** war so glücklich, unermüdet zu bleiben, und hat während seiner Feldzüge an der coromandelschen Küste 300 englisch-indianische Proviantschiffe erobert, woraus er für seine Flotte die frischen Lebensmittel nahm, und sodann durch Verbrennung der leeren Schiffe auf der Rehde von Madraß, den dasigen Einwohnern den Anblick eines Feuerwerks gab, welche Art von Auto-da-fe er viermal daselbst gehalten, so, daß die Engländer ihn zuletzt den **Teufels-Admiral** (The Devil-Admiral) nannten. Als seine Capitains ihm vorstellten, die Engländer wären stärker als er, und es als **ihren Rath** angaben, daß er nun die Küste von Coromandel verlassen müsse, war seine Antwort: **Und der Meinige ist, noch heute mit Frankreichs Feinden zu fechten.** Dieses geschahe, und die Eroberung von Trinconomale war die Folge davon. Als die englische Fregatte, **Medea**, ihm nach der letzten Schlacht die Friedens-Nachricht brachte,

em-

empfing er den englischen Capitain zwar sehr artig, konnte aber doch die Aeusserung nicht zurückhalten: **Ich hoffe, die Engländer werden auf die so sehr gerühmte Superiorität ihrer Flagge, wenigstens in Ostindien, nicht mehr Anspruch machen.** Vom Geize hat er auch nicht einen Funken in seinem ganzen Character, wozu er auch freylich eben nicht Ursache hat, weil seine gegenwärtigen jährlichen Einkünfte sich gegen 100,000 Livres belaufen, indem blos seine Comthureyen ihm jährlich 54,000 Livres, und seine Viceadmiral-Stelle jährlich 24,000 Livres einbringt. Außerdem wird das Geschenk, welches Hyder Aly ihm vermacht hat, auf 3 Millionen Livres geschätzt.

V.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 9ten Julius bis zum 10ten August.)

Die Angelegenheiten der Nation sind in den bisherigen Parlamentssitzungen mit einer so ungewöhnlichen Thätigkeit betrieben worden, daß dadurch der grosse Zeitverlust, der theils durch die Dissolution, theils durch die langweiligen Untersuchungen des leidigen Westminsterwahlgeschäfts verursacht worden, hinlänglich ersetzt ist. Eine glückliche Folge der durch die Standhaftigkeit des Königs errungenen Veränderung, nach welcher das Unterhaus nicht mehr, zum Aergerniß von Europa, der Tummelplatz zweyer gegen einander fechtenden Partheyen, sondern ein Corpus ist, welches das Volk repräsentirt, die gesetzgebende Gewalt ausübt, und worin die Minister der Krone nothwendig immer einen überwiegenden Einfluß haben müssen, ohne welchen nichts Erheb-

hebliches vorgenommen werden kann. Außer dem wichtigen Finanzgeschäfte und verschiedenen andern kleinen Gegenständen, hat der Minister die beyden wichtigen Bills, wegen künftiger **Verwaltung der Angelegenheiten Indiens**, und wegen **Beschränkung des Schleichhandels**, in beyden Häusern glücklich durchgesetzt, und folglich zwey grosse Steine des Anstoßes aus dem Wege geräumt. Die Grossen in England sind so ziemlich darüber einig, **was gethan werden soll**; nur war der Streit bisher darüber, **wer es thun sollte**: und dieser Streit ist nun, wie gesagt, durch die Standhaftigkeit des Königs, so entschieden worden, daß die überwundene Parthey, so wichtige Männer sich auch darunter befinden, sobald keine Hofnung hat, ihr Haupt wieder empor zu heben, oder an Verwaltung der Angelegenheiten Theil zu bekommen.

Gleich am 9ten Julius brachte Herr **William Pitt** seine **ostindische Bill**, von der vorher schon so viel vorläufiges gesprochen worden war, und von welcher besser unten eine **vollständige Skizze** folgt, ins Unterhaus, und ließ sie zum erstenmale verlesen, worauf sie zum Druck beordert, und die zwote Verlesung auf den 13ten festgesetzt wurde. Herr **Fox** erklärte gleich nach dieser ersten Verlesung, daß er zwar verschiedene Theile dieser Bill gut finde, aber das Ganze schwerlich mit seiner Stimme unterstützen würde. Der grossen und außerordentlichen Mäßigung des Herrn **Pitt** muß man es zuschreiben, daß diese Bill in den verschiedenen Sitzungen, die das Unterhaus im Ausschuß nachher darüber gehalten, so beschnitten, verändert und umgeformt worden, daß sie sich, als sie das Haus paßirte, gar nicht mehr ähnlich sahe, und von der Coalition mit einer Seele verglichen worden ist, **die durchs Fegefeuer gegangen**. Der Minister hat nämlich alle diejenigen Puncte seiner Bill, gegen welche gegründete Einwendungen gemacht worden waren, entweder ganz aufgegeben oder völlig abgeändert. Als das Unterhaus im Ausschusse am 12ten die neue Taxe auf Talglichter bewilligte, erfuhr man, daß die

Taxe

Taxe auf Wachslichter im ganzen Königreiche jährlich nur 5000 Pfund Sterlinge einbringe. Bey Erwägung der Bill, zur Verhütung des Schleichhandels, wurde der harte Punct, nach welchem ein Schif confiſcirt werden kann, wenn die darauf gefundene Contrebande auch nicht den Schifseigenthümern, ſondern nur einem Matroſen von der Beſatzung zugehört, zwar ſtark beſtritten, aber der Generaladvocat zeigte, der Schleichhandel ſey ein ſo ſchreyendes Verbrechen geworden, daß die gröſte Härte gegen ihn eine Nothwendigkeit ſey. In gleicher Abſicht wurde mit den Abgaben auf Coffe und Cacao-Nüſſe eine ſtarke Veränderung vorgenommen. Als dieſe Bill am 15ten im Unterhauſe mit ihren ſtrengen Clauſeln paſſirte, erfuhr man noch, aus einer Ausſage des berühmten Schifscapitains, **Mac' Bride**, daß die meiſten Schleichhändler **Oſtender Bürger** wären, die ihr Handwerk hauptſächlich auf fremden Schiffen trieben. Am 13ten erfolgte im Unterhauſe die zwote Verleſung der oſtindiſchen Bill, wogegen Sir **Francis**, ein Freund des Herrn **Fox**, der lange Zeit in Indien geweſen, einige Einwendungen zu machen anfieng, deren Beantwortung aber bis zur Committirung vom Herrn Pitt verſchoben wurde. Dieſe erfolgte den 16ten, und verurſachte eine ungewöhnlich lange Sitzung bis Nachts 3 Uhr, in welcher Herr Fox 3 Stunden, und ſein Freund, Herr Francis, halb ſo lange, gegen die Bill harängirten. Sir Francis gieng ſo weit, daß er die Committirung gänzlich für unnöthig erklärte, weil er (ſehr unrichtig) befürchtete, alle engliſche Beſitzungen in Indien würden wohl verlohren ſeyn, ehe die Bill dahin kommen könne. Herr Fox tadelte die Bill in toto und beſonders die Clauſel derſelben, nach welcher die Directors der Compagnie ihre Depeſchen, ehe ſie ſolche nach Indien ſchicken, den neuzuernennenden Königl. Commiſſarien zuſchicken ſollen; ferner tadelte er den neuzuerrichtenden Gerichtshof für ſolche Perſonen die in Indien Verbrechen begangen, und wobey der Stolz der Engländer, der Ausſpruch der Geſchwornen, nicht Statt haben ſolle. Als Herr Fox hierbey des gegenwärtigen mächtigen Einfluſſes, ſeines

Fein-

Feindes, des Großkanzlers, erwähnte, nannte er ihn einen Mann, bey dem Ernsthaftigkeit mit Grausamkeit gränze. Ueberhaupt hörte man in dieser Sitzung viel Bitteres, und der Banquier, Martin, machte unter andern dem Lord North, als von dessen Schläfrigkeit geredet wurde, das ungewöhnliche Compliment: Er wünsche, daß Se. Herrlichkeit von dem ersten Augenblick seines Lebens an bis jetzo geschlafen hätte, weil die Nation in diesem Falle hundert Millionen Pfund reicher seyn würde. Der bekannte Sir Henry Dundas vertheidigte die Bill, und sagte: Herr Fox könne sie zwar in toto tadeln, deshalb aber könne sie doch recht gut seyn. Herr Dempster, ein Freund des Ministers, äußerte hierbey den Wunsch, daß einer von des Königs eigenen Söhnen als General-Gouverneur nach Indien geschickt werden möchte, weil dieses, seiner Meynung nach, der einzige Fall sey, wodurch gedachtes Land blühend gemacht werden möchte. Die Committirung der Bill wurde endlich mit 271 gegen 60 Stimmen beschlossen, und auch gleich in der Nacht mit den ersten Clauseln der Anfang gemacht.

Im Oberhause erklärte sich Graf Ferrers am 19ten Julius heftig gegen die neue Taxe auf Lichte, welches blos deswegen merkwürdig, weil der Graf übrigens ein sehr eifriger Freund des Ministers ist. Im Unterhause beschäftigte sich die Committée am 19ten eifrig mit der ostindischen Bill, und änderte verschiedene Clauseln derselben ab. Eben dieses geschahe am 20sten und 21sten, nachdem man sich vorher noch über die Nützlichkeit des neuen kostbaren Vestungsbaues zu Portsmouth und Plymouth lange gestritten. Ueber die Clausel, daß jedermann, der in Zukunft nach Indien geht, oder von dort zurück kommt, den wahren Zustand seines Vermögens angeben muß, wurde heftig gespottet, und sie eine Taschenvisitirung genannt, die auch bey den Tagelöhnern in den Waarenhäusern der ostindischen Compagnie alle Morgen und Abend Statt habe, aber die Clausel wurde doch bewilligt. Am Schluß der Sitzung überreichte der Schatzkammerkanz-

kanzler eine königliche Botschaft, worinn das Unterhaus um Abtragung eines beträchtlichen Rückstandes, der sich abermals bey der sogenannten Civil-Liste oder Hofhaltung des Königs geäußert, ersucht wurde. Eine eben solche Botschaft wurde am 22sten im Oberhause überreicht, und im Unterhause berechnete Herr **Pitt** diesen Rückstand bis zum 5ten April auf 43,000 Pfund, wobey er den neuen Rückstand des letzten Quartals vom 5ten April bis 5ten Julius noch aufführen konnte, und deshalb überhaupt um die Bewilligung einer Summe von 60,000 Pfund anhielt, welche zugestanden wurde. Man wollte viel darüber streiten, ob Herr **Fox** oder Herr **Pitt** am meisten an diesem Rückstande Schuld wären, allein alle diese **Worte** wurden für unnöthig erklärt, weil nur **Geld** den Rückstand tilgen könne, und Sir **Astley** rief: Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi. Statt der wieder aufgehobenen Taxe auf Kohlen schlug Herr Pitt hierauf eine Erhöhung des Postgeldes für alle einländische Briefe vor, deren jährlichen Ertrag er zu 120,000 Pfund berechnete; ferner eine erhöhete Erlaubniß-Steuer auf alle Wildschützen, die er zu 10,000 Pfund jährlich berechnete; sodann einen Stempel auf alles neuverfertigte Silberzeug, so er auf 25,000 Pfund jährlich annahm; hiernächst einen neuen Erlaubnißschein für alle Bier- und Branntwein-Schenker, angesetzt zu 30,000 Pfund jährlich, und zuletzt eine Abgabe auf alles auszuführende Bley, so er auf 15000 Pfund jährlich berechnete. Durch diese 5 Rubriken würden folglich, statt der wieder aufgehobenen Kohlentaxe von 160,000 Pfund jährlich, andere 200,000 Pfund creirt. Sämmtliche Vorschläge des Herrn **Pitt** wurden bewilligt.

Am 26sten Julius, nach einer langen und zänkischen Sitzung, woran besonders Lord **North** vielen Antheil nahm, gieng endlich die Untersuchung über die ostindische Bill des Herrn **Pitt** im Unterhause zu Ende, und nachdem am 27sten die Bill wegen des neuen Fortifications-Wesen nach dem Willen des Ministers im Unterhause passirt war, Herr **Pitt** auch erklärt hatte, daß er in der Winter-Sitzung eine Bill zur Regulirung unserer Angelegen-

legenheiten in **Westindien** einbringen werde, so passirte am 28sten die **ostindische Bill**, nach ihrer dritten Verlesung, das Unterhaus, und wurde vom Sir **Henry Dundas** ins Oberhaus gebracht. Diese, das Schicksal eines grossen Landstriches und von mehr als 30 Millionen Menschen bestimmende, Bill, welche für das Ansehn des Herrn Fox der letzte und empfindlichste Streich ist, führt den Titel: „**Bill, zur bessern Einrichtung und Verwaltung der Angelegenheiten der ostindischen Compagnie.** Gedachte Angelegenheiten stehen, dieser Bill zufolge, sowohl im Territorial- als Handlungssache, künftig unter **Direction einer vom Könige zu ernennenden Commißion**, die aus lauter Gliedern des Geheimen-Raths bestehen soll, und die der König nach Gutdünken verändern, und andere an deren Stelle ernennen kann. Der jedesmalige einländische Staatssecretair und der jedesmalige Schatzkammer-Kanzler werden Glieder dieser Commißion seyn, und bey getheilten Stimmen wird die des Präsidenten den Ausschlag geben. Dem General-Gouverneur von Bengalen werden dadurch alle übrige Präsidentschaften und Gouvernements in Indien unterworfen. Die Commandeurs en Chef der Landtruppen in Indien, sollen in dem hohen Rath der Provinz, wo sie eben commandiren, Sitz haben, und das in Indien dienende Militair dem unmittelbaren Befehle der Compagnie unterworfen seyn. Jedermann, der nach Indien geht, oder von dort zurück kömmt, muß den **wahren Zustand seines Vermögens** bey schwerer Strafe angeben. Diejenigen, welche schon eine bestimmte Zeit in Indien gelebt, und wieder nach England zurück kommen, dürfen alsdenn nicht zum zweyten Mal wieder nach Indien gehn. Cadetten und Schreiber dürfen nicht jünger als 16, und nicht älter als 21 Jahr seyn, wenn sie nach Indien gehn, und überhaupt enthält diese Bill die so nöthigen Vorschriften wegen Annahme der Geschenke in Indien, wegen Entscheidung der Streitigkeiten mit den indianischen Rajahs, wegen Ernennung zu den hohen Aemtern, und wegen aller andern Gegen-

„stände,

„stände, so vollständig, daß selbst ihre Feinde sagen, sie „sey kein bloſſes Palliativ, sondern ein Radical-„Medicament.“ — In dieſer Sitzung vom 28ſten eröfnete der Miniſter dem Unterhauſe ſeine zu nehmende Maasregeln wegen der Flotten-Schuldſcheine, und die Bill, welche dem König die fernere Regulirung des Handels zwiſchen Nordamerica und dem brittiſchen Weſtindien bis zum 25ſten März überträgt, wurde zum zweytenmale verleſen.

Beyde Parlamentshäuſer wohnten am 29ſten, als am Dankfeſte wegen des allgemeinen Friedens, dem Gottesdienſte bey, und am 30ſten erhielten 17 fertige Bills im Oberhauſe den Königl. Aſſent durch Commiſſarien. Im Unterhauſe wurden über die mit Gefangenen ſo übermäßig angefüllten Gefängniſſe, daß peſtilenzialiſche Krankheiten zu beſorgen wären, bittere Klagen geführt, aber die Abhülfe bis in den Winter verſchoben. Sodann bewilligte das Haus drittehalb Millionen auf Schatzkammerſcheine aufzunehmen, und der oſtindiſchen Compagnie wurde, wegen Abtragung von 923,519 Pfund Sterling, ein Aufſchub, ohne Zinſen, bewilligt. Die hohe Dividende der Compagnie von 8 Procent rechtfertigte Herr Pitt damit, daß unter den Stockholdern viele Ausländer wären, die man durch eine geringere Dividende nicht ſcheu machen dürfe. Am 2ten Auguſt kam dieſe Sache nochmals im Unterhauſe vor, woſelbſt Sir Henry Dundas Erlaubniß erhielt, eine Bill einzubringen, um den König zu bevollmächtigen, die nach der Rebellion vom Jahr 1745 confiſcirten Güter in Schottland den Eigenthümern oder Erben derſelben wieder zurück zu geben. Nach des Herrn Dundas Ausſage bringen dieſe zurückzugebende Ländereyen jährlich 6712 Pfund ein. Nach einigen unbedeutenden Debatten paſſirte die oſtindiſche Bill am 4ten Auguſt auch das Oberhaus. Im Unterhauſe wurde an dieſem Tage noch heftig gegen dieſe Bill declamirt, und Herr Jox behauptete wiederholt: daß dieſes Land dadurch unter das Joch einer Indiſchen Regierung falle.

Am 6ten bewilligte das Unterhaus noch 15,621 Pfund Sterling für 3 Regimenter, die nicht auf dem Friedens-Etat stehen, und am 9ten August wurde der mit Tippoo Saib geschlossene Friedenstractat dem Unterhause vorgelegt. — Die wenigen Sitzungen, welche noch bis zum Receß übrig sind, und die nicht von Wichtigkeit seyn können, weil die meisten Glieder schon aufs Land gereißt sind, werden im künftigen Stücke des Journals erfolgen.

VI.

Briefe.

I.

Cöln, den 12ten August, 1784.

Ich finde in den Zeitungen so manches unrichtige von unserm neuen Churfürsten, und dessen Einrichtungen, und Anordnungen, daß ich es mir zur angenehmen Pflicht mache, durch Ihr Journal die richtigere Wahrheit bekannter zu machen. So viel ich erfahren, macht die Münchner Zeitung mit dergleichen Nachrichten gemeiniglich den Anfang, welcher dann die Reichszeitungen und andre nachfolgen. Zu diesen falschen Nachrichten gehört, daß der Churfürst, nach des Kaisers Beyspiele, seine Hofküche in Pacht gebe, und für jede Person einen Reichsthaler bezahle. Fürs erste wird an dem kaiserlichen Hofe das ganze Jahr keine Tafel gegeben, außer bey ganz ungewöhnlichen Fällen, und ein paarmale zu Laxemburg, oder im Augarten. Und bey der Churfürstlichen Tafel hat keine Ferme, sondern Regie statt. Noch mehr verdient die falsche Nachricht von 48,000 Gulden jährlich eingezogener Gnadengelder gerügt zu werden. Es ist nur so viel wahr, daß der Churfürst einigen reichen und wohl-

begüterten Personen ihre Pensionen entzogen hat. Aber das alles zusammen wird kaum etwa 8000 Thaler betragen. Dafür hat Er die Gehalte vieler Dürftigen vermehrt, und auch wohl neue Pensionen an unglückliche, oder verdiente Personen gegeben.

Am 5ten dieses Monats hat der Churfürst hier bey uns seinen feyerlichen Einzug gehalten, und die Huldigung eingenommen. Nach der Huldigung hielt der Domgraf, Fürst von Hohenlohe, im Namen des Capitels, an den Churfürsten, mit edlem Anstande und ächter Wohlredenheit, eine Anrede. Die auf der Stelle ertheilte Antwort des Churfürsten war so passend, kraftvoll, und würdig, daß stille Bewundrung sich über alle Anwesende ergoß. Er hatte sich zwar alle öffentliche Ehrenbezeugungen verbeten. Er sagte: „Unser gerechter Schmerz „über den Verlust eines geliebten Landesvaters ist noch „in zu frischem Andenken, und Unsere gute Stadt Cöln „trägt noch zu sichtbare Merkmale ihres durch die Ueber„schwemmung erlittnen Unfalls, als daß es angemessen „schiene, sich lauten Freuden zu überlassen.“ Dennoch war Illumination und Ball, wobey aber der Churfürst und seine Leute nicht erschienen. Er gab auch ein Fest — den Armen hier in der Stadt, und schickte ihnen 200 Stück Louisd'or.

Bey der Mittagstafel, die aus 48 Gedecken bestand, in dem Churfürstl. Pallaste, erschien der päbstliche Nuntius wieder mit seiner Prätension eines gleichen Ranges, und wollte seinen Platz vis à vis dem Churfürsten haben. Dieser erklärte kurz, „daß er sich zwar hinsetzen könnte, wo es ihm beliebte, daß aber nur der Platz an seiner rechten Hand von einem Edelknaben bedient werden wür-

de.“ Wie gefällt Ihnen dieser Rangstreit, den gegen einen kaiserlichen Prinzen, einen Erzherzog von Oesterreich, einen teutschen Churfürsten, ein italienischer Edelmann, ein Herr Bellisoni, erhob?

2.

Maynz, den 14ten August, 1784.

Zwey neuerlich ergangne Reichshofrathsconclusa, deren Inhalt und Gegenstand den teutschen Lesern nicht uninteressant seyn kann, machen hier herum, und an vielen Orten, sowohl wegen der Veranlassungen, als wegen des Tones, in welchem sie abgefaßt sind, die Aufmerksamkeit rege.

Das erste Conclusum vom 16 Julius 1784 betrift die Differenzien des Fürsten Erzbischofs zu Salzburg mit seinem Capitel, und ist eine allerhöchste Resolution Kaiserlicher Majestät auf die ad rescriptum Caesareum de 7 Febr. 1783 à Capitulo übergebene Verantwortung. Nachdem im Eingange gesagt wird, daß bey letztern Interregno (wie dieser Ausdruck dem Fürsten behagen möge, weiß ich nicht!) das Betragen des Capitels nicht durchgängig den Reichsgesetzen angemessen sey; und zwar einerseits einige von selbem unternommene Vorschritte nicht mißbilligt werden können, jedoch andererseits verschiedenes zur Ungebühr herausgenommen worden, und also Kaiserl. Majestät zu dessen künftigen Benehmen nachstehende Verordnungen zu erlassen für nöthig erachte; so erfolgen selbe hierauf in 12 Abschnitten, unter denen der 7te und 10te Artikel angemerkt zu werden verdienen. Ersterer lautet also: „Daß selbes, nämlich das Capitel, „ sich der Austheilung der sogenannten fürstl. Spielgelder „ nicht nur enthalten, sondern auch die diesfalls bezogene „ 6000 Gulden von jedem Capitulari pro sua rata, unter „ ansonsten zu gewarten habender Sperrung der Temporalien, in termino duorum mensium restituiren, auch „ die unter dem grundlosen Vorwand eines Ersatzes aus

„ der

„der Kammer in die Capitelskasse abzugeben befohlene „3000 Gulden aus letzterer sub poena realis executio„nis ersetzen solle.“ In letzterm heißt es: „Capitu„lum habe die in der Chatoulle eines verstorbenen Hrn. „Fürsten vorfindige Gelder auf den Fall, wenn das Erz„stift selbst dessen Erbe ist, in keine besondere Kasse zu „legen, und hierüber eine besondere Rechnung führen zu „lassen, sondern dieselbe der fürstlichen Kammer zu über„geben, um durch solche sämmtliche Ausgaben bestreiten „zu lassen.“ Zum Schluß wird gesagt: „Kaiserl. Ma„jestät versähen sich auch übrigens der genauesten und „pünktlichsten Befolgung sämmtlicher dieser kaiserl. Ver„ordnungen **bey allen künftigen Sedisvacanzien**, „als ansonst bey erster dieserhalben erfolgender fürstli„chen, oder landschaftlichen Anzeige einer Contravention, „nebst dem wegen unbefugter Zuwendung einiger Utili„täten, Geld und Naturalien zu gewarten habenden dop„pelten Ersatz Ihro Kaiserl. Majest. solche **vorsorgliche** „Wege einzuschlagen sich würden vermüßiget sehen, wel„che Dero **Allerhöchste Verfügung vor immer aufs„recht zu erhalten vermögend seyn werden.**“

Das **zweyte** Conclusum ward durch ein Ansuchen der Reichs-Ritterschaft am Ober-Rheinstrom veranlaßt, welche um die **Inhaftirung** des **alten Grafen Karl von Sickingen** angesucht hatte. Dieß ist ein 84 jähriger Greis, dem nun vom Reichshofrath der Churtrierische Obristhofmeister, Graf Kesselstadt, als Curator aufgegeben, er aber pro prodigo erklärt wird. In dessen Verfolg wurde dem Grafen von Sickingen von Reichshofrathswegen zugeschrieben: „Nachdem aus den Akten zu ersehen gewesen, daß aller vormals an denselben ergangener Warnung ohnerachtet, dessen **Hang zur Alchymie** und **Schuldenmachen** nicht abgenommen habe; dadurch aber nicht allein seine Nachkommenschaft ins Verderben gestürzet, sondern auch das Publicum gefährdet werde; als hätten Ihro Kaiserl. Majestät unter heutigen dato (16 Jul.) denselben pro prodigo erkläret, und ihm den **Churtrierischen Obristhofmeister, Grafen von Kesselstadt,**

als Curator zugegeben. — Er, Graf Karl von Sickingen, habe aber sich bis auf weitere kaiserl. Verordnung nirgends anders, als in dem Wohnorte seines Curatoris aufzuhalten, auch künftig sich alles **Laborirens, Schatzgrabens** und Umgangs mit Laboranten, und andern verdächtigen Personen zu enthalten, die heilsamen Rathschläge eines Curators zu befolgen, und eines ehrbaren, anständigen Lebens sich zu befleissen, damit Kaiserl. Majestät nicht genöthiget wären, ihn auf den Nichtbefolgungsfall in engere Verwahrung bringen zu lassen." — Man zweifelt, ob Graf Kesselstadt einen so delicaten Auftrag übernehmen werde. Das Conclusum wegen Salzburg macht nicht geringe Gährung in den Capiteln und bey den geistlichen Fürsten. Der Fürst von Würzburg war deshalb zu Aschaffenburg; unser Weihbischof Heimes zu Bonn, u. s. w.

3.

Paris, den 9ten August, 1784.

Sie wissen es längst aus den Zeitungen, daß der König von Schweden uns bereits am 19ten des vorigen Monats verlassen hat. Er hat verschiedne herrliche Geschenke von Porcellain, und kostbaren Tapeten von Ludwig dem XVI. zum Andenken erhalten. Er hat sich selbst hier eine vortrefliche Sammlung von Kupferstichen, von lauter neuen Künstlern, und andre Sachen gekauft. Seine ganze Equipage ist über Lothringen gegangen. Seine Popularität und Politesse werden uns sein Andenken immer werth machen. Er hat auch bey diesem seinem Aufenthalte, wie bey dem erstern, eine grosse Summe Geldes, als Rückstände der ehmaligen an Schweden accordirten Subsidien, ausgezahlt erhalten, eine Summe, die vielleicht den größten Theil der Kosten seiner ganzen Reise ausmacht. Aber wir brauchen jetzt Schwedens Freundschaft so sehr, wie jemals, da verschiedne Differenzien mit

dem

dem rußischen Hofe noch obwalten, und wir gern an beyden Seiten von Rußland, an der einen Schweden, an der andern die Türken, zu Freunden haben wollen. Es ist deshalb auch wirklich, wie ich Ihnen schon vor vier Wochen geschrieben *), ein neuer Tractat zwischen uns und Schweden unterm 1sten Julius unterzeichnet worden, vermöge dessen wir an Schweden die kleine Insel Barthelemy bey Guadeloupe abtreten, aber dagegen den freyen Gebrauch des Hafens zu Gothenburg erhalten, welches für unsern Handel nach und von der Ostsee her, und wegen der Schifbaumaterialien, besonders aber auch zur Zeit eines Krieges von der interessantesten Wichtigkeit ist. Ob auf diesen schwedischen Tractat vielleicht bald eine weitere Allianz mit mehrern Mächten von Europa folgen wird, hängt von den Zeitumständen, und deren Ausgange ab.

Man spricht vieles von einem Aufsatze, welchen der König neuerlichst im Staatsrathe hat vorlesen lassen, und worüber die Minister erstaunt sind, die den Verfasser, und, wie der Aufsatz an den König gekommen, nicht wissen. Er enthält eine scharfe Kritik über das ganze politische Betragen, welches das französische Ministerium seit verschiedenen Jahren in den Staatsangelegenheiten von Europa beobachtet hat, und beweißt, daß Frankreich durch Thätigkeit und Theilnehmung allein das Gleichgewicht von Europa erhalten müsse, und daß wenigstens anjetzt ein Feldzug nöthig sey, um den Plan auszuführen, welcher darinnen vorgeschlagen wird.

Man traut den Ministern zu St. James nicht recht mehr. Sie scheinen mit Rußland in nähere Verbindung tre-

*) S. voriges Stück des Journals, S. 713.

treten zu wollen, und sie sind den unsrigen an Feinheit und List, gleich, welches viel sagen will.

Ueber die Situation der Angelegenheiten des teutschen Reichs hat unser Ministerium auch kürzlich verschiedne neue Aufklärungen erhalten. — Mit Erstaunen hat man erfahren, daß der berühmte Exminister, Herzog von Choiseul, mit dem Grafen von Vergennes vor kurzen eine lange Conferenz über die politischen Angelegenheiten von Europa gehalten hat, bey welcher der Baron von Breteuil mit gegenwärtig gewesen.

Der Landgraf von Hessen Cassel beobachtet eine besondre Stille. Man hört und sieht wenig von ihm. Unser Ministerium soll sich gegen ihn, in Absicht der von ihm ambirten Churfürsten-Würde mit einer Art von Reserve betragen.

Die Königin hat sich einige Wochen lang zu Klein-Trianon aufgehalten, wohin der König alle Tage, wenn er nicht auf der Jagd war, richtig dreymal hingegangen ist, das erstemal gleich früh, nach dem Aufstehen, alsdenn zu Mittage, und endlich, des Abends, nach dem Conseil. Am Sonntage vor acht Tagen machte sich die Königin ein besondres ländliches Vergnügen. Sie ließ auf dem grossen grünen Platze, der vor dem Schlosse ist, ein zahlreiches Orchester in einem mit Planken versehnen Platze stellen, und alle junge Leute vom Lande zum Tanz dabey einladen. Fast ganz Versailles begab sich zum Zuschauen dahin. Die Königin von Frankreich und Navarra saß da auf einem simpeln Strohstuhle, in dem Costume einer Bürgerfrau gekleidet, und sah von 6 Uhr Abends bis nach 8 Uhr dem tanzenden und sich lustig machenden Landvolke zu, mit welchem sich Bediente, Köche, Nähterinnen, Kammer-

mermädchen vermischten. Es tanzten über 2000 Personen, und Jedermann erhielt am Eingange des Schlosses Erfrischungen, von aller Art. Dieses Fest gewährte der Königin ein Vergnügen, dessen sonst die Hohen der Erde nicht leicht zu sehr fähig sind.

Herr von Breteuil erwirbt sich durch die großmüthige Menschlichkeit, mit welcher er für die Hospitäler, und Verminderung des Elendes der öffentlichen Gefängnisse sorgt, allgemeine Verehrung. Er hat den Thurm zu Vincennes niederreissen lassen. Er hat die Bastille besucht, und nach geschehner Untersuchung 14 Personen daraus erlößt, und auf freyen Fuß gesetzt. Dem Gouverneur der Bastille und seinen Subalternen hat er die gemessensten Befehle gegeben, den Gefangnen gesunde Speisen zu geben, sie mit Gelindigkeit zu behandeln, und für Reinlichkeit und Ordnung zu sorgen, mit dem Beyfügen, daß künftig oft, und immer unvermuthet Untersuchungen geschehen würden, ob seine Befehle genau befolgt würden. Zu Bicetre hat er ebenfalls das Schicksal der dasigen unglücklichen, in Absicht der Zimmer, der Nahrung, und der Behandlung gelindert. Die Gefangnen, und die Armen in den Hospitälern betrachten ihn wie einen vom Himmel ihnen gesandten Schutzgeist.

4.

Paris, den 13 August, 1784.

Die Philosophie und Litteratur hat an dem berühmten Herrn **Diderot**, dessen Genie auch Teutschland geschätzt hat, und welcher am vorigen 31sten Julius zu Paris gestorben ist, einen empfindlichen Verlust erlitten. Er starb unvermuthet nach Tische, da es ihm noch eben recht wohl geschmeckt hatte. Bey der Eröfnung des Körpers fand man, daß er die Brustwassersucht gehabt hatte.

Sein plötzlicher Tod war Ursache, daß er, ob er gleich eines der Häupter der neuern Philosophie war, ohne Schwierigkeit mit gewöhnlicher Ceremonie beerdigt wurde, denn der Pfarrer zu St. Roch, Herr Marduel, in dessen Parochie er erst seit dem 15ten Julius wohnte, wußte noch nicht, was für einen neuen Kirchspielsgenossen er hatte. Herr Diderot war der Sohn eines Schmidts, und zu Langres im Jahre 1712 geboren. Er studirte zu Paris, und unterrichtete nachher als Hofmeister junge Leute. Sein Genie machte ihn bald bekannter, und seine Schriften erwarben ihm Ruhm und Verfolgung. Er war ein vertrauter Freund von dem verstorbnen Alembert, und als dieser auf dem Todtbette lag, versicherte er ihm, daß er ihm bald nachfolgen würde. Er hat Wort gehalten.

Er ist bekanntlich, mit Alembert zugleich, der vornehmste Verfasser der Encyklopädie, und des schönen Stücks, der Hausvater, in welcher rührenden Komödie er die ganze Empfindlichkeit eines heftigen, und zugleich zärtlichen und edelmüthigen Vaters geschildert hat. Er verband mit einer ausgebreiteten Kenntniß ein ausserordentlich starkes Gedächtniß, und einen beredten Stil. Seine schöne Bibliothek fällt nun der Kaiserinn von Rußland zu, welche ihm dieselbe bekanntlich vor mehrern Jahren abgekauft, und den freyen Gebrauch derselben noch auf Lebenszeit gelassen, und eine jährliche Pension von 3000 Livres noch beygefügt hatte. Sein genauester Freund war der Baron von Erlach, und seine besondre Freundinn die Wittwe des berühmten Helvetius. Er hinterläßt eine einzige Tochter, die an einen Herrn Caroyon verheyrath ist, und die er sehr liebte. Er hatte eine interessante, ehrwürdige Physiognomie, und im Umgange war er lauter Güte und Freundlichkeit. — So gehen unsre grossen Genien hinweg, und ihre Plätze sind noch nicht wieder besetzt.

Ein Mann, wie Diderot, gehört mit in die Geschichte eines Landes, und in die von unsrer Zeit. Er hat zur Aufklärung von mehr als ein Paar Millionen

Men-

Menschen beygetragen, und seine Schriften setzen die Wirkung fort. Ein solcher Mann ist auch politisch merkwürdiger, als hundert andre, die in der Gazette de France glänzen.

Der General-Controlleur, Herr von Calonne, hat seine Geschäfte wieder angefangen. Seine Krankheit soll eine Folge der Krisen gewesen seyn, denen die Grossen ausgesetzt sind. Der Großsiegelbewahrer glaubte schon sicher, daß für ihn nichts besseres zu thun wäre, als über die Abtretung seiner Stelle mit dem Herrn von Calonne zu unterhandeln, da er sie doch abgeben sollte, als der König unvermuthet dem Herrn von Calonne mit einem merkbaren Misvergnügen erklärte, daß seine Unterhandlungen mit dem Herrn von Miromesnil sehr unnütz wären, da derselbe die Siegel behalten sollte. Herr von Calonne wurde von einem Schauer überfallen, und gieng eilig nach Hause, um sich ins Bette zu legen, wo die Betrachtungen über die Veränderlichkeit der Hofluft vielleicht zu seiner Heilung mehr beygetragen haben, als die Kunst der Aerzte.

Die Ankunft des Grafen von Choiseul-Gouffier, unsers neuen Gesandten zu Constantinopel, wird dem ottomannischen Reiche eine neue Epoche geben. Er hat Männer von den größten Talenten in allen Fächern mitgenommen. Officiere, Seeverständige Männer, Ingenieurs, Financiers, Künstler und Gelehrten, von allen den hat er Leute in seiner Suite. Man will alle mögliche Versuche machen, um die Türken aufzuklären, und ihrem Hofe wieder eine Stelle unter den Mächten vom ersten Range in Europa zu verschaffen, die dieser Hof seit langer Zeit verloren hat, und ehmals so mächtig behauptete. Der Prinz von Nassau ist mit königlicher Erlaubniß voraus nach Constantinopel gegangen, und Franzosen und Polen haben ihn begleitet. Er hat besondre Aufträge und Geschäfte, und die Erlaubniß einer unmittelbaren Correspondenz mit dem Könige. — Wir haben jetzt mehr als jemals durch ganz Europa, und bis in die Krimm hin, viele betraute Emissarien, die unglaublich viel Geld kosten.

kosten. Man hält diese allgemein verbreiteten politischen Ausspäher, Correspondenten, Unterhändler, und zum Theil thätige wirkende Geister — für nöthig, und unserm politischen Systeme gemäß. Man hatte dergleichen immer, aber jetzt ist ihre Anzahl allenthalben hin vervielfältigt.

Die Intrigue, welche eine sehr artige Dame am Hofe zu einer hohen Gunst bringen wollte, und schon Hofnung dazu hatte, hat zum zweytenmale ihren Zweck gänzlich verfehlt.

Es werden viele ausserordentliche Conferenzen der Minister gehalten, die oft sehr lange dauern. Die bestunterrichteten Personen behaupten, daß sich immer mehr die Schwierigkeiten aufhäufen, welche dem Plane im Wege stehen, den allgemeinen Frieden in Europa zu erhalten.

5.

Berlin, den 16 August, 1784.

Ich habe Ihnen mehrmalen versichert, daß der König Danzigs wegen keinen Krieg anzufangen Lust hätte, und der Ausgang, der nunmehr ganz nahe ist, bestätigt es. Vor zwanzig Jahren möchte die Sache vielleicht wohl anders angegriffen worden seyn, und da hätte der König wohl die Meynung eines seiner Grossen befolgt, welche dahin gegangen seyn soll, sogleich erst von der Stadt Danzig Besitz zu nehmen, und dann zu unterhandeln, nicht um Danzig zu behalten, welches gleich bey der Besitznehmung sollte erklärt werden, sondern um die Stadt von unnützen Weitläuftigkeiten abzuhalten, und die Negotiation zu bethätigen, nach deren Endigung die Stadt wieder ganz frey gelassen werden sollte. Aber so sollte es nun nicht gehn. Der König erklärte, bekanntlich, gleich beym Anfange der Blokade, daß er keine Absicht auf die Stadt habe, sondern vielmehr die Aufnahme

ihrs Handels selbst gern sehen würde, und daß er nur Genugthuung und die Erfüllung seiner Foderungen verlange. Im Verfolge der Unterhandlungen hat der König von diesen seinen ersten Foderungen viel nachgelassen, wie ich Ihnen von Zeit zu Zeit gemeldet, und endlich daß in meinem vorigen Briefe gemeldte Contra-Project *) des Vergleichs an den Hof zu Petersburg gesandt. Diese vorgeschlagne Puncte sind nun, nach ziemlich sichern Nachrichten, von dem Petersburgischen Hofe genehmigt worden. Eine Unpäßlichkeit der Kaiserinn hat die förmliche Beschliessung verhindert.

Nach den neuesten Briefen aus Petersburg befand sich die Kaiserinn wieder besser, und so hergestellt, daß sie verschiedenemale auf dem Balcon des Pallastes sich gezeigt hatte, um frische Luft zu schöpfen. Der Tod des General-Lieutenants von Landskoy, der die Ehre einer vorzüglichen Gnade und Zutrauens der Kaiserinn genoß, hatte an dem dasigen Hofe viel Bedaurung und Traurigkeit verursacht, und man hatte gleich nachher Couriere abgeschickt an den Fürsten von Potemkin, der schon unterwegens von der Krim war, und an den Grafen Fedorowitsch Orlow, zu Moscau, um sich in möglichster Eile nach Petersburg und an den Hof zu begeben. Beyde sind auch angelangt, und der Fürst von Potemkin hat so geeilt, daß er in 10 Tagen 230 teutsche Meilen zurückgelegt hat.

Es soll auch in Liefland ein unruhiges Mißvergnügen sich ausgebreitet haben, und einige Regimenter Truppen dahin beordert worden seyn. Die Ursache davon sind die neuen kaiserlichen Verordnungen, nach welchen Liefland

in

*) S. voriges Stück des Journals, S. 725. 726.

in den meisten Dingen mit den übrigen Provinzen Rußlands auf gleichen Fuß gesetzt werden soll. Rußland hat sich in Absicht dieser Maaßregeln wegen Liefland mit Oesterreich, wie man versichert, einverstanden, und dadurch die Durchsetzung seines Zweckes, auf alle erwa mögliche Fälle, gesichert.

Der Herzog von Curland wurde hier erwartet, und wollte, wie es hieß, auf einer Reise nach Italien sich bey unserm Hofe einige Wochen aufhalten. Nach neuern Nachrichten ist er von einer Unpäßlichkeit befallen, welche seine Ankunft ungewiß macht. Man giebt auch politische Ursachen seiner Reise und seines Aufenthalts bey uns an, deren nähere Aufklärung man erwarten muß.

Der König ist gestern zur gewöhnlichen Revüe nach Schlesien abgegangen, von da er am 4ten September wieder in Potsdam zurück erwartet wird. Die Königinn und der Hofstaat ist in Schönhausen, die vornehmsten des Adels und viele Grossen sind auf ihren Gütern, und ein grosser Theil der Einwohner unser Stadt auf dem Lande. Es ist also nicht viel neues zu melden.

Die Entweichung des Kriegsraths und Landrentmeisters Buchholz, welcher einen sehr beträchtlichen Casse-Defect hinterlassen, ist ein unangenehmer Vorfall. Das ist seit kurzer Zeit der dritte Fall von dieser Art bey uns, ohnerachtet unsrer grossen Vorsichtigkeit.

6.

Wien, den 12ten August, 1784.

Der hiesige Aufenthalt des Großherzogs, Leopold, von Toscana, welcher am 24sten vorigen Monats Wien verlassen hat, war, gegen jedermanns Erwartung, von sehr kurzer Dauer. Unterdessen hat man unrecht irgend eine geheime Ursache seiner baldigen Abreise ausspähen zu wol-

wollen: sie liegt allein in der übergroßen Liebe des Prinzen für seine Gemahlin, seine Kinder und sein häusliches Leben. Im übrigen bemerkte jedermann, daß zwischen den beyden hohen Brüdern vollkommene Eintracht und wechselseitige zärtliche Liebe herrsche. Der Kaiser wandte alles an, um dem Erzherzoge den Aufenthalt angenehm zu machen, und behandelte ihn mit ungemeiner sichtbaren Achtung. Er führte ihn selbst allenthalben umher, um ihm gleichsam über alle seine gemachten Einrichtungen Rechenschaft zu geben. Der Erzherzog bestrebte sich seiner Seits nicht weniger, um dem Kaiser gefällig zu seyn: er begleitete den Kaiser stets in der Uniform, ein Kleid, das er bey sich zu Hause niemalen trägt, da er bey kanntermassen überhaupt dem Militaire nicht geneigt ist. Es ist daher auch kein Wunder, daß er das Minkendorfer Lager nicht abgewartet hat.

Im übrigen zeigte sich der Erzherzog Großherzog mit den von dem Kaiser zur Haushaltung und Erziehung seines Sohnes getroffenen Anstalten ungemein zufrieden, und äusserte sich mehrmalen, daß des Kaisers Sorgfalt für seinen Sohn über alle seine Erwartung gehe. Er besuchte täglich die Prinzeßinn von **Wirtemberg**, die er sehr liebgewonnen zu haben schien.

Wegen der Heyraths- und Reichsfolgeß-Sache scheint gegenwärtig weiter nicht viel geschehen zu seyn: man behauptet, daß **beyde Brüder** in ihren diesfälligen Absichten **nunmehr vollkommen einverstanden** sind; aber noch ist die Frucht nicht zur Reife gediehen, um sie brechen zu können. —

Unter den vielen Fremden, meistentheils englischen und französischen Officieren, die sich dermalen allhier befinden, ist der Fürstbischof von **Osnabrück**, der unter dem Namen eines Grafen von **Hoya** reiset, der vornehmste. Es ist ein junger, wohlgestalter, liebenswürdiger Prinz. Der Kaiser erweist ihm viele Achtung, und stellt verschiedene Festins an, um ihn zu ergötzen. Ein gleiches thun alle hiesigen fremden Minister gleichsam in die Wette. Sogar der Luchesische Minister nimmt sich

hievon

hievon nicht aus. Dieses zeigt hinlänglich, wie sehr England, auch noch nach seinen Unfällen, von allen Mächten geehret werde. Zwischen unserem Hofe und dem englischen scheint gegenwärtig, nach vielen Anzeigen, ein näherer Zusammenhang, als vorher, zu bestehen. Wenig Tage nach der Ankunft des Fürstbischofs von Osnabrück sind allhier 20 Stück englischer sehr schöner Pferde angekommen, die der König von Großbritannien durch seinen Sohn dem Kaiser zum Geschenk hat überreichen lassen.

Unsere Verhältnisse mit Frankreich scheinen noch nicht bestimmt zu seyn. Beyderseits sucht man zwar Freundschaft und Eintracht zu erhalten; aber dennoch will man sich nichts vergeben. Ein Beweis hievon ist das Benehmen unseres Hofes in Ansehung des bekannten Bothschafter-Vorrangstreites, das Ihnen schon aus den öffentlichen Blättern bekannt ist. Die Erklärung des Kaisers, „daß an seinem Hofe keine Etiquette bestehe, und niemalen bestanden habe," kann beyde Mächte aus der Verlegenheit ziehen und keine derselben beleidigen. — Was die Streitigkeit mit Holland betrift, so ist es ebenfalls schon bekannt, daß der Kaiser einige seiner Foderungen als keiner Vermittelung fähig erkläret, und bey andern nur die Verwendung (les bons offices) des französischen Hofes sich erbeten, auch selbst schon Vergleichspuncte festgesetzet, und auf diese Art die Vermittelung, welche Frankreich in dieser Sache angeboten hat, nur so halb angenommen habe.

Alles was die holländischen Zeitungen von den Foderungen des Kaisers an das Bißthum Lüttich und von einer heimlichen Begünstigung des Grafen von Hoensbroeck ausgesprenget haben, sind grundlose Gerüchte. Ich habe Ihnen schon vor einiger Zeit gemeldet, daß der Kaiser gleich nach dem Tode des vorigen Bischofes dem Capitel habe erklären lassen, daß er die freye Wahl eines Bischofs auf keine Weise beeinträchtigen wolle, so lange andere Mächte sich nicht einmischen, mit dem Zusatze, daß wenn der Bischof von Tournay, Graf Salm

von

vor andern zu der erledigten Würde tüchtig befunden würde, es ihm erfreuen würde. Das Kapitel hat sich hieran gehalten, und hat freywillig den Grafen von Hoensbruk gewählet, der kein von einem auswärtigen Hofe begünstigter Candidat war, aber seiner persönlichen Eigenschaften wegen vor andern den Vorzug verdiente. Jede andere Vorstellung von dem Hergange dieser Sache ist falsch. —

Der neapolitanische Hof hat würklich bey dem unsrigen um Vermittelung bey dem spanischen Hofe, zur Abwendung des Unrechtes angesucht, das er durch die zwischen Spanien und Portugal geschlossene Ehebündnisse erleiden würde. Da die Königin von Neapel eine Erzherzogin von Oesterreich und folglich eine Schwester des Kaisers ist, so zweifelt man nicht, daß sich unser Hof werde geneigt finden lassen, sich dieser Sache eben so eifrig anzunehmen, als der Madriter Hof sich der Heyrath zwischen dem Prinzen von Toscana, und der Prinzessin von Würtemberg angenommen hat, wozu er aber endlich doch seine Bewilligung gegeben hat. — Diese Gelegenheit ist für unseren Hof sehr günstig, sich in Italien einen mächtigen Freund zu machen. —

Was ich Ihnen vor einiger Zeit von den Absichten unsers Hofes gemeldet habe, ein Stück von Türkischkroatien, oder Bosnien, von der Pforte zu erhalten, das zugleich eine feste Gränze bestimmt und uns wichtige Handlungsvortheile verspricht, ist seitdem durch vielfache Berichte in allen Zeitungen bestätiget worden. Es soll nun ehestens diese Sache durch eine Gränzcommission zur Richtigkeit gebracht werden. — Eine ähnliche Unterhandlung führt der Kaiser in **Graubündten**, wo er im **Val Tellina** einiges Land zu erwerben sucht, um eine Communicationsstrasse zwischen dem **Mailändischen** und **Tyrol** anlegen zu können, ohne das venetianische Gebiet zu berühren.

Mit **Passau** ist die Sache, durch die Nachgiebigkeit des Capitels, wieder beygeleget. Man hat eine neue Convention aufgesetzet, und sie nach **Passau** zur Ratification

geschickt. Ob diese schon angekommen sey, weiß ich nicht zu sagen. Erst dann, wenn sie es seyn wird, können die Anstalten zu Errichtung des Linzer Bißthums gemacht werden, womit noch viele Zeit verlohren gehen wird, da alles durch den Pabst geschehen wird.

Mit **Ungarn** ist es immer noch zu keinen entscheidenden Schritt gekommen. Die Verordnung wegen **Einführung der deutschen Sprache** hat eine Unzufriedenheit im Lande erwecket. Man war nicht in Verlegenheit im Landescodex, aus dem sich alles pro und contra beweisen läßt, ein Gesetz (vom König Stephan dem Heil. meine ich,) zu finden, worin ausdrücklich festgesetzt wird, daß die Geschäfte des Reichs in der **Landessprache** sollen behandelt werden — als ob die Lateinische Sprache die Landessprache wäre! oder als ob man die ungrische Sprache die Landessprache nennen könnte, die nur Districtsweise gemeinschaftlich mit der Slawakischen, Illyrischen, Deutschen, Wallachischen u. s. w. geredet wird, so daß es unmöglich zu bestimmen ist, welche die Landessprache sey, und eben so viel Lärmen entstehen müste, wenn man allenthalben eine aus obigen Nationalsprachen einführen wollte. Weil es aber nun doch Eine seyn muß, so sey es die Sprache der Monarchie, die Sprache des civilen Teutschlandes, dessen Litteratur Ungarn verfeinern wird. Man wollte dem Kaiser Gegenvorstellungen machen: da aber die Verordnung sich dieselben ausdrücklich verbat, so schlug ein Sykophante im Presburger Comitate der Versammlung vor, an alle Comitater ein Circulare ergehen zu lassen, und sie aufzufodern, zugleich Deputirte nach Wien zu schicken, und durch eine Deputation mündliche Gegenvorstellungen zu thun, weil diese nicht ausdrücklich verboten worden sind. Ob es damit zu Stande kommen werde, wird sich zeigen. Unterdessen, da das Gerücht entstanden ist, jenes Gesetz sey nur darauf angetragen, um deutsche Beamte in den Comitatern einzusetzen, so hat der Kaiser ein Decret an alle Comitater ergehen lassen, worin ihnen feyerlich versichert wird, daß man weit von solchen Absichten entfernt

sey.

ſey, und durch keine andere als die ſchon angeführten Gründe zu jenem Entſchluſſe bewogen worden ſey.

7.

Haag, den 18ten Auguſt, 1784.

Bey der fortdauernden Kriſis, worin ſich gegenwärtig noch ſo viele unſerer wichtigſten Angelegenheiten, beſonders die projectirte Allianz mit Frankreich, unſere Irrungen mit dem Kaiſer, unſere ſo lange Zeit ſchuldige und immer noch nicht erfolgte Antwort an den preußiſchen Monarchen, befinden, gereicht die ſchreyende Ungerechtigkeit und Tyranney des Vorſchlags zur Verabſchiedung des Herzogs: Feldmarſchalls immer noch jedem edeldenkenden Holländer und jedem unpartheyiſchen Ausländer zur Betrübniß. Jedermann, der den Werth des Rechts, der Geſetze und des öffentlichen Anſtandes kennt, empört ſich gegen einen ſolchen Mißbrauch der Macht und des Willkührs. Verſchiedene hier reſidirende ausländiſche Miniſter haben ſich nicht enthalten können, ihr Mißvergnügen über das despotiſche Verfahren gegen einen Prinzen zu erkennen zu geben, der ſich um den Staat ſo wohl und ſo lange verdient gemacht hat. Man verſichert, der Erbſtatthalter ſey, als die bekannten Penſionairs ihm den erſten Antrag dazu gethan, beynahe außer ſich geweſen, und habe ſeinen Unwillen nicht zurückhalten können. Als der Penſionair, de Gyzelaer, dem Prinzen am Tage nach dieſer erſten Antrags-Audienz den Antrag ſchriftlich überſchickte, nannte er ſich in ſeinem beygefügten Briefe blos mit ſchuldiger Achtung, den bereitwilligen Diener Sr. Durchlaucht. Die Deputirten von Rotterdam unterzeichneten ſich hierbey zwar, mit vollkommner Achtung, empfehlen Se. Durchlaucht

aber in den Schutz Gottes, welche Anempfehlung zwar ganz löblich und fromm, aber nur mit den einmal angenommenen Wohlstandsregeln nicht übereinstimmend ist, besonders von 2 Deputirten, die eine Commission des Souverains ausrichten, aber in diesem Augenblicke nicht selbst Souverain sind. Uebrigens bemerkt man, daß, wenn wir so glücklich wären, in einem wirklich freyen Lande zu leben, wo der Weg zu einer rechtmäßigen Vertheidigung offen seyn muß, es dem verfolgten Herzoge sehr leicht seyn würde, seine Unschuld darzuthun, und die Beschuldigungen zu widerlegen, die gegen ihn gemacht worden, um die Ungerechtigkeit zu bemänteln, deren Opfer er seyn soll. Wie sehr die Umstände und Denkungsart sich bey uns geändert haben, kann man daraus sehn, daß, als der Statthalter im Jahr 1739 einen gewissen Oberstlieutenant von Münchhausen, gegen den er Ursache zum Klagen zu haben glaubte, zu Foderung seines Abschieds zwingen wollte, die Staaten von Frießland den Oberstlieutenant sogleich in ihren besondern Schutz nahmen, und ausdrücklich dabey erklärten: Es sey ohne Beyspiel, jemanden wider seinen Willen, und ohne ihn vorher zu überführen, aus dem Dienste der Republik entlassen zu wollen.

So wie die Untersuchungen wegen der im Herbst 1782 nach Brest beorderten und nicht dahingegangenen Schiffe noch immer fordauern, so dauern auch die Untersuchungen wegen des sogenannten fröhlichen Abends vom 6ten December 1782 noch fort, und die Gegner des Prinzen wollen dabey noch immer Spuren des Aufruhrs entdecken, die nicht existirt haben. Die in dieser Sache niedergesetzte Untersuchungs-Commission hat sogar erst

noch

noch im vorigen Monat den Auftrag erhalten: Ihre Aufmerksamkeit noch ferner darauf zu richten. Diejenigen Ausländer irren indessen, welche glauben, die Staatsverfassung der VII vereinigten Provinzen sey ein Hinderniß an der Geschwindigkeit der Entschlüsse. Freylich kann eine zu entscheidende Sache nicht in Zeit von 7 bis 8 Stunden, wie in dem Staatsrathe eines Monarchen, beschlossen werden, aber doch gewiß in 7 bis 8 Tagen, und wenn die Generalstaaten über einen von den Provinzen ad referendum genommenen Punct nicht in diesem Zeitraume von 7 bis 8 Tagen gehörig zu einer Antwort instruirt sind, so kann man versichert seyn, daß in einer, oder in mehreren Provinzen Gründe vorhanden sind, warum man die Sache in die Länge zu ziehen sucht. Die Staaten von Seeland haben ihr Gutachten, wegen einer dem preußischen Monarchen zu ertheilenden Antwort, erst nach einer 4monatlichen Verzögerung gegeben. In diesem Gutachten sagen die Seeländer: Es komme keiner fremden Macht zu, sich um die innern Angelegenheiten der Republik zu bekümmern, und man habe keiner fremden Macht, wer sie auch sey, Rechenschaft zu geben.

Die Militair-Epidemie dauert bey den Bürgern der meisten Städte noch fort, ungeachtet die traurigen Früchte dieser Exercier-Wuth, welche viele ehemals fleissige Handwerker und Bürger aus ihren Werkstädten und Häusern zum Müssiggang und zur Schwelgerey lockt, erst neulich wieder zu Arnheim einen blutigen Auftritt zwischen dem wirklichen Militair und der militairisch-herumziehenden Bürgerschaft verursacht hat, wobey verschiedene Personen getödtet und verwundet worden sind.

Manche brave holländiſche Hausfrau muß ihre ſilberne Biegeltaſche jetzt ihrem exercirenden Manne, der die Wirthshäuſer ehemals nur dem Namen nach kannte, ausliefern. — Ich kann dieſen Brief nicht ſchließen, ohne Sie mit einer Perſon bekannt zu machen, deren Namen Sie ſchon oft gehört haben werden. Sie heißt **Kaat-Moſſel**, und iſt aus dem allerunterſten Stande. Ihr eigentlicher Familienname iſt gar nicht bekannt, aber ihr Taufname iſt **Kaat**, (Cathrine) und den Beynamen **Moſſel** hat man ihr gegeben, weil ſie von Stadt zu Stadt mit **Muſcheln** herum zieht. Sie iſt dreiſt, entſchloſſen, kann nach ihrer Art mit jedermann ſprechen, behängt ſich nicht ſelten mit Orange-Bändern, und ſingt den dem gemeinen Volk in Holland ſehr bekannten Geſang: Willelmus van Naſſauwen, mit vieler Munterkeit auf den Straſſen. Sie iſt alſo nichts mehr und nichts weniger als ein bloſſes Heringsweib, und würde auch gar keine Erwähnung verdienen, wenn die Gegner des Erbſtatthalters dieſes Weib nicht eben ſo ſehr fürchteten, als die Engländer ehemals **das Mädchen von Orleans** gefürchtet haben. Einen ſo üblen Poſſen ſpielt uns das böſe Gewiſſen. Verſchiedne Regenten der Städte haben ſie vor ſich gefordert, um ihr wegen der **Unanſtändigkeit ihres Betragens** Vorwürfe zu geben, **Kaat-Moſſel** aber hat immer eine Menge Gründe in Vorrath, womit ſie di. Regenten widerlegt. Sie behauptet, daß in einem **freyen** Lande der Wille **frey** ſeyn müſſe, daß es Tyranney ſeyn würde, die Orangefarbe wie eine Rebellionsfarbe anzuſehen, da jedermann das Recht habe, jede andere Farbe zu ſeiner Leibfarbe zu wählen. Kürzlich zeigte einer der ſogenannten **Patrioten** ſeinen Anhang

gern

gen in Zütphen an, daß Kaat-Mossel noch diesen Abend in die Stadt kommen würde, und dieses machte auf das ganze Freykorps einen so unglaublichen Eindruck, daß es sogleich zum Gewehre grif, und die ganze Nacht auf den Strassen herum patrouillirte, um die arme Kaat-Mossel zu suchen, die aber für diesesmal nicht gekommen war. Sie ist dreist genug, den Erbstatthalter anzureden, der dem närrischen Weibe auch wirklich einmal einige Ducaten geschenkt hat.

Verschiedene holländische Zeitungen hatten angefangen, die Antwort der Generalstaaten auf die Foderungen des Kaisers zu einer Zeit zu liefern, da sie vielleicht noch nicht einmal in Wien seyn konnte. Da diese zu frühzeitige Bekanntmachung als ein Mangel an Achtung für Se. Kaiserl. Majestät hätte angesehen werden können, so wurde die Fortsetzung des Drucks davon verboten, welches genugsam beweißt, daß der Souverain auch hier Gewalt genug hat, über die Presse zu gebieten, wenn er es nur will. — —.

8.

London, den 17ten August, 1784.

Ungeachtet seit mehreren Wochen wenig Packetboote aus Dublin angelangt sind, die nicht die Nachricht von einer erfolgten Unart oder Ausgelassenheit (einen gefährlichern Namen verdienen die bisherigen dasigen Auftritte nicht) des dortigen Pöbels mitgebracht hätten, so ist es doch sicher, daß diejenigen sich irren, welche geglaubt haben, es wären gefährlichere Begebenheiten in Irland nahe. Es ist nicht zu läugnen, daß der ganze bisherige Strassenlärm zu Dublin, und die Beleidigung des Vicekönigs im Schauspielhause, auf Anstiften einer unruhigen Faction geschehen ist, die gleich der, welche den americanischen Krieg angefangen, gern jedes Band, welches beyde Länder noch mit einander vereinigt, zerschneiden möchte. Die

Regierung weiß aber auch ſicher, daß dieſe Faction zu klein und zu verächtlich iſt, um eine Gegenvorkehrung zu verdienen, die nur das geringſte Aufſehn machen könnte, und dieſes iſt die Urſach, warum man hier von allem, was vorgefallen iſt, bis jetzt noch gar keine Notiz genommen hat, ſondern die aufbrauſende Gährung ſoll ſich von ſelbſt wieder legen. Man vergleicht den Pöbel in Dublin mit einem **Betrunkenen**, der auch mit ſeinem beſten Freunde zerfallen kann, aber ſeine ausſchweifende Thorheit bereut, ſobald er wieder nüchtern wird. Bey dieſen Umſtänden konnte das allhier verbreitete Gerücht, daß der König ſelbſt nach Irland gehn würde, um durch ſeine perſönliche Gegenwart alles daſige Unheil zu vertilgen, nicht anders als lächerlich ſeyn; es wurde durch einen Brief veranlaßt, der mit der Unterſchrift Gracchus hier öffentlich **an den König** abgedruckt war, und worinn ein unberufener Politiker Se. Majeſtät bat, dieſe Reiſe nach dem Schweſterreiche vorzunehmen. Eben ſo ungegründet war das Gerücht, daß viele vornehme Ausländer in Dublin angelangt wären. Uebrigens weiß man auch, daß der Dubliner Pöbel nicht durchgängig, ſondern nur ein aufgeſetzter und gedungener Theil deſſelben, übelgeſinnt iſt. Als die Herzogin von **Rutland** kürzlich in einer ſechsſpännigen Karoſſe durch die Parlamentsſtraſſe zu Dublin fuhr, und ihr ein Rad vom Wagen ſprang, verſammlete ſich gleich viel Volks um die umgeworfene Kutſche, welches ſeine Freude auf eine ſehr anſtändige Art zu erkennen gab, da es ſahe, daß die Herzogin und ihre Begleiterin unbeſchädigt durch herbeygeeilte Cavaliers weggeführt wurden. Zur Ehre gereicht es indeſſen dem brittiſchen Unterhauſe, und beſonders den Gegnern des Miniſteriums, daß ſie aller bisherigen elenden Auftritte in Dublin mit keinem Worte erwähnt haben, welches, auf was was für eine Art es auch hätte geſchehn mögen, in den öffentlichen Blättern immer auf die unrechte Art würde vorgetragen worden ſeyn, und auch bey der richtigſten Vorſtellung, ſchädliche Eindrücke gemacht haben würde. Man weiß es nur gar zu wohl, daß die Americaner nie ſo weit gegangen ſeyn würden, wären ſie nicht durch inflammatoriſche Schriften

und

und grobe Unwahrheiten aus England angefeuert worden. Einer unserer angesehensten Bischöffe hat neulich bey einer grossen Tafel erklärt: Daß Irland aufhören würde glücklich zu seyn, sobald es nicht mehr ein Filial von Großbritannien wäre. — Aus den Ausfuhr-Listen erhellet, daß England den Irländern jährlich eben so viel Leinentuch abkauft, als es ihnen Wollentuch zuführt.

Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß in den letzten 2 Monaten im Unterhause mehr öffentliche Geschäfte in Richtigkeit gebracht worden sind, als in irgend einer Sitzung seit den letzten sieben Jahren. Durch die wichtige neue ostindische Bill, hat Herr Pitt der Administration eine ungemeine Festigkeit gegeben, und ihr so viele neue Quellen des erlaubten Einflusses eröfnet, daß sie, so lange sie unter sich selbst einig bleibt, und sich den Haß des Volks nicht allgemein zuzieht, gewiß von Dauer seyn wird. Viele Hofleute versichern, daß, seitdem mit dem gegenwärtigen Ministerium, Ordnung und Regulairität wieder hergestellt ist, der König viel gesunder, munterer und zufriedener als vorher aussehe. Der Protest, den die Herzöge von Portland, Devonshire, und noch 3 Lords gegen die ostindische Bill des Herrn Pitt im Oberhause eingelegt haben, soll vom Herrn Fox eigenhändig aufgesetzt seyn. Dieser ist gerade derjenige, dem durch des Herrn Pitt Bill die größeste Kränkung geschehen ist. Er hatte sein ganzes Gebäude von Hoheit auf seine eigene im vorigen Winter verworfene ostindische Bill gebaut, die ihn, wie man ihm öffentlich vorgeworfen hat, zum General-Vicekönig von Großbritannien (Viceroy General of Great-Britain) gemacht haben würde, wenn das Schicksal es nicht anders verhängt gehabt hätte. Ohngeachtet nun gegenwärtig alle Hofnung für ihn verschwunden ist, und seine ostindische Bill wirklich der Grund war, warum der König ihn und seine Freunde mit Ungnade entließ, so spricht er doch noch immer mit einer Art von Begeisterung davon, und ermüdet die Ohren von Freunden und Feinden

mit der Bejammerung dieſes verlohren gegangenen unglücklichen Lieblings-Kindes. Als kürzlich verſchiedene ſeiner vertrauten Freunde, welche nach Spaa, Frankreich und andern Gegenden eine Reiſe vornehmen, da ihre Gegenwart in London bey geſchloſſenem Parlament nicht nöthig iſt, von ihm Abſchied nahmen, und ihm das Unnöthige ihrer Anweſenheit bey einer ſo groſſen Stimmenmehrheit der Miniſter vorſtellten, ſoll er ſich der Thränen nicht haben enthalten können. Seines Erzfeindes, des alten Lords Thurlow, der ihn nun ſo völlig beſiegt hat, ſoll er nur mit Zittern erwähnen. Uebrigens iſt es ſicher, daß er das abgeſchmackte Wort: Majeſtät des Volks, welches er ehemals, da er ſich noch den Miniſter des Volks nannte, mit ſo vielem Pomp declamirte, im neuen Parlament noch nicht hat hören laſſen, und überhaupt mehrere Mäßigung und weniger Unbeſonnenheit in ſeinen Reden äußert. So ungerecht auch itzt jeder Spott über ihn iſt, ſo hat man ſich doch damit ſeit einiger Zeit luſtig gemacht, daß man verbreitet hat, es ſey eine Vermählung zwiſchen ihm und der alten verwittweten Herzogin von Bedford auf dem Tapet, woran die alte Dame aber gewiß nicht gedacht hat. Diejenigen Mitglieder der Coalition, welche nicht von ihrem eigenen Vermögen leben können, und nun ſchon über ſieben Monat ihrer Aemter und Gehalte beraubt ſind, ſehen ihre ökonomiſchen Umſtände ſämmtlich in Unordnung gebracht, und ein einziger Kaufmann fand neulich bey Durchſuchung ſeines Schuldbuches, daß von 67 darinn aufgeführten Namen, 54 erklärte Anhänger des Herrn Fox wären.

Die Freunde des jungen Miniſters ſind immer noch ſehr laut in ſeinem Lobe. Sie haben es ausgerechnet, daß er bey dem letzten Geldanleihen einen beſſern und wohlfeilern Handel geſchloſſen habe, als Lord North während ſeiner 12jährigen Adminiſtration gethan hat. Man lobt auch die männliche und entſchloſſene Erklärungen, die er im Unterhauſe bey Gelegenheit der neuen Taxen gemacht hat, da er alle Privat-Abſichten, alles Anſehn der Perſon aus den Augen geſetzt, und bloß die

North-

Nothwendigkeit und das allgemeine Interesse zu Rathe gezogen, auch sich durch die Vorstellungen, welche die Hutmacher, Posamentirer, Lichtzieher, Band Flohr- und Kattun-Fabrikanten, Pferdehändler, Miethkutscher, u. s. w. ihm im ersten Eifer gemacht, nicht irre führen lassen. Dem bekannten Lord **Georg Gordon**, den man hier auch **Lord Feuerbrand** nennt, und der ihn in einem Briefe, mit dem Wahlspruch: **Die Herrlichkeit von Israel ist dahin!** mit einem Aufstande in Schottland, wegen der neuen Taxe auf Kattune, droht, hat er eine verächtliche Antwort gegeben. Die Stadt **London** wird diesem jungen Staatsmanne nächstens ein grosses Tractament geben, und ihm zugleich die nun fertige goldene Dose mit ihrem Bürgerrecht überreichen, wozu folgende schmeichelhafte Verse verfertigt worden ist.

When Chatham died, Britannia bow'd,
and mourn'd his absence long invain;
Till heavn another Pitt bestow'd
and Chatham's Spirit rais'd again.

Wie verschieden ist dagegen das Schicksal seiner Gegner. Der Spott, dem sie alle ausgesetzt sind, traf neulich auch den Admiral **August Keppel** sehr hart, der, wie bekannt, die erste Seeschlacht des vorigen Krieges mit dem französischen Grafen von **Orvilliers** am 27sten Julius 1778 gehalten, und mit einer stärkeren brittischen Flotte gegen die französische noch weniger als gar nichts ausgerichtet hat, wodurch das merkwürdige Keppelsche Kriegsgericht, und Pallisers Beschuldigungen gegen ihn veranlaßt wurden. Um diesen berüchtigten 27sten Julius recht spöttisch zu bezeichnen, schlug man vor, einen neuen Festtag für ihn zu stiften, und ihn den **heiligen August-Tag** zu nennen. Wirklich hat man sogar ein lächerliches Lied verfertigt, an diesem Festtage abzusingen.

Die Einwohner von **Brighthelmstone**, woselbst der Prinz von **Wallis** das Seebad gebraucht hat, haben bey der dasigen Ankunft Sr. Königl. Hoheit zwar ihr Städtchen erleuchtet gehabt, aber auch sogleich, um diese An-

we-

wesenheit des Prinzen und seines starken Anhanges recht zu benutzen, die Preise alles dessen, was zum Leben und zur Bequemlichkeit gehört, Quartier, die schönen frischen Fische, Federvieh, Früchte, Butter und grüne Gemüse, verdoppelt, und manchen Artikel doppelt verdoppelt. Das Pfund Fleisch haben sie um 2 Penny theurer, als gewöhnlich, und die vertheuerte Butter in so kleinen Pfundstücken verkauft, daß endlich die sonst blinde Gerechtigkeit die Augen öfnen müssen, und an einem Tage den ganzen Buttermarkt confiscirt hat. Der Prinz zeigte sich, wie gewöhnlich, allenthalben, mit seiner ausserordentlichen Leutseligkeit, und zuvorkommenden Höflichkeit.

9.

Noch ein Schreiben aus Berlin,

vom 20sten August, 1784.

Ich sende Ihnen hier noch einiges zu meinem vorigen Briefe nach, ob gleich Berlin jetzt noch immer eine Art von Einöde ist, da auch die meisten vom Corps diplomatique sich nicht hier befinden, und natürlicher Weise also keine grosse Geschäfte verhandelt werden.

Die Brunnencur soll diesesmal bey dem Könige ganz wunderswürdig angeschlagen haben. Er ist mit der muntersten Gesundheit nach Schlesien zur Revüe abgegangen. Niemals war er bey besserer Laune, als während der letzten Anwrsenheit der Herzogin von Braunschweig.

Von dem verstorbnen General Lanskoy in Petersburg erzehlt man die Anekdote, daß er durchaus keine Medecin nehmen wollen. Er hat seine Unbiegsamkeit mit dem Tode gebüßt. Die Kaiserin soll dem neulich hinberufenen Leibarzte, Herrn Weickhardt aus Fulda, ihre Wiederherstellung gröstentheils zu danken haben. So

hät-

hätten denn auch wohl die Danziger diesem Arzte Verbindlichkeit, wenn die Krankheit der Kaiserin den endlichen Abschluß ihres Zwistes mit uns verzögert hätte. — Man glaubt aber auch hier, daß der Wiener Hof nicht ganz gleichgültig bey dieser Sache sey. Doch kann es unmöglich lange mehr währen, ohne daß das Publicum zu sichern Aufklärungen gelangt.

Daß die Prinzeßin Friderike von Preußen am Sonntage vor 8 Tagen ihre erste Communion in der Domkirche, folglich im **reformirten Ritu** gehalten, giebt zu der Bemerkung Anlaß, daß sie nun wohl nicht für einen **evangelischen Prinzen**, von dem man sonst sprach, bestimmt sey. Es wird diese Bemerkung auch auf andre Weise bestätigt. — — —

Der öffentliche Credit hat seit seit einiger Zeit hier sehr gelitten. Außer dem Kriegsrathe **Buchholz**, von dessen Entweichung ich Ihnen in meinem vorigen Briefe geschrieben, und in dessen Händen sich die **Churmärkische Landschaftskasse** befand, ist vorgestern schon wieder ein gewisser Kriegsrath **Schmidt** entflohen, wovon mir die Umstände noch nicht genau bekannt sind. Das Mißtrauen wird durch diese Begebenheiten allgemein verbreitet. Die sichersten Leute werden nicht mehr sicher genug geglaubt.

Es heißt, Prinz Heinrich habe eine Invitation von dem französischen Hofe erhalten; auch der hiesige französische Minister habe Ordre, solches hier zu insinuiren. Man wird sonach diese Höflichkeit nicht ablehnen können, und Prinz Heinrich wird nach Paris gehn, (wohin wirklich seine Absicht nicht war, wie ich Ihnen vorlängst versichert,) was auch die Kaiserhöfe darüber denken möchten. —

VII.

Erzherzog Franz, Prinz von Toscana.

Leben: Schilderung.

(Von einem kundigen Augenzeugen in Wien.)

Der Erzherzog Franz ist schon itzt eine sehr merkwürdige Person in der Geschichte der gegenwärtigen Zeit, und ziehet die Aufmerksamkeit von einem grossen Theile Europas auf sich. Er verdienet dieselbe allerdings, wenn man bedenket, daß er zu Joseph II. Nachfolger in der Herrschaft über mehr als 20 Millionen Menschen bestimmt ist, deren Heil oder Unheil bey ihm beruhen wird; — und daß eben dieses sein künftiges Loos seit mehreren Jahren die Kabineter in Europa ungemein beschäftiget, und daß er, mittelbar oder unmittelbar, die wichtigsten Revolutionen veranlassen kann, auf die ganz Europa harret. In dieser Rücksicht werden nachstehende Züge aus seiner bisherigen Geschichte und seinem persönlichen Character, in einem politischen Journale am rechten Orte stehen.

Franz Joseph, Erzherzog von Oesterreich und Erbprinz von Toscana, war die erste Frucht der Liebe zwischen dem Erzherzoge, Grosherzoge Leopold von Oesterreich, und der spanischen Infantinn, zweyten Tochter des gegenwärtigen Königs von Spanien, Maria Ludovica von Bourbon. Er wurde am 12ten Februar 1768 gebohren, und ist folglich nunmehr im 17ten Jahre seines Alters. Sobald er den Händen der Kinderfrauen entzogen werden konnte, übergaben ihn die Eltern der Sorgfalt und Aufsicht eines Ajo. Zu dieser Stelle

wurde

wurde der kaiserl. königl. Kämmerer und wirklich geheime Rath, Hr. Graf Franz von Colloredo, (ein Sohn des Grafen Camillo Colloredo, der Erzherzoginn Maria Anna ehemaligen Obristhofmeisters,) den Einsichten und Tugenden vor andern des Zutrauens würdig machten, sammt seiner Frauen von Wien berufen. Die Frau Gräfinn wurde Aja der Erzherzoginn Maria Theresia und der übrigen Prinzeßinnen; dem Herrn Grafen wurde der Erzherzog Franz und nach und nach alle übrige Prinzen, dessen Brüder, anvertrauet. Unter seiner Aufsicht wurde er, gemeinschaftlich mit den Prinzen, seinen Brüdern, von auserlesenen Meistern in den älteren und neueren Sprachen, in der alten Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Philosophie, und allen einem Prinzen, von seiner hohen Bestimmung, nothwendigen und anständigen Elementarkenntnissen unterrichtet. In der Grammatik, Historie und Geographie gab ihm Herr Louis, in den philosophischen Wissenschaften, besonders der Physik, der berühmte Abbé Fontana, Anweisung. Zum gelehrten Umgange besuchte ihn täglich der gelehrte Abbé Bandini, Bibliothekar der Laurentianischen Bibliothek. Herr Pazzaglia lehrte ihn die Musik. Der Prinz zeigte von seiner Kindheit an Gelehrigkeit, Verwendung und Geistesgaben.

Noch mehr zeichnete er sich durch sein sanftes, zur Güte geneigtes Herz aus. Gegen seine Eltern und Lehrer war er ganz Ehrfurcht und Ergebenheit, und gegen seine Brüder unwandelbare Zärtlichkeit.

Sobald der Kaiser zur Regierung gelanget war, so erklärte er seinem Bruder, dem Erzherzoge Grosherzoge, daß er nicht mehr sich verehlichen wolle, dessen erstgebohrnen Sohn zu seinem Nachfolger bestimme, und ihn bey

sich

sich ausbilden lassen wolle. Bald darauf wurde ihm die Prinzeßinn **Elisabeth von Wirtemberg**, die Schwester der Grosfürstinn von **Rußland**, zur Gemahlin bestimmt. Diese aus politischen Rücksichten, wie die meisten Ehen grosser Häupter, geschlossene Ehe, gefiel zwar dem Russischen und einigen anderen Höfen; aber die **Bourbonischen** Mächte, und der * *, die sie als ein Band zwischen den beyden Kaiserhöfen ansahen, setzten sich, so viel sie konnten, dagegen. Die Anfangs, wie es scheint, in Vorschlag gebrachte unmittelbare Erbfolge des Grosprinzen, mit Uebergehung des Vaters, (wobey der Kaiser vermuthlich die Absicht hatte, die ungewisse Kaiserkrone seinem Hause auf längere Zeit zu versichern,—) wurde als eine Beeinträchtigung des Grosherzogs und seiner Frau angegeben, und zum Gegenstande von allerley Unterhandlungen gemacht, woran der Grosherzog und seine Gemahlin selbst Antheil hatten. Man weiß noch nicht öffentlich, und dürfte es also auch nicht sagen, welch' eine Wendung diese angebliche Irrung am Ende genommen habe, oder vielleicht noch erst nehmen wird. Unterdessen hatte der Kaiser bereits die Prinzeßinn von **Wirtemberg** an seinen Hof genommen, und für ihre Haushaltung und Erziehung gesorget. Die Reise des Erzherzogs **Franz** aber wurde, — vermuthlich wegen des obberührten Kabinetstreites, bis in das gegenwärtige Jahr verzögert, nachdem der Kaiser selbst eine Reise nach Italien vorgenommen, und sich mit seinem Bruder zu Florenz besprochen hatte.

Von dieser Zeit an sagte schon das Gerücht, daß die beyden hohen Brüder über die zu treffenden Maasregeln und über die Bestimmung des Prinzen vollkommen einverstanden

verſtanden wären, und daß derſelbe in dieſem Frühjahre nach Wien kommen würde. Die zärtliche Mutter konnte ſich nur hart entſchlieſſen, ihren etwas ſchwächlichen Sohn dieſe weite Reiſe machen zu laſſen. Indeſſen hatte dieſelbe doch Statt.

Der Herr Graf von **Colloredo**, der bisher als Ajo die Aufſicht über alle grosherzogl. Prinzen hatte, wurde zu dem Ende zum oberſten Hofmeiſter des Erzherzogs allein ernannt. Der Erzherzog Grosherzog und deſſen Gemahlin machten bey dieſer Gelegenheit dem Hrn. Grafen und der Frau Gräfinn, zum Zeichen Ihrer Zufriedenheit über die von ihnen bisher geleiſteten Dienſte, vielfache ſehr koſtbare Geſchenke. An die Stelle des Grafen wurde der **Marcheſe Friederich Manfredini**, Sr. Kaiſerl. Königl. Maj. Kämmerer und Oberſter bey dem Regimente Stein, bisheriger Sottoajo und Lehrer der Prinzen, zu ihrem Ajo ernannt.

Nun machte der Erzherzog **Franz**, mit ſeinem Obriſthofmeiſter, eine Reiſe nach **Livorno**, wo er ſich mehrere Tage aufhielt, um die allda vor Anker liegende rußiſche und engliſche Flotte zu beſehen. — Endlich rückte die Zeit ſeiner Abreiſe nach **Wien** heran. Nun nahm er von ſeinen Brüdern, Lehrern und Dienern den zärtlichſten und gnädigſten Abſchied. Jedem hinterließ er ein Andenken ſeiner Freygebigkeit. Vorzüglich wurden von ihm der Marcheſe **Manfredini**, die Hauptleute **Dercichs** und Baron **Warensdorf**, der Graf **Hohenwart** und Herr Louis, ſeine und ſeiner Brüder Sottoaji, Begleiter, und Lehrer, ſehr großmüthig bedacht. Endlich am 21ſten Junius reißte der Prinz in Geſellſchaft des Erzherzogs Grosherzogs, und ſeines Obriſthofmeiſters und des Ge-

nerals, Grafen von Goes, nach Wien ab. Man hatte gehoft, daß die Grosherzoginn diese Reise ebenfalls mitmachen würde; aber einer Schwangerschaft wegen, — heißt es, ist dieses unterblieben. Sie begab sich, sammt ihrer Familie, nach dem bey Florenz gelegenen Sommerschlosse, Poggio Imperiale, wo sie bis zur Rückkehr Ihres Gemahls verblieb. Ganz Florenz und Toscana liebte dem Prinzen, und trauerte über seine Abreise. Der Dichter Gonella hat diese Rührung in einem Gedichte, unter dem Titel: Addio dell Etruria, geschildert. Nur der Gedanke von der weitaussehenden Bestimmung des Prinzen war vermögend diesen Schmerz zu lindern.

Die Reise des Erzherzogs und seines Sohnes war sehr schleunig. Man wollte den Kaiser überraschen, der den Reisenden bis nach Steuermark entgegen zu gehen willens war, da er erfuhr, daß sie schon an der Gränze von Oesterreich wären. Der Kaiser reißte ihnen am 31sten Junius bis Neustadt entgegen, und kam mit ihnen noch an dem nehmlichen Tage zu Laxenburg an. Der Adel und die Schauspiele, die allda waren, mußten also gleich diesen Aufenthalt verlassen, so daß der Kaiser Niemanden, als den General Browne, und den obristen Kämmerer, Grafen Rosenberg, bey sich behielt. Die Prinzeßinn von Wirtemberg kam noch an dem nehmlichen Tage dahin, und sah zuerst ihren bestimmten Gatten. Am 3ten Jul. führte der Kaiser seine angenehmen Gäste in die Stadt. Der Grosherzog und sein Sohn besuchten die Prinzeßinn, und nahmen bey ihr das Mittagsmal ein. Des Abends erschienen sie im Theater, und nun sah das Volk von Wien zum erstenmal seinen künftigen Regenten. Der Eindruck, den dieser Anblick machte, äußerte sich

sich in einem Ausbruche von lautem Jubel. Tags darauf war Cercle bey Hofe, wo die fremden Minister und der gesammte Adel die Angekommenen begrüßten. Seitdem hat sich der Erzherzog im Augarten, im Prater, im Theater und an andern öffentlichen Orten gezeiget. Die Menge des Volkes, das sich allenthalben um ihn herum drängte, schien ihn Anfangs zu befremden und in eine Art von Verlegenheit zu setzen, da er bisher einer sehr häußlichen Erziehung genoß, und niemalen so viel unter die Leute gekommen war; aber man bemerket schon, daß er sich nun daran gewöhnet und seine vorige Schüchternheit abgeleget habe.

Die Anstalten, so der Kaiser zu seiner ferneren Erziehung allhier gemacht hat, sind folgende: Sein Obristhofmeister ist und bleibet der Graf Franz von Colloredo. Nebst diesen begleiten ihn stets die beyden kaiserl. königl. Kämmerer und Obristlieutenante vom Kaiser Chevaux Legers Regimente, Marquis Lamberti, und Herr Kollin, die ihm in der Kriegswissenschaft Unterricht geben werden. In der Geschichte von Deutschland, in Verbindung der neueren europäischen Staatengeschichte hat er den kaiserl. königl. Hofrath und Archivar Schmidt, in der gesammten Rechtswissenschaft den ehemaligen Lehrer am Theresianum, Herrn Schloißnik, in der Ingenieurkunst den Major Bourgois, vom Ingenieurcorps, zu Lehrern. Außerdem übet er sich unter Anleitung des Herrn Summerers im Claviere. Der Unterricht mit diesen Meistern hat wenig Tage nach seiner Ankunft allhier den Anfang genommen. Der Kaiser will nicht, daß dem Erzherzoge der Unterricht zur Last werde, und hat ihm daher frey gestellet, seine Tagesordnung und

Stundeneintheilung nach eigenem Belieben zu machen. Er hat demnach selbst einen solchen Plan entworfen, der zugleich von seiner gesunden Beurtheilungskraft und von seinem Eifer nach Unterricht zeiget. Seine freyen Stunden will der Kaiser zur Verbesserung seiner natürlichen Kräfte angewendet wissen. In diesen Stunden nimmt er Unterricht im Reiten, oder in der Jägerey, oder er geht spazieren, oder er macht Besuche.

Der Prinz ist von etwas schwächlichen Aussehen, hager und blond, hat helle, lange Haare, und scheint etwas jünger, als er ist. Uebrigens ist er wohlgestaltet, und von einer glücklichen, man darf auch sagen schönen Gesichtsbildung, in der man viele dem Kaiser ähnliche Züge entdecket. Er spricht, nebst der wälschen Sprache, die französische und die teutsche, mit der größten Fertigkeit, wie er denn auch gegenwärtig allen seinen Unterricht in der letzteren erhält. Er besitzt in Ansehung seines Alters sehr viele Belesenheit, und macht seinem bisher genossenen Unterrichte viel Ehre. Er hat hat nicht nur die meisten alten, griechischen und römischen classischen Historiker ganz oder stückweise gelesen, sondern ist auch mit vielen vorzüglichen Schriftstellern, besonders Historikern, der neuesten Zeit bekannt.

In seinen Studien zeigt er nicht nur allein Emsigkeit, sondern wohl eben so viel Leichtigkeit im Fassen, und Richtigkeit im Urtheilen, worüber seine Lehrer nicht selten in freudiges Erstaunen gerathen.

Der Character seines Herzens ist Sanftmuth, Wohlgefallen und Güte. Nur einen Zug zum Beyspiele: Kurz vor der Abreise seines Vaters hatte ihm der Kaiser einige hundert Ducaten geschenkt. Er bat Se.

Ma:

Majestät um die Erlaubniß, dieselben nach Wohlgefallen verwenden zu dürfen, und als er sie erhalten hatte, vertheilte er sie für diejenigen Personen, die ihn zu Florenz bedienet haben, und denen er bey seiner Abreise, nach dem Wunsche seines Herzens, nicht genugsam seine Erkenntlichkeit bezeuget zu haben glaubte. — Die Trennung von seinem Vater, bey dessen Abreise, fiel ihm ungemein schwer. Der Kaiser, der ihn, wie seinen Sohn, liebt, sucht ihn für jenen Verlust durch überhäufte Wohlthaten zu trösten und zu entschädigen.

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Portugal.

Die Merkwürdigkeiten aus diesem Reiche bleiben noch immer von voriger eigner Art. Man hat wegen der diesjährigen schlechten Witterung verschiedene fromme Processionen und öffentliche Andachtsübungen gehalten, die Bilder der Heiligen, und besonders das Bildniß Christi vom Gnadenschritte, ausgestellt, und bey allen diesen devoten Ceremonien das ganze königliche Haus vorzüglich inbrünstig andächtig gesehen. Auch ist vor kurzem das Bild der lieben Frauen vom Cap de Spichel, welches überhaupt 20 Dörfer abwechselnd zur Wohnung hat, mit der glänzendsten Solennität wieder versetzt worden, wobey nicht weniger als 333,000 schwere Thaler verwendet sind. Dagegen hat man seit schon geraumer Zeit alle Schauspiele eingestellt, und bis auf weitere Erlaubniß gänzlich verboten, weil die Inquisition

einige Castraten eingezogen hat, die auf der Bühne weibliche Rollen übernehmen mußten, da unter der jetzigen Regierung noch kein Frauenzimmer das Theater hat betreten dürfen. Noch hat man die ausdrückliche Verordnung gegeben, daß in Zukunft alle Ordensgeistliche insgesammt ihre Bärte, wie die Capuziner, wachsen lassen sollen. Die Priorin des Klosters San Sacramento hatte an ihre heilige Heerde einen Hirtenbrief erlassen, mit dem die Geistlichkeit so wenig zufrieden war, daß der Bischof von Evora ihm den Fluch nachwarf, und daß jetzt alle Infuln und Stäbe des Reichs zur Untersuchung desselben berufen sind. Sieben Geistliche sind schon dieserhalb vorläufig ins Gefängniß geworfen worden. In der That eine eigene Art von Rechtsverfahren! Erst das Urtheil und dann die Untersuchung! das ist in andern Reichen, außer dem portugiesischen devoten Reiche, jetzt doch etwas seltnes.

Bey dergleichen häufigen geistlichen Geschäften und Angelegenheiten hat die Monarchin unterdessen auch einen andern politischen Gegenstand ihrer Regierung vorgenommen, nämlich die Beförderung des Ackerbaues. Dieser war insonders schon eine Hauptbemühung des grossen verdienstvollen Pombals. Es ist bekannt, daß die Weincultur zum Nachtheil des Getreidebaues in Portugall zu stark betrieben wird, und deshalb hat die Regierung jetzt beschlossen, nach der bevorstehenden Traubenlese alle Weinstöcke in den Ebenen und Thälern ausrotten und keine als die an den Hügeln stehen zu lassen, und dagegen jenen Boden zur Kornsaat zu gebrauchen. Man befolgt also nun des gestürzten Pombals System mit neuem Eifer.

Das

Das jetzige politische Verhältniß von Europa hat endlich auch den Lissaboner Hof zum Beytritt zu der bewafneten Neutralität bewogen, und zugleich ist, zur besondern Merkwürdigkeit, Portugal dem Familientractate zwischen Spanien und Frankreich, von den Jahren 1777 und 1778, beygetreten. Diese unerwartete Katastrophe wird aber auf den Gang der gegenwärtigen verwickelten Staatsangelegenheiten schwerlich einigen Einfluß, und am wenigsten ein verändertes Betragen gegen Großbritannien zur Folge haben.

Der Handel von Portugal hat bis jetzt noch wenig nachtheilige Veränderungen erlitten, obgleich sein künftiger Flor noch in einer schwankenden Krisis bey der überhaupt unentschiedenen Commerzeinrichtung ist. Inzwischen hat er vor kurzem durch die Ankunft eines Kriegsschiffes von Rio Janeiro gute Unterstützung wieder erhalten, da mit demselben an 6 Millionen Cruſaden, meistens für königliche Rechnung, eingebracht worden.

Nach einer bekanntgemachten authentischen Liste bestand die Seemacht des Reichs im Februar aus 16 Schiffen von 40 bis 80 Kanonen, 7 Fregatten, alle im guten Stande, und einem Schiffe von 70 Kanonen, welches damals noch auf dem Werfte lag.

Spanien

ist seinem Nachbar, den Portugiesen, noch in vielen ähnlich, und hat erst neulich einen Auto da Fe gefeyert, der freylich nicht mehr von der alten schrecklichen Art, dessen Veranlassung aber merkwürdig genug ist, um in der Geschichte unserer Zeit aufbewahrt zu werden. Ein armer Soldat, Namens Rodriguez, der im Dienste

des Vaterlandes seine Gesundheit eingebüßt hatte, und ganz ohne alle Unterstützung war, entschloß sich, in der äußersten Noth des Elends und der Armuth — die nach der Philosophie einer spanischen Inquisition die vornehmste Ursache aller grossen Verbrechen ist — zum Verkauf eines sympathetischen Pulvers, wodurch er sich seinen Unterhalt zu gewinnen suchte. Die Inquisition erfuhr nicht so bald seinen Handel, als sie ihn als Zauberer einzog, durch den Henker öffentlich auspeitschen und darauf ins Gefängniß schleppen ließ, wo er 5 Jahre bey Wasser und Brod büßen und alsdenn auf ewig sein Vaterland räumen soll. Und diese exemplarische Strafe vollzog das heilige Gericht deshalb, „damit das Publicum sehe, wie übel angebracht das Mitleiden bey den Bettlern sey, die auf den Straßen und an den Kirchthüren Allmosen fordern.“ Noch sind aber keine Armen- und Arbeits-Häuser in Spanien angelegt.

Die bisherige häufige Ankunft der Schiffe aus Süd-America, deren ausnehmend reiche bereits über 15 Millionen Piaster, gemünztes und ungemünztes Gold und Silber, außer den kostbaren Waaren von Indigo, Cochenille, Häuten u. s. w. enthaltende Ladungen überhaupt für das ganze Commerz von Europa wichtig sind, geben der spanischen jetzt insonderheit eine sehr vortheilhafte Lebhaftigkeit. Der Silbervorrath allein in der königlichen Münze zu Mexico ist so groß, daß 18 Millionen Piaster geschlagen werden konnten, und daß der dortige Gouverneur die noch fortdauernd ankommenden Ladungen sogar unter freyem Himmel auf dem Münzplatze durch Soldaten bewahren lassen mußte, weil in der Münze

ſelbſt kein Platz mehr wahr. Man benutzt dieſe günſtigen Umſtände und Reichthümer ſo wohl zu Abtragung der Staatsſchulden, als auch zur Vermehrung und Aufnahme des Handels. Es wird gegenwärtig, auf Angeben des Banquiers **Cabarrus**, der auch der Stifter der National- oder St. Carlos-Bank war, ſelbſt eine **oſtindiſche Compagnie** errichtet, wozu die Handelsgeſellſchaften von Carracas, der Havana, Gremios und andere, **den größten** Theil der Fonds hergeben. Auch der König hat 1 Million Piaſter dazu hergeſchoſſen. Man verſpricht ſich von dieſer Einrichtung einen ſehr glücklichen Erfolg, da in Spanien ſo viele oſtindiſche Neſſeltücher, Leinen u. ſ. w. verbraucht werden; allein für verſchiedene europäiſche Handlungsnationen wird ſie zugleich ſehr nachtheilig ſeyn, indem alsdenn die ſpaniſchen Kaufleute ihre americaniſchen Geldvorräthe unmittelbar nach Oſtindien verſchicken werden, da ſonſt durch die weitläuftigern Umwege noch ſehr beträchtliche Summen davon in Europa zurückgeblieben. Auch der **ſpaniſche Handel nach America** ſcheint eine ganz andere Richtung zu nehmen, und vorzüglich wichtig zu werden. Ehemals nahmen die Spanier ihre americaniſchen Waaren von den Engländern, gegenwärtig aber laſſen ſie ſich dieſelben von den Unterthanen der vereinigten Staaten ſelbſt zubringen, die ihr Korn und Mehl um ſo lieber auf den Markt nach Spanien verführen, da ihnen alles mit baarem Gelde dort bezahlt wird, und ſie nur wenige Artikel wieder zurück zu nehmen brauchen.

Die Geſchäfte der **National-Bank** waren bisher noch von ſehr eingeſchränktem Umfange, obwohl dieſe Einrichtung dem inländiſchen Commerzweſen ſchon viele

ersprießliche Dienste gethan hat. Ihr Credit bey den Ausländern war aber doch immer nur geringe, und um diesen auf einen respectabeln Fuß zu setzen, hat der König an die auswärtigen Negocianten, die Correspondenten der Bank sind, 2 Millionen harte Piaster auszahlen lassen.

Die Compagnie von Caracas hat ihren Interessenten eine Dividende von 10 pC. festgesetzt, wovon die Hälfte bereits bezahlt worden, und das übrige im nächsten December bezahlt werden soll. Die Compagnie hat auch beschlossen, alle ihre Rückstände zu entrichten, und die lebhafte Unterstützung der Regierung, nebst der starken Theilnahme der Gesellschaft an dem künftigen ostindischen Handel, geben ihr die glücklichsten Aussichten, sowohl für die Nation, als für ihre Interessenten.

Bey diesen günstigen Umständen und dem jetzigen ausnehmend starken Geldvorrathe von Spanien ist es auffallend, daß die Regierung wegen der Expedition gegen Algier noch eine neue Taxe wieder ausgeschrieben hat, nämlich ausser dem 5ten noch das 4te Procent von dem Vermögen der Particuliers.

— Die spanische Nation muß diese Auflage um so mehr empfinden, da sie, im ganzen genommen, sehr arm ist, ohnerachtet ihr Land der Gold- und Silbercanal von America nach dem übrigen Europa ist, in welchem aber, wegen Mangel der Industrie, wenig zurück bleibt. Bisher haben auch alle Aufmunterungen der Regierung zum Manufacturfleisse wenig ausgerichtet. Wie wenig überhaupt der Spanier zur Lebhaftigkeit geneigt ist, (woran vielleicht das Klima mit Schuld ist, wiewohl es die alten Iberier und die Arabier nicht waren) beweist

die

die, nach **Briefen aus Madrit**, daselbst von Ausländern bemerkte sonderbare stille Ernsthaftigkeit der Spanier bey den grossen Feyerlichkeiten wegen des Friedens, und der Geburt der beyden Zwillingsbrüder des Prinzen von Asturien, wobey sich doch so vieles Volk befand, daß an jedem der 3 Festtage mehr als 67,000 Pfund Fleisch, und 82,000 Brodte, jedes zu 32 Unzen, verzehrt wurden.

Von der spanischen Expedition gegen Algier und dem Familienmißverständnisse zwischen Madrit und Neapel folgt unten in dem allgemeinen Berichte ausführlichere Nachricht.

Italien.

Unter den italienischen Staaten beeifert sich jetzt Neapel vorzüglich in **Verbesserung der Landesangelegenheiten** und des **Kirchenwesens**. Die merkwürdigen Schritte, die in beyden bereits gethan sind, und wovon wir in den vorigen Stücken unsern Lesern immer umständliche Nachricht gegeben, gehen von Zeit zu Zeit weiter, und vervollkommnen immer mehr den **Plan der Reforme**. Man führet gegenwärtig eine noch genauere Oekonomie bey Hofe ein; eine Vorsicht, wodurch gemeiniglich zugleich zween Vortheile erreicht werden, nämlich die Ersparung grosser Summen, und die Nachahmung dieser schönen bürgerlichen Tugend unter den vornehmern Volksclassen. Die königlichen Prinzen und Prinzeßinnen fahren nur in Kutschen mit 2 Pferden, und ohne Leibgarden aus, deren Anzahl auch nächstens von 200 auf 100 reduciret werden soll. Die Klosterreforme in Calabrien und Sicilien wird fortdauernd lebhaft vorgenommen, ob man gleich hie und da eine hartnäckige Unzufriedenheit des Volks darüber erfährt, die man dagegen nur selten an den Mönchen und Nonnen selbst gewahr wird. General **Pignatelli**, der zu Monte Leone residiret, hatte kaum das **päbstliche Breve** wegen der

Säculariſirung verſchiedner Klöſter bekannt gemacht, als man die Geiſtlichen haufenweiſe und mit Freuden Kapuze und Schleyer von ſich werfen, und zur Welt wieder zurück kehren ſahe. Der Pabſt verlangt in jenem Breve weiter nichts, als daß die ſäculariſirten Mönche nur mit einem anſtändigen Lebensunterhalte verſehen werden. In Sicilien ſind erſt neulich 4 Klöſter vom Orden der Olivetaner aufgehoben, wo man aber den Ordensleuten bis jetzt weder Penſionen, noch andere Klöſter zum Aufenthalte angewieſen hat. Blos durch dieſe einzige Reduction gewinnt die Schatzkammer jährlich an 50,000 Ducaten Einkünfte. Noch iſt eine andere wichtige Neuerung in geiſtlichen Sachen auf dem Tapete, nämlich die Ordensgeiſtlichen, nach dem Beyſpiele des kaiſerlichen Hofes, von der Verbindung und dem Gehorſam gegen die Ordensgenerale, die außerhalb des Reichs ſind, loszumachen. So vortheilhaft dieſe Einrichtung auch iſt, ſo hat man dennoch in verſchiedenen Sitzungen des Conſeil darüber nicht einig werden können, und den Beſchluß dieſes Projects, auf Befehl des Königs, bis aufs weitere verſchoben.

Das Commerzweſen beſchäftiget die Regierung zu Neapel nicht weniger als die Kirchenangelegenheiten, und bedarf nächſt dieſen in der That auch eine vorzügliche Aufmerkſamkeit. Man hat auf Befehl des Hofes vor kurzen aus einer 10jährigen Tabelle über alle ein- und ausgehende Waaren eine Generalbilanz gezogen, und gefunden, daß mit Ausnahme des Oels in allen übrigen Handlungszweigen mehr aus- als eingeführet worden. Der einzige Oelhandel bringt jedoch jährlich an 4 Millionen Ducaten in Umlauf, und für jedes Schifpfund werden 62 Carlini an ausgehenden Rechten bezahlt. Der Mannahandel, welcher ein Regale der Krone iſt, brachte vor dem Jahre 1765 jährlich ungefähr 70,000 neapolitaniſche Ducaten ein, und wirft gegenwärtig ſeit 1771, da die Krone ihn ſelber wieder verwaltet, nach Abzug der Koſten, höchſtens 12,000 ab, wovon 2000 von denjenigen, die darauf angewieſen ſind,

und

und das übrige von dem Könige bezogen wird. Die Urſache des Verfalls dieſes Handlungszweiges iſt, weil ein neapolitaniſcher Kaufmann, der den excluſiven Handel mit der Manna ſeit 1765 auf 6 Jahre gepachtet hatte, die Preiſe erhöhte, worauf die Engländer und Franzoſen, die das meiſte von dieſem Artikel abholten, in Sicilien und der Lombardey vortheilhafte Contracte ſchloſſen, und dadurch die Cultur der Waare in jenen Ländern ſo ſehr in Aufnahme brachten, daß der neapolitaniſche Pächter im 3ten und 4ten Jahre ſeiner Pacht nicht mehr als 12 Scheffel Manna, ſo viel nämlich zum einländiſchen Gebrauche nöthig war, abſetzte. Nachmals befanden ſich die Engländer und Franzoſen in dem Falle, ſolche Preiſe vorzuſchreiben, als ihnen beliebte, und da jetzt die Vortheile des Mannahandels ſo geringe ſind, und das Volk zur Verhinderung des Schleichhandels mit dieſem Producte ſo ſtark gequälet wird, ſo iſt man gegenwärtig ſelbſt auf Mittel bedacht, dieſes Kronregale aufzuheben, und dafür eine andere Entſchädigung des königlichen Schatzes auszufinden.

Der Zuſtand der königlichen Schatzkammer erfodert auch eine neue Reforme, da aus den auf königl. Befehl verfertigten Monatstabellen erſehen worden, daß allein im vorigen Juliusmonate zur Ausfüllung der gewöhnlichen Ausgaben 300,000 Ducaten gemangelt haben, und man daher für den Monat Auguſt die abgängige Summe hat aufnehmen müſſen. Und doch iſt gewiß, daß ein ſo geſegnetes Land, und 6 Millionen darauf befindliche Einwohner, eine reiche Caſſe des Staats, ohne Bedrückung, machen könnten, und bey fortdauernder Reforme, und vermehrter Indüſtrie auch vielleicht dereinſt machen werden.

Es iſt anzumerken, daß die Königin von Neapel, die an den Regierungsangelegenheiten und Verbeſſerungen des Reichs überhaupt vielen thätigen Antheil nimmt, ſeit einiger Zeit wöchentlich dreymahl Audienz, und zwar dem weiblichen Geſchlechte, giebt. Von der Art hat man nur noch wenige Beyſpiele in der Geſchichte.

Die

Die Erdbeben in Calabrien und Meßina schienen vor einiger Zeit zugleich mit ihren Begleitern, den Krankheiten, aufgehöret zu haben. Jetzt aber ist diese glückliche Hofnung auf einmahl wieder in trübe Aussichten verwandelt. Man hat zu Meßina am 8ten Julius eine neue heftige Erschütterung wieder empfunden, und kurz vor ihrem Ausbruche eine starke unterirrdische Kanonade gehört; ein Beweis, daß die innern Gährungen sehr heftig sind, und noch traurige Auftritte befürchten lassen.

Der **Kirchenstaat** behält, bey dem jetzigen Betragen und Verhältnisse vieler europäischen Staaten gegen denselben, sein melancholisches Ansehen. Jedoch hat der **Pabst** diesmahl auch wieder das Vergnügen gehabt, daß ihm der König beyder Sicilien, ohngeachtet der lange zwischen beyden obschwebenden Mishelligkeiten, am Abend des Festes der Apostel Paulus und Petrus das gewöhnliche Zelterpferd hat überreichen lassen; eine Ceremonie, wodurch man bekanntlich die Lehnsoberherrschaft des heiligen Stuhls anerkennet. Dagegen hat der heilige Vater einen andern unangenehmen Vorfall mit seinem Lieblingsprojecte, den pontinischen Sümpfen, gehabt, in denen sich nämlich ein ausgetrocknetes Moos entzündete, das in einer Strecke von 20 italienischen Meilen über 10,000 Acker Saatfeld mit allen darauf stehenden Früchten und 3 Dorfschaften in Feuer setzte, und noch mehr Schaden würde angerichtet haben, wenn es nicht zum Glück endlich durch einen Platzregen gelöscht worden wäre.

Die bekannte Eitelkeit des Pabstes ist mit den bisherigen Monumenten noch nicht befriedigt. Das vaticanische Domcapitel hat erst wieder seine Statüe in colossalischer Form verfertigen lassen, die nächstens aufgerichtet werden soll. Die **Petersſacristey**, die, wie man schon erwähnt, jetzt beendigt und schon eingeweiht ist, und die an 800,000 Scudi gekostet hat, soll auch ein Denkmal seiner Regierung seyn, macht aber, nach dem Urtheile eines reisenden grossen Künstlers, seinen Baumeistern und Künstlern wenig Ehre, indem alles daran nach dem kleinsten

den geschmacklosesten Styl, und überhaupt nach dem elendesten Plan ist, den je ein Baumeister im 18ten Jahrhundert zu einem grossen Gebäude entworfen hat. Zur Entschädigung eines so kostbaren Aufwands ergreift Pius VI. unterdessen die bekannte Finanzoperation, die Seligsprechungen, deren schon jetzt 5 wieder geschehen sind, da im ganzen vorigen Jahre überhaupt nur 3 waren. Mit den Cardinalwahlen ist er dagegen desto sparsamer, so daß die Anzahl der Cardinäle jetzt würklich auf 48 Köpfe zusammengeschmolzen ist. Noch hat die päbstliche Casse einen ansehnlichen Zuschuß dadurch erhalten, daß man den ausschließlichen Verkauf des Schnupftobacks im ganzen Kirchenstaate dem Marchese Cioja und den Gebrüdern Rosetti auf 12 Jahre verpachtet hat. Man kann auf die Beträchtlichkeit der Pachtgelder leicht schließen, wenn man die außerordentliche Consumtion dieser Waare bedenkt. Inzwischen hat die päbstliche Casse neulich auch eine kleine Einbusse erlitten, indem bey der Präconisation des Erzbischofs von Mayland, die Kosten für die Spedirung der Bullen von 13,000 Scudi auf 5000 herabgesetzt werden mußten, um dem österreichischen Hofe gefällig zu werden.

Die zunehmende Armuth des Volks und die darüber entstandenen häufigen Klagen und Vorstellungen haben bey dem päbstlichen Stuhle endlich doch auch das bewürkt, daß man die unpolitischen exclusiven Privilegien der Tuchfabriken in den Provinzen Romagna, della Marca, Umbria und Urbine aufgehoben hat. Jeder hat jetzt die Freyheit, solche Fabriken anzulegen, und seit der Zeit entsteht unter den dortigen Einwohnern in der That eine Art von Wetteifer in dieser Indüstrie, indem schon viele neue Fabriken errichtet worden sind.

Im Großherzogthume Toscana ist man, wie in Neapel, jetzt besonders auf die Reforme des geistlichen Departements aufmerksam, wozu nach einem ausdrücklichem merkwürdigem Circulare des Großherzogs eine eigene Commission niedergesetzt worden ist. Die

Pfar-

Pfarrer sollen besser besoldet, und dagegen einige Klöster eingezogen, oder mit andern zusammengeschmolzen werden. Vorzüglich sorgt man auch für die Verbesserung des Erziehungswesens. Es sind schon an verschiedenen Orten, z. E. in Pisa, Schulen zur Erziehung armer Kinder beyderley Geschlechts errichtet worden, und da ihr Erfolg sich von der vortheilhaftesten Seite gezeigt hat, so ist noch eine neue solche Anstalt zu Siena für junge Mädchen gestiftet, in der schon jetzt nicht weniger als 253 aufgenommen sind.

Es war ein Mißverständniß, oder ein zu voreiliges Gerücht, wenn einige öffentliche Blätter vor kurzen ausgesprengten, die Republik **Venedig** habe wegen der Ausrüstung gegen Tunis ihre Bank schließen müssen. Die Sache bestand darinnen, daß der Senat aus guten Ursachen und bey den ohnehin nicht weitläuftigen Vorräthe der Bank das Herausnehmen der Capitalien daraus verbothen hat, indem die Eigenthümer dafür jährlich 3 Procent Zinsen erhalten, welches übrigens keine Beziehung auf die Handlungsangelegenheiten hat. Unterdessen leidet der Antheil der Republik an **Dalmatien** außerordentlich durch die noch fortdauernde Pest. In Spalatro ist von 4000 Einwohnern fast kein einziger übrig geblieben.

In der **Republik Genua**, die durch eine 36 jährige Ruhe unermeßliche Reichthümer gewonnen, und ihren Wohlstand auf den höchsten Grad gebracht zu haben scheint, deren ein Freystaat fähig ist, kocht seit einiger Zeit zwischen dem **Senate** und der **Bürgerschaft** eine **heftige Gährung**, die die übelsten Folgen haben könnte. Das benachbarte **Sardinien** soll auf den ersten Auebruch der Misvergnügten sehr aufmerksam seyn, um die Gelegenheit zu benutzen, die alten Foderungen wieder geltend zu machen.

Auch auf der Insel **Malta** sind grosse Bewegungen und Unruhen, so daß der dortige Großmeister bey dem neapolitanischen Hofe um Hülfe angehalten hat, der auch schon in Sicilien Ordre gegeben, 1500 Mann zur Einschiffung bereit zu halten.

Oester-

Oesterreich.

Die Verbesserungen aller Art haben in diesem Reiche ihren fernern Fortgang, und werden von immer allgemeinern und weitläuftigern Umfange. Der weise Monarch hat vor einiger Zeit eine wichtige allgemeine Verordnung gegeben, die die Verwaltung des Justizwesens betrift, und jenem leidigen Uebel vorbeuget, das leider! in vielen Gerichtsstühlen der Welt die entscheidende Stimme führet, nämlich den heimlichen Bestechungen, sowohl bey den Richtern selber, als auch bey Personen, die nähern Einfluß auf sie haben. Noch sind in Hermanstadt in Siebenbürgen insonders zwey ähnliche Edicte publicirt, in denen den Kreisämtern bey Verlust ihres Amtes anbefohlen wird, die Proceßsachen, den bereits ergangenen Verordnungen zufolge, nach der Reihe vorzunehmen, und auch den Sachwaltern alle Weitschweifigkeit und überflüßige Wiederholung schon gesagter Sachen bey Strafe des ewigen Stillschweigens, wenn sie den Befehl zum zweyten Male übertreten, verboten wird. Eine entworfene Kleiderverordnung aber, die auf die Einschränkung des Luxus abzielte, ist dagegen verworfen worden, da man voraussah, daß eine solche Volksökonomie einen grossen Theil Menschen ums Brod brächte, und der Luxus sich dadurch doch nicht einschränken liesse, sondern immer andre Mittel zu seiner Befriedigung finden würde.

Das würdigste Denkmal, welches der erhabene Joseph der Menschheit und sich zum schönsten Ruhme gestiftet hat, ist ohne Zweifel das neuerbauete Universalhospital. Alles was der aufmerksame Monarch auf seinen vielfältigen Reisen mit seinem Forschungsgeiste in diesem Fache gesammlet hatte, ist bey diesem Meisterstücke der Kunst und Erfindung vereinigt, um dem unglücklichsten und hülflosesten Theile des Menschengeschlechts Labsal und Hülfe zu verschaffen.

Mit den Klosteraufhebungen fährt man noch beständig fort, und die geistliche Commißion macht in verschiedenen neuen Kircheneinrichtungen noch immer grosse

Schritte. Die Volksaufklärung und Toleranz nehmen dabey sichtbar zu, und man wird davon von Zeit zu Zeit noch immer stärkere Beweise gewahr. In Steyermark sind gegenwärtig bereits 3 protestantische Gemeinden, wovon die im Markte Schladming und zu Raumsau jede beynahe an 1200 Seelen, und die 3te im Triebeer-Thauern 400 Seelen zählt. — Die böhmischen Deisten oder Abrahamiten*), die vor einiger Zeit so viel Aufsehen machten, sind jetzt, nachdem sie in Temeswar von dem dortigen Normalschulinspector Karliczky in der Religion unterrichtet worden, und ein feyerliches Bekenntniß ihres Glaubens abgelegt haben, wieder in ihr Vaterland zurück geschickt worden.

Der neue Handel nach China scheint zu gelingen, und hat durch die Ankunft von fünf kaiserlichen Schiffen zu Ostende grosse Aufmunterungen erhalten. Sie haben eine Ladung von 1,297,553 Pfund Theebohe, 812,830 Congo dito, 25,848 dito Pekko, 44,492 dito Sparchon, 99,644 Heisan, 118,686 dito Heisanekin, 244,047 dito Singlo, 130,255 dito Tonckay, 32,200 Stücke Nankins, 122,930 Pfund Caneel, und noch viele andere wichtige Waarenartikel mitgebracht. — Zu Triest ist eine Verordnung von 22 Puncten bekannt gemacht worden, worinn vom Anfange des künftigen Novembers an die Einfuhre aller auswärtigen Producte und Manufacturen sehr strenge verboten wird. Der Handel der Stadt wird durch diese Einschränkung nothwendiger Weise sehr vielen Schaden leiden, weshalb man auch schon von da zwey Deputirte nach Wien geschickt hat, um dort bey Hofe hierüber Vorstellungen zu thun.

Ein Beweis, wie sehr die Censurfreyheit die Schriftstellerey in den österreichischen Staaten rege gemacht hat, ist, daß nach Hrn. Blumauers Versicherung in den Beobachtungen über Oesterreichs Aufklärung und Litteratur, vom 1sten April 1781 bis Ende Septembers 1782, folglich

*) S. polit. Journ. 9tes Stück, September 1783, S. 919.

ist in 18 Monaten, blos in Wien 1172 Schriften erschienen sind, von denen nur 293 als gut beurtheilt werden. Eine solche Schreibseligkeit verdiente freylich einige Erschwerungen und Einschränkungen, wie der Kaiser in der That vor einiger Zeit vorhatte, doch hat sie auf der andern Seite wieder ihren Nutzen, indem die Volksaufklärung durch die vielfältigen auch nur mittelmäßigen Brochüren, die den größten Theil jener Schriften ausmachen, in gewisser Hinsicht immer mehr befördert wird. — Gegen die im vorigen Monats-Stücke (S. 722) von uns erwähnten **Briefe aus Berlin** ist bereits eine Widerlegung erschienen, worinn der Verfasser behauptet, daß diese Briefe in Wien, und zwar von einem Exjesuiten wären verfasset worden. Sowohl der Verfasser dieser, als der **Briefe aus Berlin** übertrieben ihre Sache, und loben und tadeln ohne die hierin so nothwendige kaltblütige, und unpartheiische Beurtheilung.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Oesterreich sind in dem Briefe aus Wien enthalten.

Teutschland.

Was wir im letztern Stücke unsers Journals als nahe ankündigten ist jetzt erfolgt; nämlich ein Theil der Schlichtung der bekannten Grafenirrungen bey der **Reichsversammlung** zu Regensburg, die von Seiten der **westphälischen** Reichsgrafen nunmehr völlig zu Stande gebracht worden ist. Die beyden Grafen von **Metternich** und **Neuwied** haben sich in dem deshalb getroffenen Vergleiche vom 17ten Junius über folgende Puncte vereinbart: daß 1) jeder Theil künftig seinen Collegial-Director wähle, und 2) einen Gesandten, der seiner Religion verwandt sey, aufstelle, bevollmächtige, und besolde; daß ferner 3) diese beyden Gesandten mit Ablegung der Stimme von einer Materie zur andern abwechseln; 4) jeder Theil seinen Gesandten in seinem Turno für sich allein instruire; 5) jedoch ein Director dem andern von der dem Gesandten übertragenen Abstimmung in Reichssachen jedesmal zeitige Nachricht gebe; 6) daß jeder Theil seine

Räthe und Subalternen einseitig annehme und besolde, und 7) jeder Theil künftig seine eigene abgesonderte Casse führe. Am 31sten Julius hat der katholische Reichstheil darauf die Schlußconferenz über diese Angelegenheit gehalten. In Ansehung der fränkischen Grafenausgleichung soll es nicht nach dem westphälischen Muster gehen, sondern darauf gedrungen werden, daß der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen zwar noch auf drey Jahre als Director des Gräflich-Fränkischen Collegiums anerkannt, alsdenn aber alle Collegialbestellungen nach vorhandenen Verträgen, ohne Rücksicht auf die Religion, durch die meisten Stimmen besorgt werden sollen.

Inzwischen ist am 21sten Julius die **Bischofswahl von Lüttich** beendigt worden, die, wie man vorher wußte, den Grafen **von Hoensbroeck** getroffen hat. Die wichtigen Veränderungen und Revolutionen, die einige Politiker bey diesem Geschäfte für Teutschland befürchteten, sind also nichtige Muthmassungen gewesen.

Es ist auffallend, daß, indem man in dem größten Theile von Europa und auch von Teutschland die angemaßten Rechte und Freyheiten der Geistlichkeit einschränket, man dagegen in Pfalzbayern jetzt noch das Gegentheil siehet. Man legt nämlich in der Pfalz wieder geistliche Gefängnisse an. Zu Mannheim ist hiezu schon ein eigenes Gefängniß bestimmt, das gänzlich von der weltlichen Obrigkeit ausgenommen, und nur dem Diöcesane des Orts, dem Bischof von Worms, unterworfen seyn soll. Auch die Aufseher und Diener dieses Gefängnisses sollen blos dem Bischoffe und seinem Vicarius, und auf keinen Fall, der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen verpflichtet seyn. Die Anmerkung dazu können sich die Leser selbst machen.

Der Handel in Augsburg, der ohngeachtet seiner starken Abnahme in Vergleich mit ältern Zeiten doch noch sehr beträchtlich ist, erhält gegenwärtig besonders einen blühenden Zweig durch das verarbeitete Silber. Aus Rußland, America, Italien und vielen andern Ländern, kom-

kommen immer größere Bestellungen an, so daß die grosse Anzahl der dortigen Gold- und Silberschmiede jetzt außerordentlich in Thätigkeit gesetzt wird. — In Regensburg ist eine Baumwollenspinnerey angelegt worden, um der unordentlichen und überhäuften Betteley zu steuren. Das merkwürdigste bey dieser nützlichen Einrichtung ist zugleich, daß die Arbeiter ohne Unterschied der Religion darinn aufgenommen werden.

Es verdient noch als etwas politisch bemerkbares angezeigt zu werden, daß zu Leipzig dem Magister Kühn wegen einer Recension über die Eichhornische Einleitung ins A. Test. die Kanzel, und einem andern Docenten verboten worden, über D. Semlers Apparatum ad liberalem N. T., interpretationem zu lesen. Dagegen hat man in Halle dem D. Bahrd seine moralischen Vorlesungen in Gellerts Manier Sonntags früh zu halten untersagt. — Zu dem letztern Verbote kann man sich gegründete Ursachen als möglich denken, aber wie eine gelehrte Recension in einer Zeitung die Ursache zum Verbote der Kanzel werden kann, dazu kann man sich die gegründete Ursache nicht so leicht, obzwar wohl die Beweggründe, denken. —

Dänemark.

Die dänischen Seetruppen haben dieses Jahr eine sehr gute Uebung gehabt, und eben dieses ist die vornehmste Ursache der bereits mehrmalen von uns erwähnten Ausrüstung von Kriegsschiffen gewesen. Die 10 sogenannten Königsboote, oder kleineren Kriegsschiffe, haben, unter Commando des Contreadmirals Fischer, vom 25sten Julius an, da sie nach der Ostsee unter Segel giengen, verschiedene Wochen hindurch in mancherley Manoeuvres, und Evolutionen sich gezeigt, und die darauf befindlichen Officiere, Soldaten, und Matrosen haben ihre Kenntnisse und Erfahrung dabey geübt. Außer diesen kleinern Schiffen, sind auch 3 Linienschiffe, unter dem Commandeur, Capitain Budde, ebenfalls nach der Ostsee gesegelt. Nach verschiednen Evolutionen kam die kleine Escadre unter

dem Commando des Admirals Fischer aus der Ostsee zurück, und segelte nordwärts. Hierauf gieng sie am ersten August aufs neue in die Ostsee, und so vollendeten beyde Escadren mit verschiednen Manoeuvren ihre Sommerübungen. Das Linienschif, Sophie Friderike, gieng, unter dem Contreadmirale, Grafen von Moltke, zu einer eignen besondern Bestimmung, weiter in die Ostsee.

Man hat auf diesem Meere und bey Kopenhagen in dem abgewichnen Monate die gröſte Versammlung von Kriegsschiffen gesehen, die man auſser einem Kriege nicht leicht zu sehen bekommt. Auſser den erwähnten 10 kleinern dänischen Kriegsschiffen, und 4 Linienschiffen, langten daselbst die 7 rußischen Kriegsschiffe aus dem mittelländischen Meere, unter dem Admirale Tschitschagof, und 10 andre rußische Kriegsschiffe, unter dem Viceadmirale Borissow, von Cronstadt an, zu welchem noch am 15ten August 2 rußische Linienschiffe, und 2 Fregatten, aus Archangel kamen. Von diesen 21 rußischen Kriegsschiffen geht ein Theil nach der mittelländischen See, und ein andrer nach Cronstadt zurück.

Die 6 französischen bewafneten Schiffe, oder Gabarren, welche unter dem Commando des Herrn von Clonard von Riga Masten und andre Schifsbaumaterialien nach Brest abgeholt haben, sind am 14ten bey Kopenhagen wieder angekommen, und nach der Nordsee zurück gegangen, ohne sich aufzuhalten.

Auſserdem ist in jenen Tagen der Sund mit Handelsschiffen, von und nach der Ostsee, bedeckt gewesen. Am 14ten August kamen 195, am 15ten wieder 120, und so mehrere Schiffe an.

Die Handlung der asiatischen Compagnie hat glücklichen Fortgang. Erst gegen Ende des vorigen Monats sind wieder 2 reiche ostindische Schiffe bey Kopenhagen angekommen, deren sehr beträchtliche Ladungen, an einer überaus groſſen Menge von Theen, von Kaffee, Rhabarbar, Nankingsstoffen, Porcellain, und allerhand andern ostindischen Waaren, am 15ten September öffentlich verkauft

kauft werden sollen. Der untrüglichste Beweis von dem guten Zustande der Compagnie ist, daß dieselbe die im Jahre 1782 und 1783 zu 5 Procent Renten in der Compagniecasse eingeschoßne Capitalien, nächstkünftigen 11ten December, mit den fälligen Renten, auszahlen will. Vielleicht wird diese Loskündigung von diesen Capitalien dazu beytragen, den Preis der Actien zu erhöhen, welche, eben so als die andern Arten von Actien, in einem noch immer niedrigen Preise stehen. So sind vor einiger Zeit die Ostsee-Actien zu 80 bis 83 Thaler, die Canal-Actien zu 85 bis 90 Rthlr., westindische für 240 Rthlr. verkauft worden.

Außer den oben erwähnten Seeübungen sind auch bey Kopenhagen häufige Uebungen mit den Landtruppen gehalten worden, welchen meistentheils der Kronprinz beygewohnt hat.

Aus Island laufen noch immer traurige Nachrichten von den Uebeln ein, welche der dasige Erdbrand, und der Miswachs des vorigen Jahrs verursacht hat. Da der Getreidebau auf diesem Eylande ohnehin sehr gering ist, und der Graswachs für die Viehzucht der vornehmste Gegenstand der Unterhaltung der Einwohner ist; so ist ihr Schicksal desto betrübter, da die fast über das ganze Land gefallne Asche und Schwefelstaub das Gras, und alle Arten von Viehweiden verdorben hat. Die meisten Einwohner sind genöthigt gewesen, die Hälfte des wenigen Viehes, welches eine Reihe herber Jahre ihnen noch übrig gelassen hatte, zu schlachten. Kühe, Pferde und Schaafe sind an vielen Orten, mitten im überflüßigen Grase, welches durch den Schwefelstaub verdorben war, gestorben. Von den Pferden ist nur noch das 30ste, von den Kühen etwann der fünfte Theil, von den Schaafen der sechste Theil übrig. Es sind bereits in Kopenhagen vorlängst schon Anstalten getroffen worden, den unglücklichen Isländern Hülfe und Unterstützung zu geben, aber es hält schwer, allen Uebeln abzuhelfen.

Holland.

Diese im innerlichen Zustande und äußerlichen Verhältnissen fortschwankende Republik reizt noch immer die allgemeine Aufmerksamkeit, ohne sie durch den Ausgang irgend einer von ihren Verlegenheiten zu befriedigen. Noch immer dieselbe innerliche Zerrüttung, und Zwistigkeit. Noch immer die bedenklichen auswärtigen Irrungen, ohne entscheidende Auswege. Der obige **Brief aus dem Haag** schildert diesen Zustand in der Kürze hinlänglich. Wir haben hier nur noch wenig beyzufügen.

Die ostindische Compagnie hat aufs neue bey den Generalstaaten um Unterstützung gebeten, und beschreibt ihren Zustand selbst als äußerst gefährlich, und schlecht. Bey der jetzigen allgemeinen Concurrenz der andern Nationen hat diese Compagnie auch keine Hofnung, sich wieder in blühende Umstände zu bringen.

Der **König von Preussen** hat durch ein **neues Memoire**, welches dem hollandischen Gesandten zu Berlin am 17ten Julius übergeben worden, zwar in den freundschaftlichsten, aber zugleich ernsthaftesten Ausdrükken, eine Antwort auf die bereits am 19ten März übersandte Vorstellung, den Prinzen Erbstatthalter in dem Besitze seiner Rechte zu lassen, verlangt, und erklärt, daß er an den Gegenständen der innerlichen Irrungen der Republik Antheil nehmen müsse, sowohl wegen des Prinzen, der dem Könige so nahe angehe, als auch wegen der Republik selbst, da dieser Staat an den seinigen stößt, und daß die Parthey, welche die Generalstaaten in dieser Rücksicht nehmen werden, nothwendig auf seine Gesinnungen und Betragen gegen die Republik Einfluß haben müsse. Aber noch ist darauf von den Generalstaaten keine Antwort ertheilt worden.

Inzwischen sind bereits wieder zu Arnheim, Thiel, Deventer, Rotterdam, Leiden, und andern Orten aufrührerische Bewegungen, Tumulte, und Schlägereyen gewesen, welche zwar wieder gestillt worden, aber deutlich genug zeigen, wie gewaltsam der Partheygeist denke, und

zu

zuhandeln gesinnt sey. Die Staaten von Holland haben beschlossen, eine Commißion zur Untersuchung der Unruhen in Rotterdam, dahin zu senden, welche aber der Rotterdamer Magistrat sich verbeten hat, weil der Gegenstand eine einheimische Sache sey, über welche die Staaten von Holland nicht richten sollten. Darauf haben die Staaten den Entschluß gefaßt, ihre Commißion dennoch abgehn zu lassen, und ihnen Truppen zur Bedeckung zu geben. Der Ausgang wird die Folgen zeigen.

Der größte Theil der Stimmen in den Staaten der Provinz Holland hat dem Herzoge von Braunschweig grade zu die Dimißion gegeben, und beschlossen, daß er das Gebiet der Republik verlassen soll. Vielleicht wird diese Sache von wichtigen Ereignissen begleitet werden. Wiewohl man auch hierinnen, so wie in allen Angelegenheiten, vorher das Gutachten des französischen Hofes eingeholt hat.

Von der bald nun zur Reife gekommenen Allianz der Republik mit diesem Hofe, und von den Irrungen mit dem Kaiser folgt in dem Allgemeinen Berichte, als dem dazu gehörigen Orte, nähere umständlichere Nachricht.

IX.

Genealogische Anzeigen.

Der regierende Graf von Neuwied, eben derjenige, welcher den in dem Artikel von Teutschland gemeldten Vergleich wegen der Stimmführung der westphälischen Grafen beym teutschen Reichstage geschlossen hat, ist mit seinen Erben von dem Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben. Der Graf, Cäsar, Constantin, Franciscus von Hoensbroeck von Gest, am 21sten

Julius zum Fürstbischof von Lüttich von dem dortigen Domkapitel mit einhelligen Stimmen erwählet worden.

Dagegen verstarb am 25sten Junius der Graf Heinrich XII., des ganzen Stammes ältester Reuß, zu Schlaitz an der Wassersucht im 69sten Jahre. Der Verstorbene trat 1744 seine verdienstvolle Regierung an, worinn ihm sein einziger Sohn, Heinrich XLII., jetzt folget.

Auch hat das Haus Hessen-Cassel durch den Hintritt des jungen Prinzen Friedrich, ältesten Prinzen des Erbprinzen und Grafen zu Hanau, einen schmerzlichen Verlust erlitten. Der verstorbene Prinz ward am 3ten August 1772 gebohren, und erblich zu Hanau am vorigen 20sten Julius.

Am 11ten August ward die Gemahlinn des Fürsten Hieronymus von Radzivil, Ober-Kammerherrn von Litthauen, eine gebohrne Prinzeßinn von Thurn und Taxis, zu Altona von einem jungen Prinzen entbunden, der in der Taufe die Namen Carolus, Anselmus, Hieronymus, Hermannus erhielt, aber schon am 13ten August das Zeitliche wieder verließ. —

Zu Rom ist der Cardinal Spinola am 22sten Julius im 71sten Jahre mit Tode abgegangen, nachdem er den Hut über 24 Jahre getragen. Er wurde am 15ten October 1713 gebohren, und 1759 Cardinal. Er hat ein grosses Vermögen, und ausser dem Silberservice prächtigen Meublen u. s. w. allein 300,000 Scudi baar Geld hinterlassen. In seinem Testamente hat er davon für seine Seele 1000 Messen, jede zu 15 Bajochen für den Priester, vermacht. Im heiligen Collegio sind jetzt

also schon 21 Hüte zu vergeben, und man befürchtet nächstens noch eine Vacanz mehr, da der Cardinal Borromeo zu Viterbo ohne Hofnung krank liegt.

Das Vorhaben des Prinzen Eduards *), Prätendenten von England, seine natürliche Tochter, die in einem Alter von 30 Jahren ist, und mit ihrer Mutter bisher in einem Kloster zu Paris lebte, legitimiren zu lassen, ist nunmehr wirklich erfüllt. Der Prinz hat sie dadurch zur Succeßion in seinen Gütern fähig gemacht, weshalb sie auch nächstens zu ihm nach Florenz abreisen wird.

X.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Der Anfang ist geschehen, die schwankende Krisis von Europa zu neuen Staatssystemen zu bringen; bey welchen eine Veränderung immer die natürliche Ursache zu andern wird.

Allianzen.

Die Nachricht unsers Pariser Correspondenten im vorigen Stücke des Journals (S. 713.) ist sehr richtig gewesen. Es ist wirklich ein Tractat zwischen Frankreich und Schweden, unterm 1sten Julius, geschlossen worden, wegen einiger Umstände, aber erst am 13ten Julius völlig zu Stande gekommen. Vermöge dieses Tractats überläßt Schweden an Frankreich den völligen

Ge-

*) S. Polit. Journ. 5tes Stück, May 1784, S. 337.

Gebrauch des Hafens zu Gothenburg, und Frankreich tritt dagegen an Schweden die kleine westindische Insel, St. Barthelemy, bey St. Christopher ab. Der Hafen von Gothenburg ist Frankreich von wichtigern Nutzen, besonders in Kriegszeiten. In 8 bis 10 Tagen können nun alle Schiffsmunitionen und alle nordische Schiffsbaumaterialien von da nach Cherbourg gebracht werden, welchen letztern Hafen jetzt Frankreich mit der größten Lebhaftigkeit verbessern und vergrössern läßt. Gothenburg wird eine Niederlage von allen Schiffsbedürfnissen für Frankreich werden, und dem französischen Handel in der Ostsee in vielfachem Betrachte besondre Vortheile verschaffen. In Kriegszeiten kann da eine französische Escadre liegen, Norden bedrohen u. s. w. Ebenfalls ist für Frankreich selbst, und für Schweden die Erwerbung der westindischen Insel St. Barthelemy höchstwichtig. Schweden hat nun festen Sitz in Westindien. Die Insel selbst ist zwar kein wichtiges Land, hat einen steinigten Boden, und höchstens 800 Einwohner, Schwarze und Weisse zusammen gerechnet, aber sie bringt Schweden einen ganz neuen und wichtigen Handelszweig, ein westindisches und americanisches Commerz zuwege. Im Kriege kann sie das werden, was St. Eustathius, und nachher St. Croix im vorigen Kriege gewesen sind, und kann desto wichtiger werden, weil sie Frankreichs Connexion hat. — Ueberhaupt ist dieser Tractat von vielfacher Wichtigkeit — auch für Norden — und die Zeit wird bald lehren, mit welchen Augen die andern, besonders nordischen — Mächte in Europa diesen Tractat ansehen werden, der ihnen Frankreich so nahe bringt. —

Zwischen Holland und Frankreich ist zwar der Allianztractat noch nicht förmlich unterzeichnet, aber so gut als geschlossen anzusehen, da die Staaten von Holland bereits den Entwurf des Tractats genehmigt, und die andern Provinzen dazu ermuntert haben. Man lieset schon die Puncte dieses Tractats in den öffentlichen Blättern, und sie sind von so wichtigem Inhalte, daß wir davon künftig einen eignen ausgearbeiteten Artikel unsern Lesern geben müssen, so bald die Allianz zur völligen Beschliessung gekommen seyn wird. Das ist eine eigentliche vollkommne Defensiv-Allianz, und nach dem 12ten Artikel sollen andre Mächte zum Beytritte zu dieser Allianz eingeladen werden. Also der Anfang jener grossen Allianz mehrerer Mächte in Europa, von welcher schon mehrmalen erwähnet worden, und künftig noch mehr zu melden seyn wird.

Indem hier Verbindungen geschlossen werden, entstehen anderswo neue Mißverständnisse und neue

Staatshändel, politische Verwicklungen, Rüstungen.

Eine beschloßne Vermählung, und ein deshalb schon geschloßner Ehepact zwischen dem dritten Sohne des Königs von Spanien, Don Gabriel, und der Tochter der Königinn von Portugal, Maria Anna Victoria; und eine zugleich tractirte Vermählung zwischen der ältesten Tochter des Prinzen von Asturien, und dem zweyten Sohne der Königin von Portugal, hat zu einem Mißverständnisse des Königs von Neapel, zweyten Sohn des Königs von Spanien, mit diesem seinem Herrn Vater Anlaß gegeben. Man behauptete anfänglich, daß

die

die beyden Höfe von Spanien und Portugal in den Ehepacten, den Kindern der angeführten doppelten Vermählung die Erbfolge in den Reichen Spanien und Portugal stipulirt hätten. Da er aber dieses sowohl dem portugiesischen Reichsgrundgesetze, (dem Gesetze von Lamego) als auch der spanischen pragmatischen Sanction Philipp des V. ganz entgegen wäre, und man durch Ehecontracte keine Reichsgrundgesetze umstoßen kann; so scheint diese Behauptung wohl nicht völlig richtig zu seyn. Indessen ist so viel gewiß, daß der König von Spanien dem Prinzen Gabriel gewisse grosse Vorzüge stipulirt hat, worüber der ältere Bruder, der König von Neapel, unzufrieden ist. Er hat deshalb die Verwendung des österreichischen Hofes verlangt, welcher dabey selbst interessirt ist, da die Königin von Neapel bekanntlich die Schwester des Kaisers ist. Der König von Spanien soll aber auch ein Mißvergnügen über den König von Neapel, aus ähnlichem Grunde, haben, weil nämlich eine Vermählung des **zweyten Prinzen von Toscana** mit der ältesten Prinzessin des Königs von Neapel im Werke ist, durch welche Vermählung es möglich wäre, daß ein **österreichischer Prinz** wieder König von Neapel würde, da die beyden neapolitanischen Prinzen von schwächlicher Constitution seyn sollen. — Außer dem kaiserlichen Hofe wird auch der französische die Vermittlung dieser Differenz übernehmen, welche sonst auch von politischen Folgen seyn könnte.

Das Antwortschreiben der Generalstaaten auf die österreichischen Foderungen, in dem **Streite zwischen Holland und Oesterreich**, ist zwar nun gedruckt erschienen, aber, wie man versichert, in einigen Puncten

wie-

wieder abgeändert worden, ehe es nach Wien abgegangen. Man hat also keine authentische Abschrift davon, und es würde auch eine weitläuftige Anführung davon jetzt noch zu frühzeitig seyn. Ueberhaupt ist man der allgemeinen Meynung, daß diese Streitigkeit ohne Blutvergießen wird beendigt werden, wenn nicht neuere Umstände dazu kommen.

Eben so erwartet man die Beendigung des Zwistes des Königs von Preußen mit der Stadt Danzig, nach dem von Berlin nach Petersburg gesandten Vergleichsplane; wie in den obigen Briefen aus Berlin bereits bemerkt worden.

Die im vorigen Stücke (S. 730) schon angeführte Negotiation über eine neue Grenzbestimmung zwischen dem österreichischen und türkischem Hofe hat in Constantinopel viele Conferenzen des kaiserlichen Internuntius mit den Ministern der Pforte veranlaßt. Inzwischen haben die Paschen von Widdin und Romanien, welchen die Commission der Besichtigung und Unterhandlung an der Grenze selbst von der Pforte aufgetragen war, dieses delicate Geschäft verbeten; dagegen von kaiserlicher Seite auf Beendigung der Sache gedrungen wird.

So friedliche Gesinnungen auch die Pforte bisher immer geäußert hat, so sehr fährt man zu Constantinopel nicht allein mit allerley kriegerischen Anstalten fort, sondern verdoppelt auch dieselben noch. Nach dem schwarzen Meere ist viel Artillerie und Munition abgeführt, an der Mündung des Pruths gegen die Donau sind grosse Magazine errichtet und angefüllt worden. Bey den Seerüstungen dauert eine nie gesehne Lebhaftigkeit

keit fort. Ein grosser Theil der Janitscharen wird auf christlich-europäischem Fuße exercirt, und fügt sich dazu besser, als man zu hoffen wagte. Die Uebungen mit der Artillerie werden eifrig betrieben. Man erwartete aus Frankreich und Polen viele Officiere, und kundige Männer, Ingenieurs und Seeverständige. Der Divan hält ungewöhnlich öftere und lange Berathschlagungen. Er hat auch beschlossen, der Krone Frankreich ein Etablissement und einen Platz zu einem Fort einzuräumen. Dieser Platz liegt, nach neuern Nachrichten, im Mare di Marmora, auf der asiatischen Seite, und der neue französische Gesandte, Graf von Choiseul-Gouffier, bringt Leute und alles dazu Benöthigte mit, um eine kleine Festung daselbst anzulegen. — So bekommt Frankreich auf einmal an zwey neuen Meeren, zu Gothenburg nach der Ostsee, und an der asiatisch-türkischen Küste, nach dem schwarzen Meere zu, neue Erweiterungen und Niederlagen. — Es verdient noch bemerkt zu werden, daß, nach ganz kürzlichen Verfügungen, die Correspondenz der französischen Gesandten zu Constantinopel nicht mehr, wie bisher, über Wien, sondern über Dalmatien und Italien nach Paris geschickt werden soll, ohnerachtet dieser letzterer Weg, wo nicht länger, doch gefährlicher als der erstere ist.

Die spanische Expedition gegen Algier

ist geschwinder, als die meisten vermutheten, und nicht mit dem gehofften Erfolge geendigt worden. Ohnerachtet der im vorigen Stücke (S. 766) bemerkten grossen Seemacht, ohnerachtet der mannichfaltigsten Anstalten, wobey Neapel, Maltha und Portugal Schiffe und Menschen, und der Pabst, Sardinien und Genua ebenfalls Menschen und Proviant und Munition mit hergegeben haben,

ohne

ohnerachtet kein Mittel, einen glücklichen Ausgang zu befördern, unversucht dabey geblieben: so hat doch der Chef der Escadre, Don Antonio Barcelo, Algier nicht zerstören können. Er hatte, vom 12ten bis 20sten Julius, 8 Angriffe auf Algier gemacht, und 3373 Bomben, 2145 Granaten, 10,680 Kanonenkugeln, und 401 Beutel mit Kartätschen, nach der Stadt geschickt, aber Sturm und Wetter, und die Wellen des unruhigen Meeres hatten ihn gänzlich verhindert, etwas Wichtiges auszuführen, und der Stadt grossen Schaden zuzufügen. Dabey hatten sich die Algierer, sowohl von ihren Batterien her, als auch mit ihren 53 Schiffen und Kanonenböten, ausnehmend herzhaft gewehrt, und der spanischen Flotte vielen Schaden zugefügt. Sie haben 1020 Bomben, und 10,181 Kanonenkugel und Kartätschen abgeschossen. Außer dem ersten Angriffe sind keine des Herrn Barcelo geglückt. Er mußte sich immer, ohne vielen Schaden zu thun, zurückziehn. Der letzte Angrif war der gefährlichste. Herr Barcelo selbst mußte sich mit Schwimmen retten, da die Chalouppe, auf der er sich befand, von den Algierern in Grund geschossen wurde, und er ins Wasser fiel. Bey diesem Angriffe allein verlohren die Spanier über 150 Mann, und eilten, nach einem gehaltnen Kriegsrathe, am 23sten Julius von der Bay von Algier wieder weg, und wurden von einem heftigen Ostwinde, wobey sie viele Anker, Taue u. s. w. verlohren, nach Carthagena getrieben, wo die Flotte am 25sten und 26sten Julius wieder in den Hafen einlief.

Die venetianische Expedition gegen Tunis

hat, bald nach ihrer Abseglung, noch im adriatischen Meere einen Sturm erlitten, der die Schiffe sehr beschädigte. Zwey davon retteten sich nach Ancona. Hierauf hat der Chef dieser Escadre, Ritter Emo, die zerstreuten Schiffe wieder gesammelt, und sich in den verschiedenen venetianischen Häfen noch mit Schiffen, Truppen und Kriegsmunition zum Bombardement von Tunis verstärkt, von dessen Erfolge man noch keine weitere Nachricht hat.

In Nordamerica ist schon ein innerlicher Krieg ausgebrochen. Der Staat Vermont, dessen wir im Journale öfters erwähnt haben, hat die Waffen ergriffen, um seine Unabhängigkeit gegen den Staat von Neuyork zu behaupten, welcher ihn als von sich abhängig betrachtet. Man sahe schon längst diesen Krieg vorher. Der Staat Pensylvanien faßte daher bereits im vorigen Junius die Resolution, „ bey einem ausbrechenden Kriege, zwischen Vermont und Neuyork, die genaueste Neutralität zu beobachten. „ Nach den neuesten Nachrichten wandern auch ausnehmend viele Familien aus den vereinigten Provinzen, nach Vermont und andern Gegenden hin, da man in America bisher solcher Auflagen gar nicht gewohnt ist, wie wegen der National-Schulden nothwendig sind, von denen man aber, unter Englands Scepter, nichts wußte noch hören wollte. Und dazu hat sich, nach nun geendigtem Kriege, ein Mangel an baarem Gelde, und dessen sonstigem Zuflusse, am Verdienste, Gewerbe und Gewinne, natürlicher Weise eingestellt. Daß aus der Stadt Neuyork und der umliegenden Gegend viele, und darunter verschiedene begüterte Familien, wegziehn, wissen wir durch einen sichern glaubwürdigen Brief von daher selbst.

Auf den westindischen Inseln herrscht ein Ueberfluß von Landesproducten, welche in diesem Jahre fast allenthalben sehr gut gerathen sind. Besonders befinden sich die französischen Plantagen auf Domingo, und die englischen auf Grenada, in dem blühendsten Zustande, und bringen unglaublich viel ein.

Die neuesten Merkwürdigkeiten aus Ostindien sind dem obigem Briefe aus Madras beygefügt.

XI.

Noch ein Schreiben aus Wien, vom 15ten Julius, 1784.

Ich kann Ihnen nun mit Gewißheit versichern, daß die Passauer Streitigkeit so weit geendigt ist, daß der Ver-

Vertrag mit dem kaiserlichen Hofe geschlossen und ratifizirt worden. Das Capitel hatte auf den Fürst-Bischof compromittirt, der endlich die Sache zu Stande gebracht hat.

Es gehen hier noch immer, trotz aller Verordnungen, manche Dinge vor, die man für Ueberreste der sich nach und nach verlierenden Vorurtheile, und Verfinsterung halten muß, mit denen allen sich die Regierung nicht befassen kann, die sie weislich ignorirt, da es doch nur die letzten Züge des sterbenden Mönchthums sind. Indessen klären, unter dem Schutze der Censursfreyheit, verschiedne Priester und Menschenfreunde das Volk immer mehr auf. Die Predigt-Kritiken, welche, vortreflich geschrieben, sichtbaren Nutzen sowohl bey den Predigern, als den Lesern, hervorgebracht haben, sind mit dem 7ten Bande geschlossen, und unter dem neuen Titel: **Ueber Gottesdienst, und Religionslehre der österreichischen Staaten**, nach einem erweiterten Plane fortgesetzt worden, nach welchen nicht nur vom Predigen, sondern auch von Kirchenanstalten, Feyerlichkeiten und dergleichen, Nachricht ertheilt, und über alle gegen die bestehenden Verordnungen vorgehende Andächteleyen, und Misbräuche, ein strenges, und unterrichtendes Urtheil gefällt wird. Gleichen Endzweck hat eine hier erscheinende **Kirchenzeitung**, die nach dem Muster der von Utrecht, vom Herrn Probst **Wittola** geschrieben wird, und eine andre, die unter dem Titel: **Zeitungsblatt für Geistliche**, periodisch erscheint. Alle diese Schriften sind als so viele Werkzeuge der zunehmenden Aufklärung anzusehen.

Die von Ihnen im vorigen Stücke Ihres Journals (S. 715) erwähnten Mémoires de Voltaire werden hier sehr stark gelesen, und im Originale, und zweyerley teutschen Uebersetzungen, als ein fremdes Buch verkauft, ob sie gleich hier heimlich gedruckt sind. Man erzehlt hier, daß der Verleger zu Paris durch 4 verkappte Leute angefallen, und halb todt geprügelt worden sey, und man fügt eine Anekdote bey, die ich nicht wage, weiter zu verbreiten. — —

Warschau, den 16ten August, 1784.

Bald wird unsere Königsstadt sehr öde und stille aussehen. Alle Herrschaften sind schon ohnedem entwöhnet, immer so, wie sonsten, hier zu wohnen, und halten sich mehr auf Ihren Güthern im Lande auf, weil alles jetzt sparen will. Und nun ist alles von hier noch zu den **Landtägen** abgereiset, die heute gehalten werden, und dann ziehet alles auf den **Reichstag nach Grodno**. Se. Majestät de König werden schon auf den 26sten dieses Monats von hier aufbrechen, und über Pinsk und Nieswiez dahin reisen. Am erstgedachten Orte werden Sie den **Oginskischen Canal** ansehen, der, da er nunmehro fertig seyn soll, **aus dem Dnieper in die Memel und in den Pregel zu schiffen den Weg eröfnet**, und so die **Vereinigung des schwarzen Meeres** mit dem **zwiefachen Haf** und sodann daselbst mit der **Ostsee** bereitet hat. Und am zweyten gedachten Orte werden Sie sich beym Fürsten Radzivill, Woywod von Wilna, zum Besuch aufhalten. Etwan acht Tage vor dem **Reichstage**, der am **ersten Montag nach Michaelis anfängt**, gedenken Se. Majestat in Grodno selbst einzutreffen. Man merket in den dießmal ausgegangenen Universalien zum bevorstehenden Reichstage als etwas besonders an, daß nicht das mindeste darinnen an die Nation ergangen, von in Berathschlagung zu nehmenden Puncten, welches doch sonst wesentlich für ehemalige Universalien war. Obgleich einige daraus muthmassen wollen, der Reichstag würde **nur eröfnet** und **auch zugleich wieder limitiret**, und dann nach **Warschau verleget** werden, davon auch schon Beyspiele unter ehemaligen Regierungen vorhanden sind, so sind doch andere wieder der Meynung, daß gerade sehr wichtige Angelegenheiten dort vorkommen dürften, und man deshalb mit Fleiß keinen Gegenstand der Berathschlagungen schon zum voraus angegeben habe, um alles, so nöthig däuchten sollte, gleich vortragen lassen zu können, ohne durch schon benahmte Puncte darinnen aufgehalten werden zu dürfen. Es soll unter andern auch die **künftige Folge im Herzogthume Curland** da festgesetzet wer-

den,

den, und man nennet zu Candidaten dazu, den **Prinz von Wirtenberg**, Gouverneur von Finnland, den Fürst Potemkin, Gouverneur von der Krimm, und den Prinz Stanislaus **Poniatowski**, Neveu unsers Königes. Man ist auf solchen Fall begierig zu vernehmen, ob der Prinz Carl Biron, Bruder des jetzigen wirklich regierenden Herzogs, und Prinz Carl, Sohn des Königs August des Dritten, welcher schon wirklich belehnter Herzog von Curland ist, und auch bereits dorten regieret hat, hiebey auch noch eine Rolle spielen möchten? Das allgemeine Gerüchte will, daß doch rußische Truppen, um die Reichs-Tags-Zeit in dem eigentlichen Litthauen zu sehen seyn sollen. Daraus, ohne die Danziger Schiffahrts-Angelegenheit, vor der Abreise des Königs von hier, beendiget zu sehen, ziehen einige den Schluß, daß auch wohl davon auf dem Reichstage was noch vorgenommen werden möchte. Allein es ist dieß kaum zu vermuthen, weil es wider alles bisheriges Staatsrecht der ehemaligen Verfassung Preussens laufen würde, davon noch Danzig mit Thorn ein Theil sind, solche **preußische** Angelegenheiten auf einer **polnischen** Reichsversammlung vorzunehmen, welche ohnedem nur mit Zuziehung der Interessenten zwischen Höfen und Höfen ministerialiter behandelt und abgemachet werden können, und dazu auch schon eingeleitet worden sind. In der Sache der Thornischen Territoriums-Angelegenheit, die auch nur nach angezeigten Grundsätzen ihre Behandlung angewiesen hat, herrschet nun wieder eine grosse Stille. Von den hiesigen **auswärtigen Gesandten** soll nur, wie es heißt, der **rußische** Ambassadeur und der **preußische** Resident auf den Reichstag nach Grodno gehen. Der Herr von Paulitz ist nun schon bey uns wirklich zu dem sonst angezeigten Posten hier eingetroffen. Die Festung bey Graudenz soll größtentheils fertig seyn, und wird schon von allenthalben her das zu derselben erforderliche Geschütze hingeführet, welches mancherley ungegründete Verbreitungen veranlasset hat. Es ist aber doch nicht unangemerkt zu lassen, daß, da Memel, Pillau, nebst Friedrichsburg, gänzlich als Festungen eingehen, nun noch drey

andere Festungen in Preussen, von Bedeutung, angeleget werden sollen, nemlich in **Tilsit**, in **Goldapp** und in **Passenheim**. Aus der Veränderung unserer königlichen Salzniederlagen, zu abermahligem preußischen Gebrauch, wird nichts werden. Von unserer Seite wird auch jetzt das Salz wohlfeiler verkauft, wie von den Preussen. Diese haben auch noch immer von dem Liverpoler Stein-Salz grosse Vorräthe, welches darum von ihnen zum Verkauf in Polen ist gehohlet worden, weil ihnen aus den jetzigen kaiserlichen Salzwerken, zu Wieliczka und Bochnia, kein Stein-Salz überlassen wird. Indessen haben einige bey uns gemachte Versuche mit gedachtem Liverpoler Salze dargethan, daß solches in der That für die Gesundheit des Menschen sehr schädliche Bestandtheile hat, so, daß nach und nach dadurch eher, als natürlich ordentlicher Weise, das Leben verkürzet werden kann. Man weiß auch, daß in Engelland selbst solches wenig und nur erst dann gebrauchet wird, wenn es öfters abgekochet und gereiniget ist, da solches hieher, so wie es dort aus der Erde kommt, von daher transportiret wird. Wir haben hier anjetzt den **Prinzen Ludwig von Wirtenberg** bey uns eintreffen sehen. Er soll, wie es heißt, für die Prinzeßin, Tochter des Fürsten Adam Czartoryski, bestimmet seyn. Was etwan merkwürdiges von den Landtägen und dem Reichstage mir bekannt werden wird, werde Ihnen zu berichten die Ehre haben.

XII.

Vermischte Nachrichten.

Der König von Schweden hat seine Rückreise von Paris nach seinen Staaten mit einer außerordentlichen und glücklichen Geschwindigkeit vollendet. Er hat den Weg von Paris bis nach Warnemünde in 10 Tagen gemacht. Und eben so schnell und glücklich ist er von da nach Stockholm übergesegelt. Kein Courier hat, wie

man

man in einem Schreiben aus Stockholm bemerkt, den Weg von Paris nach Stockholm jemals schneller gemacht, als Er, und das mit dem besten Wohlseyn, und ohne die geringste Beschwerlichkeit der Fatigue zu empfinden. Man hatte in Stockholm wohl vermuthet, daß er überraschen würde, aber so schnell doch nicht. Denn noch hatte man keine Nachricht von seiner Abreise aus Paris zu Stockholm, als Er Selbst anlangte.

Der Erbe eines grossen Hauses verlangte von seinem erhabnen Vater, eben als die Schulden der Civilliſten dem Parlamente in England vorgelegt wurden, und das Parlament die Bezahlung derselben bewilligte, eine besondre Unterredung, und in derselben die Bezahlung seiner Schulden bey der Bezahlung der Civilliſte zugleich mit, von seinem grossen Vater. Dieser aber antwortete: Mein Sohn bekommt jährlich mehr, als ich hatte, da ich in dem nämlichen Stande war, und doch wurden alle meine Diener und Rechnungen bezahlt. „Ich kann mich nicht entschließen, die Laſten meines Volks zu vermehren, um die Weitläuftigkeiten meines Sohns zu befriedigen.“

Bey Gelegenheit des neulich in England gefeyerten Friedensfestes stand in einem öffentlichen Blatte: Wir danken Gott, daß er uns die Laſt abgenommen, halb America zu regieren.

Wir haben der so häufig an so vielen Orten gemachten Versuche mit den Luftballen seit langer Zeit keine Erwähnung gethan, weil ſie meistens mißgeglückt, oder doch von keiner politiſchen Merkwürdigkeit, und bloſſe Luſtſpiele gewesen sind. Aber zur Ehre Teutſchlandes müſſen wir anführen, daß ein Luftball, welchen Herr Doctor

Doctor Großmann zu Boitzenburg im Mecklenburgischen am 29sten Julius um 8 Uhr Morgens in die Höhe gelassen, an demselbigen Tage um halb 3 Uhr in Seeland, 3 Meilen jenseits Schlagelse niedergefallen, und ein Teutscher also der Erste gewesen, der einen Luftball übers Meer geschickt hat.

Zur Berichtigung der Nachrichten von dem berühmten Freyherrn von Romberg in Brüssel, müssen wir hier bemerken, daß Er nicht der Sohn eines Bauern aus Iserlohe, sondern aus Suntwig gebürtig ist, einem artigen Flecken, eine Stunde von Iserlohe, der wegen der dortigen Meßing- und Fingerhut-Fabriken bekannt ist. Sein Vater hat das seltne Glück genossen, nicht nur seine Jubelhochzeit, sondern auch sein 100jähriges Alter mit vieler Munterkeit zu feyern.

Die Staaten von Holland und Westfrießland haben, am 18ten August, den Beschluß gefaßt, den Feldmarschall, Herzog von Braunschweig, aller seiner Dienste in der Republik zu entlassen. Dieser Prinz soll das Gebiet der Republik verlassen, seine Besoldung bis zu Ende dieses Jahrs noch erhalten, und den Truppen soll Ordre gegeben werden, seinen Befehlen nicht ferner zu gehorsamen. Diese Resolution ist darauf an die Generalstaaten gebracht worden, wo sie die Beystimmung der gesammten übrigen Provinzen erwartet. — Wir werden von den Folgen dieses grossen Schritts künftig noch mehr zu melden haben.

Verschiedne uns richtig zugekommene Beyträge, und Nachrichten, für welche (und besonders für das überschickte aus Utrecht, und für das Antwortsschreiben eines grossen Ministers auf die Anfrage eines Gesandten eines andern grossen Hofes) wir unsern verbindlichsten Dank bezeugen, werden in den künftigen nächsten Stücken folgen.

Hamburg, den 26sten August, 1784.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1784.

I.

Ueber die französische Handlung und National-Capital.

Im Politischen Journal vom vorigen Jahre, im fünften Stücke, befindet sich gleich anfangs ein Aufsatz, worin ich behauptet habe, daß in Frankreich im Jahre 1782 nicht mehr baar Geld hat vorhanden seyn können, als 1720; Du Tot habe es in seinen Reflex. Polit. aus zuverläßigen Nachrichten im Jahr 1720 auf 1200 Millionen Livres angegeben, und im Jahr 1782 würden daselbst höchstens nur eben so viel, nicht aber 2000 Millionen, wie Herr Necker meldet, vorhanden gewesen seyn. Dieser Satz wird in den Göttingschen Staats-Anzeigen B. IV. H. 15, S. 331 von einem andern ungenannten Verfasser mit Einsicht in die neuere Geschichte und Staatskunde bestritten. Daher werde ich bewogen, die von demselben dawider vorgetragene

Zweifel zu heben, und meinen Satz mit mehrern Beweisen zu unterstützen.

Der gegenseitige Herr Verfasser meynt, die Bevölkerung Frankreichs sey seit dem Jahre 1720 bis auf gegenwärtige Zeit von 19 auf 25 Millionen Einwohner angewachsen, und dadurch auch dessen National-Reichthum so sehr vermehrt. Allein wenn es wahr ist, daß anjetzt 25 Millionen Menschen in Frankreich vorhanden sind, (wie allerdings gründlich berechnet und bewiesen worden,) so ists unwahr, daß vorhin im Jahre 1720 nur 19 Millionen sich allda befunden haben, und müssen damals im Zählen und Rechnen Fehler vorgefallen seyn. Denn die blutigen Kriege, welche Frankreich vom Jahr 1733 bis 1736, vom Jahr 1757 bis 1763, und vom Jahr 1778 bis 1782 geführt hat, haben aus diesem Reiche gewiß mehr Menschen weggenommen, als dessen Bevölkerung binnen dieser Zeit von 62 Jahren hat damit vermehrt werden können. Aus andern Ländern haben sich keine neue Colonisten dahin begeben, und sich nicht daselbst so, als in den Königlich Preußischen, Rußischen und Kaiserlich Königlichen Ländern, von neuen besetzet. Auf die Manufacturen hat es sich nicht allein in der neuern Zeit, sondern schon unter König Ludewig XIV. gar sehr befleißigt, hingegen den Ackerbau als die stärkste Quelle der Bevölkerung in der letzten Zeit desto mehr vernachläßiget, den es unter Heinrich IV. stärker betrieben hatte.

Jedoch zugestanden, daß die Zahl der Einwohner in Frankreich seit dem Jahre 1720 bis 1782 so sehr zugenommen, so folgt dennoch daraus nicht, daß mit ihnen das Geld im Lande sich vermehrt habe. Die americanischen

schen Staaten hatten bis J. 1774 gar sehr an Einwohnern, hingegen an Gelde gar keinen Zuwachs erhalten, jetzt ist durch den Krieg und Auswandrung der Loyalisten die Zahl ihrer Einwohner beträchtlich vermindert, hingegen das baare Geld vermehrt, welches sie vorhin gar nicht hatten. Es giebt mehrere Völker, welche zahlreicher an Einwohnern und ärmer an Gelde worden sind.

Bey jetziger Frage kommt es darauf an, ob durch die Handlung oder auf andere Weise das baare Geld in Frankreich seit dem Jahre 1720 bis 1782 sich so sehr vermehrt habe, daß 1782 daselbst 2000 Millionen Livres baar vorhanden gewesen sind, anstatt daß im Jahr 1720, laut unbezweifelter Nachrichten, nur 1200 Millionen daselbst befindlich gewesen. Wollte man schon zugeben, daß binnen besagter Zeit die Zahl seiner Einwohner von 19 auf 25 Millionen, und mit ihnen das baare Geld in gleichen Verhältnisse sich vermehrt habe, so hätte dennoch das Geld binnen dieser Zeit sich nicht von 1200 auf 2000 Millionen, sondern nur in gleicher Proportion von 1200 auf 1600 Millionen Livres mehren können.

Der gegenseitige Herr Verfasser will dagegen behaupten, daß die französische Handlung seit dem Jahre 1720 viel stärker zugenommen habe, als vorher, und daß sie durch den Pariser Frieden und unglücklichen 8 Jahre lang vorher geführten Krieg keinen grossen Verlust und Verminminderung erlitten habe. Insonderheit ist er der Meynung, daß die Provinz Canada, welche sie im besagten Frieden an die Engländer abtreten müssen, der französischen ganzen Nation deswegen keinen Vortheil in der Handlung eingetragen, weil die westindische Compagnie von dasigen Pelzhandel mehr Schaden als Vor-

theil, und die königl. Regierung schwere Unkosten davon gehabt habe. Allein 1) der Abt Raynal, auf dessen Zeugnis der Herr Verfasser sich berufet, nennt nur den Zeitpunct zwischen dem Jahre 1744 und 1757, da die westindische Compagnie durch den Pelzhandel Verlust erlitten habe. Hingegen Savary in Dictionn. de commerce T. I. P. II. p. 965 f. versichert, daß sie vor dem Jahre 1720, ehe sich die Engländer mit ihnen zugleich um den Pelzhandel beeifert, unermeßlichen Vortheil dadurch gewonnen haben.

2) Gesetzt aber auch, der Pelzhandel sey für die französische westindische Compagnie zu allen Zeiten nicht vortheilhaft gewesen, so ist democh daraus kein Schluß zu ziehn, daß er der ganzen Nation keinen Vortheil gebracht habe. Die englischen und französischen Schriftsteller haben schon längst aus mannichfaltiger Erfahrung angemerkt, daß eine Gesellschafts-Handlung wegen der schlechten Verwaltung, Sorglosigkeit, Unterschleife, Nachsicht, und Nachläßigkeit der Bedienten lange nicht denjenigen Vortheil der Compagnie einbringe, den sie davon haben müßte. Der Abt Raynal selbst führt in seiner bekannten Hist. Philos. & Polit. T. VI. p. 151 zur Ursache les enormes malversations an, warum die Compagnie so viele Schulden gemacht, und Schaden gelitten habe. Eine grosse Handlungs-Gesellschaft kann also banquerott machen, und mit grossen Schaden der mehrsten Mitglieder aufgehoben werden, da gleichwohl die Nation im ganzen betrachtet, sehr viel dabey gewonnen hat. Die Bedienten der Compagnie, einzelne Mitglieder, viele andere dabey interessirte Personen, Manufacturier, Schiffer, und Schiffszimmerleute, die davon ihren Unterhalt gehabt

pflo

ssigen sich desto mehr dabey zu bereichern. Gesetzt die jetzige englische, oder dänische, oder holländische Compagnie machte würklich banquerott, (welches ohne besondere Unterstützung der dasigen Landesregierungen, und Souverains gar wohl möglich ist,) würde deswegen jemand wohl auf den Gedanken kommen, daß keine von den dreyen Nationen Vortheil vom ostindischen Handel gehabt habe? 3) Ohnedem war das Pelzwerk nicht die einzige, oder vorzüglichste Waare, welche die Franzosen aus Canada bekamen, sondern ihr grösseſter Vortheil bestand nach dem Zeugnisse des Abts Raynal in der Fischerey an den dasigen Küsten, welche sie im Pariser Frieden verlohren. Ich will dessen eigene Worte aus dem angeführten Orte T. VI. p. 235 hier anführen: La pêche (sur les Cotes de Canada, & de l'Acadie) est *infinement plus utile*, que la pêche errante. — — Les François jouirent de ces avantages, tandis qu'ils furent *paisibles poſſeſſeurs de l'Acadie, de l'isle Royale, du Canada, & d'une partie de Terre neuve.* Les fautes du gouvernement leurs ont fait perdre, l'une après l'autre, *ces poſſeſſions precieuſes*; & des debris *de tant de richeſſes* iis n'ont sauvé que le Droit de saler, & de secher leur Morüe du Nord de Terre Neuve depuis le Cap de Bona Vista jusqu'à la Pointe Riche. Das Zeugniß dieses Schriftstellers, welches der gegenseitige Herr Verfasser vor sich anführen wollen, ist ihm also hierin grade entgegen, und es ist irrig, was derselbe behaupten will:

„Die Fischerey-Gerechtigkeit werde nach wie vor dem „Pariser Frieden (im Jahr 1763) grade in eben dem „Bezirk ausgeübt, in welchen sie durch den Utrechter „Frieden eingeschränkt gewesen.“

Vermöge des Pariser Friedens dürfen die Franzosen an den Küsten von Canada und Cap Breton, wo der Fischfang am einträglichsten ist, gar nicht mehr fischen, und müssen sich 3 Meilen weit davon entfernt halten. Durch den Utrechter Frieden aber wurde die Fischerey derselben keinesweges bey Terre Neuve, vielweniger aber bey Canada und Cap Breton eingeschränkt, sondern die Engländer wurden nur in dem kleinen Bezirk von Terre Neuve mit dazu gelassen, und die Franzosen durften gleichwohl annoch allenthalben immer fort fischen, wo sie vorher zu fischen berechtigt gewesen waren. Indem sie den Engländern in besagten Utrechter Frieden Terre Neuve abtraten, so räumten sie ihnen eigentlich nur einen kostbaren Mitbesitz davon ein, blieben selbst in deren Besitz, behielten das Recht ihre Fische darauf zu trocknen, und blieben von den Kosten eine Besatzung darauf zu unterhalten befreyet, die den Engländern oblagen.

Nachdem also die Franzosen im Pariser Frieden im Jahr 1763 die weit einträglichere Fischerey an den Küsten von Canada und Cap Breton einbüßten, selbige blos an den Küsten der kleinen Insel Terre Neuve oder Neufoundland sich einschränken liessen, und ganz Canada und Cap Breton den Engländern abtraten, so äußerte sich hieraus für sie ein doppelter Verlust, einmahl in Ansehung des Pelzwerks und der Fischerey, die nach dem Zeugnisse des Abts Raynal sehr gewinnreich war, zweytens in Ansehung derjenigen Waaren und Manufacturen, die sie aus Frankreich dahin ausführten. Wie stark diese Ausfuhr gewesen seyn müsse, ist daraus abzunehmen, daß Savary im angeführten Orte T. I. P. II. p. 963 die Zahl der Einwohner daselbst auf 200,000 angiebt, ohne die Einwohner

auf

auf Cap Breton, und die Wilden in Canada zu rechnen, mit denen der Handel im Pelzwerk damals vor 1720 überaus vortheilhaft war. Savary im angeführten Orte p. 965 schreibet davon: Commerce, qui passe entièrement par les mains des Sauvages, de qui on tire tous les ans *pour plusieurs millions* en troc des marchandises d'Europe; sur lesquelles on fait *des profits immenses*; (und p. 966 sur lesquelles il y a pour *l'ordinaire* 200 *pour* 100 *à gagner*) bien, que beaucoup moindres, qu'ils n'étoient, avant que la jalousie de Commerce entre les François & les Anglois eut excité ces deux nations, d'aller, pour ainsi dire, sur le marché l'une sur l'autre, dans la traité qu'ils font avec ces Barbares. Dieser Vortheil der Franzosen von dem Pelzwerke und Fischerey aus Canada nahm seit dem Jahre 1720 nach und nach immer desto mehr ab, je mehr die Engländer ihren Handel dahin seit dem Utrechter Frieden ausbreiteten, bis endlich die französische Handlung dahin durch den Pariser Frieden völlig vernichtet wurde, und die französischen Kaufleute im Jahr 1768, wie Raynal im angeführten Orte T. VI. p. 229 bezeugt, ihre Schiffe dahin mit 14 Procent Verlust ausschickten, anstatt daß sie vorhin nach dem Bericht des Savary 200 Procent damit gewannen.

Außer diesem so einträglichen Zweige der Handlung verlohren sie im besagten Frieden auch die Insuln St. Vincent, Tabago, Dominique, und Grenades. Ob schon ihre Handlung dagegen auf den ihnen übrig gebliebenen Insuln Martinique, St. Domingo, Guadaloupe, und Marie Galante nach dieser Zeit desto mehr zunahm, so hatten sie dennoch die Verbesserungen ihrer Colonien auf

diesen letztbenannten Insuln denjenigen Colonisten Hauptsächlich zuzuschreiben, welche sich von den erstbenannten, die den Engländern eingeräumt wurden, dahin begaben, und solchergestalt jene Colonien erweiterten. Die Verbesserungen, und Erweiterungen des Anbaues auf diesen übrig behaltenen Antillischen Insuln ersetzten ihnen nicht einmal den Verlust der erstern, geschweige denn den Verlust von Canada und Cap Breton. Daher ist außer allen Zweifel gesetzt, daß die Handlung der Franzosen nach America und den Antillischen Insuln seit dem Utrechter Frieden, und besonders seit dem Jahr 1720 beträchtlich abgenommen habe.

Auch die ostindische Handlung derselben hat ein gleiches Schicksal gehabt. Es kommt mit der Wahrheit der Geschichte nicht überein, was der Herr Verfasser des oftgedachten Aufsatzes behaupten will:

„ Die französischen Besitzungen in Ostindien habe erst „ *Du Pleix* vor und nach dem Aachener Frieden erworben.“

Was Du Pleix damals eroberte, behielten die Franzosen nur eine kurze Zeit. Hingegen hatten sie sich schon längst vorher in ansehnlichern Besitzungen festgesetzt. Sie bekamen schon im Jahre 1669 eine Factorey zu Massulispatnam; 1674 Pondichery in Besitz, und trieben allda so vortheilhafte Handlung, daß die Dividende ihrer Compagnie in 30 Procent bestund. (Savary im angef. Orte p. 1048.) Außerdem hatten sie im Jahr 1701 Factoreyen zu Ougly, Bellezor, Kasumbarar, und Cabripatnam, in Bengalen. (Hist. de la Compagnie des Indes p. 43, 75, 84.) In dem spanischen Succeßions-Kriege kam sie zwar sehr herunter, erhielt aber wieder neue

Kräfte,

Kräfte, da sie ihre Handlung an Privatpersonen überließ, und wurde im Jahr 1720 mit der westindischen vereinigt, auf Anrathen des berühmten Law. Nach dieser Zeit breiteten sich die Engländer daselbst immer mehr aus, und erweiterten ihre Handlung zur Schmählerung der französischen.

Im Kriege vom Jahr 1744 bis 1748 waren zwar die Franzosen anfänglich wider die Engländer glücklich, sie nahmen ihnen Madras weg, und DuPleix machte noch andere grosse Eroberungen. Allein sie waren von kurzer Dauer. Lord Clive nahm ihnen bald hernach alles wieder ab, und der Krieg zwischen beyden Völkern daselbst dauerte des zu Aachen geschlossenen Friedens ohngeachtet bis J. 1754 zum grossen Verluste der Franzosen annoch beständig fort. Raynal schweigt von den Siegen des Lord Clive über die Franzosen, und die mit ihnen verbundene Nabobs, nennt diesen grossen Mann kaum einmal, und erwähnt nichts von den weitläuftigen Eroberungen desselben, wodurch er den Grund zur bisherigen Macht der Engländer in Ostindien gelegt hat.

Im Kriege vom Jahre 1757 bis 1763 verlohren die Franzosen alles, was sie in Ostindien bis dahin besessen hatten, und bekamen nicht nur einen geringen Theil davon wieder zurück, sondern auch dasjenige wenige, was ihnen von den Engländern eingeräumt wurde, bekamen sie in zerstörten und elenden Zustande wieder. (Raynal im angef. Orte T. IV. p. 138.) Pondichery, welches vorher 47,000 Häuser und 70,000 Einwohner hatte, wurde gänzlich zerstört, und von seinen Einwohnern völlig verlassen. Erst im Jahr 1765 versammleten sich daselbst 32,000 alte Einwohner, und baueten 2000 Häuser

wieder auf. (Raynal ebendaſ.) Alſo hat die franzöſiſche Handlung in Oſtindien ſeit dem Jahre 1720 ſich ſehr vermindert, und der Nation nicht ſo viel eintragen können, als vorher.

Mit ihrer Handlung nach Africa hat es gleiche Bewandniß; ſie mußten Senegal den Engländern im Pariſer Frieden abtreten, und ſelbiges 20 Jahre lang bis zum letztern Friedensſchlus im vorigen Jahre einbüſſen, welches ſie ſchon ſeit dem Jahre 1673 im Beſitz gehabt hatten. Obgleich die franzöſiſche africaniſche Compagnie ſo, als die oſtindiſche, ſchon verſchiedene Mahl vor dem Jahre 1720 ſchweren Verluſt erlitte, und aufgehoben werden mußte, ſo wurde ſie dennoch bald hernach wieder hergeſtellt, die Handlung nach ſelbiger daurete fort, und dieſe Geſellſchaft wurde im Jahr 1719 mit der weſtindiſchen auf Laws Anrathen vereinigt. Allein nachdem die Franzoſen Senegal im Jahr 1760 ganz verlohren, und bis 1780 nicht wieder im Beſitz bekamen, ſo mußte nothwendig ihre Handlung dahin aufhören, und ihr africaniſcher Handel überhaupt abnehmen.

Ihre Handlung nach der Levante hat zwar ſeit dem Pariſer Frieden im Jahr 1763 beträchtlich zugenommen, jedoch nicht in ſolcher Maaße, daß dadurch ihr Verluſt des Handels nach den übrigen Welttheilen wäre erſetzt worden. Vom nordiſchen Handel ſind ſie ausgeſchloſſen. Mit Portugal haben ſie niemals beträchtlichen Handel geführt, und mit Spanien nur in den letztern Zeiten denſelben lebhafter betrieben.

Zur völligen Ueberzeugung, daß die franzöſiſche Handlung ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts mehr ab als zugenommen habe, darf man nur die Augen auf Groß-

bri-

britannien werfen, wie sehr dagegen dessen Handlung angewachsen sey, wie oft es jener seiner Nebenbuhlerin hierin Einhalt gethan, und dessen Handlung nicht allein im Kriege vom Jahr 1756 bis 1763, sondern auch vom Anfange dieses Jahrhundertes zu Grunde gerichtet hat. Niemand wird hoffentlich in Abrede ziehn, daß die Handlung, Schiffahrt und Reichthum der Engländer seit dem Anfange dieses Jahrhunderts bis ausschließlich zum letzten americanischen Kriege sich vielfach vermehrt und verdoppelt habe. Dieses wäre unmöglich gewesen, wenn die französische Handlung binnen dieser Zeit ebenfalls angewachsen wäre, und jene nicht dieselbe in öftern Kriegen zerstört hätten. Denn zwey gegen einander über liegende Oerter, Provinzen, und Reiche von verschiedener Herrschaft können unmöglich beyde zugleich in der Handlung von einander gewinnen. Wenn die eine gewinnt, so muß die andere nothwendig verlieren, wenn die eine zunimmt, so muß die andere abnehmen, und was der einen abgeht, wächset der andern zu.

Also wurde die französische Handlung im Anfange dieses Jahrhundertes beym spanischen Succeßions-Kriege von den beyden damals verbundenen Seemächten völlig zu Grunde gerichtet. Sie erholte sich zwar nach dem Utrechter Frieden etwas wieder, und Raynal schreibt von dem berühmten Law T. IV. p. 53. Il donna en 1716 la vie a l'agriculture, ou commerce, aux arts, à l'Etat entier. Jedoch da man seine Vorschläge bey dem Mißisippischen Actienhandel übertrieb, und hernach schlecht befolgte, so bekam die Handlung dadurch einen tödtlichen Stoß. Von den 1200 Millionen Livres baaren Geldes, welche laut du Tot und Raynals Berichten im Jahr 1720

in

in Frankreich vorhanden waren, zogen die Ausländer gar bald den dritten Theil (nämlich 400 Millionen) aus Frankreich wieder zurück, welche sie dahin vorgeschossen hatten. (Raynal T. IV. p. 55 also,) daß schon im Jahr 1722 nicht mehr als 700 Millionen daselbst übrig seyn konnten.

Im Jahre 1733 wurde Frankreich mit Oesterreich und dem deutschen Reiche in Krieg verwickelt, die aus den vorhergehenden Kriegen und Mißisippischen Actien-Handel übrig gebliebene Summe der Staatsschulden angehäuft, die Last der Auflagen im Lande vermehrt, und dadurch die Industrie und Handlung gehindert.

Im Jahre 1740 fieng Frankreich den kostbaren österreichischen Krieg an, und 1744 bekam es Krieg mit England. In diesem Kriege bis zum Aachener Friedensschlusse kam seine innere Staats- und Finanzverwaltung in solchen Verfall, und seine Seemacht und Handlung in solche Abnahme, daß es zuletzt nicht einmal mehr ein einziges Schif nach Westindien abschicken konnte. (Raynal T. IV. p. 77.)

Im Kriege vom Jahr 1756 bis 1763 wurde dessen Handlung von den Engländern weltkündiger Maaßen völlig vernichtet. Also hat England vom Anfange dieses Jahrhunderts bis ausschließlich zum letzten americanischen Kriege mit Frankreich keinen einzigen Krieg geführt, darin es nicht dessen Handlung zu Grunde gerichtet, und die seinige erweitert hat. Weil die Erfahrung bey allen andern Völkern lehrt, daß eine Handlung, wenn sie einmal verlohren ist, schwehrlich wieder zu erhalten sey, so darf man sich so wenig wundern, daß die französische Handlung binnen dieser Zeit abgenommen habe, so wenig

man

man sich die Möglichkeit gedenken kann, wie sie während dieser Zeit zunehmen können.

Noch mehr wird man davon überzeugt werden, wenn man den Zustand des französischen Seewesens unter dem König Ludewig XIV. mit demjenigen im letzten americanischen Kriege vergleicht. Wenn ihre Handlung seit dieser Zeit zugenommen hätte, so hätte auch ihre Schiffahrt, die Anzahl ihrer Schiffe, Schiffleute und Matrosen gleichfalls haben zunehmen müssen. Von der wahren Zahl ihrer Kauffahrtey-Schiffe hat man zwar weder im Anfange dieses Jahrhundertes noch anjetzt volständige und zuverläßige Nachricht erhalten können. Jedoch obiger Schluß gilt nicht allein von Kauffahrtey-, sondern auch von Kriegsschiffen. Hat die Handlung eines Staats zur See zugenommen, so muß derselbe auch vermögend seyn, wegen der Mehrheit der Schifsmaterialien, Schiffleute, und Matrosen eine stärkere Flotte von Kriegsschiffen in die See zu schicken, als vorher. Der Staat wird alsdenn auch mehr Geld haben, und wird damit eine stärkere Flotte viel leichter ausrüsten können, als vorher. Jedoch im letzten americanischen Kriege hat Frankreich keine stärkere Flotte in die See schicken könntn, als unter Ludewig XIV. im spanischen Succeßions-Kriege, ohngeachtet es im letzten americanischen Kriege alle seine Kräfte ganz allein wider England auf den Seekrieg verwenden konnte, hingegen Ludewig XIV. außer dem Kriege zur See auch zu Lande mit den mächtigsten Reichen in Europa Krieg zu führen hatte, ohngeachtet es im Anfange des americanischen Krieges von der Republik Hollan heimliche und hernach öffentliche Unterstützung erhielt, wider welche Ludewig XIV. streiten mußte, ohngeachtet beym letz-

letzten americanischen Kriege die französischen Finanzen mit den Einkünften aus den Herzogthümern Lothringen und Baar vermehrt waren, welche dem König Ludewig XIV. fehlten, und hat demohngeachtet die französische Schatzkammer alle zum letztern Kriege erfoderliche Gelder laut des Herrn Necker Comte rendu au Roi eben sowohl aufborgen müssen, als Ludewig XIV. in seinen Kriegen zu thun genöthiget war.

Hingegen England, dessen Seemacht beym spanischen Successions-Kriege kaum in Verbindung mit der holländischen der französischen Seemacht gewachsen und überlegen war, konnte schon im österreichischen Successions-Kriege, und hernach in den Jahren 1756 bis 1763, auch sogar in den letztern Jahren des americanischen Krieges stärkere Flotten auf der See halten, als Frankreich. Obschon im Anfange dieses letztern Krieges die französischen Flotten stärker waren, als die englischen, so lag dennoch die Schuld an der Sorglosigkeit der Lords North und Sandwich, daß sie die Zurüstungen zur See nicht früher mit gehörigen Eifer und mit den Franzosen zugleich anfiengen. Ueberhaupt ist hier nicht der Ort, die Ursachen anzuführen, warum Großbritannien in diesem Kriege wider das Haus Bourbon und America, seiner Seemacht ohngeachtet, unten gelegen hat.

Der gegenseitige Herr Verfasser führt zwar verschiedene Artikel an, worinn der französische Handel zugenommen haben soll. Allein dieser Zuwachs ersetzt lange nicht denjenigen Verlust, welchen er bis zum letztern Kriege in Ost- und Westindien und Africa erlitten hat.

Durch den Salzhandel, welcher, nach dem gegenseitigen Anführen, seit dem Jahre 1720 zugenommen hat,

werden zwar die königlichen Einkünfte im Lande vermehrt, sonst aber wenige Gelder von Ausländern dafür eingenommen.

Der französische Weinhandel hat freylich während selbiger Zeit zugenommen, jedoch zum Schaden des Staats, und Verringerung des Ackerbaues. Alle französische Schriftsteller klagen darüber, daß man die fruchtbaren Aecker in Weinberge verwandelt, den Kornmangel gar zu oft im Lande dadurch verursacht, und mehr Geld für Korn aus dem Lande geschickt, als für Wein eingenommen habe. Ob man gleich in Frankreich seit 1763 angefangen hat, auf den Ackerbau sich mehr zu befleißigen, so wird dennoch jeder Landwirth, und jedermann, welcher die Schwierigkeiten der allgemeinen Wiederherstellung eines im ganzen Lande so nachläßigten Ackerbaues kennet, bezeugen, daß diese Verbesserungen unmöglich in so kurzer Zeit so allgemein werden können, daß sie auf einmal einen Ueberfluß an Getreide in einem Lande hervorbringen können, welches vorhin beständigen Mangel daran gehabt.

Der französische Handel nach der Levante hat, wie ich schon oben erinnert, in den letzten Zeiten zugenommen, ich gebe dieses auch von ihren Seiden und feinen Tuchmanufacturen zu. Allein dieses alles ersetzt den Verlust nicht, den sie, wie ich schon erwiesen habe, in andern wichtigern Zweigen der Handlung erlitten haben. Die Handlung mit den feinsten Waaren ist nicht immer die einträglichste.

Daß die französische Handlung nach den westindischen Inseln, welche sie seit dem Pariser Frieden übrig behalten, zugenommen habe, ist eine bekannte Sache. Jedoch

die

die Verbesserungen, welche daselbst geschehn sind, haben diejenigen Colonisten unternommen, welche von St. Vincent, Tabago, Dominique, und den Grenades, nachdem sie an die Engländer abgetreten worden, sich dorthin begeben haben, und ich habe im vorhergehenden klar bewiesen, daß diese Verbesserungen ihnen den Verlust an den Insuln, und Canada, Cap Breton, und Louisiane lange nicht vergütet haben.

Ob gleich diese Verbesserungen, und Vermehrungen der jährlichen Producte von diesen ihren übrig behaltenen Insuln vermöge des Berichts des Abts Raynal seit dem Jahre 1720 bis 1776 von 30 auf 130 Millionen Livres am Werthe gestiegen sind, so leuchtet dennoch bey genauer Untersuchung ein, daß der wahre Vortheil davon für Frankreich in der That lange so groß nicht sey, als er scheint zu seyn. Denn Raynal versichert, daß von diesen Producten jährlich am Werthe nur für 73 Millionen Livres aus Frankreich in fremde Länder verführt, und 57 Millionen davon im Lande selbst consumirt würden. Haben nun diese Colonien vor 1720 nur für 30 Millionen am Werthe geliefert, so haben die Franzosen an Zucker, Caffee, Vanille ꝛc. desto weniger, und hernach, bey zunehmender Einfuhr, desto mehr, und gleichwie in Deutschland und andern Ländern, anjetzt 3 mahl mehr als vorher verzehrt. Diese 57 Millionen für empfangene und verzehrte westindische Producte haben die Einwohner den Colonisten theils mit baaren Gelde jährlich bezahlen, theils zur Unterhaltung der Colonien nöthige Waaren dahin schicken müssen, wofür sie sonst von andern Völkern baar Geld würden aufgenommen haben. Also zogen diese Colonien eine würkliche Ausgabe und Verlust von 57

Millionen am Werthe für die übrigen Einwohner in Frankreich nach. Dagegen entstand zwar auch für sie eine auf 73 Millionen am Werthe vermehrte Einnahme von den Ausländern für die westindischen Producte, welche sie ihnen zuführten. Allein man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, daß Raynal unter diesen 73 Millionen lauter baar Geld verstanden habe. Sondern der Handel wird anjetzt weit stärker in Papier und Wechselbriefen geführt, als ehemals. Law machte die Franzosen zuerst im Jahr 1716 damit bekannt. Kaum aber hatten sie den Gebrauch des Papiers kennen gelernt, als sie ihn beym Mißisippischen Handel übertrieben, und dadurch verursachten, daß ihr Papier im Jahre 1721 allen Credit verlor. Daher wenn Savary und andere damalige Schriftsteller, woraus Raynal seine Nachrichten genommen hat, so wenige Millionen nennen, welche die Antillischen Insuln vorhin jährlich eingebracht haben, so haben sie mehr baar Geld und weniger Papier verstanden. Hingegen anjetzt ist die Sache ganz umgekehrt, und unter dem Werthe von 73 Millionen, den die westindischen Producte den Franzosen von den Ausländern jährlich einbringen sollen, wird man höchstens nur 7 Millionen baar Geld zum reinen Ueberschusse rechnen dürfen, welchen sie von den Ausländern nach gezogener Bilanz und Abzug aller Ausgaben und Unkosten gewinnen. Der hauptsächlichste Vortheil aber, welchen die Franzosen von den Verbesserungen und Erweiterungen ihrer Colonien auf den im Pariser Frieden übrig behaltenen Insuln gehabt haben, besteht darinn, daß ihre Schiffahrt seit dieser Zeit wieder in den Gang gekommen ist, welche sonst mit dem Verluste ihrer übrigen auswärtigen Besitzungen

völlig aufgehört, und ihnen einen gänzlichen Mangel an Schifsleuten zugezogen haben würde. Daß aber der Vortheil, welchen sie ehemals an baaren Gelde von besagten Insuln gehabt haben, im Verhältnisse gegen die jetzige Zeit nicht so geringe gewesen sey, als der gegenseitige Herr Verfasser meynt, ist daraus abzunehmen, daß Savary in seinem Dictionnaire die Anzahl der grossen Kauffahrtey-Schiffe, welche damals jährlich blos allein nach den Antillischen Insuln abgiengen, über 200 angiebt.

(Der Schluß folgt im nächsten Stücke.)

II.

Anmerkungen zur politischen Beschreibung des Bißthums Münster.

(Aus Münster zugesandt.)

Die kurze Beschreibung, welche Sie in Ihrem Journale, im 6ten dießjährigen Stücke, für den Monat Junius 1784, S. 568, von dem Bißthume Münster gegeben haben, enthält verschiednes mangelhafte. Es ist wahr, wir haben noch zur Zeit wenig statistische und politische Nachrichten davon, und noch gar keine zweckmäßige Landesvermessung. Es ist aber zu vermuthen, daß wir ein und andres unter der dermaligen glücklichen Regierung bald erhalten werden, weil selbe beym Anfange schon so viel gutes wirkt. Ich kann und will daher Ihnen noch jetzt nichts umständliches melden, sondern nur einige eingeschlichne Fehler verbessern, so gut ich selbige, den Umständen nach, wissen kann.

Sie sagen: „das Hochstift habe nur wenigen fruchtbaren Boden, und dagegen viele weitläuftige wüste „Haydegegenden.“

Vom ganzen Lande, so etwa 200 Quadratmeilen haben mag, wird kaum der dritte Theil urbar seyn, die übrigen Zweydrittheile bestehen größtentheils in den angegebenen Haydegründen, die noch zur Zeit zum Plaggenhieb und Viehweide bestimmet sind, dem Rindviehe aber wenig Nutzen schaffen. Solche Hayden sind aber nicht alle wüste. Nach unserer Landessprache nennen wir durchgehends denjenigen Grund Hayde, welcher noch nicht zum Ackerbaue, Gärten, Holz und Graßgewächs gebraucht wird. Von solchem Haydegrunde ist, wenigstens im Oberstifte, ein gar grosser Theil guter Graßgrund, welcher ohne die mindeste Cultur zur Heu-Erndte schicklich ist, und mit wenig Mühe und Kosten gar bald in die schönsten Wiesen, viel hohes Land aber in die kostbarsten Aecker verwandelt werden könnten, wenn erstere nur nicht zu jeder Zeit dem Viehgange ausgesetzet wären, und zu Vermehrung des bisher ermangelenden Düngers Betracht genommen würde. Das übrige, was mit Haydekraut bewachsen ist, dienet den Schaafen zur Weide, und die davon kommenden Plaggen zu Vergrößerung der Misthaufen, und nicht zur besondern Vermehrung des Düngers.

Sie sagen ferner: „daß die Landesstände jährlich „ihre Landtags-Versammlung nach vorheriger Einwilligung der Prälaten und des Raths zu Münster in dieser Stadt halten, und die Stiftsangelegenheiten besorgen.“ Dieses ist der eigentlichen Verfassung zuwider, dann der Landesherr schreibet so oft, wie er will, den

Landtag aus, ohne dazu eine Einwilligung zu holen, oder nothwendig zu haben. Die Landesstände besorgen auch weiter keine Stiftsangelegenheiten, als über dasjenige ihre unmaßgebliche Meynung zu eröfnen, worüber sie vom Landesherrn befraget werden, und die Mittel anzugeben, wie die zu Landes-Nothwendigkeiten erfoderlichen Gelder beygeschaffet werden können. Die Anordnung eines Statthalters beruhet auch in der Willkühr des Fürsten, wie wir denn auch in 24 Jahren zu Besorgung der Landesangelegenheiten keinen gehabt haben, auch noch zur Zeit nicht haben. Daß das Domcapitel 5 Infanterie- und 2 Cavallerie-Regimenter unterhalte, ist falsch. Noch vor dem 7jährigen Kriege hielt der Fürst Bischof von Münster 7 Infanterie- und 2 Cavallerie-Regimenter mit einem ansehnlichen Artillerie-Corps, jetzo aber nicht mehr als vier Infanterie- und Ein Cavallerie-Regiment, ein geringeres Artillerie-Corps, und eine Garde zu Pferde. Der Landesherr giebt auf den Landtagen das Verzeichniß der dazu, und zu den andern Landes-Nothwendigkeiten erfoderlichen Gelder, die Landesstände zeigen die Art und Weise an, wie selbe von den Landeseingesessenen am bequemsten beygetragen werden können, der Landesherr giebt zu deren Zahlung an die Landes-Cassa, und zu deren Verwendung auf die Landes-Cassa die erfoderliche Anweisungen. Die desfallsige Berechnungen werden alljährlich in Gegenwart landesherrlicher Commissarien und landständischen Deputirten abgestattet.

Die **Einkünfte** des Bißthums sind zu hoch angeschlagen. Der ganze **Matricular-Anschlag** einer sogenannten **Kirchspiels-Schatzung** beträget etwas über

30,00

30,000 Rthlr., und deren werden gewöhnlich 12 im Jahre ausgeschrieben, und sodann in die allgemeine Landes-Casse entrichtet. Die Kirchspiele und Städte, auch einige Wiegbolte, haben eigene darauf haftende Schulden und Ausgaben, zu deren Abtrag 2 bis 3 vorbemeldeter Kirchspiels-Schatzungen erfodert werden, wovon jedes Kirchspiels-Receptor den Ertrag seines Kirchspiels empfängt, und die Verwendung zu bestimmter Zeit in Gegenwart der dazu landesherrlich deputirten Beamten, und der im Kirchspiel begüterten Guthsherren berechnet.

Die Schulden des Landes sind so beträchtlich nicht; diejenigen, so auf der gesammten Landschaft haften, betragen etwas über 2 Millionen Thaler. Zinsen sind gar nicht rückständig, außer von einigen im siebenjährigen Kriege von der Armee ausgeschriebenen und von den Landständen übernommenen Capitalien, wovon der Zinsen-Rückstand etwa 30,000 Thaler beträgt, und nunmehr in wenigen Jahren getilget seyn wird, weil die Landstände anfänglich nicht einig waren, ob sothane Schulden vom schatzpflichtigen Stande allein verzinset werden sollten, oder ob die befreyten, deren wir gewiß über 15,000 Haushaltungen haben, durch einen besonderen Beytrag dazu etwas hergeben sollten, wie seit einigen Jahren geschehen ist. Die Volksmenge ist im Gegentheil von Ihnen gar zu geringe angegeben, wir haben im Lande wenigstens 350,000 Seelen. Obschon noch keine Zählung geschehen ist, so habe ich doch sichere Gründe, die mich daran im mindensten nicht zweifeln lassen.

Vielleicht gebe ich Ihnen in der Folge mehrere und umständlichere Nachrichten.

III.

Zusätze und Berichtigungen zu der politischen Beschreibung des Herzogthums Wirtemberg, im 7ten Stücke des Journals.

(Aus dem Wirtembergischen zugesandt.)

Was die Veranlassung dieses Aufsatzes selbst betrift, nemlich die angebliche Concurrenz der beyden Häuser Wirtemberg und Cassel um die neunte Churwürde, darüber wird es wohl unnöthig zu seyn, sich weiters zu äußern, weil im Aufsatz selbsten der ganze Umstand nur vorübergehend berührt wird, sonsten hätte man freylich mit Recht erwarten können, daß auch etwas von dem Alter dieser Häuser, von ihren Verdiensten um das heilige römische Reich, von ihrem mehrern oder mindern politischen Zusammenhang mit ein- und ausländischen Reichen hätte gesagt werden sollen *). Nun es aber nicht der Fall ist, so sey es genug, nur einige wenige Berichtigungen über gemeldten Aufsatz zu beliebigen Gebrauch mitzutheilen:

Neben der Eintheilung in das Land ob- und unter der Staig gilt auch die Benennung von Ober- und Unterland ebenfalls in Wirtemberg. Der natürlichen Lage des Landes, und dem Klima nach aber könnte das Land eigentlich in 3 Theile getheilt werden.

1.) In

*) Das würde eine Deduction, aber keine blosse historisch-politische Beschreibung gewesen seyn. Letztere ist allein dem Plane des Journals gemäß.

1.) In das untere Land, oder das Land der Staig, welches einen Ueberfluß an Wein, Getraide, und Baumfrüchten, aber Mangel an Holz hat;

2.) in das obere Land, welches nur einen Theil des sogenannten Theils ob der Staig in sich begreift, und Getraide, zum Theil auch Wein, viele Baumfrüchte, und ziemlich genug, doch nicht überflüßiges, Holz hat.

3.) Endlich in den gebürgigten und waldigten Theil, welcher auf einer Seite den sogenannten Schwarzwald, auf der andern die Alp in sich begreift. Dieser Theil ist ganz ohne Weinwachs, die Baumfrüchte sind äußerst selten. Auch nur einige Arten von Getraide kommen daselbst gut fort, hingegen haben diese Gegenden grosse Viehzucht, und Ueberfluß an Holz. So wenigstens habe ich dieses gesegnete Land auf meinen Reisen beschaffen gefunden.

Der ganze Flächen-Innhalt des Herzogthums wird auf 200 teutsche Meilen angegeben, welches zu viel ist*). Aus dem vielen Obste, welches das Land hervor bringt, wird nicht nur Most zubereitet, sondern es wird auch grossen Theils gedörrt, und in einigen Gegenden ein beträchtlicher Handel damit außer Lands geführt, besonders mit den Zwetschen. Der Seidenbau im Lande ist vor fast gar nichts zu rechnen, so viel man sich auch Mühe gegeben hat, demselben aufzuhelfen. Viele Ursachen vereinigen sich, dessen weitere Ausbreitung zu verhindern, und einige Patrioten behaupten sogar, daß es dem Lande weit

*) Und doch nimmt der Herr Verf. nachher selbst diesen Flächen-Innhalt an. Wir verstehen darunter, natürlicherweise, Quadratmeilen.

weit nützlicher seyn würde, seine Baumwollen- Leinwands und Wollen-Manufacturen zu erweitern, indem zu den beyden letztern der rohe Stof häufig im Lande selbst gefunden wird. Besonders sind die Schaafheerden sehr zahlreich, und die Anzahl der Schaafe soll die, die Sie bey Gelegenheit von Cassel angegeben haben *), weit übersteigen. Die Wirtembergische Wolle würde auch weit besser seyn, als sie ist, wenn bey deren Sortirung vorsichtiger zu Werke gegangen würde, so wie auch die Landleute am Hanfe und Flachse noch mehr Abgang haben würden, wenn sie die Röstung desselbigen besser verstünden, worzu man ihnen freylich in unsern Gegenden die beste Anweisung geben könnte.

Die Wichtigkeit der Bergwerke, wie Sie solche gegen einander ins Verhältniß setzen, ist gerade umgekehrt. Die Silber- und Kupfergruben sind nichts weniger als ergiebig, und ich glaube, die Gewerbschaften bey mehrern, weit entfernt Ausbeute zu erlangen, wären wohl zufrieden, wenn sie sich nur selbst bauten. Die Eisenwerker hingegen sind sehr beträchtlich, und mehr als hinlänglich, den Bedarf des Landes zu befriedigen. Es ist sogar verboten, ausländisches Eisen in das Land einzuführen, welches vernünftiger Weise nicht hätte geschehen können, wenn nicht hinlängliches Eisen zum Bedarf aller Art im Lande jährlich geschmolzen würde. Nebendem sind sicherlich diese Eisengruben, die glücklicherweise zum Theil auch in den holzreichesten Gegenden des Landes liegen, eine ergiebige Quelle für die herzogliche Kammer.

Es

*) Nämlich 263,394 Schaafe. S. 7tes Stück, Julius 1784, S. 673.

Es wird also kein ausländisch Eisen zum eigenen Bedürfnisse ins Land gebracht. Unter den vielen mineralischen Wassern im Lande habe ich das zu Teinach für das beste gehalten, wiewohl die Bäder zu Boll, bey Göppingen, zu Canstadt, Liebenzell, jedes in seiner Art für besondere Krankheits Umstände entschiedenen Werth haben. Teinach aber ist dasjenige, welches besonders von Ausländern am meisten frequentirt wird.

Sicher ist es, daß, wenn dieses Land mit seinem Bedarfe von Salze nicht gröstentheils von Ausländern abhangen müßte, es in allen Bedürfnissen (zu welchen freylich Ueppigkeits-Bedürfnisse nicht gezählt werden dörfen) ganz unabhängig von seinen Nachbarn leben könnte; aber eben dieses ist es, was Nation an Nation heften muß. Gegen dieses Salz, das gröstentheils von Bayern erhandelt wird, wird ein sehr grosses Quantum von überflüßigen Weinen, woran Bayern Mangel hat, umgetauscht, und dieser Tauschhandel ist durch neue Einrichtungen aufs sorgfältigste begünstigt; so wie zur Erleichterung des ganzen Commerz alle Hauptwege im ganzen Lande Chaussee-mäßig hergestellt, und mit grossen Kosten so brauchbar gemacht worden sind, daß Wirtemberg in diesem Stücke mehrern teutschen Provinzen zum Muster dienen kann. Vielleicht wird sein Hauptstrom, der Neckar, seiner Zeit auch noch schifbar gemacht, welches freylich einen Theil des Transporthandels noch mehr beleben würde.

Die Volksmenge Wirtembergs selbsten muß vielen politischen Rechenmeistern ein Problem seyn, wann man ihnen sagt, daß bey einem geringen auswärtigen Handel, bey nicht vielen Manufacturen und Fabriken ein auf 200

Quadratmeilen sich erstreckendes Land mehr als 600,000 Einwohner zählt, welches auf einer Quadratmeile nicht weniger als 3000 Seelen beträgt. Aber eben diese Bevölkerung ist ein redender Beweiß von der Glückseligkeit dieses Landes, von der Weisheit der Landesregierung, von der Erträglichkeit der Abgaben, kurz, von einem zusammenhangenden gutem Systeme, dessen Endzweck Wohlstand des Ganzen mittelst Beförderung des Privatwohls ist.

Das Auswandern einzelner Familien aus dem Lande giebt keinen Beweiß dagegen, denn der größte Theil von denen, die bisher ausgewandert sind, waren nicht arme und mittellose Familien, sondern getäuschte, zum Theil sehr wohlhabende Leute, die entweder zu faul waren, ihren Unterhalt durch fortdaurende Arbeit, wie solches in einem wohlbevölkerten Staate nothwendig ist, zu suchen, oder es waren verdorbene üble Haushälter, die nichts mehr zu verlieren, und alles zu gewinnen hatten, und von denen es vielleicht besser war, die Einöden von Polnisch-Preußen zu bevölkern, als ihren fleißigen Mitbürgern zur Last zu fallen. Das, was Auswanderungen dieser Art im Wirtembergischen hauptsächlich begünstigt, ist das Beneficium emigrandi, welches allen gebohrnen Wirtenbergern zusteht, welches viele auf diese Art zu ihrem Verderben benutzt, die in den elendesten Umständen von ihrem vermeinten gelobten Lande zurück gekommen, und flehentlich um Wiederaufnahme zu Bürgern gebeten haben. Die weise Vorsichten gegen diese Auswanderungen sind in Ihrem Aufsatze im Journale selbsten berührt.

Was die Einkünfte dieses Landes betrift, so habe ich keine ganz genaue Nachricht davon einziehn können, wel-

nliches überhaupt etwas schwer fällt. Die verschiedene Arten von Steuern sind in dem sogenannten Erbvergleiche genau so bestimmt, wie Sie sie richtig angegeben haben, nur bin ich fast überzeugt, daß die Accise mehr beträgt, als Ihre Angabe besagt. Daß das Militaire des Herzogs so zahlreich sey, als Sie es angegeben haben, habe ich Ursache zu zweifeln.

Was die Religion betrift; so haben auch die Reformirten im Lande öffentlichen Gottesdienst, in einer eigenen Kirche in Stuttgardt und Canstadt, welche auch von vielen Protestanten besucht werden, so wie letztere auch ohne Anstand Predigten in der katholischen Hofcapelle mit anhören, sobald ein Prediger daselbst in gutem Rufe steht, welches ein Beweiß von Verträglichkeit der herrschenden Religion mit den geduldeten ist, der wenigem Zweifel darüber Raum läßt. Im Puncte der Aufklärung in Rücksicht auf die Toleranz geschieht in Wirtemberg viel, dann man ist sehr verträglich mit andern Religionsverwandten, worzu die Prediger im Lande viel beytragen, indem die orthodoxesten selbst wenigstens keine Controversen predigen dürfen. Uebrigens ist sich der Pöbel in der ganzen Welt gleich, und man hat schon viel über ihn gewonnen, wenn man ihn nur zur Duldung bringt. Ich bin überzeugt, daß nichts schwereres auf der Welt wäre, als einen aufgeklärten Pöbel zu regieren: wenigstens glaube ich, würden die üblen Folgen einer zu grossen Aufklärung unter diesem größten Theile einer Nation weit gefährlicher seyn, als die vom Gegentheile. Unmenschlich ist dieser Grundsatz auch nicht, wenn er nicht zu weit getrieben wird, und die grössere Glückseligkeit, deren dieser Theil der Nation im eigentlichen Verstande

vor dem sogenannten aufgeklärten genießt, ist ein redender Beweis für mich. Zuletzt will ich nur noch anführen, daß wir im Wirtembergischen kein geheimes Staats- und Cabinets-Ministerium haben, sondern das geheime Raths-Collegium das höchste ist, und daß in der Aufzeichnung der übrigen Colligen dasjenige, welchem die Verwaltung des Kirchenguts übertragen ist, und welches der sogenannte Kirchen-Rath heißt, ebenfalls verdient hätte angeführt zu werden.

IV.

Antworts-Memoire des Schwedischen Staats-Ministers, Grafen von Creutz, an den Rußischen Residenten, Herrn von Rückmann, zu Stockholm, die Rüstungen in Schweden, und die Erhaltung des Friedens in Norden, betreffend.

Es ist unsern Lesern bereits aus dem siebenten dießjährigen Stücke des Journals (S. 760) bekannt, daß der Minister, Graf von Creutz, zu Stockholm, dem Rußischen Hofe, auf dessen Befragen, die Versicherung gegeben, daß der König von Schweden nicht die geringste Absicht habe, die Ruhe und den Frieden in Norden zu unterbrechen. Aber jetzt sind wir im Stande, die wörtliche Antwort des Schwedischen Ministers an den Rußischen Residenten mitzutheilen, welche in vielfältigen Betrachte, zu jetziger Zeit ein eben so interessantes Stück ist, als sie der Klugheit des Ministers, der

sie

ſt in Abweſenheit des Königs gegeben, ungemein groſſe Ehre macht. — Sie lautet nach einer getreuen Ueberſetzung aus dem franzöſiſchen Originale, folgendermaaßen:

„Nichts kann edelmüthiger, und des groſſen Charakters Ihro Majeſtät, der Kaiſerin, würdiger ſeyn, als die freymüthige und freundſchaftliche Art, nach welcher Höchſtdieſelbe Ihnen Befehl gegeben hat, ſich mit mir über die Nachrichten zu beſprechen, welche J. Maj. von einer vorgeblichen Rüſtung in Schweden, und an den Grenzen dieſes Reichs gegeben worden ſind, und ich kenne die Geſinnungen zu gut, mit welcher der König für dieſe erhabne Fürſtin beſeelt iſt, um nicht vorher zu ſehen, daß Se. Majeſtät in dieſem Verfahren neue Bewegungsgründe der Freundſchaft und Ergebenheit für Ihro Kaiſ. Majeſtät finden werden. Durch aufrichtige Erklärungen kann man geſchöpften Argwohn zerſtreuen, und irrige Begriffe aufheben, zu welchen falſche und übertriebene Berichte können Anlaß gegeben haben.

Ob ich gleich nicht im Stande bin, Ihnen, M. H., eine förmliche Miniſterial-Antwort zu geben, ehe die Sache dem Könige Selbſt vorgelegt worden *); ſo bin ich doch von Seinen Abſichten, und den Anſtalten, die auf ſeine Ordre bey der Flotte, und bey der Armee gemacht worden, genugſam unterrichtet, daß ich die Ehre haben kann, Sie vorläufig zu verſichern, daß weder in den ſchwediſchen Häfen, noch an den Grenzen irgend eine Kriegsrüſtung gemacht werde, noch gemacht worden ſey, daß man keine Truppen in Schonen zuſammen zieht, und daß man zu Carlscrona keine andre Magazine errichtet, als ſolche, die, zufolge des neuen Reglements, zur Unterhaltung der Marine beſtimmt ſind.

Ich muß Ihnen aber mit derjenigen Freymüthigkeit, welche das erhabne und freundſchaftliche Verfahren Ihrer Souveraine erfodert, nicht verhelen, daß des Königs Majeſtät dasjenige thut, was eine weiſe, und wachſame Re-

*) Der ſich bekanntlich damals in Paris befand.

Regierung jederzeit nothwendig macht. Der König giebt seinem Militair- und Vertheidigungs-Systeme eine solche Einrichtung und Verfassung, die es auf einen soliden Fuß setzen und erhalten sollen.

Seine Flotte war in schlechten Umständen, (étoit delabrée) er setzt sie auf einen reellen, und zugleich ökonomischen Fuß: die Grenzplätze in Schonen waren in Verfall gerathen, er hat ihre Wiederherstellung befohlen. Seine Artillerie lag in der Hauptstadt in Verwahrung, jetzt ist sie hier unnütz, da der König von der Freundschaft der Kaiserin versichert ist, und er läßt sie also in die Grenzplätze vertheilen, zu deren Vertheidigung sie gehört, und die die natürlichsten Niederlagen derselben sind.

Das ist alles, M. H., was geschehen ist, ohne Geheimniß, ganz öffentlich, und vor den Augen des Publicums. Die starke Landmacht, die man, dem Vorgeben nach, in Schonen hat zusammen rücken lassen, beläuft sich auf 2000 Mann, welche bey den Arbeiten zu Christianstadt und Landscrona vertheilt sind. Solche Vorkehrungen zeigen nicht im geringsten feindliche Absichten an, sondern vielmehr friedliche Maasregeln, die zur Erhaltung der Ruhe, welche die Regierung des Königs seinem Volke so werth gemacht hat, abzielen.

Ich habe übrigens die Ehre, Sie zu versichern, daß Se. Majestät von den wiederholten Merkmalen, die Höchstdieselben von der Freundschaft Ihro Majestät, der Kaiserin, beständig erhalten haben, gerührt, und nur von dem Verlangen beschäftigt sind, Derselben wesentliche Proben von seiner Freundschaft zu geben, und daß Sie das gute Vernehmen, welches zwischen Denenselben, und Dero erhabnen Souveraine besteht, für den glücklichsten und glorreichsten Charakter Ihrer Regierung halten. „

V.

V.

Tagebuch des großbritanniſchen Parlaments.

(Vom 10ten Auguſt bis zum Schluſſe der Seßion am 20ſten Auguſt.)

Nebſt einem Anhange von der Weſtminſter-Scrutiny.

Von der erſten Sitzung des neuen Parlements, welche gerade 3 Monat gedauert hat, folgen hier die letzten 9 Tage, in welchen noch die 2 wichtigen Angelegenheiten, die Wiederzurückgabe der wegen der Rebellion von 1745 in Schottland conſiſcirten Güter, und die Bill zur Hemmung des Schleichhandels durch eine neue Fenſtertaxe, zu ihrer Vollendung gebracht worden ſind. Es iſt nicht blos die Stimme der Parthey, ſondern die allgemeine Stimme in England, daß Herr William Pitt dieſe erſte Sitzung zur völligen Zufriedenheit des königlichen Cabinets ausgeführt hat, indem er alle im gedachten Cabinete verabredete und beſchloſſene Gegenſtände durchgeſetzt, und in dieſer kurzen Sommer-Campagne mehr erhebliche Einrichtungen verfügen laſſen, als ſonſt gewöhnlich in 3 langen Wintern zu Stande kommen. Seine zahlreichen Freunde wünſchen, daß dieſe geendigte Sitzung den folgenden zum Muſter dienen möge, und daß das Unterhaus, deſſen meiſte Glieder in den abgewichenen Jahren blos müßige Zuhörer ſtreitender Sophiſten waren, ſich in den künftigen Sitzungen fernerhin blos mit Beſorgung der Staatsangelegenheiten, als der weſentlichen Urſache ſeiner Zuſammenberufung, beſchäftigen werde.

Im Unterhauſe kamen am 10ten die Angelegenheiten zweer bekannter Generale vor. Genaral Murray, ehemaliger Gouverneur von Minorca, welcher einen Proceß gegen einen ſeiner ehemaligen Untergebenen im Fort St. Philip verlohren hat, und zur Bezahlung

von

von 5000 Pfund Sterling verurtheil worden, ließ gegen diese Sentenz eine Bittschrift überreichen, welche zur Untersuchung angenommen wurde. Der durch die Niederlage bey Saratoga so bekannt gewordene General Bourgoyne bemühte sich hierauf, die Unschuld seines in Ostindien auf Befehl der Compagnie arretirten nahen Verwandten, eines andern Generals Bourgoyne, in einer fünfviertel Stunden langen Rede zu erweisen, und trug auf die Vorlegung aller deshalb nach Europa gekommenen Papiere an, welche Motion er aber selbst auf Zureden seiner Freunde zurück nahm, nachdem die Herren Pitt und Dundas ihm ihr Wort gegeben, daß die Sache genau untersucht, und nach Gerechtigkeit und Billigkeit entschieden werden solle. Eine lange Debatte entstand hiernächst über die zwote Vorlesung der Bill, wodurch die bisherige hohe Taxe auf Thee, um den Schleichhandel damit zu verhindern, fast gänzlich herabgesetzt, und eine neue Taxe auf Fenster gelegt wird. So nöthig diese Maaßregel war, als beynahe das einzige Mittel, um den verderblichen Schleichhandel zu hemmen, so fanden sich doch viele Widersprüche, und machte Herr Fox unter andern den Herrn Pitt den Vorwurf: daß das Interesse des Landes dem Interesse der ostindischen Compagnie aufgeopfert würde, allein Herr Pitt behauptete, daß die Uebel, die durch diese neue Einrichtung nothwendig hervorgebracht würden, ganz gewiß bloß die Wegräumung des größeren Uebels zum Endzweck hätten, den sie auch bewerkstelligen würden. Er behielt mit 143 gegen 40, folglich mit Mehrheit von 103 Stimmen, recht.

Im Oberhause wurde am 12ten die Bill, wodurch der ostindischen Compagnie erlaubt wird, eine Dividende von 8 Procent auszuzahlen, Clausel für Clausel verlesen und genehmigt. Die Antiministerial-Parthey klagte, daß diese Dividende bey den itzigen Umständen der Compagnie viel zu hoch sey; 6 Procent, sagten sie, würden überflüßig genug, und dergleichen Mittel dem sinkenden Credite von keinem wahren Nutzen seyn, weil es noch

nicht

nicht vergessen wäre, daß die berüchtigte Südsee-Compagnie, eben da sie auf dem Punkte ihrer Zertrümmerung gestanden, noch eine Dividende von 50 Procent bewilligt habe. Der Großkanzler, welcher zuletzt das Wort nahm, behauptete, daß der Unterschied zwischen 6 oder 8 Procent nur 64300 Pfund Sterling betrüge, welche kleine Summe der Nation keinen Unterschied mache. Kein Kaufmann könne seine Capitalien unter 8 Procent den Zufällen der Handlung anvertrauen. Die ostindische Compagnie bedürfe jetzt Unterstützung, und man solle die Henne nicht tödten, welche die goldnen Eyer lege. Am 13ten passirte diese Bill das Oberhaus, wo zugleich 8 öffentliche und viele Privatbills den Königl. Assent erhielten. Das Unterhaus bewilligte an diesem Tage den Druck derjenigen Rechnungen der Civil-Liste, derentwegen 60,000 Pfund Sterling (dieses ist, wie schon im vorigen Monat bemerkt worden, die eigentliche Summe) zu Abtragung der auf 44000 Pfund geschätzten Rückstände bewilligt worden.

Der Großkanzler, Lord Thurlow, bekannte am 16ten, als die Bill, wegen Zurückgabe der nach der Rebellion von 1745 confiscirten Güter in Schottland, zum zweytenmale verlesen werden sollte, daß diese sehr wichtige Maaßregel eine genaue Untersuchung erfodere, und er deshalb wohl gewünscht hätte, daß diese Bill früher ins Parlament gebracht worden wäre; freylich sage diese Bill, die damaligen Rebellen oder deren Erben hätten sich seitdem um den Staat sehr verdient gemacht, dieses sey aber nicht allgemein bewiesen, und es könne leicht seyn, daß verschiedene Personen ihre Güter wieder erhielten, die mit dem sogenannten Prinzen, (nominal Prince) dem Prätendenten, entflohen wären, darauf in einem fremden Lande gelebt, bey einer andern Macht Kriegsdienste genommen, und gegen ihr Vaterland gefochten hätten. Solche Männer, sagte er, sey man in Gefahr, durch diese Bill zu belohnen. Zu dem Guten, welches der Staatssecretair, Lord Sidney, sich von dieser Bill versprach, rechnete er auch die Verhütung der Auswanderung, indem der Ackerbau dadurch aufgemun-

tert würde. Die Ländereyen, sagte er, welche der Krone oder dem Staate zugehörten, wären in England und in jedem andern Lande schlechter angebaut als die der Privatpersonen, **weil die Menschen sich für das öffentliche Interesse nie mit dem Eifer verwendeten, als für ihre eigene Privatangelegenheiten.** Als diese Bill am 18ten im Oberhause passirte, machte Lord **Loughborough** noch die Anmerkung, daß die eigentlichen Erben der unglücklichen Familie **Perth**, welchen ihre confiscirten Güter zurückgegeben werden sollten, so zweifelhaft wären, und die Bill hierüber so wenig bestimmt wäre, daß sich leicht auch **der Dey von Algier** mit Hülfe eines guten Advocaten darum melden könnte. Die Lords beschäftigten sich an diesem Tage auch lange mit der Bill, welche die Taxe vom Thee abnimmt, und sie auf die Fenster legt. Auch hier wurde dem Ministerio besonders vom Lord **Loughborough** der Vorwurf gemacht, daß diese Maaßregel eine zu grosse Begünstigung der ostindischen Compagnie, und zugleich eine zu harte Bedrückung der Land- und Güterbesitzer in Großbritannien wäre, die man zu blossen **Holzfällern** und **Wasserträgern** herabwürdigen wolle. Er nannte diesen Schritt, wodurch man die Taxe auf einen Artikel des Luxus, die jährlich beynahe **eine Million Pfund Sterling** einbringt, aufhöbe, und auf einen so nothwendigen Artikel, als das Tageslicht ist, lege, höchstgefährlich, wurde aber vom Lord **Thurlow**, der die dringende Nothwendigkeit, dem land- und sittenverderblichen Schleichhandel Einhalt zu thun, zeigte, ausführlich widerlegt, und am 19ten paßirte auch diese Bill das Oberhaus, da denn zugleich 23 andere Bills den königlichen Assent erhielten. Das **Unterhaus**, welches sich schon seit dem 16ten nicht mehr versammlet hatte, hielt am 19ten ebenfalls seine letzte Versammlung, worin Herr **Sheridan**, ein eifriger Freund des Herrn Fox, verschiedene Vorschläge zur künftigen Einrichtung der sogenannten **Civilliste** machte, die aber ohne Stimmensammlen verworfen wurden. Herr **Fox** selbst erklärte hiebey: Er wünsche, daß zur Unterhaltung der königl-

chen Familie hinreichend ansehnliche Summen ausgesetzt würden. Während seiner Ministerschaft sey dieses ein Theil seines Plans gewesen, und er sey nun frey genug, es zu gestehen: sein Plan wäre gewesen, der Civilliste die Last der dem Prinzen von **Wallis** ausgesetzten 50000 Pfund Sterling abzunehmen, welches aber, wie bekannt, gegen des Königs Willensmeinung war.

Am 20sten August prorogirte der König beyde Häuser bis zum 26sten **October**, welches aber noch weiter bis nach Weyhnachten ausgedehnt werden wird, wenn nicht ausserordentliche Fälle eintreten. In der kurzen Anrede die er dabey an beyde Häuser gehalten, dankt er, wie gewöhnlich, für den bezeigten Eifer und die bewilligten Subsidien, (welche zusammen 11 **Millionen** 690,390 **Pfund Sterling** betragen, zu deren Hebung die Mittel und Wege zu 12 **Millionen** 597,520 **Pfund Sterling** angeschlagen sind, und wodurch die **National-Schuld** nun auf 195 **Millionen Pfund Sterling**, 14 Millionen Marine Billets ausgenommen, berechnet wird) verspricht sich von den beyden wichtigen Bills, der ostindischen, und der zur Verhütung des Schleichhandels die glücklichsten Wirkungen, und erklärt: daß der mit den Generalstaaten unterzeichnete Definitiv Tractat, und der in Indien geschlossene Friede, so wie auch die Versicherungen, die Er von fremden Mächten erhalte, **die Fortdauer der allgemeinen Ruhe versprächen.**

Zum Beschlusse dieses Tagebuches liefern wir unsern Lesern einen **Auszug aus dem Protocolle**, welches über die in den englischen öffentlichen Blattern jetzt so oft vorkommende **Westminster-Scrutiny** geführt wird, die ihrer Unnützlichkeit ungeachtet, wahrscheinlich länger als das ganze Parlament dauern wird, wenn es auch ein völliges Alter von 7 Jahren erreichen sollte. Diese Scrutiny oder **Untersuchung der Rechtmäßigkeit** der vielen 1000 **Stimmen** des Herrn **Fox** und Sir Cecil **Wray**, wird in der **Sacristey** der Pfarrkirche jedes zu untersuchenden Kirchspiels in Westminster gehalten, und vielleicht sind die Sacristeyen nie zu einem

elenderen Gebrauch aufgeschlossen worden, als zu diesem Geschäft. Das Protocoll, wovon hier ein Auszug folgt, ist am 24sten August in der Sacristey der St. Martins-Kirche abgehalten worden; es enthält nur die Aussage eines einzigen Mannes, Namens Madan, der bey der Wahl die Rolle eines Spions gespielt hat, eigentlich in dem Interesse des Lord Hood und Sir Cecil Wray war, aber sich zugleich stellte, als ob er sich von den Agenten des Herrn Fox wolle brauchen lassen, und dadurch hinter die Geheimnisse der Agenten desselben kam, wie man aus folgenden Fragen eines Advocaten des Herrn Fox, und den Antworten dieses Madan ersehen kann, welche zugleich keinen unbedeutenden Beytrag zur Geschichte dieser berüchtigten Wahl geben.

Frage. Sie sind also während der ganzen Wahl in Angelegenheiten des Lord Hood und Sir Cecil gebraucht worden? Antwort. Ja. Frage. Und haben sich auch von den Freunden des Herrn Fox brauchen lassen? Antwort. Ja. Frage. Wußten des Herrn Fox Freunde zur Zeit der Wahl, daß Sie der Agent des Lord Hood und Sir Cecil wären? Antwort. Meines Wissens nicht. Frage. Sie sagten es ihnen auch wohl nicht? Antwort. Gewiß nicht. Frage. Sie verheelten es vielmehr sorgfältig? Antwort. Allerdings, sehr sorgfältig. Frage. Wußten die Agenten des Lord Hood und Sir Cecil, daß Sie mit des Herrn Fox Freunden Gemeinschaft hätten? Antwort. Gewiß wußten sie es. Frage. Benachrichtigten Sie auch die Agenten des Lord Hood und Sir Cecil von dem, was zwischen Ihnen und des Herrn Fox Freunden vorgieng? Antwort. Das that ich. Frage. Wer sind Sie? Antwort. Ich habe jetzt eben kein eigentliches Geschäft, — — ich bin ein Gentleman. Frage. Was waren Sie denn vormals? Antwort. Ich war Officier bey der Armee. Frage. Schon lange außer Dienst? Antwort. Seit 1774. Frage. Bey welchem Korps haben Sie gestanden? Antwort. Beym 52sten Regiment. Frage. Als Fähndrich oder Lieutenant? Antwort. Als Fähndrich. Frage.

Sind

Sind Sie während der ganzen Wahl in Freyheit gewesen? **Antwort.** Ja. **Frage.** Haben also in keinem Gefängniß gesessen? **Antwort.** Nein. **Frage.** Auch nicht in **Kings Bench**? **Antwort.** Auch da nicht. **Frage.** Aber ehemals haben sie gesessen? **Antwort.** Ja, aber schon seit 3 bis 4 Jahren nicht mehr. **Frage.** Sagen Sie aufrichtig, haben Sie sich nie in Mittzgeschäften brauchen lassen? **Antwort.** Nein. **Frage.** Sind Sie nicht der Mann, der dazu gebraucht worden, von Haus zu Haus zu laufen, und alle Einwohner aufzuzeichnen, um die Mittzwerbungen zu erleichtern? **Antwort.** In meinem Leben nicht. **Frage.** Wer waren die geheimen Freunde des Herrn **Fox**, mit denen Sie zu thun gehabt? **Antwort.** Der Hofschuster des Prinzen von Wallis, Herr **Newcombe**, der Haushofmeister des Herzogs von Devonshire, Herr **Beard**, der Haushofmeister des Lord **Egremont**. **Frage.** Wandte der Hofschuster sich an Sie, oder Sie sich an ihn? **Antwort.** Er wandte sich im eigentlichen Wortverstande an mich, so wie er sich an jedermann durch seinen Obergesellen, Friseur, u. s. w. wandte. **Frage.** Was sagten Sie ihm denn beym ersten Eintritt? **Antwort.** Ich sagte ihm gerade heraus, ich hätte gehört, er bezahle die Stimmen, die dem Herrn Fox gegeben würden, mit Geld; ich wäre ein Stimmengeber, aber jetzt in bedrängten Umständen, und fehlten mir 13 Guineen zur Hausmiethe. **Frage.** Trugen Sie den nämlichen Rock, den Sie jetzt anhaben? **Antwort.** Das besinne ich mich nicht. **Frage.** Sagten Sie ihm Ihren Namen? **Antwort.** Ich sagte ihm, mein Name wäre **Richard Madan**, das Haus, so ich inne hätte, läge in **Flask-Lane**, und meine Stimme wäre frey. **Frage.** Was gab er Ihnen denn auf die gefoderten 13 Guineen für eine Antwort? **Antwort.** Er meynte, das sey viel zu viel, — so viel habe er noch nicht gegeben, wenn mir mit 5 bis 6 Guineen gedient wäre, dazu könne man sich eher entschliessen. **Frage.** Entschloß er sich denn endlich zu Ihrer Foderung? **Antwort.** Ja, ich brachte ihn wirklich dazu. Am folgenden Abend kam er nach Flask-Lane, erkundigte sich, ob

ich wirklich der Mann sey, wofür ich mich ausgegeben, wollte sich aber zur Vorausbezahlung der 13 Guineen nicht verstehen, sondern gab mir sein Ehrenwort, daß ich, sobald ich morgen früh meine Stimme gegeben, das volle Geld von ihm haben solle. Ich hingegen bestand darauf, daß ich das Geld voraus haben wolle. **Frage.** Und so wurde endlich aus dem Handel nichts? **Antwort.** Nein, weil ich das Geld nicht voraus haben konnte, und das Stimmengeben nie meine Absicht gewesen war. **Frage.** Was haben Sie mit dem Herrn **Beard**, Haushofmeister des Herzogs von **Devonshire** zu thun gehabt? **Antwort.** Ich war ihm bedient, um *falsche* **Stimmen** für Herrn **Fox** aufzutreiben, und ich habe gesehn, daß er dem Herrn **Nelson**, Wirth im Gasthause **Georg**, Geld zu diesem Behuf gegeben hat. **Frage.** Wie viel? **Antwort.** Funfzig halbe Guineen für 50 Stimmen. **Frage.** Alle 50 auf einmal? **Antwort.** Nein, zu dreyenmalen; einmal 20, dann wieder 20, und zuletzt 10.

VI.

Oesterreichs Foderungen an Holland, und die ottomannische Pforte. Kritische Situationen in ganz Europa.

Wenn man mit einem in der Staatskunde nicht ungeübtem Blicke, die gegenwärtig noch immer fortdauernden politischen Verwicklungen, Absichten, Negotiationen, und Staatsangelegenheiten der europäischen Höfe übersieht; so erblickt man eine ganze Kette von mehrern gordischen Knoten. Der **Hauptgrund** aller dieser Verwicklungen liegt in der noch subsistirenden **Verbindung** und Allianz zwischen **Oesterreich** und **Frankreich**. Wäre dieses nicht der Fall, so wären längst grosse Allian-

zen,

zu, und Gegenallianzen geschlossen worden, und ein Krieg schon ausgebrochen. Mit welcher Delicatesse aber diese beyden Mächte einander behandeln, hat man offenbar aus dem (auch im Journale erwähnten) Benehmen des Wiener Hofes bey dem Rangstreite zwischen den rußischen und bourbonischen Ambassadeuren, und dem Betragen des Versailler Hofes bey den Foderungen des Kaisers von Holland gesehen, ohne mehrere Umstände anzuführen. So lange Oesterreich und Frankreich in diesem freundschaftlichen Verhältnisse bleiben, und Oesterreich auch mit Rußland in dem genauen Einverständnisse fortdauert, so lange wird wohl kein grosser Krieg ausbrechen. Daher die Festigkeit des Kaisers in seinen Foderungen gegen Holland, daher der nachdrückliche Ton gegen die ottomannische Pforte, und zugleich die ruhige Sicherheit, mitten unter diesen Umständen, in den österreichischen Staaten, mit welcher man sich überzeugt hält, daß man, ohne Krieg, das was man will, erhalten wird.

Nur unter solchen Umständen konnte der Kaiser gerade zu, und mit so nachdrücklichem Tone die Eröfnung der Schelde, und die freye ostindische Schiffahrt von den Generalstaaten fodern, und andeuten, daß er die Verweigerung dieser Puncte für eine Kriegserklärung halten würde, — indeß er selbst keine Kriegsanstalten machte, und seine Truppen in der friedlichsten Stille liegen ließ. Wie sehr wird dadurch die in unserm Journale öfters geäußerte Behauptung, daß sich Oesterreich mit Frankreich wegen der holländischen Gegenstände schon längst einverstanden, und stipulirt habe, bestätigt! — Aber wir müssen zur wirklichen Geschichte der Begebenheiten selbst eilen.

Auf die Gegenfoderungen, und Beantwortung der Foderungen des Kaisers, welche die Generalstaaten dem Gouvernement zu Brüssel übersandt hatten *), erhielten dieselben am 23 August ein Memoire von dem kaiserlichen bevollmächtigten Minister, Grafen von Belgiojoso, zu Brüssel. Dieses Memoire enthielt folgendes:

„Da Ihro Hochmögenden die wesentlichen Foderungen des Kaisers bestritten; so wolle man ein Mittel des Vergleichs vorschlagen. Der Kaiser wolle, ohnerachtet der Gerechtigkeit und der gegründeten Billigkeit seiner Foderungen das Wohl seiner Unterthanen seinem persönlichen Interesse vorziehen, und Ihro Hochmögenden einen Beweis seiner zum Vergleiche geneigten, und selbst großmüthigen Gesinnung geben. Er wolle daher von allen seinen Foderungen, sowohl denen, welche die angegebnen Summen Geldes, als welche die Territorialrechte betrafen, gänzlich abstehen, wenn dagegen die Generalstaaten die Eröfnung und freye Schiffahrt der Schelde zugeständen, so daß der Scheldefluß offen, und die Fahrt auf demselben ganz und völlig frey sey, und daß dem zu Folge die Forts Lillo, Liefkenshoek, Cruisschanz, und Friedrich Heinrich geräumt, und geschleift würden, und ferner die Generalstaaten kein Hinderniß und Einwendung machten, daß den Unterthanen des Kaisers frey stehe, aus den Häfen der Niederlande nach beyden Indien directe zu fahren, und zu handeln. Se. Majestät zweifelten nicht, daß Ihro Hochmögenden dieses Definitivmittel annehmen würden, welches den letzten Entschluß des Kaisers enthielte, welcher auch von dem Augenblicke an die Schelde für frey und offen hielte, deshalb sogleich die sich darauf beziehenden Befehle geben, und den geringsten Widerstand von Ihro Hochmögenden dagegen, für eine offenbare Feindseligkeit, und Kriegserklärung ansehen würde.“

Die

*) S. 7tes Stück des Journals, Julius 1784, S. 762 u. f.

Die Generalstaaten versammelten sich, so bald sie dieses Memoire erhalten hatten, sogleich außerordentlich. Aus allen Umständen erhellt deutlich genug, daß sie damit überrascht wurden, oder wenigstens den so nachdrücklichen Ton nicht vermuthet hatten. Sie beschlossen in Gegenwart des der Berathschlagung beywohnenden Erbstatthalters, einmüthig, und wie die Folge zeigte, in aller Eil „dem Kaiser seine Foderung abzuschlagen, im Nothfalle Gewalt mit Gewalt zu vertreiben," schickten den Viceadmiral Reynst zum Commando der Escadre ab, welche auf der Rheede vor Flessingen liegt, mit dem Befehle, sich mit seinen Schiffen an der Mündung der Schelde zu postiren, und kein Schiff durchzulassen. — Zugleich schickten die Generalstaaten einen Courier nach Versailles, und meldeten die Foderung des Kaisers, ihren Entschluß darauf, und baten um Frankreichs Rath und Schutz. Inzwischen wurden allerhand kriegrische Anstalten gemacht. Von kaiserlicher Seite wurden dagegen ganz ruhig **Anstalten zur Eröfnung der Schelde** gemacht.

Am 8ten September überbrachte ein Courier aus Versailles die Antwort von Frankreich, deren Inhalt sehr merkwürdig ist. „Der König von Frankreich erkennt in „dieser Antwort mit Freundschaft die Mittheilung der „Generalstaaten, und ist überzeugt, daß er dieses Zu„trauen Ihro Hochmögenden nicht besser erwiedern kön„ne, als durch die **Fortsetzung seiner Vermittlung** „bey Sr. Kaiserl. Majestät. Aber der König (heißt es „ferner) **darf Ihren Hochmögenden nicht verhee„len, daß seine Bemühungen nur auf die Art „von Erfolge seyn können, wenn sie von Seiten**

„ der Generalſtaaten mit Eröfnungen begleitet
„ werden, welche zum Grunde einer reciproquen
„ Convenienz dienen. Die Generalſtaaten haben da-
„ her Vergleichsmittel zu dieſem Endzwecke aus-
„ findig zu machen, welche der König bereit iſt, dem
„ Kaiſer zu wiſſen zu thun, und alle die Mittel anzu-
„ wenden, welche die Bande, die ihn mit dieſem
„ Monarchen verbinden, an die Hand geben kön-
„ nen, um ſie in Betrachtung zu ziehen. Der König
„ muß Ihro Hochmögenden ermahnen, in einer gerech-
„ ten Mäßigung zu bleiben, und ſich aller Schritte
„ zu enthalten, welche die Würde des Kaiſers verletzen,
„ und den Vergleich entfernen könnten.“

Wer ſieht daraus nicht, daß die verlangte Eröfnung der Schelde dem franzöſiſchen Hofe nicht ſo überraſchend geweſen, als den Generalſtaaten, daß vielleicht dieſer Hof mit dem kaiſerlichen (wie immer in unſern Journale geſagt worden) über dieſen Punct ſchon einverſtanden, oder in Unterhandlung geweſen ſey, und daß Frankreich ſich der Eröfnung der Schelde mit den Generalſtaaten zugleich zu widerſetzen, nicht gemeynt ſey. — Englands Miniſterium denkt vielleicht eher ſo, wie die Generalſtaaten, aber mit England wollen die Generalſtaaten nun einmal nicht in Allianz, oder Verbindung ſtehen.

Indeſſen hatten die Generalſtaaten, noch ehe der erwähnte Courier aus Verſailles ankam, bereits am 30ſten Auguſt eine weitläuftige Reſolution abgefaßt, und dem kaiſerlichen Hofe zugeſandt, in welcher ſie erklären, „ daß ſie nicht glauben könnten, daß es Sr. Majeſtät wirkliche Abſicht ſey, anſtatt der vorhin gemachten Anfodrungen an die Republik, die Entſagung der Beſitzungen und Rechte zu verlangen, welche ihnen ohnſtreitig zugehörten,

und

und wovon die Sicherheit und Unabhängigkeit der Republik abhänge, und deren sie sich nicht begeben könnten: „daß von der Eröfnung der Schelde, und deren Folgen nichts geringeres, als die Wohlfahrt, oder das Verderben der ganzen Republik, und die Sicherheit der Einwohner abhänge; daß deswegen der Friede zu Münster im Jahr 1648 nicht anders, als unter der ausdrücklichen Bedingung gemacht worden, daß besagter Scheldestrom von der Seite der Republik geschlossen gehalten werden sollte. Daß in Absicht der freyen Schiffahrt aus den Niederlanden nach beyden Indien, Se. Kaiserl. Majestät sich erinnern würden, daß Ihro Hochmögenden im Jahre 1731 sich zur Erhaltung der pragmatischen Sanction, wegen der Erbfolge im österreichischen Hause, vermöge eines besondern dem Tractate beygefügten Artikels, erklärt hätten, welchem Artikel zufolge es von österreichischer Seite, dem Königreiche Großbritannien, und der Republik Holland versprochen worden, daß gänzlich und für immer aller Handel und Schiffahrt, besonders aus den österreichischen Niederlanden, nach Ostindien aufhören sollte; daß es also vollkommen Recht sey, daß weil die Erbfolge in dem österreichischen Hause seit dieser Zeit, und selbst auf Kosten der Republik erhalten worden, die gegenseitige Bedingung auch beobachtet werde.“

Zugleich beschlossen die Generalstaaten, Copien dieser Resolution den Ministern bey den fremden Mächten, welche den Frieden zu Münster, oder den erwähnten Separat-Artikel garantirt haben, oder welche sonst im freundschaftlichem Verhältnisse stehen, zuzusenden.

So lautete das Memoire der Generalstaaten. Nachdem aber die obige Antwort aus Versailles angekommen war, schienen die Generalstaaten zu Vergleichsunterhandlungen geneigter, und der kaiserliche Minister, Baron von Reischach, zu Haag, hat hierauf mit den Gliedern

der Regierung verschiedene Conferenzen gehalten. Die Generalstaaten verlangen nur vorerst einen Aufschub der Sache, die Deputirten der Provinzen haben sie zur Ueberlegung an ihre Provinzen abgefertiget, und auch zu Brüssel werden zwischen den dasigen 2 holländischen Ministern und dem Gouvernement daselbst Unterhandlungen gepflogen.

Unterdessen haben die Generalstaaten durch einen Courier nach Versailles nähere Instructionen zur **Abschliessung der Allianz mit Frankreich** gesandt, welche aber, nach der bekannten Erklärung des Versailler Hofes, **nicht eher in Wirklichkeit treten soll, bis die Streitigkeiten mit dem Kaiser ausgemacht sind.** — Wenn ich nicht blos als Geschichtschreiber erzehlen, sondern auch als Politiker urtheilen wollte; so könnte ich hierüber noch sehr weitläuftig seyn. Aber die meisten Leser können diese Urtheile selbst fällen, und leicht die Folgerungen muthmaßen. — So viel ist wenigstens noch bloße Geschichte, daß die meisten der bestunterrichtesten und einsichtsvollsten Personen in Holland sich überzeugt halten, der Streit mit dem Kaiser werde, ohne Schwerdtstreich, endlich einen friedlichen Ausgang nehmen.

Die Foderungen des Kaisers an die ottomannische Pforte,

deren auch bereits mehrmalen im Journale erwähnt worden, finden ebenfalls, wie die an Holland, Schwierigkeiten, und werden wohl ebenfalls so am Ende ihren Erfolg haben, und zwar auch aus **ähnlichen Gründen.** Da der Divan zu Constantinopel nach geraumer Zeit keine befriedigende Antwort wegen der verlangten Grenzberichtigungen an den kaiserlichen Internuntius ertheilte,

so

überreichte derselbe ein neues in dem nachdrücklichsten Tone abgefaßte Memoire, und der rußische Minister, Herr von Bulgakow, erhielt von seiner Monarchin zugleich die dringendsten Befehle, alles anzuwenden, um den Foderungen des Kaiserl. Internuntius das stärkste Gewicht zu geben. Der Reis Effendi hat indessen diesem Minister eine umständliche Erklärung abgefodert, was der Wiener Hof unter der Grenzberichtigung verstehe, und einen förmlichen Plan verlangt, auf welchem die Demarcations-Linie genau bemerkt sey, dabey aber auch eine Versicherung begehrt, daß der Wiener Hof niemals mehreres, als was in dem Plane angedeutet worden, verlangen wolle.

Alle Umstände beweisen, daß die Pforte sogleich jetzt keinen Krieg zu führen wünscht, und zur Vermeidung desselben alles mögliche thun wird, bis sie alle die Entwürfe zu Stande gebracht hat, welche ihrem Reiche Macht und neue Stärke geben sollen. Es wird an diesen Anstalten indessen zu Constantinopel mit allem Eifer gearbeitet. Es werden 3 neue Festungen errichtet, welche den Zugang zu Constantinopel beschützen sollen, und eine vierte will Frankreich an dem schwarzen Meere errichten lassen, an dessen Küste diese Krone ein neues Handels-Etablissement anlegt. Die Truppen werden mehr als sonst gewöhnlich geübt, und besonders die Artillerie, und die Marine mit aller Lebhaftigkeit verbessert. Allein zur Erreichung aller dabey abgezielten Endzwecke gehört mehr Zeit, als Rußland vielleicht ruhig zugestehn wird. Schon soll der Hof zu Petersburg auf die französische Handelsniederlage am schwarzen Meere sehr aufmerksam seyn, wie selbst in einem österreichischen öffentlichen Blatte steht.

Daß

Daß die Ruhe in Norden vorjetzt erhalten bleibt, beweiset, außer dem obigen Antworts-Memoire des Grafen von Creutz, auch der Umstand, daß die rußische Flotte, welche in diesem Herbste bey Kopenhagen gelegen, wieder zurück nach Cronstadt gesegelt ist. — Aber doch sind jetzt in fast ganz Europa kritische Situationen. England kann nicht anders als eifersüchtig über die im Werke befindliche Allianz zwischen Holland und Frankreich seyn. Zwischen England und Frankreich selbst ist es kürzlich zu einigen gefoderten Erklärungen gekommen, indem Frankreich sich über verschiedne geheime Schritte und Insinuationen, die das Londner Ministerium bey andern Höfen gemacht, und dieses dagegen sich beschwert hat, daß Frankreich auf den Inseln St. Pierre und Miquelon, dem neuesten Friedenstractate zuwider, Befestigungen anlegen, und die Fischerey über die stipulirten Grenzen ausdehnen lassen. Der englische Minister zu Petersburg hat, nach Ankunft eines Couriers aus London, unverzüglich mit dem Grafen von Ostermann eine Conferenz eröfnet, auf welche viele andere mit den Gliedern des Departements der auswärtigen Angelegenheiten gefolgt sind. Die Succeßion in Curland, die Einräumung des Gothenburger Hafens an Frankreich, die innerlichen Streitigkeiten Hollands, welche von ganz besondern Folgen seyn würden, wenn Eine Macht zwey andre dazu bewegen könnte, wozu sie geheime Absichten hat; diese und mehrere Umstände machen eine solche jetzige politische Gährung, von welcher man, in Absicht der streitigen Verwiklungen zwischen dem Interesse einiger Mächte, vielleicht noch kein Beyspiel in der Geschichte hat. —

VII.

VII.
Briefe.

1.

London, den 14ten September, 1784.

Bey der scheinbaren Stille, welche seit der Prorogirung des Parlaments, und der Entfernung so vieler Standespersonen nach ihren Landsitzen, hier herrscht, haben die Versammlungen der königlichen Cabinetsminister doch bisher noch immer mit gleicher Thätigkeit fortgedauert, und außer den irländischen Angelegenheiten sollen die grossen Revolutionen, welche in dem mit uns ehemals so genau verbundenen Holland bevorstehn, den vornehmsten Gegenstand der Berathschlagungen ausgemacht haben. Man sagt, die königlichen Minister würden alles versuchen, um die vom Throne versprochene Fortdauer der allgemeinen Ruhe zu erhalten. Man hat sogar behaupten wollen, es habe den Holländern die Zurückgabe von Negapatnam angeboten werden sollen, wenn sie von der genauen Verbindung mit Frankreich abstehen würden, allein, das einzige Sichere von allem, was hierüber verbreitet worden, ist die Absendung verschiedener Couriere nach den vornehmsten Höfen des festen Landes, und die lauschenden Politiker sind noch in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Das königliche Ministerium, mit dem Herrn William Pitt an der Spitze, ist übrigens noch unverändert so, wie es vom König selbst, nach Abdankung der Coalition ernannt worden, und wurde kürzlich wegen seiner Festigkeit mit Algier verglichen, welches bey einem Bombardement des Herrn Fox unbeweglich stehen bleiben wird. Jeder Schritt des Herrn William Pitt geschieht um so mehr mit der größesten Behutsamkeit, weil auch sein unschuldigster sogleich von seinen Gegnern in Erwägung genommen wird. Als die Gemahlin des bekannten General-Gouverneur, Warren Hastings, kürzlich mit ihrer Familie aus Indien hier ankam, und dem jungen Premierminister ihre Visite machte, hatte dieser ihr kaum seine Gegenvisite abgestattet,

tet, als die Antiministerial-Blätter, welche auf alles, was nur den Schein der entferntesten Beziehung auf Indien hat, aufmerksam sind, sogleich verbreiteten: Herr **Pitt** sey nicht nur der **Minister der Krone**, sondern auch der **Minister der Lady Hastings.** Dagegen dauern die Spöttereyen gegen den Herrn **Fox** und die vornehmste Assemblee seiner Anhänger bey **Brookes**, noch immer sehr hart fort. In einem öffentlichen Avertissement las man neulich: **Sachen, welche bey Brookes gesucht werden.** — Vor allen Dingen Geld, — nächst dem Gelde Hofnung, — gute Aussichten zu Staatsämtern, — gesunde Köpfe, — rechtschaffene Herzen, und — reine Hände: Ferner, **Sachen, welche bey Brookes verlohren worden.** Das Zutrauen des Volks, — die Unterstützung des Parlaments, — die Achtung des Souverains, und — Geld, Character und Gewissen. Zu diesen Anzüglichkeiten kommen noch andere Auftritte, welche den abnehmenden Credit des Herrn **Fox** zeigen. Am Geburtstage des Prinzen von Wallis hielten sämmtliche Lieferanten und Kaufleute Sr. Königl. Hoheit ein grosses Gastmahl, wobey die Gesundheiten des Königs, der Königin, des Prinzen von Wallis, Prinzen Eduard, Herrn **William Pitt** und Lord **Southampton** getrunken worden; als hierauf einer von der Gesellschaft auch die Gesundheit des Herrn **Fox** in Vorschlag brachte, um sie, wie alle die vorigen, mit einem Bumper und drey Huzzas zu trinken, wurde dieses durch Stimmenmehrheit verworfen, und des Herrn **Fox** Gesundheit blos wie die eines Privat-Gentlemans getrunken. Unter den neuen Broschüren ist besonders eine unter dem Titel: Fox's Martyrs, or a new book of the Sufferings of the faithful, begierig gelesen worden, und auch der blinde Zufall, daß das ostindische Schif **Fox** bey der Insel St. **Helena** verunglückt und auf einen Felsen gerathen, ist nicht unverspottet geblieben.

Bis itzt hat es noch nicht das Ansehn, als wolle die Regierung von den zu Dublin fortdauernden Ausgelassenheiten öffentliche Notiz nehmen, oder einige auffallende

Ge-

Gegenvorkehrungen veranstalten. Indessen zählt man in Dublin selbst schon mehr als 12 Soldaten-Wachen, und die Besetzung des dasigen königlichen Schlosses geschieht mit größerer Vorsicht, als je bey Rebellionen und innerlichen Kriegen geschehn ist. Eine der Instructionen des Vicekönigs ist, alle die grundlosen und unbilligen Vorstellungen und Bittschriften, die ihm in der Absicht überreicht werden, um sie an den König nach London zu schicken, standhaft abzuweisen, weil sie nicht von den Städten, unter deren Aufschrift sie abgefaßt sind, sondern nur von aufgehetzten Personen in den gedachten Städten abgefaßt sind. Auch hat er Befehl, die bisherige Nachsicht gegen inflammatorische Schriften bey Seite zu setzen, deshalb auch schon der Verleger des Dubliner Volontairs-Journals als ein des **Hochverraths** schuldiger arretirt worden. Dieser hatte jede Gelegenheit, Aufruhr und Lärm zu erregen, begierig ergriffen, und das war nur sein geringstes Vergehen, daß er einen Auflauf, wobey einige betrunkene königl. Officier und Adjutanten in einem Wirthshause die Degen gezogen, seiner Zeitung in einem Holzschnitt einverleibet, und die impertinenten Worte: Lexington redivivus darüber gesetzt hatte. Ueberhaupt scheint es, als suchten die, welche das finstere Werk der Aufhetzung in Irland treiben, die Sache auf americanischen Fuß anzufangen. Sie drohen mit Assembleen und Congressen, lassen Medaillen prägen, worauf die Ausgelassenheiten, welche seit kurzem in Dublin Statt gehabt, geschildert und der Nachwelt überliefert werden sollen, statt daß vielmehr die Ehre des irländischen National-Charakters erforderte, solchen Verbrechen, besonders dem **Verhexen** und **Befiedern**, durch die strengsten Strafen Einhalt zu thun. Aber der wilde vollblütige Irländer, voller unreifen, seiner Verfassung nicht angemessenen Entwürfe, will auf einmal ein grosser Manufacturist und wichtiger Kaufmann werden, ohne auch nur die Geduld zu haben, Stuffenweise dazu gelangen zu wollen. Mit der **Muskete** und dem **Bajonete** in der Hand, will er auf einmal die festen Pässe und Grundsäulen der Handlung, gegründeten **Credit**, **ausgebreitete Corres-**

spondenz, feste Capitalien, und pünctliche Zahlungsleistung stürmend erobern, aber die Erfahrung wird ihn lehren, daß diese Festungen nicht durch bürgerliches Soldatenspiel und Exerciren, sondern nur durch langsame Approschen der zur Gewohnheit gewordenen Frugalität, Indüstrie, Mäßigkeit, und guten Sitten eingenommen werden können. Verschiedene alte Väter in Irland haben kürzlich ihre Söhne, bey väterlicher Ungnade gezwungen, ihre Namen aus den Listen der Volontaire-Korps ausstreichen zu lassen; es sind auch viele angesehene Kaufleute und Güterbesitzer eifrig bemühet, die aufgehetzten Gemüther wieder zufrieden zu stellen, und wünschen deshalb, daß Graf Temple wieder die Stelle eines Vicekönigs erhalten möge, dessen superieure Talente, Liebe zu den Geschäften, Kunst zu gefallen, grosse Verbindungen in Irland, fürstliches Vermögen, und fürstliche Verwendung desselben, beyden Reichen bey den gegenwärtigen Umständen von dem größesten Nutzen seyn könnten.

Wegen der erstaunenden Ladungen, die unsere ostindische Compagnie seit kurzem aus Asien erhalten hat, und immer noch erhält, herrscht itzt im ostindischen Hause und in den Compagnie Waarenlagern ein unerhörtes Gewühle. In den Magazinen wird von Morgens 7 bis Abends 6 Uhr gearbeitet und gepackt, und der Sold der Arbeiter ist vermehrt. Statt 18 Schiffe mit 1980 Seeleuten, welche der Theehandel nach China bisher jährlich beschäftigt hat, wird sie deren künftig jährlich 52 Schiffe mit 6240 Seeleuten beschäftigen. Nach den neuen Einrichtungen mit dem Thee ist die Regierung nun eben so sehr verlegen, wo sie viele jetzt unnütze Accise-Beamten versorgen soll, als sie es vorher wegen Verfügungen gegen die Schleichhändler war. Letztere müssen nun für sich selbst sorgen, die ersteren aber bleiben noch, bis auf weitere Ordre, auf ihrem alten Etat und Gehalt. — Auch auf den Toback sollen die Abgaben in der künftigen Parlamentssitzung herabgesetzt werden, weil man rechnet, daß ein Drittheil alles Tobacks, der in England verkauft wird, durch Schleichhändler eingeführt wird.

Die

Die Nordamericaner haben von unsern Kaufleuten, seit Unterzeichnung der Präliminarien, einen Credit von 3 Millionen Pfund Sterling erhalten, sie sind aber, seitdem sie unabhängig sind, noch schlechtere Bezahler, als vorher, und alle unsere nach America handelnde Häuser haben noch nicht ein Viertheil der Remessen für dahin geschickte Güter erhalten, die sie mit dem größten Recht erwarten können. Eine Folge davon sind verschiedene ausgebrochene Bankerotte, denen gewiß noch mehrere folgen werden. Ich weiß nicht, in wie weit es gegründet ist, daß in allen americanischen Assemblee-Häusern zwo gegen einander hitzige Partheyen viel Unheil anrichten, aber sicher soll es seyn, daß man in ganz Nordamerica keine vollwichtige Guinee findet, und daß die schwersten, die man dort antrift, nur 19 Schilling wiegen. Folgende nordamericanische Anecdote wird mir von guter Hand gemeldet. Unter den seltensten und beliebtesten Delicatessen, die auf den vornehmsten Philadelphischen Tafeln stehn, rechnet man eine Art Wasserthiere in Schalen, welche die Americaner, Soldaten, (Soldiers,) nennen. Diesen Namen, Soldaten haben sie den Leckerbissen deswegen gegeben, weil selbige von Natur eigentlich keine Schaalen haben, sondern sich in Besitz der ersten der besten verlassenen Schaale, die sie im Meere finden, setzen, und sich darinn befestigen. Bey der letzten Jahresfeyer der americanischen Unabhängigkeit, zu Philadelphia, paradirte auf der Tafel, woran die vornehmsten des executiven Raths speißten, eine grosse Schüssel solcher Soldaten. Ein anwesender Engländer aß deren so viele, daß ihm endlich bey der Tafel übel wurde. Als er aufstand, um heraus zu gehn, sagte einer der americanischen Räthe: Die Rebellen vertragen sich mit einer britischen Constitution nicht.

2.

Haag, den 18ten September, 1784.

Es ist mit einer Art von schaudervollen Empfindung, daß ich die Feder ansetze, eine Empfindung, der ich bey dem Gedanken an die gegenwärtige Krisis unserer aus-

wärtigen und innerlichen Angelegenheiten, unmöglich wi
derstehen kann. Wie werden die grossen itzt aufgewor
fenen Fragen entschieden werden? — Die vom Kaiser,
mit Aufgebung aller seiner übrigen Forderungen so positiv
verlangte, und von den Generalstaaten eben so positiv, als
ein nie zuzugestehender Punct, verweigerte Eröfnung
der Schelde. Wird hier ein glückliches Auskunftsmit
tel Statt finden? — wird der französische Hof vor Be
richtigung dieses wichtigen Punctes die entworfene Al
lianz mit der Republik schließen? — oder werden die
Generalstaaten ihrer Weigerungs- und Rüstungs Resolu
tionen ungeachtet, sich zuvor bequemen müssen? — Im
Erwartung, daß die Zeit und die fortdauernden eifrigen
Unterhandlungen alles dieses entwickeln werden, ist die
Presse mit grosser Kühnheit beschäftigt, und in einer
neuen französischen Broschüre, unter dem Titel: Die
sieben vereinigten Provinzen zu vermiethen oder
zu verkaufen: ließt man, in Betref der ersten For
derungen des Kaisers, die auffallende Stelle: Wenn die
ser Monarch seine Rechte auf die 7 vereinigten Provin
zen, oder wenigstens auf einen Theil derselben, erneuern
wolle, man den Erfolg davon leicht vorher sehen könne.
Noch geschäftiger ist die Presse in Ansehung unserer inne
rer Angelegenheiten. Die Post van den Neder-Rhyn,
welches periodische Blatt das Orakel der Gegner des Erb
statthalters genannt wird, auch wirklich seit 2 Jahren
alle erhebliche Resolutionen derselben voraus gesagt hat,
und in allen holländischen Schenken bey den Tobacksrei
fen und dem Genever liegt, hat kürzlich öffentlich den
Vorschlag gethan: Dem Erbstatthalter die Ernennung zu
allen und jeden Aemtern zu nehmen, damit er sich fer
nerhin keine Freunde und Anhänger mehr machen, und
keinen Einfluß in den Provinzen mehr haben möge. Eben
dieses Orakel wundert sich in einem angeblichen Briefe
aus Amsterdam darüber, daß eine Republik, die sich
frey und unabhängig nenne, einen Erbstatthalter dulde,
und behauptet darauf, daß eine solche Würde der Natur
einer freyen Staatsverfassung allerdings sehr zuwider
laufe, und daß diejenigen, die sie Wilhelm IV. und des
sen

sen Nachfolgern übertragen, sehr strafbar gehandelt hätten; daß ein souveraines Volk das Recht habe, das einmal Eingerichtete wieder abzuschaffen, und daß es folglich völlige Macht besitze, das Statthalterat, und die Erbfolge desselben aufzuheben. Dieses ist die Sprache eines Blatts, welches anfänglich immer behauptete, alles, was geschähe, geschähe zum Besten und zur Sicherheit des Erbstatthalters, und des Durchlauchtigsten Hauses Oranien, welches Blatt nun aber die Maske abnimmt, so daß man sich nicht wundern dürfte, wenn es in kurzem heissen sollte, es komme darauf an, das Statthalterat abzuschaffen, dessen Gegner vorläufig keine Gelegenheit, es immer mehr einzuschränken, versäumen, in welcher Absicht die Deputirten von Amsterdam neuerlich den Vorschlag gethan haben, dem Prinzen 2 Commißionen, eine in seiner Eigenschaft als General-Capitain, die andere in seiner Eigenschaft als General-Admiral an die Seite zu setzen.

Unter den abscheulichen Piecen, welche seit der Resolution wegen Entlassung des Herrn Herzogs-Feldmarschalls zum Vorschein gekommen sind, zeichnet sich eine Caricatur aus, welche öffentlich verkauft wird, und den Feldmarschall auf einem Schubkarren darstellt, wie er durch 2 Amsterdammer Bürgermeister, die der Erbstatthalter, so viel er kann, zurückhält, aus der Republik geschoben wird. Der bekannte Professor Hofstede ist dabey vorgestellt, wie er ihn zur Geduld vermahnt, und die Kaat Mossel, wie sie ein Liedchen singt. Zu diesen, die Seele jedes Rechtschaffenen empörenden Infamien, worüber der Erbstatthalter bey Ihren Hochmögenden die bittersten Klagen geführt hat, kömmt noch die Verwegenheit, daß man sich unterstanden, dem Prinzen sogar Trauer- und Condolenz-Briefe über den erlittenen Verlust seines Mentors zuzuschicken. Die Gegner des Feldmarschalls, welche lange Zeit auf das ungerechteste ausgesprengt hatten, er stehe auf der Civilliste des Königs von Großbritannien, von dem er eine beträchtliche Pension erhalte, haben es an den genauesten Nachfor-

schungen in England selbst, und bey allen Banquiers nicht fehlen lassen, bis sie endlich gefunden, daß es nicht der Herzog Ludwig von Braunschweig, sondern ein anderer Braunschweigscher Prinz sey, der auf der englischen Civilliste steht. Alles Menagement, welches man in jedem andern Lande gegen hohe Geburt, und ausgezeichnete Verdienste beobachtet, wird itzt bey uns völlig bey Seite gelegt, und als kürzlich der Herzog ein Circulare an die 5 übrigen Provinzen mit dem Ersuchen erließ, daß sie der Resolution Hollands und Frießlands wegen seiner Entlassung nicht beystimmen möchten, machte eine Landes-Courant die Anmerkung: En loontrekkende Dienaar, (ein Soldziehender Diener,) müsse an den Souverain nicht in Form einer Mißive, sondern Bittschriftsweise schreiben.

Diejenigen, welche einer größtentheils aus Kaufleuten, Manufacturisten und Künstlern bestehenden Nation, den Geschmack zu den Bewafnungen und militairischen Exercitien eingeflößt, haben ihr gewiß nicht zum Besten gerathen, wie man aus täglichen daher entstehenden Unordnungen sieht. Der geringste Handwerksmann verläßt itzt seine Werkstatt oder Boutike täglich auf einige Stunden, um sich im Exerciren zu üben, und nicht nur die Väter begehen diese Thorheiten, sondern lassen auch ihren Knaben hölzerne Flinten und Säbel von Pappe machen, und bezahlen einen Musquetier, der die Kinder im Exerciren unterrichten muß. Dauert diese Epidemie noch eine Zeitlang fort, so kann es nicht anders seyn, sie muß den Geist einer ehemals arbeitsamen und emsigen Nation auf eine Art umstimmen, die derselben höchst schädlich seyn, den Untergang und die Verarmung vieler Familien befördern, und endlich, wenn die Verblendung einmal aufhört, viele Emigrationen nach Nordamerica veranlassen wird. In Dordrecht hat das bürgerliche Freykorps kürzlich ein Circulare an alle ansehnliche Kaufleute und Honoratiores umgehen lassen, worinn selbige eingeladen werden, sich als Ehrenmitglieder beym Schützenkorps einschreiben zu lassen, wofür sie nicht mehr

als

als 2 Ducaten die Person zu bezahlen hätten, welche zum Pulverankauf verwendet werden sollten. Für Ausländer muß man hierbey nothwendig die Anmerkung machen, daß diese Einladung ein förmlicher Befehl ist, und Wehe dem, der sich weigert, — die bitterste und unerträglichste Verfolgung eines schwärmerischen Pöbels würde sein Loos seyn.

Die zu Rotterdam arretirte **Kaat Mossel**, deren eigentlicher Name **Cathrine Mulder** ist, wurde anfänglich in ihrem Arrest auf dem dasigen Stadthause noch ziemlich gelinde gehalten, soll aber jetzt in ein Criminalgefängniß gesetzt worden seyn *). Dieses Weib, welches in Anschung ihres Muthes, ihrer Standhaftigkeit und ihrer Geistesgegenwart, viele Mannespersonen hinter sich läßt, zog im Gefängnisse täglich ihre **Sonntagskleider** an, und vergaß dabey die Orange-Bänder nicht.

N. S. Ein Gerücht, nach welchem Ihro Königl. Hoheit, **die Prinzeßin von Oranien**, eine Reise nach **Berlin** und **Potsdam** machen dürfte, will ich Ihnen keinesweges verbürgen, ob ich es gleich von verschiednen Personen gehört, und auch gedruckt gelesen habe.

3.

Düsseldorf, den 15 September, 1784.

Es werden in den benachbarten geistlichen Churfürstenthümern viele gute Entwürfe und Einrichtungen von Verbesserungen gemacht; doch ist kein Vergleich zwischen dem, was der vortrefliche neue Churfürst von Cölln, und was die Churfürsten von Maynz und Trier thun. — Churmaynz scheint kein festes politisches System zu haben. Auf der einen Seite hebt man, wie Sie schon wissen werden, die weiblichen Klostergelübde auf, welche künftig alle Jahr erneuert werden müssen. Auf der andern

*) S. voriges Stück des Journals, S. 824.

dern arbeitet man an einer Vorstellung an den Kaiser, seine kirchlichen Verordnungen, besonders die den teutschen Capiteln drohende Gefahr, betreffend. Chur-Trier ist eben so schwankend. Der Churfürst ist ein andächtiger Herr. Was auch sein würdiger Minister von Dominique für heilsame Vorschläge macht, so kann er doch gegen die Mönchsintriguen nicht immer aushalten.

Aber in dem Cölnischen und Münsterschen Staate geht es wirksamer zu. Maximilian ist der grosse Bruder des grossen Josephs. Bey dem Landtage seiner westphälischen Stände in Arensberg war er selbst zugegen. Die Städte proponirten die Einführung der Toleranz, welche auch endlich von der Geistlichkeit und Ritterschaft genehmigt, und dem Churfürsten vorgelegt wurde, dessen Entschliessung über diesen wichtigen Punkt nun zu erwarten steht. — Bey eben diesem Landtage schickten die ritterlichen Damen des Landes dem Churfürsten eine Deputation mit der Bitte, eine weibliche Uniform tragen zu dürfen, worinnen sie gleich ihren Männern bey Hofe und an Gallatagen erschinen könnten. Und der galante Prinz hat sogleich in ihr Gesuch auf eine gnädige und schmeichelhafte Art gewilligt.

Der holländische Gesandte am Cölnischen Hofe, Herr von Lansberg, befindet sich gegenwärtig in Münster, wo der Churfürst sich aufhält, um mit der dasigen Regierung einige Grenzangelegenheiten und Vorschläge vom einigem Ländertausche zu berichtigen. Diese holländische Negotiation wird wohl ruhiger ausfallen, als jene mit dem kaiserlichen Hofe, wobey die Hofnung zu einem friedfertigen Ende sich, nach dem Urtheile der bestunterrichtesten Personen, sehr vermindert.

Zwi-

Zwischen dem kaiserlichen und churcölnischen Hofe ist man in Unterhandlung, das zwischen beyden Staaten noch bestehende Recht des Abzugsgeldes von den aus einem in das andre Land ziehenden Unterthanen aufzuheben, so wie es zwischen Oesterreich und Osnabrück bereits geschehen.

4.

Regensburg, den 10 September, 1784.

Bey der hiesigen Reichstagsversammlung hat es noch vor den grossen Ferien, welche am 26sten August angefangen, und bis den 1sten November dauern, und bis dahin also ein förmlicher Stillstand herrscht, sehr lebhafte und merkwürdige Auftritte gegeben. Daß man sich der Beylegung der Grafenstreitigkeit und der Wiederherstellung der Thätigkeit des Reichstages widersetzt, ist zur Gnüge bekannt. Der churhannöversche Gesandte, Baron von Ompteda, ein sehr lebhafter Mann, sagte schon vor geraumer Zeit seine Meynung hierüber so laut, und so stark, daß die gemäßigsten und unpartheyischsten Reichsstände die unangenehmsten Folgen befürchteten. Der Gesandte schob die Schuld des verworrnen Zustandes der Angelegenheiten des Reichstages grade zu auf Oesterreich, welches die Minister dieses Hauses mit Verachtung und Unwillen ablehnten.

Sie wissen, daß die katholischen Grafen von Franken per majora zur Mitbevollmächtigung des Hohenlohenschen Gesandten von Fischer sich angelassen haben, welches ein grosser Schritt zur Beylegung der Streitigkeit war. Als nun am 14ten August die katholischen Stände im maynzischen Gesandtschaftshause sich über diesen Gegenstand versammelt hatten, that der chur-

böhmische Gesandte, Graf von Trautmannsdorf, eine Erklärung, welche allgemeines Aufsehen erregte. Er sagte beyläufig, „daß die königliche Chur Böhmen an und „für sich zwar nicht den geringsten Antheil an der Grafensache habe, und es selber daher vollkommen gleichgültig sey, welchen Ausgang sie gewinnen möge; da „aber die Herren katholischen Grafen von Franken den „allerhöchsten Schutz dieser Chur angesucht hätten, so „könne man doch unmöglich mit kaltem Blute zusehen, „wie man derselben (Grafen) Gerechtsame einer vorgeb„lichen Ruhe des Reichs aufopfern wolle. Er glaube „daher jenem Theile seiner katholischen Mitstände nimmermehr beytreten zu können, welche kein Bedenken „getragen, den Vortheil und das Beste ihrer Glaubensgenossen so ganz bey Seite zu setzen, und er zweifle „nicht, die Herren Grafen werden niemals eine so offenbare Kränkung ihrer Rechte zugeben, zumal dieses „Verfahren einer dem Geist unserer Zeiten so ungewöhnliche Intoleranz und Partheygeist voraussetze, welcher eines patriotischen teutschen Standes ganz unwürdig sey." Kein Gesandter wagte es, diese Rede auf der Stelle zu beantworten, und die allgemeine Losung war; — „man werde seinen höchsten und hohen Principalschaften davon Bericht erstatten."

Die letzte Sitzung vor den Ferien war nicht minder berühmt. Nachdem Churmaynz proponirt hatte, daß, „wenn inzwischen der Beytritt der kaiserlichen und „österreichischen Minister zur Grafensache nicht erfolgen „sollte, man nach dem Schlusse der Ferien sich genöthigt „sehen würde, dem ungeachtet die Sache als abgethan „zu betrachten, und die Thätigkeit des Reichstags wie-

„der

„der herzustellen," stand der Baron von Ompteda auf, und ließ sich, zum Erstaunen aller Anwesenden, gegen den abwesenden österreichischen Gesandten, Baron von Borie, in so harten Ausdrücken heraus, daß er sogar eine neulich von selbigen gethane Erklärung falsch, unächt, u. s. w. nannte, welches er einstweilen nur für seine Person hiemit kund mache, indem sich sein höchster Hof die nähere Auseinandersetzung dieser Sache selbst vorbehalte.

Dieser Vorgang wird wahrscheinlicher Weise grosse Folgen haben.

Inzwischen hat auch der königlich-preußische Gesandte, Herr von Schwarzenau, eine Erklärung abgegeben, die seines Herrn ernstliche Denkungsart, in Ansehung der herzustellenden Activität des Reichstages, und seiner Mittheilnehmung an den bisherigen Hindernissen, deutlich zu erkennen giebt. — Es finden sich jetzt an den teutschen Höfen mancherley Gesinnungen, die noch manchen gegenseitigen Widerstand und lebhafte Wirkungen erwarten lassen.

5.

Berlin, den 18 September, 1784.

Nunmehr hat unser Proceß mit Danzig, der so lange gedauert, doch ein Ende genommen, und die bisher gepflogne Unterhandlung zu Warschau ist durch eine am 7ten September von unserm Residenten und dem russischen Ambassadeur unterzeichnete Convention beschlossen worden, welche die Stadt Danzig zu unterzeichnen keine weitere Schwierigkeit machen kann.

Die Antwort des Petersburger Hofes auf das Contraproject des unsrigen lautete wörtlich folgendermassen:

„Ob-

„ Obgleich Ihro Majestät, die Kaiserinn, gern ge„ sehen hätten, wenn Dero Project des Vergleichs ange„ nommen worden wäre, so wird Dieselbe doch nicht deste„ weniger sich angelegen seyn lassen, die Stadt Danzig „ dahin zu vermögen, daß dieselbe dasjenige Project an„ nehme, welches Se. preußische Majestät substituirt „ haben, dafern der Hof zu Berlin nur sich gefallen „ lasse, daß ein Danziger Agent im Fahrwasser resi„ dire, um Acht zu haben, daß kein preußisches Fahr„ zeug auslaufe, mit fremden Schiffen eine directe Hand„ lung zu treiben.

„ Der Kaiserinn Majestät finden übrigens die Visita„ tion der Fahrzeuge den Gesetzen der Reciprocität zu „ sehr angemessen, als daß Dieselben nicht von der groß„ müthigen Billigkeit des Königs diese Bewilligung er„ warten sollten, und um so mehr, da es sonst wohl nie „ möglich seyn würde, die Beschaffenheit und Quantität „ irgend einer Ladung auf eine authentische Weise darzu„ thun. Die zu grosse Ausdehnung, welcher der Arti„ kel Fürstengüter (effets royaux*) ausgesetzt seyn „ könnte, läßt J. M. ebenfalls hoffen, daß der Hof zu „ Berlin dabey einige Restrictionen zulassen wird. “

Diese kurze Antwort schien zu beweisen, was man hier schon seit einiger Zeit sagte, daß der Hof zu Petersburg sich bey der Danziger Affaire endlich ennüyire. Die Negotiation zu Warschau hat also, gedachtermassen, mit einer Convention sich beschlossen. So viel man von den Puncten hier vorläufig und von guter Hand hört, so hat unser Hof, nach einigen Einwendungen, die Ansetzung eines zu Neufahrwasser residirenden rußischen Agenten bewilligt. Der König fand nicht für gut, die ganze Sache, um eines Nebenpuncts willen, scheitern zu las-

sen.

* S. 7tes Stück des Journals, Julius 1784. S. 725. 726. und 8tes Stück S. 815.

sen. Der Agent darf aber zwar vigiliren, doch nicht visitiren. Ereignet sich ein Verdacht von Illegalitäten, so soll er denunciren, und von Danzig aus wird die Beschwerde an die preußischen Beamten der Regie, und im Falle dort ermangelnder Justiz, an unser Ministerium gebracht werden. Dem Einfuhrhandel auf der Weichsel hat der König auch entsagt. Nur die unter dem Namen Fürstengut begrifne Güter sind frey, wobey aber noch einige Rubriken von Einschränkungen zugestanden worden. Das übrige ist so geblieben, wie das Project unsers Hofes gewesen. Die ganze Convention wird bald umständlich öffentlich bekannt gemacht werden.

Unser grosser Staatsmann, der Minister von Herzberg, ist auf seiner Reise nach seinen pommerschen Gütern, auch auf dem Danziger Gebiete gewesen, und hat dasselbe besehen, allwo ihm Deputirte von der Stadt Danzig mit der ausgezeichnetsten Ehrfurcht bewillkommt haben, denen er bey dieser Gelegenheit erklärt hat, daß man sich in Danzig jede Idee aus dem Sinne schlagen solle, als ob Seines Königs Absichten gegen die Stadt feindlich wären, oder zu ihrem Ruin abzielten, und daß der König vielmehr selbst den Wohlstand dieser Stadt gern sähe.

Am Mittwochen reiset der dänische Gesandte von hier, welcher vom Könige und der königl. Familie alle ersinnliche Distinction genossen. Im nächsten Monate erwartet man den Grafen von Baudissin, von dem unsre Stadt sich einen brillanten Haushalt verspricht.

Des Herzogs von Zweybrücken Gesundheitsumstände sollen nicht ganz die besten seyn, welches zu allerhand Gerede Anlaß giebt.

6.

Berlin, den 20sten September.

Nachdem der König von der Schlesischen Revüe im Anfange dieses Monats zurückgekommen war, und mit den Ministern zu Potsdam über die indessen vorgefallenen Staats- und Regierungsangelegenheiten conferirt hatte; so haben nunmehr die hiesigen Herbstmanoeuvres ihren Anfang genommen. Sie haben wieder viele Fremde aller Nationen herbeygezogen.

Der **Herzog von Curland**, welcher, wie Sie wissen, auf seiner unternommenen ausländischen Reise, sich hier bey uns seit ein Paar Wochen aufhält, scheint die Kriegsmanoeuvres und Evolutionen zu lieben, denn er erscheint gemeiniglich dabey. Er wird, ehe er mit seiner Gemahlin und Hofstaat die Reise nach Italien fortsetzt, vorher nach seiner Herrschaft Wartemberg in Schlesien abgehn. Wie lange er noch hier bleibt, kann ich nicht mit Gewißheit sagen. — Der Bischof von Osnabrück, der noch etwas in Dresden zu weilen denkt, wird nicht eher, als den 3ten oder 4ten October hier erwartet.

Die Revenüen des Herzogs von Curland werden von Sachkundigen auf jährlich 400,000 Ducaten angeschlagen. Wenn das holländische Ducaten seyn sollen, so ist die Rechnung wohl zu groß. Der Herzog ist ein guter Wirth, und seine gesammelten Fonds sollen sich bereits auf 2 Millionen Thaler belaufen.

Dem Prinzen Heinrich gefällt es in Paris außerordentlich wohl, wovon man viele Anekdoten erzehlt. Ist es nicht auch natürlich, daß eine so feine und geschmackvolle Nation, die den Werth des Geistes und erhabene

Ei-

Eigenſchaften immer zu ſchätzen, und mit der ihr eignen Delicateſſe ihre Hochachtung zu bezeigen verſteht, einem Prinzen gefallen muß, der nicht blos ein groſſer Prinz und Held, ſondern auch ein Mann von Genie, und ausgebildetem Geiſte iſt. Die Zeit wird es lehren, ob er auch, wie das Gerücht ſagt, Staatsgeſchäfte zu Verſailles behandelt. Ich ſchreibe Ihnen indeſſen hier ein Gedicht ab, welches wohl werth iſt, in Ihrem Journale zu ſtehen. Der Verfaſſer iſt der berühmte **Mercier**, und Mademoiſelle **Necker** las es dem Prinzen bey der Tafel ihres Vaters zu Lauſanne vor, als der Prinz bey demſelben ſpeiſete.

Je l'ai vu ce Heros, qui des bords de la Sprée
Eſt venu viſiter un peuple de Paſteurs,
Je l'ai vu ſimple & grand: Sa valeur adorée
Autrefois à Freyberg ſubjugua tous les Cœurs.
Victorieux il repandit des larmes,
Il rendit l'eſpoir aux vainçus,
Qui tremblans à ſes pieds y dépoſoient leurs Armes.
Il raſſura les Saxons éperdus;
Il ſauva leur beau Territoire,
Et le triomphe de ſa gloire
Fut encore celui des Vertus.

* * *

Eh! qui dirait que ſous ce front paſſible
Mars a caché ſes redoutables feux,
Que ce Mortel ſi doux fut toujours invincible;
Il paroit ignorer lui ſeul qu'il eſt fameux.
Celui, qui des Combats dirigea le tonnere,
Sçait parmi nous dépoſer ſa grandeur,

Et l'Amitié, qui console la Terre,
Plaisir trop peu connu dans un Rang solitaire,
Est un plaisir toujours cher à son cœur.

* * *

O mes Concitoyens! partagez ce moment
Votre plaisir au mien deviendra comparable!
Vous attendès un Heros éclatant,
Et Vous voyès encore un Philosophe aimable.

7.

Wien, den 10ten September, 1784.

Die Ankunft von 5 kaiserlichen reich beladenen Ostindienfahrern im Hafen von Ostende ist für die neue Ausbreitung unsers Commerz eben so wichtig, als sie vielleicht einiges Aufsehn erweckt, da sie so ziemlich die Vorstellung von einer wirklichen ostindischen Ostender Compagnie sind, auf welche holländische Eifersucht und Uebermuth, von England und Frankreich unterstützt, den Kaiser Carl den VI. Verzicht zu thun, gezwungen hatten. In der That existirte schon seit mehrern Jahren eine Ostender Compagnie: nur gab sie sich den Namen vom Hafen von Trieste, obschon sie meistentheils aus Handelsleuten von Antwerpen und Ostende besteht.

Die kaiserliche Bibliothek allhier hat in der Bücher-Auction des Duc de la Valiere zu Paris eine nahmhafte Acquisition gemacht. Der Kaiser hatte 5000 Ducaten dazu angewiesen, und zwey Scriptoren auf der hiesigen Biblothek, die Herren Strattmann, und Bartsch dahin gesandt, die 6 Monate allda verblieben sind, und dann auf kaiserliche Kosten eine gelehrte Reise durch Hol-

land und die Niederlande vorgenommen haben, wovon sie vor kurzen allhier zurück eingetroffen sind. Bald darauf sind auch die erkauften Bücher und Kupferstiche allhier angekommen. Am 6ten vorigen Monats war der Kaiser in der Bibliothek selbst, um sie zu besehen. Der gemachte Ankauf besteht meistens aus ersten Editionen, wovon die kaiserliche Bibliothek, durch den neu erhaltnen Zusatz gegenwärtig eine Sammlung besitzt, die sich nirgends so zahlreich und systematisch beysammen findet.

Von der kaiserl. königl. Hofstudien-Commißion waren bisher die Studien-Angelegenheiten der kaiserl. königl. Niederlande, und der Lombardey, so wie die von Ungarn, getrennt. Die erstern hat der **Fürst von Kaunitz** der Hof- und Staatskanzley vorbehalten, und dieses mit dem besten Erfolge: denn wirklich sind die dasigen Schulen und Universitäten in blühenderm Stande, als in den andern kaiserl. königl. Staaten, und in beyden Provinzen sind Academien der Wissenschaften und gelehrte Gesellschaften zu Stande gekommen, die hier noch fehlen. — Für Ungarn wurde eine eigne Nationalstudien-Commission niedergesetzt, die ganz von Jesuiten beseelt und geleitet wurde. Sie machte einen dicken Studienplan, der schön gedruckt wurde, und den Unkundigen Ehrfurcht, den Kennern aber Unzufriedenheit einflößte. Grosse Summen wurden zu dessen Ausführung angewandt, aber der Erfolg war, wie man vorher sah, so schlecht, daß im vorigen Jahre eine Untersuchungs-Commißion dahin gesandt wurde. Bald darauf hörte die eigne Ungarische Studien-Commißion ganz auf, und Ungarn wurde der Studien-Commißion der andern kaiserl. königl. Staaten

mit zur Besorgung übergeben. Das Haupt davon ist der Baron van Swieten, den der Geist seines ruhmvollen Vaters belebt, und von welchem die Wissenschaften die vortheilhafteste beste Protection geniessen.

8.

Wien, den 14ten September, 1784.

Unsere Angelegenheit mit den Holländern ist gegenwärtig ein Gegenstand, der die meiste Aufmerksamkeit verdienet, und unser Ministerium am meisten zu beschäftigen scheinet. Es ist aus den öffentlichen Blättern schon bekannt, wie weit es bisher in dieser Sache gekommen ist. Der Erfolg trift genau mit dem zusammen, was ich Ihnen schon neulich vorhergesaget habe, daß der Kaiser alle seine Foderungen wohl sehr geneigt seyn mag gegen die Freyheit der Schelde aufzuopfern. Er hat es nunmehr offenbar erkläret, und man hat nun zu gewärtigen, welche Wendung diese Sache nehmen werde. Es ist fast kein Zweifel mehr, daß der hiesige Hof mit den Höfen von Versailles und St. James über jene Foderung zum voraus einverstanden sey; es ist daher wirklich seltsam, wenn sich die Holländer die Airs geben, als ob sie gleich in das Feld rücken wollten. Der Kaiser scheint so wenig darauf zu achten, daß noch immer keine Truppen nach den Niederlanden beordert sind. Wenn Frankreich und England sich der Holländer nicht auf eine entscheidende Art annehmen, so bleibt von den Guarants des Münsterfriedens nur noch das Reich übrig. Vielleicht suchen sie also einen anmaaßlichen Representanten des Reiches, und finden ihn, wenn er Lust hat mit Oesterreich anzubinden, und dieses scheint man eher als sonst etwas zu vermuthen. Aber warum sollen denn die Guarants

des

des Münsterfriedens sich in das Mittel legen, da der Kaiser diesen Frieden nicht brechen, sondern nur die Holländer durch freundschaftliche Vorschläge dahin bewegen will, einen Artikel *) eines zwischen ihnen beyden geschlossenen Vertrages aufzuheben, und gegen diese Gefälligkeit der Holländer die Aufopferung aller seiner gegründeten Rechte auf einige Theile ihrer Besitzungen und sehr nahmhafte Summen ihnen anbietet? Heißt denn dieses ein Friedensbruch, der die Friedensguarants zu ihrer Pflicht auffodert?

Die Sache mit dem Hofe von Neapel verhält sich in der That so, wie sie ist angegeben worden, — bis auf den einzigen Umstand, daß die sel. Kaiserin noch auf ihrem Todtbette das Ehebündniß des Erzherzogs Franz mit der Tochter des Königs von Neapel dem Kaiser soll eingeschärfet haben. Es ist vielmehr gewiß, daß die Kaiserin vor ihrem Tode von der Verbindung mit dem Würtembergischen Hause schon unterrichtet und einverstanden gewesen ist. Es steht nunmehr dahin, ob die dem Hofe zu Madrid missällige Ehe zwischen dem zweyten Prinzen von Toscana und der Königl. Prinzeßin Maria Theresia von Neapel zu Stande kommen werde. Unterdessen erräth man nunmehr aus der Kenntniß dieser Umstände einen Theil von den Bewegursachen der letzten Reise des Kaisers nach Neapel, und des fortwährenden

Cou-

*) Münsterfrieden zwischen Spanien und Holland vom 30sten Jänner 1648, Art. XIV., wo es heißt: „Die Schelde und die Canäle Sas, Swynnde und andere, so mit der See zusammen hängen, sollen auf der Seite der Generalstaaten verschlossen bleiben.“

Courierwechsels zwischen beyden Höfen. Die Königin von Neapel schreibt dem Kaiser mit jedem Posttage.

Die verschiedenen Uebungslager bey **Wien**, bey **Brünn** und bey **Prag** sind nunmehr geendiget; am erstern Orte aber nicht so sehr zur Zufriedenheit des Kaisers, als an beyden letztern, ausgefallen. Die Ursache war, weil wegen der Krankheit des bestimmten Lagercommendanten, Fürsten Carls von **Lichtenstein**, der General **Langlois** das Commando übernehmen mußte, dem das Terrain nicht genugsam bekannt war. Bey allen diesen Manövres haben sich sehr viele Engländer, Franzosen und andere Fremde eingefunden, die ein grosses Wohlgefallen geäußert haben. Der Fürstbischof von **Osnabrück** hat während des Manövres die Seite des Kaisers niemalen verlassen, und über alles Gesehene ein ungemeines Vergnügen gezeiget.

Dieser liebenswürdige Prinz hat überhaupt an dem hiesigen Aufenthalte sich sehr zu vergnügen geschienen. Man hat sich in die Wette beeifert, ihm Unterhaltungen zu geben, und vorzüglich Bälle, da man seine Leidenschaft für den Tanz kannte.

Der kaiserl. königl. Obriste, Prinz Ferdinand von **Würtemberg**, der Bruder unserer liebenswürdigen Prinzeßinn, hat sich bey dem Manövre so rühmlich ausgezeichnet, daß ihm der Kaiser auf das schmeichelhafteste seine Zufriedenheit hat zu erkennen gegeben, und man gar nicht zweifelt, daß er ehestens ein Regiment bekommen werde.

Man weiß nicht gewiß, wohin der Kaiser nach dem Lager bey **Prag** gehen wird; doch vermuthet man, daß

er

wenigstens eine Reise nach Theresienstadt und Pleß vernehmen werde.

Der Kaiser hat nunmehr den Personalstatus aller Canzleyen, Gerichtshöfe und aller Aemter festgesetzet, und den Gehalt auf einen gewissen Fuß bestimmt. Bey dieser Gelegenheit sind alle Gehalte vermehret und zum Theil verdoppelt worden, so daß die kaiserl. Beamten alle mögliche Ursache haben sehr zufrieden zu seyn. Man sieht hieraus immer mehr und mehr, wie weise, gerecht und menschenfreundlich der Kaiser denkt, und wie sehr Er das Beste des Staates mit jenem der Einzelnen zu vereinbaren sucht.

Aergerlich ist für jeden gutgesinnten Oesterreicher die Stelle in einer gewissen Monatsschrift, wo es heißt: „Allein, wenn man in den Zeitungen lieset: „Durch „die nun vollbrachte Aufhebung der 58 Brüderschaften „in Wien, gewinnt der Hof 287,000 Gulden," — so „fällt einem die Frage ein: auch das Publicum?" — Die Frage ist ganz im Geschmacke der Berlinerbriefe: tückisch und böse und leicht zu beantworten. Der Hof gewinnt bey allen Aufhebungen nichts. Was könnte auch der Hof gewinnen, und was heißt denn der Hof? Die Person des Kaisers? — Der Kaiser hat ein hinlängliches Patrimonium, wovon er alle seine Privatausgaben bestreitet, und womit er eben so großmüthig disponiret, als er sparsam mit den Staasgeldern umgeht. — Der Hofstaat des Kaisers? — hat sein Fixum aus der Kammer; — also was heißt der Hof? — die Staatscasse. Diese dürfte allenfalls gewinnen; aber doch gewinnt sie durch die Aufhebungen nur auf negative Weise; denn es ist ja allgemein bekannt, daß alle Einkünfte von den aufgehobenen Klöstern in eine

besondere Religionscasse gebracht und zur Vermehrung der Pfarreyen und Schulen und zu andern auf Religion und Unterricht sich beziehenden Anstalten einzig und allein gewidmet werden; die Brüderschaftsgelder aber sind zum Theil zum Fonds der Armenhäuser, zum Theil zu jenem der Normalschulen geschlagen worden: nun also wo gewinnt dabey? ist es der Hof oder das Publicum? — Möchte dieses doch ein für allemal gegen das so oft gemisbrauchte Steckenpferd der Jesuiten, Mönche und Preussen gesagt seyn!

Der Kaiser scheint die hiesige Augustinerkirche zur Hofpfarre und zum Muster aller Kirchen zurichten zu wollen, und läßt daher dieselbe nach dem Geiste des alten und wahren Christenthums durchaus neu verzieren, oder vielmehr von allem Prunke entkleiden, um ihr eine edle, einfache, erbauliche Einrichtung zu geben.

Es haben schon einige Blätter des unglücklichen Vorfalles erwähnet, den der Kaiser auf der Jagd gehabt hat. Ein Hirsch, auf den er jagte, hat sich zur Wehre gesetzet und dem Kaiser einen harten Stoß in die Seite gegeben, wovon der Kaiser verwundet worden. Da er das zweytemal auf eben den Hirsch in der Brigitenau Jagd machte, war er noch unglücklicher. Er schoß nach ihn, und verfehlte; die Kugel aber trug jenseits der Donau, und traf auf einer unglaublichen Strecke unseligerweise einen jungen Menschen, der hinter dem Gebüsche eben mit seinem Vater aus dem Schif ans Land gieng, und zufällig so getroffen wurde, daß er gleich todt hinfiel. Der Kaiser wußte es nicht, und konnte es nicht vermuthen. Da er diese unselige Nachricht vernahm, sandte er alsogleich alles Geld, so er bey sich hatte, und das in etwa 50

Du-

Ducaten bestand, dem Vater zu, und kehrte sehr bekümmert nach Hause. Der Kummer des Kaisers über diesen Vorfall war so groß, daß er zwey Tage nicht ausgieng, und sich seitdem nicht mehr entschlossen hat auf die Jagd zu gehen. Dem unglücklichen Vater ließ er unter den gnädigsten Ausdrücken die Summe von 2000 Ducaten (aus seiner Börse) schenken. Dieser arme Mann aus Oberösterreich gerieth bey Erblickung dieser Summe wie außer sich. „Die Vorsehung, sprach „er, hat mich mit Kindern reichlich versehen; aber sie „waren alle zur Armuth und zum Elend bestimmt; die „Vorsehung hat es gewollt, daß ich einen verliehre, um „alle andern wohlhabend zu machen; ich bin vollkom„men getröstet, und segne den huldreichen Kaiser, der „für das Unglück nichts kann, und doch mich und die „Meinigen glücklich macht.“ —

Man spricht allhier stark davon, daß der Toscanische Hof hieher kommen und an dem hiesigen residiren soll. Der Grosherzog soll, — wenn es durchgesetzet wird, zum König gekrönet und zum Mitregenten des Kaisers erkläret werden, und jährlich nur einmal eine kurze Reise nach Toscana vornehmen.

Der Erzbischof von Görz hat sich endlich doch entschlossen, auf Zureden des Pabstes, seine Würde in die Hände des Pabstes niederzulegen. Es geschah also hierinn, durch Vermittlung des Pabstes selbst, wie der Kaiser wollte, und bestätiget sich hiedurch meine jüngsthin geäußerte Vermuthung, daß gegenwärtig der Kaiser und Pabst so ziemlich gut zusammensehen.

9.

Paris, den 10ten September, 1784.

Wenn man sich des Ganges der Unterhandlungen und des politischen Betragens unsers Cabinets in jenen Jahren, welche unmittelbar vor der Errichtung der pragmatischen Sanction wegen der östereichischen Erbfolge, und dem deshalb nachher erfolgten Kriege, vorhergiengen, erinnert; so wird man die größte Aehnlichkeit mit den gegenwärtigen Umständen gewahr werden. Und wahrscheinlich wird der Ausgang endlich so, wie damals seyn. — —

Wir sind mit allen Mächten in Europa in Negotiationen, und mit kaum einer stehen wir auf einem festen Fuße. Das will auch unser Ministerium jetzt noch nicht. Die Dinge ändern sich jetzt von Zeit zu Zeit, und unsre Situation ist noch nicht fixirt. So viel ist gewiß, daß zur Erhaltung der Ruhe, und zur Convenienz der vielen interessirten Höfe Aufopferungen nothwendig sind, (eben so, wie bey jener pragmatischen Sanction.) Aber über eben diese Puncte ist man noch nicht einverstanden. Wenigstens ist noch nichts davon bekannt.

Von unserm Tractate mit Schweden, und besonders der Einräumung des Hafens von Gothenburg, erwarten wir die allerbeträchtlichsten Vortheile. Man versichert dabey, daß wir in einigen geheimen Artikeln dieses Tractats, der überhaupt noch ein Geheimniß ist, auch an Schweden einige grosse Vortheile zugestanden haben. Es ist unmöglich, daß die andern nordischen Mächte über diesen Tractat nicht eifersüchtig seyn sollten, aber eben dieser Tractat bringt uns, in allem Falle, ihnen nahe ge-

nig, um bald eine Flotte im Nordmeere in sicherer Lage zu halten. Indessen hat unser Ministerium Depeschen aus Schweden erhalten, welche zu vielen Bewegungen Anlaß gegeben haben, und von denen man sagt, daß sie wichtigen Inhalts wären.

Die Holländer haben bis jetzt umsonst gebeten, ihnen mit gewaffneter Hand beyzustehn, um den kaiserlichen Forderungen an sie, sich entgegen zu stellen. Das Cabinet zu Versailles und das zu Wien stehen in einem noch zu guten Verhältnisse, um der Herren Holländer wegen einen Krieg anzufangen, und ein System zu zerstören, das feste Bande hat, die wenigstens nicht die Republik Holland zerreissen kann. Arme Bataver! Ihr werdet eure üble Politik theuer bezahlen! Seht euch vor, daß euch nicht noch was schlimmres begegne. — — — Die Eröfnung der Schelde, zu deren Hinderung die Vorfahren der heutigen Holländer Macht und weise Politik mit glücklichem Erfolge angewendet haben, ist so gut wie beschlossen, und der Kaiser wird hierinnen, was er will, erhalten.

Unser General-Controlleur, der Herr von Calonne, fängt an die Früchte seiner Arbeiten zu genießen. Der Credit des Staats kommt auf einmal ungemein empor, und das baare Geld ist in so starker Circulation, daß alle Actien, und öffentliche Effecten bis zum Erstaunen in die Höhe gestiegen sind. Die Ankunft der spanischen Silbergallionen ist ohnstreitig die Hauptursache davon, und man rechnet, daß Frankreich, dasjenige mit eingeschlossen, was die Kaufleute erhalten haben, binnen einigen Monaten über 160 Millionen Livres baar Geld, Gold und Silber, aus Spanien gezogen hat. Diese Macht war uns für den im vorigen Kriege, bey Gibraltar, und in Westindien

indien geleisteten Beystand an Schiffen, Truppen, und Ammunition, grosse Summen schuldig, und unsre Negotianten hatten auch viel zu fodern. Wenn das Gouvernement jetzt eine Anleihe machen wollte, so könnte es Geld für 3 Procente bekommen. Aber der Herr von Calonne hat erst kürzlich gesagt, daß er, ohne Krieg, und dringende Noth so bald keine neue Anleihe zu machen hofte.

Dieser Herr hat auf eine eben so solide Art für den Credit seines Hauses, als für den des Staats gesorgt. Er hat eine seiner Niecen, nicht etwa mit einem grossen Herrn aus einem ruinirten Hause, sondern mit dem Erben eines durch glückliche Finanzoperationen berühmten Mannes, dem jüngern Herrn de Vange, vermählt, welcher jährlich 100,000 Livres Renten hat. Er ist jetzt Capitain unter der Cavallerie, wird aber nun nächstens, wegen seines Reichthums, und wegen dieser Verbindung Oberster werden, und ein Regiment erhalten.

10.

Paris, den 14ten September, 1784.

Der zweyte grosse Gast aus Norden, welchen wir dieses Jahr bey uns haben, der **Prinz Heinrich von Preussen**, wird hier mit derjenigen allgemeinen Aufmerksamkeit betrachtet, die ein so seltnes und kostbares menschliches Wesen verdient. Als er das erstemal nach der Oper fuhr, hatte sich nicht allein im Theater eine unglaubliche Menge Menschen eingefunden, sondern auf dem ganzen Wege von seinem Hotel an, standen zwey Reihen Kutschen, um diesen Prinzen zu sehen. In der Oper schien er, bey Aufführung der **Chimene**, nicht diejenige Aufmerksamkeit auf das Stück zu zeigen, die man er-

wartete. Der Hof hat ihm ähnliche Feste anbieten lassen, wie man dem Könige von Schweden gegeben; aber er hat sie verbeten, und besieht die Merkwürdigkeiten von Paris und Versailles, und macht die Besuche bey unsern grossen Männern mit jener Ungezwungenheit, die dem denkenden Geiste immer so angenehm ist. Es gefällt ihm übrigens hier außerordentlich wohl, wie er mehrmalen auf die verbindlichste Art zu erkennen gegeben hat, und die französische Delicatesse erhält von ihm manche schöne Lobsprüche. Er ist verschiedne male bey dem Herrn von Vergennes gewesen, und hält zuweilen lange Unterredungen mit ihm. Man will bemerkt haben, daß nach einer dreystündigen Conferenz, die diese zwey grossen Männer mit einander tête à tête gehabt hatten, der Herr von Vergennes eine Zeitlang sich eingeschlossen, und am folgenden Tage unser Ministerium mit den Gesandten von Holland eine sehr lange Conferenz gehalten habe, daß darauf ein Courier nach Wien gesandt worden sey, u. s. w. Allein vielleicht gehn die Speculationen und Muthmaßungen hier zu weit, und es ist nichts unwahrscheinlicher, als daß wir Hollands wegen mit dem Kaiser brechen werden. Ob aber Holland nicht auf eine andre Weise der Gegenstand einer Negotiation zwischen uns, Oesterreich, und Preussen werden könnte, — das ist eine neue Frage. — —

Die Intendanten unsrer Grenzprovinzen haben an den Hof sehr unangenehme Berichte, über die Auswanderungen in andere Staaten, geschickt, welche von Tage zu Tage immer häufiger, und der Population des Landes nachtheiliger werden.

II.

Kopenhagen, den 20sten September, 1784.

Die Uebungen unsrer Kriegsschiffe sind für dieses Jahr nun vorbey. Die Mannschaft ist debarquirt und die Schiffe sind desarmirt worden. Unsere Marine hat indessen, außer der Uebung der Truppen, in Evolutionen und in allen erfoderlichen Kenntnissen bey Seekriegszügen, den Vortheil einer nähern Bekanntschaft mit den verschiedenen Gegenden, Küsten und Häfen in der Ostsee, bekommen, welches auch die Hauptabsicht gewesen zu seyn scheint. Daher auch ein Linienschif bis nach Kiel gegangen, und sich mit der dasigen Küste näher bekannt gemacht hat.

Die Reise, welche der König von Schweden nach Petersburg machen wird, wie einige Zeitungen sagen, ist eine leere Idee, und ich bitte, dergleichen vorjetzt noch nicht zu glauben. —

Seit einiger Zeit sind wieder verschiedene neue Verordnungen und Einrichtungen gemacht worden. Unter andern rühmt man eine neue Holz- und Jagd-Verordnung, welche für unser Land von grossem Nutzen seyn soll. Man hat schon seit geraumer Zeit auf das Forstwesen, welches gewiß auch ein beträchtlicher Gegenstand für jede Regierung, und besonders für uns ist, eine genaue und geschärfte Aufmerksamkeit gewendet.

Unsere Policey hier ist auch sehr aufmerksam, und hat sich kürzlich aufs neue um uns verdient gemacht, indem die Zahl der hiesigen Einwohner genau aufgenommen, und zur gehörigen Quantität der erfoderlichen Lebensmittel die geschicktesten Maasregeln der Zufuhre, der

Wohlfeile der Preise, und der Verhinderung der Mißbräuche beym Verkaufe genommen worden.

Unser Wallfischfang bey Grönland ist dieses Jahr nicht der glücklichste gewesen. Es sind unter andern 4 Schiffe mit Ballast zurückgekommen. Jetzt ist die Direction des ganzen Grönländischen, Isländischen, Finnmärkischen und Faröeischen Handels der Rentekammer beygelegt, und die geheimen Räthe, Grafen von Schimmelmann und Reventlow, sind zu Directeurs dieses Departements ernannt worden.

Die Schiffart in dem Sunde ist auch in diesem Monate noch sehr lebhaft gewesen. In den ersten Tagen desselben sind über 100, und am 8ten und 9ten 164 Schiffe auf der Helsingöer Rheede angekommen.

Mit der vor zwey Jahren errichteten Handels- und Canals-Compagnie ist eine wesentliche Veränderung vorgegangen. Bey ihrer Errichtung wurden damals eine solche Menge Actien von dem Publico verlangt, daß die creirte Anzahl nicht zureichte, allen Gnüge zu leisten, und man daher das Schicksal durch Lotterieloose entscheiden ließ, wie viele jeder von den Subscribenten Actien haben sollte. Sehr viele, und die meisten vielleicht von diesen Subscribenten, hatten keine andere Absicht dabey, als die der damalige Schwindelgeist, Actienhandel zu treiben, eingab. Sie wollten blos Actien haben, um sie wieder mit grossem Profite verkaufen zu können. Aber da das fehl schlug, der Schwindelgeist verschwand, die Preise aller Actien gewaltig zu fallen anfingen, und man nun die Canal-Actien ebenfalls nicht anders als mit einigen Procenten Verlust verkaufen konnte; so blieben natürlicher Weise sehr viele Zahlungen in den bestimmten

Ter-

Terminen aus. Man setzte zwar indessen den zu 1½ Millionen Rthlr. bestimmten Fonds bis auf eine Million herunter, und die Einschüsse zu den Actien waren in leidliche Termine eingetheilt. Aber gleichwol ist die Anzahl der Actien grossentheils nicht vollständig geworden. Der König hat dahero nun, vermöge einer Verordnung vom 8ten September, den Entschluß gefaßt, daß die schon bezahlten, und den Eigenthümern ausgelieferten Actien dieser Compagnie wieder zurückgenommen, und gegen königliche Obligationen, auf die volle Summe lautend, ausgewechselt werden sollen. Der König giebt 4 Procent jährliche Zinsen 5 Jahre lang, nach Verlauf welcher Zeit die Capitalien wieder ausbezahlt werden. Es steht den Interessenten der Actien indessen frey, darüber auch, wenn sie wollen, mit nähern Erklärungen an den König sich zu wenden, und ist also kein Mensch grade zu gezwungen, an statt der Actien königliche Obligationen zu nehmen. — Welche weitere Veränderungen etwa diesemnach mit der Canal-Compagnie und dem Canal-Handel gemacht werden dürfen, ist noch nicht bekannt.

Der Canal wird dieses Jahr noch nicht, wie man vermuthete, eröfnet und befahren werden.

12.

Warschau, den 18ten September, 1784.

Was Sie von mir, in Ansehung der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeine — eine viel zahlreichere als die ihrer Art in Wien — zu wissen verlangen, derselben Streitigkeit unter sich selbst, deren Beylegung durch allerhöchste Zwischenkunft und deren jetzigen Zustand betreffend, kann ich Ihnen nicht gewähren, weil zu viel dazu gehöret, um es recht wahr und unpartheyisch thun zu

können. Beyspiele ansehnlicher Männer machen mich deshalb aufmerksam. Ich muß Ihnen gestehen, daß wenn ich selbst einen Büsching so fehlen sehe, daß er einseitige Nachrichten in dieser Angelegenheit als untrüglich annimmt *), selbst mit Verunglimpfung angesehener verdienten Personen, die er zu wenig kennt, und von denen er zu wenig weiß, um über sie und ihren Charakter sprechen zu können, so traue ich mir selbst nicht von dieser Angelegenheit was mitzutheilen, aus Mißtrauen in mich selbst, daß ich nicht vielleicht auch mich von Leidenschaft und Partheylichkeit möchte können verleiten lassen, nicht ganz kaltblütig und nackend Ihnen die wahren Umstände vorzulegen, da vollends ich selbst zu der Gemeine gehöre, welche Sie wollen kennen lernen. Glauben Sie nur sicherlich, eben solche unächte und bittere Nachrichten von dieser Sache stiften gerade mehr Unheil als sonsten nicht erfolgen würde, weil dadurch ein Theil mehr erhitzt und der andere mehr trotzig gemacht wird. Und, bey nothwendiger Befugniß, unter freyen und gelehrten Sterblichen, auch Königen, die sterblich sind, nicht heuchlen, noch die Wahrheit, selbst über deren Handlungen, verhehlen zu dürfen, ist das wohl der Fall gewesen, im 23sten Stück der Büschingschen Nachrichten, eine ihm als auf königlichen Willen und Kosten ausgegebene unpartheyische Nachricht von diesen Angelegenheiten, ohne allen Grund und Beweis, die (fälschlich sogenannte) unpartheyische Nachricht, zu nennen? nicht zu gedenken

der

*) Hier müssen wir selbst Herrn Büsching entschuldigen, denn er muß so gut, wie wir, das Eingesandte, so wie er es hat, mittheilen, wenn er seinen Mann kennt.

der beleidigenden Angriffe auf den würdigen ehemaligen Anführer der dissidentischen Sache, den Herrn Freyherrn von der Goltz, welcher selbst, wenn er etwan auch hier irren sollte, doch wegen seiner Verdienste um die gute Sache der Dissidenten überhaupt, alle Achtung verdienet. Was, meynen Sie, kann Herr Büsching für Glaubwürdigkeit von seinen Nachrichten wohl verlangen? Lassen Sie sich dann nicht verdrießen, in den Actis historico-ecclesiasticis und deren 70sten Bande, eine Nachricht von unserer kirchlichen Streitigkeit mit Aufmerksamkeit und Prüfung zu lesen, und ich glaube, Sie werden darinnen die Lauterkeit und Wahrheit zu deutlich finden, um selbst daraus manche Unwahrheit und Lästerung documentirlich zu finden. Mag Ihnen alles dieses inzwischen genug seyn, bis ich einmal umständlich und wahrhaftig Ihnen von dieser ganzen Sache was zuschicken werde. Noch ist auch nicht alles gelöschet, so im Feuer war. Es glimmt noch was. Und für die Authenticität der Büschingschen oder Historico-ecclesiastischen Nachrichten mag der Beweis seyn, daß bey der Stiftung des Vergleichs zwischen beyden Theilen auch dies mit beliebet ward, daß die sogenannte unpartheyische Nachricht zum Kirchenarchiv genommen und beygelegt werden sollte, und daß bey der neu zu erfolgenden Kirchenvorsteher-Wahl, da der Goldjuwelier Jannas, der selbst zu denen von der unpartheyischen Nachricht gehörte, zum ersten Vorsteher erwählet wurde, man sogleich alles in Bewegung gesetzt sahe, um diesen Vorsteher zur andern Parthey zu gewinnen, und List und Schein halfen es dahin bringen, daß der Esprit de Corps auch in diesen neuen Kirchenvorsteher, Jannas, fuhr, und ihn

so

blebte, daß er durchaus jene unpartheyische Nachricht nun nicht zum Archiv annehmen und einlegen wollte, und so weit in heiligen Eifer gerieth, selbst bis zum Vorsatz ein Märtyrer zu werden, daß, da daß evangelisch-lutherische Consistorium allhier ihn dazu für sich laden ließ, damit er der obbesagten Archivs-Beyfügung ein Genüge leisten möchte, er sich an dem Gerichtsboten vergrif, und ihn mit Kneifen und Stoßen aus dem Hause schafte. Indessen büßet Jannas nunmehr solch sein Vergehen mit Sitzen im Thurn und Erlegung einiger hundert Mark, dazu ihn das **Kron-Groß-Marschalls-Gericht** verurtheilet hat, welches für die Unverletzlichkeit der öffentlichen Gerichtsboten zu wachen hat.

Von einer entfernteren Gegend unsers Vaterlandes können wir dagegen einen merkwürdigen Auftritt von Religiosität eines angesehenen und berühmten Mannes in der römisch-katholischen Kirche bekannt machen. Es ist der Kron-Mundschenk **von Czacki**, von der Geschichte der letzten Unruhen her nicht unbekannt, wie er von den Russen bemerket und stets ehrenvoll bewachet worden, um vor seinem Eifer und Einflusse bey seinen Landsleuten sicher zu seyn. Mit seiner Andächtigkeit trieb er es so weit, daß er sonst immer eine Schnur mit Knochen von Heiligen, die ihm dafür angegeben wurden, am Halse auf der Brust herabhängend trug, und selbige auch nicht ablegte, sondern nur zurück über den Rücken schlug, wenn er sich seiner Gemahlinn am vertraulichsten näherte, welche freylich wohl nicht zu solchen Knochen möchte haben sagen wollen: Das ist doch Bein von meinem Bein. Gegenwärtig hat dieser Herr Kron-Mundschenk Czacki seine fromme Gesinnung durch folgendes an den Tag ge-

leget: Ein frommer römischkatholischer Bischof von Kiow, mit Namen Samuel Ozga, hat, weil Kiow Polen verlohren gieng, nachhero in Zytomirz eine Cathedrale für das Kiowsche Bißthum gegründet, auch bey erfolgter Verheerung und Verbrennung derselben solche daselbst wider erbauet. Indessen starb dieser Kiawsche Bischof zu seiner Zeit in Lemberg, damals polnisch, und ward dorten in der Jesuiter-Kirche begraben, und befand sich immer im Geruche grosser Heiligkeit. Nun ist diese Lemberger Jesuiter-Kirche, da Oesterreich Gallizien beherrschet, zum ganz weltlichen Gebrauch einzurichten befohlen worden. Hier erwachte die Liebe des andächtigen Kron-Mundschenken Czacki zu dem frommen Bischof Ozga, der in solcher Kirche sein Grab hat, um ihn nicht profaniret zu sehen, da er zumal sich zu dessen Anverwandten rechnet. Seines Alters ohnerachtet, und willig zu allen dabey nöthigen Kosten, entschloß sich der Kron-Mundschenk, die Gebeine des gedachten Bischofs Ozga aus solcher ehemaligen Lemberger Jesuiter-Kirche heraus zu nehmen, solche nach Zytomirz in die von demselben gebaute Cathedrale zu führen, denselben dort noch neue Begräbniß Ceremonien halten, und so in gedachter Cathedrale in ein Gewölbe einsenken zu lassen. Er hat dabey das Catafalk mit folgenden Inschriften, zu Ehren dieses Bischofs, Samuel Ozga, zieren lassen: 1) Samuel autem ministrabat ante Deum; 1. Reg. II. 2) Asportate ossa mea vobiscum; Gen. L. 3) Et tulit ossa de sepulcris; 4. Reg. XXIII. 4) Ossa ipsius visitata sunt. Eccles. XXXXIX; 5) Et accesserunt ossa ad ossa; Ezech. XXX. Dergleichen mögen Sie wohl lange nicht vernommen und gelesen haben! Ich glaube also, Sie werden es mir gerne

übersehen, daß ich damit diese Seite voll geschrieben habe.

In der Kronschatz-Commißion sollen jetzt nur lauter hochadeliche Menschenfiguren mit hochadelichen Menschenfiguren zusammen seyn. Es hat sich daselbst ein Streit erhoben, ob auch bloße Officialisten vom Adel seyn sollten, oder ob auch unadeliche dazu angenommen werden könnten? Und — im Gegentheil von engelländischer und holländischer Grundverfassung, und von Wiener, Petersburger und Berliner weisen Grundsätzen und Gesinnungen — es erfolgte in der Kron-Schatz-Commißion der Schluß, daß schlechterdings alles bey derselben, auch die, so nur Officialisten wären, niemand anders, als einer vom Adel seyn sollte. Indessen findet man in dem Zamoyskischen Entwurfe zum Gesetzbuch für Polen doch diese besondere Erforderniß von den polnischen vom Adel, wenn ihnen gewisse Stellen angewiesen werden, daß solche auch lesen und schreiben können sollen.

Im Streiten und Hauen wohlbewandert, haben sich auf den im vorigen Monat gehaltenen Landtägen die daselbst versammelten Edelleute an vielen Orten ausgezeichnet, und obgleich die Landtäge gewöhnlich in den Kirchen gehalten werden, so that doch die Ehrwürdigkeit des Orts nichts dazu, daß man sich nicht dabey alles erlaubte, um seine Absichten zu erreichen. Zum Glücke sind doch unter gegenwärtiger Regierung von solchen gewaltsamen Auftritten noch immer wenigstens die Reichstage frey geblieben, den einen — Auftritt in einer Seßion selbst aller versammelten Stände auf dem Reichstage vom Jahr 1766 abgerechnet.

Nun sind auch schon auf den diesjährigen zu Grodno in Litthauen zu haltenden Reichstags Sr. königl. Majestät am 26sten v. M., Vormittags gegen 10 Uhr, von hier abgereiset. Man siehet auf solche Gelegenheit folgendes Gedicht hier im Druck:

J, Pater, felix patria vocante:
J, tuo assuetos lateri relinque
nonnihil cives: populus remotus
Te quoque cernat
Paullulum ut cesses oculos beare
urbis: aufferri tamen omnis urbi
non potes: nam nos Tua Teque nostra
pectora servant.
Caritas ducat Patriae Senatum,
Natio Tecum sibi tota constet:
quae videbuntur, sapiens, amato
praecipe regno.

In unserer Zeitung finden wir auch umständlich angezeiget, in welcher Gesellschaft und Begleitung der König von hier abgereiset ist, auch sind alle Stationen und Nachtlager angegeben, wo der König eintreffen wird. Wir glauben, wenn es gleich nicht nach dem geradesten und nächsten Wege dießmal nach Grodno gehet, daß es doch nicht ohne Nutzen und Annehmlichkeit für Auswärtige seyn möchte, davon das vornehmste mitzutheilen. Den König bedecken von Station zu Station 24 Dragoner oder Ulanen, und von Bialowiecza an stossen schon von der litthauischen Leibgarde zu Pferde 100, und dann schon eine Meile vor Grodno von dieser Garde noch 100, und von dem Asulewiczowskischen Regimente auch noch 120 dazu. Der Kutschen sind 8, und der Kaleschen

leschen und Wagen auch 8, wozu 113 Pferde nöthig. Und die Reitpferde des Königs sind schon zum voraus besonders gegangen. Nicht zu gedenken der auch schon lange vorher nach Grodno abgefertigten verschiedenen Personen von Hofleuten, und der Nachfolge, welche, nach der Abreise des Königs, der Haus-Hofmarschall, Alexandrowicz, mit dem übrigen Hofstaate, und der Stallmeister Döbel mit seiner Behörde gemachet.

Noch kurz vor der Abreise haben Sr. königl. Majestät Conseil permanent gehalten, und dasselbe aufgefordert, noch vor Eröfnung des Reichstages auch in Grodno schon gegenwärtig zu seyn, um mit demselben Rathschläge, die zum bevorstehenden Reichstage gehören, anstellen zu können. Auch haben Sr. königl. Majestät noch vor Dero Abreise alles, wegen Führung des Großmarschallstabes und Großmarschalls-Gerichtsbarkeit auf dem bevorstehenden Reichstage, so schon zu Irrungen Gelegenheit werden wollte, so weißlich und gerecht einzurichten und zu ordnen gewußt, daß dabey die gehörigen Vorzüge des Großmarschalls in Litthauen auf einen in Litthauen gehaltenen Reichstage allerdings statt haben werden.

Kaum, daß die Abreise des Königs erfolget war, trafen in hiesiger Residenz der Kron-Groß-Feldherr, Branicki, der vorige Kron-Hofmarschall Rzewuski, und der Oberhauptmann von Podolien, Fürst Adam Czartorysti, ein, und haben häufige Unterredungen mit einander gehabt.

Gedachten letztern Fürsten Czartorysti Prinzeßinn Tochter ist nun wirklich mit dem Prinzen Ludwig von Würtemberg verlobet, und soll im künftigen Monate die

Vermählung vor sich gehen. Dieser Prinz Ludwig von Würtemberg ist indessen von hier nach Potsdam abgereiset, von wo er noch erst zu seinem Regiment nach Belgard geht, und alsdann in Pulaw, wo die Czartorysskische Herrschaft sich anjetzo, 18 Meilen von hier, an der Weichsel gelegen, aufhält, eintreffen wird. Eben nach Pulaw begab sich gedachter Prinz augenblicklich, als er hier eintraf, und fuhr auch gleich wieder von hier ab, als er aus Pulaw zurückkam, ohne weiter im mindesten sich hier jemanden zu zeigen. Nur bey der verwittweten Fürstinn Kron-Groß-Marschallinn Lubomirska, Schwester des vorgedachten Fürsten Czartoryski, ist derselbe allhier gewesen. Die Mitgift, welche die Prinzeßinn Czartoryska zum Prinzen Ludwig von Würtemberg bringt, ist 100,000 Dukaten.

Nunmehro sind auch die Deputirten der Stadt Danzig von hier wieder zurück nach Danzig abgefahren. Zuverläßig ist die Danziger Schiffahrts-Angelegenheit noch nicht ganz zu Ende, man mag gleich davon in manchen Blättern geschrieben haben, was man immer gewollt. Es werden wohl noch wieder Danziger Deputirte, zu Beendigung dieser Angelegenheit nach abgelaufenem Reichstage, bey uns eintreffen müssen, wenn sie nicht noch genöthiget werden sollten, zu solcher Absicht, selbst gar auf den Reichstag, nach Grodno einzutreffen, obgleich gewiß wider das bisherige Staatsrecht darinnen verstossen würde, und selbst Danzig alle Ursach hätte, in vielerley Rücksicht und der Zukunft wegen, hier Warschau, Grodno vorzuziehen, wie, nach seinem Rechte und Freystande, es auch nicht anders thun kann.

Der Tod unsers Fürsten Primas, Ostrowski, in

Pa-

Paris, wird viele und viele beschäftigen. Man glaubt, daß der Fürstbischof von Plotzk, Bruder des Königes, in Vorschlag dazu kommen könnte, obgleich sonsten bey ähnlichem Falle dazu nie Gehör hat gegeben werden wollen. Ausserdem hat der Bischof von Posen und Krom-Großkanzler Okencki dazu die meiste Hofnung.

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Frankreich.

Wir erinnern uns nicht, daß das Publicum seit verschiednen Jahren eine gleichzeitige allgemeine Mortalitätstabelle von diesem ganzen Reiche erhalten hätte, wie sie von den vorigem Jahre in der Gazette de France ist mitgetheilt worden. Nach derselben waren, mit Innbegrif der Insel Corsica, in allen Generalitäten überhaupt 970,406 gebohren, 881,138 gestorben, und 236,508 verheyrathet. Die Anzahl der Gebohrnen übertraf also die der Gestorbnen um 89,268; und das vorige Jahr hatte bekanntlich eine starke Mortalität. Man kann also rechnen, daß jährlich im Durchschnitte Frankreich 100,000 Menschen mehr hat. Ein solches Reich ist fürchterlich groß, und kann grosse Kriege führen. Doch gehen auch viele Menschen jährlich in Frankreich durch Auswanderung, und auf den Meeren verlohren, wodurch die jährliche Zunahme sehr vermindert wird.

Der jetzige Finanzstand von Frankreich hat ein von dem am Ende des vorigen Jahres sehr verschiedenes Ansehen bekommen. Man rechnet, daß die Münzen im Reiche seit vorigen October über 60 Millionen ausgeprägt haben, und daß eine gleiche Summe aus den ost- und westindischen Colonien eingebracht worden, so daß das baare Geld dadurch mit 120 Millionen vermehrt worden. Hiezu kömmt ein anderer Zufluß von 130 Millionen,

lionen, welche Spanien im letzten Kriege bey dem Zurückbleiben seiner Silberflotten zu Havana an Frankreich schuldig geworden war, und die es vor einiger Zeit wieder ausbezahlt hat, wodurch in den öffentlichen Cassen und auch meistens in dem Handel ein beynahe überflüßiger Geldvorrath verbreitet worden ist. Die königlichen Papiere, die sonst immer zu verlieren pflegten, gewinnen jetzt im Umsatz, und die Actien der Caisse d'Escompte, deren eigentlicher Wehrt nur 3,500 Livres war, sind so gestiegen, daß sie schon zu 7,250 bis 7,500 Livr. bezahlt werden, und daß selbst einige Banquiers sie nicht mehr unter 8,000 Livres verkaufen wollen. Auch giebt der königliche Schatz jetzt nur 4 Procent Interesse, da er vor einem Jahre noch 5 gab.

Bey diesen günstigen Umständen ist man zugleich für die Tilgung der Nationalschulden besorgt gewesen, und hat dazu ein Mittel gewählt, dessen Einrichtung und vorsichtiger Gebrauch in aller Hinsicht der Finanzkunst des jetzigen Finanzmeisters und der Regierung zur vollkommensten Ehre gereicht. Dies ist die **Errichtung einer neuen Amortissementscasse**, worüber das sehr merkwürdige königliche Edict, welches aus 13 Artikeln besteht, am 31 August im Parlamente registriret worden ist. Nach dem 4ten Artikel dieses Edicts wird der König „1) alle aufhörenden Leibrenten, so wie sie ausgehen werden; (dies wird jährlich allein 1,200,000 Livr. austragen.) 2) Alle Renten, deren Capitalien wieder abbezahlt worden; und 3) noch jährlich eine besondere Summe von 3 Millionen, in die Casse legen. Alle diese Summen sollen zu einer jährlichen Abtragung der Staatsschulden dienen, und selbst in Kriegszeiten sollen sie ununterbrochen in die Casse gelegt werden; so daß in den 25 Jahren der Dauer dieser Casse, vom 1sten Januar 1785 angerechnet, der König 90 Millionen Renten abgetragen haben wird, welches die Abbezahlung eines Capitals von anderthalb Milliarden **oder anderthalb tausend Millionen** Livres ausmacht. Uebrigens werden, ungeachtet der Abbezahlung dieser Staatsschulden, die

gewöhnlichen Abbezahlungen für die Lotterien u. s. w. fortgesetzt werden."

Bey den schönen Aussichten und den starken Ressourcen des **Handels** bleibt es räthselhaft, wie derselbe dennoch im Innern des Reichs, und selbst in einigen Provinzen am Meere hie und da noch stocke. In verschiedenen Hauptstädten, und vorzüglich in Bordeaux, fängt er zwar schon wieder an, lebhaft zu werden; allein diese Aufnahme ist immer nur geringe, wenn man sie mit dem ausgebreiteterm Verfalle des Commerzes vergleicht. Man bemerkt diesen letztern insonders in Languedoc, wo sich zu diesem Uebel noch das gesellet, daß von dort eine grosse Anzahl Arbeiter, vorzüglich Seidenfabrikanten, nach Spanien auswandern, woselbst sie gegenwärtig gute Aufnahme und häufige Arbeit finden. Auf Isle de France hat der Handel durch den Banquerot des Herrn **Dorifat**, von 18 Millionen, auch einen gewaltsamen Stoß erlitten, so daß dort und auch zu Bourbon fast alle Bezahlungen aufgeschoben worden. Die Regierung ist indeß bemüht, diese Unordnungen aufs baldigste wieder zu verbessern, und hat bereits zween Commissarien beordert, die dortigen Handlungsangelegenheiten auf das sorgfältigste zu untersuchen.

Außer dem im vorigen Jahre vorgenommenen Stockfischfange *) richtet Frankreich gegenwärtig auch grosse Aufmerksamkeit auf den **Wallfischfang**, mit dem es sich sonst vormals eben so wenig beschäftigte, wie mit ersterem. Von Bayonne ist würklich schon im Merz eine Ausrüstung dazu auf Befehl des Gouvernements, welches für diesen Handlungszweig Sorge trägt, abgegangen, und man vermuthet, daß dieser **erste Versuch** auf königliche Kosten vorgenommen worden. Man hat dazu aus Holland 4 Harpunirer, einen Zerschneider, einen Piloten, und 2 Dollmetscher kommen lassen.

Mit dem **Kriegsetat** werden gegenwärtig sehr grosse Veränderungen vorgenommen, worüber schon eigene militairische Verordnungen publicirt worden sind. Die Uni-

*) S. Polit. Journ. 8tes St. 1783, S. 821.

Uniformen, die Regeln der Tactik, und die Manöuvres mit dem Gewehre sollen nach derselben gänzlich abgeändert werden. Auch ist wegen der Deserteurs eine ganz neue Justiz eingerichtet, indem sie nicht mehr, wie ehemals, nach einer einmaligen, sondern nur nach einer dreymal wiederholten Desertion, am Leben bestraft werden sollen. Man wird über alle diese Einrichtungen im Anfange des künftigen Jahres eine umständliche Aufklärung erhalten, indem im nächsten May, wie versichert wird, das neue militairische Gesetzbuch öffentlich bekannt gemacht werden wird. Die Compagnien der Infanterie-Regimenter bestehen jetzt aus 138 Mann.

Auch in dem Marine-Etat gehen starke Reformen vor. Nach der neuen Ordnung ist derselbe jetzt in drey Corps eingetheilt worden. Zugleich ist man auch mit der Wiederherstellung der sämmtlichen Rheeden des Canals an den Küsten der Normandie und der Piccardie auf das eifrigste beschäftigt. Zu Havre de Grace arbeiten 7,000 Menschen, um den Hafen für die königlichen Schiffe von 50 Kanonen brauchbar zu machen. Zu Honfleur und Dieppe herrscht die nämliche Geschäftigkeit, und die Franzosen hoffen, daß sie gegen 1792 verschiedene Sicherheitsplätze im Canal haben werden, im Fall gegen diesen Zeitpunct etwa ein Krieg ausbrechen möchte.

Wie grosse Summen der Versailler Hof zum geheimen Dienst seiner politischen Absichten und geheimen Negotiationen anwendet, beweiset folgende dreyzehnjährige Berechnung, die wir vor uns haben:

Im Jahre	sind zum geheimen Dienst verwendet: Louisd'or neuf.	Im Jahre	sind zum geheimen Dienst verwendet: Louisd'or neuf.
1770	100,000	1777	341,000
1771	Eben so viel.	1778	106,000
1772	143,000	1779	153,000
1773	146,000	1780	260,000
1774	210,000	1781	247,000
1775	176,000	1782	374,000
1776	203,000		

Oester-

Oesterreich.

Noch beschäftigten sich die Regierungen der Länder des Kaisers mit seinem bekannten Entwurfe und der Zustandebringung des Simplifications-Systems der Abgaben auf 40 Procent, indem der Monarch zugleich auch schon würklich die Einwohner in Ungarn und Siebenbürgen, durch die Aufhebung der dortigen Gränzmauthen und Dreyßigstämter, mit dem 1sten November die Vortheile eines freyen Handels geniessen lassen will. Bey dem allem trägt man noch sehr viel Bedenken, ob dieses System am Ende noch zur Ausführung kommen werde, da sich Schwierigkeiten dabey äußern, die dessen allgemeine Einführung unmöglich zu machen scheinen. Die gar zu grosse Verschiedenheit des Abgabenfusses der österreichischen Unterthanen verursacht hie und da über dieses kaiserliche Vorhaben verschiedene Lebhaftigkeit, die auf der schlimmen Seite vielleicht nirgends heftiger gewesen ist, als in den Niederlanden, wo einige erbitterte Gemüther so weit giengen, daß sie Schmähschriften und Satyren darauf bekannt machten. Dieser strafbaren und verwegenen Unbesonnenheit ist indeß jetzt schon durch die nachdrücklichste Verordnung vorgebeugt worden, welche alle über Regierungssachen satyrische, verleumderische Schriften bey tausend Gulden, und im criminellen Falle bey Leib- und Lebens-Strafe verbietet.

Von den weisen und zugleich edelmüthigen Einrichtungen zur Versorgung der Armen in den österreichischen Staaten verdienen folgende Umstände angemerkt zu werden. In dem Armeninstitute im Viertel Oberwien des Landes unter der Ens, das durch die eifrige Verwendung des Kreishauptmanns, Baron von Salda, in 142 Pfarren besteht, sind in Zeit von 3 Monaten an Allmosen 14,543 Gulden eingegangen, wovon man 3,842 Arme versorgt hat, so daß im ganzen Viertel kein einziger Bettler anzutreffen ist. Im Wiener Armeninstitut sind unter Vorstehung des Grafen von Buquoi, im Monat März, 35,155 Gulden eingekommen, und 18,214 Gulden für 6,507 Arme ausgegeben worden. Dieses

Institut hat vom 1 Sept. 1783 bis den letztern März, also in 7 Monaten 66,631 Gulden an Beyträgen eingebracht, wozu 18,700 aus der gestifteten Armencasse kamen, so daß das Institut 82,331 Gulden erhielt. Hievon hat es in 6 Monaten 74,509 Gulden verwendet, und immer bey 6,000 Arme versorget.

Die Einwanderungen aus Schwaben und den Rheinländern in die österreichischen Staaten dauren noch immer fort, und sind so stark, daß ihre Anzahl gar anfängt, beschwerlich zu werden, und daß man selbst auf Maasregeln denkt, Einschränkungen zu machen, weil nämlich ihre Etablissements in die Länge zu hoch zu stehen kommen. Bey diesem zufälligen Volkszuwachse trägt die Regierung inzwischen fortdauernd die aufmerksamste Sorgfalt für die innere Vermehrung der Population. So ist vor einiger Zeit in den Erbreichen Gallizien und Lodomirien eine eigene ausführliche Verordnung zur Beförderung der Ehen publicirt worden, worinnen theils jedem volljährigen Unterthan eine unbedingte Freyheit zu heyrathen ertheilt, theils aber auch den Minderjährigen (unter 19 Jahren männlichen, und unter 15 Jahren weiblichen Geschlechts) die Ehe als zu frühzeitig verboten wird. — Nach einer in Hrn. de Luka Staats-Anzeigen aus den kaiserl. königl. Staaten publicirten Bevölkerungsliste befanden sich in dem Herzogthume Mantua im Jahr 1780, 42,263 Eingebohrne und 308 Fremde, in allem 42,571 Familien, die zusammen 207,331 Seelen ausmachten. Unter diesen fanden sich 63,245 ledige, und 82,043 verheyrathete Personen, 58,009 Kinder, 1,612 Weltpriester, 786 Mönche, und 889 Nonnen; in allem also 3,287 geistliche Personen.

Die Reformation in Kirchensachen dauert noch fort, obgleich ihre Weitläuftigkeit manche Hindernisse aufwirft, und noch keine baldige Vollendung erwarten läßt. Unterdessen sind nunmehr auch von Seiten des Religionsfonds alle Besoldungen für die Bißthümer und alle kleinere Beneficien bestimmt und ausgemessen worden. Bey

der

der Aufhörung des Erzbißthums Görz, wegen der Resignation des Erzbischofes, Grafen von Edling, ist die Verfügung getroffen worden, daß dessen Kirchsprengel meistens dem Bißthume von Triest zufällt, welches nach Gradiska verlegt wird. Dagegen wird zu Gräz in Steyermark ein ganz neues Bißthum errichtet, unter welchem die Bischöfe von Triest, Laibach, Lavant, Gurk, und Seckau stehen werden.

Die herrannahende Uebersetzung der Ofner Universität nach Pest hat zu einigen kaiserlichen Dekreten Veranlassung gegeben, die den Mitgliedern der Universität vorgelesen worden sind, und die einen neuen glänzenden Beweis von der philosophischen aufgeklärten Denkungsart des Monarchen geben. Sie sind zu wichtig, als daß wir nicht einige davon in der Kürze anführen sollten. „Der studirenden Jugend soll man nicht mehr, wie ehemals, verwehren, Schauspielhäuser und andere öffentliche erlaubte Erholungsörter zu besuchen, und sie nicht, wie sonst, zum monatlichen Gebrauch des heiligen Sacrament der Buße zwingen, sondern ihnen vernünftig dazu anrathen. Die Marianischen Brüderschaften, alle academische bisher in der Kirche gehaltenen Exhortationen und die dabey gewöhnlichen sogenannten geistlichen Uebungen werden durchaus abgeschaft. Nach drey Jahren sollen alle Wissenschaften, die Theologie ausgenommen, in teutscher Sprache vorgelesen werden; und niemand, der nicht dieser Sprache kundig ist, kann in die Zahl der Doctoren, auch nicht in der Theologie, aufgenommen werden. In den Gymnasien sollen von dem Bauernstande nur solche Knaben zugelassen werden, die ausnehmende Geistesgaben besitzen, und die in den untersten Schulen stets die erste Classe behauptet haben; und die Kinder der Profeßionisten müssen wenigstens von der zweyten Classe seyn u. s. w."

Der Gang des Handels in den österreichischen Staaten wird noch immer von Zeit zu Zeit mehr eingerichtet, und erhält fortdauernd mehrere Erleichterungen. Zu Triest soll ein grosses Schifswerft zur Erbauung grosser

Hands

Handlungsschiffe angelegt werden, und in Ungarn wird zwischen Nagybanien und Felsóbania eine neue Strasse angelegt, die so bequem eingerichtet wird, daß künftig auch Wagen ohne Pferde, und blos von Menschen gezogen, sollen fortgebracht werden können.

Ohnerachtet der Vorstellungen, welche die Kaufmannschaft, besonders zu Triest, gegen das Verbot vieler ausländischer Waaren, dem Monarchen gemacht hat; so ist doch, nach reifer Ueberlegung, das Edict öffentlich erschienen, welches eine Menge entbehrlicher Waaren verbietet. Aber Joseph will seine Unterthanen dennoch mit keinem Zwange belegen, sondern es können Einzelne Personen die verbotenen Waaren bekommen, wenn sie die darauf gelegten Procente von Abgaben entrichten, welche Gelder allein zur Aufhelfung und Unterstützung der inländischen Fabriken, und der National-Industrie sollen verwendet werden. — So muß man zugleich die Weisheit des Gesetzgebers bewundern, und seine nachsichtige Güte lieben.

Rußland.

Die Verbesserungen und Einrichtungen aller Art nehmen ihren ungehinderten Fortgang, und die Monarchin trift immer mehrere Verfügungen für die Wohlfahrt ihrer Unterthanen, die ihre Regierung noch der spätesten Nachwelt wichtig machen werden. Ein schönes Denkmal davon ist das vor kurzen zu Czarskoe-Selo zur Beförderung der Wissenschaften und Künste errichtete Collegium, zu dessen Unterhalt die Kaiserin jährlich 150,000 Rubel ausgesetzt hat. Von dieser Summe soll eine grosse Anzahl junger Männer theils als öffentliche Lehrer, theils auf Reisen, theils zu allerhand nützlichen Versuchen unterhalten werden. Die Gegenstände ihrer Beschäftigung sind nach den 6 verschiedenen Departements, woraus dieses Institut bestehet, die Schiffahrt, der Landbau, Mechanik, Kräuterkunde, Mineralogie und Baukunst.

Unter den verschiedenen Justizverbesserungen, die schon von Zeit zu Zeit in Rußland vorgenommen sind, muß auch die angeführet werden, daß nach einer eigenen

Ukase

Ukase alle Sporteln und Accidenzien bey den Gerichten künftig aufgehoben sind, und daß die Gerechtigkeit umsonst verwaltet werden muß. Auch für das Commerzwesen richtet die Regierung fortdauernd die besten Anordnungen ein. Mit Persien ist kürzlich ein Handlungs- und Freundschaftstractat geschlossen worden, nach welchem Rußland im Ankaufe seiner Baumwolle und einiger anderer Artikel von persischen und türkischen Waaren, besonders auch der herrlichen Seide aus Ghilan, viele Vortheile erhält. Zu Archangel liegen gegenwärtig 4 grosse Schiffe, zu 1000 Tonnen jedes, auf dem Werfte, die für die ostindische Handlung bestimmt seyn sollen. In Petersburg ist der diesjährige Handel sehr lebhaft gewesen, und man zählte vom 1sten Januar bis 14ten Junii bereits 334, und bis Ende Julius schon 605 Schiffe, die im dortigen Hafen eingelaufen waren. Mit dem Handel von Cherson nach der Ukraine scheint es bis jetzt noch nicht recht gelingen zu wollen.

Die vielfältigen günstigen Aussichten für das rußische Commerz- und Industriewesen ziehen dorthin noch beständig viele fremde Emigranten und Colonisten. So hat man erst vor einiger Zeit wieder gegen 200 schottische und englische Maurer und Zimmerleute mit ihren Familien dort ankommen gesehen, die bey den jetzigen Umständen auch leicht Beschäftigung und ihren Unterhalt finden.

Die aus den Zeitungen bekannten Bauren-Unruhen in Liefland waren von keinen Folgen, und sind gegenwärtig schon wieder getilget, da die Regierung ernsthafte Maasregeln dawider ergriffen, und 5 Regimenter Truppen dahin geschickt hatte. Die Bauern hatten den Sinn der kaiserlichen Verordnungen ganz falsch verstanden, und träumten von Befreyung der Frohndienste. Ihre Bewegungen, wobey jedoch einige Edelleute sollen das Leben verloren haben, wurden aber mit gewafneter Hand gestillt, und jetzt ist die Ruhe in Liefland wieder hergestellt.

Preus-

Preussen.

Die thätigen Bemühungen, die sich die preußische Regierung vorzüglich seit einiger Zeit zur Aufnahme der Handlung gegeben hat, zeigen sich jetzt schon in den vortheilhaftesten Folgen. Auf dem baltischem Meere ist der Handel nie so stark gewesen, wie in diesem Jahre, und man rechnet schon 1200 Schiffe, die zu Pillau eingelaufen sind. Von Stettin gehen jetzo Schiffe durch die in Preussen verfertigten Canäle und Schleussen bis nach Warschau, und der Leinwandhandel in Hirschberg und den dortigen Gegenden ist gegenwärtig so stark und lebhaft, daß er alle Hände beschäftigt. Es kommen aus Spanien und England noch immer die stärksten Bestellungen von dieser Waare, deren Preise bis jetzt sehr hoch sind, und wahrscheinlich noch mehr steigen werden, da die diesjährige Flachsernde in Schlesien wegen der anhaltenden grossen Dürre sehr schlecht gerathen ist. Zugleich hat Schlesien noch eine andere beträchtliche Nahrungsquelle erhalten, indem in den Bergwerken zu Tarnowitz eine reiche Bleymine entdeckt worden, die in einer Schicht von 8 Stunden schon 50 Centner derbes Bleyerzt, wovon der Centner 4 bis 5 Loth Silber hält, ausgeliefert hat, und wobey schon über 100 Bergleute in Arbeit gesetzt worden sind.

Nach einem vor uns liegenden Verzeichnisse bestanden im vorigen Jahre in Berlin überhaupt 43 Hauptmanufacturen, nämlich 6 in Seide, 7 in Wolle, 3 in Tuch, 6 in Baumwolle, 2 in Fellen und Leder, und 19 in verschiedenen andern Arten von Waaren. Diese Manufacturen beschäftigten damals 6168 Handwerker, und 10,113 Arbeitsleute. Der Werth ihrer verarbeiteten Waaren belief sich im Ganzen auf 6,098,226 Thaler, wovon für 4,288,784 im Lande selber verkauft, und für 1,541,812 Thaler auswärts gegangen war. Gegenwärtig läßt der König in Berlin noch eine Seidenspinnerey nach italienischer Art anlegen, die durch Wasser getrieben werden soll, und ansehnliche Summen kosten wird, und wozu inzwischen das Fundament bereits gelegt ist.

Der durch die Ueberschwemmungen im Cleviſchen verurſachte Schaden beträgt, die Beſandung ungerechnet, 1,069,835 Thaler.

Die Gründe, warum der König ſeinen Reſidenten zu Warſchau, Herrn **von Buchholtz**, beordert hat, in gleicher Eigenſchaft mit auf den Reichstag zu Grodno zu gehen, wie aus den Zeitungen bekannt iſt, werden aus dem im vorigen Stücke unſers Journals (S. 870.) mitgetheilten Schreiben aus Warſchau, und dem Aufenthalte des Herzogs von Curland zu Berlin, leicht gemuthmaßt werden können.

Die übrigen Merkwürdigkeiten vom preußiſchen Hofe und Staate enthalten die obigen zwey Briefe aus Berlin.

Holland.

Die bedenkliche Situation, in welcher die Republik Holland gegen den kaiſerlichen Hof, durch die von demſelben verlangte Eröfnung der Schelde, und freye Fahrt aus den öſterreichiſchen Niederlanden directe nach Oſtindien, gekommen iſt, wovon in dem obigen VI Artikel umſtändliche Erzehlung geſchehen, ſcheint die Gemüther etwas von den innerlichen Unruhen, und unſeligen Zwiſtigkeiten, abgezogen, und auf die wichtigern Gegenſtände gelenkt zu haben. Wenigſtens ſind keine neuere gewaltſame, oder harte Auftritte erfolgt. Die Angelegenheit des **Herzogs von Braunſchweig** ſcheint auch zu ruhen, oder, nach neuern Nachrichten haben die Generalſtaaten vielmehr dem Herzoge Vorſchläge zu einer Art von Auskunftsvergleiche thun laſſen. Die von den **Staaten von Holland** am 18ten Auguſt gefaßte, und ſchon im vorigen Stücke des Journals gemeldte Reſolution, daß der Herzog ſeiner erhabnen Dienſte erlaſſen werden, und das Gebiet von Holland verlaſſen ſollte, iſt nur durch eine Mehrheit von 11 Stimmen gegen 8 in Anſehung ſeiner Dimißion, und durch eine Mehrheit einer Einzigen Stimme (nämlich von 10 gegen 9) in Anſehung ſeiner Entfernung aus Holland, abgefaßt worden. Es ſind ſogar von den gegenſeitigen Stimmführern harte Proteſtationen dagegen eingegeben worden. Friesland

hatte vorher schon bekanntlich eben die Resolution, wie die Provinz Holland, gefaßt. Der Herzog hat aber hierauf an die 5 übrigen Provinzen ein Schreiben erlassen, in welchem er ersucht, daß man nicht unverhörter Sache über ihn beschliessen, und den Resolutionen von Friesland und Holland beytreten, sondern ihm Zeit lassen möge, sich und sein ganzes Betragen bey den General-Staaten zu rechtfertigen. Die Stände der Provinz Geldern haben sich schon günstig für den Herzog erklärt, und beschlossen, die Sache wegen seiner Dimißion liegen zu lassen. Man hat vielmehr Ursache, zu vermuthen, daß die Stände von Geldern im Nothfalle dem Herzoge ihre Provinz zu einem Asyl anbieten werden.

Die so lang verzögerte Antwort der General-Staaten an den König von Preussen wegen der Einschränkungen der Rechte des Erbstatthalters, *) ist endlich erfolgt, und nach Berlin abgesandt worden. Allein sie enthält im Grunde nichts bestimmtes, sondern nur die Versicherung, daß bey den Generalstaaten kein Sinn eines Vorhabens vorhanden sey, den Rechten, die dem Erbstatthalter gesetzmäßig übertragen worden, Abbruch zu thun; daß aber die Rechte und Würde des Erbstatthalters nicht von den Generalstaaten sowohl, als von den einzelnen Provinzen, die ihm, jede für sich, dieselben übertragen, abhängig wären. Man hat bey dieser Antwort die Unvorsichtigkeit gehabt, daß sie früher in den holländischen Zeitungen gedruckt zu lesen, und also jedermann in Holland früher bekannt war, als sie der Hof zu Berlin erhielt. Man wird sehen, ob dieses der Hof zu Berlin nicht, wie er wohl könnte, für einen Mangel der Achtung halten wird.

Sonst hat man schon zu Utrecht öffentlich, und an andern Orten bereits die Aeußerung gethan, daß man besorge, man wolle unter dem Scheine der Wiederherstellung der Freyheit im Grunde eine gefährliche Aristokratie errichten, welches schon ein grosser Schritt zu einer

bes-

*) S. 7tes Stück Julius 1784. S. 756.

bessern Aussicht für die bisherige Constitution der Republik ist.

Die Allianz mit Frankreich erwartet noch die letzte Berichtigung von dem Hofe zu Versailles, und in Ansehung der Oesterreichischen Foderungen haben die Generalstaaten beschlossen, die ihnen von Frankreich anempfohlne Mäßigung zu ergreifen, und daher diese Krone um ihre fernere Vermittlung gebeten, indem der an der Schelde postirte Admiral Reynst Ordre erhalten, sich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten, und im Falle österreichische Schiffe die Schelde paßirten, davon den Generalstaaten Bericht zu erstatten. Man hoft daß ein Vergleich zu Paris zu Stande gebracht werde, woran stark gearbeitet wird.

Teutschland.

Die wichtigsten Begebenheiten in dem gesammten Reiche sind die Verhandlungen und lebhaften Auftritte, welche zu **Regensburg** bey der **Reichsversammlung**, vor dem Recesse, und den langen Ferien, die bis zum 15ten November angesetzt sind, sich ereignet haben, und welche in dem obigen **Briefe aus Regensburg** umständlich gemeldet werden. Sie sind desto merkwürdiger, da man bisher in den öffentlichen Blättern noch nichts davon gelesen hat. Daher wir hier nochmals unter dieser Rubrik jenen Brief und die darinnen enthaltenen Nachrichten anführen wollen. Die übrigen Nachrichten von Teutschland, welche minder wichtig sind, und größtentheils die innern Regierungsangelegenheiten der Länder Teutschlands betreffen, werden in den nächsten Stücken im Zusammenhange vorgetragen werden.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Der obige VIte Artikel, und die Briefe unsrer Correspondenten enthalten dießmal schon fast alles, was die allgemein merkwürdigen politischen Begebenheiten betrift, und es ist daher hier nur noch etwas weniges nachzutragen übrig.

Auf die (S. 916. 917) oben angeführte Antwort der Generalstaaten gegen die kaiserliche Foderung der Eröfnung der Schelde, hat der kaiserliche bevollmächtigte Minister zu Brüssel, Graf von Belgiojoso, sogleich erklärt, „daß er schlechterdings auf seiner vorigen Foderung bestehen müsse, und daß der erste Schuß, der die kaiserlichen Schiffe an der ganz freyen Passage der Schelde „hindern sollte, als eine Kriegserklärung angesehn werden würde.“ Diese Erklärung, und die ebenfalls schon oben (S. 915 u. f.) angeführte gar nicht günstige Erklärung des französischen Hofes haben die Generalstaaten bewogen, alle Kriegsanstalten, und Ordres dazu zu verändern, und sich aller Angriffe zur Verhinderung der freyen Schiffahrt auf der Schelde zu enthalten. Sie haben sich indessen von neuen an den französischen Hof gewendet, und dieser hat die Vermittlung einer Unterhandlung übernommen, von welcher man nicht zweifelt, daß sie eine Beylegung der Streitigkeit, ohne Schwerdtstreich, zum Ausgange haben wird.

Man kann dieses um desto mehr erwarten, da der kaiserliche Gesandte zu **London**, Graf von Kagenek, mit den dasigen Ministern ebenfalls Unterredungen gepflogen, wel-

welche die Eröfnung der Schelde zum Gegenstande hatten, und England eben so wenig, als Frankreich, anjetzt geneigt ist, sich in einen Krieg einzulassen. Das friedliche System ist dem englischen Ministerium eben so angelegen, als es der Wohlfahrt des Staats, und dem Wunsche der Nation gemäß ist, welche eben erst anfängt, daran zu arbeiten, die Folgen des letztern nachtheiligen Krieges zu bestreiten, und Handlung und Schiffahrt in neuen Gang zu bringen. Auch sind die Finanzen von England zu sehr erschöpft, als daß sie, ohne erdrückende Last für das Volk, zu einem Kriege hinreichend gemacht werden könnten.

Eben deswegen sind auch die erhobnen Beschwerden, wegen der Ausdehnung des Fischfangs auf Terreneuve, und wegen Pierre und Miquelon (S. 920) durch gegenseitige Erklärungen, und Versichrungen, daß man den neugeschloßnen Friedenstractat genau beobachten wolle, schon beygelegt worden. Und man hat schon in London einen Abgeordneten, Herrn Crawford, nach Paris gesandt, welcher daselbst über einen neuen Commerztractat mit Frankreich unterhandelt.

Bey allen dem sind jetzt allenthalben noch vielfache und verwickelte Negotiationen, von denen man, da es Cabinetsgeheimnisse sind, keine zuverläßige Nachricht geben kann, welche aber, auf alle Fälle, wichtige Folgen, wenn auch kein Krieg entstünde, zum Ausgange haben werden.

Von den türkischen Angelegenheiten ist schon oben (S. 918) Meldung geschehen. Indessen ist am 5ten August des Vormittags ein grosser Brand zu Constanti-

nopel gewesen, welcher über 10,000 Häuser in die Asche gelegt, und wobey man die Unzufriedenheit der Janitscharen über das gegenwärtige Ministerium, die sich allemal bey solchen Gelegenheiten am meisten zeigt, sehr stark bemerkt hat. Auch andre Umstände und Nachrichten zeigen an, daß man in Constantinopel eine Verändrung der Minister erwarte. Wenn dieses der Fall wäre, so würde das System der Pforte in Absicht des Kriegs und Friedens sich auch wahrscheinlich ändern.

Die von uns mehrmalen erwähnte Streitigkeit zwischen den Republiken Holland und Venedig ist ihrer Ausgleichung nahe. Der Senat zu Venedig hat auf ein neues lebhaftes Memoire des holländischen Gesandten zu Wien, an den dasigen venetianischen Gesandten, den Entschluß gefaßt, einen Bevollmächtigten nach dem Haag zu senden, um diese Sache gütlich abzuhandeln, und beyzulegen.

Von dem Bombardement der Stadt Algier, davon im vorigen Stücke die umständliche Nachricht schon enthalten, hat man nachher noch durch bewährte Nachrichten erfahren, daß die spanischen Schiffe der Stadt gar keinen Schaden gethan haben, daß nicht mehr als 5 Bomben in die Stadt getroffen, und die algierischen Kanonierboete die Spanier immer in Entfernung gehalten haben. Nunmehr soll aber der Dey von Algier sich entschlossen haben, einen Gegenbesuch an den spanischen Küsten machen, und einen oder den andern spanischen Platz durch seine Schiffe bombardiren zu lassen, Es hat daher der Chef der Escadre, Barcelo, Befehl bekommen,

men, mit seiner Flotte von Carthagena wieder auszulaufen, um die Absichten der Algierer zu vereiteln.

Auf der africanischen Küste bey Angola sind unter den dasigen zum Sclavenhandel angelegten Factoreyen, und da liegenden Schiffen, thätige Zwistigkeiten, besonders zwischen den Portugiesen und Franzosen, ausgebrochen. Der französische Capitain, Herr von Marigny, hat ein portugiesisches Fort mit Capitulation eingenommen und geschleift, welches ihm den Handel verwehren wollte. Die gewissen nähern Umstände davon sind noch nicht weiter bekannt geworden.

Aus Nordamerica ist nichts politisch wichtiges zu melden. In Westindien hat die französische Colonie auf Domingo, die sich in einem höchstblühenden und reichen Zustande befand, durch einen in der Nacht auf den 30sten Junius entstandenen Brand in Port au Prince, welcher 78 Häuser, und 20 grosse Magazine in die Asche legte, einen Verlust erlitten, den man, nach der geringsten Schätzung, über 30 Millionen Livres rechnet. Die übrigen westindischen Inseln, befanden sich, nach einer reichen Erndte, in einem guten Handelszustande.

X.

Vermischte Nachrichten.

Seit Anfange dieses Jahrs sind über 51 Millionen Piaster allein in Cadiz aus dem spanischen America angekommen, und man erwartet noch zwey reiche Flotten

ten von Buenos Ayres, und aus Peru. Dieses Geld, und die andern kostbaren Metalle, welche aus dem spanischen America nach Europa gekommen, haben aus Spanien her die Summen des baaren Geldes in Europa beträchtlich vermehrt, und das Commerz in verschiedenen Ländern und verschiedenen Waaren-Artikeln sehr belebt.

Die milden Gaben, die während der Kälte, und bey den darauf erfolgten Ueberschwemmungen im Oesterreichischen, vertheilt worden sind, betrugen, nach einer Berechnung in der Brünner Zeitung, die Summe von 11 Millionen 742,000 Gulden.

Ein Augenzeuge der neulich zu Utrecht dem Exerciren des dasigen sogenannten Freycorps zugesehen, sagt davon: daß es dabey nicht besser, als beym Exerciren der Bauern in der Schweitz zugegangen. Der eine habe beym Commando das Gewehr in der Hand gehalten, der andere präsentirt, der dritte geschultert, der vierte losgeschossen, und das alles zugleich. Beym endlichen Peloton-Feuern sey entsetzlich Bravo geschrien worden, und das habe er auch, so laut er gekonnt, mit gethan, u. s. w.

Es ist nicht ein Teutscher gewesen, der zuerst einen Luftball über die See geschickt hat, sondern lange vor dem Boizenburgschen fiel ein aus England abgesandter Luftball im Holländischen nieder, wie die Braunschweiger Zeitung richtig bemerkt hat.

Eine Schilderung der **Prinzessinn Elisabeth** von Wirtemberg, ein Pendant zu der im vorigen Stücke des Journals befindlichen Schilderung des Erzherzogs Franz, wird, so wie eine Beschreibung der Stadt **Verden**, nebst andern Aufsätzen, welche zurück bleiben müssen, in den künftigen Stücken erfolgen.

Hamburg, den 25sten September, 1784.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1784.

I.

Ueber die französische Handlung, und National-Capital.

(Beschluß. S. voriges Stück S. 875 u. f.)

Es ist bey meiner Untersuchung gar nicht die Frage, ob die französische Handlung seit 1763 wieder zugenommen, ob selbige im Jahre 1776 lebhafter geführt sey als 1763, ob ihre Colonien sich binnen dieser Zeit verbessert haben; sondern,

„ob die Handlung der Franzosen im Ganzen betrachtet, und in dem ganzen Zeitraume seit 1720 bis „1782 dergestalt zugenommen habe, daß im Jahr „1782 fast noch einmal so viel baar Geld, nämlich „2000 Millionen, die Mark zu 55 Livres gerechnet, „in Frankreich sich befunden haben, da vorhin im „Jahr 1720 nur 1200 Millionen, die Mark zu 60 „Livres gerechnet, daselbst vorhanden gewesen."

Seit dem Pariser Frieden im Jahr 1763 bis 1777 hat freylich ihre Handlung wieder zugenommen, gleichwie sie seit dem Utrechter Frieden bis im Jahr 1720, und seit 1748 bis 1757 sich wieder in Etwas erholt hat. Allein hat wohl ihre Handlung in den 62 Jahren, seit 1720 bis 1782, so sehr zunehmen können, daß nicht allein ihr Verlust, welchen sie binnen dieser Zeit in den verschiedenen Kriegen vorangeführtermaassen an baaren Gelde und in der Handlung erlitten haben, völlig wieder ersetzt sey, sondern auch noch einmal so viel Geld bey ihnen im Jahr 1782 sich befunden habe?

Zum Beweise, daß beym Ausgange des letztern Krieges, 1782, nicht mehr Geld als 1720, und 1763 nach geendigten Kriege in Frankreich sich befunden habe, führte ich in meiner im politischen Journale voriges Jahrs eingerückten Schrift unter andern mit an, daß die vingtième daselbst im Jahr 1763 nicht mehr als 31,700,000 Livres betragen habe. Weil dieser 20ste Pfenning von den sämmtlichen Einkünften aller Gewerbe treibenden Personen gehoben wird, so multiplicirte ich diese Summe mit 20, und behauptete, daß die dadurch herauskommende Summe von 634 Millionen ziemlich genau die Summe des in Frankreich circulirenden Geldes sey. Ob ich gleich dabey erinnerte, daß die bey den Einwohnern müßig liegende Summe des baaren Geldes ohngefähr nur die Hälfte von jener ausmachen würde, folglich die gesammte Summe des circulirenden und müßig liegenden baaren Geldes ohngefähr in 950 Millionen bestehen würde, so schätzte ich dennoch beyde Summen in runder Zahl auf 1200 Millionen, um solchergestalt aufs reichlichste und höchste zu rechnen, und dasjenige Geld mit darunter zu begrei-

fen,

sen, welches in Frankreich zwar circulirte, jedoch den 20sten Pfennig nicht abgeben dürfte.

Der gegenseitige Herr Verfasser erinnert hierwider, es wären in Frankreich noch mehrere ansehnlichere Geldsummen im Umlaufe, wovon der 20ste Pfenning nicht gehoben würde, nämlich

A) die Domainen der Krone : 6 Millionen,
B) die Einkünfte der Geistlichkeit : 130 — —

Jedoch diese sind vom 20sten Pfenning nur in solchen Betrachte befreyet, daß derselbe weder alsdenn, wenn sie auf Rechnung des Königes und respective der Geistlichkeit verwaltet, noch auch wenn sie verpachtet sind, von der würklich auszuzahlenden Summe abgezogen werden. Hingegen deren Pächter müssen von ihren Gewerbe als Pächter den 20sten Pfenning allerdings entrichten, welcher nach dem Verhältnis ihrer zu entrichtenden Pachtgelder angesetzt wird. Da nun die mehrsten Güter der Geistlichkeit und des Königes verpachtet, und die wenigsten administrirt werden, so marquirt der 20ste Pfenning, welchen der Pächter vor sich erlegen muß, die jährlichen Gelder, welche der Gutsherr empfängt.

Ferner giebt der gegenseitige Herr Verfasser

C) die Einkünfte der Hospitäler zu : 11 Millionen,
D) die Interessen der aufs Hotel de Viile de Paris angenommenen Capitalien an zu : : 78 — —

Was diese anlangt, gebe ich zu, daß sie von der vingtième befreyet sind. Jedoch die Geistlichkeit, und die Hospitäler haben ohne Zweifel ebenfalls bey dem Hotel de Ville de Paris ansehnliche Capitalien belegt, wovon sie ihre jährlichen Zinsen ziehn. Diese sind unter den vor-

her sub Litt. B. aufgeführten 130 Millionen der Geistlichkeit, und sub Litt. C. 11 Millionen der Hospitäler mit begriffen, können nicht doppelt von der vingtième befreyet seyn, und müssen von 78 Millionen sub Litt. D. abgezogen werden.

Ueberhaupt will ich dem Herrn Verfasser für diese 4 Artikel sub Litt. A. B. C. D. 150 Millionen zugeben, welche außer den von mir berechneten 950 Millionen in Frankreich baar vorhanden sind. Dadurch würden 1100 Millionen zusammen kommen, und wenn man blos den äußern Werth der Münzen in Betracht ziehn will, 100 Millionen 1782 weniger vorhanden seyn, als im Jahr 1720, da man 1200 Millionen würklich daselbst befand. Hingegen bitte ich mir die Erlaubnis aus, alle übrige von dem Herrn Verfasser sub Litt. E. F. G. H. benannte Artikel gänzlich wegzulassen. Denn die sub E. benannte westindische Colononien haben den Franzosen nur im Jahr 1776 vor dem Anfange des letztern Krieges, und bei dessen Ausgange 1782, wovon jetzo die Rede ist, 130 Millionen eingetragen. Ohne dem habe ich im vorhergehenden bewiesen, daß der reine Ertrag dieser Colonien an baaren Gelde, nach Abzug aller Unkosten und Ausgaben, kaum in 7 Millionen baaren Geldes bestehe, welche in Frankreich dafür einkommen, und im Umlauf gelangen. Endlich sind zwar die westindischen Producte, an Zucker, Caffee u. s. w. von der vingtième befreyet. Jedoch das Vermögen der Kaufleute, welche in Frankreich wohnen, und entweder westindische Colonien besitzen, oder mit den aus den Colonien ankommenden Waaren in und ausser Frankreich handeln, imgleichen die Schiffer, denen die Schiffe zugehören, sind der vingtième unterworfen.

folglich iſts einerley, als ob von allen weſtindiſchen Producten, die nach Frankreich kommen, dieſelbe genommen würde.

Die gegenſeits ſub Litt. F. benannte Schuldverſchreibungen, Wechſelverkehr, und chirographiſche Schulden habe ich in meiner Schrift gleich anfänglich mit ausdrücklichen Worten ausgeſchloſſen, und mich deutlich erklärt, daß nicht von den Geldſummen auf Papier, Wechſelbriefen, Banco- und andern Billets, ſondern von baarer klingender Münze die Rede ſey, welche ſich im Jahr 1782 daſelbſt befunden haben, gleichwie du Tot und Raynal unter den 1200 Millionen, welche im Jahr 1720 in Frankreich vorhanden geweſen ſind, kein Papier, ſondern klingende Münze verſtanden haben. Will gegenſeitiger Herr Verfaſſer das im Jahr 1776 in Frankreich vorhandene Papier mit zu deſſen Reichthume, welchen ſeine vermehrte Handlung eingetragen haben ſoll, rechnen, ſo müßte ich auch mit du Tot und Raynal alle im Jahr 1720 und 1721 daſelbſt im Curs geweſene 6000 Millionen in Billets von Mißiſippiſchen Actien mit in Rechnung bringen. Und auf ſolche Weiſe würde Frankreich im Jahr 1720 viel reicher geweſen ſeyn, als im Jahr 1776, jedoch nur an Papier, nicht an Golde und Silber. Wenn gegenſeits ſub Litt. G. angeführt wird, daß die Pächter von den gepachteten Gütern der Privatperſonen keine vingtième entrichten, ſondern dieſe von den Pachtgeldern des Guthsherrn ausgegeben werde, ſo kann dieſes wegen der Natur der Sache nicht anders ſeyn, und gleichwohl bleiben diejenigen Gelder, welche der Pächter zu ſeinem eigenen Gewinne und Unterhalt für ſich und ſeine Familie behält, von der vingtième nicht befreyet. Denn wenn der

Pächter, und nicht der Guthsherr, den 20sten Pfenning von dem Ertrage des Guths entrichten sollte, so würde er bey künftiger Pacht um so viel weniger dem Guthsherrn geben, und davon so viel abziehn wollen. Folglich würde es einerlei seyn, als ob der Pächter im Nahmen des Guthsherrn und für ihn denselben entrichtete. Sollten aber beyde zugleich, nämlich der Guthsherr von den Pachtgeldern, und der Pächter von seinem eigenen Gewinne die vingtième abtragen, so würde der Pächter eben sowohl diese seine vingtième dem Guthsherrn hinführo an den Pachtgeldern abziehn wollen. Der Guthsherr würde von dem Ertrage des Guths eine doppelte vingtième, also eine dixième oder etwas weniger von seinen Pachtgeldern entrichten müssen. Demohngeachtet würde der Gewinn und Erwerb des Pächters im andern Betrachte nicht von dem 20sten Pfennige befreyet bleiben. Denn wenn er so viel bey seiner Pacht erübriget, daß ers zum Capital anderswo beleget, so muß er hinführo von den Zinsen den 20sten Pfenning bezahlen. Giebt er aber dasjenige Geld, was er jährlich bei der Pacht gewinnet, jährlich wieder aus, so schickt ers entweder außer Landes für fremde Waaren, oder giebt es im Lande zu seinem und der seinigen Unterhalte wieder aus. Schickt ers außer Landes, so wirds der Circulation im Lande entzogen, ist gar nicht im Lande vorhanden, mithin kann die vingtième davon nicht gehoben werden. Giebt ers im Lande für seine und seiner Familie Bedürfnisse aus, so kommt es bey denjenigen, die ihm dergleichen liefern, zur Einnahme. Also darf die Schatzkammer die ihr davon gebührende vingtième nicht von der Ausgabe des Pächters, sondern von der Einnahme andrer Personen nehmen,

sonst

sonst würde sie dieselbe doppelt, nämlich einmal von der Ausgabe des Pächters, und zweytens von der Einnahme und Erwerbe der andern Personen heben. Z. B. Ein Pächter gewinnt bey seiner Pacht jährlich 400 Rthlr., welche er aber insgesammt zum Unterhalte für sich und seine Familie jährlich wieder an Krämer, Schneider, Schuster, Sattler, Rademacher, Schmiede und dergl. ausgiebt. Jeder von diesen Handwerkern, Krämern und Kaufleuten giebt vingtième von seinem Gewerbe, folglich auch von jenen eingenommenen 400 Rthlr. aus. Sollte nun der Pächter von diesen ausgegebenen 400 Rthlr. ebenfalls die vingtième bezahlen, deswegen, weil er sie vorher für Korn aus dem Gute eingenommen hätte, so würde dieselbe doppelt entrichtet, und keine vingtième, sondern dixième davon bezahlt, oder man würde fälschlich 800 Rthlr. statt 400 Rthlr. rechnen, welche zwischen dem Pächter und jenen Handwerkern circulirt hätten.

Mit den gegenseits sub Litt. A. benannten Vorschüssen und Unkosten zum Ackerbau auf den unter eigenen Pfluge gehaltenen Aeckern hats dieselbe Bewandniß. Was ein Landwirth dafür an Krämer, Schenkwirthe, Dienstboten und Handwerker ꝛc. ꝛc. ausgiebt, kommt bey diesen zur Einnahme. Diesen Handwerkern, Dienstboten, Krämern ꝛc. ꝛc. muß die vingtieme von ihrer Einnahme, und nicht dem Landwirthe von seiner Ausgabe angerechnet werden, sonst würde entweder die vingtieme oder das in Curs begriffene Geld doppelt gerechnet. Es geschieht ohne dem gar zu häufig, und ist bey dieser Auflage unvermeidlich, daß der 20ste Pfenning von dem unter den Einwohnern im Lande circulirenden Gelde doppelt, zehnfach, und noch mehrmal zu viel in einem Jahre ge-

hoben und gerechnet wird. Z. B. Man stelle sich 20 Hauswirthe in einem Orte vor, nämlich 3 Schuster, 2 Schneider, 1 Maurer, 1 Zimmermann, 1 Rademacher, 1 Tischler, 1 Schmidt, 1 Schenkwirth, 1 Krämer, 1 Becker, 1 Fleischer und 6 Ackerleute. Die Staatscasse wird vermuthlich bey ihnen also rechnen: jeder von diesen 20 Hauswirthen verdient im Durchschnitt für sich und seine Familie monatlich wenigstens 5 Rthlr; das macht vom ganzen Orte monatlich 100 Rthlr. Also muß der ganze Ort 5 Rthlr. monatlich, und jeder Hauswirth $\frac{5}{100}$ Rthlr., das ist $\frac{1}{4}$ Rthlr. oder 6 gGr. zur vingtieme geben. Allein es ist möglich, und pflegt nicht selten zu geschehn, daß überhaupt im ganzen Orte binnen Monatsfrist nur 5 Rthlr. statt der gerechneten 100 Rthlr. circuliren. Die zuerst genannten 10 Handwerker mögen jeder im Durchschnitt $\frac{1}{2}$ Rthlr. von ihrem Verdienste beym Schlusse der vorigen Woche übrig haben, mit diesen bezahlen sie dem Schenkwirthe, Kramer, Becker und Fleischer, die vor einem Paar Tagen von ihnen bekommenen Waaren. Diese schicken selbige 5 Rthlr. Münze wieder an die Ackerleute für dasjenige, was sie ihnen geliefert, gepflüget, gesäet und eingefahren haben. Die Ackerleute zahlen dies Geld an die erstbenannten Handwerksleute für die ihnen gemachte Arbeit zurück, welche es zuerst ausgegeben haben, und so gehts hernach im Circul wieder herum. Hieraus ist klar, wie sehr man bey den Staatsrechnungen in Ansehung des im Lande vorhandenen baaren Geldes nicht allein wegen des damit zugleich circulirenden Papiers, sondern auch selbst wegen der zauberhaften Circulation der klingenden Münze getäuschet werden kann, und oft hundertmal weniger baar Geld im

Lande

Lande vorhanden, als in den Registern und Rechnungen befindlich ist. Will man dagegen einwenden, ich hätte nur arme Einwohner und keine reiche Kaufleute zum Beyspiele genommen, unter welchen das Geld zu Millionen circulire, so antworte ich darauf: Unter den Kaufleuten circuliret mehr Papier als baar Geld, und keine Millionen. Dasjenige baare Geld, was sie haben, kann nicht blos von einem Kaufmanne zum andern Kaufmanne gehn, sondern verliert sich zuletzt bey ihnen in ihrer Haushaltung. Was aber in der Haushaltung ausgegeben wird, wird gleichfalls an arme Personen und Handwerker ausgegeben, und diese Ausgabe und Circulation unter selbigen verhält sich nicht anders, als bey den vorbemeldeten 20 Personen. Die mehrsten Gelder, welche zur Staats-Casse kommen, kommen dahin von den Bauern und Handwerkern. Hat schon jeder von ihnen wenig Geld, so ist dennoch ihre Personenzahl desto grösser, und die Zahl derer, welche mehr Geld haben, desto geringer. Ich habe dahero weit eher zu viel, als zu wenig gerechnet, wenn ich angenommen, daß 634 Millionen Livres baar Geld in Frankreich im Umlaufe wären, und ausser dem 320 Millionen in den Kosten der Einwohner stille liegen möchten. Unter dem stille liegenden Gelde verstehe ich, nicht, als ob es beständig müßig liege, sondern daß es währender Zeit, da jenes circulirt, und ausgegeben wird, stille liegt.

Hierwider macht gegenseitiger Herr V. annoch zuletzt den Einwurf, daß in Frankreich seit dem Jahr 1726 bis 1774 zu Ende der Regierung des Königs Ludewig XV. 2300 Millionen Livres an Münzen neu ausgeprägt wären. Jedoch dieser Umstand giebt vom damaligen Man-

gel, und nicht vom Ueberflusse des Geldes, einen unverwerflichen Beweis. Denn weil seit dieser Zeit der französische Münzfuß unveränderlich festgesetzt, und der Schlageschatz oder Vortheil des Königs von der Ausprägung der Münzen geringe geworden, so würde man die Weitläuftigkeit und das Risico beym Ankaufe des rohen Goldes nicht unternommen haben, wenn nicht der Mangel an Gelde solches nothwendig erfodert hätte. Unwidersprechlichen Beweis davon findet man im Comte rendu des Herrn Necker, welcher meldet, daß man vor seiner Zeit beym Münzwesen gewisse Mäkler und Agenten gehabt, welche das nöthige Gold und Silber aus der Fremde anschaffen sollen, und denen man dafür 1 bis 2 pro Cent mehr an Gelde gegeben habe, als der gewöhnliche Marktpreis in Frankreich gewesen sey. Diesen Agenten hat die Schatzkammer gewiß kein baares Geld für das zur Münze gelieferte Gold und Silber gezahlt, sondern selbiges entweder auf Credit angenommen, oder Billets dafür ausgestellt. Denn es würde widersinnig gewesen seyn, gemünztes baares Geld, so man gehabt, mit 1 bis 2 pro Cent Verlust für rohes Gold und Silber auszugeben, um nur eben so viel neugemünztes Geld dafür wieder zu bekommen, oder den besagten Agenten 1 bis 2 pro Cent mehr zu geben, wenn man eben so viel rohes Gold und Silber von andern Einwohnern im Lande für baar Geld um so viel wohlfeiler kaufen können.

Aber es verfehlt auch gegenseitiger Herr V. die wahre Summe derjenigen Gelder gar zu sehr, welche von diesen neu ausgeprägten 2300 Millionen binnen den 48 Jahren seit 1726 bis zu dem im Jahre 1774 erfolgten Tode des Königs Ludewigs XV. ausser Landes gegangen sind,

welche

welche er nur auf 4 bis 500 Millionen schätzt. Der Etat in des Herrn O. C. R. Büschings Magazin Th. 2. S. 246. bescheiniget, daß nur allein in den wenigen 10 Jahren seit 1740 bis 1750 blos an Subsidien und Pensionen an auswärtige Höfe 449 Millionen ausgegeben sind. Der wahren Summe Geldes, welche in den 62 Jahren von 1720 bis 1782 aus Frankreich in fremde Länder geschickt ist, wird man durch folgende Berechnung viel näher kommen:

1) Im Jahr 1721 und 1722 haben die Ausländer, wie der Abt Raynal i. a. O. T. IV. p. 55. meldet, sich an baarem Gelde auszahlen lassen, was sie zum Mißisippischen Actienhandel und andern Erfordernissen der dasigen Bank der Compagnie und Privat-Kaufleuten in Frankreich vorgeschossen hatten, mit . . . 400 Mill.

2) Der Etat beym Büsching Th. 12 S. 179. ergiebt, daß zu Besoldung der französischen Gesandten, Consuls in auswärtigen Ländern, imgleichen zu auswärtigen Subsidien, Pensionen, Geschenken und andern Ausgaben ein beständiger jährlicher Fond von 24 Millionen in Friedenszeiten ausgesetzt ist, welcher zur Kriegszeit nicht mit unter die Kriegs- und ausserordentlichen Kosten, sondern ganz besonders unter die gewöhnlichen Ausgaben berechnet wird, und damit stimmt der Etat ebendaselbst Th. 2. S. 234. überein, wenn man ihn genau durch calculirt. Obgleich die Subsidien fremder Höfe in der letztern Zeit

etwas

etwas eingeschränkt sind, so führt dennoch Herr Necker in seinem Comte rendu unter den gewöhnlichen Ausgaben in auswärtigen Angelegenheiten, ohne die Pensionen darunter mitzubegreifen, $8\frac{1}{2}$ Millionen auf, und die Pensionen giebt er hernach besonders zu 28 Millionen an, also in Summe $36\frac{1}{2}$ Millionen. Wenn man höchstens 12 Millionen rechnet, welche zu Pensionen im Lande selbst ausgezahlt werden, so kommen ebenfalls 24 Millionen für auswärtige Angelegenheiten heraus, so in fremde Länder jährlich verschickt werden. Dieses macht in 62 Jahren von 1720 bis 1782 ; ; ; 1488 Mill.

3) Der dreyjährige Krieg in Italien und Deutschland vom Jahr 1733 bis 1735 hat der Krone gewiß 140 Millionen jährlich gekostet. Ich will aber nur 135, mithin für 3 Jahre 400 Millionen rechnen, und ob wohl der Krieg ausser den französischen Gränzen geführt ist, so will ich dennoch nur ein Drittel der Summe nehmen, so ausser Landes geschickt seyn soll; also ; ; 130 —

4) Der Krieg vom Jahr 1740 bis 1748 hat laut Etat beym Büsching Th. 2. S. 233. jährlich im Durchschnitt 140 Millionen, also über 1120 Millionen gekostet, davon auch ein Drittel ; ; ; 370 —

5) Der Krieg vom Jahr 1756 bis 1763 hat laut Etat daselbst Th. 12. S. 210. gekostet 1137 Millionen; davon ein Drittel 380 —

6) Der Krieg vom Jahr 1777 bis 1783 hat laut der Nachricht im deutschen Museum und politischen Journal v. d. J. St. 6. gekostet 912 Millionen. Davon auch ein Drittel 302 Mill.

Summe der ausser Landes geschickten Gelder 3070 Mill.

Folglich da König Ludewig XV. während seiner 48jährigen Regierung nur 2300 Millionen Livres ausmünzen lassen, so sind binnen den 62 Jahren seit 1720 bis 1782 **gewiß 770 Millionen mehr aus dem Lande geschickt, als derselbe prägen lassen.**

Nun hat aber Frankreich keine Gold- und Silber-Bergwerke im Lande, und mußte deswegen von andern Völkern durch seine Handlung und Indüstrie in Friedenszeiten so viel gewinnen, um vermögend zu werden, die vorbeschriebenen Kriegskosten und Ausgaben in fremde Länder zu bestreiten. In den 5 Jahren seit 1721 bis 1726, lag die französische Handlung wegen des Mißisippischen Banquerouts so sehr darnieder, daß es unmöglich einen Ueberschuß an Gelde in der Handlung von andern Nationen gewinnen konnte. Die Kriege, welche es hernach bis J. 1783 geführt hat, fassen einen Zeitraum von 23 Jahren in sich, und hiebey wurde seine Indüstrie gleichfals so sehr gehindert, und seine Handlung so sehr gestört, daß es in der Bilanz von andern Völkern ebenfals nichts erübrigen konnte. Daher hat es binnen besagten 62 Jahren seit 1720 bis 1782 einen Zeitraum nur von 39 Friedensjahren gehabt, darinn es durch Handlung und Indüstrie von den Ausländern Geld wieder erwerben können, und hat im Durchschnitt jährlich 70 Millionen gewinnen müssen, um die 3070 wieder an sich zu zie-

ziehen, die es seit 1720 bis 1782 auswärts verschickt hat. Gleichwohl konnten auf diese Weise im J. 1782 nicht mehr als 1200 Millionen baar Geld im Lande seyn, die im J. 1720 ebensals daselbst vorhanden waren.

Es ist leicht zu begreifen, daß die 3070 Millionen, welche Frankreich seit J. 1720 an Kriegeskosten, Subsidien, Pensionen u. d. ausser Landes geschickt hat, nicht in lauter klingender Münze, sondern guten Theils in Banco-Billets, Wechselbriefen, und andern Papieren werden bestanden haben. Jedoch man wird mir eben so zugeben müssen, daß die 70 Millionen, welche es 39 Jahre lang jährlich von andern Völkern zu Bestreitung jener Ausgaben wieder an sich ziehen müssen, auch nicht in lauter baaren Gelde, sondern guten Theils in Papier ihm wieder erstattet sind, mithin beyderley Geldsummen in einerley Verhältniß gegen einander gestanden haben, also wie es der Lauf der Handlung mit sich bringt.

Nachdem ich bis hieher die gegenseitigen Einwendungen wider meine behaupteten Sätze blos beantwortet habe, so will ich nunmehr zu deren Bestärkung annoch folgendes kurz hinzufügen. Von dem 1720 in Frankreich vorhandenen 1200 Millionen klingender Münze zogen die Ausländer vorangeführter Maassen gleich im ersten und folgenden Jahre 400 Millionen wieder heraus, also daß 1723 nur 800 Millionen Livres übrig blieben. Damals war die Mark Silbers, wie Du Tot und Raynal versichern, zu 60 Livres ausgeprägt, welche hernach 1726 zu 55 Livres ausgemünzt wurde, und auf diesen Fuß bis jetzt geblieben ist. Folglich machten jene 800 Millionen in Vergleichung mit der nachherigen Münze nicht mehr, als 733 Millionen aus. Diese konnten in den ersten 5

Jah-

Jahren, wegen des schlechten Zustandes der Handlung nicht vermehrt werden, und wenn man annimmt, daß sie in den folgenden 5 Jahren bis 1730 auf 1000 Millionen angewachsen sind, so ists das höchste, was man sich davon denken kann. Von diesen 1000 Millionen nahm der König vermittelst der in Friedenszeiten gewöhnlichen Auflagen nach Abzug aller Administrations- und Hebungskosten jährlich 200 Millionen ein. St. Pierre Ouvrag. Polit. T. VIII. p. 16. Du Tot Reflex. Polit. T. I. p. 338. Nachdem die königlichen Einkünfte mit denen aus den Herzogthümern Lothringen und Bar seit 1736 vermehrt worden, so hatte die Schatzkammer im J. 1774 und 1775 laut des in der Collect. de tous les ouvrag pour & contre M. Neker befindlichen Etat 210 Millionen nach Abzug aller Unkosten einzunehmen. Also nahm König Ludewig XV, wenn man die Einkünfte von Lothringen und Bar ausschließt, beym Ende seiner Regierung nicht mehr an Gelde ein, als im Anfange derselben. Gleichwohl lieset man, daß den Einwohnern die Auflagen im J. 1775 beschwerlicher gewesen, als 1730, und ob sie schon 1775 erhöhet, dennoch zu Bestreitung der jährlichen Ausgaben nicht zugereicht haben, also daß Clugny, wie Herr Neker sein unmittelbarer Nachfolger vorgiebt, jedoch einen Mangel von 24 Millionen in der Ausgabe hinterlassen müssen. Dieses hätte nicht seyn können, wenn die Unterthanen des Königes beym Ende seiner Regierung 1774 noch einmal so reich geworden wären, als im Anfange seiner Regierung 1726, und statt der ehemaligen 733 Millionen zuletzt 2000 Millionen baar Geld bekommen hätten. Herr Necker rühmt sich zwar, daß er die jährlichen Einkünfte des Königes auf 264 Millionen

nen

nen gebracht habe, allein seine Gegner in Frankreich haben dawider gegründete Zweifel erregt, und ihn überführt, daß er die Auflagen im Lande noch mehr erhöhet habe. Selbst in seiner Vertheidigungsschrift Observations modestes wird eingestanden, daß die Einwohner die Last der Auflagen nicht mehr ertragen können, und ein mehrers von ihnen beyzutreiben unmöglich sey. Da aber dieselben 1730 von ihren damaligen 1000 Millionen baaren Geldes dem Könige jährlich 200 Millionen nach Abzug aller Unkosten ohne ihre grosse Beschwerde in Friedenszeit abgeben können, so würden sie 1782, wenn sie noch einmal so reich geworden wären, gewis 400 Millionen in Friedenszeit ohne Beschwerde, und im Kriege, wenn man ihre Kräfte aufs äusserste anstrengen wollen, gewis 5 bis 600 Millionen dem Könige jährlich haben entrichten können. Daraus ist klar, daß Frankreich 1782 nicht mehr baar Geld gehabt, als 1730 und 1720, und wegen der vielen Staats-Schulden keine so grosse Macht zu Wasser und zu Lande aufstellen können, als Ludewig XIV, obschon die Krone alle Kosten zu den letztern beyden Kriegen eben sowohl aufborgen müssen, als zu jenen Kriegen unter Ludewig XIV.

Endlich wenn das baare Geld in Frankreich seit J. 1720 bis 1782 sich verdoppelt hätte, so müßten diejenigen einheimischen Producte, welche im J. 1782 weder in grösserer noch in geringer Menge als J. 1720 daselbst vorhanden seyn können, womit kein Handel auswärts getrieben wird, und welche mit Auflagen nicht so sehr nachher beschweret worden, z. B. Heu, Stroh, Rindfleisch, Hühner, Eyer, auch im J. 1782 noch einmal so theuer gewesen seyn, als J. 1720. Denn die allgemeine

meine Erfahrung bestätigt es, daß dergleichen Dinge desto theurer werden, je mehr das Geld im Lande sich anhäuft. Ausser dem kommt 1782 die allgemeine Erhöhung der Auflagen, als eine würksame Ursache hinzu, warum dergleichen Sachen 1782 theuer seyn mußten als 1720, und Smollet versichert auch in seiner Reisebeschreibung, daß man zu Paris schon im Jahr 1763 wegen der erhöheten Auflagen zweymal so theuer lebte, als vor 15 Jahren. Gleichwohl verhält sichs mit jenen Preisen vermöge des hiebey gefügten Verzeichnisses nicht also mitten im Lande. Die ältern Preise vom J. 1720 hab ich aus den im Essay sur les monnoyes Tom. 2. befindlichen variations dans le prix de diverses choses, und die Preise seit J. 1760 aus den Recherches sur le valeur des monnoyes, Smollet Trawells, und Gazette de commerce genommen. Die Preise der Landgüter, oder der Aecker, verschiedener Manufacturwaaren, des Weins, Getreides, Salzes, und der Pferde, hab ich deswegen nicht zum Beyspiele nehmen dürfen, weil sie resp. theils durch innere Verbesserungen, theils durch Auflagen, theils durch den Handel mit den Auswärtigen, theils wegen ihres gar zu oft abwechselnden Mangels und Ueberflusses im Preise steigen und fallen müssen. Seit J. 1770 aber hab ich die Preise nicht benennen können, weil ich die neuesten französischen Wochenblätter, worinn sie angemerkt sind, nicht zur Hand habe, auch seit J. 1765 bis jetzt keine erhebliche Veränderung in den Preisen vorgefallen ist.

Hey 100 Bund oder le Cent haben gegolten.	Liv.	Sols.	Den.
Jahr 1720 im Sept. zu Montereau. Essay sur les monnoy. T. 2. p 140 — —	30	—	—
— 1740 im März zu Paris Essay T. 2. p. 159	30	—	—
— 1741 — — daselbst Essay T. 2. p. 160	36	—	—

		L.	S.	D.
Jahr 1764 im März zu Paris	Gazette de Commerce Nr 20 — —	36	—	—
— 1765 im August daselbst	das neue Heu. Gaz.	34	—	—
Stroh 100 Bund oder le Cent				
Jahr 1720 im Sept. zu Montereau	Essay T. 2. p. 140	26	13	4
— 1741 im Januar zu Paris	Essay T. 2. p. 160	27	—	—
— 1763 im August daselbst	Gazette Nr. 44.	16	—	—
— 1764 im Februar daselbst	Gazette Nr. 16.	13	10	—
— 1765 im Februar daselbst	Gazette Nr. 12.	11	10	—
Das Pfund Rindfleisch				
Jahr 1720 vom 30sten März bis 26sten Septembr.	zu Donne Marie Essay p. 144 —	—	6	—
— 1721 vom 1sten Januar bis 22sten Septembr.	ebendaselbst Essay p. 146 —	—	5	—
— 1761 im September zu Boulogne.	Smollet Travells Lettr. 4. — —	—	5	—
Ein Huhn.				
Jahr 1722 zu Montereau	Essay p. 150 —	—	11	—
— 1761 mitten im Lande	Recherch sur la valeur p. 91 — —	—	20	—
— 1763 zu Boulogne	Smollet Lettr. 4. —	—	10	—
Ein Dutzend Eyer				
Jahr 1721 zu Montereau	Essay T. 2. p. 148	—	6	—
— 1722 daselbst	Essay p. 149 — —	—	6	—
— 1762 mitten im Lande	Recherch. p. 92 —	—	4	—

Wenn man bedenkt, was für eine Menge Pferde in Paris gehalten werden, daß alles Heu für sie mitten aus dem Lande dahin gebracht werden muß, und wie viel dieses Fracht und Transport kostet, so ist zu verwundern, daß laut vorstehenden Verzeichnisses 100 Bund davon 1763 und 1764 nur 34 bis 36 Livres zu Paris gegolten, da sie 1720 und 1740 zu Montereau 30 Livres gekostet haben.

Aus diesem allen leuchtet hervor, daß das **baare Geld in Frankreich seit J. 1720 sich nicht verdoppelt, und die Handlung, im Ganzen betrachtet, seit dieser Zeit nicht so sehr zugenommen habe.**

II.

Elisabeth, Prinzeßinn von Wirtemberg.

(Ein Gegenstück zu der im 8ten Stücke des Journals gegebenen Schilderung des Erzherzogs Franz von Toscana.)

(Von einem kundigen Augenzeugen in Wien.)

Die Eigenschaften der Gemalin eines grossen Landesfürsten, und die Art und Werkzeuge ihrer Bildung, sind immer für die pragmatische Geschichte höchst merkwürdige Gegenstände, da nicht selten von den äusseren Verhältnissen der Geburt und Verwandtschaften eben so sehr, als von den Eigenschaften des Herzens und Verstandes einer Fürstengattinn, durch den minderen und stärkeren Einfluß, den sie auf den Regenten und die Regierung eines Landes allzeit hat, sehr oft Friede, Krieg und Allianzen, oder das Glück oder Unheil eines minderen oder grösseren Theiles der Menschheit abhänget, wie es die Geschichte aller Zeiten mit tausend Beispielen beweiset.

In dieser Rücksicht ist es vielleicht ein angenehmer Dienst, den wir der Geschichte überhaupt, und insbesondere unsren Lesern zur Erläuterung eines Hauptheiles der heutigen europäischen Angelegenheiten dadurch leisten, wenn wir, nachdem wir ihnen in dem 8ten Monatsstücke eine Schilderung des Erzherzogs **Franz**, Prinzens von **Toscana**, als künftigen — Kaisers? — und Regenten der österreichischen Staaten, vorgeleget haben, nunmehr als ein Gegenstück jenes Aufsatzes, seine zukünftige presumptive Gemalinn schildern; die zu einem der größten Thronen, zur Mutter eines neuen Stammes des Kaiser-

hauses, zur Gehülfinn im Wohlthun für einen hofnungsvollen Thronprinzen, und zum Heil der österreichischen Monarchie bestimmte Prinzeßinn von Wirtemberg.

Das Haus des Prinzen Friedrich Eugen von Wirtemberg Stuttgard, als ein apanagirtes, folglich kleines Haus, ist ganz unvermuthet durch zwey seiner Töchter, zu einem der wichtigsten in Teutschland, — vielleicht darf man gar sagen: in Europa geworden. Es läßt sich nicht wohl angeben, ob Staatsursachen, oder nur allein der Ruf von der Schönheit der Prinzeßinn Sophia von Wirtemberg, den Grosfürsten von Rußland bewogen haben, sie zur Gemalinn zu suchen; indessen will man behaupten, daß der König von Preussen lebhaften Antheil daran gehabt, und es für vortheilhaft gehalten habe, eine von der Mutter her so nahe mit ihm verwandte Prinzeßinn, auf dem Throne von Rußland zu haben, mit welchem Reiche damals Preussen in sehr gutem Vernehmen stand. Eben diese Rücksichten waren es vielleicht auch, welche die Aufmerksamkeit des Hauses Oesterreich rege gemacht haben. Der im Jahr 1778 entstandene bayrische Erbfolgekrieg, und der hierauf zu Teschen geschlossene Friede, haben die österreichische Politik mehr als jemals belehren müssen, wie sehr ihr gegen die andringende Gewalt des nordischen Nachbars der Schutz und die Freundschaft von Rußland nothwendig sey. So scheint der Gedanke entstanden zu seyn, die Schwester der Gemalinn des rußischen Thronfolgers mit dem Thronfolger der österreichischen Monarchie zu verbinden. Die Reise, so der Kaiser, ein Jahr nach geschlossenen Teschner Frieden, in eigener Person nach Rußland

land vorgenommen, und die Unterredungen, die er mit Katharinen II. gepflogen hat, zweckten wahrscheinlich nur allein dahin ab, zu diesem Ehebande und zu allen nachher erfolgten freundschaftlichen Verbindungen der beyden Kaiserreiche den Grund zu legen. Die sel. Kaiserinn Königinn scheint davon unterrichtet gewesen zu seyn und in die diesfalls genommenen Maasregeln des Kaisers eingewilliget zu haben; aber sie konnte den ausgestreuten Saamen dieser Entwürfe nicht einmal keimen sehen, da sie noch in eben dem Jahr 1780 (den 29 Nov.) verstarb.

In folgenden Jahre (1781) machte der Kaiser, gleich nach dem Antritte seiner Regierung eine Reise in die Niederlande, nach Holland und Frankreich, und bey seiner Rückkehr (im Monat August) sprach er zu Mömpelgard, bey dem Prinzen von Wirtemberg ein. Hier geschah ohne Zweifel die Verabredung wegen des Ehebündnisses der Prinzeßinn Elisabeth, mit dem Erzherzoge Franz von Toscana, den der Kaiser damals bereits zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Einige Monate später reiste der Prinz von Wirtemberg mit seiner Gemalinn, der Prinzeßinn Elisabeth und dem Prinzen Ferdinand von Wirtemberg (der seitdem in kaiserl. königl. Kriegsdienste getreten) nach Wien, um allda mit dem Grosfürsten und der Grosfürstinn von Rußland zusammen zu treffen. Damals schon entstund das Gerücht von einer Heyrath der Prinzeßinn mit dem Kaiser oder dem Erzherzoge Franz *): ein Gerücht, das — wie schon

*) Wie auch zu seiner Zeit im politischn Journale, Jahrgang 1781, 12tes Stück, December 1781, S. 497, und und 1 Stück 1782, S. 65 angezeigt worden.

schon letzthin ist bemerket worden, weil man die Absichten dieser Verbindung nicht verkannte, den bourbonischen Höfen eben so sehr als dem preußischen, — obschon in verschiedenen Rücksichten, misfiel, und also gleich die Kabinetter zu beschäftigen anfieng. Ueber die Art, wie man sich dabey benommen habe, und noch benehme, ist ein dicker Schleyer des Geheimnisses verbreitet. Unterdessen ließ sich der Kaiser von seinem Plane nicht abwendig machen: die Wirtembergischen Herrschaften kehrten zwar nach einem kurzem Aufenthalte wieder nach **Mömpelgard** zurück; als aber im folgenden Jahre der Grosfürst und die Grosfürstinn von ihrer Reise in Frankreich nach Teutschland zurück kamen, brachten sie die Prinzeßinn **Elisabeth** nach **Wien** mit sich, wo sie am 4ten October mit ihnen eintraf, und seit dem, ihrer Bestimmung nach, immer verblieben ist.

Elisabeth Wilhelmina Ludovica, Prinzeßinn von **Wirtemberg-Stuttgard**, gebohren den 21sten 21sten April 1767, ist das achte Kind und die dritte und jünaste Tochter des **Herzogs Friedrich Eugen von Würtemberd-Stuttgard**, und der **Friederica Dorothea Sophia**, Tochter **Markgrafens Friedrich Wilhelms von Schwedt.** Die Erziehung der Prinzeßinn, bis zu ihrer Reise nach Wien, war sorgfältig, anständig, und was die nöthige Bildung des Herzens und des Verstandes betrift, sehr zweckmäßig; aber bey der zahlreichen Familie, welche der Herzog besitzet, und dem eingeschränkteren Vermögensstande eines apanagirten Hauses, war sie diesem Verhaltnisse angemessen, häußlich, ohne grossem Aufwande und vielem Prunke. Die Frau Baronne von **Bork** hatte die Obsorge über die Prinzeßinn.

Unter

Unter ihrer Leitung erwarb sie, nebst den anständigen sittlichen Tugenden, Kenntnisse in der Religion, worinn sie gebohren ist, mit allem einer wohlgebildeten Christinn nöthigen Unterricht in der biblischen Geschichte und Moral, und einige Vorerkenntnisse von Geschichte, Geographie und Naturkunde, und eine vollkommene Fertigkeit in der teutschen und in der französischen Sprache.

So weit war ihre Erziehung gekommen, als sie im Jahr 1782 in Gesellschaft ihrer durchl. Eltern und ihrer bisherigen Frau Hofmeisterinn allhier anlangte, und der Kaiser sie aus den Händen ihrer Eltern übernahm, mit der wiederholten Versicherung, ihr Vater zu seyn.

Der Kaiser hatte zu ihrer Wohnung einen Theil des am Rennwege nächst dem Belvedere gelegenen Salesianerklostergebäudes bestimmt, welches bey der Ankunft der Prinzeßinn für dieselbe schon gehörig und sehr zierlich eingerichtet, und mit allem zum Dienste derselben bestimmten Personen versehen war. Die Prinzeßinn wurde am 16ten October, begleitet von dem Kaiser, dem Erzherzoge Maximilian, dem Großfürsten und der Großfürstinn, dem Prinzen Ferdinand, ihrem Bruder, dahin geführet, hat allda in Gesellschaft der genannten Personen das Nachtmahl eingenommen, und ist seitdem allda verblieben. Sie wohnet seit dieser Zeit während der schönen Jahreszeit immerfort allda; im Winter aber bezieht sie die kaiserl. königl. Hofburg.

Zur Obristhofmeisterinn der Prinzeßinn hat der Kaiser die Fräulein Josepha, Gräfinn von Thanclos, aus einer verdienstvollen niederländischen Familie gebohren, ehemalige Hofdame der Kaiserinn, und Kammerfräulein der Erzherzoginn Elisabeth, ernannt, eine Dame, die

dieses Vorzuges vor anderen durch Einsichten, Kenntnisse, eine aufgeklärte und edle Denkart und einnehmende Sitten, verdienet hat, so wie sie sich dadurch von jeher unter den Personen am Hofe ausgezeichnet hat. Der Kaiser hat ihr diese Ehre mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken angekündiget, und sie nachmals öfters, noch vor der Ankunft der Prinzeßinn, mit seinen Besuchen beehret, um sich über die fernere Bildung derselben mit ihr zu bereden. Diese Bildung soll nicht viel mehr als die Fortsetzung der bisherigen Erziehung der Prinzeßinn seyn, in der Ausbildung häuslicher Tugenden, und jener des Herzens, und in einem Unterrichte bestehen, welcher der künftigen Bestimmung der Prinzeßinn angemessen und zur Bestärkung ihrer Tugenden durch einen erleuchteten Verstand behülflich seyn soll, ohne sie mit unnützer Gelehrsamkeit zu beschweren. Man wollte demnach auch ihren gesammten Unterricht nicht zugleich unternehmen. Die erste Sorge desselben wurde dem kaiserl. königl. Hofrathe und ersten Kustos der Hofbibliothek, Herrn Joseph **von Martinez**, anvertrauet, der schon vorher den Kaiser, wie auch alle Erzherzoge und Erzherzoginnen in Sprachen und Wissenschaften, zur größten Zufriedenheit des Hofes, unterrichtet hatte, — und ein Mann ist, der mit einem gesetzten Alter ausgebreitete Kenntnisse und das Talent eines faßlichen, ergötzenden Vortrages und Unterrichtes verbindet. Er lehrt die Prinzeßinn, seit ihrem Hierseyn, Geschichte, Erdkunde und wälsche Sprache, die sie gegenwärtig schon sehr gut inne hat. In der Arithmetik, Algebra und der Geometrie giebt ihr Major **Bourgois** Unterricht. Herr **Regini** lehrt sie Singen; Herr **Sommerer** Klavierspielen, und Herr **Frimont** Tanzen.

zen. Gegenwärtig hat sie nicht mehrere Meister; doch mit der Zeit soll sie noch Unterricht in der Naturgeschichte, Naturlehre, und in der Philosophie, und einen summarischen Begrif von der Rechtswissenschaft, wie auch in der Zeichenkunde erhalten. Zu ihren Lehrern gehörte ehemals auch ihr nunmehriger Beichtvater, der seit kurzem ernannte Hofpfarrer, Herr Abt **Langenau**; denn da die Prinzeßinn, ihrer Bestimmung gemäß, die katholische Religion annehmen sollte, so wurde ihr gedachter Abt, den der Erzbischof **Migazzi** dazu vorschlug, schon bey ihrem ersten Aufenthalte zu **Wien**, zum Unterrichte in der katholischen Glaubenslehre, beygegeben, der sie hierauf nach **Mompelgard** begleitet hat, sodann wieder mit ihr nach Wien zurück gekehret ist, wo sie auch, nachdem sie gehörig dazu vorbereitet war, am 26sten Dec. 1782 in der Hofkirche, auf das feyerlichste die katholische Lehre beschwor, und zugleich die Firmung erhielt, wobey die Grosfürstinn von **Toscana** die Pathenstelle übernahm, und die Gräfinn **Chanclos** dieselbe vertrat.

Dem Unterrichte der Prinzeßinn sind alltäglich 5 bis 6 Stunden bestimmt. Die übrige Zeit wird der Toilette, dem Gottesdienste, und der Erholung gewidmet. Letztere besteht in Spazierenfahren und manchmal in Besuchung des Theaters; aber überhaupt besucht die Prinzeßinn die öffentlichen Schauspiele und Ergötzungen nur selten. Besuche von dem Adel giebt und empfängt sie niemalen, weil sie doch immer noch als eine fremde Prinzeßinn allhier behandelt wird.

Die Personen, so sie bedienen, sind ziemlich zahlreich, gehören aber alle noch zum Hofstaate des Kaisers, und werden von Sr. Majestät an und aufgenommen und be-

soldet. Die Prinzeßinn hat zur Bestreitung ihrer kleinen Ausgaben, einen jährlichen Gehalt von 18,000 Gulden, wie ihn die Erzherzoginnen gehabt haben, wovon ihr allmonatlich 100 Ducaten zu ihrer freyen Disposition gegeben werden, welche Summe der Kaiser manchmal mit ansehnlichen Geschenken erhöhet.

Der äußeren Gestalt nach ist die Prinzeßinn gut gewachsen, stark und etwas fleischig; von gesunder Farbe und einer weissen feinen Haut. Ihr Temperament ist gesund und phlegmatisch. Ihr Gesicht ist schön, einnehmend, und zeuget Wohlwollen, Unschuld und Aufrichtigkeit, welches die Hauptzüge ihres Characters sind. Ihr Herz ist durchaus Güte, und athmet nichts als Wohlthun. Gegen ihre Lehrer ist sie ehrerbietig, ergeben und liebreich; gegen ihre Diener gnädig, sanft und gutthätig. Da es ihr bey ihrem ordentlichen Einkommen, und ihrer Versorgung, an nichts gebricht, so verwendet sie ihre monatliche Zulage, von 100 Ducaten, meistentheils zu Geschenken, wobey sie so wenig nachzählt, daß ihre Summe ihr nur gar selten von einem Ende des Monats zum andern auslanget. Wenn sie von Unglücksfällen und von armen Leuten erzählen höret, so sendet sie einen ihrer Leute aus, um sich genau um alle Umstände der Bedrängten zu erkundigen, und läßt ihnen dann reichliche Hülfe zufliessen. Eben so viel Ehre bringt ihrem Herzen der Beweiß der Dankbarkeit, den sie ihrer vormaligen Hofmeisterinn, der Baronne von **Bork**, geben wollte, da sie den Kaiser um die Erlaubniß bat, ihr von ihrem Gehalt jährlich 1000 Gulden abzutreten *). — Was

die

*) Wie schon im polit. Journale 1782, zweyter Band, S. 470 erzählt worden.

die Eigenschaften des Geistes bey der Prinzeßinn betrift, so sind sie nicht minder schätzbar. Alle ihre Lehrer geben ihr das Zeugniß, daß sie mit natürlichen Talenten, eine leichte Faßlichkeit, Verwendung, Eifer und Unverdrossenheit verbindet. Sie weiß sehr angenehm, vernünftig und fertig zu sprechen.

Der Kaiser besucht sie sehr oft, und beweiset ihr viel Liebe, und Sorgfalt in allem, was sie betrift. Der Erzherzog Franz besucht sie ebenfalls mehrmalen in der Woche, und begleitet sie manchmal auf ihren Spaziergängen.

III.

Gegenwärtiger Zustand von Bergen-op-Zoom, und der Grenzplätze in holländisch Flandern. Verzeichniß der jetzigen Landmacht der Republik.

(Aus Holland zugesandt.)

Die kritische Lage, worinnen sich jetzt unsere Republik an der Landseite der österreichischen Niederlande befindet, hat schon lange unsre Wißbegierde rege gemacht, von der wahren Beschaffenheit der Grenzen unsers Landes, besonders von der Seite von Flandern, einen vollständigen Unterricht zu erlangen. Der Bericht, welchen die Deputirte der Staaten von Holland und Westfriesland von diesen Grenzplätzen und ihren Vorrathshäusern eingereicht haben, hätte uns zu dieser Absicht dienen können, weil er mit Recht für eins der größten Meisterstücke an-

ge-

gesehen werden muß, die je der Versammlung der genannten Staaten vorgelegt wurden. Ohnerachtet aber diese Nachricht so wichtig ist, und wir im geringsten nicht zweifeln dürfen, daß ihr die Staaten der sieben vereinigten Provinzen nicht diejenige Aufmerksamkeit gönnen sollten, die ihr wichtiger Gegenstand so sehr verdient; so läßt es doch meine Absicht nicht zu, sie nach ihrer Ausführlichkeit hier herzusetzen, theils weil es möglich ist, daß der Staatsrath schon verschiedenes nach diesem Bericht verbessert, und einige Grenzplätze zum Theil oder ganz in den Vertheidigungszustand gebracht hat, in den sie schon lange hätten seyn müssen, theils auch, weil man diesen Bericht nicht eher vor den Richterstuhl der Nation bringen kann, bis er gehöriger Weise allen hohen Bundsgenossen zur Ueberlegung vorgelegt worden ist.

Um aber gleichwol Licht in dieser Sache zu haben, und mich mit allen so viel als möglich bekannt zu machen; so habe ich einen andern Weg eingeschlagen. Ich habe nebst einigen andern nehmlich Jemanden auf unsere Kosten nach Bergen: op Zoom und Flandern abgeschickt, um den gegenwärtigen Zustand dieser Grenzplätze in Augenschein zu nehmen, und den Patrioten darüber den nöthigen Bericht abzustatten, und dies um so mehr, weil wir oft Nachrichten von daher eingezogen, die sich geradezu widersprachen, und wir nicht mehr wußten, welcher unter allen Glauben beyzumessen sey.

Bergen: op Zoom ist in einem sehr guten Vertheidigungsstande, und wird es noch mehr seyn, wenn die wichtige Arbeit an der Linie daselbst, die seit 1777 unterbrochen gewesen, und nun wieder im Gange ist, ganz zu Ende gebracht und mit dem nöthigen Geschütz versehen

seyn

seyn wird. Dann wird ein geschickter und ehrlicher General, der diese Festung commandirt, sich einen unsterblichen Nahmen hier erwerben, und eine etwa sich ereignende Belagerung nach Belieben aufhalten können; denn diese Festung wird allgemein für eine der besten gehalten, die wir besitzen.

Was unser Flandern betrift, (worunter wir **Lillo** und **Liefkenshoek** mit begreifen,) so ist es hier sehr ungleich bestellt. An **Lillo** und **Liefkenshoek** hat Seeland jetzt sehr viel gewandt; denn hier war alles in einem so elenden Zustande, daß ich mich schäme, die Schilderung dieser beyden Plätze niederzuschreiben, die ich davon empfangen habe. Sie sind aber noch weit von ihrer Vollkommenheit entfernt, besonders die Batterien, wenigstens in Rücksicht auf Laveten und Kanonen, welche am schlechtesten befunden wurden, so daß diejenigen mit einem ewigen Vorwurfe beladen sind, denen man die Aufsicht darüber anvertraut hatte.

Die Schanzen **Friedrich Heinrich** und **St. Andres**, die vom Staatrathe unterhalten werden, befinden sich in gutem Zustande, ja hier findet man mehr, als zur Vertheidigung derselben erforderlich zu seyn scheint. Doch auch hier sehe es vor den Uneinigkeiten mit Sr. Kaiserlichen Majestät sehr betrübt aus; es ist selbst zu bewundern, daß wir noch im Besitze dieser Schanzen sind.

An **Hulst** ist jetzt auch sehr viel gewandt, besonders ist viel Kriegsvorrath und Artillerie dahin geschickt worden, so daß dieser Platz, wenn ihm auch gleich dieses oder jenes noch gebrechen möchte, sich nicht wenig wird vertheidigen können, wenn er von einem tapfern Manne commandirt wird. Ich sage, wenn er von einem tapfern

Mann

Mann commandirt wird, und nicht durch einen Commandanten, der in Absicht seines Geburtslandes nichts mit unserer Republik gemein hat, und daß seine beständige Gespräche über die Schwachheit dieser Festung, und die Unmöglichkeit, sie zu vertheidigen, uns in dem Wahn bestärken, daß er für die Bewahrung des Ruhms und der Besitzungen unserer Nation nur wenig geschickt sey. Ferner ist auch sehr viel an **Sas vou Gent**, **Philippyne** und **Sluis** seit kurzem gethan worden, und diese Plätze befinden sich in einem ziemlichen Vertheidigungszustande, wiewohl sie noch nicht zureichend mit Kanonen und Truppen versehen sind, welche letztere aber freylich eben so, wie zu Hulst, mit Mühe untergebracht werden könnten, weil die nöthigen Baracken dazu fehlen. Die Vorstellungen, die der dirigirende General du Moulin hierüber an den Staatsrath gelangen ließ, sind bis jetzt unerfüllt geblieben.

Axel aber, und die sogenannte **Axelsche Ebene**, zwischen Hulst und Axel, befinden sich in einem überaus betrübten Zustande. In Axel selbst ist nichts in Ordnung, und Mangel an allem. Die Axelsche Ebene liegt ganz offen, und kann täglich von einer feindlichen Armee paßirt werden. Dadurch würde nicht allein dies schöne Land und die Stadt ohne Schwierigkeit weggenommen werden können, sondern auch mit dieser Eroberung ganz Flandern verlohren gehen, ja die Provinz Seeland, und selbst Holland, kämen alsdann in die größte Gefahr. Zu bedauern ists, und niemals zu vergeben, daß dieser wichtige Theil von Flandern so aus der Acht gelassen worden. Es wird in der Folge der Mühe wohl lohnen, die Ursachen dieser unglücklichen Beschaffenheit aufzuspü-

spüren, und die Gerechtigkeit der Nation hierüber aufzuwecken.

Ueberdies wundern wir uns nicht wenig, zu erfahren, daß in ganz Flandern kein Hospital für kranke und verwundete Soldaten gefunden wird, so daß man selbst das Gouvernement zu Sluis darum hat ersuchen müssen; eine Sache, die unglaublich scheinen würde, wenn wir sie nicht aus dem Munde eines Mannes gehört hätten, der alles in Augenschein genommen hat, und die wieder denjenigen hoch angerechnet werden muß, die die Aufsicht darüber haben.

Hätte der Herr Erbstatthalter sich die Mühe genommen, anstatt so vieler Reisen zur Besichtigung einiger Regimenter, die Festungen des Landes und vorzüglich die wichtigen Grenzplätze von Flandern mit einem militairischen Auge zu betrachten, und hätte er dann als Präsident vom Staatsrath auf die Hinwegräumung aller verabsäumten Gebrechen mit Ernst und Nachdruck angedrungen, wie würde er sich durch solche Handlungen und aufrichtige Vaterlandsliebe bey der Nation beliebt gemacht und in Achtung gebracht haben, und wie wenig würden wir bey den Foderungen Sr. Kaiserl. Majestät in Furcht und Schrecken gerathen seyn, wenn alle Grenzplätze der Republik in gehörigem Vertheidigungszustande wären.

Endlich kann ich mich nicht entbrechen, hier noch einige Anmerkungen über die ungesunde Beschaffenheit der Flandrischen Plätze beyzubringen, wovon uns unser Reisender auch unterrichtet hat. Er hat nehmlich gefunden, daß Axel allgemein für den gesundesten Platz in dieser Gegend gehalten wird, und daß dann Hulst, Sas von Gent, Philippyne, Ysendyke und Sluis folgen.

Er

Er glaubt die Ursachen hiervon sehr deutlich, wenigstens größtentheils, aufgefunden zu haben. Axel, sagt er, liegt sehr hoch und ist einer der niedlichsten und reinlichsten Plätze in Flandern, der meistens schön gebaute und luftige Strassen hat, von denen das Wasser nicht allein sehr gut abläuft, sondern die auch so sauber aussahen, daß man hier eher in Nordholland, als in Flandern, zu seyn glaubt. Auch ist die Gegend umher außerordenlich schön, und bietet den Einwohnern derselben nicht wenig Belustigung an. Zu Hulst und Sas von Gent hingegen ist es weniger reinlich, ob gleich wiederum noch reinlicher, als zu Philippyne, Ysendyke und Sluis. Das Hulster Amt hat wieder ein sehr schönes und lustiges Ansehen, welches man von den andern Plätzen in Flandern nicht in dem Masse rühmen kann. Zu Sluis und Ysendyke aber ist alles durchaus schmutzig und unrein. Die Strassen und Marktplätze sind grün bewachsen, die erstern überdies noch mit Haufen von Unreinigkeiten besät, und die Rennsteine kleinen stinkenden Pfützen ähnlich; daher man sich nicht wundern muß, daß in diesen Plätzen so viele Kranke angetroffen werden.

Wir erwarten deshalb von den wachsamen und braven Regenten dieser Städte, daß sie von nun an sowol aus Liebe für ihre Einwohner, als auch zur Beförderung der Gesundheit der darinn liegenden Besatzung solche Maaßregeln nehmen werden, daß ihnen wenigstens die ungesunde Beschaffenheit dieser Plätze nicht zum Vorwurf gereichen möge.

Verzeichniß der jetzigen Landmacht der Republik.

Cavallerie:

27 Escadrons, jedes zu 84 Mann,	;	2268 Mann.

Dragoner:

12 Escadrons, auch jedes zu 84 Mann,	;	1008 —

Infanterie:

Holländische Garde, 2 Bataillons, jedes 658 Mann,	; ;	1316 —
Garde der Provinz Friesland angeschrieben, 1 Compagnie,	;	202 —
Garde der Provinz Gröningen angeschrieben, 1 Compagnie,	;	75 —
Andere Nationaltruppen, 60 Bataillons, jedes 363 Mann,	;	19,780 —
Wallonen, 3 Bataillons,	;	1089 —
Schotten, 6 Bataillons,	; ;	2178 —
Schweizergarde, 2 Bataillons,	;	800 —
Andere Schweizer, 10 Bataillons, jedes 600 Mann,	; ;	6000 —

Artillerie:

3 Bataillons, jedes zu 600 Mann,	;	1800 —
Minirer, 4 Compagnien, jede 52 Mann,		208 —

Also beträgt die

Cavallerie mit den Dragonern		3276 Mann.
Die ganze Infanterie	;	31,440 —
Die Artillerie und Minirer,		2008 —
Hauptsumme der ganzen Landmacht		36,714 Mann.

IV.

Liste aller im vorigen Jahre 1783 in den Königlich-Dänischen Staaten in Europa Getrauten, Gebornen, und Gestorbnen.

Wir haben bisher noch nicht von dem verflossnem Jahre, so wie von den vorgehenden, die allgemeine Mortalitätstabelle der dänischen Staaten in unserm Journale liefern können, weil uns die dazu gehörige Vollständigkeit und Genauigkeit der Verzeichnisse fehlte. Wir haben daher nur dergleichen Listen von einzelnen, doch den meisten, dänischen Provinzen geben können. Da wir aber seitdem in den Glückstädter **Schleswig-Holsteinischen Anzeigen**, welche überhaupt nach der vom Herrn Etatsrathe **von Saldern** übernommenen Direction ungemein an Nützlichkeit, und Werthe zugenommen haben, und besonders für die Einwohner der dänischen Staaten brauchbare, und interessante Artikel enthalten, ein solches allgemeines Verzeichniß gefunden haben; so theilen wir dasselbe hier unsern Lesern mit, ohne weitläuftige Bemerkungen darüber, die jeder kundige Mann selbst machen kann, und zeichnen blos an, daß, nach dieser Tabelle, die dänischen Staaten auch im vorigen Jahre einen Zuwachs an Menschen von 8572 erhalten haben.

Namen der Provinzen	Copulirte Paar	Gebohrnen				Gestorbenen			Bilanz	
		männl. Geschl.	weibl. Geschl.	Summe	Uneheliche	männl. Geschl.	weibl. Geschl.	Summe	mehr gebohren	mehr gestorben
Dännemark,										
ift Seeland	3445	5119	4996	10115	825	4803	4365	9168	947	—
ift Fühnen	1616	2696	2531	5227	227	2301	2073	4374	853	—
Summe	5061	7815	7527	15342	1052	7104	6438	13542	1800	—
ift Aarhuus	1046	1831	1970	3801	161	1537	1502	3039	762	—
ift Ripe	1047	1761	1685	3446	95	1268	1349	2617	829	—
ift Wiborg	488	843	819	1662	73	670	564	1234	428	—
ift Aalborg	661	1076	1081	2157	129	836	788	1624	533	—
Summe	3242	5511	5555	11066	458	4311	4203	8514	2552	—
ume v. Dännemark	8303	13326	13082	26408	1510	11415	10641	22056	4352	—
Norwegen,										
ift Aggershuus	2620	4450	4366	8816	495	4388	4212	8600	216	—
ift Christiansand	1095	1864	1778	3642	62	1571	1624	3195	447	—
ift Drontheim	1503	2607	2645	5252	382	2140	1971	4111	1141	—
ift Bergen	1095	1969	1875	3844	109	1682	1769	3451	393	—
ume v. Norwegen	6313	10890	10664	21554	1048	9781	9576	19357	2197	—
Herzogthümer,										
chleswig	2118	3502	3308	6810	196	3143	3058	6201	609	—
lstein Kön. Anth.	1305	2497	2413	4910	120	2185	1991	4176	734	—
lstein ehemals Großfürstlich	596	1142	1053	2195	91	978	948	1926	269	—
lstein ehemals Gemeinschaftlich	414	718	671	1389	78	584	540	1124	265	—
rona u. Pinneberg	355	711	689	1400	65	700	649	1349	51	—
afschaft Ranzau	100	195	194	389	17	146	148	294	95	—
me d. Herzogthüm.	4888	8765	8328	17093	567	7736	7334	15070	2023	—
Total-Summe	19504	32981	32074	65055	3125	28932	27551	56483	8572	—

V.

Schreiben aus Böhmen, an sämmtliche evangelische Glaubensgenossen, und Menschenfreunde.

Die Sache der Religionsduldung, ist auch die Sache der Menschheit, und die Erhaltung dreyer evange-

lischer Gemeinden, die in den drückendsten Umständen sich befinden, wird eine politische Merkwürdigkeit mehr in der Geschichte unsrer Zeit werden. Unter dieser Aufsicht müssen wir einmal von unsern Plane abgehn, der blos darinnen besteht, Geschichte zu erzehlen, müssen ein Schreiben einrücken, das erst eine Geschichte bewirken soll, ein Denkmal des Wachsthums und der Edelmuth. Ein Katholik selbst ist es, welcher um die Mittheilung des nachstehenden Schreibens in unserm Journale bittet, welcher hinzu setzt: „Erbarmen Sie Sich dreyer äußerst „bedürftigen evangelischen Gemeinden, werden Sie durch „Bekanntmachung dieses Schreibens, und durch die da„durch zu hoffende Hülfe eine Gelegenheit zum Wohl„thun.“

„Drey arme, der Augsburgischen Confeßion zuge„thane Gemeinden in Böhmen, nämlich die in Truaw„ka auf der Zdechowitzer Herrschaft des Chrudimer Krei„ses, die in Opatowitz auf der Krchleber Herrschaft, „und die in dem Städtchen Humpolez, beyde letztere „des Tschaslauer Kreises, nehmen hiemit in der betrüb„testen Lage, indem sie sich durch ihre äußerste Armuth „ganz unvermögend befinden, zu den mildthätigen Her„zen aller ihrer Glaubensgenossen und anderer Menschen„freunde ihre Zuflucht.“

„So groß auch die Wohlthat ihres besten Monar„chen ist, der sie mit der lange erseufzten Gewissensfrei„heit begnadigt hat, so sehr drückt sie gleichwohl auch „nun die Bürde, indem sie ihre eigenen Prediger, und „alles, was sonst zu ihrer kirchlichen Verfassung erfor„derlich ist, aus eigenen Vermögen zu bestreiten haben. „Da diese drey evangelischen Gemeinden größtentheils „aus äußerst bedürftigen Gliedern bestehen, welche eben „so, als wenn sie Katholiken wären, alles, was sonst „ein Katholik für seinen Geistlichen zu entrichten hat, „auch nun an die katholischen Pfarrer entrichten müssen;

„so

„so ist leicht zu begreifen, wie fast unmöglich es sey,
„zugleich die Auslagen ihrer itzigen kirchlichen Verfas-
„sung, als die Unterhaltung ihrer Prediger, Kirchen- und
„Schuldiener, und die Einrichtung der Bet- Pfarr- und
„Schulhäuser zu tragen. Daher kömmt es, daß die
„Prediger nicht nur mit einem sehr kümmerlichen Un-
„terhalte zufrieden seyn müssen, sondern nicht einmahl
„dieser, versprochenermaßen, ihnen abgereicht werden
„könne; geschweige, daß sie auch zum Theil in Schulden
„sich gesetzt haben, und die nöthigen Gebäude noch gröss-
„tentheils fehlen. Ja! eben jener Umstand, daß ein
„zu einer der tolerirten Religionen sich bekennender, ob-
„angeführtermaßen, auf zwo Seiten Zahlung leisten
„muß, hält gar manchen ab, sich zu derjenigen Lehre
„öffentlich zu bekennen, die er in seinem Herzen billigt;
„ja zwingt manchen sogar, von der, wozu er sich ein-
„mal bekannt hat, zurück zu treten.“ — — —

„Sollten diese vollkommen wahre Umstände nicht
„das Herz mildthätiger Glaubensgenossen, und anderer
„Menschenfreunde rühren? Nur zu diesen Herzen neh-
„men daher die Eingangs genannten drey evangelischen
„Gemeinden in Böhmen ihre Zuflucht, flehen um Unter-
„stützung und Beyträge, und — hoffen Erhörung.“

„Die Beyträge bitten sie an den Unterzeichneten nach
„Tschaslau zu übermachen, zu dem, obschon einem
„Katholiken, (der aber seiner toleranten Gesinnungen
„wegen hinreichend bekannt ist,) sie auch in diesem ih-
„rem dringenden Anliegen das vollkommenste Zutrauen
„haben.“

Tschaslau, in Böhmen,
den 29 September, 1784.

Johann Ferdinand Opiz,
der kais. königl. böhmischen Banko-
gefälle erster Inspectoratsadjunct,
verschiedener gelehrten Gesellschaf-
ten Mitglied.

N. S. „ Sämmtliche Hrn. Verfasser der Zeitungen, „ und anderer politischen Journale und Anzeigen u. s. w. „ in evangelischen Ländern und Städten werden zugleich „ anmit inständigst gebeten, die vorstehende Bitte aus „ christlichem und menschenfreundlichen Wohlwollen, zu „ dem man das tröstende Zutrauen heget, auch in ihren „ Blättern einzurücken.“ — — Wir, die Herausgeber des politischen Journals, verbinden hiemit auch unsere Bitte, und verweisen die großmüthigen Menschenfreunde, die jene hülfsbedürftigen Brüder unterstützen wollen, zu Erleichterung ihrer edlen Absichten, und um weitläuftige Kosten der Einsendung, besonders wenn es geringe Summen sind, und das Porto dabey zu ersparen, an den Herrn **Buchhändler Hoffmann in Hamburg**, der die Sammlung der Beyträge, von denen, die sie nicht selbst unmittelbar an oben benannten Herrn **Opiz**, nach Tschaslau senden wollen, bereitwilligst übernehmen, und an Herrn Opiz senden wird.

VI.

Reise des Königs von Polen auf den Reichstag nach Grodno, mit historisch-geographischen Bemerkungen.

Warschau, den 16ten October, 1784.

„ Wenn ich Ihnen eine dürre Beschreibung der Nachtlager des Königs, und eine blosse Anzeige der Reiseroute bis nach Grodno melden wollte; so dürfte dieser Aufsatz wohl nicht in den Plan Ihres Journals passen: allein angenehm und nützlich wird es hoffentlich seyn, diejenigen Litthauischen Gegenden näher beschrieben zu lesen, die bisher um so weniger bekannt sind, da ein grosser Theil derselben wegen der außerordentlichen Moräste nur noch vor einigen Jahren ganz unzugänglich gewesen, und wie unabsehliche Seen sich dem Auge darge-

stellt

ſtellt hat. Durch die von dem Könige von hier nach Grodno genommenen Umwege, werden auf ſolche Weiſe 145 Meilen von Litthauen bekannter werden.

Eine Stunde von Lada, auf dem Wege nach dem königlichen Tafelguthe oder Oekonomie **Bialowitz**, geht, im freyem Felde die Gränze des Großherzogthums Litthauen, mit der berühmten Wildniß von Bialowiez, an. Der König traf hier am 29ſten Auguſt ein. Weil hier ſchon die auſſerordentlichſten Brüche anfangen, ſo iſt ſeit einiger Zeit Fleiß und Koſten darauf gewandt worden, durch Dämme und Graben ſowohl die herrlichſten Wege zu machen, als auch ſelbſt aus Sumpf und Moraſt die beſten Gegenden dem Landmann zu verſchaffen. Man hatte von dieſer neuen Schöpfung dem Könige eine genaue und ſchöne Charte hier überreichet, mit welcher der König im Fahren ſich unterhielt, und ſehr über alles, ſo hier geleiſtet war, ſeine Zufriedenheit und landesväterliche Freude bezeugte. Eine Meile vor Bialowiez ſtieß der König ſchon auf die Bauren, welche zu der vor den König dort bereiteten Jagd von wilden Schweinen, Elendthieren, Bären und Auerochſen, die Gränzen bewachten, innerhalb welchen das Wild zuſammen getrieben war. Der König beſchenkte ſolch Landvolk reichlich. In Bialowiez ſtieg der König in dem dortigen ſonſtigen Hofgebäude ab. Dieſes Hofgebäude diente ſchon vor 32 Jahren dem Könige Auguſt dem 3ten zu ſeinem Jagdaufenthalt in dieſer dazu ſo fürtreflichen Gegend, da ſchon ſelbſt dieſes Dorf mitten im dickſten Walde lieget, und ſchon unter hochgedachtem Könige durch die vollkommenſte Jagdluſt berühmt geworden iſt, davon das Andenken durch einen dort auf der Landſtraſſe errichteten ſteinernen Obelisk verewiget worden iſt. Dieſesmal war es den 31ſten Auguſt, wo hier unſer jetziger Herr ſich mit Jagen erluſtigte. Es war hier ein ſehr prächtiges Schießhaus von drey Stock hoch gebauet, in welchem der König mit den Herrſchaften ſeines Gefolges und welche dazu gekommen waren, auch unter andern der Nuncius Archetti, ſich befanden. Wohl an 2000 Bauren waren es, welche zum Zuſammentreiben des Wildes gebraucht wurden. Eben ſo ward noch den 1ſten Sep-

tember gejaget, und darauf erhielten sowohl die dirigirenden Personen dabey vom Könige reichliche Geschenke an Ringen mit dem brillantnen Namenzuge des Königes und an goldenen Tabattieren und Uhren, als auch die Jäger 100 Dukaten, und eben so viel die dazu gebrauchten Bauren, und noch besonders einer von diesen was ansehnliches, den ein Bär leicht beschädiget hatte. Es ist hier eine nicht geringe Anzahl von Auerochsen erleget worden, einem heute zu Tage in Europa gewiß seltenem Thiere, dessen Abbildung in Kupfer gestochen man in Hartknochs alten und neuen Preussen sehen kann. Der grösseste war dießmal sechstehalb Ellen lang, und über drey Ellen hoch. Hierauf fuhr der König über Krynic nach Szerefsow ab. Als sich der König dieser Stadt näherte, welche schon in der Litthauisch Brester Woywodschaft liegt, in welcher, zu Wollczyn, der König das Licht dieser Welt erblicket hat, so kam ihm der Staroſt, Fürst Sapieha, mit den Beamten und vielen Edelleuten dieser Woywodschaft, die alle in ihrer Woywodschafts-Uniform angezogen waren, entgegen, und begleiteten ihn in die Stadt, wo er daselbst in dem Palais abstieg, welches hier des Fürsten Adam Zartoryski Residenz ist. Da hielte der Adel eine Rede an den König mit Beziehung auf desselben in dieser Woywodschaft erfolgten ehemaligen Geburt, und der König antwortete darauf sehr rührend. Am 3ten September gieng die Reise nach dem königlichen Tafelgut Kobryn. Den 4ten September nach Horodec, wo der König noch vor Mittage, den, jetzt nur zuerst bekannt und ohnlängst, auf Kosten der Republik, fertig gewordenen, wichtigen Canal, in Augenschein nahm, durch welchen nunmehro auch die Schiffart aus dem schwarzen Meere nach der Ostsee auf der Weichsel und Nogat, Danzig- und Elbing-wärts, bereitet worden ist. Dieses ist durch die Vereinigung der beyden Flüsse, der Pine und der Muchawiec bewerkstelliget worden. Der Canal ist durch lauter Brüche und Sümpfe gezogen, acht Meilen lang, und zwanzig litthauische Ellen breit. Er ist auch wirklich schon so völlig brauchbar, daß bereits durch selbigen von Pinsk zu uns hieher nach Warschau Fahrzeuge

zeuge angekommen sind. Eben auch bey der Anwesenheit des Königes in Horodec, kam auf diesem Canale ein Fahrzeug von Pinsk zu Horodec an. Der König fand auch am horodezer Ufer ein ganz neues schönes Fahrzeug aus einer alten Eiche für ihn zum Befahren des Canals fertig stehen, von der Grösse, daß es dreyßig Menschen fassen konnte. Der Steuermann nebst den Bootsknechten darauf waren holländisch angekleidet, von weisser Farbe mit rosa seidenen Päßen. Der König bestieg dieses Fahrzeug mit voller Begleitung und befuhr diesen Canal eine viertel Meile weit bis zur zweyten Schleusse, mit sehr grosser Zufriedenheit, daß er auch den hierinn sehr verdienten Ingenieur Schultens, mit einer prächtigen goldnen Dose beschenkte, welche mit dem Bilde des Königes gezieret war. Der König setzte hernach seinen Weg nach Antopol fort, wo Ihn Bürger, Bauren und Juden bewillkommten, der Herr von Bystry aber selbst in das Städtchen voraus führete; von hier fuhr der König nach Korsun, und bey Annäherung an dasselbe sahe man den Weg ganz eigen von beyden Seiten mit sehr vielen Pyramiden gezieret, welche bloß von Garben allerley Getraides sehr zierlich bereitet und aufgestellet waren, so dem Könige zu vielem Gefallen gereichete, welcher auch den herrschaftlichen Wirth daselbst, der dieß und alle Aufnahme sehr gut veranstaltet, auch den Garten Abends erleuchtet hatte, mit einem Ringe, in dem das königliche Bildniß ist, und dessen Gattinn mit einer goldnen Dose beschenkte. Von Korsun eine halbe Meile findet sich dieß merkwürdige, daß aus einem und demselben Sumpfe zwey gegen einander laufende und ganz abgetheilte schöne reine Ausflüsse entspringen, deren einer seinen Weg in die Pine und der andere in die Muchawiec nimmt. Den 5ten September giengs nach Piorkowicz und Wincze, so auf der Grenze der Litthauisch-Brester Woywodschaft mit dem Pinskischen lieget.

Als am 6ten September der König durch Janow fuhr, so bewillkommten ihn daselbst nicht nur die Bürger und Juden, sondern auch der Probst Laskowski daselbst, welchen der König mit der Medaille: Merentibus, beschenk-

te, weil er sich armer und fähiger Kinder Erziehung sehr angelegen seyn läßt. Unterwegens weiter in Brodnice fand der König eine gemauerte Säule aufgerichtet mit einer lateinischen und polnischen Inschrift, welche die Bewillkommung seiner allhier enthielt. Vor Duboi kam dem Könige vieler Adel entgegen, und führte Ihn, unter Ertönen von Geschütz und Musik, durch eine eigne aufgerichtete und mit Inschriften versehene Ehrenpforte ins dortige Hofgebäude, wo auch noch viele andere Pinskische Herren und Damen desselben warteten, und ihn bewillkommten, welche letztere sich mit Bändern gezieret hatten, auf welchen das Bildniß und Wapen des Königs, auch allerhand Verse ausgenähet und gewirket zu sehen waren.

Hier fiel dann am 7ten September das Wahltagsfest des Königs ein, welches auch noch der König mit Besuchung der Kirche begieng, worinnen der Ambrosianische Gesang angestimmet und viel Geschütz abgefeuert wurde, unter welchem letzteren der König auch nach Pinsk abfuhr, nachdem er vorher in Duboi sehr viele Geschenke an Herren und Dames mit Ringen, Dosen, Uhren, Perlenschmuck u. s. w. vertheilet hatte. Eine halbe Meile vor Pinsk, in Kozlakowicz, fand der König an dem Ufer der Pine ein wohlgeschmücktes Fahrzeug, so er bestieg und damit nach Pinsk zufuhr. Der Fluß war mit begleitenden Kähnen bedeckt, und beyde Ufer von mitgehenden Menschen belebt.

Der König bezog das im ehemaligen Jesuiter-Collegio vom Herrn Staroſten von Pinsk, dem Brigadier von Chominski, zubereitete Quartier, aus welchem er die Aussicht nach den ganz erstaunend ausgebreiteten Pinskischen Sümpfen, Moräſten, Brüchen und Gewässern, aber auch zugleich auf die hier an den Ufern der Pine liegende unzählbare Fahrzeuge des hier angekommenen Adels hatte, welcher diesesmal zum erstenmal in der Uniform erschien, die die Woywodschaft schon vor einigen Jahren, nach dem Beyspiele anderer, sich erwählet hatte. Den Nachmittag besuchte der König das hier befindliche alte berühmte Grab des Pinskischen Apostels, Andreas Bo-

boli,

boli, aus dem Jesuiter-Orden, den der Pabst Benedict der 14te für einen christlichen Märtyrer und Heiligen aufs feyerlichste erkannt hat. Er besah darinnen den seit 128 Jahren noch unversehrt da liegenden Leichnam dieses Heiligen, Boboli, der doch nach seiner Ermordung viele Jahre lang in den Sümpfen dort vergraben und versteckt gelegen hat. Schon König August der 2te hat diesen Körper verehret, nachdem er von einer tödtlichen Knie-Wunde, wider alles Vermuthen, genesen war, und beschenkte ihn dann mit einem reichen aus einem kostbaren Altardeckenzeug gemachten Meßgewand. Eine viertel Meile davon sahe der König noch vor Abend der Revüe von einer Panzernen Brigade zu. Alsdann führte Sie der Herr Brigadier, Staroste Chominski, in ein nahes kleines Lustwäldchen, welches durchaus illuminirt war, und in dessen Mitte sich ein schöner neuaufgerichteter Saal befand, treflich erleuchtet, und dessen inwendige Seiten mit Vorstellung von den hiesigen Flüssen und Gegenden, auch einigen aus Polen, ausgemahlet waren. Hier ward auch ein Ball angeordnet, und der König eröfnete solchen mit der Landmarschallinn Lubecka, welche hier Wirthinn vorstellete; nach 10 Uhr, Abends, kehrten Se. Majestät in die Stadt Pinsk nach Dero Residenz zurück. Den 8ten September warteten Se. Majestät, früh, in der ehemaligen Jesuiterkirche den Gottesdienst ab, und giengen nachher in die dortbey befindliche Schulen, Lehrer und Lernende sich vorstellen zu lassen. Der König wurde von diesen in verschiedenen Sprachen mit wohlausgearbeiteten Reden bewillkommt, und war mit allen zufrieden, daß er auch verschiedenen Lehrern und Lernenden Medaillen, theils mit Merentibus, theils mit Diligentiae austheilen ließ, so wie Se. Majestät auch noch vor Dero Abreise von Warschau, bey den in den allhiesigen verschiedenen Schulen dann angestellt gewesenen Prüfungen, zu denen auch einige Vornehme, Namens Sr. königl. Majestät, sich einzufinden ernannt waren, den sich auszeichnenden Lernenden zur Ermunterung von den letzten Medaillen Geschenke haben austheilen lassen. Darauf besuchten Se. königl. Majestät, eine

vier-

viertel Meile von Pinsk, zu Albrechton, den Pinskischen Landrichter Poniatowski, woselbst Sie mit Vergnügen die dortigen Bauten der Wasser-Fahrzeuge für hiesige Flüsse und Gewässer besahen. Im Zurückkommen geruheten Sie auch den bey Pinsk befindlichen berühmten fürstlich Wisniowieckischen Garten in Augenschein zu nehmen, nicht minder jene, auch in hiesigen grossen Brüchen, vom jetzigen Litthauischen Großfeldherrn Oginski, auf dessen eigne Kosten ausgearbeitete Dammwege, die nicht längstens fertig geworden sind, und gerade der König der erste war, welcher diesen fertigen Weg befuhr, und darauf eine künftige, sichere und ordentliche Landstrasse der dortigen Gegend eröfnete. Gleich am Anfange dieses schönen Dammweges traf der König eine zierliche errichtete Ehrenpforte an, welche den königlichen Namenzug führete, und Geschütz und Musik ertönete dabey, auch bewillkommete ihn hier der Kreisrichter, Butrymowicz, mit einer ausbündigen Rede, darinnen er unter andern den warmen Wunsch äußerte, daß doch, zum ewigen Andenken der Gegenwart des Königs, allhier ein Denkmaal stehen möchte, und auf einmal schoß aus der Erde eine ganz herrlich gearbeitete Säule, drey Klafter hoch, hervor, auf welcher in lateinischer, polnischer, rußischer und jüdischer Sprache sich eine darauf schickliche Inschrift fand, welche auch dies mit in sich enthielt, „ daß der Erb- und Bau-Herr dieses „ Dammweges, zum Andenken und aus Werthschätzung „ seines Königes, welcher der erste wäre, der diesen Damm „ befahren hätte, nun alle und jede über diesen Damm„ weg Fahrende, auf vier Jahre lang, von aller Bezahlung des sonst nothwendigen Damm- und Wege-Geldes, frey und ledig spreche. „ Es überreichte auch Herr Butrymowicz das über solche Befreyung schon fertig gemachte Instrument an den gegenwärtig mitreisenden Herrn Unter-Kanzler von Litthauen, Chreptowicz, damit derselbe solches sogleich in die litthauische Kanzelley zur Bekanntmachung für alle möge einschreiben lassen. Der König war ungemein gerührt, über die Freygebigkeit des Großfeldherrn, Oginski, welche er, selbst bey

so

so grossen Kosten, aus Liebe für den König, allerhöchstdesselben Unterthanen dadurch erwies, und bezeugte in seiner Antwort Dank und Freude darüber. Der König fuhr auf diesen herrlichen neuen, zugleich fürs Land, zu mehreren Vortheil durch Anbau, so nützlichen Damm-Weg über drey Meilen weit und bis zu dem eignen Gute des Herrn Butrymowicz, **Christinow**; hier besonders sahe der König mit Verwunderung und Ergötzen, was Fleiß und Arbeit möglich machen kann. Widrige, schädliche, unbrauchbare Sümpfe, zeigten sich hier nunmehr schon als wahre nützliche und fruchtbare Ackerfelder, Wiesen und Gärten, so, daß, wenn dieß alle hier weiter fortsetzen werden, wie schon der Erfolg von dieser Arbeit viel Ermunterung für manche geworden ist, gar bald aus den entsetzlichen Pinskischen Morästen ein litthauisches Holland entstehen kann. Es war schon spät Abends, da Se. Majestät von hier nach Pinsk zurück zu kehren geruheten. Da waren dann alle die so vielen Brücken auf diesem Wege, mit dem jetzt dazwischen neuerrichteten Ehrenpforten, durchaus illuminirt, und näher hin auch die Ufer der Pine von der Residenz des Königs bis zu der Vorstadt, Karoline, sehr schön erleuchtet, und auf der Pine selbst schwammen an 300 Kähne, mit dem darauf befindlichen Adel, worauf auch Feuer brannte, welcher Adel den König am Ufer bewillkommete, und dieser, nach huldreicher Danksagung, setzte sich auch nun in ein herrlich für ihn eigen zubereitetes Fahrzeug, so den Namen Bucentaur bekam, und in Slonim gebauet, und theils zu Lande mit Vorspann von 16 Ochsen, theils zu Wasser hergebracht worden war, und fuhr zu Wasser nach der Gegend seines Residenzorts, da dann beym Aussteigen der Adel zum Handkuß gelassen ward, aber wegen der unzählbaren Menge desselben nur immer jeder Bezirk genannt und dann nur wieder aus jedem Bezirk einer aufgerufen wurde, der im Namen der andern die Pflicht zollete. Dann setzte der König sich wieder in seinen Wagen und fuhr vollends nach seinem Quartier durch die Stadt noch selbst durch, deren Häuser noch alle erleuchtet, die Strassen aber ganz mit Menschen bedeckt waren, dazun-

unter sehr viele mit Fackeln, Laternen und brennenden Lampen in den Händen die Erhellung noch vermehrten. Nun reisete der König am 9ten September von Pinsk ab, nachdem er viele Geschenke an verschiedenen und, unter andern, an die Fräulein Poniatowski treffliche brillantne Armbänder, gegeben hatte. Der Weg gieng über Lahyßin nach Bohosc, vor welchem eine Meile vorher die Landleute beyderley Geschlechts sich dem Könige mit Bewillkommen darstelleten, ihm Brod und Salz darreichten und Zweige von den Bäumen unter die Kutsche immer fort im Fahren warfen: so auch schon an mehrerern Orten geschehen war. Eine viertel Meile aber vor Bohosc kam, unter Geschütz, mit vielen andern Vornehmen, der Erbherr davon, Herr Lubecki, dem Könige bewillkommend entgegen, und führte ihn in seinen Hof ein. Hier ward dann die Tauferemonie an der sechsjährigen Tochter des Herrn Korzeniewski, Kanzelley-Regenten, durch den mehrgedachten Bischof, Narussewicz, ergänzt, und Se. Königl. Majestät geruheten mit der Pinskischen Frau Landmarschallin, Lubecka, Taufzeuge dabey zu seyn. Des Abends war hier Illumination, und selbst auf dem nahen See sahe man allerhand brennende Maschinen. Den 10ten September brach der König weiter auf, und hinterließ auch hier vorher viel Geschenke. Der Weg führte wieder auf Lahyßin, wo der König eine Jagd von Elendsthieren, durch den Herrn Staroſten von Pinsk, Chominski, bereitet fand. Der litthauische Großfeldherr, Oginski, hat, ohngeachtet er sich anjetzt außerhalb dem Reiche, in fremden Ländern, befindet, es dennoch nirgends an den besten Anstalten auf seinen Gütern, wo der König eintraf, fehlen lassen. In dieser Gegend, eine Meile von Telekan, ist der Oginskische Kanal, durch welchen das schwarze Meer mit der Ostsee durch die Memel und den Pregel, über das Kursche und frische Haff, seine Vereinigung erhalten soll, und welcher sehr von dem vorstehend angezeigten Kanal bey Horodec, wodurch die Vereinigung des schwarzen Meers mit der unmittelbaren Ostsee durch die Weichsel und die Nogat, schon bewerkstelliget worden ist, zu unter-

terscheiden ist. Dieser **Oginskische Kanal** hat auch ganz andere Flüsse wie jener Kanal zu verbinden, nemlich, der Oginskische Kanal verbindet den nach Westen gehenden Fluß, Szczara, und den nach Osten gehenden Fluß, Jesiold, um jene Vereinigung der Meere zu bereiten. Es ist nur zu bedauren, daß weder die bisherige Arbeit an diesem Kanal vollkommen gut ausgeschlagen ist, noch er auch bald überhaupt vollendet seyn wird. Dies hat des Königs Besuch nach diesem Kanal uns gelehret. Der König fuhr hier nach diesem Kanal, den Oginski auf seine Kosten seit schon 15 Jahren zu bauen angefangen hat und noch fortbauet, und setzte sich dann in ein bequemes und schönes Fahrzeug, um in diesem Kanal selbst zu fahren. Das Fahrzeug ward von Menschen gezogen, und es war nue zu solcher Fahrt eine viertel Meile weit das Wasser hinlänglich, und doch selbst, so lange es auch zur Fahrt dienete, noch immer sehr sumpfig Wasser, und überhaupt fehlet noch viel, ehe dieser doch schon längst ausgepriesene Kanal noch einmal ganz fertig seyn wird, da jener **Horodezer Kanal**, ohne daß man vorher viel davon gehöret, nun schon wirklich zu allgemeinem **grossem Nutzen fertig** ist. Als der König wieder zurück in Telekan eintraf, ward er daselbst von des Großfeldherrn, Oginski, Schwester, Honorata Oginski, einer Dominikaner Nonne, bewillkommet, welche sich nun hier auf ihres Bruders Gütern aufhält, nachdem das Kloster in Lemberg, worinnen sie sonst gelebet hat, auf kaiserlichen Befehl ist aufgehoben worden. Diese Nonne, Honorata Oginski, war hier auch jetzt Wirthin, die alles aufs herrlichste besorgte, selbst Abends eine schöne Illumination anstellete.

Der Beschluß dieser Reisebeschreibung wird, wenn er noch zur rechten Zeit aus Warschau eintrift, und der Platz es verstattet, weiter unten, in dem Artikel der **Briefe**, erfolgen.

VII.

VII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Polen.

Wir haben seit einiger Zeit diesen Staat nicht besonders abgehandelt, weil die neuesten merkwürdigen Vorfälle in demselben immer ausführlich in den **Briefen aus Warschau** mitgetheilet wurden. Gegenwärtig aber giebt uns der am 4ten October angegangene **Reichstag zu Grodno** hiezu eine neue Gelegenheit, und wir glauben unsern Lesern folgenden Aufsatz um so viel interessanter zu machen, wenn wir mit der Erzählung der neuern politischen Merkwürdigkeiten dieser Republik zugleich eine kurze **Darstellung ihres jetzigen innern Zustandes** verbinden.

Man kann den Rest von Polen, nach der bekannten Theilung, wenigstens noch als viermahl so groß annehmen, wie den österreichischen Theil, und demnach den gesammten **Flächeninnhalt** der Republik auf ohngefähr 15,300 Quadratmeilen rechnen. Die **Bevölkerung** darinn ist verhältnißmäßig bey weitem nicht so stark, wie die in Oesterreichisch-Polen, und kann im Ganzen auf etwa 8,504,000 **Menschen** angeschlagen werden, worunter 1,242,729 **Bauren** sind. Sowohl der Umfang des Landes, als auch seine natürlichen Reichthümer könnten und würden auch eine weit zahlreichere Menge Menschen ernähren, wenn nicht die ehemaligen unaufhörlichen Unruhen und andere Staatsübel den Zuwachs der Bevölkerung von Zeit zu Zeit behindert hätten. Diesem Mangel an hinreichender Population, und der unpolitischen Constitution der Republik hat man es zuzuschreiben, daß

die

die vielfältigen Begünstigungen der Natur mit so weniger Sorgfalt benutzt werden, und daß der gröſßte Theil der Einwohner, oft aus Noth, und meistens auch aus unverdenklicher Willkühr, arm ist.

Der Ackerbau und die Viehzucht gehören unter die vornehmsten Ressourcen der Polen, und werden, besonders in einigen Gegenden, auch würklich mit ziemlicher Aufmerksamkeit von ihnen in Acht genommen. Man hat dieses besonders in dem gegenwärtigen Jahre beobachtet, und davon in beyden Stücken auch die vortheilhaftesten Folgen gesehen, da die Natur dem Fleisse der Einwohner so außerordentlich zu Hülfe kam. Die Viehweide in Podolien und der Ukraine war ausnehmend vortreflich, und die Erndte überall sehr reich, wodurch dem weitern Handlungsvertriebe der Nation sehr gute und vortheilhafte Aussichten gegeben werden, da sich derselbe besonders auf den Korn- und Vieh-Absatz einschränkt, welcher erstere seit einiger Zeit vorzüglich stark gewesen ist.

Der polnische Handel hat, gegen die vorigen Zeiten gerechnet, gegenwärtig freylich unendlich abgenommen, und man weiß, daß derselbe seit einiger Zeit jährlich nicht mehr als 81,629,852 polnische Gulden im Ganzen beträgt *). Allein es scheinet doch, als ob ihm nunmehr eine grössere Lebhaftigkeit bevorstehe, da die Regierung zu dessen Beförderung zeither verschiedene Einrichtungen und Erleichterungen vorgenommen, und einzelne Provinzen,

*) Ein polnischer Gulden beträgt etwas über 8 Schilling Hamburger Courant, oder 6 gute Groschen Conventionsgeld.

zen und Privatleute ebenfalls einige Versuche zu dessen weitern Ausbreitung gewagt haben. Besonders merkwürdig hierunter ist die Arbeit an dem schon vor 20 Jahren von dem Grafen **Oginsky**, Großfeldherrn von Litthauen, angefangenem Projecte, durch Grabung eines Kanals in der Woywodschaft **Brzesc**, der die Flüsse **Przypiec** und **Szczara** vereiniget, eine **Schiffahrt aus dem schwarzen Meere in die Ostsee** zu eröfnen. Nach dem Beyspiele dieses sogenannten Oginskischen Kanals hat die Republik auch die Flüsse **Przypiec** und **Bug**, in der Woywodschaft **Brzesc**, vereinigen lassen, und beyde Werke veranlassen die günstigsten Handlungsaussichten. Verschiedene Einwohner von Podolien machen auf diesen Handel nach dem schwarzen Meere besonders starke Rechnung, und ihr Plan geht auch würklich so gut von statten, daß er in kurzer Zeit sehr ansehnlich werden wird. Ueberdem soll man auch noch auf verschiedene andere Projecte der Commerzerleichterung, und besonders mit auf die Sicherheit der Schiffahrt bedacht seyn. Bey allen den Umständen und dem gegenwärtig so starkem Verkehre der Russen mit den Polen, eröfnen sich so viele Wege zur Emporbringung der Handlung, daß es beynahe nur auf einen ernstlichen und eifrigen Entschluß der Nation anzukommen scheint, ihr Commerz wieder zu einiger Wichtigkeit zu erheben. Und um wie viel schneller und leichter würde sie das können, wenn sie erst indüstriöser würde, und mehr Nahrungszweige hervor suchte! Man nehme nur den **Bergbau**, der vormals in Polen so sehr in Aufnahme war, und der jetzt so sehr vernachläßiget wird. Die Gebürge im Lande sind selbst an ganz unerwarteten Mineralien und Erzten reich.

so daß außer Gold und einige wenige Halbmetalle fast kein einziger Artikel zu fehlen scheint, ob es gleich noch nicht ausgemacht ist, ob jene auch würklich fehlen. „An vielen Orten, sagt Herr von Carosi in seinen freundschaftlichen Briefen, kommen die Erzte bis zu Tage hervor, und scheinen sagen zu wollen: hier sind wir, warum nehmet ihr uns nicht?“ Hätte man dem Adel seine jetzigen Rechte im Bergbaue nicht gegeben, und denselben dem Könige als ein Regale gelassen, so würde sein jetziger grosser Verfall mit allen seinen nothwendigen Uebeln wahrscheinlich nie erfolgt seyn; man würde mehr Reichthümer erhalten haben, die Bevölkerung würde vermehret, der Absatz des Ueberflusses der Landwirthschaft vervielfältiget, und Wohlstand in allen Ständen verbreitet worden seyn; der Ersparniß des ausgehenden baaren Geldes nicht einmahl zu gedenken.

Dieser bisherige Mangel an Indüstrie und an Menschen, und die daraus erfolgte paßive Bilanz des Handels, haben den Staatsreichthum der Republik nothwendiger Weise sehr verringern müssen. Das baare Geld im Reiche wird nach glaubwürdigen Nachrichten würklich auch nur auf 80 Millionen polnische Gulden, die Staatseinkünfte dagegen nur auf 17,008,000 Gulden, und alle Revenüen der Republik auf 20 Millionen Gulden (d. i. 5 Millionen Reichsthaler) berechnet. Nach dem Verhältnisse haben dagegen auch die öffentlichen Staatsausgaben eingeschränkt werden müssen, was in gewisser Hinsicht nie ohne mislichе Nachtheile geschehen kann. Das Militair der Republik besteht nach Carosis Versicherung jetzt aus 18,000 Mann, und dürfte, ohne dem Ackerbau zu schaden, gewiß nicht leicht über

23 bis 24,000 Mann vermehret werden. An Festungen hat Polen jetzt nur Caminiek und Czenstochow, die aber im Grunde nur wenig bedeuten. Das Land hat dagegen an den Gränzen Festungen nöthig, und es fehlt ihm auch nicht an dazu bequemen Plätzen.

Von der politischen Aufklärung der Polen kann man leicht einen Schluß auf den Zustand der wissenschaftlichen machen, da beyde meistens nur mit gleichen Schritten fortgehen, und eine der andern immer behülflich seyn muß. Es scheinet inzwischen, als ob die Regierung gegenwärtig ein Hauptaugenmerk mit auf die Beförderung der Volksaufklärung und Wissenschaften gerichtet hätte, indem fast überall für die Verbesserung des Erziehungswesens gesorget wird, und noch andere dazu dienliche Anstalten zur Hand genommen werden. Vorzüglich merkwürdig in dieser Hinsicht sind die neuen Einrichtungen der Akademie zu Wilda, auf die der König besonders viel Aufmerksamkeit verwendet, und die seit einiger Zeit auch würklich in solche Aufnahme kommt, daß man nicht ohne Grund hoft, sie werde in kurzer Zeit die cracauische übertreffen. Auf der andern Seite werden dagegen auch wieder die bequemsten Mittel verabsäumt, die Aufklärung ausgebreiteter und allgemeiner zu machen. Die Einschränkung der Preßfreyheit dauret noch fort, und darf auch wahrscheinlich so bald noch keine Milderung erwarten. Noch vor kurzen hat man hievon ein auffallendes Beyspiel an einem Journalisten, dem Exjesuiten Abt Switkowski gehabt, dem man wegen einer ganz unschuldigen Abhandlung über Druckfreyheit und Censur das ganze neue Stück seiner

Monatsschrift, worinn sie eingerückt wurde, noch vor der Bekanntmachung confiscirte.

Die Toleranz der Polen ist aus den Dißidenten-Streitigkeiten genug bekannt, und ihre weitere Aufnahme wird gewiß noch lange mit den alten Vorurtheilen zu kämpfen haben. Es wäre inzwischen ungerecht, wenn man die neuliche Vertreibung der Juden aus Warschau dem Mangel der Duldsamkeit zuschreiben wollte, da ganz andere Veranlassungen und Gründe diesen Befehl des Krongroßmarschalls verursachten. Die Sache ist übrigens noch nicht einmahl gänzlich entschieden, und die meisten Juden sind noch in Warschau, und treiben ihren Handel und Wandel noch immer heimlich fort. Inzwischen hat dieser Vorfall zu einem merkwürdigen Etablissement Anlas gegeben, indem die ausgewanderten Juden zwey Meilen von Warschau auf den Gütern des Banquiers Tepper eine neue Stadt angelegt haben, deren Anbau glücklich von statten geht.

Wenn man den meisten Staatsübeln, die Polen drücken, bis auf ihre erste Quelle nachspüren will, so findet man sie in der Constitution des Reichs selber. Es giebt keine Republik, deren System auf einem morschern Grunde beruhte, wie das von Polen. Die Macht des Königs ist nicht vielmehr, als ein Schattenbild, und die Gewalt des despotischen, partheysüchtigen Adels dagegen übermäßig groß. Außer ihm und der Geistlichkeit giebt es daher fast keinen andern Stand, und die meisten andern Einwohner sind Sclaven und Leibeigene. Man findet allerdings auch einen Bürgerstand, allein man verachtet ihn, und man findet selbst in Polen Leute, die so gar seine Existenz läugnen wollen. Dies fällt am

so mehr auf, da der Bürgerstand in den königlichen Städten, zumal in den grössern, mit guten Privilegien versehen ist, so daß die Bürger in Vilna, Cracau, und Lublin das Recht haben, eben so gut als der Adel, Landgüter zu besitzen, und daß die Magistratspersonen zu Vilna mit ihren Kindern so gar adeliche Würde und Gerechtsame führen.

Die Reichstage sind eigentlich der Mittelpunct der Regierung der Republik, oder sie sollten es vielmehr seyn. Privatinteresse, Eigensinn und Partheysucht haben in diesen Versammlungen, die ordentlicher Weise alle zwey Jahre theils zu Warschau, theils zu Grodno gehalten werden sollen, vormals sehr oft ganz sonderbare Auftritte veranlasset, die nur ein so misverstandener Begrif von Freyheit, wie ihn die Polen haben, und das so mächtige Liberum veto oder Widerspruchsrecht eines einzigen Mitgliedes begreiflich machen kann. Jedoch ist dieses sarmatische Betragen in den letzten 10 Jahren ziemlich außer Gewohnheit gekommen, und man conferiret und beschließt jetzt mehr und lieber auf dem Reichstage, als daß man sich zankt oder schlägt. Bekanntlich besteht derselbe aus 146 Mitgliedern, worunter 2 Erzbischöfe und 15 Bischöfe die geistliche Classe ausmachen. Der Erzbischof von Gnesen, Primas von Polen, nimmt nach dem Könige im Rath den ersten Platz zur Rechten desselben, die Bischöfe sitzen alsdenn dem Könige zu beyden Seiten, und darauf folgen die übrigen Classen, die Woywoden nämlich, die grössern und kleinern Castellane, und die Staatsbedienten. Die Stelle des Erzbischofes von Gnesen ist mit die wichtigste im ganzen Staate. Er ist ein stets verordneter Gesandter

des

des römischen Stuhls, und der vornehmste im Reich und im Rath. Im Jahr 1749 hat er auch vom Pabst Benedict XIV. das Recht bekommen, sich wie die Cardinäle roth zu kleiden, den Hut ausgenommen. Seinen Sitz hat er in der Stadt Lowischt, und er hält sich auch einen eigenen Marschall, Kreuzträger und Kanzler. Unter ihm stand vormals auch der Erzbischof von Lemberg, ob dieser aber bey der heutigen Verfassung Polens noch Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben wird, muß sich noch erst aufklären. Diese wichtige Stelle eines Primas von Polen wurde durch das neulich erfolgte Absterben des Prälaten Ostrowsky zu Paris, erledigt, aber bald wieder besetzt. Der Fürst-Bischof von Plocko, Poniatowsky, Bruder des Königs von Polen, wurde von demselben, bald nach der erhaltnen Nachricht von dem Tode des Herrn von Ostrowsky, wieder zum Primas von Polen ernannt, wie schon im vorigen Stücke des Journals (S. 961) vorher gesagt worden.

Der Reichstag zu Grodno hat am 4ten October, nach den gewöhnlichen Formalitäten, seinen Anfang genommen, und der Staroste von Pinsk, Herr Chominski, ist zum Reichstagsmarschall, einmüthig erwählt worden. Wir werden von den Verhandlungen auf diesem Reichstage, welche vermuthlich sehr interessant werden dürften, künftig genaue und umständliche Berichte geben.

Oesterreich.

So glücklich auch auf der einen Seite die meisten Verordnungen und neuen Einrichtungen des Kaisers von statten gehen, so wenig scheinen dagegen auf der andern verschiedene wichtige Verfügungen gelingen zu wollen. Das grosse Project des allgemeinen Abgabenfusses von

40 Procent hat nunmehr würklich so viele Schwierigkeiten und Hindernisse gefunden, daß es jetzt fürs erste bis aufs weitere bey Seite geleget worden ist. Auch die vor einiger Zeit gemachte Verfügung wegen der grundherrlichen Gerichtsbarkeit ist auf dringende Vorstellungen wieder aufgehoben, und diese Jurisdiction den Grundobrigkeiten zurückgegeben worden. Ein neueres Exempel war die jüngsthin publicirte neue Begräbnißverordnung, nach welcher die Todten künftig nicht mehr in Särgen, sondern blos in einem leinenen Sacke, ohne alle andere Kleidungsstücke, begraben werden sollten. Die Gründe des Monarchen zu diesem Befehl waren allerdings wichtig, sowohl in Absicht der diätetischen, als der finanzirenden Politik *); allein die Gegengründe des Vorurtheils und der Gewohnheit, wie auch verschiedene medicinische Gegenvorstellungen überwogen gleichwohl dieselben. Noch mehr Aufmerksamkeit und Bewegungen, wie diese vorgehabte Einrichtung, macht das schon im vorigen Stücke des Journals (S. 968) erwähnte Mauthsystem, um dessen Abänderung die Kaufmannschaft in den Erblanden noch fortdauernd bemüht ist. Man ist mit Recht auf den Ausgang dieses grossen Projects neugierig, da das Handlungs- und Manufacturwesen des Landes von dessen Zustandebringung fast eine gänzliche Revolution zu erwarten hätte. In dieser Hinsicht, und wegen verschiedener anderer Umstände dürfte man inzwischen wahrscheinlich noch einige Einschränkungen und Abänderungen dieses neuen Tarifs hoffen, so wenig auch bis jetzt noch die Regierung dazu geneigt ist.

Im

*) Wenn man in den österreichischen Staaten nur jährlich 70,000 Gestorbene rechnet, welches bey 29 und mehrern Millionen Menschen gewiß wenig ist, und auf jeden Gestorbenen im Durchschnitt nur 6 Bretter zum Sarge annimmt; welche Menge Holz verfault alsdann nicht allein in einem Zeitraume von 10 Jahren; und wie viele Kostbarkeiten müssen auf eben die Art zugleich überdem noch in der Erde vermodern!

Indem der Kaiser durch diese Verfügung die Landesindüstrie und den innern Handel auf die würksamste Art zu befördern sucht, werden unterdeß auch zugleich verschiedene andere Anordnungen getroffen, um diese Absicht desto schneller und leichter zu erreichen. Nach einem eigenen Hofdecrete ist vor kurzen allen denjenigen, die die Ausfuhre der inländischen Producte auf dem Dniester weiter ins Ausland unternehmen wollen, der höchste Schutz und Beystand versprochen worden. An einem Arme des Saufluſſes ist zum Behufe des Commerzes mit grossen Kosten eine neue Brücke gebauet worden; und an dem andern Arme des Fluſſes ist man mit derselben Arbeit beschäftigt. Eben so werden alle Landstrassen in der Agraner Gespannschaft hergestellt, um die Handlung mit den anränzenden Gespannschaften zu erleichtern. Der Tractat mit dem Kaiser von Marocco ist gegenwärtig auch ratificiret, und diese Verbindung verspricht dem erbländischen Commerz in Zukunft nicht wenig vortheilhafte Aussichten.

Es gehört ebenfalls unter die Beförderungsmittel der Indüstrie, daß man mit den in der Bank stehenden Capitalien jetzt die Verfügung getroffen hat, daß von allen Capitalien, die **über** 50,000 Gulden betragen, künftig nur 2 Procent, von den übrigen jedoch, die **unter** dieser Summe sind, wie vorher, 4 Procent Interesse gegeben werden sollen. Die Capitalisten werden dadurch bewogen werden, ihre Summen herauszunehmen, und sie auf eine vortheilhaftere Art zu Manufacturen und Fabriken zu verwenden. Zugleich beweiset diese Anordnung, wie sehr sich das baare Geld in Oesterreich müsse angehäuft haben, welches um so merkwürdiger ist, wenn man diesen öffentlichen Finanzzustand mit dem zu den Zeiten **Carls** VI. und **Marien Theresiens** vergleicht. — Und gleichwohl beträgt noch jetzt der **Besoldungsstand** des einzigen **Stadtmagistrats** zu **Wien** jährlich 990,400 Gulden, indem das Personale desselben vom Bürgermeister bis zum Gerichtsdiener inclusive aus 128 Personen besteht. Zu Prag besteht es aus 89 Personen, und diese **kosten 55,500 Gulden.**

Der fortdauernde Zulauf von Colonisten ist endlich so stark geworden, daß es an hinlänglichen Einrichtungen zu ihrer Unterbringung fehlet, und daß die kaiserlichen Commissarien, die dieselben angenommen, jetzt Befehl erhalten haben, vor künftigen ersten September keine weiter anzunehmen. Noch jetzt ist eine ganze Anzahl Pfälzer, Elsasser und Wirtemberger in Wien, um nach Ungarn zu ziehen, und man kann die Menge dieser Emigranten für dieses Jahr wenigstens schon auf 12,000 Köpfe rechnen, worunter zwar die meisten sehr arm sind, unter denen jedoch auch viele ein ansehnliches Vermögen haben. Eben diese, unter den Teutschen gegenwärtig so epidemische, Auswanderungssucht hat unterdeß auch die Regierung auf die Verhinderung einheimischer Emigrationen aufmerksam gemacht, und die Erneuerung der darauf sich beziehenden ältern Verordnungen verursacht, die deshalb vor kurzem mit verdoppelten Nachdruck ertheilet worden sind. Selbst Frauenzimmer sind hierunter mit begriffen, und um den Uebertretern dieser Gesetze noch mehr vorzubeugen, soll an den Gränzen ein eigener militairischer Cordon gezogen werden, so daß kein einziger Unterthan ohne Erlaubniß und Pässe dieselben wird passiren können. — Im Herzogthum Mayland befanden sich mit Innbegrif des Gebietes von Mayland, Pavia, Cremona, Lodi, Como und Casal Maggiore, im Jahre 1774 in allem 1,116,859 Menschen, worunter 347,198 ledig, 411,213 verheyrathet, 334,386 Kinder, 14,622 Geistliche, und 6,449 Nonnen (zusammen 20,171 Klosterleute) waren. Im Jahre 1782 befanden sich im Marggrafthume Mähren und im österreichischen Schlesien im Ganzen noch 3,809 Geistliche, welche Anzahl jedoch jetzt auf ein beträchtliches verringert worden, da seit jener Zählung noch verschiedene Klöster aufgehoben sind.

Die Weinlese ist in den österreichischen Staaten dieses Jahr sehr vortheilhaft ausgefallen, nicht sowohl in Absicht der Menge des Weines, als besonders in Absicht seiner Güte. Bey dem neuen Mauthsystem würde dieser Gewinn also noch beträchtlicher werden, da man aus

sichern

sichern Rechnungen weiß, daß bisher blos für französische Weine jährlich über 200,000 Gulden ausser Landes gegangen sind, obgleich Ungarn seine Weine reichlich liefern konnte.

Mit dem Pabste ist nunmehr die Uebereinkunft getroffen worden, daß die **Bischöfe** in den kaiserlichen Staaten den **gewöhnlichen Eyd** des Gehorsams nicht mehr nach dem bisherigen Formular, sondern nach dem **gelindern der französischen Kirche** ablegen sollen.

Teutschland.

Es gehört immer unter die traurigen und unglücklichen Epochen eines Landes, wenn es, auch ohne gewaltsame Ursachen, unvermerkt nach und nach entvölkert wird. Leider! ist dies jetzt der Fall in einigen teutschen Staaten, wo die **Auswanderungssucht** so sehr überhand nimmt, daß nur die äußerste Strenge der Regierungen sie zu unterdrücken im Stande seyn wird. Ungarn und andere österreichische Länder haben, wie oben erwähnt, schon allein in diesem Jahre 12,000 Emigranten aus der Pfalz, Elsaß, Schwaben und Wirtemberg erhalten, und da ihnen, nach der neuen, ebenfalls im Artikel von Oesterreich angeführten kaiserl. Ansiedlungsverordnung, fürs erste dahin die Ausflucht gesperret ist, so wenden sich die geblenderen Teutschen von neuem wieder nach America, wo so viele ihrer Vorgänger jetzt die Raserey ihres Irrthums mit der drückensten Armuth und mit Sclaverey büssen müssen. Noch vor einiger Zeit liessen sich verschiedene zahlreiche Haufen solcher Wanderer in Amsterdam einschiffen, wo jeder für seinen Kopf 11 Carolinen für Transport und Kost vorausbezahlen mußte. Alle diese Avantüriers haben von ihrem künftigen Vaterlande die grösten Erwartungen, und keiner versieht sich der tragischen Auftritte, die ihnen dort würklich bevorstehen, wenn sie nicht eigenes hinreichendes Vermögen haben, sich auf eine Zeitlang selbst zu erhalten. Erst noch neulich ist zu Philadelphia ein Schif mit deraleichen unglücklichen Emigranten angekommen, die der Capitain öffentlich an den Meistbietenden verkaufen ließ. Dieser

Han-

Handel ist schon lange nichts ungewöhnliches mehr in America, nimmt jetzt aber bey dem starken Zusammenflusse von Ankömmlingen aus mehrern Ländern ungemein überhand.

Während dieses Verlustes an Menschen erhält unser Vaterland inzwischen fortdauernd einen andern Theil seiner Einwohner wieder, die ihm der letzte Krieg auf eine Zeitlang entriß. Gegenwärtig sind nun auch die sämmtlichen churhannöverschen Truppen, die an der ruhmvollen Vertheidigung Gibraltars Theil genommen, zurückgekommen, und im Begriffe, ihre angewiesenen Standquartiere zu beziehen.

Der künftige neue Gang der Handlung, und die allgemein darauf gerichtete Aufmerksamkeit der commercirenden Europäer erregt auch in verschiedenen teutschen Staaten die lebhafteste Sorgfalt, an dessen Vortheilen Theil zu nehmen. Zwischen Churpfalzbayern und Wirtemberg sind nunmehr die schon seit einigen Jahren negocirten Handlungstractate abgeschlossen, deren Endzweck hauptsächlich dahin gehet, den Zug der Speditionsgüter durch die Pfalz und das Herzogthum Wirtemberg nach Oberteutschland zu vermehren, und auch die nach Oesterreich gehenden Güter auf diesen Weg zu leiten. Aehnliche Absichten der Handlungsbeförderung hat Churhannover mit der Stadt Stade, deren Festung schon seit vier Jahren demolirt wird, und die durch einen Canal, der durchs ganze Land gegraben wird, dergestallt mit Bremen verbunden werden soll, daß alle von Bremen nach Hamburg und wechselseitig zu transportirenden Güter wohlfeiler und sicherer können fortgeschaft werden. Auch Churfachsen hat einen gleichen Plan zur Erleichterung und Beförderung des innländischen Gewerbes, indem man bey Wittenberg eine neue Brücke über die Elbe bauen lassen will, wozu der Churfürst schon beträchtliche Summen angewiesen hat. Bekanntlich wurde die vorige Brücke über die Elbe bey dieser Stadt im J. 1637 von den Schweden verbrannt, und man mußte seitdem auf einer Fähre überfahren, welches auf einer, besonders zur Zeit der

Leipziger Messe, so stark besuchten Landstrasse, mit viel Beschwerlichkeit verknüpft war. Die Wiedererbauung dieser Brücke ist auf dem Landtage zwar oft in Vorschlag gebracht, aber immer verhindert worden, ob man gleich voraussehen konnte, daß das dazu angewendete Capital sich sehr reichlich verzinsen würde. — Es gehört zugleich zu den Merkwürdigkeiten dieses Staats, daß sich der Bergbau im Freyberger Bergamts-Revier, welches in Absicht der Silber- und Bley-Ausbeute ohngefähr drey Viertheile des ganzen Bergbaues im Erzgebürge ausmacht, seit einiger Zeit in einer glücklichern Periode befindet, als er seit 2 Jahrhunderten gehabt hat. Und man hofft, daß diese glückliche Periode von Dauer seyn wird.

Die Toleranz und Aufklärung der **Bayern** bleibt ihrem vorigen Zustande noch ziemlich gleich. Selbst der Beichtvater des Churfürsten hielt noch vor einiger Zeit eine scharfe Strafpredigt wider die **Freymäurer**, gegen die er unter dem Namen der **heutigen Judasbrüder** auf eine ganz besondere Art eiferte. Bey diesen Umständen, und dem gegen die geheimen Gesellschaften vor kurzem ergangenen Verbote, ist es auffallend, daß die Jesuiten dennoch zu München immer mehr heimliche Bündnisse errichten, deren Anzahl sich schon auf 11 beläuft, und deren Hauptabsicht theils auf die Erhaltung ihres Ordens, und theils auch dahin gehen soll, daß sie die Mönche wieder aus den Schulen verdrängen, und die Erziehung der Landesjugend ferner, wie sonst, in ihre Hände bekommen mögen. — Die bisherige Cameral-Schule in **Lautern**, die im Herbste 1774 eröfnet worden, wird gegenwärtig nach **Heidelberg** verlegt, und mit der dortigen hohen Schule vereinigt, wo die staatswirthschaftlichen Collegia mit dem Monate November dieses Jahrs ihren Anfang nehmen werden.

Im Erzbißthum **Cöln** ist bey der Abreise des Churfürsten nach Münster, und während dessen Abwesenheit der regierende Graf **Franz Wilhelm von Oettingen, Baldern und Soetern**, zum Statthalter ernannt worden.

Mit

Mit dem Mönchswesen im **Maynzischen** werden jetzt in der Stille sehr grosse Veränderungen vorgenommen. Die Layenbrüder in den Klöstern sollen künftig ihre Gelübde nur auf 2 Jahre ablegen und weltliche Kleider tragen, wodurch dem Landbaue viele brauchbare Hände wiedergeschenkt werden. Auch mit den Frauenklöstern ist die Verfügung getroffen, daß die Nonnen nur einfache Gelübde und zwar von Jahr zu Jahr ablegen sollen, und nach Ablauf des Jahrs in die Welt wieder zurückkehren können. Nur erst nach dem 50sten Jahre steht es ihnen frey, ewige Gelübde abzulegen.

Wir haben, nicht ohne Empfindung einer gerechten Freude, schon mehrmals Gelegenheit gehabt, einige glänzende Beyspiele von Wohlthätigkeit und Menschenfreundlichkeit der Einwohner der Stadt **Hamburg** unsern Lesern mittheilen zu können, und müssen davon gegenwärtig abermals einen neuen ruhmvollen Beweis anführen. Zur Vollendung des neuen **Wayfenhauses** wurden nämlich am verflossenen Bußtage, den 16. September, die Becken vor den Kirchthüren zu einer Collecte ausgestellt, und an dem Tage wurden in denselben bey den hiesigen Kirchen im Ganzen 14,309 Mark 3 ßl. 3 Pf. nach Hamburg. Courant an milden Gaben eingenommen, welches über 6000 Thaler, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, beträgt, und zugleich sowol die wohlthätige Güte der Einwohner Hamburgs, als auch den noch fortdauernden reichen Wohlstand dieser Handelsstadt beweißt.

Italien.

Das Gemählde des **Kirchenstaats** wird immer melancholischer, und die Regierung **Pius** VI. von Zeit zu Zeit trauriger und merkwürdiger. Noch ist der Geldmangel des Volks im Ganzen um nichts gelindert, die Theurung nimmt zu, und mit diesem Uebel auch die Unzufriedenheit gegen den heiligen Vater. Dies geht so weit, daß man selbst sein Bildniß schon an die Statüe des **Pasquins** schlägt, ehrenrührige Schriften wider ihn in Florenz drucket, und sie öffentlich auf den toskanischen Posten in Rom verkauft, worüber sich der Pabst selbst

bey

bey dem Großherzoge zu beschweren genöthigt gefunden hat. Noch mehr, man ist seines Regiments jetzt schon so sehr überdrüßig, daß man öffentlich seinen baldigen Tod wünschet, und — ihn auch sogar prephezeyet. Der gekränkte Pabst thut bey diesen Umständen alles, um das Unglück seiner Unterthanen zu lindern; allein, seine Hülfsmittel sind zu eingeschränkt, als daß sie von allgemeiner und merklicher Würksamkeit seyn könnten. Einen ansehnlichen Zufluß von Gelde hat er inzwischen vor einiger Zeit aus Spanien für die Pensionen der Exjesuiten erhalten, indem von den 200,000 Piastern, die diese spanischen Geistlichen jährlich im Kirchenstaate verzehren, bereits 137,000 angekommen sind. Auch ist der Geldvorrath in Rom dieses Jahr überdem noch durch die ansehnlichen Geschenke und Austheilungen verschiedener hohen Reisenden, besonders des Kaisers und Königs von Schweden, vermehret worden, indem nach einer Berechnung aus dem Diario di Roma vom Januar bis Ende des Junius 396,000 Scudi daselbst verschenkt worden sind. Auf der andern Seite sucht Pius fortdauernd durch neue Seligsprechungen der päbstlichen Casse wieder aufzuhelfen, wiewohl diese Ressource aus andern Ländern her häufigst geschmälert wird. In Neapel brachten noch neulich einige Andächtige 2000 Dukaten zur Canonisirung der Nonne **Maria Barniacese** zusammen, um sie nach Rom zu schicken, welches der König verbot, und diese Summe im Getraide-Amte niederlegen ließ. Mit der Vertheilung der **rothen Hüte** ist man dagegen weit langsamer, denn von den 23, die seit einiger Zeit vacant gewesen, sind nur erst 2 ertheilt worden.

Sardinien, Parma, und besonders **Neapel,** fahren mit der Klösterreduction und Aufhebung verschiedener geistlicher Orden eifrig fort. Mit den aufgehobenen Klöstern in Calabrien ist die Verfügung getroffen worden, daß die Güter derselben entweder ganz verkauft, oder, wenn dies bey einigen so bald nicht angehen sollte, fürs erste auf eine Zeit von 29 Jahren verpachtet, und

das daraus gehobene Geld zu Anlegung nützlicher Anstalten verwendet werden soll. Der General **Pignatelli**, dem das Geschäft der Reduction hauptsächlich aufgetragen war, hat aus den schon aufgehobenen Klöstern und Kirchen an 2 Millionen Ducaten nach Neapel gebracht. Unterdeß machte ein Theil der dasigen Clerisey wegen dieser Aufhebung gewisse Bewegungen, die sich auf die in dieser Provinz längst unterdrückte Bulle in coena domini bezogen; allein die Regierung hat diesen heimlichen Unruhen gegenwärtig auf die nachdrücklichste Art vorgebeugt, indem sie jedem, der sich mit Beziehung auf besagte Bulle den königl. Verordnungen widersetzen sollte, mit dem Verluste seiner Güter und des Indigenats bedrohet.

Diese Reforme ist um so weiser, und kömmt um so viel mehr zur rechten Zeit, da die **fortdauernden Unglücksfälle von Calabrien** alle Sorgfalt der Regierung erfodern, die armen Unterthanen dieser Provinz zu unterstützen. Nach verschiedenen wiederholten **Erdbeben** hat sie am 19ten August wieder ein **neues** erfahren, das alle diesjährige Erschütterungen an Dauer und Heftigkeit übertraf, so daß die Erde an mehrern Orten 12 Spannen lange Risse bekommen hat. Verschiedene angefangene Arbeiten sind dadurch wieder zerstöret, und der Muth der Einwohner zu Wiederaufbauung ihrer Häuser noch mehr niedergeschlagen worden. Man hat inzwischen in dem Häuserbaue dieser Provinz jetzt die vorsichtige Veränderung getroffen, daß künftig alle Gebäude nur von Holz aufgeführet werden sollen, welches mit einer unentzündbaren Materie übertüncht wird. Die Armuth in Calabrien muß durch diese unaufhörlichen Verwüstungen nothwendiger Weise aufs höchste gestiegen seyn, weshalb auch Waysen und Findelhäuser daselbst angelegt werden, da viele Eltern nicht mehr im Stande sind, ihre Kinder zu ernähren. Viele Einwohner ziehen jetzt auch von da weg, indem sich gegenwärtig eine vorzüglich bequeme Gelegenheit zu ihrem Unterkommen darbietet. Der Premierminister **de la Sambucca** hat

nächs-

nämlich, um insonders die sogenannten **Lazaroni** (müssige Arbeitsleute, deren es in der Hauptstadt allein 40,000 giebt) zu einer nützlichern Lebensart zu bringen, bekannt gemacht, daß jeder, der sich zur Urbarmachung der Gegend **San Lacci** entschlösse, nicht nur die nöthigen Summen dazu erhalten, sondern auch das von ihm brauchbar gemachte Land nachher als Eigenthum behalten sollte. Der Boden des Landes ist äußerst fruchtbar, und es kann, wenn es erst cultivirt ist, die Kornkammer der Hauptstadt werden. So wohl die Lazaroni, als auch die Calabrier, kommen daher bey Anerbietung solcher Vortheile, haufenweise hinzu, um das Land anzubauen und zu bevölkern. Vielleicht dürften diese und andere Anstalten der Art zugleich auch das bequemste Mittel zu Unterdrückung der **Strassenräubereyen** im Neapolitanischen werden, die ohngeachtet des Todes des bekannten **Angelo del Duca** noch stark im Schwange gehen. Allein in Abruzzo streifen jetzt 5 Banden herum, die über 120 Mann im Solde haben, und noch täglich mehrere anwerben, und so gar eine gegen sie geschickte Mannschaft in die Flucht geschlagen haben.

Für die Aufnahme der **Handlung** und des **innern Gewerbes** werden noch beständig verschiedene neue Einrichtungen gemacht. Darunter ist die Eröfnung eines neuen Wechselcours, von Neapel auf Paris, London und Amsterdam, da die Wechsel sonst auf Livorno, Genua und Venedig giengen. Auch soll gegenwärtig eine **Leinwandfabrik** bey der Stadt **Leuci** angelegt werden, wozu der König die ersten Kosten hergeben will, und deren Direction einem Franzosen übertragen worden.

Auch im **Toscanischen** haben die Verbesserungen aller Art ihren ungehinderten Fortgang. Vorzüglich hat die Provinz **Pistoja** in einem kurzen Zeitraume außerordentliche vortheilhafte Veränderungen erfahren; indem nicht nur die Handlung durch verschiedene neue Einrichtungen erweitert und erleichtert, die Salzpreise verringert, die Mehltaxe aufgehoben, die ungeheure Schuld

an den königlichen Schatz erlassen, und eine gleichmäßige Vertheilung aller Abgaben vorgenommen worden; sondern auch verschiedene ältere Gesetze und Verpflichtungen, die das Eigenthumsrecht beeinträchtigten, den Ackerbau behinderten, und die Leibeigenschaft begünstigten, aufgehoben sind. Alle diese vielfältigen Wohlthaten des Großherzogs haben daher die Einwohner dieser Provinz bewogen, demselben auf einem öffentlichen Platze zu Sammarcello eine Pyramide, als ein Denkmal der Dankbarkeit, errichten zu lassen. — Der Hof zu Parma will seinem Finanzwesen eine neue Einrichtung geben, und hat deshalb eine Anleihe von 9 Millionen gesucht, zu deren Vorschuß sich auch schon eine Gesellschaft mayländischer Kaufleute erboten hat.

Die vor einiger Zeit gemeldeten Unruhen in Malta sind nunmehr durch die Vorsicht des Großmeisters völlig wieder beygelegt, und die Geistlichkeit ist mit dessen Regierung jetzt vollkommen zufrieden, da er besonders bey den letztern Unruhen mit so vieler Gelindigkeit und Nachsicht verfahren ist.

Holland.

Die Aufmerksamkeit, welche schon seit einiger Zeit ganz Europa auf Holland gerichtet hatte, ist in diesem Monate verdoppelt worden, da die Generalstaaten, auf ihren Entschlüssen beharrend, die Eröfnung der Schelde nicht allein standhaft verweigern, sondern auch am 8ten October das erste kaiserliche Schif, welches von Antwerpen her die Schelde paßiren wollte, von den holländischen Schiffern mit Gewalt angegriffen, und angehalten worden ist. Allein dieser Umstand gehört, so wie die ganze Streitigkeit mit dem Kaiser, in den allgemeinen Bericht, wo davon mehr gesagt werden wird. Und da auch hiervon, und von den innern Angelegenheiten dieser Republik der unten folgende Brief aus dem Haag vie-

les

les enthält; so müssen wir hier davon desto kürzer handeln, um nicht einerley zweymal zu melden.

Unter dem fast allgemein erwarteten Ausbruche eines Krieges mit dem österreichischen Hofe, hatten die innerlichen Streitigkeiten doch immer noch nicht aufgehört. Sie würden bey einem unglücklichen Gange des Krieges von den entsetzlichsten Folgen haben seyn können. Die Commissarien, welche die Staaten von Holland nach Rotterdam, zur Untersuchung der ehmaligen, zu seiner Zeit erwähnten, Unruhen, geschickt haben, sind mit der Regierung und dem Magistrate der Stadt Rotterdam in grosse Mishelligkeiten gekommen, worüber weitläuftige Klagen von beyden Seiten geführt worden, indem die Commissarien selbst untersuchen wollten, der Magistrat aber dieses für einen Eingrif in seine unstreitigen Rechte hält. In Overyssel dauern die Streitigkeiten der Ritterschaft und der Städte, wegen der Jagdgerechtigkeit, und der Ungleichheit der Stimmen noch immer fort, so daß gar keine ordentliche Versammlungen der Staaten dieser Provinz gehalten werden. Die Provinz Friesland hat dem Staatsboten, welcher die Gelder zu der Staatskasse abholen wollte, diese Gelder grade zu verweigert, weil vorher der Zustand der Generalitätskasse untersucht werden solle. Die Staaten der Provinz Utrecht haben dem Erbstatthalter schriftlich gemeldet, daß sie dieses Jahr die sonst gewöhnliche Verändrung der Räthe bey der Regierung nicht vornehmen würden, welches der Prinz als einen Eingrif in seine Rechte bey Besetzung dieser Aemter erklärte, und nachdrücklichst geäußert hat, daß er dieses weder zugeben könne, noch wolle.

Inzwischen hat der Herzog von Braunschweig, wider alle Erwartung, seine Dimißion bey den Generalstaaten selbst genommen, und sie auch am 15ten October ertheilt bekommen. Er entsagt allen Pensionen freywillig, verläßt das Land, und wir werden künftig melden, in welcher Qualität er wieder auftreten wird. Fast zu gleicher Zeit hat man angefangen, endlich an ernstlicher Wiederherstellung der innerlichen Harmonie zu arbeiten, wovon der unten folgende Brief aus dem Haag mehreres meldet.

Von dem schlechten Zustande der holländischen Grenzplätze, bey jetziger kriegrischer Aussicht, enthält der obige IIIte Artikel umständliche Nachricht, wozu wir hier noch beyfügen müssen, daß, nach öffentlichen Berechnungen, in den Grenzplätzen und Forts, zu deren gehöriger Besetzung noch 360 metallene Kanonen, 240 Stück eiserne, 43 Mörser, und 41 Haubitzen fehlen. Man verläßt sich indessen in Holland auf auswärtige Hülfe, und hofft besonders, daß der König von Preussen die Republik in einem Kriege mit Oesterreich unterstützen werde, wovon man schon verschiedne Gründe, und Anerbietungen verbreitet, welche aber nur Vermuthungen, und noch keine Geschichte für unser Journal, sind.

Großbritannien.

Seit der Prorogation des Parlaments ist in diesem Staate nicht viel merkwürdiges vorgefallen, wie auch die im Journale befindlichen Briefe unsers Correspondenten in London, und selbst der weiter unten folgende, beweisen.

Das

Das Mißvergnügen in Irland dauert noch fort. Allein der Vicekönig und das Miniſterium in London nehmen ſolche Maasregeln, welche auch vielleicht die Abhängigkeit von Nordamerica, wenigſtens eine lange Zeit noch, würden erhalten haben, wenn der furchtſame Lord North ſie gebraucht hätte. Die mißvergnügten Irländer, welche durchaus eine Verändrung des Parlaments verlangen, hatten ſchon einen Nationalcongreß auf den 25ſten October angeſetzt, und dazu einladen laſſen. Aber der Attorney-General, oder Kron-Fiſcal, ließ den Sheriffs der Städte und Oerter Briefe zufertigen, worinnen er ihnen mit einem Criminalproceß drohete, wenn ſie eine ſolche, den Reichsgeſetzen zuwiderlaufende Verſammlung, als der National-Congreß ſeyn ſollte, unter ihrem Anſehn verſtatten würden. Um dieſen Vorſtellungen mehr Kraft zu geben, ſind von Schottland verſchiedne Verſtärkungen von Truppen nach Irland geſchickt, und die Beſatzung in Dublin iſt ſehr vermehrt worden. Der Chef der Freywilligbewafneten, der Graf von Charlemont, hat für gut befunden, ſein General-Commando nieder zu legen, und einige andre der angeſehnſten Perſonen von der Gegenparthey ſind zu der Parthey des Königs übergegangen. Indeſſen iſt der groſſe Haufe des Volks noch immer unruhig. Die Verſammlung des irländiſchen Parlaments iſt indeſſen bis auf den 2ten November ausgeſetzt.

Die öffentlichen Fonds befinden ſich in London anjetzt in einem ſo niedrigen Preiſe, wie ſie ſelbſt niemals im vorigen Kriege geweſen. Das ausgebreitete Mißtrauen gegen den Nationalcredit iſt nicht ſo wohl daran Schuld, als der Umſtand, daß jetzt im Frieden die groſſen Capitaliſten lieber ihr Geld zum Commerz und zur Schiffahrt wie-

wieder anwenden, die von neuen belebt wird, anstatt daß sie im Kriege ihr Geld in den Fonds auch nur zu 3 Procent sichrer hatten, als auf den Schiffen, die stündlich in Gefahr waren, von dem Feinde genommen zu werden.

Das Ministerium zu London beschäftigt sich vorzüglich, außer den irländischen Unruhen, mit zween Hauptgegenständen, nämlich, die Manufacturen im Lande, nebst dem auswärtigen Commerz in mehr Aufnahme zu bringen, und in dieser Absicht an neuen Commerztractaten mit Frankreich und andern Staaten zu arbeiten, und zweytens, wenn möglich, bey der gegenwärtigen Krisis von Europa, und einem etwann ausbrechendem Kriege, die Neutralität zu beobachten. Allein dieses letztere ist schwerer, als es dem ersten Ansehn nach scheint. Man hat dem Londoner Ministerium sowohl von österreichischer, als einer andern Seite her, (nicht unmittelbar von holländischer, sondern von derjenigen Macht her, die der Republik Holland aus mehr als einem Grunde Beystand zu leisten geneigt ist,) solche Anträge gethan, worüber verschiedene Berathschlagungen gehalten worden. Inzwischen sind die Stimmen der Minister selbst noch nicht einig, und es ist ungewiß, ob die Neutralität erhalten werden kann.

VIII.

Briefe.

I.

Wien, den 9 October, 1784.

In Rücksicht unserer auswärtigen Staatsangelegenheiten wissen Sie aus den öffentlichen Berichten so

ziem-

ziemlich genau, wie wir mit Holland stehen. Alles, was bisher geschehen ist, entspricht durchaus der oft wiederholten Versicherung, die ich Ihnen gegeben habe, daß nämlich unser Hof mit jenem von Versailles in dieser Angelegenheit sich freundschaftlich einverstehe. So negociirte der Kaiser um die Eröfnung der Schelde zuerst zu Versailles, und nur, nachdem man allda sein Begehren freundschaftlich gut geheissen hatte, wurde der Republik der Vorschlag gemacht. Der Kaiser — sagt man — hätte denselben gerne selbst durch Frankreich wollen machen lassen; aber dagegen hätte sich jedoch Herr von Vergennes gesträubet. Ueberhaupt wendet man in Frankreich alles mögliche an, um einem Bruche zwischen dem Kaiser und der Republik vorzubeugen. Das freundschaftliche Benehmen von Frankreich gegen den Kaiser ist übrigens den meisten Zusehern ganz unerwartet; man kann sich nicht überzeugen, daß zwey Mächte, blos wegen der Verwandtschaft oder einer bestehenden Allianz also handeln, und vermuthet, daß Frankreich andre politische Absichten dabey habe: was für welche aber, kann niemand noch angeben. Wie dem immer sey, so ist es gewiß ein Meisterstück der Politik unseres Hofes und eine der schönsten Perlen in Josephs Krone, wenn er es dahin bringt, daß die Schelde wieder ihre vorigen Rechte erhält, nachdem so langwierige und blutige Kriege geführet worden sind, um sie derselben zu berauben. Seit mehreren Jahren ist zur Erreichung dieses Endzweckes schon das Nöthige angeleget worden; nun scheinet alles reif.

Unterdessen bemerket man doch, daß in den letzteren Unterhandlungen nur mehr allein von der freyen Schifahrt auf der Schelde die Rede ist, der Schiffahrt nach

den beyden Indien aber nicht mehr erwähnet worden sey. Entweder will daher der Kaiser diese Sache noch beruhen lassen — da ohnehin Holland hierinnfalls allein nichts bewilligen kann, — oder er hat sie dem Interesse von Frankreich aufgeopfert. —

Mit Rußland unterhält unser Hof noch fortan die beste Freundschaft und Verbindung. Der Hof von St. Petersburg nimmt an allem, was mit uns vorgeht, eifrigen Antheil, und hat letzthin noch bey Gelegenheit des kriegerischen Lärmens, der in Holland entstanden ist, dem Kaiser durch den hiesigen Bothschafter, Fürsten von Gallizin, eben nicht sehr in Geheim bekannt machen lassen, daß in jedem Falle die im Hafen von Kronstadt ausgerüstete Flotte zum Dienste des Kaisers, auf jeden Wink, bereit sey, sich in Bewegung zu setzen.

Auch zu Constantinopel verwendet sich der russische Hof zu unseren Gunsten, um die Pforte zu der Abtretung jenes Theils von Kroatien zu bewegen, den der Kaiser zur richtigern Gränzbestimmung und zum Behufe des ungrischen Handels anverlanget hat.

Aber diese Sache sowohl, als jene mit Holland, scheinen immer nur Nebensachen zu seyn; sie werden zu Ende kommen — um neuen Gegenständen Plaß zu machen, die schon lange in der Gährung sind, und endlich wohl auch zur Entscheidung rücken müssen. —

Der Kaiser ist gegenwärtig in Ungarn, wohin er unmittelbar aus Böhmen über Brünn gereiset ist, ohne hieher zu kommen. Man weiß auch zur Stunde noch nicht, wann Se. Majestät allhier wieder eintreffen werden. Die gegenwärtige Reise ist die nämliche, welche im Sommer schon Statt gehabt hätte, wenn sie nicht durch die

die Krankheit des Kaisers wäre gehindert worden, und hat zum Endzweck, die Veränderungen, den neuen Bau, die Einrichtung der Dikasterien, Schulen ꝛc. zu Ofen, Pest und Presburg u. a. O. zu besehen. Möchte doch die Gegenwart des Kaisers vermögend seyn, die unruhigen Köpfe in Ungarn zu besänftigen und die Gährungen zu stillen, die in diesem Reiche herrschen — und seit der Verordnung wegen der teutschen Sprache und der vorzunehmenden Conscription ärger, als jemals, sind. Alles dieses wird zwar die weisen und wohlthätigen — aber von dem Vorurtheile und dem Eigennutze verkannten — Absichten des Kaisers nicht hindern, aber doch ihre Ausführung verzögern — vielleicht auch einigermassen entstellen — oder, wenn es zu arg wird, wohl gar die Gewalt auffodern, deren Gebrauch jeder Gutdenkende ferne wünschte. Die Contestationen zwischen dem Kaiser und der ungrischen Kanzley dauern noch immer fort. Was die Kanzley nicht auszurichten vermag, suchen die Comitate durch einzelne Vorstellungen zu thun. Es ist auch vor einiger Zeit geschehen, daß irgend ein Edelmann sich so weit vergangen hat, daß er als ein Beleidiger der Majestät eingezogen worden ist. Auf den davon erhaltenen Bericht fragte der Kaiser an, ob er viel Land und Leute habe: 30 Bauern hieß es: — Oh — sprach der Kaiser — wenn er nicht 300,000 Unterthanen hat, so darf man ihn nicht fürchten — und er ließ ihn in Freyheit setzen. Gewißlich, alles Widerwillens ungeachtet, sind keine Rakoczischen Zeiten mehr zu befürchten. Die Schreyer sind nicht die Nation, nicht die 4 Millionen Einwohner von Ungarn; es sind nur etwa 4 bis 6000 Edelleute, und selbst diese denken nicht alle gleich. Ihr Schreyen wird

das Volk nicht betäuben, das zum Theil wohl einsieht, daß man die Rechte und Freyheiten der Edelleute nur darum einschränken will, um dessen Rechte und Freyheiten zu erweitern und zu vermehren. —

Es scheint, daß man von dem Projecte der Territorial-Auflage zu 40 vom Hundert gänzlich abgekommen seye. Es ist darüber allenhalben so viel Lärmens entstanden, da doch das ganze Gerücht nur allein auf dem bekannten Rescripte beruhet, das der Kaiser zur böhmisch-österreichischen Hofkanzley gegeben hat, und wo die 40 von H. nur als ein Beyspiel angeführet werden — daß sich die **Hofstelle** hat gezwungen gesehen, an alle Länderstellen **ein besonderes Rescript** ergehen zu lassen, worinn es heißt, daß von gedachter Grundsteuer gar keine Rede sey. Ein gleiches ist durch eine k. k. Verordnung in den Niederlanden kund gemacht worden. Alles dieses bestätiget die Bemerkung, daß nur der Kaiser und wenige seiner Räthe von den Grundsätzen des Oekonomisten-Systems überzeugt sind, die Minister aber zum Theil andere Prinzipien haben.

2.

Wien, den 13ten October, 1784.

Das allgemeine **Verbot aller fremden Waaren**, das ich Ihnen schon vor einiger Zeit angekündiget hatte, ist endlich zur Freude der Fabrikanten, und zum Schrecken der Kaufleute wirklich erschienen. Jedermann, der da weiß, wie sehr bey der gegenwärtigen Handlungsverfassung, der Luxus mit Ausländerwaaren unter uns eingerissen hat, wie sehr unser Handel durch den starken Verbrauch derselben blos paßiv geworden, und daß **die Monarchie alljährlich bey 24 Millionen dabey verlohr**, (so daß ohne unsere Bergwerke, die den Abgang alljährlich ersetzen, der Staat schon lange gänzlich aus-

ausgesogen wäre) — um in fremden Ländern, in Frankreich, England, China ꝛc. mehrere tausend Menschen zu ernähren, oder welches eben so viel heist — sich in seinem inneren derselben zu berauben: jedermann, sage ich, der alles dieses in Erwägung zieht, giebt diesem Verbote den vollkommensten Beyfall. Es muß zwar nothwendiger Weise bewirken, daß etwa ein Theil unserer Handelsleute (doch im eigentlichen Verstande haben wir nur Kleinhändler, Mäckler die von den Groshändlern ihre Waaren im Detail abnehmen und verkaufen —) zu Grunde gehet; aber dagegen werden Fabriken entstehen, die dem Staate so nutzbar sind.

Es scheint der Kaiser habe, um mit den Klagen verschont zu seyn, das Verbot der ausländischen Waaren, nicht eher als bey seiner Abreise kund machen lassen. Unterdessen ist er den Bitten der hiesigen Kaufmannschaft nicht entgangen, die sich an den Fürsten **von Kaunitz** mit ihrer Vorstellung gewendet, und nicht um Aufhebung des Verbotes, sondern nur um die Zurücksetzung des Zeitpunkts gebeten, auch diese Bitte mit einigen triftigen Gründen unterstützet, und insbesondere vorgestellet hat, daß unsere Fabriken noch nicht genug versehen und nicht auf dem Fusse sind, um mit ihren Erzeugnissen den Bedürfnissen des Staates Genüge zu leisten, und daß endlich auch in dem Tarife der verbotenen Waaren mehrere sind, die wir bisher wenigstens noch gar nicht von den Ausländern entbehren können. Diese **Gründe haben** den Kaiser **auch wirklich bewogen, die Wirkung des Verbotes auf den Monat November des J. 1785 hinauszusetzen,** und im Ganzen **einige Veränderungen** vornehmen zu lassen.

Sie werden ohne Zweifel schon vernommen haben, was einer unserer Hofräthe sich für eines Schelmenstückes schuldig gemacht hat. Dergleichen Dinge zeigen, wie manche das Ansehn und die Macht gemißbraucht haben, die ihnen unter der Kaiserinn ist eingeräumet worden, und wie gerecht das Bestreben des Kaisers ist, sie in Erfüllung ihrer Pflichten genauer zu beobachten, und in

ihrem

ihrem Ansehen gehörigermassen einzuschränken. Nur erst vor Kurzem war der Herr Hofrath **Bolza**, der Vater desjenigen, der schon seit langer Zeit zur Zuchthausstrafe verurtheilet ist, wegen Bestechungen mit Schande cassiret worden — wie ich Ihnen zu seiner Zeit gemeldet habe: und nun gesellet sich Herr Hofrath von **Kriegel** aus der Kriegskanzley demselben bey. Obschon er bey einem jährlichen Gehalt von 6000 Gulden noch ein ansehnliches eigenes und erheyrathetes Vermögen besaß, wovon er das aufgehobene Kameldulenserkloster nebst dem ganzen Theile des kalten Berges, der der **Himmel** heißt, vor einiger Zeit erkauft hat — und Wittwer, ohne Kinder ist, so ließ er sich doch beykommen, 3 seiner unverheyratheten Tanten zu bereden eine Summe von 17,000 Gulden bey dem Grafen von Erdödi zu 6 Procent anzulegen. Sie gaben ihm die Summe, und er gab ihnen einen Empfangsschein und zahlte durch mehrere Jahre die Interessen. Mittlerweile starb eine von den 3 Personen, nachdem sie mehrmalen vor Zeugen erklärt hatte, daß sie kein Testament gemacht und keines machen wolle, und ihren Schwestern all ihr Vermögen hinterlasse. Demungeachtet brachte Hofrath von Kriegel nach ihrem Tode ein Testament zum Vorschein, worinn sie ihn zum Universalerben der gedachten 17,000 Gulden einsetzte. Obschon das Testament von zwey Unterbeamten der Kriegskanzley als Zeugen unterschrieben war, so schien die Sache doch vor Gericht verdächtig: man frug unter der Hand bey dem Grafen Erdödi nach, und erfuhr auf die sicherste Weise, daß er nie einen Heller von gedachter Summe empfangen hätte. Man warnte den Hofrath unter der Hand; aber er ließ sich nicht deconcertiren. Man machte weitere Untersuchungen und alles wurde ruchtbar. Nun wurde der Herr Hofrath mit der Polizeywache abgeholet, da er eben am Himmel mit Freunden und Freundinnen an einer fröhlichen Mahlzeit saß. Graf **Haddick**, der Präsident der Kriegskanzley, der an ihm einen guten Verrichter verlohr, interessirte sich Anfangs für ihn, bey dem obersten Justiz-Präsidenten, und verlangte, daß man ihn einsweilen frey lasse — indem er seiner nicht entbehren könne;

könne; aber der Graf von Seilern soll ihm hierauf geschrieben haben: „Denken Sie, mein Herr Graf, daß „Ihr Hofrath krank, und zur Arbeit unfähig sey. Er „ist wirklich krank: und ich versichere Sie so gefährlich, „daß ich zweifle, daß er davon komme.“ — Schon sind ihm seine Aemter, Orden, Titeln und alles abgenommen, und sein Platz ist schon besetzet worden. Seine Strafe ist noch ungewiß. Unterdessen sollen sich schon für 100,000 Gulden Gläubiger gemeldet haben.

Man hat sich hier gewaltig gewundert, auf der Liste der am 20sten September zu Rom präconisirten Bischöfe jenen von Linz nicht zu finden; — da man doch zu Rom versprochen hatte, daß er nicht übergangen werden solle. Noch hat der Kaiser bey weitem nicht alle Bande zerrissen, die uns an das römische Joch halten. Die Verzögerung der entworfenen Diöcesanordnung rührt gröstentheils von dem Pabste allein her: und dabey macht immer noch die Dataria gewaltige Anfoderungen. Sollten Sie es glauben, daß die Präconisirung, und das Pallium dem Erzbischofe von Mailand, nach langem Handeln, wobey sich selbst unser Hof seiner annahm — noch immer 21,000 Gulden gekostet habe? Der Bischof von Linz ist nach langem Streite etwas gnädiger durchgekommen. Man foderte von ihm Anfangs 3000 Scudi (etwas mehr als 6000 Gulden) endlich aber hat er doch bis auf 1000 Gulden herab gehandelt — und auf andere 400 Gulden, die er der hiesigen Nuntiatur geben muß.

Es gehen hier einige Gerüchte von bevorstehenden Einrichtungen, deren Zuverläßigkeit ich nicht eben verbürgen kann. So heist es, daß die Copulation vor dem Consistorium und der geistlichen Obrigkeit künftighin nicht mehr Statt haben, sondern als ein Contractus civilis vor Gericht geschehen soll. Ferner daß künftighin in den Pfarrkirchen des Tages nicht mehr dann drey Messen sollen gelesen, und daß das Fleischessen am Samstage allgemein eingeführet werden soll.

Wir wissen nicht wenn der Kaiser wiederkömmt. Vor 2 Tagen ist ein Courier aus Brüssel mit Depeschen von dem

dem dasigen Gouvernemente angekommen, deren Inhalt sehr geheim gehalten wird. Man hält einen Krieg mit Holland für unvermeidlich.

3.

Regensburg, den 16 October, 1784.

Da es bey den jetzigen Conjuncturen in ganz Europa, und auch an unserm Reichstage, von zu wichtigen Folgen seyn kann, wenn Thatsachen verbreitet werden, welche nicht vollkommen richtig sind, und welche gar Gelegenheit zu Mißverständnissen zwischen grossen Höfen geben könnten, wozu doch wohl Niemand auch auf die allerentfernteste Weise beytragen möchte, so werden Sie gewiß nicht unterlassen, das Ungegründete zu berichtigen, welches in dem Briefe von hier im vorigen Stücke Ihres Journals S. 932. u. f. vorkommt.

1) Hat der churhannöversche Herr Gesandte allhier nicht seine Meynung über die gegenwärtige Lage des Reichstags geäusert. Er hat freylich eine Declaration seines Hofes übergeben müssen, aber man sieht leicht ein, daß einem Gesandten kein Privat-Urtheil über diese Sache, von der er von seinem Hofe instruirt wird, noch weniger eine Declaration zukommen kann, und alle, die diesen so klugen, als vorsichtigen und erfahrnen Minister kennen, werden ihm diese Gerechtigkeit nicht versagen.

2) Kann ich nicht begreifen, wie man Ihnen hat melden können, daß mehrgedachter Herr Gesandter oder sein Hof die Schuld des unthätigen Zustandes des Reichstages auf das Erzhaus Oesterreich geschoben. Dieß ist niemanden hier wissend, der nur die geringste Kenntniß von dem hat, was hier vorgefallen.

3)

3) Nicht eine Erklärung des erzherzogl. österreichischen Herrn Gesandten, Freyherrn von Borrie, sondern eine von demselben ad Protocollum in einer katholischen Conferenz gegebene Angabe einer mit dem churhannöverschen Herrn Gesandten gehabten Unterredung, und diesem letzterem in solcher geschehen seyn sollenden Erklärung, hat dieser für falsch und unächt erklärt.

4) Hat der Hof des churhannöverschen Herrn Gesandten sich nicht über jenen Vorgang erklärt, auch nicht die nähere Auseinandersetzung sich vorbehalten, sondern der Herr Gesandte hat blos mündlich, im Rathe für seine Person, bezeugt, daß er durch diese in seinem Namen abgegebene Erklärung seinem höchsten Hofe nicht vorgreifen, vielmehr demselben alles etwann gut befindende vorbehalten wolle.

Dieß ist der wahre Hergang der Sachen, welchen ich Ihnen nicht habe bergen können.

4.

Frankfurt am Mayn, den 17 October, 1784.

Die hofnungslosen Gesundheitsumstände des Reichs-Vicekanzlers, Fürsten von Colloredo, dessen Genesung eben so unwahrscheinlich, als sein Verlust zu bedauern ist, sind die Ursachen, daß man zu Wien über das, was bey dem teutschen Reichstage vorgefallen ist, noch nichts weiter vorgenommen hat. Auf den Fall des Todes des Fürsten von Colloredo kommen dem Churfürsten zu Maynz zween der wichtigsten Posten im teutschen Reiche zur Besetzung zu, nämlich der eines Reichs-Vicekanzlers, und eines Directorial-Gesandten zu Regensburg. Letzterer dürfte wohl dem bisherigen churcöllnischen Minister daselbst, **Freyherrn von Karg**, zu Theil werden, welchen

chen auch der Churfürst von Maynz bey den jetzigen Ferien zu sich nach Aschaffenburg berufen hat, um sich mit diesem geschickten Politiker über die gegenwärtige delicate Situation zu besprechen.

Es ist traurig, wenn ein höchstes Reichsgericht, anstatt hundertjährige Processe, die den Wohlstand vieler Familien zerstören, aus einander zu setzen, mit Privat-Streitigkeiten und Injurienklagen sich abgeben muß. Achtzehn Monate lang hat man sich am Kammergerichte zu Wetzlar mit der Graf Spauerschen Geschichte, und der Suspension des Procurators Haas, und mit welchem Erfolge? — beschäftigt. Nun giebts wieder eine neue Scene. Ein gewisser grosser Fürst hat erfahren, daß ein gewisser Reichsgerichts-Assessor von ihm unanständig soll geurtheilt haben, worüber viele Bewegungen entstanden sind.

Die Vermählungszeit des Erzherzogs Franz zu Wien mit der Prinzeßinn von Wirtemberg ist noch unbestimmt, und dürfte wohl gar erst unter dem Nachfolger des ohnehin schon alten Churfürsten von Maynz vor sich gehen. Eben dieser Fürst hat ein gewisses **Nonnenkloster** in seinem Lande in ein **Gebährhaus** verwandelt.

Der Churfürst von Cölln hat auch zu Münster die Liebe aller Herzen sich eigen gemacht. Die Cabale, die bey seinem Wahlgeschäfte ehemals sich zeigte, ist auch nicht mehr. Dieser vortrefliche Prinz hat die verhaßte Losung eingestellt, nach welcher kein Bauernjunge vor dem Soldatenstande sicher war, und welche häufiges Desertiren veranlaßte, und viele, viele gute Einrichtungen gemacht.

5.

Paris, den 9 October, 1784.

Mitten unter den unleugbar wichtigen und mannichfaltigen Unterhandlungen unſers Miniſteriums mit vielen Mächten, in Anſehung der jetzigen ſo kritiſchen Lage von Europa, herrſcht eine ungemeine Sterilität von politiſchen wahren Neuigkeiten. Vermuthungen und Gerüchte in Menge, aber deſto weniger ſichre und zuverläßige Facta. So viel wird immer täglich gewiſſer, daß wir mit dem öſterreichiſchen Hofe, in Abſicht der holländiſchen Streitigkeit, auf einem freundſchaftlich verabredeten Fuſſe ſtehen, und wegen der Eröfnung der Schelde mit dem Kaiſer gewiß nicht brechen werden. Allein es ſind noch mehrere politiſche Verwickelungen, über deren Ausgang man noch ungewiß iſt. Und das Miniſterium ſelbſt hat bis jetzt noch keinen feſten Entſchluß gefaßt. Die Umſtände ſind noch immer nicht entſcheidend. Der König iſt ganz zum Frieden geneigt, und wünſcht aufrichtigſt, ihn zu erhalten. Im Staatsrathe ſind die Stimmen getheilt. Der Graf von Vergennes würde mit Vergnügen ſehen, daß man die Früchte eines ſo ruhmvollen Friedens, den er ſo eben erſt geſchloſſen, eine lange Zeit noch genieſſen könnte. Seine Ehre würde dadurch immer mehr wachſen. Von der einen Seite äuſert man ſehr das Verlangen nach einer fortdauernden Harmonie mit dem Wiener Hofe. Von der andern will man uns zeigen, daß dieſes unſerm wahrem Staatsintereſſe entgegen ſeyn würde. Und die ſichtbaren Vortheile, welche man bey dem Antheile an dem amerikaniſchen Kriege gleich gewiß vorher ſehen konnte, zeigen ſich jetzt noch nicht, wenigſtens ſind ſie einem weit ungewiſſern Ausgange, als damals, unterworfen. Daher iſt noch kein feſtes Syſtem ergriffen, kein ausgearbeiteter Plan.

Inzwiſchen rüſtet man ſich zu Waſſer und zu Lande. Zu Breſt, Rochefort und Toulon wird, auf wiederholte Befehle, mit ſolchem Eifer an Erbauung und Einrichtungen von Kriegsſchiffen gearbeitet, als wenn ein Krieg ganz nahe wäre. Unſere Landtruppen werden vermehrt,

jede Compagnie wird auf 174 Mann complet gesetzt, die Officiere werden zu ihren Regimentern beordert, die Besatzungen unserer Gränzplätze sowohl in Flandern, als am Rheine, werden sehr verstärkt, und mit allen nöthigen Kriegsbedürfnissen versehen. Man wird sogar nächstens ein neues grosses Anlehn machen. Herr von Calonne borgt wieder 100 Millionen Livres auf Leibrenten zu 12 Procent auf 30 Jahr. Man erwartet nächstens das Edict darüber. Die Vortheile von 12 Procent 30 Jahre lang sind gewiß für die Capitalisten verführerisch, da sie auch auf deren Erben sich erstrecken. Das ist also eine neue Art von Anlehn gewissermassen, und Herr von Calonne hält Wort, da er versprochen hat, die Ressource von Anlehn auf Leibrenten nicht in langer Zeit wieder zu gebrauchen, denn das neue Anlehn führt ja den Namen einer Leibrente nicht.

Prinz Heinrich von Preussen hat schon vor länger als acht Tage von dem Hofe Abschied genommen, vielleicht, um nicht nöthig zu haben, an dem Hofe zu Versailles zu erscheinen. Er ist aber noch hier, spricht viele von unsern vornehmsten Staatsbedienten, und soll, wie man versichert, nicht ohne wichtige politische Absichten für seinen grossen Bruder sich hier aufhalten. Der König von Preussen, heißt es, hat Entdeckungen gemacht, und will zuvorkommen. Doch wer wollte, und wer kann auch in die Cabinetter der Staatsgeheimnisse eindringen? — Man meldet mir als gewiß, daß Prinz Heinrich bald von hier zurückreisen wird.

6.

Haag, den 19 October, 1784.

Von allen den unerwarteten Begebenheiten, die seit einigen Jahren häufig und schnell genug hintereinander, in unserer Republik, und in Beziehung auf unsere Republik, erfolgt sind, ist die am 8ten dieses auf der von ganz Europa jetzt angestaunten Schelde vorgefallene, gewiß höchstbedenkliche Thätlichkeit vielen, besonders vielen in der Entfernung, die unerwartetste gewesen. War sie hier auch so unerwartet? — Diese Frage mag ich eben so wenig

wenig beantworten, als ich Sie en Detail von den vielen Rüstungen, Vertheidigungsanstalten und andern kriegerischen Vorkehrungen unterhalten will, die seitdem von beyden Theilen gemacht werden. Eine so bestimmte Forderung von Seiten des kaiserlichen Gouvernements zu Brüssel, wegen der Scheide, und eine eben so bestimmte Weigerung von Seiten der Generalstaaten sind in dem Gebiete der Negotiationen, besonders zwischen zwo Mächten von so ungleichen Kräften, eine gewiß seltene Erscheinung. Wird der für die allgemeine Ruhe so wünschenswerthe mezzo termine bey dieser so weitläuftig gewordenen Irrung noch gefunden werden, oder werden unglücklicherweise die Waffen entscheiden sollen? — Alles dieses sind Geheimnisse, die noch in dem Schooß der Zukunft begraben liegen, und in Erwartung deren Aufklärung die Kriegssucht schon Operations-Plane entwirft. So erdreistet man sich schon, zu sagen, daß, im Fall der Krieg wirklich ausbrechen sollte, die erste holländische See-Expedition gegen die Stadt **Triest** gerichtet seyn dürfte, woselbst die kaiserlichen ostindischen Schiffe vorzüglich ausgerüstet werden, welcher Schritt aber in kurzem alle italienische Mächte in Bewegung setzen würde.

Seitdem die Republik es in dem Münsterschen Frieden, den sie jetzt allen europäischen Nationen vor Augen hält, es dahin zu bringen gewußt, die Schelde zu verschliessen, und den Handel von **Antwerpen** zu vernichten, hat **Amsterdam** so sehr an Reichthum zugenommen, daß es mit Recht ein neues **Tyrus** genannt werden kann. Natürlich, daß die Generalstaaten auf die Aufrechthaltung dieses Münsterschen Friedens jetzt so laut anträgen; natürlich aber auch, daß der Kaiser, welchem nichts so sehr am Herzen hat, als das Wohl seiner Staaten zu befördern, diesen Tractat für seine Niederlande sehr lästig findet, und — lästige Tractaten werden, wie bekannt, nur so lange beobachtet, bis sich eine Gelegenheit zum Bruche derselben zeigt. Selbst hier in Holland sind viele Personen, welche den Druck, worunter der Münsterische Friede die österreichischen Niederlande hält,

für zu hart und unerträglich angeben, sich auch bey Eröffnung der Schelde die grosse Gefahr für die Sicherheit und Unabhängigkeit der Republik nicht denken können, welche die Generalstaaten davon befürchten. Von den Generalstaaten ist es indessen zu glauben, daß sie über das wahre Interesse des Staats richtiger urtheilen werden, als kurzsichtige Privatpersonen, welche oft dreist und unbesonnen über das Interesse des Souverains ihre Meynung äusern; ein Fehler, der in Holland, aber noch mehr in England begangen wird, woselbst kürzlich einer der dasigen täglichen Publicisten seine Meynung über den gegenwärtigen Fall, auf eine höchstseltsame Weise geäussert hat.

Unsere innere Angelegenheiten sind bis jetzt noch in der vorigen alten Lage. Das Recht der Ernennung zu den erledigten Aemtern ist unstreitig eine der ersten Prärogativen des Erbstatthalters, und dieses hat der Magistrat von Utrecht kürzlich auf eine so ungewöhnliche als heftige Art angegriffen, so daß dem Prinzen nichts, als die Protestation dagegen übrig bleibt. Fährt man so fort, so bleibt die Constitution bald nicht mehr kenntlich, wird völlig verändert, und eine geringe Stimmenmehrheit in den Versammlungen der Staaten vernichtet nach Gutdünken das, was mit einhelligen Stimmen sämmtlicher Bundesgenossen gestiftet und festgesetzt worden war. Bleibt also die Frage übrig, ob ein Statthalter, dem jede Stimmenmehrheit in den Versammlungen der Staaten, seine heilig beschwornen Rechte nehmen darf, ein **Erbstatthalter** genannt werden könne? — In seiner Protestation als erster Edler von Seeland, wodurch die Resolution der Staaten von Seeland wegen des Herzog Feldmarschalls Entlassung für **rechtswidrig, null und nichtig** erklärt wird, sagt der Prinz: Er könne der Einführung eines Systems nicht beytreten, wodurch man unter dem Vorwande von **Staatsursachen**, ein Individuum, welches sich unglücklicherweise den Widerwillen einiger Regenten und Einwohner zugezogen, ohne Form Rechtens von seinen Aemtern absetzen, und aus dem Se-

bie-

biet der Republik entfernen wolle, welches den Grundgesetzen eines freyen Landes schnurstracks zuwider laufe. Als der Rathspensionär diese Protestation in die Versammlung der Staaten von Seeland eingebracht, hat er auf die Frage: **ob er sie selbst aufgesetzt habe?** mit **Nein** geantwortet.

N. S. Der Herzog **Ludewig von Braunschweig** hat, ganz unvermuthet, in einem Schreiben an die Generalstaaten seine **Dimißion selbst genommen**, sich für die bisherige Gewogenheiten bedankt, und alle Pensionen verbeten. Er hat einige Kisten von Staatspapieren dem Erbstatthalter zugeschickt, und ist darauf gleich von Herzogenbusch **abgereiset**. Die gegenwärtigen Streitigkeiten mit dem Kaiser, aus dessen Diensten der Herzog noch bisher nie enklassen gewesen, haben diesen Schritt vermuthlich beschleunigt, welcher hier und allenthalben grosses Aufsehen macht.

Indem unser Feldmarschall wahrscheinlich in die Dienste des Kaisers geht, der gegen uns Krieg führt; so wird vielleicht unser vornehmster Allirte auch auf die Gegenseite von uns treten. Das alles sind die schönen Meisterstücke unsrer sogenannten Patrioten. Sie brachten uns in Krieg mit England, und lößten alle Bande mit dieser Krone auf, welche uns die Verschliessung der Schelde garantirt hatte. Sie unterhandelten eine Allianz mit Frankreich, die aber nicht eher statt finden soll, bis wir die Schelde verloren haben. So brach man uns den rechten Arm entzwey, und der linke ist uns inzwischen auch unbrauchbar. — Vielleicht sind es solche Betrachtungen, welche die heftigsten Gegner des Erbstatthalters zu billigern Gesinnungen gegen diesen Prinzen bewogen haben, welcher schon mit den Herren van **Gyselaer** und van **Berkel** Unterredungen gehalten, welche sich mit beyderseitiger Zufriedenheit geschlossen haben. In Absicht Oesterreichs sind die beyderseitigen Partheyen einerley Meynung, und vielleicht wird der Ausbruch eines auswärtigen Krieges der Zeitpunct der Wiederherstellung der innerlichen Eintracht.

7.

London, den 12 October, 1784.

Es ist ein Räthsel, ob die plötzlich so entscheidend wichtig gewordenen Angelegenheiten unserer ehemaligen, elten Freunde, der **Holländer**, unsern Hof oder unsere Börse am meisten beschäftigen. Die erfahrensten und ältesten Kaufleute behaupten, im Fall Holland in einen Krieg verwickelt werden sollte, daß unsere Bank alsdenn der Sicherheits Ort für viele holländische Privatschiffe werden, und grosse Summen von Baarschaften sich Stromweise aus Holland nach England ergiessen würden. In Ansehung des Hofes versichert man, daß er das System, sich itzt nicht in die Angelegenheiten des festen Landes zu mischen, nur ungern verlassen würde. Ungewiß ist es noch, ob er der ihm angetragenen Allianz beytreten werde, aber sicher scheint es zu seyn, daß er nicht als Garant der **Schelde-Fesseln** auftreten werde. Die noch immer thätigen Gegner der itzigen Minister würden wenigstens gewiß bey jeden neuen Gefahren, denen die Nation in der gegegenwärtigen Krisis der Angelegenheiten von Europa ausgesetzt werden könnte, frohlocken, wenn sie nur dadurch eine Aussicht bekämen, eine für sich günstige Ministerialveränderung zu veranlassen. Der während dem ganzen vorigen Kriege sehr einträgliche Handel mit **Patriotismus** ist seit den letzten 10 Monaten gänzlich gesunken, welches die Herren **Fox**, **Burke**, u. s. w. sehr hart empfinden, und man sagt, die Actien dieses **Patriotismus-Handels** könnten nicht anders steigen, als durch Unruhen in Irland, oder durch einen holländischen Krieg, der halb Europa unter Waffen bringen würde. In Irland selbst, ist die dasige Lage noch in statu quo; das ist, der grössere und gemäßigtere Theil der Nation hält sich ruhig, und läßt es bey blossen Resolutionen bewenden. Einige Städte haben sich für, andere gegen eine Parlements-Reforme erklärt. Der High-Sherif und die ersten Beamten der Grafschaften **Antrim** und **Meath**, haben dem Hofe Addressen zugeschickt, worinn sie ihren Abscheu über alle in Irland bisher vorgefallene Ausgelassen-

lassenheiten zu erkennen geben, und die festeste Treue versprechen. Dagegen haben 1500 Freeholder der nämlichen Grafschaft **Antrim** eine Gegenaddresse aufgesetzt, worinn sie die erstaunenden Misbräuche, die bey der irländischen Parlaments-Repräsentation eingeschlichen sind, darstellen, und auf das ehrfurchtsvollste um Reform derselben bitten. Dieses von dem gemäßigtern Theil. Der kleinere, aber lärmende und ausgelassene Theil, treibt seinen Unfug mit Verletzung der öffentlichen Sicherheit und mit Mishandlung unschuldiger Personen, durch Beheeren und Befiedern fort. Zwischen den königlichen Officieren und den Volontairs fallen zu Dublin fast täglich Unannehmlichkeiten vor, und die Hofbedienten des Herzogs von Rutland sehen sich auf den Dubliner Strassen den Beleidigungen des Pöbels ausgesetzt. Man sagt sogar, einige der ausgelassensten Irländer hätten sich unterstanden, öffentlich **Cromwells Gesundheit** zu trinken. Könnte die brittische Staatsverfassung, gleich der römischen, einen Dictator pro tempore zulassen, so würden gewiß manche eingewurzelte Uebel sehr leicht zu heben seyn. Solch ein mit unumschränkter Vollmacht versehener Dictator, könnte in Zeit von einem Monat vielen Klazen abhelfen, und manche Pest der Gesellschaft, die jetzt unangetastet herumschleicht, vertilgen. Die eifrigen Freyheitsvertheidiger werden zwar hiergegen einwenden, die Constitution laufe dadurch Gefahr, sie können aber doch nicht läugnen, daß **Joseph** und **Friedrich** ihren Unterthanen an einem Tage mehr Gutes verschaffen können, als **Georg** in gewissen Fällen, bey dem besten Willen, kaum in Jahresfrist vermag. Die Freyheit ist allerdings das größte Glück des Menschen, aber sie ist von vielen Inconvenienzen begleitet. Der bekannte Bischof von **Derry**, der in Irland bisher den Ton auf eine so unschickliche Art angegeben hat, wird von allen Partheyen des Königsreichs für einen Enthusiasten gehalten, der als ein übelunterrichteter Politiker seine Ideen zwischen **Platos** Republik und **Moorens** Utopia verirrt zu haben scheint, dessen ganzes Betragen aber, durch ein vom Hofe erhaltenes Mißvergnügen veranlaßt wird. England, sagte

man neulich über einer groſſen Tafel, hat den Irländern ſchon ſo viel zugeſtanden, daß es ihnen nichts mehr zuzuſtehen hat, ſondern wie König Lear zu ſeinen Töchtern, ſagen muß: Ich habe euch alles gegeben.

Alle unſere Standesperſonen, welche aus Teutſchland zurückkommen, ſprechen mit vorzüglicher Achtung und den gröſſeſten Lobſprüchen von den erhabenen Eigenſchaften Sr. Königl. Hoheit des Biſchofs von Osnabrück. Der ſchmeichelhafte Empfang, welchen dieſer Prinz am Wiener Hofe gefunden, iſt hier ſehr angenehm geweſen, und allen denjenigen, welche hier Se. Königl. Hoheit von Dero erſten Jugendjahren bewundert haben, iſt das magnae ſpes altera Romae ein Lieblingsausdruck. Die Königin hat kürzlich eine, von der Hand der Natur ſelbſt, polirte weiſſe Perle, von ungewöhnlicher Gröſſe, zum Geſchenk erhalten, welche bey der letzten Perlenfiſcherey im perſiſchen Meerbuſen gefangen worden. Auf ausdrücklichen Befehl dauern die Hoftafeln zu St. James, für die königlichen Kapläne, Hofdamen und Kammerfräulein, der Reformations Bill des Herrn Burke ungeachtet, noch fort, und der Küchenzettel wird, einer alten Etiquette zufolge, noch täglich dem Könige vorgelegt. Indeſſen iſt viel mehr Oekonomie, als ehemals, dabey eingeführt, und die Zahl und die Güte der Schüſſeln hat, zum groſſen Verdruß der Kapläne, abgenommen, welche jedoch mit der Veränderung zufrieden ſind, daß ihnen ſtatt der ſonſtigen portugieſiſchen, itzt franzöſiſche Weine aufgetragen werden. — Die Stelle eines Portraitmahlers der königlichen Familie, wozu der König eben den bekannten Sir Joſuah Reynolds ernannt hat, bringt jährlich 1000 Pfund Sterling ein.

Bey den widerſprechenden Nachrichten von dem Reichthum und der Armuth, von der Einigkeit und Uneinigkeit der Nordamericaner, womit unſere Zeitungen zu wiederholtenmalen angefüllt ſind, iſt der Mittelweg gewiß der ſicherſte. Indeſſen verſichern wohlunterrichtete Perſonen, daß baar Geld in den meiſten Gegenden von Nordamerica, gegen Papier, monatlich 3 Procent thue.

Zu

Zu Portsmouth ist kürzlich wieder ein grosses Transportschif voller Loyalisten aus Nordamerica angelangt. Sonderbare Frachten und Ladungen von Menschen, die sich unter der Herrschaft ihrer neuen Herren in der neuen Welt nicht fügen wollen, und nach der alten zurückkommen, aus welcher dagegen die Dürftigen und Brodlosen zu Hunderten auswandern, und den nämlichen Platz suchen, den jene verlassen haben! Die Provinz Virginien hat allen europäischen Kauffahrteyschiffen, die ihren Staat besuchen wollen, blos die Häfen **Norfolk**, **Portsmouth**, **Yorktown**, **Alexandria**, und **Rappahannock** offen gelassen, die übrigen aber verschlossen. Der bey Ausbruch der americanischen Unruhen so bekannt gewordene Americaner **Sayre**, ehemaliger Sherif von London, führt itzt in Nordamerica die Aufsicht über ein wichtiges Werk, indem er den bis **Georgtown** für Schiffe von 1000 Tonnen schon 200 englische Meilen weit schifbaren **Potowmak-Fluß**, noch andere 200 englische Meilen, oberhalb Georgtown schifbar machen läßt. Der Marquis von **la Fayette** befindet sich seit Anfang Augusts wieder bey seinen geliebten Republicanern, woselbst er mit dem Packetboot le Courier de Neuyork angelangt ist. — Daß das **Betheeren** und **Befiedern** eigentlich in Nordamerica zu Hause gehört, und daß die Americaner hierinn die Lehrmeister der Irländer sind, wird Ihnen bekannt seyn.

Unter allen den Bills, welche in der vorigen Sitzung nach dem Willen des Ministeriums beyde Parlamentshäuser paßirt sind, hat diejenige, welche die bisherige Theetaxe in eine neue Fenstertaxe verwandelt hat, bey weitem den grössesten Lärm gemacht. Die ostindische Compagnie eröfnete nämlich im vorigen Monat eine Auction von mehr als 50,000 Kisten Thee. Alles war in Erwartung der vom Minister versprochenen wohlfeilen Theepreise, aber diese erfolgten keinesweges, weil die Capital-Schleichhändler und deren Stützen, welche es sich nimmermehr hätten träumen lassen, daß solch eine Bill je hätte zu Stande kommen können, und die auf den auswärtigen Märkten noch für grosse Summen Thee stehn

haben, eine beynahe unüberwindliche Combination formirt hatten, um die Theepreiſe in die Höhe zu halten, und die Abſicht des Miniſters zu vereiteln. Ihr Anſchlag gelang ihnen. Die Theehändler erhoben ein Geſchrey, als wenn die zeitliche und ewige Glückſeligkeit des ganzen menſchlichen Geſchlechts von dem ſchwankenden und künſtlich getriebenen Preiſe dieſes gedörrten aſiatiſchen Krauts abhienge. Die Gegner des Herrn **Pitt** ergriffen dieſe Gelegenheit begierig, um ihrer Tadelſucht gegen ihn freyen Lauf zu laſſen, allein es ſind und werden mit Einverſtändniß der Compagnie ſolche Maasregeln getroffen, welche endlich doch zum Zweck führen werden. Dieſesmal war alſo die **öffentliche Auction**, die nach dem Geſtändniß der erfahrenſten Kaufleute, der redlichſte Weg iſt, alle Arten von Waaren zu verkaufen, weil jeder Käufer es ſich nur allein zur Laſt legen kann, wenn er zu theuer einkauft, ein wahres Uebel. Wegen des mit Frankreich zu ſchlieſſenden Handlungstractats, äußern unſere Kaufleute wenig Furcht, weil ſie behaupten, die Bordeauxer Weine wären viel zu leicht, und die an die ſchweren Port-Weine gewöhnten engliſchen Magen würden die letztern nur ungern gegen die erſten vertauſchen.

Zum Schluß noch einige Worte von unſerm erſten Luftſchiffer **Lunardi**, der für ſein kühnes Unternehmen Ehre genug eingeerndtet hat; aber Reichthümer hat er aus den obern Lüften eben ſo wenig mitgebracht, als aus Oſtindien, wohin er ſchon in ſeiner frühen Jugend vom Schickſale geführt wurde. Indeſſen hat einer unſerer erſten Polizeybeamten, Sir **James Wright**, ihn dem König zu St. James vorgeſtellt, der ihn auch beſchenkt hat, und der **Prinz von Wallis** hat die ihm zugeeignete Beſchreibung ſeiner Luftreiſe gnädig aufgenommen. Verſchiedene nicht gelinde fieberhafte Anfälle, die ihm vorher ganz unbekannt waren, hat er ſeit der gefährlichen Reiſe empfunden. Unſere politiſchen Speculanten haben ein ganzes Regiſter von Sachen abdrucken laſſen, die er, ſeiner ſchönen Ausſicht aus der Oberluft ungeachtet, nicht geſehn hat. Er hat nicht geſehn, daß Lord **North** in ſeiner Einſamkeit glücklich geweſen; nicht

ge-

gesehn, daß Herr Fox Gelder ausgeliehen; nicht gesehn, daß ein sicherer Prinz gebetet habe; und nicht gesehn, daß die vortrefliche aber übertrieben aeizige Schauspielerin Siddons den Armen Geld oder Allmosen gegeben. Unsere Polyhistors haben nun auch schon einen sichern Nutzen entdeckt, den die aerostatische Maschine, zwar nicht in Europa, aber doch in Asien haben wird. Eine der größten Delicatessen für die Tafeln des Nabobs in Indien, ist Eis, welches sie zu ihren grossen Gastmalen mit unsäglicher Mühe und Kosten herbeyschaffen, indem sie öfters verschiedene 100 Menschen in die gebürgigten Theile des Landes auf die Eisjagd ausschicken, welche nur immer sehr mager und dünne ausfällt. Diesem Mangel wird die Aerostatik nun wahrscheinlich abhelfen, und mit den nächsten Compagnieschiffen werden wirklich einige aerostatische Avanturiers die Reise nach Indien antreten, um den Nabobs dort für baare und gute Bezahlung aus den Oberlüften das Eis zu holen, was sie bisher so mühsam in den Gebürgen mußten suchen lassen.

8.

Kopenhagen, den 19ten October, 1784.

Obgleich der schleswig-holsteinische Kanal noch nicht in diesem Jahre, wie ich Ihnen bereits vor 4 Wochen gemeldet, zur allgemeinen Fahrt eröfnet werden wird; so hat man doch schon Versuche gemacht, welche die Brauchbarkeit und den Nutzen dieses grossen Werkes auser Zweifel setzen. Es ist bereits ein grosses belastetes Schif, welches von Altona nach Stettin bestimmt ist, aus der Elbe auf der Eyder zu Rendsburg angekommen, von da es den Kanal ganz aufgehen soll. Ein anderes Schif ist mit einer Commißion glücklich von Rendsburg bis in die Ostsee auf diesem Kanale gefahren. Ein Vorwurf den man einer Schleusse machte, daß sie für schwere und grosse Schiffe zu unbequem sey, ist, nach genau geschehener Untersuchung ungegründet, und alles

im gehörigen guten Stande befunden worden. Da der Winter vor der Thüre ist, so hätte ohnehin der Kanal in diesem Jahre noch von keinem erheblichen Erfolge seyn können.

In den ersten Tagen dieses Monats hat der König von Schweden selbst eine Reise nach Schonen gemacht, und die dasigen Grenzplätze besichtigt. Er war zu Landskrone, Helsingburg, und gieng von da bis nach Gothenburg, welcher Hafen bekanntlich zu einer Niederlage für Frankreichs Commerzschiffart, durch den neuen zwischen Frankreich und Schweden geschlossenen Tractat, eingeräumt ist.

Es ist heute eben ein Regiment aus Jütland zur Verstärkung unsrer Garnison hier eingerückt, und noch ein Regiment wird von eben daher nächstens hier erwartet. Die militairischen Uebungen haben, unter den Augen des Kronprinzen in verschiednen Manoeuvres noch diese Zeit her, hier vor der Stadt, und auf Amak fortgedauert.

Zur genauen Ordnung, und mannichfaltigen Nutzen für die Finanzen des Königs, ist ein neues Comtoir über die königlichen activen und paßiven Foderungen eingerichtet, und dabey ein eigener Buchhalter, Gevollmächtigter, und Copiist angesetzt worden.

Unsere Schiffart und Handlung erhält sich in ihrer Lebhaftigkeit, und es sind erst vor kurzen wieder einige Schiffe aus Ostindien, und mehrere aus Westindien angelangt. Nach dem Urtheile aber der kundigsten Männer wird der ostindische Handel künftighin nur mit vieler Vorsicht getrieben werden müssen. Einige Artikel, und besonders der Thee sind in China so theuer, als der Preis selbst hier davon ist, da die Concurrenz aus allen Ländern

dern in China sich immer vermehrt. Der Umstand, daß die Engländer das den Holländern genommene Negapatnam behalten haben, ist unserm Tranquebar, und dem dasigen Commerz sehr ungünstig, und man muß auf neue Mittel zur Verbesserung des dasigen Handels denken, wozu die uns unstreitig zugehörigen Nicobarschen Inseln unter andern die bequemsten an die Hand geben könnten.

In Island sind in der Mitte des Augusts verschiedne, zum Theil heftige Erdbeben gewesen, welche in Skeydam 30 Bauerhöfe umgeworfen, und einige Gegenden in Avne Syssel zerrüttet haben. Die Noth dieses armen Landes dauert noch immer fort, und es fehlt an Erhaltung für die Menschen, und Futter für das Vieh. Die Regierung trift indessen alle Anstalten, den Zustand der dasigen Einwohner zu mildern.

9.

Berlin, den 20sten October, 1784.

Der Herzog von Curland ist schon seit Mittwoch vor 8 Tagen von hier abgereiset. Das Gerücht, daß er in der Stille nach Dresden, und nicht, wie in den öffentlichen Blättern steht, unmittelbar von hier nach seiner Herrschaft Wartemberg in Schlesien, gegangen sey, ist nur eine blosse Vermuthung. Man glaubt hier nicht, daß der König an seinen Staatsangeleheiten einen thätigen Antheil nehme, wenigstens nicht, unter den noch gegenwärtigen Umständen. Es ist auch die Verändrung mit seinem Herzogthume noch nicht so ganz zu Stande gebracht, wie man vorgegeben hat. Die Kaiserin von Rußland soll noch, wie man sagt, in Unterhandlungen mit ihm stehen, und ihm 8 Millionen Rubeln für die Abtretung des Landes angeboten, der Herzog aber noch

Lust

Lust haben, einen Antheil an den Revenüen zu behalten. Man nennt den Fürst von Potemkin als den Competenten an dem Herzogthume, und sagt auch; daß der römische Kaiser sich für den Herzog von Würtemberg, welcher in unsern Diensten gewesen, interesire.

Der Herzog von Curland ließ während seines hiesigen Aufenthalts viel drauf gehn. Er hat allein aus der hiesigen Porcellan-Fabrike eine Toilette für 3000 Thaler gekauft. Die grosse Fete aber in dem gräflich-reußischen Garten, am 18ten des vorigen Monats, hat er nicht selber gegeben, wie in den Zeitungen stand, sondern die beyden **Grafen von Medem**, Brüder der Herzogin. Die Festlichkeit war so herrlich, wie man sie in dem jetzt stillen Berlin sehr selten sieht. Der gräflich-reußische Garten war mit 9000 Lampen, die in verschiedenen Farben brannten, erleuchtet. Der Effect war vortreflich. Nicht allein die grossen herrlichen Alleen, sondern auch das schöne Gartenhaus waren reichlich mit Lampen geziert. Es wurde von mehr als 150 Couverts gespeißt. Hiesige, und fremde Minister, Generale, und alles vom ersten Range war eingeladen, und der Ball dauerte bis tief in die Nacht.

Die Kaiserin von Rußland hat, nachdem sie schon wieder auf der Besserung war, einen neuen Rückfall gehabt, sich aber wieder bald erholt, und ist, in guter, wiederhergestellter Gesundheit am 16ten September, des Abends in Petersburg in ihrer Residenz eingetroffen. Ihre Ankunft ist so unerwartet, und so wenig vorher angekündigt gewesen, daß die Apartements in der Residenz nicht einmal im fertigen Stande zu ihrem Empfange waren, und Ihre Majestät einige Tage in der Eremitage

wohnen

wohnen mußten. Man sagt, daß eine bekannte, und gelehrte Fürstinn, die an der Revolution 1762 grossen Antheil hatte, völlig in Ungnade gefallen sey. Man sagt dieses noch von einem andern Grossen, der erst kürzlich die ausgezeichneten Beweise der kaiserlichen Gnade erhalten hatte, und der, auf solche Weise, sie nicht lange genossen hätte.

Noch hat man keine Nachricht, daß die **Stadt Danzig**, die am 7ten September zu Warschau geschloßne Convention, von welcher ich Ihnen in meinem vorigen Briefe gemeldet (S. 934 u. f.) ratificirt, oder angenommen habe, und die Sache ist also noch nicht zu ihrem endlichen Beschlusse gekommen. Die Convention selbst, wie sie wirklich abgefaßt worden, werden sie in unsern Zeitungen gelesen haben. In den holländischen und einigen andern Blättern hat sie nicht ganz richtig gestanden. Die Zeit wird lehren, ob diese Convention so, wie sie abgefaßt worden, von der Stadt Danzig wird angenommen werden.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der König so gleich wenigstens, und allein, an dem ausgebrochenen Streite zwischen Oesterreich und Holland, wegen Eröfnung der **Schelde**, Antheil nehmen wird. Ganz gleichgültig können wir freylich nicht dabey seyn, aber um etwas wirksames zu leisten, werden auch bey andern Höfen Negotiationen erfodert, und Allianzen, die noch nicht zur Reife gediehen sind. — Die Situationen der meisten Mächte in Europa, und der teutschen Staaten insbesondere, werden immer kritischer, und setzen die Cabinetter in rege Bewegung.

Im künftigen Monate erwarten wir den Prinzen **Heinrich** wieder aus Paris zurück.

10.

Warschau, den 18ten October, 1784.

(Man vergleiche damit den obigen Artikel aus Warschau S. 1016 bis S. 1025.)

Am 11ten September fuhr der König aus Telekan, noch bis drey Meilen weit, nach dem Gasthofe Kopiki, von den Pinskischen Rittmeistern begleitet. Ueber Iwajewic gieng es darauf nach Kossow, welches der verwittweten Castellanin von Litthauisch-Brest, Bistey, gehöret. Den 12ten hörte der König in der dortigen Capelle die Messe, und fuhr darauf nach **Kozan**, welches dem **Lithauischen Großkanzler**, Fürsten **Sapieha**, zugehöret. Dieser Erbherr, Fürst Sapieha, kam dem Könige mit dem Woywoden von Minsk, Chmara, dem Fürsten Sapieha, Artillerie-General von Litthauen, und dem Chef von der Litthauischen Garde, Grabowski, entgegen. So führte der Großkanzler den König Stanislaus August unter Abfeurung der Kanonen in eben das Haus, in welchem ehedem Leo Casimir Sapieha im J. 1644 **Uladislaus** IV. nebst dessen Gemahlinn Cecilia Renata, bewillkommnete, wie noch eine Inschrift darüber auf einer Marmortafel im Saale beweiset. Der König besah darauf die dortige Bibliothek und das Archiv, woselbst an 100 Bände für die Geschichte sehr merkwürdiger Handschriften sich befinden, von welchen gleich einige der Großkanzler dem Könige zum Abschreiben überließ, auch die übrigen zu solchem Endzweck nachher mittheilen will. Den 13ten September nahm der König seine weitere Fortreise, und fuhr am 15ten September, nach zurückgelassenen reichen Geschenken, nach **Stolowice**, den Maltheser Ritter gehörig, und dann nach **Snow**, einem Gute des Herrn Rdultowski. Hier besuchte ihn der Fürst **Radzivil**, Woywode von Wilda, mit seinem Bruder dem Fürsten Großkammerherrn von Litthauen. Der Fürst war bis von Niesewitz, drey Meilen von Snow, gekommen, um den König noch selbst persönlich zu bitten, ihn mit seiner Gegenwart in seiner Residenz Niesewitz, zu beehren, wohin auch der König am 16ten abfuhr.

Hier

Hier muß ich mit der Fortsetzung der weitern Beschreibung der königl. Reise abbrechen, weil ich Ihnen auch noch etwas von dem Reichstage, der schon gehalten wird, mittheilen will. — Der König ist am 27 September in dem besten Wohlseyn in **Grodno** eingetroffen. Am 2ten October hielt er eine Versammlung des daselbst schon angekommenen immerwährenden Raths der Republik, und es ward wegen der Besetzung der **Primas**würde gehandelt, und dem Könige der Aufsatz von drey Candidaten dazu überreichet, worunter sich auch **Michael, George, Fürst Poniatowski**, Bischof von Plocko, Fürst von Pultusk, Coadjutor mit aller Regierung und Gerichtsbarkeit des herzogl. Bißthums Cracau, Commendatar-Abt von Czeroin, Dechant von Warschau, und Ritter des weissen Adler- und St. Stanislaus-Ordens befand. Se. Königl. Majestät geruheten diesen Fürsten Poniatowski, Ihren jüngsten **Herrn Bruder**, zu gedachter ersten Würde im Reiche zu erheben. Am 4ten October gieng nun der **Reichstag** zu **Grodno** würklich an, der seit 1752 hier nicht erlebet worden, ob derselbe gleich nach den Gesetzen jedes drittemal, also alle 6 Jahr daselbst gehalten werden sollte. Begleitet von den Senatoren, Ministern, Reichsbeamten und Landboten, fuhr der König an dem Tage, Vormittags, in dem Staatswagen, auf dessen Decke eine königliche Krone pranget, von dem Schloß, worinnen er residiret, nach der ehemaligen Jesuiterkirche, wo der Bischof von Samayten, Giedroye, die Messe, und der Wilnaische Domherr, Piczyna, die Predigt hielt. In der ersten Sitzung des Reichstages ward hauptsächlich die Wahl eines neuen Landboten- und **Reichstags-Marschalls** zu gegenwärtiger Ständeversammlung vorgenommen, welcher diesmahl aus der Provinz Litthauen seyn mußte, die auch hier in allem die erste ist. Einmüthiglich ward der **Herr Brigadier Chominski, Staroste von Pinsk**, dazu erwählet, der darauf den Herrn Nielubowicz zum **Reichstags-Secretair** erwählte. So endigte sich diese **erste Sitzung** auf diesem Reichstage in der **Landbotenstube**. In der **Senatorenstube** hatte sich der Kö-

nig mit den Magnaten nur eine kurze Zeit verweilet, ohne was vorzunehmen. Am 5ten October, da der König mit den Magnaten in der Senatoren- und mit der Ritterschaft in der Landbotenstube ihre Sitzung angefangen hatten, begaben sich die 12 gestern ernannten Landboten in den Landboten Saal, mit der ihnen aufgetragenen Vermeldung von der erfolgten Wahl des Reichstags-Marschalls. Indessen ernannte der Reichstags-Marschall in der Landbotenstube diejenigen Personen, welche mit **Entwerfung der Reichstagssitzungen** sich zu beschäftigen haben würden. Eben so wurden aus den Landboten der 3 Provinzen einige Herren zu **Untersuchung** dessen ernannt, was in den seit dem letzten Reichstage verflossenen zwey Jahren, in dem **immerwährenden Rathe** sowohl, als in den verschiedenen Commißionen **gemacht worden** ist. Man vermuthet sehr scharfe Untersuchungen, besonders auch bey der Kronschatz-Commißion, da das, so mit ihrem Caßirer, **Rubnicki**, vorgegangen ist, nicht gehörig behandelt worden seyn soll. Es soll sogar von einer und der andern Verwaltung, die jetzt untersucht werden sollen, mancher Advocat mit nach dem Reichstag genommen worden seyn, um allenfalls gehörige Vertheidigung führen zu können. Denn es giebt hier schlimme Gegner, weil viele andere sich auch den Genuß der Einkünfte wünschen, die mit den Stellen in solchen Verwaltungen verbunden sind. — Darauf erhob sich die Landbotenstube in den Senatorensaal, und der neue Reichstagsmarschall fieng zuerst an, diese gemeinschaftliche Sitzung aller Stände der Republik mit einer Rede zu eröfnen; worauf ihm, neben dem Throne, der Lithauische Unterkanzler, Chreptowicz, im Namen des Königs antwortete, mit beseufzender Erinnerung des letzten vor 32 Jahren zerrissenen Reichstags zu Grodno, und mit warmer Auffoderung nach dem Beyspiele der bisher glücklich abgehaltenen Reichstage zu Warschau, jetzt alles zu dem erwünschtesten Ausgange des gegenwärtigen Reichstages sich angelegen seyn zu lassen. Hierauf wird die Sitzung bis zum folgenden Tage solvirt.

Bis

Bis heute kann ich Ihnen noch keine sichere und umständliche Nachrichten von den weitern Sitzungen des Reichstags mittheilen. Ich weiß auch nicht einmal, ob die heutige Litthauische Post schon hier in Warschau eingetroffen ist. Inzwischen kann ich doch Ihnen noch dieses von dem Reichstagsorte mittheilen, daß alles daselbst wegen des Unterkommens, der Bequemlichkeit und Wohlfeile sehr unzufrieden ist. Ein ohnehin vor einigen Jahren mit Feuersbrunst heimgesuchter Ort, wie Grodno, in welchem kein Verkehr ist, und der keine Aussichten hatte, um jemand zu ermuntern, durch Bauen und neue Reparatur den Ort annehmlicher zu machen, muß natürlicher Weise bey hölzernen und schlechten Häusern zum Bewohnen äußerst unbequem seyn. Selbst das königliche Schloß, und das Palais, welches noch dort von den sächsischen Königen, des Unterkommens wegen, erbauet war, mußte jetzt sehr wieder ausgebauet werden, damit es nur für den König, und der Reichsstände Versammlung, tauglich seyn möchte. Und dennoch sind die Preise der Quartiere in Grodno so ausschweifend hoch, als sie nicht in Warschau sind. Ueberhaupt ist alles und jedes daselbst ganz übermäßig theuer, und zum Theil nicht einmal zu haben, daher auch die Anstalten, welche der Litthauische Großmarschall Gurowski in dieser Hinsicht gemacht hat, nichts fruchten. Ein Brod, so hier in Warschau 10 Gr. (5 Dreyer oder Kreuzer) gilt, kostet in Grodno 30 Gr. (15 Dreyer oder Kreuzer). Das übrige alles ist viermal theurer, und viele wissen nicht, wie sie auskommen werden. Ich kenne einen ansehnlichen Landboten, der 700 Ducaten zum Reichstage für sich mitgenommen hat, und er schreibt schon jetzt an seinen Gutsverwalter, ihm bald noch eben so viel zu übermachen. Indessen ist doch nun gar nicht mehr die Rede davon, daß der Reichstag von Grodno zu uns hieher nach Warschau sollte verleget werden, vielmehr verlautet, daß selbiger noch gar drey Wochen über die gewöhnliche sechswöchentliche Zeit, dort sollte verlängert, und man meynet auch wegen verschiedener Mächte Absichten, sogar in einen Confoderations-Reichstag verwandelt werden.

Ich schliesse heute diese Nachrichten an Sie, mit der Anzeige, daß der Prinz **Ludwig von Wirtemberg** nun schon wieder hier bey uns in Warschau zu Vollziehung des Beylagers mit der Prinzeßinn Czartorynska eingetroffen ist. Manche versichern, daß sehr besondere grosse Absichten mit dieser Vermählung abgezweckt wären, denen zu seiner Zeit selbst zwey benachbarte Höfe günstig seyn dürften.

Sie werden nunmehr die Richtigkeit meiner Behauptung, von der Danziger Streitigkeit, in meinem vorigen Briefe einsehen. Was ich damals vorher sagte, indem fast alle Zeitungen die ganze Sache als geendigt anzeigten, das liegt nunmehr klar zu Tage *). Die Berliner Zeitung selbst erklärt den Streit für noch nicht ganz geendigt. Die Stadt Danzig hat bis jetzt die Convention noch nicht unterschrieben, noch angenommen. Inzwischen ist die Fortsetzung oder **zweytes Schreiben eines Polen an einen Freund in Sachsen, über das Schreiben eines Elbingers und dessen Einleitung: die gegenwärtige Streitigkeiten der Stadt Danzig betreffend**, erschienen, welches hier einiges Aufsehn gemacht hat, und theils als Gegenschrift, zur Vollständigkeit der Geschichte dieses Zwistes, theils auch wegen seines Inhalts und seiner Ausführlichkeit eine Bemerkung in Ihrem Journale verdient.

Ich werde fortfahren, mit treuer Zuverläßigkeit, wie bisher, von diesen und andern hiesigen Merkwürdigkeiten, wie auch von den Verhandlungen auf dem Reichstage zu Grodno, welche vermuthlich noch sehr interessant werden werden, Ihnen genaue, und sichre Nachrichten zu senden.

II.

Wien, den 15ten October, 1784.

Ich eile, Ihnen noch mit dieser Post zu berichten, daß die in meinem vorigen Briefe (S. oben S. 1053) gemeldete Nach-

*) S. voriges Stück des Journals, S. 960.

Nachricht, von einem Aufschube, den das Verbot ausländischer Waaren sollte erhalten haben, ein leeres, von den Kaufleuten ausgesprengtes Gerücht gewesen ist. Sie haben zwar Deputationen an den Kaiser nach Prag, und nach Presburg, andere an den Grafen von Sinzendorf, Rechnungskammer-Präsidenten, an den obersten Kanzler, Grafen von Kollowrath, den zweyten Kanzler, Grafen Chotek, und selbst an den Fürsten von Kaunitz gesandt; aber mit allen diesen Bewegungen nicht mehr erhalten, als daß man die erweislich schon verschriebnen Waaren, noch einbringen lassen, und wie ich jüngsthin gemeldet, in dem Tarife einige Abänderungen wird machen lassen. Es ist nun so eben ein anderes Mauthpatent erschienen, das aus 13 Bogen besteht, und das ganze System der künftigen Mauthoperation enthält, deren Direction einer mit der Tobacks-Regie verbundnen Regie übergeben wird, wozu bereits der hiesige Großhändler, Herr von Henikstein, nebst zwey reichen Juden, Götzel, und Popper, ernannt sind.

Im übrigen ist es nur gar zu wahr, daß in Ungarn neuerdings über die vorzunehmende Conscription viel Unmuth herrscht. Inzwischen sind schon alle zu diesem Geschäfte nöthige Officiere in Ungarn vertheilt, und haben bereits ihre Anweisungen erhalten; aber noch hat die Conscription ihren Anfang nicht genommen. Folgende Begebenheit hat sich indessen schon ereignet. Ein Officier kam mit Befehlen an einen Ort, in einem gewissen Comitate, wo sich der Vicegespann befand. Er ließ dem letztern sagen, er habe einige Aufträge für ihn, und ersuche ihn, zu ihm zu kommen. Der Vicegespann ließ dem Officier melden, er habe jetzo Geschäfte, er könne nicht ausgehn, wolle aber den Herrn Officier gebeten haben, zu ihm zu kommen, und mit ihm zu speisen. Hierauf soll ihm der Officier haben sagen lassen, wenn er nicht gleich komme, so wolle er ihn holen, und mit 12 Prügel begrüssen lassen. Der Herr Vicegespann besann sich nicht lange, rief alle seine Panduren zusammen, und gieng zu dem Officiere, den er festsetzen, und ihm 25 Prügel wirk-

lich geben ließ. Beyde scheinen sich vergangen zu haben. Nun ist die Sache zum Processe zwischen dem Comitate, und der Kriegskanzley gekommen.

Der Kaiser wird am 20sten hier wieder aus Ungarn zurück erwartet. In Theresienstadt ist Er bereits zu den Thoren eingefahren, die schon ganz fertig sind. Man glaubt, daß die Festung in Zeit von 2 Jahren vollkommen im Stande seyn wird. Die Kosten davon belaufen sich ungemein hoch. Man hatte anfangs den Ueberschlag für beyde Festungen, Theresienstadt und Pleß, auf 20 Millionen Gulden gemacht, aber am Ende dürfte es wohl auf 30 Millionen heran steigen. Noch will man, wie es heißt, eine neue dritte Festung, bey Cummern, unweit Nimes, anlegen.

Die Kriegskanzley hat an alle in Böhmen, und Oberösterreich stehende Regimenter die nöthigen Befehle zur völligen Bereitschaft zum Marsche wirklich gegeben, und alle Anstalten dazu in Bewegung gesetzt. Wir erwarten täglich den offenbaren Ausbruch des Krieges mit Holland.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Der Divan zu Constantinopel trat, nach Weigern und Zurüstungen, wider alle Erwartung, die Oberherrschaft der Krimm an Rußland ab. Die Generalstaten im Haag treten, nach höflichen Vorstellungen, ohne vorgegangene Zurüstungen die freye Schiffart der Schelde an den Kaiser nicht ab. Frankreichs Bestreben, den Ausbruch eines Krieges, zu jetziger Zeit, noch zu verhindern, ist im Haag nicht so glücklich, wie in Constantinopel. Holland schlägt loß. Indem man den Muth der Gene-

rals

ralstaaten mit Verwunderung betrachtet, sieht man den Folgen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit entgegen.

Wenn man die im vorigen Stücke unsers Journals (S. 974) angeführte Deklaration des kaiserlichen Ministers zu Brüssel, „daß **der erste Schuß, der die kaiserlichen Schiffe an der ganz freyen Passage der Schelde hindern sollte, als eine Kriegserklärung angesehen werden würde,**“ nach den deutlichen Worten nimmt, so hat nun schon

Holland an Oesterreich den Krieg erklärt.

Die Generalstaaten schickten auf die eben angeführte Declaration des kaiserlichen Ministers zu Brüssel, die derselbe am 7ten September ertheilte, eine am 24ten September gefaßte Resolution nach Brüssel, nach welcher sie erklärten, daß „sie die ganz freye Schiffart der „Schelde', besonders bey Saftingen, und an den See„ländischen Gewässern keinesweges zugestehn könnten, „und daß sie die durch den XIV. Artikel des Friedenstra„ctats zu Münster vom 30. Januar 1648, geschloßne „Schelde, für nothwendig zur Wohlfart, und Unab„hängigkeit der Republik hielten.“ Die Vorstellungen Frankreichs, sich unter gegenwärtigen Umständen der Mäßigung zu bedienen, den Kaiser nicht zu reizen, und nachzugeben, bis günstigere Zeiten erschienen, änderten nichts in dem Entschlusse der Generalstaaten, und die Nachricht, daß diese Staaten sich aller Angriffe enthalten wollten, war nur eine leere Vermuthung, weil keine weitere Kriegsrüstungen gemacht wurden. Sie gaben vielmehr dem bey Fließingen, bey der Mündung der Schelde mit einer kleinen Escadre stationirten Viceadmi-

rale Reynst Orde, kein kaiserlich Schif frey die Schelde paßiren zu lassen.

Dagegen gieng auf kaiserlichen Befehl, eine Brigantine, Ludwig, geführt vom Capitain voy Iseghem von Antwerpen auf die Schelde, um dieselbe, und nach Dünkirchen zu paßiren. Als am 8ten October dieses Schif bey Saftingen vorbey kam, so hielt eine holländische Brigantine dasselbe an, und verlangte, daß es zurücksegeln sollte. Auf die erfolgte Weigerung und Fortseglung des kaiserlichen Capitains schoß die holländische Brigantine zweymal mit Kugeln, und endlich mit der ganzen Lage der Kanonen, und mit Kartätschen auf das kaiserliche Schif, und beschädigte dasselbe, so daß es die Segel streichen mußte. Die erste Fahrt auf der Schelde wurde also durch die Gewalt der Waffen gehemmt.

Die Generalstaaten faßten, am 9ten October, so bald sie von dem Vorgange Bericht erhalten hatten, den Entschluß, „ das kaiserliche angehaltene Schif zwar dießmal „ in Freyheit zu setzen, aber mit dem Bedinge, daß es „ zurückkehre, und nicht die Schelde paßire; ferner beym „ kaiserlichen Minister zu Brüssel sich wegen der versuchten Fahrt auf der Schelde zu beschweren, und nochmals „ zu erklären, daß es unmöglich sey, die seit dem Münsterschen Friedenstractat verschloßne Schelde wieder zu „ eröfnen, weil davon die Erhaltung und Sicherheit des „ Landes abhange, und man von diesem Grundsatze nicht „ abgehen könne. “

Das Gouvernement zu Brüssel ließ dagegen vorläufig eine Species facti von dem Vorfalle auf der Schelde bekannt machen, mit dem Beyfügen, „ daß der Kaiser, nach „ den vielfältigen Verletzungen, welche die Generalstaa-

„ ten

„ten in Rücksicht auf alle, den österreichischen Nieder-
„landen vortheilhafte Stipulationen des Tractats zu
„Münster, begangen hätten, gedachte Provinzen von
„dem gehäßigen, empörenden und unnatürlichen Joche
„befreyt hielte, welches der 14te Artikel des Münster-
„schen Tractats durch unglückliche Zeitumstände ihnen
„aufgelegt hätte, und daß die Gewaltthätigkeit der Ge-
„neralstaatrn gegen das kaiserliche Schif auf der Höhe
„von Saftingen, ohnerachtet des Raths des fran-
„zösischen Hofes, nichts vorzunehmen, was die
„Würde und Achtung des Kaisers verletzen könn-
„te, ganz Europa auf die Folgen aufmerksam machen
„müsse, welche nothwendig daraus entstehen würden.“

Mehr konnte das Gouvernement zu Brüssel vorläufig nicht thun, indem es die fernern Befehle des Kaisers erwartete, welcher sich eben damals in Ungarn befand, und an welchen die Nachricht von diesem Vorgange erst geschickt werden mußte. Man erwartet am Ende dieses Monats Octobers die Antwort des Kaisers und die thätigen Folgen, von welchen wir künftig das weitere zu melden haben werden.

Inzwischen sind, natürlicher Weise, von holländischer und österreichischer Seite, sogleich alle Anstaltungen von Kriegsrüstungen lebhaft unternommen worden. Die Besatzung zu Antwerpen ist bis auf 5000 Mann vermehrt, die Festungswerke sind mit dem nöthigen versehen, und der Prinz von Ligne ist zum Befehlshaber der Truppen in Antwerpen ernannt worden. Bey Dieft zog sich ein Corps von 6000 Mann zusammen, um die Garnison zu Mastricht einzuschliessen. Von allen Orten marschirten die österreichischen Truppen zusammen. Bey dem

Fort Lillo an der Schelde versammelte sich ein besondres Corps.

Die Generalstaaten machten auf ihrer Seite nicht wenigere Anstalten. Sie liessen auch an den Grenzen einen Cordon formiren, worüber der General-Major Grenier zum Befehlshaber ernannt wurde. Alle Rüstungen, die zu einem Kriege gehören, und alle Mittel dazu, wurden in Bewegung gesetzt. Es wurde eine Vermehrung der Landestruppen beschlossen und auch Unterhandlungen mit einigen teutschen und andern Fürsten angefangen, um fremde Truppen in Sold zu nehmen. Der nach England bestimmte Gesandte, dessen Abreise seit dem Frieden von Zeit zu Zeit verzögert worden, reisete wenige Tage nach jenem Vorfalle auf der Schelde, eiligst nach London ab. Die innern Streitigkeiten der Factionen in der Republik wurden auf einmal in gute Wege geleitet, und alles vereinigte sich zur Vertheidigung, und zum Kriege gegen den auswärtigen Feind. Da die Generalstaaten zu weise und vorsichtig sind, um nicht die unausbleiblichen Folgen vorher zu sehen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie gegründete Hofnung zur Unterstützung von einer auswärtigen Macht gegen den Kaiser haben, und daß sie nach und nach mehrere Alliirte zu bekommen hoffen, wie der Fall in dem Kriege gegen Frankreich im Jahre 1672 war.

Unter diesen Umständen sind die Allianz- und andere Negotiationen an den Höfen von Europa mit neuerer Thätigkeit belebet worden.

Die Staatsverwicklungen, Unterhandlungen haben allenthalben neue Triebfedern bekommen. Die Krisis von Europa wird dadurch immer stärker. Von

Con-

Constantinopel bis Lissabon hin, wird jetzt an allen, nur irgends beträchtlichen, Höfen negotiirt. Es ist schon oben angeführt worden, daß in London von österreichischer und der Gegenseite her Anerbietungen, und Vorschläge geschehen, und die Stimmen noch nicht entschieden sind, und daß man in Holland auf Unterstützung von Preussen hoft.

Die fortdauernde **Verbindung** zwischen **Frankreich** und **Oesterreich**, und eine Uebereinkunft dieser Höfe in Absicht der holländischen Streitigkeit, von welcher unser Journal **zuerst**, und schon vor sehr langer Zeit Nachricht gab, offenbart sich immer deutlicher. Auch ist die von **Holland** so sehr verlangte **Allianz mit Frankreich** noch immer **nicht geschlossen**, und bleibt verschoben, und Holland sucht vielmehr nun neue Allianz mit England. Hingegen hat Frankreich auch ebenfalls die österreichischen Foderungen an die Pforte, durch seine Vermittlung zu Constantinopel unterstützt. Dennoch macht der Divan immer noch Schwierigkeit den District abzutreten, welchen Oesterreich zur bequemern Grenzberichtigung verlangt. Dieser District, welcher an der Unna liegt, hat zwar nur 8 Meilen in die Länge, und 4 in die Breite, ist mittelmäßig bevölkert, und hat einen fruchtbaren Boden, aber die Hauptwichtigkeit ist die in diesem Bezirke gelegne Festung **Wihacz**, der Schlüssel von Bosnien, welcher schon seit 1592 beständig in türkischen Händen geblieben ist. Der zweyte beträchtliche Ort ist **Bielgorod**, welches ehmals die Residenz der alten Könige von Kroatien und Dalmatien war. Noch hat die Pforte immer Ausflüchte genommen, diese Abtretung zuzugestehn, und indessen nicht allein allerley Kriegsrüstungen

gen zu Waſſer und zu Lande fortgeſetzt, ſondern vorzüglich viel Ammunition, Artillerie und Kriegsbedürfniſſe, nach den Grenzplätzen bringen, und dieſelben in Vertheidigungsſtand ſetzen laſſen. Da inzwiſchen auch Rußland nebſt Frankreich die öſterreichiſchen Foderungen nachdrücklichſt unterſtützet, ſo wird die Pforte wohl endlich nachgeben müſſen, wenn ſie nicht in neue Allianzen gegen Oeſterreich treten kann, welches im Antrage zu Conſtantinopel iſt. — Merkwürdig ſind unter allen dieſen Verwicklungen und Umſtänden die vielen Kriegsrüſtungen in Frankreich, wovon der obige Brief aus Paris meldet.

Die Irrungen der Republik Holland mit Venedig, wegen der Geldfoderungen der Kaufleute Chomel und Jordan, ſollen in der Güte beygelegt werden, und es iſt bereits ein venetianiſcher Geſandte, Herr Torniello, im Haag angekommen, um über einen Vergleich zu unterhandeln. — Einen eben ſolchen Ausgang wird die nach Tunis geſchickte venetianiſche Eſcadre bewirken, welche am 1ſten September vor Tunis angekommen iſt, worauf der Dey zu Tunis dem commandirenden Ritter Emo ſo gleich melden laſſen, daß er zu gütlicher Unterhandlung, wegen des Werths der genommenen Schiffe, worüber der Streit ſey, ſich bereitwillig finden laſſen würde, worauf auch wirklich verſchiedne Erklärungen zwiſchen dem Dey und dem Ritter Emo gewechſelt worden, deren Ausgang noch nicht bekannt iſt.

Die Streitigkeit des königlich-preußiſchen Hofes mit der Stadt Danzig iſt durch die bereits im vorigen Stücke, und auch oben erwähnte (S. 1073) zu Warſchau

schau abgefaßte Convention in eine neue Stille getreten. Da aber die Stadt Danzig diese Convention, so weit unsre Nachrichten bis jetzt laufen, noch nicht ratificirt, und noch nicht angenommen hat; so warten wir mit der Aufzeichnung dieser Convention, bis zum wirklichen Beschlusse darüber.

Es ist nunmehro selbst in der französischen Hofzeitung der **Tractat zwischen Frankreich und Schweden**, wegen des Hafens von Gothenburg und der westindischen Insel St. Barthelemy *), öffentlich bekannt gemacht worden. Er enthält nichts außerordentlich auffallendes, und der Hafen von Gothenburg wird darinnen an Frankreich nur zu einer freyen Niederlage eingeräumet, wenn nicht noch unbekannte Separatartikel dabey geschlossen worden. Wir werden noch künftig umständlicher davon Meldung thun.

Die Republik **Algier** hat eine solche Menge Kaper und andre Kriegsschiffe in das mittelländische Meer, gegen die spanischen Küsten zu auslaufen lassen, daß eine spanische Flotte in 6 Divisionen vertheilt worden, welche theils vor der Mündung der Bay von Algier, theils an verschiednen andern Stationen kreuzet, und die Algierer aufsuchen soll. Der Herr von **Barcelo**, welcher das Bombardement von Algier commandirte, hat die Entlassung aller seiner Dienste erhalten, und sich in die stille Einsamkeit zurückgezogen.

Von

*) S. 8tes Stück, August 1784, S. 361 u. f.

Von Nordamerica ist nichts wichtiges zu melden, da der Congreß sich auch noch nicht wieder versammelt hat. Das etwa merkwürdige neueste steht in dem vorigen Briefe aus London. — In Westindien hat das dort gewöhnliche Uebel, ein heftiger mit einem Erdbeben verbundner Sturm, auf verschiednen Inseln, besonders auf Jamaica, grossen Schaden angerichtet, Häuser umgestürzt, und Plantagen ruinirt. Es sind auch viele Schiffe dabey untergegangen, und beschädigt worden. Doch ist die Erndte auf diesen Inseln meistens reichlich gewesen, und an europäischen Producten herrscht noch immer Ueberfluß.

Alle Nachrichten aus Ostindien stimmen überein, daß der dort wieder hergestellte Friede nicht von langer Dauer seyn werde. Tippo Saib besitzt den kriegrischen Geist, und die Grausamkeit seines Vaters, des Hyder Aly, aber nicht seine Politik. Die Engländer ziehen sich durch ihr gebieterisches stolzes Betragen immer mehr Feinde zu. Die Franzosen machen Anstalten, das im Frieden erhaltne Chander-Nagor zu einem wichtigen Etablissement zu machen. Die Engländer behaupten aber, zum Nachtheile andrer Nationen, noch immer das größte Uebergewicht in allen Vortheilen des dasigen Handels.

X.

Vermischte Nachrichten.

Die neuen Commerztractate, an welchen zwischen den Seemächten gearbeitet wird, finden allenthalben viele Schwierigkeiten. In Frankreich haben sich die Commerzkammern über die den Americanern zugestandnen Handelsvortheile bey dem Ministerio sehr beschwert, und so haben sie ebenfalls gegen einige Artikel des öffentlich bekannt gewordenen aber noch nicht unterzeichneten Tractats, zwischen Frankreich und Holland, Vorstellungen eingesandt. Die Unterhandlung zwischen England und Frankreich stößt sich an manche Hindernisse, und zwischen

Spa-

Spanien und England ist noch gar keine Negotiation darüber eröfnet. Die politische Krisis von Europa erstreckt sich, natürlicher Weise, auch auf das Commerz, und dessen Umstände.

Die Generalstaaten fahren fort, die Eröfnung und freye Schiffahrt der Schelde mit gewafneter Hand zu verwehren. Außer dem oben (S. 1082) gemeldetem Vorfalle ist schon ein zweytes kaiserliches Schif angehalten und genommen worden. Es gieng nämlich am 12ten October abermahls eine kaiserliche Brigantine (de Verwagting, die Erwartung) von Ostende nach der Schelde, um hinauf nach Antwerpen zu segeln. Der holländische Admiral Reynst, welcher mit seiner kleinen Flotte an der Seeländischen Küste stationirt ist, ließ dieses Schif, am 15 October, anfänglich paßiren, als dasselbe aber an der Mündung der Schelde ankam, schickte er 4 bewafnete Schaluppen ab, welche sich des Schifs mit Gewalt bemächtigten, und nach Fließingen führten. — So ist also die erste Feindseligkeit durch die zweyte vermehrt worden.

Nach einem so eben aus dem Haag erhaltnem Briefe, ist man auf die Entschliessung, die der Kaiser nach diesen Vorfällen nehmen wird, äußerst begierig. Die Meynungen sind getheilt. Viele glauben noch, daß der Kaiser im Ernste nicht gesonnen ist, einen offenbaren Krieg anzufangen, weil wirklich nicht mehr als höchstens 16,000 Mann österreichischer Truppen in den Niederlanden gegenwärtig sind, und dem Durchmarsche der Truppen aus dem Oesterreichischen durch Teutschland manche Hindernisse entgegen gestellt werden können. Doch fürchten sich die Provinzen Overyssel und Gröningen für einen Besuch von österreichischen Truppen, welche durch die Bißthümer Osnabrück und Münster ihren Weg nehmen könnten. Indessen werden doch die Kriegsanstalten immer lebhafter. Die Regimenter marschiren zusammen, und werden mit allem nöthigen versehen. Die Züge von Artillerie, Kanonen, Mörsern und aller Art von Ammunition nach den Grenzen, gehen häufig fort. Alles sieht kriegrisch aus.

aus. Die Generalstaaten machen dagegen auch Anstalten, aber noch immer ist man mehr für die Verstärkung der See- als der Landmacht geneigt. Man glaubt auch, daß die bewafneten Bürgerschaften gute Dienste leisten, und einen Theil von Truppen ersetzen könnten. Viele befürchten in Holland auch, daß der König von Preussen bey dieser Gelegenheit seine alten Ansprüche auf die Provinz Geldern erneuern, und am Ende mit Oesterreich gar gemeinschaftliche Sache machen möchten. In Paris beobachten die Minister über die Vorfälle und Angelegenheiten der Republik Holland, nach eben diesem Briefe, ein höchstbedenkliches Stillschweigen, und wollen sich nicht auslassen, welches die Besorgnisse in Holland vermehrt.

Die neuesten Briefe aus Paris melden, daß daselbst ein Freundschafts- und Commerztractat zwischen dem Könige von Preussen, und den Staaten von Nordamerica geschlossen und unterzeichnet worden.

Wir sind gebeten worden, in unserm Journale anzuzeigen, daß der kaiserl. königl. Lieutenant zur See, Joseph Bauer, mit dem Schiffe von Triest, Graf Cobenzl, den 13ten May auf dem Cap bey Falsebay glücklich angekommen sey, und den 10ten Junius von da wieder nach seiner Bestimmung in Ostindien abgehn wollen. Man hat uns deswegen dieses anzuzeigen ersucht, weil die holländischen Zeitungen diese Nachricht nicht haben aufnehmen, und einrücken wollen.

Der Seltenheit wegen führen wir an, daß am 2ten September der Erzbischof von Paris vier neue Glokken feyerlichst getauft hat, wobey die Minister von Breteuil und von Calonne, und der Policeydirector le Noir die Pathenstelle gehabt haben.

Ein merkwürdiges wohlerhaltnes Schreiben aus Böhmen, von den Hindernissen der Toleranz und dem Religionszustande in Böhmen, wird in dem künftigen Stücke unfehlbar erfolgen.

Hamburg, den 26sten October, 1784.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1784.

I.

Grösse, Einkünfte, Volksmenge, Verfassung, und andere statistische Merkwürdigkeiten der Herzogthümer Mecklenburg Schwerin, und Mecklenburg Strelitz.

Die Herzogthümer Mecklenburg gehören noch mit unter diejenigen — Gottlob, immer wenigern — teutschen Staaten, deren **wahrer** innerer Zustand theils durch ewige Widersprüche oder geheimnißvolles Stillschweigen, theils selbst auch durch eigenen einheimischen Mangel an **allgemeiner** und **detaillirter** Staatskunde des Landes dem Publikum gleichsam verheelt worden. Man kann indessen diese bisherige statistische Lücke eben so wenig den vaterländischen Gelehrten zuschreiben, als daraus eine **gänzliche** Unpublicität von Seiten der Regierung schli[illegible]re wahre Ursache wird vielmehr in eben der Quelle zu finden seyn, aus der die bisherigen

vielfältigen Staatsübel und Unordnungen von Mecklenburg entsprangen, und die dies Land durchaus behindern mußten, sein politisches Gewicht auf den Grad hinaus zu dehnen, den es so wohl in Absicht seines Umfangs, als seiner guten natürlichen Anlagen, besitzen könnte.

Selbst seine eigentliche **Grösse** ist von den Geographen bis jetzt so wenig genau bestimmet und entschieden, daß ihre Angaben oft auf die Hälfte von einander abweichen. Die Schuld dieser Ungewißheit liegt blos daran, weil man noch keine **richtige** Ausmessung des Landes vorgenommen hat, die bey dem beständig zertheiltem **Interesse** der Stände, auch so leicht nicht zu erwarten war. **Beehr** schlug die **Länge** von Mecklenburg auf 15, und die **Breite** auf 12 so genannte teutsche Meilen an. Andere rechneten dagegen jene auf etwa 18, und diese auf 9 Meilen. **Nugent** setzt die Lage beyder Herzogthümer zwischen 53°10′, und 54°40′ nördlicher Breite, und zwischen 31° und 34°35′ westlicher Länge, von der Insel Ferro. Bey der letzten sind, wie fast bey allen mecklenburgischen Schriftstellern, wenigstens 2 Grad zu viel angenommen worden. Dennoch ist das Land wenigstens so groß wie Wirtemberg und Hessencassel, und **Mecklenburg Schwerin**, welches ohngefähr 225 bis 240 **Quadratmeilen** im **Umfange** hat, läßt allein schon Baden, Bayreuth, Darmstadt und Braunschweig-Wolfenbüttel weit hinter sich.

In Absicht der natürlichen Beschaffenheit und Güte des Landes ist man verschiedentlich eben so uneinig, wie bey der Berechnung seines Flächeninnhalts. Einige erheben den mecklenburgischen Boden, als einen der vorzüglichsten und ergiebigsten in Teutschland, und andere

spre-

ſprechen im Gegentheile ſo verächtlich davon, daß ein ſo groſſer Contraſt für einen nicht ſehr kundigen Leſer räthſelhaft werden muß. Auch hievon läßt ſich der eigentliche Grund leicht errathen, und der aufmerkſame unpartheyiſche Beobachter, kann durch ſolche Widerſprüche nicht hintergangen werden. Bey einer ſehr mannichfaltigen und abwechſelnden Verſchiedenheit des mecklenburgiſchen Bodens kann er einzeln nicht unter die fruchtbarſten und geſegneteſten gerechnet werden, allein im Ganzen verdient die Provinz in Abſicht der natürlichen Begünſtigungen immer einen Platz unter den vorzüglichern Diſtricten Teutſchlands. Ihre Getreidecultur und Viehzucht beweiſen dies zur Genüge, da dieſe beyden Artikel die vornehmſten, und nebſt einiger Hölzung im Grunde nur die einzigen, Reſſourcen der Mecklenburger ausmachen. Die ſandigten Landſtriche belohnen den Anbau freylich nur ſehr karg und ſparſam, allein ſie ſind doch nicht ſo groß und untragſam, daß man das ganze darüber verſchreyen darf. Von Dömitz bis Köbel, eine Strecke von 12 Mecklenburgiſchen, (oder 16 gemeinen teutſchen) Meilen, iſt zwar nur ein wenig fetter, und ſelten guter Boden, aber dahingegen iſt er hinter Güſtrow nach Roſtock, Wismar und von da nach Lübeck zu faſt durchgängig ſehr ergiebig. Auch einige Meilen hinter Ludwigsluſt nach Boitzenburg iſt ein vortrefliches Erdreich, und nur ſeltener Sandgrund. Ueberdem iſt das benachbarte Brandenburg der ſchönſte und beſte Beweis, daß ein dürrer und dem Anſcheine nach ganz unfruchtbarer Acker durch fleißige und aufmerkſame Cultur zu einem recht guten Fruchtlande bearbeitet werden kann. Mecklenburg kann gewiß keine ſandigtere Diſtricte aufweiſen,

wie sie diese Provinz gröstentheils durchgängig hat, in der man gleichwohl die schönsten Saatfelder antrift. Man muß aber auch die rechten Mittel gebrauchen, um zum Genuß eines Vortheils zu kommen.

Bey dem sonst starken Landbaue der beyden mecklenburgischen Herzogthümer ist es auffallend, daß derselbe dennoch im Ganzen verhältnißmäßig in einem nur sehr mittelmäßigen Zustande ist, und man zu dessen stärkerer Aufnahme und Beförderung noch wenig wirksame Anstalten und Einrichtungen trift. Man hat zwar von Zeit zu Zeit Hölzungen ausgerottet, und sumpfigte Gegenden ausgetrocknet, um das gute Saatland zu vermehren; aber man hat noch nicht daran gedacht, die Leibeigenschaft wo nicht ganz aufzuheben, doch wenigstens in etwas abzuändern. Die Begriffe, die man mit einem polnischen Leibeigenen verbinden muß, hören Gottlob! bey einem mecklenburgischen meistens auf, indem der menschlichere Adel dieses Landes längst die Moral gelernt hat, daß man zwischen einen unmittelbaren Wohlthäter, der zugleich ein Nebenmensch ist, und dem Lastviehe einigen Unterschied machen muß. Ohngeachtet dieser Gelindigkeit hat die Leibeigenschaft dennoch die nachtheiligen Folgen, die sie in jeder Hinsicht an und für sich schon immer haben muß. Denn so lange es Sclaven giebt, hat noch keiner unter ihnen für seinen Herrn oder für sein Land so gearbeitet, wie er es als Freyer und in Verbindung seines eigenen Interesse mit dem vaterländischen oder herrschaftlichen würde gethan haben. Bey einer grössern Zertheilung des Landes würde jedes, auch das kleinste, Feld sorgfältiger benutzt, und das Ganze mit mehrerer Aufmerksamkeit und Fleisse bearbeitet werden.

Man

Man schließt nicht unrichtig, wenn man eben diese Leibeigenschaft unter die **Haupthindernisse** der Aufnahme des **Manufactur-** und **Fabrickwesens** im Mecklenburgischen rechnet. Verschiedene innere Producte, vorzüglich **Wolle**, **Hanf** und **Flachs**, und die schöne Handlungslage an der Ostsee, müßten, sollte man glauben, die Einwohner zum Fabrikbetriebe aufmuntern; allein, das hat bey ihrem übrigen eigenem bürgerlichem Verhältnisse, so wenig Einfluß, daß man nur wenig teutsche Staaten findet, wo verhältnißmäßig die Manufacturen so selten sind. Die Handlungsbilanz muß demnach immer sehr leicht paßiv werden können, und die Activität überhaupt selten groß seyn. Denn selbst von den unentbehrlichen Waarenartikeln z. E. Tuch, wird im Lande bey weiten nicht so viel verarbeitet, wie zur innern Consumtion nöthig ist. Man kann die jährliche **Kornausfuhre** auf 15,000 Last rechnen *), und die ungeheure Menge Butter, die verkauft wird, wird gewiß auch jährlich über 2,50,000 Thaler einbringen. Dazu kommt noch die Ausfuhre von **Wolle** und **Toback**, welcher letztere in den Jahren des amerikanischen Krieges über 100,000 Thaler einbrachte, aber meistens unzubereitet ausgefahren, und nachher mit etwa 25 pro Cent Schaden zubereitet wieder gekauft wurde. Der **Viehhandel** bringt dem Lande auch jährlich beträchtliche Summen ein, so daß es bey so vielfältigen Hülfsmitteln bald einer der wohlhabendsten teutschen Staaten werden müßte, wenn es hinlänglich eigene Fabriken und eine bessere innere Einrichtung hätte.

*) Vergl. damit Polit. Journ. Erstes und Neuntes Stück 1783. S. 48. und 895.

Es ist immer ein unzuverläßiges Ohngefähr, wenn bey wenigen Begünstigungen der grössern Volksklasse, und bey eingeschränkten Nahrungszweigen, die **Population** eines Landes sich theils von Zeit zu Zeit gleich bleibt, und theils auch mit dem Umfange des Landes noch einigermassen im Verhältnisse steht. Genau läßt sich die **Volksmenge** der mecklenburgischen Staaten um so weniger angeben, da es so wohl an hinlänglichen Mortalitäts-Tabellen, als allgemeinen ältern oder neuen Conscriptionen fehlt. Nach Vergleichung einiger Geburts- und Sterbelisten *) würden in den Städten, Schwerin, Ludwigslust, Rostock, Güstrow, Parchim, Bützow und Boitzenburg in allem etwa 38,020 Einwohner leben. Rechnet man hiezu die noch übrigen Städte, und auf jede mit ihren städtischen Pertinenzien nur 2000 Seelen, so kommen überhaupt auf die Städte 104002, oder nach einer runden Zahl, 100,000 Einwohner heraus. Ferner kann man auf die adelichen Güter, Dörfer und Meyerhöfe, deren es fast 1100 giebt, auf die landesherrlichen Pachtgüter, und auf die übrigen Dörfer, wovon keine in Communion sind, wenigstens $\frac{2}{3}$ so viel als in den Städten rechnen, daß demnach die **Volksmenge von Mecklenburg** ein **Total** von etwa 300,000 Menschen ausmachen würde, welche Anzahl ich jedoch, um noch richtiger zu schliessen, auf 250,000 reduciren will.

Die **Einkünfte** des Landes machen im Ganzen beträchtliche Summen aus. Man schätzt den Wehrt der Ländereyen des Adels auf 20,700,000 Thaler, deren jährliche Revenüen sich auf 1,035,000 Thalern belaufen sollen. Rechnet man hiezu die Einkünfte aus den Städten

*) Vergl. Polit. Journ. Viertes St. 1783 S. 361.

ten und übrigen Ländereyen, so würden die gesammten Einkünfte des Staats ein Jahr ins andere auf 4,500,000 Thaler betragen. Hievon haben die Herzoge indessen nur einen sehr geringen Theil, so, daß wenn sie nicht die ansehnlichen Domainen hätten, der Herzog zu Mecklenburg Schwerin kaum halb so viel Einkünfte haben würde, als der Fürst von Anhalt aus dem Dessauischen erhält. Ohne die seit einigen Jahren acquirirten adelichen Güter, hat derselbe jetzt 306 Pachtgüter, worunter manche zu 2, 3, 4, 5, ja auch über 6000 Thaler verpachtet sind, einige aber auch nur so viele hundert einbringen. Die **Forsten** sind ebenfalls sehr gut, nur bis jetzt noch nicht sehr einträglich gemacht worden. Die Zölle bey Dömitz und Boizenburg, die vormals oft an 100,000 Thaler einbrachten, geben jetzt nicht vielmehr, als 30,000, wovon der Herzog zu Strelitz 9000 Thaler erhalt. Die **Revenüen** des **mecklenburg-schwerinischen Hofes** mögen in allem etwa 700,000 Thaler ausmachen, welches für ein Land worinn die Stände wenig zu den landesherrlichen Einkünften beytragen, und worinn sie doch so grosse Besitzungen haben, eine ansehnliche Einnahme ist. Die **Revenüen** des Herzogs von **Mecklenburg-Strelitz**, werden mit den schwerinischen auf gleiche Art gehoben, und tragen jährlich ohngefähr eine Summe von 300,000 Thalern aus.

Mit diesen jährlichen Einkünften sind die Herzoge im Stande, die Kosten, welche die Garnison, Festungswerke u. s. w. erfodern, zu bestreiten. Auch kömmt ihnen bey den übrigen nothwendigen Staatsausgaben der so genannte **Landkasten** zu Hülfe, zu dem sie jedoch von ihren Domainen ebenfalls eine Quota jährlich hergeben

müssen. In diesen **Landkasten** fliessen ein Jahr ins andere

von den Schwerinischen Domainen	—	6000	Rthlr. neue ⅔ St.
Strelitzischen	—	1000	—
Von der Ritterschaft, den Kammergütern der Städte und den Klöstern	—	7380	—
Von den Schwerinischen Städten	—	6180	—
— — Strelitzischen		900	—
Von der Stadt Rostock		2000	—

Summa 23,460 Thaler

wovon der ordinaire Etat an Salarien, Hausmiethegeldern für die Landesbedienten, die Diäten des engern Ausschusses u. s. w. bestritten werden. Die Kosten des **Militär-Etats**, der nur sehr geringe ist, und in Mecklenburg-Schwerin nicht völlig 1500 Mann, die Officiere mitgerechnet, ausmacht, müssen blos von den Fürsten bestritten werden, und die Landstände geben zum Unterhalt der Truppen nichts. Der Adel so wohl als ihre Unterthanen sind von Soldateneinquartirungen frey, die Städte hingegen sind nur blos von der Einquartirung der Cavallerie ausgenommen.

Die **Landstände** in den Ländern beyder herzoglichen Linien machen ein Corpus aus, und geniessen vermöge der 1523 geschlossenen, und im Erbvergleiche von 1755 bestätigten Union, gleiche Rechte, und Freyheiten. Der Adel ist der erste unter den Ständen, und hat hier so grosse Privilegien, wie vielleicht in keinem andern Staate

Teutsch-

Teutschlands, indem er von Accise, Zöllen, Magazinlieferungen u. s. w. frey ist. Die Landstände oder Bürger machen den zweiten Stand aus, der durch die Deputirte der Städte präsentirt wird, die wieder unter der Direction der sogenannten **Vorderstädte** (metropolis) ihrer verschiedenen Kreise stehen. Die Landtäge müssen alle Jahre im Herbste wechselsweise zu Sternberg und Malchin gehalten werden, der Herzog schreibt sie aus, und in dem Ausschreiben werden zugleich die Materien, worüber berathschlagt werden soll, bekannt gemacht, worunter vornämlich die Contributionen, Reichs- Kreis- und Prinzeßinnsteuren (welche letztere auf 20,000 Thlr. festgesetzt ist, und ohne Ausnahme von dem ganzen Lande beygetrieben wird) gehören.

Die Eifersucht dieser Stände, besonders des Adels, macht die Herzoge zu den **eingeschränktesten Fürsten** des teutschen Reichs, und keine Reichshofrathsrescripte, die sie in den vielen Streitigkeiten mit denselbigen schon ausgewürkt haben, konnten bisher dieselbe unterdrücken, und die daraus entspringenden nachtheiligen Folgen aufheben. Das Land muß durch diese unaufhörliche innere Uneinigkeit, und durch den daraus entspringenden Partheygeist, wie leicht zu erachten ausserordentlich einbüssen, wovon Rostock das lebhafteste Beyspiel ist. Die Ausübung des den Herzogen im Teschner Frieden versprochenen aber von den Ständen noch bis jetzt nicht eingestandenen Juris de non appellando, wird eines von den mecklenburgischen Staatsübeln ausrotten können. Die über dieses Recht zwischen den Fürsten und den Ständen entstandene Streitigkeit ist aber noch nicht ausgemacht. Eben dies strittige Jus de non appellando, oder das

Recht, vermöge dessen keine Streitigkeit von den landesherrlichen Gerichten an die Reichstribunalien gezogen werden kann, und der bisherige Mangel seiner Ausübung macht das Mecklenburgische Land besonders für die Advocatenzunft sehr vortheilhaft, die verhältnißmäßig in keinem Staate so leicht zahlreicher und wohlhabender ist, wie hier.

Bey dem Reichstage zu Regensburg hat der Herzog von Mecklenburg-Schwerin zwey Stimmen, eine wegen Schwerin, und die andre wegen Güstrow. Der Reichsmatricularanschlag ist 40 Mann zu Roß, und 67 zu Fuß, oder 748 Gulden zu einem Römermonate. Die sogenannten Kammerzieler oder Beyträge zur Unterhaltung des Reichsgerichts zu Wetzlar betragen wegen Schwerin 243 Rthlr. 43½ Kreuzer, und wegen Güstrow eben so viel.

II.

Provisorischer Tractat der Kronen Frankreich und Schweden, den Hafen zu Gothenburg und die Insel St. Barthelemy betreffend.

Es ist schon im vorigen Stücke des Journals (S. 1087) bemerkt worden, daß der benannte Tractat zwischen Frankreich und Schweden nichts ausserordentlich auffallendes enthalte, so wie derselbe in der französischen Hofzeitung vom 15ten October, Nr. 83, bekannt gemacht worden, wenn nicht noch Separat-Artikel dabey befindlich

lich sind, wovon aber nichts bis jetzt erwähnt worden. Es wird dieser Tractat auch in der französischen Hofzeitung selbst, ein provisorischer, oder vorläufiger Tractat genannt, welcher also künftigen Abänderungen und Zusätzen unterworfen bleibt. Indessen glauben wir doch, daß es unser Gesetz der Vollständigkeit der politischen allgemeinen Merkwürdigkeiten erfodert, diesen Tractat, in so fern er künftig in der politischen Geschichte noch erwähnt werden wird, und in so fern er wirklich, nicht blos commercialisch, sondern allgemein politisch merkwürdig ist, hier wesentlich mitzutheilen.

Provisorische Convention, die der Präliminär-Convention über die Handlung und Schiffahrt, welche den 25sten April 1741 zwischen den Königen von Frankreich und Schweden geschlossen ist, zur Erklärung dienen soll; und zu Versailles den 1sten Julius 1784 zwischen dem Grafen von Vergennes und dem schwedischen Abgesandten, Baron von Staal von Holstein, unterzeichnet, und daselbst den 26sten Julius von dem Könige von Frankreich, und zu Drottningholm den 10ten August von dem Könige von Schweden ratificirt worden.

1ster Art. Die Convention von 1741 soll in allen Punkten beobachtet werden, die in dieser provisorischen Convention nicht abgeändert sind, und einem so bald als möglich unter den beyden Souverains zu schliessenden Definitivtractat zur Basis dienen.

2) Die beyderseitigen Unterthanen geniessen also in den Häfen beyder Mächte die darinn Art. 1 & 2 bestimmten Rechte und Freyheiten.

3) Da vermöge des 3ten Art. derselben festgesetzt ist, daß die französischen Unterthanen in dem Hafen und Gebiet der Stadt Wismar, mit Ausschluß aller andern Nationen, das Vorrecht haben sollen, nur eine Abgabe von $\frac{3}{4}$ P. C. von allen ihren eingeführten Waaren zu geben, sie mögen daselbst bleiben oder wieder exportirt werden, so wie diese Einrichtung auch bey den schwedischen Unterthanen

thanen gilt; die Natur und Lage des Hafens von Wismar aber die Absicht verhindert, die sich Se. schwedische Majestät dabey vorgesetzt haben: so willigen dieselben ein, daß, anstatt dieser Befreyung in dem Hafen von Wismar, das Recht der Niederlage in dem Hafen von Gothenburg gegeben werde unter folgenden Bedingungen.

4) Alle auf französischen Schiffen aus Frankreich oder seinen Colonien eingeführte Waaren können daselbst ohne alle Abgaben niedergelegt, und wenn man will entweder auf französischen oder schwedischen Schiffen ausgefahren werden. Die französischen Schiffe bezahlen nicht mehr Abgabe, als die schwedischen.

5) Da die Waaren bloß daselbst zur Erleichterung der Handlung mit denselben niedergelegt werden, so sind sie nicht eher einer Visitirung unterworfen, bis sie in das Königreich eingeführt werden sollen.

6) Sie bezahlen alsdenn eben die jetzt darauf gelegten oder künftig noch darauf zu legenden Abgaben, als wenn sie gerade aus Frankreich gebracht wären.

7) Der König von Frankreich wird seine Unterthanen anhalten, nicht allein allen Schleichhandel selbst zu vermeiden, sondern ihn auch in Absicht der Schweden und andrer Nationen keinesweges zu unterstützen.

8) Der König von Frankreich tritt für diese eingeräumte Vortheile der Krone Schweden die Insel St. Barthelemy in Westindien ab, mit aller Souverainität, Eigenthum und Besitzung.

9) Wodurch aber der eigenthümliche Besitz, den sich französische Einwohner daselbst erworben haben, auf keine Art unterbrochen wird; sondern sie fahren fort, denselben unter schwedischer Oberherrschaft beyzubehalten.

10) Auch behalten sie eine uneingeschränkte Uebung der katholischen Religion.

11) Die Einwohner der Insel, sowohl Franzosen, als andere, die Unterthanen des allerchristlichsten Königs gewe-

gewesen sind, und ihre Nachkommen sollen berechtigt seyn, zu allen Zeiten die Insel verlassen zu dürfen, und sollen aus keinem Grunde, es sey dann Schulden oder Verbrechens halber, zurückgehalten werden.

12) Die Uebergabe dieser Insel soll in 4 Monaten nach Auswechslung der Ratificationen geschehen. Die Commissarien schwedischer Seite sollen mit gehöriger Vollmacht versehen seyn, die Rechte der Einwohner zu bestätigen. Wenn sich etwas von beweglichen Gütern darauf befindet, daß dem allerchristlichsten Könige gehört, so soll es zu desselben Disposition bleiben.

13) Diese Artikel sollen wörtlich in den zwischen beyderseits Majest. zu schliessenden Schiffahrt- und Handlungstractat gerücket werden, bis dahin aber auch ihre völlige Gültigkeit haben.

14) Sie sollen von beyden Souverains ratificirt, und innerhalb 6 Wochen ausgewechselt werden.

III.

Schreiben aus Böhmen, von den Hindernissen der Toleranz und dem Religionszustande in diesem Reiche. *)

Ich bin erst vor kurzem wieder mit Aufmerksamkeit durch einen Theil von Böhmen gereiset, kannte dies Land schon vorher genau, und darf mir daher ohne allen Anschein von Eitelkeit wenigstens die Autorität anmassen, daß ich aus Erfahrung rede. — Diejenigen, die den jetzigen anbetungswerthen Monarchen am meisten lieben und ehren sollten, die sich beeifern sollten, seine Ab-

*) Von einem angesehenen Katholiken, welcher Umstand diesem Schreiben den besondersten Werth giebt.

Absichten durch sorgfältige Handhabung seiner Gesetze, durch zweckmäßige Ausführung seiner Anstalten zu befördern, sind zum Theil seinen guten Absichten am meisten entgegen. Man darf nur mit etwas aufmerksamen und forschendem Auge dies Land durchreisen, um von dieser Wahrheit überführt zu werden.

Schön, auf allgemeine Glückseligkeit abzweckend, sind unsers theuersten Josephs Gesetze, Anstalten und Absichten. Allein rebellisch arbeitet dawider das Heer der blinden Eiferer, durch Verdrehung seiner Worte, durch Nichthandhabung seiner Befehle, durch Drohen und Lästern, und Anfeindung (auch nicht selten Untergrabung) treueifriger Anhänger der Wahrheit und Josephs, durch tausend heimliche Ränke, und oft auch nur durch ein — hochweises, hämisches Achselzucken.

Bey dieser meiner neuen Reise habe ich sehr viele dergleichen Feinde fast an allen Orten wieder angetroffen. Ich nahm keinen Anstand, ihnen mich ernsthaft und mit Vorstellungen zu widersetzen, und das gab meiner Galle und meinem Blute nicht selten eine ungewünschte Bewegung. Ich halte das für die Pflicht jedes redlichen Patrioten; denn so nichtig und unnütz am Ende auch all das Gegensträuben der boshaften und dummen Tücke gegen die besten Entwürfe des besten Fürsten seyn werden, so hinderlich sind sie doch in einiger Hinsicht ihrer frühern Ausführung und Zustandebringung.

Schon **Maria Theresia** war Feindinn des Gewissenszwangs, und **Joseph** herrschte noch nicht, als jeder Kenner der Staatsangelegenheiten und der Denkungsart der Grossen unter seiner Alleinherrschung die Religions-Duldung voraus sah. Der Monarch befahl auch wirklich

bald

bald nach dem Tode seiner Mutter, und zuerst: „es sollte künftig kein Unterschied mehr unter Katholiken und Protestanten gelten, die einzige öffentliche Religions-Uebung ausgenommen, die den letztern noch nicht erlaubt wurde.“ Dieser Befehl ergieng hier in Böheim, durch die oberste Landesstelle, unterm 10ten Julius 1781, und in demselben wurde zugleich das ganze Religionspatent, wo eines eingeführt war, aufgehoben. — Der Freund der Menschheit, des Staats, Böhmens und der Religion frohlockte, als er seinen bisherigen Wunsch nun durch ein Gesetz des Monarchen erfüllt sah. War hier Undeutlichkeit? und des Gesetzgebers Wille zu verkennen? War die Gewissensfreyheit der Protestanten, sie mochten nun fremde, oder eingebohrne seyn, nicht durch jene Verordnung gesetzmäßig gesichert? Der Blinde sieht freylich nichts, aber wer nichts sehn will, schließt die Augen zu.

Nunmehr wurde durch die nämliche oberste Landesstelle ein anderer Befehl vom 20sten October desselben Jahrs bekannt gemacht: Der Kaiser hätte, mittelst eines Hofrescripts vom 13ten desselben Monats, zu vernehmen gegeben, wasmassen er, überzeugt einer Seits von der Schädlichkeit alles Gewissenszwanges, und andrer Seits von dem grossen Nutzen, der für die Religion und den Staat aus einer wahren christlichen Toleranz entspringe, sich bewogen gefunden hätte, den augsburgischen und helvetischen Religionsverwandten, dann auch den nichtunirten Griechen ein ihrer Religion gemäßes Privatexercitium allenthalben zu gestatten. Insbesondere aber bewilligte er den akatholischen Unterthanen, wo hundert Familien existiren, wenn sie auch nicht im Orte des Bethauses oder Seelsorgers, sondern ein Theil derselben

auch

auch einige Stunden entfernt wohnte, ein eigenes Bethaus, nebst Schule, anbauen zu dürfen.

Glauben Sie wohl, — daß es auch jetzt noch Männer gab, die des Kaisers Befehl nicht verstanden, oder vielmehr zu ungleicher Auslegung befugt zu seyn vorgaben? — Die nun erweiterte und deutlicher erklärte Duldung sollte noch immer blos **Fremde**, nicht wirkliche Unterthanen angehen. Der Gesetzgeber spricht deutlich von Unterthanen, die **existiren** und **wohnen**; sie legen die klare lautre Deutlichkeit aber aus auf Fremde, die existiren und wohnen **werden**. Ich stritt gegen diese unrichtige und nicht einmal sophistische Auslegung gleich damals, man beharrte aber steif und fest auf ihre Vertheidigung, und unterstützte sie mit dem Ansehen vieler Appellations- und Gubernial-Räthe. Dabey konnte ich ihnen nun freylich nichts weiter antworten, als daß auch wohl ein Präsident für sich irren oder anders meynen und auslegen, aber keinen Menschen gegen die offenbarste Wahrheit zu seinem Irthume zwingen könne.

Sie wissen ohne Zweifel, daß man dem würdigen Wirthschaftsamtmann in **Polna**, H. **Andreas Carl Hitschmann**, übel genommen habe, dieses Toleranzgesetz richtig ausgelegt, oder vielmehr so verstanden zu haben, wie es nach dem deutlichen Laute der Ausdrücke zu verstehen war, und verstanden werden sollte; allein es wird Ihnen auch nicht unbekannt seyn, daß er wegen dieser seiner richtigen Auslegung auf allerhöchsten Befehl ein öffentliches Lob, mittelst eines im ganzen Lande kundgemachten Gubernialcirculars, vom 13ten Febr. 1782, erhalten hat.

Nun

Nun kam es darauf an, zu wissen, wie groß im Lande die Anzahl derjenigen sey, welche sich zu einer der tolerirten Religionen bekennten, und wer sie wären!

Ob zwar die Menge der Nichtkatholischgesinnten im Lande sehr groß ist, so fiel gleichwohl die Anzahl der wirklich Nichtkatholisch sich meldenden bey weitem nicht so stark aus. Noch heuchelte ein sehr grosser Theil, und hielt seine unkatholischen Glaubenssätze in seiner Seele geheim. Warum? Jetzt hieß es hier und da, der Kaiser verlange das Verzeichniß der Nichtkatholiken nur in der Absicht, um sodann sie ins Bannat oder anderswohin zu versenden. Es wurde sogar ein eben so ungegründetes Mährchen boshaft ausgesprengt, daß 30 bis 40,000 Ketten verfertigt worden wären, an deren jeder 8 bis 9 Menschen zugleich geschlossen werden könnten, um auf diese Weise jene Nichtheuchler leichter aus dem Lande führen zu können u. s. w. War es da ein Wunder, daß noch eine grosse Anzahl Heuchler geblieben ist? Indeß blieb auch nur die Frist zu dieser freyen Meldung bis zum letzten des Christmonats 1782 offen, welche Meldungsfrist den meisten erst nach ihrem Verlaufe bekannt wurde.

Noch trauten viele den deutlichsten Gesetzen, den unbezweifelbarsten Versicherungen nicht, und der Grund ihres Mistrauens lag meistens in den unrichtigen, zum Theile bedrohenden Vorstellungen, und verschiedenen andern Ränken.

Inzwischen erhielten aber gleichwohl einige nichtkatholische Gemeinen hie und da eigene Seelsorger, hielten ihren Gottesdienst, und das Toleranzwesen kam immer mehr in Aufnahme. Man sah jetzt schon klärer, daß das Mistrauen nun sich mindere; die vorhin geheuchelt

hatten, fiengen nun ebenfalls an, sich nach und nach zu melden.

Es konnte bey manchem vielleicht blos Leichtsinn seyn, sich zu einer der geduldeten Lehren zu bekennen. Der Kaiser befahl daher aus weisen Gründen, aus Achtung für die herrschende Religion, (er hält diese Achtung für Pflicht): wer sich nach dem 1sten Januar 1783 melden würde oder gemeldet hätte, sollte der katholischen Geistlichkeit auf 6 Wochen übergeben werden, die ihm den nöthigen zweckmäßigen Religionsunterricht ertheilen sollte. Nach dieser Frist sollte er entweder das gewöhnliche katholische Glaubensbekenntniß, wenn er die Wahrheit der katholischen Lehre erkennte, ablegen, oder ein schriftliches Zeugniß wegen des Unterrichts, und daß er von seiner Erklärung zu einer der geduldeten Glaubenslehren nicht abzubringen wäre, erhalten. Da ward also deutlich wieder mit keinem Worte einer **Einsperrung in Klöster** gedacht! Und gleichwohl geschah es in einem schwarzen Mönchskloster.

Ich stand dabey, als ein würdiger Kirchenvorsteher in unserm Königreiche (der **Bischof von Hay**) drey Bauern, die nicht in seinem Kirchsprengel wohnten, die sich in dem Falle der spätern Meldung zur helvetischen Glaubenslehre befanden, und wegen jenes letztern kaiserlichen Befehls bey ihm anfragten, mit folgendem Unterrichte tröstete: „Ich habe, meine Freunde, heute an „die Geistlichkeit meines Sprengels den schriftlichen Un„terricht erlassen, wie sie sich diesfalls zu verhalten habe. „Ihr werdet wohl selbst leicht begreifen, daß man die „Religion nicht wie ein Kleid ablegen und annehmen „könne. Man muß wichtige Gründe haben, um dieß„falls

„falls eine Aenderung vorzunehmen. Der Kaiser will „nur nicht, daß man hierinn aus Leichtsinn oder unzu„länglichen Gründen handle. Er will aber gleichwohl, „daß man niemand zwinge, und verlangt nicht, daß man „sich zur katholischen Religion nur mit dem Munde be„kenne. Ich habe meiner Geistlichkeit daher die Anwei„sung gegeben, sie sollte die neu sich meldende Nicht„katholiken 6 Wochen hindurch in den Stunden, wo „diese Leute von ihrer Arbeit abkommen könnten, ohne „in ihrer Nahrung oder Gewerbe gehemmt zu werden, „eine oder zwo Stunden des Tages zweckmäßig unter„richten, ihnen einen ächten und gründlichen Begrif von „dem katholischen Glaubenssystem beyzubringen trachten, „in jenen Stunden sie entweder selbst besuchen, oder zu „sich kommen lassen. Nach dem Verlaufe dieser 6 Wo„chen sollte sie diese Leute, je nachdem die Unterrichteten „sich neuerlich erklären würden, entweder zur Ablegung „des katholischen Glaubensbekenntnisses zulassen, oder „ihnen ein Zeugniß, daß sie bey ihrer Erklärung als „Nichtkatholiken verbleiben wollten, ertheilen. Was „nun hiernach der Kaiser mit den Nichtkatholiken vor„habe, weiß ich nicht, meine Liebsten, allein davon bin „ich versichert, daß er **kein unfreywilliges Glau„bensbekenntniß verlangt.**“

Das ist ein wahrhaft dem Geiste unsers Evangeliums und den Absichten unsers Monarchen angemessener Unterricht. Und möchte der doch überall gelten!!!

Ich fuhr an dem Städtchen **Altbidschow** vorbey, von dem man mir erzählte, daß sich daselbst nur ein einziger Nichtkatholike befinde. Dieser Mann, der eine beträchtliche Landwirthschaft besitzt, wird von seinen ka-

tholischen Mitbürgern auf alle erdenkliche Weise geneckt. Er befindet sich in dem Falle, entweder ein heuchelnder Katholik zu werden, oder seine Wirthschaft zu verkaufen, und sich anderswo niederzulassen, oder nach und nach in schlechtere ökonomische Umstände zu kommen. So quälen finstre Scheinheilige den, welchen der Gesetzgeber schützt.

Die Israeliten, oder Abrahamiten, Deisten, Arrianer u. s. w. eine unerwartete Erscheinung unter unsern Bauren, mögen meines Erachtens zum Theil dadurch zum Vorschein gebracht worden seyn, weil man den Nichtkatholiken hie und da nicht gleich bey Zeiten zweck- und gesetzmäßig behülflich war, daß sie nach ihrer ersten Religionserklärung gleich mit Seelsorgern versehen wurden. Man ließ sie, unter mancherley schön scheinenden Vorwänden, meist lange diesfalls hülflos. Bald hieß es, „nur zu warten, der Kaiser oder die Obrigkeit würde ihnen schon Seelsorger geben, sie könnten die Unkosten ja nicht bestreiten, und bald wieder, man müßte erst ausmachen, wo der Seelsorger wohnen, und wo das Bethaus seyn sollte.“ Stunden die Nichtkatholiken unter verschiedenen Obrigkeiten, so berief sich der Beamte der Obrigkeit A auf den der Obrigkeit B, C und D; und das gieng denn vice versa, wenn es um die Bestätigung der vorschriftmäßigen Seelenanzahl, oder auch um die Bestimmung des Gehalts für den zu berufenden Seelsorger zu thun war. Indeß schrieben der Herr Beamte und der katholische Pfarrer unter der Hand fleißig an die Obrigkeit, und schmeichelten derselben mißionärmäßig immer mit der Hofnung, die Unterthanen würden, des Wartens und Harrens müde, größtentheils wieder zur katholischen Kirche zurückkehren.

„Ja!

„ Ja! sagte mir ein ansehnliches Mitglied von einem gewissen Kreisamte, lassen Sie es nur gehen; glauben Sie mir sicher, die den Nichtkatholiken gewährten Begünstigungen werden nach und nach, hier im Lande, immer mehr und mehr eingeschränkt werden. Daran arbeitet alles. Von allen Seiten laufen Beschwerden wider sie ein; wir thun auch das unsere dabey, diese Beschwerden zu unterstützen, und — der Monarch sieht sich endlich bewogen, ja gezwungen, seine Gnade wieder zu beschränken. " Vortreflich!!! Ich bewunderte die unverholne Offenherzigkeit des Mannes, zuckte die Achseln, und dachte mit Yorick, das ist unedel und unfein!

Alles dieses hindert zwar die frühere Erreichung des grossen Endzwecks, kann ihn aber doch nicht hintertreiben, und auch hierinnen wird, wie bey allen grossen Dingen und Revolutionen, die sich auf das Volk ganzer Länder erstrecken, die Zeit nach und nach das Werk vollenden. "

IV.

Anekdoten.

Mitten unter den kriegrischen und andern grossen politischen Begebenheiten, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sind einzelne characteristische Züge nicht zu vernachläßigen, wenn sie besonders den Geist des Zeitalters, und Tugenden der Grossen der Erde, oder andre solche Merkwürdigkeiten enthalten, die mit zur Kenntniß der Geschichte unsrer Zeit gehören.

Folgende Anekdote meldet die Baireuther Zeitung.

Als Joseph, der grosse Kaiser, jüngst in Böhmen war, und Mangel an Korn Böhmen drückte, so ließ er selbst Vorrath beyführen und austheilen. Viele damit beladene Wagen und Karren standen vor der Thüre eines Beamten, wo der unbekannte Monarch eben vorbey kommend das Murren der Bauern bemerkt, und sich darnach erkundigt. „Wir warten schon sehr lange, war die Antwort, und haben noch einen Rückweg von 8 Stunden zu machen.“ — „Sie sagen nicht allein die Wahrheit, sagt der anwesende Amtsschreiber, sondern die Einwohner dieses Orts leiden auch darunter, welche der Austheilung begierig entgegen sehen.“ Der Kaiser hatte eine ganz einfache Uniform an, und der Beamte hatte grosse Gesellschaft. Der Monarch tritt ins Amthaus, und läßt sich durch den Amtsschreiber anmelden. — „Wer sind Sie? — Lieutenant in kaiserlichen Diensten. — Womit kann ich dem Herrn Lieutenant zu Diensten seyn? — Damit, daß Sie die armen Leute unten abfertigen, die schon so lange warten. — Die Bauern können länger warten. — Aber sie haben schon einen so weiten Weg gemacht, und haben schon so lange gewartet. — Was trägt Ihnen denn die Rückkehr der Bauern ein? — Man muß menschlich seyn, und die Leute ohne Noth nicht plagen. — Ihre Sittenlehre, Herr Lieutenannt, ist hier am unrechten Orte, ich weiß, was ich zu thun habe. — Nun so muß ich Ihnen eröfnen, Herr Amtmann, daß Sie das Korn ganz und gar nichts mehr angeht.“ Hör Er, lieber Freund, fuhr der Kaiser fort, und wandte sich zum Amtsschreiber. Fertige Er die guten Leute ab. Er ist Amtmann! Und Er, sagte der Kaiser zum Amtmann, er

kenne

kenne Er seinen Herrn, der ihn von seinem Amte absetzt! Indem sich der Kaiser bey diesen Worten zu erkennen gab, verschwand er so gleich, um vermuthlich die bestürzte ansehnliche Gesellschaft in ihrem fernern Nachdenken nicht zu stören.

Als vor kurzer Zeit zwey französische Gendarmes zum Tode verurtheilt wurden, weil sie im Gefängnisse den einen Knecht getödtet und einen andern verwundet hatten, um mit Gewalt sich die Freyheit zu verschaffen; so nahm sich der Marquis von Conflans vor, das Leben dieser beyden Unglücklichen, welche aus angesehnen Familien waren, zu retten. Er wählte dazu die Gelegenheit, da er den König auf der Jagd begleitete, bat für sie, und sagte zu ihrer Entschuldigung. „Sie thaten es ja nur, um ihre Freyheit zu erlangen. Ich hätte vielleicht an ihrer Stelle eben das thun können.“ Der König antwortete. „Das wäre ein Unglück für Sie, Marquis, denn Sie würden keinen Pardon erhalten.“ Man hat mehrere dergleichen Züge von dem festen Charakter des Königs in mehrern Fällen.

Diese Justiz an den Gendarmes wurde bald vollzogen. Sie wurden beyde gerädert. Aber die processualische Justiz geht in Frankreich eben einen solchen Schneckengang, und ist so langwierig, als in den meisten Provinzen Teutschlandes. — Der Marquis von L * hatte aus muthwilliger Bosheit einen Tapezirer durch einen Flintenschuß um sein Bein gebracht, welches ihm abgenommen werden mußte. Der arme Mann machte die Sache klagbar, der Herr Marquis aber wußte alles so in die Länge zu ziehen, daß verschiedenemale darüber er-

kannt, aber immer appellirt, neue Einwendung gemacht, und der Proceß so zehn Jahre lang fortgezogen werden konnte. Indessen hätte der Unglückliche wohl sterben können. Aber er blieb leben, und ein Urtheil der höchsten Gerichtsstelle zu Paris erkannte im vorigen Monate endlich, daß der Marquis dem Kläger für sein Bein 12000 Livres ausbezahlen soll.

Nie hat sich der Geschmack der Pariser für Schauspiele deutlicher gereizt, als bey dem Lustspiele des Herrn von Beaumarchais, die Hochzeit des Figarro. Dieses Stück ist 62 male hintereinander gegeben worden, und noch bey der 49sten Vorstellung mußten einige tausend Menschen wieder weggehn, die keinen Platz bekommen konnte. Den Komödianten hat dieses Schauspiel über eine halbe Million Livres eingebracht. Man hat folgendes Epigram über die so grosse Neigung der Pariser für die Schauspiele gemacht.

Il ne falloit au fier Romain
Que des spectacles & du pain:
Mais au François, plus que Romain
Le spectacle suffit sans pain.

Freylich ist es der Fall bey manchen, die ganz vergnügt zu Paris im Schauspielhause sitzen, daß sie kein Abendbrodt haben, wenn sie nach Hause kommen.

Man hält die Erzehlungen von den kriegrischen Weibern der Amazonen für Fabel. Folgende Begebenheit ist keine Fabel, und beweißt die Existenz von Amazonen in unsern Tagen. Am Fusse der Pyrenäischen Gebirge wohnen die Basquen, ein sonst wenig bekanntes Volk, auf einem sehr unfruchtbaren Boden, welcher den arbeit-

samen

samen Einwohnern, bey aller ihrer Mühe nicht genug zu ihrer Subsistenz liefert. Die Industrie half ihnen zur Befriedigung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse; aber die Verbote vieler ihrer Manufacturwaaren in dem benachbarten Spanien, und die zugleich erhöhten Auflagen brachten dieses Volk so herab, daß es sich mit seinen Klagen nach Paris wandte. Es kam im vorigen October eine Commißion dahin, welche aber einen Theil nur von diesem Districte für frey von den Auflagen erklärte, den andern aber zur Fortsetzung ihrer Auflagen verpflichtete. Darüber wurden die Basquen an der Seite des Flusses Nive, der nicht die Befreyung von den Auflagen erhalten sollte, so aufgebracht, daß sie sich gegen die königlichen Commissarien empörten. Diese hatten, weil sie vielleicht dergleichen Auftritte vermutheten, eine Anzahl Soldaten, einige hundert Mann, bey sich. Die empörten Basquen liessen es bey Murren, und Protestationen bewenden. Aber nicht so ihre Weiber. Diese Amazonen versammelten sich bis auf einige tausende, bewafnet mit Sensen, Heugabeln, Aexten u. s. w. Eine unter ihnen, die den Chef vorstellte, wandte sich an den Commandeur der königl. Trupven, und drohte mit einem Angriffe ihres ganzen weiblichen Corps, und daß man den Gefangnen — abhauen würde. Ihre Rede war mit solcher Energie abgefaßt, und die weiblichen Helden so bereit ein Treffen zu liefern, daß der Commandeur, der Generalmajor, Marquis von Coyenne, für gut befand, von seiner Commißion abzustehen, mit seinen Grenadieren, unverrichteter Sache, wieder nach Bayonne zurück marschirte, und den siegenden Amazonen das Schlachtfeld überließ.

V.

Hollands Streit mit Oesterreich, über die Eröfnung der Schelde. Ausbruch der Feindseligkeiten. Folgen und Umstände darüber in Europa.

Wenn noch vor zwanzig Jahren Oesterreich von Holland die freye Schiffahrt der Schelde und den freyen Handel nach Ostindien, von den Niederlanden aus, verlangt hätte, so würde ganz Europa in Erstaunen gesetzt, und Oesterreich von allen grossen Mächten in Europa angegriffen worden seyn. Jetzt verlangt es Oesterreich unwidersprechlich, Holland weigert sich allein, die andern Mächte verhalten sich ruhig, und alle Wahrscheinlichkeit zeigt, daß Oesterreich seine Entzwecke sicher erlangen wird. So ändern sich die Umstände. So glücklich ist Oesterreichs jetzige Situation. Das alles ist das Werk des grossen Geistes, der neben dem Kaiserthrone steht, jenes erhabnern menschlichen Wesens, welches unter allen in der Geschichte verewigten grossen Ministern aller Jahrhunderte hervorglänzt, — des **Fürsten von Kaunitz.** Er erschuf ein neues System für Oesterreichs Macht; verband Oesterreich mit Frankreich, derjenigen Macht, die immer Oesterreich an allen gehindert hatte, knüpfte das Band durch die Vermählung der jetzigen Königin von Frankreich, und später hin verband er auch Oesterreich mit Rußland. So, von der einen Seite Frankreich, von der andern Rußland im Bunde habend, durch Frankreich mit den bourbonischen andern Mächten in Verbindung, welches die österreichischen italienischen Staaten sichert,

durch

durch Rußland vor der ottomannischen Pforte gesichert, kann Oesterreich ausführen, was sonst unmöglich seyn würde. Es liegen in diesem Systeme noch ganz andere Dinge verborgen, von denen man auch schon etwas sagen könnte, wenn es nicht zu frühzeitig wäre, Dinge, gegen welche die Eröfnung der Schelde nur eine Kleinigkeit ist, die aber auch mit als Vorläuferin in dem Plan gehört, — und dieser Streit Oesterreichs mit Holland über die Eröfnung der Schelde ist es gegenwärtig, welcher alle Zeitungen erfüllt, und die allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

Die Erklärung des Kaisers, die Weigerung der Generalstaaten, die gebrauchte Gewalt sowol ein kaiserliches Schif, das von Antwerpen her, als auch ein anderes, das von Ostende her die Schelde befahren wollte, aufzuhalten, und wegzunehmen, ist schon im vorigen Stücke des Journals (S. 1081 u. f. S. 1089) angeführt worden. Seitdem ist die Sache ernsthafter geworden.

Die Generalstaaten hatten wirklich dem Kapitain Vollbergen Ordre geschickt, wenn ein kaiserliches Schif die Schelde zu befahren versuchen wollte, wo möglich, sich der Gewalt der Waffen zu enthalten, kein Feuer zu geben, noch eine Kugel zu schiessen, sondern dem Kapitain des Schiffes seine Vollmacht abzufordern, dieselbe an die Admiralität in Seeland zu schicken, und so lange das Schif anzuhalten. Allein diese Ordre kam einige Stunden zu spät, und so wurde das erste Schif (des Kapitain Iseghem) durch das Kanonenfeuer des holländischen Schiffes angegriffen, und genommen. Indessen waren diese Umstände für die Folgen einerley. Die Generalstaaten billigten das Betragen gegen den kaiserlichen Kapitain,

pitan, weil er ſich widerſetzt hatte, und das zweyte öſterreichiſche Schif, das von Oſtende kam, wurde durch 4 Schaluppen umringt, und ſo, ohne Feuern genommen, und zum Admirale Reynſt gebracht.

Die Generalſtaaten lieſſen ſo gleich dieſe Vorfälle am Hofe zu Verſailles kund thun, mit der Beyfügung, wie unzugebich die verlangte Eröfnung der Schelde ſey. Das Verſailler Miniſterium gab ſeine Mißbilligung über die vorgefallenen Feindſeligkeiten zu erkennen. Es hielt darüber zwar einen Cabinetsrath, welchem auch der König beywohnte, der aber nur 25 Minuten dauerte, und ohne Folgen einer Antwort an die hollandiſchen Miniſter blieb. Man merkte nun ſchon deutlich, daß Frankreich nicht Luſt habe, einen andern Antheil an der Sache zu nehmen, als den der Vermittlung.

Indeſſen erfolgte, was man ſo begierig erwartete, die kaiſerliche Erklärung über dieſe Vorfälle. Der Kaiſer berief ſeinen Geſandten im Haag, den Baron von Retſchach, zurück, welcher, ohne Abſchied zu nehmen, am 2ten November dem Haag verließ und nach Brüſſel gieng. Hier erklärte indeſſen der kaiſerliche Miniſter, Graf von Belgiojoſo, den da befindlichen holländiſchen Geſandten, daß „da die Generalſtaaten durch den Angrif der beyden kaiſerlichen Schiffe, welche die Schelde „befahren ſollten, und die dadurch der kaiſerlichen „Flagge zugefügte Beſchimpfung Sr. kaiſerl. „Majeſtät den Krieg erklärt hätten, und, da Se. „kaiſerl. Majeſtät dieſem zufolge Dero Miniſter aus dem „Haag zurückberufen, der Gegenſtand und der Zweck „der angefangnen Unterhandlungen natürlicher „Weiſe aufgehört hätten.“ Die holländiſchen Geſ-

ſand-

sandten zu Brüssel übergaben dagegen, auch ihrer Seits, an dem nämlichen Tage dem Grafen von Belgiojoso ein Memoire, in welchem sie erklären, „daß die Generalstaaten keine andre Absicht gehabt hätten, als ihre billigen Rechte zu handhaben, daß sie also keines feindlichen Anfalls beschuldigt werden könnten. Die Republik, weit entfernt, als die angreifende Parthey angesehn werden zu können, bliebe noch bey ihrer friedlichen Neigung, und sollte dieses nicht auf den Geist Sr. Majestät wirken, so würde sich die Republik wider ihren Willen genöthigt sehen, von den Mitteln Gebrauch zu machen, wozu sie durch das Natur- und Völker-Recht, zur gesetzmäßigen Vertheidigung ihrer unbezweifelten Rechte, bevollmächtigt sey." Die holländischen Minister verliessen auch bald darauf Brüssel, und alle Negotiation war abgebrochen.

Inzwischen hatte auch zu Wien der Fürst von Kaunitz dem dasigen holländischen Gesandten, Grafen von Wassenaer, bekannt gemacht, „daß der Kaiser von der verlangten freyen Schiffahrt der Schelde nicht abstehen würde, und daß zu diesem Endzwecke bereits 40,000 Mann kaiserliche Truppen Ordre erhalten hätten, den Marsch nach den Niederlanden anzutreten." Der Graf von Wassenaer meldete diese Erklärung durch einen Courier den Generalstaaten, und machte sich zur Abreise von Wien fertig, wobey er doch noch die Hofnung äußerte, daß, aller Kriegsanstalten ohnerachtet, wohl dennoch ein gütlicher Vergleich statt finden könnte.

So bald die Generalstaaten diesen Bericht aus Wien erhalten hatten, beschlossen sie so gleich, sich von neuen an den französischen Hof zu wenden, und liessen durch

ihre Gesandten zu Paris eine Vorstellung übergeben, des Inhalts: „daß da der Kaiser eine Uebermacht von Trup„pen nach den Niederlanden schicken wollte, um die Ge„neralstaaten dadurch zu zwingen, ihren durch den Tractat „von Münster erlangten Rechten zu entsagen, wodurch „die Republik ihren Bestand, und ihre Independenz er„halten; so wendeten sich Ihro Hochmögenden in Bezie„hung auf die mehrmalen von den kaiserlichen Prätenn„sionen gegebnen Nachrichten an Se. allerchristl. Ma„jestät, und bestünden wegen der besondern Verhält„nisse, in welchen sie mit Sr. Majestät sich verhielten, „mit allem Ernste und Eifer darauf, daß Se. Ma„jestät nun der Republik in ihrer Noth ohne Zeitver„lust auf eine kräftige Weise zu Hülfe kommen „möchten, ohne welche selbige vor der offenbarsten Ge„walt nicht zu schützen sey.“

An demselbigen Tage beschlossen auch die Generalstaaten, an andere Mächte, besonders an Preussen, sich zu wenden, um Beystand und Hülfe zu erhalten. Es gieng auch bald darauf ein Courier mit diesem Gesuche nach Berlin ab.

Die Entschliessung sowohl des französischen als des preußischen Hofes darüber konnte nicht so geschwind erfolgen. Ein Antrag von Vermittlung mußte, natürlicher Weise, der erste Schritt seyn, den die beyden Höfe hiebey thun konnten. In Paris hat indessen, nach den holländischen öffentlichen Blättern, der daselbst damals anwesende Prinz Heinrich von Preussen mit den holländischen Gesandten viele Conferenzen gehalten, davon die Berichte an die Generalstaaten 60 Folio-Seiten sollen

betragen haben. Allein es ist ungewiß, was der Gegenstand dieser Verhandlungen gewesen. —

Der König von Frankreich hat, nach einem gehaltnen Staatsrathe, über die oberwähnte holländische Vorstellung, von neuen eine Mediation zu versuchen beschlossen, und einen eigenhändigen Brief an den Kaiser darüber geschrieben. Indessen hat der Kaiser von seinem grossen Schwager schon vorher die Versichrung erhalten, daß Frankreich, auf den Fall eines Krieges mit Holland wegen der Schelde, daran keinen Antheil nehmen wolle. Vielmehr sind beyde Höfe, wie schon in unserm Journale vorlängst angezeigt worden, seit bereits ziemlicher Zeit einverstanden, und die Anmerkung der holländischen Gesandten in Paris, daß, im Weigerungsfalle von Frankreich, die Generalstaaten sich genöthigt sehen würden, mit einer andern Macht (England) sich zu verbinden, und deren Beystand zu suchen, wird keine bewegende Ursache werden.

Es haben die Generalstaaten auch wirklich schon in London, durch ihren schnell dahin geschickten neuen Gesandten, um die Ausübung der Garantie des Münstertractats ansuchen, und Hülfe begehren lassen, um die Schliessung der Schelde gegen den Kaiser zu beschützen, als welche England selbst garantirt hat. Bald drauf aber, und ehe das Ministerium zu London dem holländischen Gesandten Antwort geben konnte, ließ der französische Hof in London anfragen, ob England an dem Streite über die Eröfnung der Schelde Antheil nehmen, oder die Neutralität beobachten wollte? Das englische Ministerium antwortete mit Versichrung seiner Neigung zum Frieden, und zur Erhaltung der Ruhe in Europa, und

ließ ebenfalls, wie die andern Mächte, seine Bereitwilligkeit zu einer übernehmenden Vermittlung bezeigen.

Der König von Preussen hat durch seinen Gesandten in Wien dem dasigen Hofe Vorschläge, und Anträge thun lassen, welche eine lange Conferenz mit dem Fürsten von Kaunitz verursachten. Der Inhalt ist nicht öffentlich bekannt, und wir wollen es noch nicht wagen, dasjenige, was man uns davon meldet, schon jetzt zu sagen, da es wenigstens noch zu frühzeitig wäre.

So viel ist gewiß, daß die Republik Holland dießmal ihre sonst gewöhnliche Kunst, um ihrentwillen ganz Europa in Krieg zu bringen, sich mit den mächtigsten Alliirten zu beschützen, und mit wenigen Kosten grosse Dinge für sich thun zu lassen, vergeblich anwenden wird. Sie hat sich selbst in eine Situation gesetzt, die von ihrer vorigen glücklichen ganz abweichend ist.

Auch hat Holland wenig Hofnung, durch Subsidientractate fremde Truppen in Sold zu bekommen. Wie wenig die teutschen Fürsten dazu geneigt seyn möchten, gegen den Kaiser ihre Truppen brauchen zu lassen, wenn nicht eine andere grosse Macht mit auf den Schauplatz tritt, kann jeder kundige leicht erachten. Inzwischen haben die Generalstaaten wirklich den Versuch gemacht, bey einigen teutschen Höfen anzufragen, ob man geneigt sey, ihnen Truppen in Sold zu geben, und haben darüber Unterhandlungen anbieten lassen.

Der zwischen Holland und Cöln bisher bestandne Subsidientractat ist von dem neuen Churfürsten von Cöln nur mit der Bedingung erneuert worden, daß seine Truppen nicht gegen den Kaiser, und das Reich dienen sollen, und unter dieser Bedingung ist der Tractat auf

10 Jahr erneuert worden. Der Churfürst erhält eine jährliche Subsidie von 163,470 Gulden, für 2 Regimenter zum Dienste der Republik, gegen welche er auch keinen Krieg zu führen sich verbindlich macht.

Die Generalstaaten haben, zur Unterstützung ihrer Anfoderungen um Hülfe bey allen Mächten in Europa, welche an dem Münsterschen Frieden interessirt seyn können, eine weitläuftige **Deduction** bekannt gemacht, und ihren Gesandten an den fremden Höfen zur Mittheilung überschickt. In dieser langen Deduction, welche 15 Seiten in Folio beträgt, führen sie anfänglich den Münsterschen am 30 Januar 1648 geschloßnen Frieden an, nach dessen 14ten Artikel bedungen ist: — „daß die Schelde „von Seiten Ihrer Hochmögenden geschlossen werden solle, „wie es auch bisher geschehen sey. Sie führen hierauf „ferner alle dahin gehörige Tractaten der Republik an, „nebst denjenigen, welche ihnen die Barrierepläze verschaft haben, ferner, daß in dem österreichischen Succeßionskriege diese Barrierepläze ruinirt worden, daß „der Kaiser 1781 alle Fortificationen dieser Festungen „habe demoliren lassen, und verlangt habe, daß die Republik ihre Truppen aus diesen Plätzen ziehe, welches „auch geschehen. Daß der Kaiser hierauf noch andre „Prätensionen an die Republik gemacht habe, (von welchem allen auch zu seiner Zeit in unserm Journale Meldung geschehen,) daß 5 kaiserliche ostindische Schiffe, „gegen den 5ten Artikel des Wiener Tractats vom Jahre „1732, zu Ostende angekommen, und wie der Kaiser endlich durch ein Memoire vom 23sten August die freye „Schiffahrt auf der Schelde, und die freye Fahrt nach „Indien aus den Häfen der österreichischen Niederlande „verlangt habe. Die Schwierigkeiten, heißt es endlich, „welche die Generalstaaten machen müssen, die Foderungen des Kaisers zuzugestehen, haben Sr. Majestät zum „Vorwande gedient, Dero Truppen in den Niederlan-

„den zusammen zu ziehen, die Conferenzen in Brüssel „abzubrechen, auch ein Corps von 40,000 Mann mar„schiren zu lassen, ohne Zweifel in der Absicht, die Re„publik feindlich anzufallen. So sehr die Generalstaa„ten auch nun zu fernern Negotiationen bereit wären, „so würden sie doch, im Falle thätlicher Feindseligkeiten, „in die Nothwendigkeit gesetzt werden, zur Vertheidi„gung ihrer Einwohner die Mittel zu ergreifen, welche, „nach dem Willen des Himmels ihnen übrig gelassen „worden, und sie wären in dem gegründeten Vertrauen, „daß auch andre Mächte in Europa, besonders diejeni„gen, deren Lande an die Länder Sr. kaiserl. Majestät „grenzen, aus dieser Handlungsart gegen die Republik „bey Zeiten sehen würden, was daraus auch für sie zu „erwarten stehe, und daß daher diese Mächte in Europa „sich bewogen finden werden, die Sache der Republik zu „der ihrigen zu machen, und durch ihre kräftige Inter„cession noch allen Feindseligkeiten von Seiten Sr. kai„serl. Majestät zuvorzukommen.“

Dagegen hat der **kaiserliche Hof** ein **Circular**schreiben an alle kaiserliche Minister an den fremden Höfen ergehen lassen, des folgenden wesentlichen Inhalts:

„Durch die Nichtbeobachtung und **Uebertretung** „**der Tractaten**, die sich die Holländer bey allen gün„stigen Gelegenheiten erlaubt, sey die Schliessung der „Schelde seit langer Zeit eine **Sclaverey**, welche die „österreichischen Niederlande **nicht verbinde**, und der „Zustand der allgemeinen Angelegenheiten von Europa, „sey übrigens so sehr von dem unterschieden, darinnen „er sich zur Zeit der Schliessung des Münsterschen Frie„dens befand, daß es **offenbar** sey, daß die Stipula„tion dieses Tractats, welcher die Schelde betrift, in „dem gegenwärtigen Augenblicke wirklich ohne Gegen„stand sey. Dem ohnerachtet sey der Kaiser geneigt ge„wesen, sich mit der Republik freundschaftlich zu vergli„chen, selbst mit Aufopferung der gerechtesten und wich„tigsten Ansprüche. Man habe aber der Negotiation „allerhand Hindernisse in den Weg gelegt, und fortge„fah„

„fahren, eine Prätension zu behaupten, von welcher „man gewußt, daß man wegen häufiger Verletzungen „der Tractaten kein Recht mehr dazu habe. Um allem „Nachtheile zuvor zukommen, und über Dero unwandel„baren Entschliessung keinen Zweifel übrig zu lassen, habe „Se. kaiserl. Majestät ein Fahrzeug unter Dero Flagge „von Antwerpen nach der See abgehen lassen, nachdem „Sie lange genug vorher erklären lassen, wie sie eine jede „gewaltsame Widersetzung ansehen würden, die man der „freyen Passage dieses Fahrzeugs zu thun, wagen würde. „Dagegen haben die Holländer, nach der beygefügten Er„zehlung sich erlaubt durch einen Angrif auf dieses Schif „die kaiserliche Flagge zu beschimpfen *), welches Factum „Se. Majest. **nicht anders als eine wirkliche Kriegs„erklärung von Seiten der Republik ansehen könn„ten.** Diesem zufolge hätten Sie **ihren Minister** „bey den Generalstaaten von dem Haag **rappellirt**, auch „alle nothwendige Einrichtungen getroffen, ohne Aufschub „in den Niederlanden **eine Armee von** 80,000 **Mann** „**kaiserlicher Truppen zu versammeln**, welche Se. „Majestat nach den Umständen zu vermehren willens wä„ren. Der Kaiser schmeichle sich, daß diese Maasregeln „von dem ganzen unpartheyischen Europa, als natürliche „Folgen einer so offenbaren Feindseligkeit werden angesehn „werden, wodurch Dero Würde so sehr beleidigt worden."

Diese beyderseitige Erklärungen waren so gleich mit den lebhaftesten Kriegsanstalten begleitet. Die Generalstaaten beschlossen eine Vermehrung ihrer Landtruppen nach dem Plane des Staatsraths, welche in 10824 Mann Infanterie, und 1014 Mann Cavallerie, imgleichen in einem Corps leichter Truppen bestehen sollte. Dadurch würde die eigne Armee der Republik bis auf 50,000 Mann stark werden **). Ausserdem wurde beschlossen fremde

Trup-

*) S. voriges Stück des Journals S. 1082.

**) Vergl. voriges Stück des Jonrnals S. 1011.

Truppen in Sold zu nehmen, zu welchem Endzwecke man bey dem Landgrafen von Hessencassel, dem Fürsten von Waldek, Markgrafen von Anspach, und andern teutschen Fürsten Vorschläge und Unterhandlungen anzufangen beschloß. So hofte man die Landmacht der Republik über 60,000 Mann stark zu machen. Zugleich bemühte man sich, bey den oben erwähnten Höfen Unterstützungen und Allianzen zu erhalten. Die Staaten von Holland eröfneten eine Anleihe von 8 Millionen Gulden, zu $2\frac{1}{2}$ Procent, wovon die Collection am 15ten November den Anfang nehmen sollte. Zur Unterhaltung der Marine wurden $5\frac{1}{2}$ Million Gulden bewilligt, und es sollte, dem gemachten Plane zufolge, die Seemacht der Republik im künftigen Jahre aus 53 Kriegsschiffen, mit Inbegrif der Fregatten, bestehen.

Man faßte den Beschluß, anfänglich blos vertheidigungsweise sich zu verhalten. Die Garnisonen der Grenzplätze, besonders Mastricht, Bergen op Zoom, und die flandrischen Forts wurden verstärkt, und mit den nothwendigsten Kriegsbedürfnissen versehen. Besonders bediente man sich des in Holland gewöhnlichen Vertheidigungs-Mittels, alle Gegenden der Festungen im holländischen Flandern unter Wasser zu setzen. Bey dieser Gelegenheit ereignete sich in der Nacht vom 6ten zum 7ten November ein kriegrischer Lärm. Als die Forts und Gegenden von **Lillo**, **Kruisschanz**, **Liefkenshoek**, und **Friedrich Heinrich** unter Wasser gesetzt, und die Schleusen eröfnet wurden, so wollten die österreichischen Vorposten sich wiedersetzen, worauf die holländischen Posten Feuer gaben. Da zugleich aus den Forts mit Kanonen das Signal von der Operation der Ueberschwemmung

ge-

gegeben wurde, so ließ der Prinz von Ligne, Commendant zu Antwerpen, auf die von den Vorfällen erhaltne Nachricht die Garnison von Antwerpen sich zum Marsch bereit machen, und rückte um Mitternacht gegen die holländischen Vorposten, welche sich aber an ihre Pallisaden und in die Forts zurückzogen. Die österreichischen Truppen giengen am folgenden Morgen darauf nach Antwerpen wieder zurück, und der ganze Auftritt endigte sich so, ohne Verlust und Blutvergiessen von beyden Seiten. Indessen stehen nunmehr diese erwähnten Forts an der Schelde unter Wasser, und die Oesterreicher halten sie eingeschlossen.

Von österreichischer Seite wurden alle Anstalten zum Marsche der nach den Niederlanden bestimmten kaiserlichen Truppen gemacht. Die Regimenter wurden dazu ernannt, und zum marschfertigen Stande beordert. Man sahe schon die Listen der Regimenter. Die erste Colonne bestand in allem aus 27,476 Mann, welchem die zweyte unverzüglich nachfolgen sollte. Die verschiednen Marschrouten wurden bestimmt. An die Höfe zu München, Anspach und andre des sämmtlichen Kreises, wie auch an die andern insgesammt, durch welche der Marsch der Truppen gehen mußte, wurden Requisitorialschreiben gesendet, und der freye Durchzug erbeten. Man hatte schon die Märsche nach den Tagen, und nach den verschiednen dreyerley Wegen, die die drey Colonnen nehmen sollten, festgesetzt. Und der Tag des Aufbruchs in Wien und Oesterreich sollte der 9te November seyn. Alles, Ammunition, Pferde, Gepäcke, Artillerie, selbst die Feldkriegskanzley war in Bereitschaft gesetzt. — Unvermuthet kam Contreordre an die sämmtlichen nach den

Niederlanden bestimmten Truppen, und nur 3 Regimenter wurden befehligt, am 16ten November nach den Niederlanden aufzubrechen. Die andern insgesammt sollten neue Befehle erwarten.

Diese eben so plötzliche Veränderung, als es diejenige nach Ankunft des Kaisers aus Ungarn gemachte Kriegsrüstung gewesen war, erfolgte nach einem gehaltnen Staatsrathe, welchen zwey an einem Tage von Paris und Berlin ankommende Couriere verursachten, deren Depeschen zwar nicht öffentlich bekannt wurden, aber dem kaiserlichen Hofe eben so angenehm, als interessant gewesen seyn sollen. Man kann leicht einsehen, daß sie von solcher Beschaffenheit gewesen sind, wie wir oben in dem Anfange dieses Artikels von der Disposition der europäischen Höfe, in Ansehung des Streits zwischen dem Kaiser und Holland, angegeben haben.

Unter diesen Umständen wird die Wahrscheinlichkeit stärker, daß die Generalstaaten in Absicht der Eröfnung der Schelde zu einer gütlichen Vermittlung die Hände bieten werden, wozu schon einige Vorschläge gethan sind, welche der kaiserliche Hof aber noch nicht ganz seinem Verlangen gemäß gefunden hat. Die Zeit wird bald lehren, welchen Ausgang oder welche Wendung dieser Streit nehmen wird, der immer ein wichtiger Punct in der Geschichte bleiben, und davon die hier gegebene Uebersicht und zusammengefaßte Geschichtsdarstellung nicht uninteressant seyn wird.

Noch muß ich hier eine Stelle aus einem der Amsterdammer öffentlichen Blätter anführen — Ein Schreiben aus dem Oesterreichischen, heißt es, drückt sich so aus. — „Wenn die blosse Eröfnung der Schelde so viel

„Lärm

„Lärm macht, was wird alsdenn geschehen, wenn sich „Projecte von einer ganz andern Wichtigkeit entwickeln „werden?“ — Unser Journal hat längst schon davon Andeutung gethan. — —

VI.

Schreiben aus Warschau, eine authentische Geschichte des Reichstags zu Grodno, und der andern Merkwürdigkeiten aus Polen enthaltend. *)

Warschau, den 13 November, 1784.

Heute soll der Reichstag zu Grodno zu Ende gehen. Er wird also nur seine gewöhnliche sechswöchentliche Zeit gedauert haben. Der König will dann gleich von Grodno über Bialystock, den sogenannten polnischen Versailles, Wohnsitz der Schwester des Königs, wo er sich etwas aufhalten wird, hieher nach Warschau reisen, wo er den 1sten December eintreffen wird, und ihn die Bürger um so mehr erwarten, je mehr sie den Unterschied fühlen, wenn der Hof nicht da ist, und mit demselben so viele andre Menschen fehlen.

Unser Reichstag ist dießmal besonders deswegen merkwürdig, daß unter den Landboten auf demselben nach 67 Jahren wieder zum erstenmal ein protestantischer Landbote, Herr General Grabowski, aus dem District Wolkowysk in der litthauischen Woywodschaft Nowogrodeck, sich befindet. Zwar hat schon der grosse Reichstag von 1775 bey aller Modification des dißidentischen Tractats von 1768 einige Stellen unter den Landboten auf dem Reichstage aus jeder Provinz den Dißidenten zugestanden. Indessen sind schon 4 Reichstäge gewesen, aber noch

*) Vergl. voriges Stück des Journals S. 1075 u. f.

noch ist kein Dißident darauf zum Landboten erwählet worden. Hier zeichnet dießmal sogar Litthauen sich aus, da zum erstenmale wieder ein dißidentischer Landbote gewählet und in reichstagaische Thätigkeit versetzet worden ist, sogar auch schon besondere auf Reichstagen vorkommende Verrichtungen ihm aufgetragen worden.

Ich werde Ihnen nur das merkwürdige von den **Vorgängen** auf dem **Reichstage** auszeichnen, denn vieles ist theils unerheblich, theils für Auswärtige zu langweilig.

Am 6ten **October**, da der König mit dem Senate und den Landboten der Ritterschaft vereiniget zusammen kamen, wo dann auch jedermann nach Gewohnheit als Zuhörer mit zugegen seyn kann, war dießmal daselbst der Raum sehr enge, so daß selbst die Plätze, welche die Landboten einnehmen sollen, von Zuhörern besetzet waren, unter welchen sich auch der von Gibraltar her bekannte, seit einigen Jahren mit der Woywodstochter Godska, welche vom Fürsten Sanguſko geschieden war, verheyrathete Prinz von Nassau befand. Viele Landboten verlangten von dem Reichstagsmarschalle, alle Zuhörer aus der Versammlung zu schaffen, und bey der dießmaligen so grossen Enge nur allein die Landboten drinn zu lassen, und ihnen sogleich ihre Stellen zu geben, weil sie schon über eine halbe Stunde dieß ansehen müßten, ohne ihren gebührenden Platz für sich zu sehen, und doch nur allein von demselben ihre Stimme auf dem Reichstage hören lassen und geben könnten. Andere Landboten gaben aber zu erwegen, wie die Zuhörer auch mit Recht, welches ihnen unsere Gesetze gäben, in der Reichstags-Versammlung gegenwärtig seyn könnten, damit alles Volk Zeuge sey, wie es bey öffentlicher Nationalversammlung zugienge, und wie die Gesinnungen eines jeden Reichsraths und Landboten beschaffen wären, und daß man dießmal besonders hierinnen nachsichtig seyn müßte, da seit 32 Jahren kein Reichstag in Litthauen und Grodno wäre gehalten worden, und deswegen so viele Menschen weit her aus dem Großherzogthume sich ein-

eingefunden hätten, worunter der würdige Prinz von Nassau, der das Verdienst hätte, für die Freyheit eines anderweitigen Volks so bewundernd kämpfend sich ausgezeichnet zu haben, und nun nichts so sehr wünschte, als in die Gleichheit mit dem polnischen Adel versetzet zu werden, dahero vielmehr sie den Großmarschall von Litthauen ersuchten, daß allenthalben, wo Stände zusammen oder die Landboten alleine sich versammelten, Gallerien geschwinde bereitet werden möchten, damit Platz für die Landboten seyn möchte. Dieß wirkte dann so viel vor der Hand, daß die Zuhörer mehr Platz den Landboten machten, und die Landboten sich mit einem engerern Raum für ihre Personen behalfen.

Es erfolgten dann die Ernennungen der Senatoren und Landboten zu Verfertigung der Reichstagssitzungen, zu Untersuchung der zweyjährigen Verhandlungen und Geschäfte des immerwährenden Raths der Schatz-Commißionen beyder Nationen, der Erziehungs-Commißion, des Kriegs-Departements, der Stimmenzählung bey den neuen Wahlen, welche zu Besetzung der Stellen in allen gedachten Fächern nach Gewohnheit zuerst jetzt vorgenommen werden, wozu auch die Besetzung der Reichstags-Gerichte gehöret, womit viele Tage zugebracht wurden, von denen ich Ihnen das noch mittheilen will, was dann dazwischen besonders vorgegangen ist. Ich merke Ihnen hier nur noch gelegentlich an, daß die höchste Anzahl in den dießmaligen Versammlungen der Stände sich nicht höher als auf 221 Personen belaufen hat, als, von Senatoren, 6 Bischöfe, 10 Woywoden, 7 Ministers und 21 Castellane, und von der Ritterschaft, 177 Landboten. Auch ist von den Rechnungen, welche der Kronschatz, sowohl von 80 bis 82, weil er auf dem letzten Reichstag darüber nicht ist quittiret worden, wiederholentlich, als auch von 82 bis 84, gewöhnlich, eingegeben hat, dieß anzugeben, daß, nach jenen, die Krone 2044088 Gulden, 8 Groschen, 11¾ Denar, in Cassa gehabt und nach diesen, 2071523 Gulden, 10 Groschen, 9 Denar anjetzo

in Cassa hat. Ein polnischer Gulden ist, wie bekannt, 4 gute Groschen oder 15 Kreuzer. Den Ueberschuß des litthauischen Schatzes, nach berechneter Einnahme und Ausgabe, werde Ihnen anzuzeigen nicht ermangeln, so bald ich davon das gewisse erhalten werde.

Es erhub sich am 7ten October ein Streit zwischen dem Woywoden von Posen, Fürsten August Sulkowski, und dem Woywoden von Wilda, Fürsten Carl Radziwill, wegen des Vorsitzes auf dem gegenwärtigen Reichstage in Litthauen, wo überall die Litthauer den ersten Platz haben. Als solcher lebhaft zu werden schien, nahm der König das Wort und ließ sich folgendermassen vom Thron vernehmen: „Da die Vereinigungs-Constitution vom „Jahr 1569 lediglich die Alternate auf den Reichstägen „zwischen dem Woywoden von Krakau und von Posen „anzeiget, und nach diesen, ohne Alternate, den Platz „dem Woywoden von Wilna anweiset; auch das spätere „Recht von 1768 eben dasselbe, den Worten nach, bestättiget: so gehört es sich wohl, dem Fürsten, Woywoden von Posen, den Vorsitz auf diesem Reichstag „zu lassen, so lange bis nicht ein neues Recht geschrieben „wird, daß, so oft die Landboten von Wilna auf den „Reichstägen, laut Recht, vor andern mit ihren Stimmen den Vortritt haben, auch eben so oft der Woywode von Wilna den Vorsitz vor den Woywoden von „Krakau und von Posen habe, welches ich gerecht finde, „da ich nicht allein König von Polen, sondern auch Großherzog von Litthauen bin. Und wer sollte nicht einsehen, daß diese Materie mit unter die wichtigsten hier „gehöret? Ich empfehle solche den angesehenen Ständen „zum wirksamsten Berathen, da eine jede solche Sache „aus dem Wege zu räumen uns höchst wichtig seyn muß, „welche, wie wir es auch heute erfahren, auf künftigen Reichstagen den allerkostbarsten Verlust fürs Vaterland bereiten könnte, das ist den Zeitverlust. Ich „verspreche mir von den edlen und mir wohlbekannten „Gesinnungen der Fürsten, Woywoden von Posen und „Wilna, daß Sie gerne meinen Vorschlag sich gefallen „lassen

„lassen werden, so bald als solcher die gefällige Bey„stimmung der fürtreflichen Stände auch erhalten sollte, „darüber ich deren geneigte Aeusserung hiemit auffo„dere.“ Hierauf ertönte wie mit einer Stimme die ganze Reichstags-Versammlung: einig! einig! und der Woywode von Posen behielte den Vorsitz, der Woywod von Wilna aber begab sich sogleich aus der Versammlung weg, und ist auch noch bis jetzt nicht wieder in dieselbe gekommen, ob er gleich in Grodno verblieben.

Das auf allen Reichstagen gewöhnliche Vorlesen der bey der Königs-Wahl getroffenen Pactorum Conventorum geschah auch zwischenein am 15ten October durch den litthauischen Großsekretär, Polubinski, ohne daß darauf jemand dabey was erinnert hätte. Und sogleich machte dann auch der litthauische Unterkanzler, Chreptowicz, am Throne des Königs die Propositiones bekannt, welche dießmal den Ständen zur Berathschlagung vorzulegen Sr. königl. Majestät für gut befunden haben. Sie waren in folgenden neun Puncten abgefasset:

Je williger Sr. Majestät, der König, unser allergnädigster Herr, zur Befolgung der Gesetze und des von den Einwohnern dieser angesehenen Provinz bezeigten Verlangens, zum erstenmale unter Dero Regierung, diesen Reichstag in dem Großherzogthum Litthauen angesetzet haben: desto billiger ist auch nunmehr Höchstderoselben Erwartung, daß die angesehenen Stände der Republik, zum Lohne für die von Sr. königlichen Majestät übernommene Mühe, die mit einer so weiten und beschwerlichen Verlegung des Reichstages verbunden ist, sich werden bereitwillig finden lassen, diejenige Absichten bewürken zu helfen, deren Erreichung Sr. königlichen Majestät, aus angebohrner Liebe zum Vaterlande, und zugleich aus Rücksicht auf die Bedürfnisse und die Situation desselben, zu wünschen sich verbunden halten.

Erste Proposition.

Einer der vornehmsten Endzwecke auf diesem Reichstage kann kein anderer als dieser seyn, daß, da die Quitirung

tirung der beyden Schatz-Commißionen, der Educations-Commißion, und des Krieges-Departemens, über die vor zwey Jahren von ihnen abgeschlossenen Rechnungen, die bereits von den auf dem vorigen Reichstage hiezu ausgesetzten Examinatoribus sind approbiret gewesen, auf dem letzten Reichstage aber durch ein unglückliches Looß desselben an die Seite geleget war, **nunmehro endlich bewerkstelliget werde**, und zugleich auch die neuern Berechnungen, die eben diese Dicasterien für den gewärtigen Reichstag ausgefertiget haben, untersuchet, und, wenn sie, wie es zu hoffen ist, für richtig erkannt seyn werden, gehörig quitiret werden möchten. Und da jenes, auf dem letzten Reichstage, unvollendet gebliebene Werk, dem gegenwärtigen zur Abmachung übrig gelassen ist, auch folglich die Geschäfte des jetzigen Reichstages hiedurch gewissermassen sind verdoppelt worden, so mag dieses selbst anjetzo zur Lehre dienen, mit welchem Menagement und Fleisse wir uns die geringe Anzahl von Tagen, die den öffentlichen Berathschlagungen gewidmet sind, zu Nutze machen müssen. Sr. königl. Majestät hoffen demnach, daß auch die Untersuchung des Conseil-Permanent, und das auszufertigende Zeugniß für dasselbe, dießmal den Reichstags Verhandlungen keine Hindernisse in den Weg legen werden.

Zwote Proposition.

Da Ihro Majestät, die rußische Kaiserinn, in dem Zeitlauf zwischen unsern letzten und dem gegenwärtigen Reichstage, durch verschiedene Anordnungen, neue Beweise von Ihren freundschaftlichen Gesinnungen, mit welchen Sie unsere Wohlfahrt, und insonderheit das Wohl unserer Handlung zu befördern suchet, gegeben hat; so ist es billig, daß wir Ihrem Verlangen ein Genüge leisten, und die zwischen Ihr und dem Herzoge von Curland, wegen des Handels der Stadt Riga getroffene Convention, auf dem gegenwärtigen Reichstage bestätigen.

Dritte Proposition.

Aus eben diesem Grunde der Erkenntlichkeit für diese grosse Monarchinn, und aus Rücksicht für das eigene

Beste

Beste der Mitbürger unsers Landes, und sonderlich derer jenigen, die in unserer Ukraine wohnen, wollen Sr. königl. Majestät den angesehenen Ständen hiemit vorgeschlagen haben, wie schicklich es wäre, daß unsere Zölle ad extra Regnum auf der mittäglichen Seite, die seit den Zeiten des Königes Johannis III. bishero fortgedauert haben, herunter gesetzet würden. Wir würden eben hierdurch ein Werk vollführen, welches unserer Nachbarinn, die unire Freundinn ist, angenehm, uns selbst aber vortheilhaft ist, weil unser Commerz hiedurch erleichtert und vermehret werden wird.

Vierte Proposition.

Was die Erhöhung der Pensionen aus dem Reichs-Schatze für die Tribunals-Marschälle, so wie auch die Ausmittelung der Pensionen für die Deputirten oder Beysitzer auf den Tribunälen beyder Nationen, imgleichen die Ausmittelung der nöthigen Fonds zur Unterhaltung der Grod-Wachen, und vornehmlich an denjenigen Orten, wo der geringe Ertrag, oder, wie solches schon bey einigen befolget ist, die gänzliche Abnahme der Einkünfte aus den Staroſteyen, die Bestreitung solcher Kosten denen Staroſten unmöglich machet, und endlich die Ausmittelung der Fonds zur anständigen Unterhaltung der Archive, der Gefängnisse, und der Gefangenen selbst betrift; so wollen Sr. königl. Majestät die Nothwendigkeit aller Subjecte, die schon so oft ist dargestellet worden, nicht von neuem aus einander setzen, sondern sie wollen nur selbige den angesehenen Ständen hiemit abermals in Erinnerung gebracht haben. Und da wegen der Verschiedenheit dieser Art von Bedürfnissen, in den verschiedenen Woiwodschaften, Landschaften und Districten, nicht allenthalben gleichartige Fonds hiezu in derselben erfordert werden, so sind Sr. königl. Majestät den angesehenen Ständen anräthig, es einer jeden Woiwodschaft, Landschaft oder Districte zu überlassen, daß eine jede derselben für sich besonders dergleichen Einrichtung anordne, und sich nachhero hiemit an das Conseil-Permanent referire.

Fünfte Proposition.

Da das Project, welches wegen der Exequirung der Decrete der Krone, an die Landträge verschicket war, eine ziemliche allgemeine Approbation gefunden zu haben scheinet, so ist zu hoffen, daß dasselbe auf diesem Reichstage, werde in ein Gesetz verwandelt werden. Auch wird an denjenigen Orten, wo eine Grod-Miliz angeordnet werden wird, das Brachium Militare aus eben dieser Miliz gestellet werden können, damit von nun an die Truppen der Republik, die so wenig zahlreich sind, nicht mit so viel Civil-Diensten beschäftiget werden dürfen.

Sechste Proposition.

Da bey Gelegenheit der Werbung für die Truppen der Republik verschiedene Klagen von Seiten der hiesigen Landes-Bürger gehöret worden, so halten es Sr. königl. Majestät für nothwendig, den angesehenen Ständen die Ausfindigmachung solcher Mittel anzuempfehlen, durch welche die Besorgnisse derselben beruhiget, zugleich aber auch die Truppen der unumgänglichen Nothwendigkeit gemäß, in completten Stand gesetzet, und in demselben erhalten werden möchten. In Ansehung der Vermehrung aber des Fonds für die Invaliden, hoffen Se. Majestät, der König, daß dieselbe ohne alle Schwierigkeit, einmüthig werde zugestanden werden.

Siebente Proposition.

Daß die Vorzüge des Geschlechts der Fürsten von Anhalt und von Nassau und die von ihnen bereits bezeigte Zuneigung für unsere Nation, denenselben auf dem gegenwärtigen Reichstage einen leichten Zutritt zum polnischen Indigenate eröfnen mögen, ist etwas, was Sr. Majestät, der König, hoffen und wünschen: Auch sind Sr. königl. Majestät gewärtig, daß die angesehenen Stände sich werden geneigt finden lassen, die Empfehlung solcher Personen zum Indigenat und zur Nobilitation von Seiten verschiedener Departements anzunehmen, die dem Lande bereits wirkliche und wesentliche Dienste, in Sago & Toga geleistet haben.

Achte Proposition.

Die von auswärtigen Höfen oftmals einkommende Klagen, als wenn in solchen Vorfällen, in welchen diese Höfe eine Verletzung des Völkerrechts zu finden glauben, unsere Regierungs-Form ihnen keine genugsame schleunige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen im Stande wäre, geben Sr. Majestät dem Könige die Veranlassung, darauf anzutragen, daß die angesehenen Stände ein hinlängliches Mittel ausfindig machen möchten, durch welches dergleichen Klagen gänzlich abgestellet werden könnten.

Neunte Proposition.

Da die Erfahrung gezeiget hat, wie nöthig es wäre, daß die Anzahl der Senatoren in dem Großherzogthume Litthauen vornemlich, seit der Zeit der Errichtung des Conseil Permanent vermehret werden möchte, so glauben Sr. königl. Majestät, daß eine solche Vermehrung von den angesehenen Ständen willigst werde zugestanden werden.

In Erwägung der kurzen Dauer die den Reichstags-Berathschlagungen übrig bleibet, wollen Sr. königl. Majestät die Anzahl der Propositionen nicht weiter vergrössern. Jedoch suchen sie, durch selbige sowohl, als auch durch alle Höchstdero Bearbeitung und unaufhörliche Bemühungen, nur allein denjenigen öffentlichen Nutzen zu bewirken, welcher am leichtesten zu erlangen, und den Zeitumständen am meisten angemessen zu seyn scheinet; weshalben auch Sr. königl. Majestät sich damit schmeicheln, daß sie hiebey von Seiten sämmtlicher Mitbürger, willfährige Gesinnungen und dankbare Herzen für sich finden werden. Denn das Vergnügen über die Herzen zu herrschen, ist dasjenige, welches Se. königl. Majestät, unser allergnädigster Herr, einem jeden andern Gewinn und Vergnügen allemal vorziehen.

Am 18ten October äusserte der Krakauer Landbote, Michelczewski, seine grosse Verwunderung darüber, daß er auf dem Blatte, welches die Namen der zu Verfertigung der Reichstagssitzungen ernannten Herren zu lesen

gebe,

gebe, den Namen des Schamaitenschen Bischofs, Giedroyc, mit der Beyfügung: Fürst; gelesen hätte. Dies gab zu vielem Wortwechsel unter den Landboten Anlaß, besonders zwischen dem Czerniechowschen, dem Fürsten Czetwertynski, und den Wilnaischen, Giedroyc, und da dieser sich vorbehielt, darüber in nächster Seßion sich hinlänglich auszulassen, so giengen die mehrerwähnte Geschäfte wegen Wahlen und Beeidigungen fort, und den 19ten October ließ sich gedachter Landbote Giedroyc, wegen des seiner Familie den Tag zuvor streitig gemachten Fürstentitels, dahin aus, daß er einen jeden deshalb in die Geschichte und zu den Documenten seines Hauses weisen könnte, um Ueberzeugung zu schaffen, wie von den uraltesten Zeiten her die Giedroyc den Fürstentitel geführet hätten. Er könne sich auf den gegenwärtigen ersten litthauischen Minister, den Groß-Marschall Gurowski berufen, wie demselben alles dahin gehörige, wäre vorgeleget worden, und er zu solcher Ueberzeugung davon gekommen wäre, daß er kein Bedenken getragen hätte, seinen (dieses Landboten) Bruder, der sich im österreichischen Polen seßhaft befindet, das Zeugniß auszustellen, daß die Giedroyc, Fürsten sind.

In den folgenden Tagen und auch besonders am 20sten October ward sehr vieles von den zweyjährigen Verhandlungen des immerwährenden Raths mit Tadel und Verwerfung angegriffen, und wollte man deshalb das Zeugniß über desselben gehörige Benehmung nicht ausstellen, auch solches nie, auf allen Fall, bewilligen, als daß der Beysatz hinzukäme, daß es immer der Landbotenstube noch freystehen sollte, Entschliessungen und Anstalten des immerwährenden Raths einschränken und abändern zu können: auf welche Art denn auch das Attestat erfolgte.

Möchte ich doch über die Vorträge am 22sten Octobers einen Vorhang ziehen können! unter denen sich ein Auftritt des Fürsten August Sulkowski, Woywoden von Posen, auszeichnet. Wäre es wohl möglich, daß, wenn ansehnliche freye Städte sich unter dem Schutz einer Krone

befinden, bey deren traurigſten Verfalle und der nachtheiligſten Lage derſelben ein rechtſchaffener Mitbürger des Staats ſo allem Gefühl ſollte entſagen können, daß derſelbe noch ſelbſt öffentlich auftreten und verlangen ſollte, ſolche Städte mit mehr Abgaben zu belegen, und ihnen alte Rechte und Freyheiten, worauf ihr ganzer Wohlſtand beruhet, und die ſie von ehemaligen alleine regierenden Herren urſprünglich haben, zu nehmen? — Das war hier möglich! da ein Fürſt, Auguſt Sulkowski, der zur Unterſuchung der Kronſchatzcommißions-Rechnungen mit angeſetzet war, und nun davon Bericht abſtattete, die freyen königlichen Städte, Thorn und Danzig, zu dem Beytrage zum Kronſchatze, zu dem, nach ihren Rechten, ſie ſich freywillig erboten haben, ſeiner Meynung nach, zu geringe in den Rechnungen angeſetzet fand, und ſie, den polniſchen Städten gleich, mit Abgaben und Laſten zu belegen, ihre Privilegia zu unterſuchen, ſie allen Verfügungen des Conſeil permanent zu unterwerfen, in allem als unterwürfige polniſche Städte zu behandeln, vorſchlug, und dann mit Danzig, wegen angeblich freyer Handlung, es ſo einzurichten, ſogleich einen Entwurf zum Geſetz den Reichsſtänden übergab, damit die Danziger nicht, wie er ſich ausdrückte, Monopoliſten für Polen und ganz Europa, ſondern blos Factors ſeyn möchten. Dieſer Vorſchlag iſt jetzt ſehr ſonderbar, da Preuſſen ganz von Polen abgekommen iſt, und die zwey davon bey Polen gebliebene Städte, Thorn und Danzig, lediglich als unter der alleinigen Hoheit des Königes von Polen übrige deutſche freye Städte, nach dem Uebergabsvergleich von 1454, mit Polen nichts als die Perſon des Königes gemein haben? Da ſchon vor 1772 es eben ſo war, wenn man auf einem polniſchen Reichstage über die preuſſiſche Städte, Thorn und Danzig, was zu ſtatuiren ſich hätte beykommen laſſen wollen, als wenn ein Landtag von Sachſen über die Lauſitzſche Städte, Bautzen und Zittau, oder ein Parlement von Großbritannien über die irländiſche Städte etwas ſtatuiren wollte, was wird dann bey ſolchem Auftritt, 1784, vollends in Grodno, von der ganzen Sache werden können, da ſelbſt der groſſe auf 1772 gefolgte Reichstag von 1775 ohne alle Satzung über die

Städte, Thorn und Danzig, wirklich verblieben ist? Nächstens wird man den Erfolg davon schon wissen können.

Nachgehends ward über die Schatzcommißionen beyder Nationen von verschiedenen gesprochen, und vieles gerüget, auch in Ansehung dieses und jenen die Vollstreckung der ergangenen Urtheilssprüche verlanget. Hier kam die berühmte Angelegenheit des litthauischen Hof-Schatzmeisters von Tietzenhausen sehr stark in Bewegung. Schon lange ist er von jener Zeit in Anspruch genommen worden, seitdem er alleine mit dem Großherzoglich-litthauischem Schatz gewirthschaftet hat. Seine sonst gehabte Unterstützungen, daß man ihm viele Zeit nicht beykommen konnte, haben ihm desto mehr Feinde zugezogen. Endlich ergieng doch ein außerordentliches Gericht über ihn, und da ward er sehr hart verurtheilet. Noch ist solch Dekret nicht vollstrecket worden, und deshalb wurde hier vor und wider geredet. Einige wollten es für ungerecht angesehen wissen, andere verlangten es als höchst gerecht und des Beyspiels wegen vollzogen zu sehen, und noch andere ersuchten, vielmehr zuletzt Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Dieß gieng noch den 23sten October so fort, da endlich, als verschiedene in der Versammlung wünschten, daß Se. königl. Majestät sich darüber auslassen möchten, und dann das Ministerium an den Thron gerufen ward, und der Litthauische Großmarschall, Gurowski, ankündigte, daß der König sprechen würde, Se. königliche Majestät zu den versammleten Reichsständen von Dero Thronsitze, umgeben von beyden Seiten von allen Ministern, Reichs- und Hofbeamten, Garde, u. s. w. eine vortrefliche Rede hielten *), welche die Herzen aller Anwesenden um so viel mehr gerührt und beweget, als Se. Majestät selbst im Reden heisse Thränen vergossen. An vorgedachte Tietzenhausensche Sache wurde auch weiter nicht gedacht, vielmehr frug gleich darauf der Kron-Groß-

*) Diese königliche Rede, welche in mehr als einem Betrachte interessant ist, muß, aus Mangel des Raums, dem künftigen Stücke vorbehalten werden.

Großmarschall, Mniſſech, bey den Senatoren an, ob jemand auf die an die Reichsſtände neulich ergangene königliche Propoſiones ſich auszulaſſen habe?

Potocki, Woywod von Rußland, der eine Enkelin des ehemaligen berühmten Miniſters, Grafen von Brühl, von deſſen Tochter, der Kronhofmarſchallin Mniſſech, nun zur Ehe hat, (deſſen erſte Gemalin, eine Kommorowska, welche er wider den Willen ſeiner Eltern geheyrathet hatte, mit Gewalt von verkappten Menſchen aus ſeinem Hauſe fortgeholet, und hernach in einem Teich todt gefunden ward, darüber nachher ſo ein erſtaunender Proceß erfolgte, und ſich — auf nichts endigte,) dieſer Potocki, Woywod von Rußland, erſuchte nunmehro die Stände, von den vorräthigen Schatzgeldern eine Vermehrung der gemeinen Soldaten in der Armee zu veranſtalten. Um dazu einen Anfang gemachet zu ſehen, erbot er ſich ſelbſt, von ſeinem Vermögen 400 Mann zum Dienſt der Republik mit allem verſehen zu ſtellen, und ſolche auch Zeit ſeines ganzen Lebens aus dem Seinigen zu beſolden. Ueberdieß erklärte er ſich auch noch, 40 Kanonen zur Reichsartillerie zu ſchenken. Noch redeten andere Senatoren in Beziehung auf die königliche Propoſitionen, und faſt alle erſuchten die Stände, dem Fürſten von Anhalt (Cöthen), und dem Prinz von Naſſau, das Indigenat zu ertheilen.

Hierauf nahm an dieſem 23ſten October der Reichstagsmarſchall, Chominski, Urlaub und Abſchied vom Könige und Senat, um mit den Landboten von der Ritterſchaft nun wieder in ihre Stube ſich zu verfügen, und nun in dieſer Werkſtätte der Geſetze zur Abfaſſung derſelben, nach Anleitung der königlichen Propoſitionen und anderer Vorträge, ihre eigne Berathſchlagungen vorzunehmen. So erhoben ſich die Landboten von ihren Stellen in der Senatorenſtube, mit welcher ſie bisher vereiniget waren, nebſt dem Reichstagsmarſchalle in ihre, die Landbotenſtube, und nahmen darinnen nach den Woywodſchaften ihre Stellen ein, wodurch denn die Abſonderung

oder Trennung der Stuben erfolgte, deren jede nun für sich ihre Berathschlagungen hielt.

Ich füge hier noch zwey andere Nachrichten bey.

Die erste ist aus unserer Nachbarschaft, aus Siedlec, einem Guthe der Litthauischen Großfeldherrin, Oginska, welche mit dem General von Podolien, Adam Fürst Czartoryski, leiblich Geschwisterkind und desselben Gemalin, Isabella, gebohrner Reichsgräfin Flemming, Mutter-Schwester ist. Hier gieng am 27sten October die Einsegnung zur bevorstehenden Trauung des Prinzen Friedrich, Ludwig, Alexander von Würtemberg, mit der Prinzeßin, Marianne Czartoryska, des vorgedachten Fürsten, Generals von Podolien, Tochter, durch den Bischof von Przemysl, Sierakowski, vor sich, und den Tag darauf erfolgte die Vermählung derselben durch die förmliche Trauung, welche der Cracauer Domherr, Morski, verrichtete. Auf diese Weise siehet man das Jagellonische Blut, welches in dieser Prinzeßin Marianne wallet, nicht allein auf dem polnischen Thron in unserm theuresten Könige, Stanislaw August, sondern auch nunmehro mit einem solchen Gemahl vereiniget, dessen Schwestern die höchsten Throne auf Erden, die kaiserlichen sowohl in Wien als in Petersburg, zu gewarten haben. Noch soll dieser Würtembergische Prinz mit seiner Gemalin die Flemmingsche Stadt und Herrschaft Therespol, in litthauisch Reussen, in Polesien, in der Woywodschaft Brest, erhalten. Diese fast von lauter Deutschen bewohnte Stadt, Therespol, liegt am dortigen Fluß Bug, gegen über der Stadt Brest, mit welcher die Gemeinschaft durch eine Brücke über gedachten Fluß unterhalten wird. Se. königliche Majestät, welche mit dem Vater und der Großmutter der Prinzeßin Braut leiblich Geschwisterkind sind, schickten vor dem Hochzeittage in die Hände des Brautvaters den Orden des weissen Adlers für den Prinzen Bräutigam, um mit Glückwünschen vom Könige denselben ihm am Hochzeittage umzuhängen, welches der Fürst Brautvater auch mit vieler Rührung verrichtete.

Die

Die andere außerreichstagige Neuigkeit aber, vom Reichstagsort selbst, ist die vom Könige selbst erfolgte Aufsetzung des Cardinalshuts auf das Haupt des zum Cardinal erhobenen von Petersburg zurückgekommenen Andreas, Marquis Archetti, Erzbischof von Chalcedon. Schon am 1sten October, in der Nacht um eilf Uhr, kam bey uns in Warschau der Courier mit diesem Cardinalshut an, der nur am 20sten September von Rom abgegangen war, welches in der That schnell gereiset heissen mag. Er gieng sogleich von hier weiter nach Bialystok, wo er den Nuncius auf seiner Rückreise von Petersburg anzutreffen glaubte. Indessen war der Nuncius schon auf die Reiseroute des Königes abgefahren, auf welcher Allerhöchstdieselben nach Grodno giengen, und fuhr dann in der Gesellschaft des Königes bis Grodno mit, woselbst nun am 24sten October jene Feyerlichkeit erfolgte.

VII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Türkey.

Die Situation dieses Reichs bleibt immer noch eine der bedenklichsten. Seine Ruhe von außen ist noch nichts weniger, als gesichert, und die innerlichen Unordnungen nehmen so sehr überhand, und werden so zerrüttend, daß es kein Wunder wäre, wenn der Staat sich am Ende in sich selber zernichtete. Die Zeitumstände und die Despotie scheinen ihn nur noch allein zu erhalten. Wenn aber die Stützen der Umstände morscher und schwächer werden, so braucht es nur einen heftigen unerwarteten Sturm, um den schwankenden Coloß zu stürzen.

Die vielfältigen Unruhen und Unglücksfälle, die jetzt schon seit einem halben Jahrhunderte an dem Verfalle des

osmannischen Reichs arbeiten, scheinen sich in dem gegenwärtigen Zeitpuncte nur noch beständig zu vermehren. Indem auf der einen Seite die giftigste Pest eine unglaubliche Menge Menschen wegrafft, und ganz Smyrna entvölkert hat, wo von 160 bis 180,000 Einwohnern der größte Theil gestorben ist, verwüstet das Erdbeben auf der andern, blühende Städte. Die Stadt Arzindschan, 15 Meilen von Erzerum, ist am 23sten Julius, außer 2 Moscheen, gänzlich versunken, und der größte Theil der Einwohner, 12000 Menschen, mit unter den Ruinen begraben. Auch in Erzerum war diese Erderschütterung zu spüren, verursachte jedoch außer dem Einsturz dreyer Gebäude weiter keinen Schaden. Constantinopel ist durch eine neue Feuersbrunst heimgesucht, und ein beträchtliches Quartier dieser Stadt eingeäschert worden, indem blos die Zahl der abgebrannten grossen Häuser und Moscheen sich auf 1600 beläuft. Adrianopel hat ein gleiches Unglück erlitten, und ist beynahe bis auf die Hälfte in die Asche gelegt worden.

Zu diesen Uebeln, die zum Theil blos eine Folge der schlechten Regierungs- und Policeyverfassung der Türken sind, gesellet sich ein anderes, welches jedoch in diesem Lande nichts ungewöhnliches ist; innere Empörungen und Aufrühre. In der Hauptstadt herrscht geheimes Misvergnügen gegen den Großvezier, das, wenn es zum Ausbruch käme, vielleicht ähnliche tragische Auftritte befürchten liesse, wie man sie vor kurzen in Bagdad sahe, wo ein Haufen Aufrührer den Pascha in seinem Pallast angrif, und ihn mit den dortigen Janitscharen ohne weitere Formalitäten erdrosselte. Solche Beyspiele der gesetz- und regellosesten Justiz sind dort nicht selten, und es ist

das

dabey ein Wunder, wie der Ehrgeiz noch stark genug seyn kann, um so gefährliche Staatsämter und Bedienungen zu wetteifern. Man erlaubt sich dabey die niedrigsten Mittel und Schleichwege, sucht andere zu stürzen, um bald nachher ein ähnliches Schicksal mit ihnen zu erfahren. Bey dem diesmaligen Bairams-Feste sind indessen die vornehmsten Glieder des Ministeriums wieder in ihren Stellen bestätigt worden. Selbst die Hospodare der Moldau und Wallachey, die sonst immer so viele heimliche Nebenbuhler haben, und den tückischsten Chicanen ausgesetzt sind, haben ihre Stellen bis auf fernere 3 Jahre behalten, welches denn besonders für die dortigen Unterthanen sehr vortheilhaft ist, indem sie nun weniger Bedrückungen zu befürchten haben, als mit der Veränderung ihrer Hospodare verbunden sind. Sie sind auch wirklich mit ihren jetzigen Herren sehr zufrieden, da sie nur mäßige Abgaben festgesetzt haben, und das Land durch Handel in Aufnahme zu bringen suchen.

Die Unruhen der **Montenegriner** sind seit einiger Zeit zu einem öffentlichen Kriegsausbruche gekommen. Die Türken haben schon oft versucht, dies Volk zu bezwingen, oder auch ganz und gar auszurotten, allein es war noch immer vergebens, und scheinet auch diesmahl nicht viel besser gelingen zu wollen. Der Pascha von Scutari wurde schon im vorigen Winter gegen sie beordert, richtete aber nichts aus, und büßte sogar noch seines Bruders Sohn und zween Beglerbegs als Gefangene der Montenegriner ein. Der Großherr hat seitdem den Befehl der Bekriegung dieses Volks wiederholt, und der Pascha von Bosnien nebst verschiedenen andern Hülfsvölkern haben sich mit dem Gouverneur von Scutari ge-

gen sie vereinigt. In den seitdem vorgefallenen vier Schlachten haben die Montenegriner jedoch immer die Oberhand behalten, ansehnliche Beute und viele Gefangene gemacht. Nur der Mangel an Geld und Kriegsgeräthschaften wird sie bezwingen können. Sie zählen 50,000 streitbare Männer unter sich, und alle fechten für ihre Freyheit. Die glücklichen Vortheile, die sie bis jetzt über die Türken erhalten haben, muntern sie bey ihrer sonst gegenwärtig gefährlichen Lage auf, da ihr Vorrath an Pulver und Bley durch die täglichen Scharmützel außerordentlich verringert worden. Sie haben deshalb durch einen verkleideten Deputirten schon bey dem Wiener Hofe um Munitions-Zufuhre angehalten, der dieses Gesuch aber abgelehnet hat. Jetzt sind zweene Gesandte in gleicher Absicht nach Rußland geschickt, wo sie aber schwerlich eine günstigere Antwort erhalten werden.

Die Truppen, welche sich in den Ebenen von Sophia versammelt hatten, sind zwar größtentheils wieder auseinander gegangen, aber die **Kriegsrüstungen** dauren demungeachtet lebhaft fort. Nach den verschiedenen Grenzplätzen des Reichs, besonders nach den Festungen in Bulgarien, der Moldau und an den ungrischen Grenzen sind französische Officiere geschickt worden, und der Janitscharen-Aga ist in eigener Person nach Asien auf Werbung gegangen. Im Canal zwischen der Mündung des schwarzen Meers und Bujucdere werden zwey neue Forts gebauet, die sich einander unterstützen sollen. Man will dort eine Anzahl Kriegsschiffe stationiren, die den Canal geschlossen halten können, um sich hiedurch und durch die übrigen 12 Casteele, an der Mündung des schwarzen Meers bis Constantinopel, von dieser Seite

sicher

ſicher zu ſtellen. — Alle dieſe Rüſtungen beweiſen die Furcht und den Argwohn der Muſelmänner für irgend einen Kriegsausbruch, und es iſt auch vielleicht nicht zu zweifeln, daß ſie ſelber denſelben befördern würden, wenn ein Ausbruch der jetzigen Gährungen in Europa ihnen gute Gelegenheit dazu geben ſollte. Inzwiſchen iſt der Divan fürs erſte noch wegen der Gränzberichtigungen mit Oeſterreich in eine Verlegenheit geſetzt worden, indem der Kaiſer vor kurzen aufs ernſthafteſte erklärt hat, in 14 Tagen die Commiſſarien dazu zu ernennen, falls man ihn nicht zu ernſthaftern Maasregeln zwingen wollte, worauf aber der Divan unter allerley Ausflüchten noch immer Zögerungen macht.

Von der Ankunft des franzöſiſchen Ambaſſadeurs, Grafen von Choiſeul-Gouffier, verſpricht man ſich in Conſtantinopel in Abſicht verſchiedener Militär- und anderer Verbeſſerungen ſehr viel. Der Capitain-Paſcha kam mit dem Grafen zu gleicher Zeit aus dem Archipel zurück *), und — ſalutirte deſſen Eſcadre mit ſo vielen Ehrenbezeugungen, als noch niemals einem Geſandten wiederfahren waren. So hat auch der neue preußiſche Geſandte, Herr Dietz, am 22ſten September bey dem Großveziere eine feyerliche Audienz mit beſon-

*) Wir wiſſen aus ſichern Quellen, daß die bekannt gemachte Angabe, die Flotte des Capitain-Paſcha wäre 30 Kriegsſchiffe ſtark geweſen, und hätte 13 Schiffe von 60 bis 80 Kanonen gehabt, falſch geweſen iſt. Die geſammte türkiſche Flotte beſteht jetzt kaum aus 20 eigentlichen Kriegsſchiffen, außer den kleinen Schiffen, Gallioten, u. ſ. w.

sondern Auszeichnungen gehabt, welche die Freundschaft und Achtung der Pforte gegen den preußischen Hof sehr merklich zu erkennen gegeben hat. Vielleicht könnte das Ansehen und die Liebe des neuen französischen Ministers von sehr grossem Einflusse seyn. Allein zu einer Reforme der Türken gehört wahrlich sehr viel. Ob gleich nach dem Zeugnisse eines Griechen sogar der Atheismus seit einiger Zeit unter ihnen sehr überhand genommen haben soll, so ist der orthodoxe Theil unter ihnen doch noch immer der größte, und der behauptet beständig, daß Glaubenswuth und Fanatismus gegen alle europäische Staats- und Kriegskunst bestehen könne. Diese Orthodoxie müssen leider! die Christen fortdauernd durch die schmäligsten Verfolgungen erfahren, die besonders in Macedonien und Servien so stark und heftig sind, daß ganze Haufen Christen diese Provinzen zu verlassen genöthigt sind, und daß aus der letztern allein monatlich über 200 Köpfe bey der Semliner Contumaz ankommen. — Die Quelle aller dieser Staatsübel liegt jedem offenbar vor Augen, aber das ist räthselhaft, daß man keine Gegenmittel braucht, sie zu hemmen. Das Volk steckt in der tiefsten Barbarey, man macht zwar Miene, es in einigen Stücken aus derselben heraus zu reissen, bedient sich aber solcher Anstalten dazu, die es im Grunde noch immer tiefer herein senken. Man legt eine Buchdruckerey in Constantinopel an, verbietet aber zugleich alle Einführung fremder politischer Zeitungen in allen Sprachen. Die Nation soll keine andere, als die türkische Welt kennen; doch dazu mag die Regierung auch wohl ihre gerechten Ursachen haben.

Oesterreich.

Die jetzigen kriegerischen Angelegenheiten des österreichischen Hofes verursachen nichts weniger, als einen Stillstand der Landesverbesserungen, und der Ausführung jener Entwürfe, die die Regierung Josephs so unvergeßlich, als wohlthätig machen.

Die Regulirung des oft erwähnten Mauthsystems, oder der grossen Auflagen auf alle entbehrliche ausländische Waaren, hat unter den innländischen Angelegenheiten die Regierung vorzüglich beschäftigt. Die Bewegungen der einheimischen Kaufleute über den neuen Tarif waren ausserordentlich groß, und ihre Bitten und Vorstellungen dringend und allgemein. Aber der Monarch, der auf den Vortheil des Ganzen sein Augenmerk richtete, ließ mit einigen wenigen Ausnahmen, und einigen Fristen für gewisse Waarenartikel, das Gesetz bey seiner Kraft. Und am 1sten November ist, nach den eigenen Worten der Wiener Hofzeitung, in Folge des Verbots der entbehrlichen Ausländer-Waaren, der noch zu Wien vorhandne Vorrath derselben aus den Kaufmannsbuden in die dazu bestimmte Magazine zum gänzlichen Verschleisse niedergelegt, und die kaiserliche Verfügung des Mauthpatents in Wirksamkeit gesetzt worden. Eben dieses ist in allen Städten und Provinzen der österreichischen Monarchie zu gleicher Zeit geschehen. Dagegen werden zur Ermunterung der Landesindüstrie hie und da Belohnungen ausgesetzt, in Croatien Brücken gebauet, in Siebenbürgen wird der Aerfluß schifbar gemacht, und zu Lemberg werden auf die Ausfuhre der Landesproducte auf dem Niester Prämien ausgesetzt. Die Starosteyen Neu-Sandey, Trem-

brola

brola und Janaw, sind gegen Abgabe ihrer jährlichen Einkünfte eingezogen, und sollen den teutschen einwandernden Anbauern eingeräumet werden. Die Anzahl der dasigen Colonisten beläuft sich jetzt schon auf 17,000, und es sind von ihnen bereits 33 Dörfer auf 3 kaiserlichen Herrschaften angelegt worden, von denen einige freylich nur erst mit 3, 5 oder 8 Familien besetzt sind. Ihre Bevölkerung wird sich jedoch bald, so wie auch noch die Anzahl der Dörfer, vermehren, indem man noch so eben wieder die Anlegung 5 anderer neuer Dörfer beschlossen hat.

Das Toleranzwesen in **Ungarn** scheint dem in Böhmen, welches oben ausführlich geschildert worden, **allen Umständen nach** ganz und gar gleich zu seyn. Folgendes Factum kann es bestätigen: Vor kurzer Zeit hielt man in Oedenburg über die katholischen Einwohner, die zuweilen das evangelische Bethaus besuchten, eine förmliche Inquisition, da jeder Katholik dies vormals doch ungehindert thun konnte. Man gab und las auch wohl vor, **der Kaiser habe es ausdrücklich befohlen.** Vielleicht dürfte **Migazzis** Schicksal mit der Zeit bey den heimlichen Gegnern der Reformen des Kaisers im Religionswesen fruchten, wovon der unten folgende **Brief aus Wien** das umständliche, und auch das übrige merkwürdige von Oesterreich enthält.

Teutschland.

Die bisherigen Reichstagsferien haben in den politischen Verhandlungen und Angelegenheiten der teutschen Staaten eine gewisse Stille verursacht, und auch die andern Merkwürdigkeiten aus diesem Reiche sind diesesmal nicht sehr weitläuftig nnd groß; allein wir verfehlen dem-

ungeachtet unsere Pflicht nicht, dasjenige zu erzählen und fortzusetzen, was sich in einigen teutschen Provinzen erhebliches und merkwürdiges zugetragen hat.

Das in philosophisch-historischer Hinsicht Merkwürdigste darunter ist ohnstreitig die seltene Begünstigung, die der Churfürst von **Maynz** auf einmal den **Juden** wiederfahren läßt. Diese bleibt um so viel interessanter, da sie bis jetzt mit einigen andern neuern Vorfällen in Maynz beynahe in einem Contraste zu stehen scheint. Die einzige Gemarkung der Stadt Maynz ausgenommen, giebt man nicht nur den eingesessenen Juden von nun an die Erlaubniß, liegende Gründe und Immobilien aller Art anzukaufen, und den Ackerbau zu treiben, ohne irgend einer neuen Abgabe unterworfen zu seyn, sondern stellt ihnen auch frey, sich da zu etabliren, wo sie bisher niemals angesessen waren. Der Jude erhält dadurch also eine Art von **Bürgerrecht**, was er seit der Zerstreuung seiner Nation in alle Welt noch nicht gehabt hat. Die Zeit wird lehren, ob er es zu gebrauchen wissen wird, und ob in diesem Falle mehrere Fürsten dem Exempel der maynzischen Regierung folgen werden.

Zu den aus der unerwarteten und schleunigen Beendigung des americanischen Krieges vielfältig erfolgten Handlungszerrüttungen gehört auch das Schicksal, das die **Schifs-Assecurations-Gesellschaft zu Bremen** erfahren, die dabey einen Verlust von 1,200,000 Thalern erlitten hat. Man giebt zur Ursache dieses Verlustes mit an, daß viele französische alte Schiffe nur mit Ballast beladen und in Grund gebohret worden, um die Assecurations-Gelder zu ziehen. In dem ersten Jahre der Existenz dieser Compagnie erhielt jede der 60 Actien 500 Rthlr.

Rthlr. Dividende, und jetzt muß jede 12,000 Thaler nachschiessen, und da ein grosser Theil von Havereyen noch nicht hat berichtigt werden können, so wird noch mehr Verlust befürchtet. Dies Unglück trift besonders die reichen Theilnehmer, weil alle Interessenten sich für einander solidarisch verbürgt, und von den minder Vermögenden schon 8 zu zahlen aufgehöret haben.

Das neue Mauthsystem des Kaisers hat seine nachtheiligen Wirkungen für verschiedene auswärtige Handlungen schon auf eine sehr merkliche Art bey Gelegenheit der letztern Leipziger Michaelis Messe geäussert. Nach allen Versicherungen weiß man sich seit vielen Jahren keines so schlechten und leeren Marktes bey Friedenszeiten zu erinnern. Wegen jener Verordnung waren alle Kaufleute aus den östereichischen Erblanden ausgeblieben.

Nach einer neuen glaubwürdigen Berechnung belaufen sich die Beyträge zu den Unterhaltungs- und Besoldungs-Kosten des Kammergerichts zu Wetzlar, das jährlich 98,426 Thlr. erhalten sollte, höchstens nur auf 90,764 Thlr. 73 Kreuzer, da dasselbe doch jährlich zu seinen, ihm vom Kaiser und Reiche bestimmten Ausgaben 91,576 Thlr. 40 Kreuzer, und überdem noch ohngefähr 6000 Rthlr. zu ausserordentlichen Ausgaben haben muß. Um die Besoldung der Kanzley-Personen steht es noch schlimmer, die von den Kanzleygebühren bezahlt werden sollen. Die von Churmainz ausgesetzte Besoldung der Kanzley beträgt zusammen 10,217 Gulden $34\frac{1}{6}$ Kreuzer. Da aber die Taggefälle schon seit geraumer Zeit hiezu nicht hinreichend gewesen, so ist hier bereits ein Rückstand von 30,000 Thlr. aufgelaufen. Ein Notarius z. E. dessen Besoldung auf 568 Gulden $43\frac{1}{3}$ Kr. ge-

gesetzt ist, kann kaum auf die Hälfte dieser Summe gewisse Rechnung machen.

Im verflossenem Jahre 1783 wurden im ganzem Fürstenthume **Bayreuth** gebohren 6929; nämlich 3559 männlichen und 3370 weiblichen Geschlechts; begraben 5884, worunter 2436 Erwachsene und 3448 Kinder waren. Getraut wurden 1713 Paar. Die Anzahl der Communicanten belief sich auf 242,723, und die der Katechumenen auf 7338, worunter 3657 vorjährige waren, die zum zweytenmale communicirten. Die lernende Jugend bestand aus 23,978, nämlich 12,595 Söhnen, und 11,383 Töchtern.

Noch einige andere Nachrichten aus Teutschland enthalten die **Briefe** unten aus Regensburg, Frankfurt am Mayn, und Heydelberg.

Frankreich.

Ganz wider Vermuthung, und der Wahrscheinlichkeit zuwider, häufen sich jetzt in Frankreich, nach einem geendigten Kriege, und einem ganz neuen mit Nordamerika eröfneten Commerz, die Klagen über starke Abnahme des Handels in vielen Provinzen und Städten. Sogar beschweren sich die Seestädte heftig über die Handlung der Americaner nach den französischen Colonien, wodurch ihrige in Unordnung und Stockung geriethe. Ueber alle diese Klagen gerührt hat der König dem Commerz-Conseil aufgetragen, zur Abhelfung dieser Beschwerden die kräftigsten Mittel zu ergreifen, und jede Veranstaltungen hervor zu suchen, dem Commerz wieder Lebhaftigkeit und Ausbreitung zu verschaffen. In der Absicht ist von dem Staatsrathe vor kurzen schon ein merkwürdiges Arret bekannt

kannt gemacht worden, worinn dem Commerz nach Norden die kräftigsten Aufmunterungen gegeben, und den Unternehmern desselben nicht nur grosse Begünstigungen in Ansehung der Abgaben, sondern während der ersten 4 Jahre sogar auch gewisse Prämien versprochen werden. Die schon oben erwähnte **Convention mit Schweden** (S. 1100 u. f.) wird diesen Bemühungen zur Aufmunterung des nordischen Handels gewiß auf eine sehr wirksame Art zu Hülfe kommen, und ist auch augenscheinlich der Grund davon. Die starken Geldsummen, welche der Staat gegenwärtig aus Spanien erhält, werden auch das ihrige zur Wiederaufnahme des Gewerbes beytragen. Man berechnet die Summen, welche letzteres Reich in den verwichenen Monaten aus Peru und Mexico erhalten hat, auf 48 Millionen Piaster, und davon giengen eine Zeitlang wöchentlich auf 1 Million Livr. Tournois über Baijonne nach Frankreich, wo sie in den Münzen eingeschmolzen werden. — Die Arbeiten an dem Hafen zu Cherbourg finden noch immer viele Aufhaltungen und Schwierigkeiten, und noch erst neulich wurden die versenkten Kisten zur Ausfüllung der Meerstiefe meist gänzlich durch Sturm zu Grunde gerichtet.

Mit der neuen **Einrichtung** des **Militärwesens** ist man nun zu Stande gekommen, und die von uns schon vorläufig erwähnten königlichen Verordnungen wegen der Landtruppen sind jetzt durch den Druck bekannt gemacht worden. Die unter den verstorbenen Grafen **St. Germain** eingezogenen königlichen Haustruppen sind wieder auf den Fuß von 12,000 Mann angestellt worden; die Gens d'Armes und königlichen Musquetiere werden dabey in ein Corps zusammen gezogen, und erhalten die

Ma

Namen: Dragoner der Krone. Es werden auch noch 6 Jägerregimenter errichtet. Die zum Kriegsdienste fertig befindliche Anzahl der französischen Landtruppen beläuft sich jetzt auf 190,000 Mann.

Wir haben vor einigen Monaten der Begünstigungen erwähnt, welche die Regierung jetzt den Juden in Straßburg wiederfahren läßt, indem sie den sogenannten **Leibzoll** derselben aufhob. Der Plan, diese Nation mehr zu Bürgern und für den Staat nützlich zu machen, wird gegenwärtig weiter ausgeführt. Nach einer neuen ausführlichen Verordnung, worinn die Mittelstrasse zwischen Druck und Freyheit sorgfältig beobachtet worden, sollen die nicht angesessenen in 3 Monaten das Land räumen, die angesessenen aber, so wie im Maynzischen, künftig die Freyheit haben, sich Güter anzukaufen, den Ackerbau zu treiben, Fabriken anzulegen u. s. w.

Nach der im neunten Stücke dieses Journals (S. 961.) mitgetheilten allgemeinen Mortalitäts-Tabelle von Frankreich, Corsica mit eingeschlossen, würde nach der für dieses Reich angenommenen politischen Arithmetick, nämlich die Anzahl der Gebornen mit $25\frac{1}{2}$, und die der Gestorbenen mit 30 zu multipliciren, die **gesammte Volksmenge Frankreichs** in dem Jahre 1783 über $25\frac{1}{2}$ **Million Menschen** ausgemacht haben. Denn bey der Multiplication der Gebornen kommen 24,745,353 und bey der der Gestorbenen 26,434,140 Menschen heraus. Der Unterschied zwischen beyden Summen ist 1,688,787; und wenn man die Hälfte derselben, nämlich 844,393 zu der ersten Summe zählt, so erlangt man die mittlere Zahl von 25,589,746, daß also die obige Totalsumme wenigstens sicher anzunehmen ist.

Die dießjährige Weinlese ist in den meisten Provinzen ziemlich gut ausgefallen. Besonders hat man in den Gegenden von Bourdeaux reichen Ueberfluß an Weinen eingeerndtet. Zu Languedoc ist die Lese indeß nur sehr mittelmäßig ausgefallen, weil man in dieser Provinz einige Monate hindurch eine grosse Dürre gehabt hat.

Schweden.

Die neuliche lange Abwesenheit des Königs auf seiner Reise nach Italien und Frankreich, ist der Besorgung der innern Landesangelegenheiten auf keine Art hinderlich gewesen. Vielmehr hat Schweden während der diesmaligen Reisen seines Monarchen verschiedne wichtige und vortheilhafte neue Einrichtungen und Verbesserungen erhalten. Aus Italien schickte Gustav neue Handwerksordnungen, worinn besonders die bisherigen abgeschmackten Handwerksgebräuche abgeschaft werden, richtete neue Feueranstalten ein, die durchs ganze Reich eingeführet wurden, und bestätigte noch verschiedene andere nützliche Polizeyordnungen. Zugleich war er besonders für die Verbesserung und Verstärkung des Seewesens besorgt, da die jetzige noch immer ungewisse Situation der europäischen Höfe verschiedene Vorkehrungen, Rüstungen und kriegerische Bereitschaft, auch ohne alle weitere Absichten und Entwürfe, nothwendig zu machen schien. Zu Carlscrona sind vor einigen Monaten 2 Kriegsschiffe, 1 Linienschif von 60 und eine Fregatte von 40 Kanonen, vom Stapel gelaufen, und jetzt besteht die Seemacht aus 20 Linienschiffen, deren Anzahl in kurzem durch den Bau verschiedner anderer auf den Werften befindlicher noch vermehret werden soll. Zur erfoderlichen Verstärkung

der

der Gränzfestungen sind auch die gehörigen Anstalten getroffen, und Calmar, Christiansstadt und Carlsstadt, vor einiger Zeit mit einer starken Menge groben Geschützes und andrer Art von Ammunition, aus Stockholm versehen worden.

Die Handlung Schwedens ist wie die von ganz Europa überhaupt nur noch in einer gewissen Krisis. Die Regierung sucht alle Mittel hervor, sie ausgebreiteter und weitläuftiger zu machen. Man hat Handlungsversuche nach Egypten und Alexandrien angestellt, und die schwedische Flagge ist dort im verflossenen Maymonate zum erstenmale aufgesteckt worden. Die von Frankreich in dem letzten Tractate erhaltene westindische Insel St. Barthelemy giebt ebenfalls Gelegenheit zu solchen neuen Versuchen der Handlungserweiterung. Der Finanzminister von Lilienkranz hat deshalb schon den vornehmsten Kaufleuten den Anschlag gegeben, einige Schiffe dahin zu befrachten. Es scheint aber, als hätten die Negotianten wenig Lust dazu, indem sie sich von diesem Commerz nur sehr geringe Vortheile versprechen, da die Insel beynahe unbewohnt ist, und, etwas Baumwolle ausgenommen, keine sonderliche Produkte liefert. Inzwischen ist doch schon mit einem Schiffe von Stockholm, und mit einem von Gothenburg, welche einige Kaufleute expedirt haben, ein Versuch dieses neuen westindischen Handels gemacht worden. — Die ostindische Compagnie zu Gothenburg hat im Junius drey Schiffe zurück erhalten, deren Ladungen sehr ansehnlich waren, und bereits zum Verkaufe angesetzt sind.

Uebrigens ist in diesem Reiche nichts merkwürdiges vorgefallen, und der König hat die aufrichtigste Neigung,

den Frieden im Norden zu erhalten, welchen auch nur neue Umstände und Vorfälle stören könnten, zu welchen, bey den gegenwärtigen Conjuncturen, vorjetzt, keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist.

Dänemark.

Man hat verschiedne neue Versuche mit der Fahrt auf dem neuen hollsteinschleswigschen Canale gemacht, welche von dem bestem Erfolge gewesen. Unter andern hat ein neues Canalschif, welches 96 Fuß im Kiele hatte, und 9 Fuß tief gieng, diese Fahrt gemacht. Indessen ist noch kein Tarif bestimmt, und die eigentliche Eröfnung des Canals zur allgemeinen Befahrung wird daher mit nächster Zeit des Frühjahrs erst erwartet.

Die Nutzbarkeit dieses grossen Werkes wird die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Regierung befördern helfen, mit welcher dieselbe die Einschränkungen des Handels immer zu vermindern, und dessen Bestand und Aufnahme zu bethätigen strebt. Hiervon ist ein am Ende des vorigen Monats bekannt gemachtes Placat ein neuer Beweis, wodurch die Vortheile und Freyheiten, welche im Jahre 1781 der grönländischen Compagnie, in Absicht auf den Wallfisch- und Robben-Fang, zugestanden worden, auf alle königl. Unterthanen, welche in einländischen Hafen zu diesem Fischfange Schiffe ausrüsten wollen, ausgedehnt, und überdem noch Ausrüstungs-Prämien für dergleichen Unternehmungen bestimmt werden. Diese Prämie, welche bis 1789, und von da an bis auf weitere Verfügung ausgezahlt werden soll, beträgt 15 Thaler für jede Commerzlast eines jeden ausgesandten Schiffes.

In

In ähnlicher Absicht zur Beförderung und Aufhelfung von grossen Handelsunternehmungen hat das königliche General-Commerz-Collegium den Interessenten der westindischen und der ostseeischen Handels-Compagnien einen Vorschlag gethan, beyde Compagnien zu vereinigen, welches allerdings von beträchtlichen Vortheilen für das gesammte Beste der Schiffahrt und des Commerz seyn würde. Es würde auf solche Weise eine für beyde Compagnien schädliche Concurrenz zu einem vereinigten nützlichen Bestreben verwandelt werden, wie in dem öffentlich bekannt gemachten Vorschlage des Commerz-Collegii selbst gesagt wird, welcher Aufsatz überhaupt mit so reifer Circumspection, und so einsichtsvoll abgefaßt ist, daß es uns sehr leid thut, durch den Mangel des Raums ausser Stand gesetzt zu seyn, diesen ganzen Aufsatz wörtlich mitzutheilen. Falls der Handel der Canal-Compagnie aufhören würde, heißt es, so hätte diese vorgeschlagne vereinigte Compagnie keine grosse Handlungsgesellschaft im Reiche zur Nebenbuhlerinn, die ihre Operation einschränken könnte. Wenn sie, wider den bey den Compagnien sonst angenommenen Grundsatz, den Ackerbau und den einheimischen Fleiß, obwohl mit einem gewöhnlichen Handlungsvortheile, zu ermuntern suchte, so würde deren Etablissement mit den Absichten des Königs, und den Wünschen Dessen grossen Sohns und Thronfolgers noch übereinstimmender, und deren Unterstützung gewiß Dero Beyfalls gewürdigt werden. Indessen soll es allein auf der freyen Wahl der Interessenten der beyden Compagnien beruhen, ob dieser Plan der Vereinigung zur Wirklichkeit kommen soll.

Die Veränderung mit den Actien der Canalcom-

pagnie, daß ſie gegen königliche Obligationen auf 5 Jahre zu 4 Procent umgetauſcht, und die eigentlichen Actien zurückgegeben werden ſollten, wobey auch den Intereſſenten die völlige Freyheit der Erklärungen darüber zugeſtanden wurde *), iſt, nach unſern Nachrichten, zu Stande gekommen. Von den 10,000 Actien, aus welchen die Intereſſentſchaft der Canalcompagnie beſtand, haben nicht mehr, als die Inhaber von 63 Actien ſich dahin erklärt, daß ſie ihre Actien zu behalten gedächten, alle übrigen aber die ihrigen auf die vorgeſchlagnen Bedingungen an den König überlaſſen, mithin werden dieſe Actien der Compagnie nun in königliche Obligationen, zu 4 Procent, auf 5 Jahre, verwandelt.

Ein wichtiger, und alle Freunde des menſchlichen Geſchlechts intereſſirender Plan wird gegenwärtig mit einer gegen die dabey ſich häufig vorfindenden Schwierigkeiten angemeſſenen Betriebſamkeit bearbeitet; der Plan, die ſogenannte Leibeigenſchaft in allen däniſchen Staaten aufzuheben. Zwar exiſtirt ſeit dem berühmten Edicte von 1702 keine Leibeigenſchaft in Dänemark mehr, aber die durch die Lieferung zum Militaire nachher verurſachte Einſchränkung, daß die Bauern als Glebae adſcripti, ihren Ort nicht zu verlaſſen, gebunden ſind, und die fortdauernden Hof- und Frohn-Dienſte, nebſt dem Umſtande, daß der Bauer kein eigentliches Eigenthum hat, ſetzen die Einwohner in einen Zuſtand, der doch nicht frey genannt werden kann. Jetzt iſt es im Werke, daß der Bauer völlig frey werden ſoll. Der erhabene Miniſter, welcher dieſes Werk vorzüglich betreibt, wird

*) S. 9tes Stück des Journals, Sept. 1784. S. 951 u. f.

wird durch Ueberwindung der Hinderniſſe, die ſich ſehr vielfältig und ſehr ſchwer entgegen ſtellen, ſeinem Ruhme einen neuen Glanz in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts dadurch erwerben, und was noch mehr iſt, Millionen werden ihn als Wohlthäter, und den König, und deſſen Familie als Väter und Geber der Freyheit ſegnen!

Inzwiſchen ſind ſchon die Bauern der königl. Aemter Friederichsburg und Kronburg von den Frohndienſten befreyt, und es iſt ihnen das Eigenthumsrecht gegeben worden. Eine ernannte Commiſſion beſchäftiget ſich mit den Einrichtungen darüber, daß die königlichen Einkünfte darnach, ohne Verluſt, regulirt werden.

Das Inſtitut der Ritter-Akademie zu Sorör, welches mit abwechſelndem Glücke bisher faſt zum Verfalle gerathen war, hat durch verſchiedne dabey anjetzt vorgenommene Veränderungen die gewiſſeſten Ausſichten, zur neuen Aufnahme und zum blühenden Fortkommen erhalten. Das Verdienſt, welches ſich der eigentliche Urheber dieſer neuen Einrichtung, der Oberhofmeiſter, **Graf von Harthauſen**, durch die den Abſichten des Inſtituts ſo angemeſſene Aufſicht, Leitung, und einſichtsvolle Thätigkeit errichtet, iſt nicht geringe, da es durch die geſchickteſte Bildung der Jugend des erſten Standes ſo ſehr zum ſichtbaren Nutzen der däniſchen Staaten beyträgt. Es werden auf dieſer hohen Schule anjetzt mit aufgemuntertem Fleiſſe alle einem Edelmanne nützliche Wiſſenſchaften und Künſte, und beſonders die hiſtoriſchen, politiſchen, mathematiſchen, militairiſchen und juriſtiſchen Wiſſenſchaften, nebſt den ritterlichen Künſten gelehrt, und der däniſche Adel findet nunmehr hier einen vollkommenen Unterricht. In dieſer Ueber-

zeugung ist auch allen denjenigen, welche auf der Ritterakademie zu Sorse ihre Studien vollendet, und in dem Examen das Zeugniß der Tüchtigkeit erhalten haben, von dem Könige gleicher Zugang zu Beförderungen und Aemtern, wie denen die in Kopenhagen oder Kiel studirt haben, zugesichert worden.

Die Ankunft des Feldmarschalls, Prinzen Carl von Hessen-Cassel, welcher am 5ten November zu Kopenhagen angekommen ist, hat, wie man uns meldet, die interessante Absicht verschiedener nützlichen Einrichtungen und Verfügungen bey dem dänischen Militair-Etat.

Die Prinzessin Juliane Marie, Tochter des Erbprinzen Friedrich, ist nicht lange die Freude ihrer Eltern und des Hofes gewesen. Sie starb in der Nacht von dem 26sten auf den 27sten October, in einem Alter von 6 Monaten. Wenn man vortrefliche Charaktere der Großen der Welt, zum Beyspiele und Besten der Menge der Menschen, fortgepflanzt zu sehen wünschen muß, so nehmen an dem Wunsche der Fortdauer des Geschlechtes des Erbprinzen Friedrich von Dänemark nicht allein die Dänen, sondern alle Freunde der Menschheit Antheil.

Holland.

Der obige V. Artikel, und der unten folgende Allgemeine Bericht, enthalten die Nachrichten von den auswärtigen Angelegenheiten, und dem Kriege der Republik mit dem Kaiser hinlänglich umständlich, und der Brief aus dem Haag zeigt den innern Zustand dieses Staats und dessen gegenwärtige Verfassung so gut, und genau, daß unter dieser Rubrik hier zur Befriedigung der auf Holland allgemein gerichteten Aufmerksamkeit fast nichts mehr noch aufzuzeichnen übrig ist.

Der

Der innre Schaden ist noch nicht geheilt, indem ein äußerer aufbricht, der mehr den gegenwärtigen Augenblick interessirt. Noch ist immer die wahre innre Harmonie nicht hergestellt, und die Gemüther sind noch nicht durch das Band der Eintracht vereinigt. Inzwischen denkt man in Absicht des Kriegs gegen Oesterreich fast allgemein gleich, und die Heftigkeit, mit welcher man allgemein dabey sich bezeigt, ist wundersam, und um desto mehr, da die Republik sich noch ganz allein auf dem Kampfplatze sieht. Die Staaten von Holland haben 8 Millionen, die von Utrecht 900,000 Gulden zum Kriege anzuleihen beschlossen. Man macht in allen Provinzen Anstalten, die Bürger und das Volk auf dem platten Lande zu bewafnen. Man setzt die Festungen unter Wasser. Man verbietet alle Ausfuhr. Man macht Kriegsanstalten, die erstaunend sind. Und ist dabey ohne alle Hofnung auswärtiger Hülfe. Vielleicht noch gar mehrern Ansprüchen ausgesetzt, als blos vom oesterreichischen Hofe her. Mit England hat man gebrochen, und alle Hülfe dieses Reichs von sich abgewendet. Den König von Preußen hat man beleidigt, indem er für den Erbstatthalter intercedirte. Und allein Frankreich hat man geschmeichelt, und sich in dessen Arme geworfen, welches zu eben dieser Zeit mit dem Kaiser über die Eröfnung der Schelde, sich vereinbarte — — — Die Folgen künftig — — —.

Die neuen Merkwürdigkeiten und Nachrichten von **Großbritannien** und **Preußen**, und den andern Ländern enthalten die hiernächst folgenden **Briefe** und andern Artikel. Von **Preußen** wird im künftigen Stücke ein umständlicher Artikel folgen.

VIII.

Briefe.

I.

Wien, den 7ten November, 1784.

Es ist nicht gegen meine Erwartung allein, sondern wohl auch gegen das Urtheil von ganz Europa zu sehen, daß unser Streit mit Holland eine so kriegerische Wendung genommen hat, daß man nun eben so allgemein glaubet, der Bruch sey unvermeidlich, als man ihn vorher für unmöglich hielt. Der Kaiser und sein Ministerium selbst schienen nichts zu befürchten, da sie alle kriegerischen Vorkehrungen unterlassen haben, so sehr auch der Graf von Belgiojoso (der als General diesem seinem Metier noch überhaupt etwas mehr lebhaften und kriegerischen Geist nähret, als etwa sonst ein bevollmächtigter Staatsminister) schon seit langer Zeit bat, ihn mit Truppen zu versehen, und gleich, da die Holländer Widersetzlichkeit zeigten, gerne mit Nachdruck zu Werke gegangen wäre, (wie er es auch in seinen Memoiren thut). Aber der Kaiser hätte wahrscheinlicherweise, als ein Vater seines Volks, den Krieg gerne vermieden, wenn es dem Wohle seiner Länder, seinen für sie heilsamen Absichten, und dem Ruhme seiner Regierung unbeschadet, hätte geschehen können, um so mehr, da er sich nicht verhelen kann, daß es sehr beschwerlich ist, in einem so weit entlegenen Theile der Monarchie, der durch viele fremde Länder von dieser getrennet ist, einen Krieg zu führen, der sich vielleicht wohl gar vervielfältigen, und der zugleich auch in einem andern Theile der Monarchie entbrennen könnte. Von Seiten Frankreichs habe ich es Ihnen von jeher gesaget, daß wir alle Sicherheit haben, und ich habe neue Beweise, um bey meiner Behauptung zu beharren. Fast eben so sicher sind wir von Grosbritannien, daß es neutral bleiben, widrigenfalls aber eher für, als gegen uns wirken werde; nur von Preussen allein will ich es nicht sicher behaupten. Die Absichten des Kaisers sind indessen ein alter, seit vielen Jahren durch-

achter Plan unſeres Fürſten **Kaunitz**, der die Verhält-
ältniſſe der Höfe kennet, ſie gegen einander zum voraus
ohl abgewogen hat, und in ſeinen Schritten gewiß ſo
icher iſt, als man es in der Politik ſeyn kann.

Wie dem auch immer ſeyn mag, ſo iſt es gewiß, daß
er Kaiſer, ſobald er in Ungarn die Nachricht von dem
Angriffe ſeiner Flagge auf der Schelde vernommen hat,
alſo gleich Befehl zum Abmarſche von 60,000 Mann ſei-
ner Truppen nach den Niederlanden gegeben, und daß
ſeitdem alles hier ſehr kriegeriſch iſt. Die in Vorder-
öſterreich und Böhmen gelegenen Truppen ſind bereits,
wie man hört, auf dem Wege, und die in den inneren
öſterreichiſchen Provinzen und allhier gelegenen Truppen
haben Befehl erhalten, zum Abzug bereit zu ſeyn. In
den Arſenälen, Zeughäuſern und Magazinen wird Tag
und Nacht gearbeitet, und faſt täglich gehen ſtarke Trans-
porte von Kanonen und Munition von hier ab. Der
Kriegsrath iſt täglich ungewöhnlich lange verſammelt, und
die Kriegskanzley außerordentlich beſchäftiget. —

Unterdeſſen weiß man, daß **Frankreich** ſein Möglich-
ſtes anwende, die Unterhandlungen wieder in Gang zu
bringen, und hiezu auch andere Mächte zu intereßiren
ſuche. Es kommen daher faſt täglich allhier Couriere
aus **Paris**, **London**, **Berlin** und **Petersburg** an,
und gehen auch wieder dahin. Die Couriere aus Ber-
lin zeigen hinlänglich, daß der preußiſche Hof an der Sache
Antheil nehme; aber die Gerüchte über die Eigenſchaft
deſſelben ſind ſehr verſchiedentlich und widerſprechend.
Man ſpricht von einer Theilung der Niederlande zwiſchen
Frankreich, Oeſterreich nnd Preuſſen, wie jene von Po-
len. Ohne Urſache war Prinz **Heinrich** nicht in Paris;
und ohne Urſache geht Fürſt **Starhemberg** auch nicht
dahin. (Seine Abreiſe von **Brüſſel** iſt auf dieſen Mo-
nat feſtgeſetzet. Seine Aufträge ſcheinen jedoch mit der
Sache der Holländer nicht unmittelbar in Verbindung zu
ſtehen).

Die ganze Angelegenheit iſt ſo verwickelt, daß es
unmöglich iſt, gegenwärtig mit einiger Art von Beſtimmt-
heit

heit irgend etwas voraus zu verkündigen. Das Ministerium selbst scheint des Ausganges noch nicht sicher zu seyn, und erwartet erst gegen die Hälfte dieses Monats eine Entscheidung: es ist daher der auf gestern festgesetzte Abmarsch der hiesigen Truppen auf den 13ten und 15ten dieses Monats verschoben worden.

Es ist kein leeres Gerücht, daß sehr viele englische Rhederer bey dem niederländischen Gouvernemente um Kaperbriefe und kaiserl. Flagge auf den Fall eines Bruches mit Holland angehalten haben, und daß ihr Begehren nicht gänzlich abgewiesen worden sey.

Mit der **Pforte** hat der Kaiser eben einen solchen Streit, wie mit Holland. Er will von ihr auch ein Stückchen Land und einen Fluß; die Gründe seiner Foderungen sind die nämlichen; sein Benehmen das nehmliche, und jenes der Pforte gerade wie jenes der Republik: sie sucht Ausflüchte und Zeitverschub, um Commissaire zu senden, (worauf der Kaiser, von Rußland, — und nun auch von Frankreich, unterstützt, sehr ernstlich dringt,) und vermehrt ihre Truppen an der streitigen Gränze. Man hat jedoch durch den letzten Courier aus **Constantinopel**, wie es heißt, die Versicherung erhalten, daß die Pforte sich günstiger zeige, und bald den Kaiser befriedigen wolle.

Dieser Tagen erwartet man allhier die Ratificirung unsers mit **Marocco** geschlossenen Freundschafts- und Handlungstractates, der uns aber wohl nicht viel nützen wird. Es ist auf einmal Sr. Maroccanischen Majestät eingefallen, an verschiedene Höfe von Europa sogenannte Bothschafter abzusenden. Unter andern wurde diese Ehre auch dem kaiserlichen zugedacht. Man sandte den Bothschafter ab, ohne dem Kaiser etwas zum voraus melden zu lassen, und Er war bereits zu Florenz angekommen, da Er erfuhr, daß der maroccanische Gesandte auch nach Wien bestimmt sey. Der Kaiser war sehr geneigt, diese kostbare Ehre sich zu verbitten, und gab hierinn nur allein der Vorstellung seiner Minister nach, welche meynten, es könne doch vielleicht ein Handel mit Marocco möglich werden, wenigstens müsse es die Handelschaft erfreuen,

wenn

wenn sie sähe, daß die Regierung keine Gelegenheit abweise, ihr nützlich zu werden. Man empfieng die Bothschaft, und schloß einen Handlungstractat, und sandte den kaiserl. königl. Rath Tassara ohne Character nach Marocco, mit dem Auftrage, zu untersuchen, ob ein nutzbarer Handelsverkehr mit den kaiserl. königl. Staaten und diesem Reiche möglich sey. In diesem Falle war er zum kaiserl. königl. Consul bestimmt; aber Hr. von Tassara fand keine Hofnung. Die Hauptproducte von Marocco sind Baumwolle, Honig und Getraide: die erstere beziehen wir leichter aus der Türkey, und die beyden letztern haben wir in Ueberfluß. So bald er dieses sah, ist er zu Tanger geblieben, hat die Reise nach Marocco gar nicht angetreten, und keine Audienz bey dem Sultan genommen, da sie unendlich viel kostet, und nichts genützet haben würde. Auf den davon gegebenen Bericht hat man sein Benehmen gelobet, ihn von Tanger zurückberufen, und zum kaiserl. Minister in der Schweiz ernannt, wo er schon angekommen ist. (Alle anders lautende Gerüchte, die in den Zeitungen gestanden haben, sind durchaus falsch und unstatthaft). Noch befindet sich Herr von Tombay, ein Ungar, auf kaiserl. Kosten, in Marocco, der einige Jahre allda verbleiben soll, um sich im Vulgar Arabischen, das allda gesprochen wird, zu üben, sonst aber keine Aufträge hat. Für die etwanigen Commißionen der kaiserl. Unterthanen, ist, wie an den übrigen barbarischen Höfen, ein fremder Consul zum kaiserl. Agenten ernannt worden.

2.

Wien, den 10ten November, 1784.

Man erwartet allhier noch alltäglich und stündlich einen Courier aus Paris und Brüssel, dessen Mitbringen erst entscheiden wird, ob es zum Kriege kommen werde. In dieser Erwartung ist der Abmarsch der Truppen verschoben worden, wie ich es Ihnen letzthin gemeldet habe, weil man sehr geneigt ist, zu glauben, daß noch alles in Frieden werde geendiget werden. Der Kaiser hat allen Mächten erklären lassen, daß er, sobald er die Freyheit der

Schel-

Schelde erhalten haben würde, Antwerpen für einen Freyhafen erklären, und allen Mächten die Schiffahrt auf der Schelde dahin freygeben wolle, es müßte also allen eben so viel als ihm selbst daran liegen, daß sich die Republik der vereinigten Niederlande nicht in dem ausschliessenden Rechte derselben behaupte.

Gleich nach der Ankunft des Kaisers aus Ungarn gieng hier die Rede, daß Se. Majestät nach Brüssel abreisen würden; aber wenn es wirklich die Absicht des Kaisers gewesen ist, so muß sie verändert, oder auf einige Zeit verschoben worden seyn, denn gegenwärtig ist keine Rede mehr davon.

Der Kaiser hat während seines Aufenthaltes in Ungarn viele Unterredungen mit einigen der dasigen Magnaten gepflogen, die Beschwerden der Unzufriedenen angehöret, — erwogen, — und an seinen genommenen Maasregeln nichts zu ändern für gut befunden, als daß er den Gebrauch der deutschen Sprache in Gerichtssachen noch um einige Jahre länger hinaus verschoben, und eine schriftliche Versicherung von sich gegeben hat, daß die Conscription den Rechten und Privilegien des Reichs keinen Eintrag thun soll. Diese Conscription ist nun der grosse Stein des Anstosses, nicht so sehr an und für sich; (denn so viel sieht man doch grossentheils ein, daß ein Landesfürst die Zahl seiner Unterthanen kennen müsse, um sie zu regieren,) sondern weil sie durch das Militaire geschieht, und weil die Adelichen, so wie die Unadelichen, darunter begriffen werden. Obschon nun, genau erwogen, das Aergerliche dieser Betrachtungen mehr auf Vorurtheilen gegen alles, was neu, und was nach österreichischem Fusse ist, als auf starkhaften Gründen beruhet, — obschon auch niemand behaupten kann, daß eine solche Militairconscription gegen irgend einen Reichstag streite, — so haben doch, bis auf 3 oder 4 Comitate, — alle übrigen dagegen protestiret, — einige mit mehr, andere mit weniger Bescheidenheit. Am ungestümsten war die Vorstellung, so das Neutraer-Comitat dagegen gemacht hat, eines der grösten Comitate im

Königr.

Königreiche, in dem der Graf Niklas Forgacs Oberge-spann ist. Es hieß in jener Vorstellung, „daß die Con-„scription, wenn nicht an sich, doch in den Folgen, die „sie nach sich ziehen würde, gesetzwidrig seye, und daß „man sich daher dagegen setzen müsse; wollte aber der „König mit Gewalt darauf bestehen, so würde der Adel „seine durch die Waffen erworbenen Privilegien auch „durch die Waffen zu handhaben wissen, und Gewalt mit „Gewalt abtreiben.“ So bald diese Erklärung nach Hofe gekommen war, entstand das Gerücht, der Oberge-spann, Graf von Forgacs, sey geschlossen nach irgend einer Festung gebracht worden, welches aber ohne Grund war; denn der Kaiser hat noch zu Presburg den Gra-fen Forgacs an seine Tafel gezogen und mit ihm gespei-set; aber es war der Vorbote seiner wirklichen Absetzung, die am 1sten November erfolgte. Zu gleicher Zeit ist eine Hofcommißion, an deren Haupt der ungarische Hofrath, Herr von Jsizrenczi, sich befindet, und welcher 3 Regi-menter zur Unterstützung gegeben werden, nach dem Neu-traer Comitate gesendet worden, die nunmehr allda die Conscription mit Gewalt vornehmen läßt. So weit ist es wirklich zum Wehleiden aller gutdenkenden Patrioten durch die Vorurtheile und den Eigensinn einer Nation ge-kommen, die ihr Wohl verkennet und von sich stösset! — Man befürchtet noch viele traurige Scenen von daher zu vernehmen, — so sicher man übrigens gegen einen be-deutenden Aufstand ist. (Die Gouvernementsordnung im rußischen Reiche hat eben so viele Schwierigkeiten ge-funden, als jene in Ungarn. Wie jene endlich doch zu Stande gekommen ist, — obschon auch nicht ohne den Beystand der gewafneten Hand, — so wird es auch diese seyn). In allen übrigen Comitaten, davon, seit der ob-erwähnten schriftlichen Erklärung des Kaisers, mehrere die Conscription willig angenommen haben, hat dieselbe ebenfalls schon ihren Anfang genommen. In Esterhaz, heißt es, habe der alte Fürst mit eigener Hand sein präch-tiges Schloß nummeriret.

Seit dem 1sten November sind nun auch die aller-höchsten Mauverfügungen bereits in Wirklichkeit ge-

geſetzet. Die verſchiedenen Abänderungen, die in gewiſſen Rückſichten, auf die gemachten erheblichen Vorſtellungen, daran geſchehen ſind, hat die Wiener Zeitung im Anhange bekannt gemacht; ſie haben aber im Weſentlichen an den Grundverfügungen nichts geändert. Die Kaufleute, nachdem ſie viel Bewegung und Geſchrey gemacht, um dieſe heilſame Verordnungen unwirkſam zu machen, haben endlich doch ſich bequemen müſſen, ihre Ausländerwaaren nach dem Magazine zu bringen. Seitdem erſt ſieht die Nation mit einigem Troſte, daß der meiſte Theil derjenigen Waaren, die ſie bisher um vieles Geld als Ausländerwaare gekauft hat, das Product des inländiſchen Fleiſſes iſt, den die Kaufmannſchaft ſo viel als möglich geheim zu halten geſucht hat. Allenthalben findet man die vorigen Waaren, keine einzige Kaufmannsbude iſt geſperret, kein einziger Kaufmann hat ſeine Gewerbe aufgegeben. Von allen Seiten kündigt man z. B. die bisher als holländiſche, engliſche und franzöſiſche Waare verkaufte Tücher, unter ihren wahren Namen als Tücher aus Brabant, von Klagenfurt, Iglau, aus Böhmen ꝛc. an; eben ſo mit den Seidenzeugen, die allhier wirklich ſchon ſehr ſchön verfertiget werden. Bey alle dem iſt es doch noch gewiß, daß um mehr als 20 Millionen Luxuswaaren ſonſt aus der Fremde gebracht, und meiſtens durch Contrebande eingeführet worden ſind. Nun erſt entdecket man, daß unſere Kaufleute vielen Schleichhandel trieben, dem die bisherige Mautadminiſtration ſehr ſchwache Grenzen geſetzet hatte. Es iſt nun die vorzüglichſte Sorge der Regierung, die neue Mautsadminiſtration zweckmäßiger einzurichten, um den Schleichhandel abzuhalten, den Fleiß zu erwecken und den Ausfuhrhandel zu befördern.

Die übrigen bereits bekannten und in Ihrem Journale erwähnten Verfügungen des Kaiſers, in Anſehung des aufgehobenen Thereſianums und der Schulen und Collegia, die nunmehr bezahlet werden, ſind ebenfalls mit dieſem Monate in Wirklichkeit gegangen. Man bemerket jedoch nicht, daß die Zahl der Studirenden namhaft dabey abgenommen hätte — vielmehr iſt dieſelbe,

wenn man die Stiftlinge der aufgehobnen Erziehungshäuser dazu rechnet, größer als vorher, da der Unterricht ganz unentgeldlich war. — Die Studiencommission hat bey der Einrichtung der Erbländischen Universitäten viele Verbesserungen vorgenommen. Der im vorigen Jahre hier angenommene vortrefliche Plan des philosophischen Studiums, ist nun auch bey allen übrigen ebenfalls eingeführet. Es sind daher viele neue Lehrstühle errichtet und trefliche Männer dabey angestellet worden. Die neuerrichtete Universität zu **Lemberg** soll ehestens förmlich instauriret werden.

Unser Herr Cardinal Erzbischof und seine lieben Getreuen bleiben stets die nämlichen. Nachdem er schon vor einiger Zeit wegen seiner, gegen das Kaiserl. Ehepatent, gegebenen besondern Instruction zu einer Geldbuße von 1000 Dukaten und zur Zurücknahme seiner Instruction ist verurtheilet worden, von der ersteren aber sich noch losgebeten hat, so hat er neuerdings, da ein Cavalier und eine Dame, aus dem dritten und vierten Grade, sich verheyrathen wollten, und dazu bereits die Erlaubniß der Regierung hatten, dem Pfarrer, der die Einsegnung vornehmen sollte, unter Drohung davon abgerathen, bis er die Dispens dazu aus **Rom** erhielte, um die der Cardinal bereits ungebeten angesucht hatte. Da es der Kaiser erfuhr, haben Se. Majestät sogleich ihm die obige Geldbuße, mit Bedrohung ihm die Temporalia zu sperren, auferleget. Gleich darauf hat ein gewisser Pater **Pochlin**, der Gefährte des berüchtigten Pater **Fasts**, (den der Cardinal zum Lohne seiner eifrigen Verwendung für die Sache des alten Unsinns zum Chor- und Kurmeister ernannt hat) — sich beykommen lassen, einen gewissen neuen Ablaß auf Gott weis! wie viel 1000 Jahre, dem das **Exequatur** versagt worden ist, heimlich drucken zu lassen und auf der Chur zu verkaufen, wofür er nun, wie es heißt — des Landesverwiesen werden soll —

N. S. So eben vernehme ich, daß gestern alle zum Abmarsch bestimmten Truppen den Befehl erhalten ha-

ben, am 12ten dieses Monats unfehlbar aufzubrechen, und aus Brüssel vernimmt man, daß der Baron Reischach bereits allda angelangt sey. Die Holländer haben Vergleichspunkte antragen lassen und mit unter beträchtliche Summen, nur um die Schelde versperrt halten zu dürfen; der Kaiser aber weicht nicht, und so hat es keinen Anschein zum Frieden.

3.

Regensburg, den 14ten November, 1784.

„Unsere Reichstagsversammlung wird erst morgen wieder eröfnet werden, und also kann ich Ihnen anjetzt davon noch keine Nachrichten senden. Die im vorigen Stücke Ihres Journals (S. 1058) angeführte Reise des Baron von Karg nach Aschaffenburg hat zu einigen Erklärungen gegen den Churfürsten zu Maynz von einem erhabnen Hofe her Anlaß gegeben, und man glaubt, daß vielleicht nun der Herr von Karg nicht die Stelle eines Directorialgesandten bey uns bekleiden werde. Die Wahl zur Besetzung dieses eben so wichtigen, als delicaten Postens dürfte dem Churfürsten schwer werden. —

Am 1sten dieses ist die Fürstin Radzivill in dem väterlichen Hause unsers Principal-Commissarii, des Fürsten von Thurn und Taxis, angekommen, und einige Tage drauf bey den Gesandschaften herumgefahren. Man sagt, der Fürst Radzivill werde vielleicht selbst noch hieher kommen."

Diesem Briefe fügen wir aus einem **andern aus Regensburg**, welcher zu spät eintraf, um noch in dem vorigen Monatsstücke genutzt werden zu können, einen kurzen Auszug bey.

— „Es ist ein auffallender Fehler, daß Ihr Regensburger Correspondent in dem 9ten Stücke des politischen Jour-

„Journals den Herrn von Fischer schlechtweg den Ho-
„henlohenschen Gesandten nennt. Diese Benennung
„ist irrig, inadäquat, und ungewöhnlich neu, mithin für
„die andern Häuser, die ihn, nebst Hohenlohe-Neuenstein,
„gewählt und besolden, beleidigend. Es ist nicht allein
„in Franken, sondern ich darf sagen, reichskundig, daß
„der Herr von Fischer der **Gesandte des ganzen evan-**
„**gelischen Theils des fränkischen Grafen-Colle-**
„**giums ist.**“

— Und das wußte unser Correspondent gewiß auch, und das wußten auch wir, aber wir hätten nimmermehr geglaubt, daß man Jemanden beleidigen könnte, der viele Titel hat, wenn man denselben nur bey Einem nennt. Wir verbessern indessen auch diesen Fehler, so wie den allerkleinsten, davon wir unterrichtet werden, gern und bereitwilligst.

4.

Frankfurt am Mayn, den 16ten November, 1784.

Es wird hier für Oesterreich ein Freycorps errichtet, wozu der Prinz von Nassau, kaiserlicher Feldmarschallieutenant, und General-Werb-Commißionsdirector, allhier die Ordre erhalten. Die Leute werden nach den im letzten preußischen Kriege üblich gewesenen Bedingungen angenommen. Der Krieg Oesterreichs gegen Holland ist hier, wie allenthalben, der vornehmste Gegenstand der Aufmerksamkeit. Die gegenwärtige Lage von Holland ist kritischer, als jemals. Wenn die stolzen Bataver ihren Ton nicht nun ein Paar Octaven herabstimmen, so sind sie verloren. Wer Josephs festen Charakter kennt, kann sich drauf verlassen, daß nur die vollste und entscheidenste Gnugthuung, für die seiner Flagge zugefügte doppelte Beschimpfung; seinen Unmuth wird befriedigen können.

Nun kann die Republick vom Glücke sagen, wenn sie die zerbrochnen Fesseln der Schelde auf den Opfertisch des erzürnten Zevs hinlegt, und dessen Besänftigung erhält, ohne nöthig zu haben, noch Etwas mehr in die Opferschaale zu thun.

Die Kriegsrüstungen in Oesterreich sind sehr lebhaft. Wirklich sind schon folgende Truppen zum Marsche begriffen, — welche Liste ächt ist. Infanterie-Regimenter: Bender aus Vorderösterreich, Migazzi aus Tirol, Lattermann aus Steyermark, Tillier aus Oberösterreich, Preiß, und Teutschmeister aus Wien, jedes zu 2893 Mann complet. Dann Grenztruppen aus dem Warasdiner Generalat 2268 Mann. 4 Artillerie-Compagnien aus Böhmen, von 748 Mann. Eine Compagnie Minirer aus Böhmen, von 140 Mann. Eine Compagnie Sappeurs aus Böhmen, von 90 Mann, nebst einem Detaschement Pontoniers aus Oesterreich. — 3 Cavallerie-Regimenter, als Toscana, Dragoner, drey Divisionen, 1439 Mann: Coburg aus Böhmen, von 1439 Mann. Fünf Divisionen von Wurmser Husaren, von 2248 Mann. An Scharfschützen, Grenzhusaren, Feld-Uhlanen aus Gallizien, nebst den Freycorps, zusammen 12,000 Mann. Sodann führt jedes Regiment zwey 12pfündige, und zwey 6pfündige Kanonen, nebst der gewöhnlichen Reserve-Artillerie.

Bender, Migazzi und Lattermann gehen durch Tirol, den Oberrheinischen, und Churrheinischen Kreis, durch Limburg, Lüttich u. s. w.

Coburg und Wurmser über Eger, die Oberpfalz, den fränkischen, oberrheinischen Kreis u. s. w.

Preiß,

Preiß, Teutschmeister, Toscana, und das übrige, nebst dem Artillerie-Train über Pilsen, durch Baiern, Franken u. s. w.

Generalmajor **von Alton**, ein eben so unerschrockner Soldat, als geschickter Feldherr, führt die Regimenter Preiß und Teutschmeister, Generalmajor von Staader führt Lattermann u. s. w. Prinz Albert von Sachsen-Teschen soll General en Chef in den Niederlanden seyn. Der neben ihm commandirende General ist noch nicht bekannt. Den die Truppen nach den Niederlanden führenden Generalen ist die gemessenste Ordre zugekommen, die strengste Mannszucht, besonders während des Marsches, zu halten, wo bey den geringsten Excessen zugleich die strengste Strafe erfolgen soll.

Der Churfürst von Cöln hat in Rücksicht der gegenwärtigen Zeitläufte, und der Lage seiner Staaten die Dauer der Ruhe seiner Unterthanen mit der treuen Anhänglichkeit an das Erzhaus Oesterreich zu verbinden gewußt. Er hat zwar den unter seinem Vorfahrer mit der Republik Holland geschloßnen Subsidien-Tractat erneuert, aber die Klausel beygefügt, daß seine 2 Subsidien-Regimenter in keinem Falle jemals gegen Kaiser und das Reich gebraucht werden können. Der **Herr von Lansberg**, holländischer Gesandter am Churrheinischen Kreise, reiset von einem teutschen Hofe zum andern, um Truppen in den **Dienst** der Generalstaaten zu ziehen. Wenn man aber aus seinen Mienen, und Wesen schliessen soll, so scheint es nicht, daß seine Unterhandlungen günstig ausschlagen. Auch ist er geneigt, beym wirklichen Ausbruche des Krieges, den ihm etwas bedenklich scheinenden Aufenthalt in Cöln mit dem ruhigern in **Bonn** zu vertau-

schen, weswegen er auch schon bey dem Churfürsten Ansuchung gethan hat.

In Cassel ist am 11ten November der kaiserliche Gesandte, Freyherr von Lehrbach, gewesen, und hat mit dem Landgrafen sich besprochen. Von da soll er, nach einigen Tagen, nach Braunschweig gereiset seyn. Wirtemberg wird, wie man sagt, Truppen in österreichischen Sold geben.

5.

Heidelberg, den 4ten November, 1784.

Die Versetzung der bisher so genannten Kameral-hohen Schule von Lautern hieher nach Heidelberg, und deren neue Einrichtungen, wovon Sie schon vorläufig Erwähnung gethan haben, verdienen durch den Weg Ihres Journals dem Publicum näher bekannt zu werden. Dieses in seiner Art einzige, und nützliche Institut, welches nun mehr seinen eigentlichen wahren Namen, Staatswirthsschafts-hohe Schule, erhalten hat, ist mit der hiesigen Universität, und besonders der philosophischen Facultät, gewissermaßen vereinigt, doch so, daß die Einkünfte, und Verfassung dieser hohen Schule für sich allein bleiben. Der Beyfall, mit welchem Teutschland dieses Institut auf seinem ehmaligen Standorte beehrt hat, welches auch von Dänen, Russen, Schweden, und Curländern besucht worden, läßt uns hoffen, daß wir hier, bey vermehrten Vortheilen der Studirenden, auch fernerhin einen ausgebreiteten Beyfall genieſſen werden. Die Wissenschaften, welche von uns gelehrt werden, und welche das ganze staatswirthsschaftliche Studium, die mathematischen, ökonomischen, und landwirthschaftlichen Kenntnisse, die Chemie, Naturkunde, Lehre von den Manufacturen, Forstwissenschaft, und die gesammte Politik umfassen, sind bekannt, und das weitere davon enthält eine Schrift unsers Directors der hohen Schule, des berühmten Herrn Regierungsraths Medicus, welche den Titel führt: Nachricht an das Publicum, die Verlegung

legung der Staatswirthsschafts- hohen Schule nach Heidelberg betreffend, welche in der neuen Hof- und academischen Buchdruckerey erschienen ist.

6.

Haag, den 19ten November, 1784.

Die entscheidenden Schritte, welche uns das Schrecken des Krieges mit einem der mächtigsten Souverains plötzlich so sehr nahe gebracht haben, daß der Versöhnung und gütlichen Auskunft beynahe keine Hofnung mehr übrig bleibt, sind einander Schlag auf Schlag so dringend gefolgt, daß man in den letzten Wochen hätte glauben sollen, es wären nicht die Generalstaaten, die erst das Gutachten der sämmtlichen Glieder der Union einzuziehn haben, sondern es wäre ein einziges durch sich selbst handelndes Oberhaupt, welches die Befehle ertheilt habe. Diese ganze bestimmte Entschlossenheit in Verweigerung einer Foderung, von welcher der grosse Monarch, der sie macht, allem menschlichen Anscheine nach, weder abgehen kann noch wird, ist mit Thatsachen begleitet, welche gewiß mehr zur Verbitterung als zur Versöhnung führen. Die durch Oefnung der Schleusen veranstalteten Ueberströmungen der Gegenden unserer in Flandern gelegenen Forts, haben natürlich einen noch grösseren Theil des kaiserlichen als holländischen Gebiets unter Wasser gesetzt, vielen Schaden angerichtet, und die ruhigen Bewohner des Landes aus ihren Wohnungen verjagt. Diese Ueberströmungen, welche man nur für den grössesten Nothfall aufbehalten zu seyn glaubte, sind zu Brüssel mit vielem Widerwillen aufgenommen worden, und werden noch unwillkommener in Wien seyn. Aber, wie es scheint, ist man hier über diesen Punct gänzlich außer Sorgen, man rüstet sich auf jede ersinnliche Art aus allen Kräften, man wirbt für die Armee so viel man kann, und setzt den ganzen Bürgerstand unter Waffen. Ich kann hierbey die Anmerkung nicht unterdrücken, daß die wirklich grosse Zügellosigkeit der Presse, welche über die Irrung mit dem Kaiser, auf eine unglaubliche Art in Holland weit getrieben wird, zur Erreichung des eigentlichen Zwecks der Staaten gewiß

nicht wenig beytragen wird. Die Denkungsart des gemeinen Mannes, welcher alle diese Abscheulichkeiten durchgängig ließt, bekömmt dadurch gerade die Richtung und Stimmung, die man ihr geben will, und wenn noch ein Bürgerstand in Europa, bey dem gegenwärtigen furchtbaren Etat der Armee, es wagt, sich dem regulairen Militaire verzweiflungsvoll zu widersetzen, so ist es jetzt der holländische. Die wenige Achtung selbst, worinn das Militaire bey dem Bürgerstand in Holland steht, wird für diese Behauptung mit sprechen; und man erzählt, ein schwärmerischer Holländer habe, als er kürzlich aefragt wurde, was sie denn gegen eine anrückende kaiserliche Armee von 50,000 Mann anfangen wollten? ganz trocken geantwortet: **Wir kaufen sie.** — Wirklich hat man schon davon gesprochen, daß der Sold der gemeinen holländischen Soldaten plötzlich auf ein ganzes Jahr verdoppelt werden solle, um dadurch die gegenseitigen Truppen zum Ueberlaufen zu verleiten, und sich überhaupt grössern Zulauf zu verschaffen. Der Marsch einer kaiserlichen Armee von 80,000 Mann, bey gegenwärtiger Jahreszeit, durch das Reich, nach den Niederlanden, wird hier für eine so höchst beschwerliche Sache gehalten, daß die Feinde Sr. kaiserlichen Majestät sich darüber zu freuen Ursach haben würden.

Die innerlichen Zwistigkeiten, welche unsere Republik seit einigen Jahren zerrütten, haben bey diesen Umständen keinesweges aufgehört. Sie sind nur zum Theil eingeschlafen, und zum Theil sind die Zänker jetzt mit dringenderern Gegenständen zu sehr beschäftigt. Wir sind von dem glücklichen Zeitpunct, da Ludwig XIV. uns angrif, und da die allgemeine Gefahr alle Partheyen vereinigte, und allen inneren Zänkereyen ein Ende machte, noch weit entfernt. Selbst in verschiedenen der wesentlichsten Rüstungsanstalten herrscht Uneinigkeit, und sogar haben die Staaten von **Friesland** und **Gröningen** sich geweigert, die Truppen, welche in ihrer Provinz in Garnison liegen, marschiren zu lassen. Die öffentlichen Beschuldigungen wegen Nachläßigkeit und Verfall der Fe-

stun-

ſtungen, Arſenäle, und Magazine, werden jetzt zwar nicht mehr gegen den Erbſtatthalter, aber deſto lauter gegen den Staatsrath gemacht, deſſen Haupt doch der Erbſtatthalter iſt. Hierbey muß ich billig anmerken, daß die Summe, welche der Generalingenieur der Republik für die Herſtellung unſerer Feſtungen und Gränzplätze gefordert hat, nicht **zwey Millionen**, ſondern nach dem ächten Rapport **zehn Millionen Gulden** beträgt. Viel Aufſehn hat es auch gemacht, daß der Erbſtatthalter gerade itzt, da ſo viele wichtige Angelegenheiten vorwalten, bey den Generalſtaaten mit einer neuen Genugthuungs-Forderung wegen einer Zeitungs-Beſchuldigung eingekommen iſt, nach welcher er den im Jahr 1782 durch die Generalſtaaten **nach Breſt** beorderten Admiral **Byland**, vermittelſt eines geheimen Befehls, zurückgehalten haben ſollte. Eben ſo auffallend iſt eine Reſolution **der Staaten von Holland**, vom 21ſten October, wodurch ſie den ganzen Criminal-Proceß, der in Leiden gegen die Dame **Vermeulen**, welche, wie bekannt, von ihrem Kutſcher angeklagt iſt, daß ſie den Erbſtatthalter habe wollen ermorden laſſen, eingeleitet war, caßirt haben, weil er mit zu vieler Strenge behandelt worden. Alle dieſe Sachen, bey der gegenwärtigen Lage der Angelegenheiten, zeigen gewiß noch innere Gährungen an, deren Entfernung ſehr zu wünſchen wäre, und welche durch 4 Conferenzen, die der Erbſtatthalter mit ſeinen bisherigen heftigſten Gegnern, van **Gyzelaar** und van **Berkel**, wie man ſagt, auf freundſchaftliche Art, gehalten hat, noch nicht hat bewirkt werden können. Auch die Verläumdungen gegen den würdigen Herzog **Ludwig**, der in Holland gewiß noch viele Freunde hat, dauern noch fort, und die Verläumder in Holland ſprengen aus, es ſey für den Herzog **Ludwig** gefährlich geweſen, länger in Herzogenbuſch zu bleiben, und es hätten nur wenige Stimmen in der Verſammlung von Holland gefehlt, ſo würde er an den Gränzen angehalten worden ſeyn. Das Augenſcheinliche dieſer abſcheulichen Erdichtung iſt zu einleuchtend, da der Herzog, wie jederman weiß, ganz öffentlich abgereiſet iſt, und es einige Tage vorher bekannt ſeyn ließ, daß er abreiſen würde.

In England, woselbst man die Tugend der Behutsamkeit in Ansehung des Raisonnements über die politischen Angelegenheiten von Europa noch weniger, als in Holland kennt, hat man der Republikanischen Regierungsform in Holland bereits das Todesurtheil gesprochen, und dem Erbstatthalter für den Theil der VII. vereinigten Provinzen, den die darüber einverstandenen theilenden Mächte übrig lassen werden, eine Krone bestimmt. Wegen der in Europa vorzunehmenden Theilung soll man schon einig seyn, und die Besitzungen in Asien nnd den übrigen Welttheilen nur noch Schwürigkeiten machen. — Solch ein Raisonnement erlaubt man sich über unsere Republik, und mit unserm Militair geht man nicht viel bescheidener um, sprengt aus, die Generalstaaten hätten dem bekannten Charles James Fox das Generalcommando ihrer Landmacht angetragen u. s. w.

Wie ich höre, soll es wirklich im Werk gewesen seyn, Fort Lillo durch einen Coup de main zu überraschen, und dieses die schleunige Unterwasserſetzung veranlaßt haben. — Noch ein Umstand, der Ihnen nicht bekannt seyn, mir aber von guter Hand versichert wird, ist, daß man zu Brüssel, als man das Schif Louis, Capitain Isseghem, den ersten Versuch mit der Scheldefahrt machen ließ, die holländischen Kanonenschüsse so gewiß erwartet hat, daß der Capitain von Isseghem ein Capital von 36,000 Gulden für seine Kinder verlangte, im Fall er durch das holländische Feuer getödtet werden sollte.

7.

London, den 12 November, 1784.

Der gegenwärtige Fall, da eine auswärtige Angelegenheit unsern Hof und unser Publicum vorzüglich beschäftigt, ist bey uns, wo die öffentliche Aufmerksamkeit immer so völlig auf innere Gegenstände gerichtet wird, eine Seltenheit. Allem Anschein nach wird indessen die ganze Theilnehmung an dem Schicksal der Schelde von unserer Seite bloß in einem stillen Zuschauen des Hofes und in unendlichen Raisonnements und Muthmassungen

des Publicums bestehen. Die Nähe dieses Flusses, der grosse Reichthum, den er ehemals den Antwerpern erwarb, aber wahrscheinlich nie wieder erwerben wird, und besonders der Umstand, daß diese Angelegenheit gerade den Holländern am nähesten geht, verursachen dieses Interesse, wobey ein grosser Theil unserer Kaufleute gegen die Holländer gestimmt ist. Seit den Aesserungen, welche die verschiedenen bey dieser Irrung interessirten Höfe zu St. James haben thun lassen, hat man bemerkt, daß der König den General Faucitt, welcher, wie bekannt, zu Anfang des amerikanischen Krieges die Subsidien-Tractaten mit den teutschen Fürsten geschlossen, auch während derselben jährlich einmal nach Deutschland gieng, zu wiederholtenmalen zu sich rufen lassen, und sich mit ihm unterhalten hat. Es hat auch Herr Heathcote, welcher an den Höfen von Cassel und Bonn als englischer Minister accreditirt ist, und auf Urlaub hier war, sogleich Befehl erhalten, nach seinen Gesandtschaftsposten in Deutschland zurück zu kehren. Vorzüglich aber hat der König den kränklichen Grafen Shelburne von seinem Landsitze zu verschiedenen Conferenzen hierher berufen lassen, welches um so weniger zu verwundern ist, da dieser Herr beynahe die Hälfte seines Lebens auf dem festen Lande von Europa zugebracht, und die verschiedenen politischen Beziehungen der europäischen Mächte gegen einander zu seinem besonderen Studium gemacht hat, und von allen unseren Staatsmännern in diesem Fach am besten unterrichtet ist. Voltaire hat zu seiner Zeit irgendwo darüber gespottet: **daß das Abfeuern einer Kanone in Amerika hinlänglich sey, um ganz Europa unter Waffen zu bringen.** Wären unsere Verbindungen mit Holland noch so fest, als sie ehemals waren, und würde der lange und blutige amerikanische Krieg nicht noch so sehr empfunden, so würde der Herr von Voltaire, wenn er noch lebte, es jetzt vielleicht für möglich halten, daß die wenigen Kanonenschüsse auf der Schelde nicht nur einen grossen Theil von Europa unter Waffen bringen, sondern auch verursacheu könnten, daß die dabey verwickelten Seemächte das Kriegsfeuer auch

nach den übrigen Welttheilen verbreitet hätten. Da dieser Fall aber jetzt nicht Statt hat, und England und Frankreich noch den Lasten des geendigten kostbaren Krieges unterliegen, so meint man hier, der Kaiser hätte gar keinen günstigern Zeitpunct zur Ausführung seiner Absicht wählen können, und man nennt die Widersetzlichkeit der Holländer, ohne sich einen mächtigen Allium gewiß gemacht zu haben, einen neuen Beweis ihrer Halsstarrigkeit und üblen Politik. — Zu **Cork** und **Belfast** in Irland sind übermäßige holländische Bestellungen auf gesalzen Fleisch angelangt.

Die Erscheinung des Grafen **Shelburne** bey Hofe hat den Gegnern der Minister sogleich Gelegenheit gegeben, eine baldige Veränderung im Cabinete anzukündigen. Allein Graf **Shelburne** hat das gegenwärtige Ministerium seit dessen erster Entstehung mit seinen möglichsten Einfluß und besten Rath unterstützt, ist demselben auch nicht im geringsten feindselig, und würde vielmehr eine kostbare Acquisition für dasselbe seyn, wenn er nicht wegen schwächlicher Gesundheit oder anderer geheimen Ursachen von wirklicher Bekleidung eines Amtes entfernt bleiben wollte. Auf diese Art haben die Gegner der Minister schon wenigstens 20 Spaltungen und Uneinigkeiten im königlichen Cabinet ausgesprengt, die aber eben so im Rauch verschwinden, als die Hofnungen der Coalition, wieder ins Ministerium zu kommen. Man hält es jetzt eher für möglich, daß unser St. Pauls-Thurm spatzieren gehe, und die Westminster-Brücke Psalmen singe, als daß Herr **Fox** wieder Staats-Sekretär werden könne. Das **geheime Siegel**, welches die Antiministerialen schon so oft vergeben haben, ist immer noch ohne eigentlichen **Bewahrer**, und wird durch 3 Commissarien verwaltet, ungeachtet das Ministerium sich einen wichtigen Freund dadurch machen könnte. Der alte Großkanzler, Lord **Thurlow**, der nur selten bey guter Laune ist, hat kürzlich lachend erklärt: daß 3 Dinge, wenn sie nicht durch künstliche Triebwerke in die Höhe gehalten, sondern sich selbst überlassen würden, von selbsten fallen müßten; nämlich, die **Stocks**, (öffent-

liche

iche Fonds) die Theepreiſe, und die ſogenannten Patrioten. Wirklich ſind die Glieder der Coalition ſehr hart gefallen, kaum wird noch ihr Name genannt, und Feuer und Muth ſind ihnen ſo ſehr geſunken, daß kürzlich die Anmerkung gemacht wurde: Des deutſchen Schriftſtellers Zimmermann Behauptung, daß die Hand eines Engländers, bey Berührung des Barometers, das Queckſilber ſtärker zum Steigen bringe, als die Hand jedes andern Europäers, weil der engliſche Puls feuriger als der aller andern Nationen ſchlage, finde bey gewiſſen Engländern, die jetzt ohne Amt, ohne Vermögen, und ohne Credit wären, nicht Statt. Des Herrn Pitt Miniſterium dauert, aller Hinderniſſe die man ſeinem Finanzplane in den Weg legt ungeachtet, doch ſchon 3 Monat länger, als das, unter der Firma, Fox und North, ſich erhalten konnte, und als der König mit der Königinn und den Prinzeßinnen, kürzlich die Comedie zu Coventgarden beſuchte, und einer der Schauſpieler in dem Nachſtück das Extempore mit anbrachte: daß das Schif Britannien nie glücklichere Fahrten gemacht, als wenn es einen Pitt zum Steuermann gehabt, ertönte das ganze Haus von dem lebhafteſten und allgemeinſten Beyfallszurufen. — Mit dem Aufenthalt des zweyten und dritten königlichen Prinzen in Hannover, und mit den guten Nachrichten von dem erwünſchten Wohlſein und vortreflichen Betragen dieſer geliebten Söhne, ſollen beyderſeits Majeſtäten ſo ſehr zufrieden ſeyn, daß man bereits verſichert, es werde auch der eine königliche Sohn, Prinz Eduard, auf einige Jahre nach Deutſchland geſchickt werden.

Die oſtindiſche Compagnie, der Schleichhandel und Irland, ſind die 3 Gegenſtände, welche dem Miniſter immer noch am meiſten zu ſchaffen machen. Das oſtindiſche Haus iſt bisher ein wahrer Sitz der Cabale und Intriguen geweſen, weil man über Beſetzung verſchiedener wichtiger Gouverneur- und Commandeur-Stellen, in Indien nicht einig werden konnte, auch der Nachfolger des Herren Haſtings in der Generalgouverneurſtelle immer noch nicht bekannt iſt. Der wirklich ſchon ziemlich gebeugte Schleichhandel iſt noch immer ſo ſtark, daß die

Krone

Krone mitten im Frieden eine ordentliche Kriegsflotte gegen dieses Ungeheuer halten muß. Nach einer glaubwürdigen Liste, beläuft sich die Anzahl der bewafneten Cutter, die an den englischen und schottländischen Küsten dagegen kreuzen, auf 56, und werden 4235 Mann darauf gehalten, wovon die jährliche Kostenbestreitung 220220 Pfund Sterling beträgt. Von dem zwar eröfnetem aber wieder aus einander gegangenem National-Congreß zu Dublin, gegen den bis itzt noch der größte Theil der holländischen Nation selbst vieles einwendet, wird erst im künftigen Jahre etwas gewisses und bestimmtes gemeldet werden können. Die Irländer versündigen sich sehr. Statt den reichen Seegen, den der Himmel ihnen dieses Jahr verliehen, mit Freude und Dankbarkeit zu geniessen, schleppen sie sich mit schwärmerischen Freyheits-Grillen, und vergessen ihr wahres Wohl darüber. Seit langen Jahren sind alle Arten von Fleisch, Früchten, Butter und Lebensmittel nicht so ausserordentlich wohlfeil daselbst gewesen als gegenwärtig; und wie vortheilhaft den Irländern der Verkehr mit England ist, sahe man auf dem letzten Leinwands-Markt zu Belfast, woselbst einige englische Aufkäufer für mehr als 100,000 Pfund Sterling Leinwand gekauft und auch baar bezahlt haben. Uebrigens hat der Zustand der Anarchie und Verwirrung, welcher die Stadt Dublin eine Zeitlang zum Gegenstand des bittersten Spottes des policirten Theils von Europa machte, nun wirklich aufgehört, das Betheeren und Befiedern ist vorläufig ganz eingestellt, und die Aufhetzer haben sich beschämt und unverrichteter Sache zurückgezogen.

In allen Zeitungen hat man kürzlich die Nachricht gelesen, daß zu Neapolis ein alter Lord **Tilney**, nach einem langjährigen Aufenthalt daselbst, mit Tode abgegangen sey, aber niemand meldete die sonderbare Ursach, warum dieser Herr, der sich von seinen gänzlich schuldfreyen Familien-Gütern jährlich 18,000 Pfund Sterling reine Einkünfte aus England nach Italien schicken ließ, sein Vaterland und seine Familie so gänzlich vergessen konnte. Eine Gastwirths-Rechnung für eine Mittagsmahlzeit,

ie er noch dazu sogleich bezahlte, war Schuld, daß er sich in freywilliges Exilium auflegte. Lord **Tilney** stand, ey vielen Talenten und Einsichten, in seinen früheren jahren zu London in dem üblen Ruf, daß er einen straf: aren Geschmack an einer schändlichen und widernatürli:)en Neigung hatte, der er sich zuletzt mit solcher Heftig: eit überließ, daß er alle sich selbst und der Welt schuldige Vorsicht vergaß, und seine Besuche in der Kron: und An: er:Tavern, woselbst sein letzter Ganymed sich aufhielt, o häufig, und seine Mahlzeiten mit demselben bey ver: chlossenen Thüren auf eine so ungewöhnliche Weise hielt,)aß der Hausherr endlich Verdacht schöpfen mußte, und hm, da er denselben nur gar zu gegründet fand, sogleich ür seine letzte Mahlzeit eine Rechnung überreichte, velche 504 Pf. Sterl. betrug. Gleich bey dem ersten Blick auf die Rechnung sahe der Lord, daß er verrathen var, gab auf der Stelle die Anweisung auf seinen Ban: quier für die ganze Summe, und verließ noch am nämli: hen Abend London und sein Vaterland auf immer. Daß der Lord die Grösse seiner Verirrung völlig eingesehn und ganz gefühlt habe, zeigt dieser freywillige Schritt, und er hat zu Neapolis das Aergerniß, so er hier gegeben hatte, durch ein langjähriges untadelhaftes Betragen, durch ei: nen Hang zur Wohlthätigkeit, und durch viele schöne und wirklich grosse Handlungen, versöhnet.

8.

Paris, den 15ten November 1784.

Die Holländer haben den so oft wiederholten Rath unsers Ministeriums, die Würde des Kaisers zu schonen, und sich der geflissentlichsten Mäßigung zu bedienen, nicht befolgt. Die Bombe ist früher geplatzt, als man vermu: thete. Auf die erste Nachricht von dem Angriffe des kai: serlichen Schiffes auf der Schelde bezeugte man den hol: ländischen Ministern sein Erstaunen darüber, und mißbil: ligte den feindseligen Schritt. Die holländischen Gesand: ten drangen hierauf mit ernstlichen Bitten in unser Mini: sterium, ihnen mit Kriegsmacht beyzustehen. Obgleich darüber ein Staatsrath gehalten wurde, in welchem der

Herr

Herr von Vergennes anfänglich aus Unpäßlichkeit gar nicht erscheinen wollte, aber endlich doch darinnen gegenwärtig war; so war es doch vorher schon so ziemlich gewiß, wie jetzt, daß wir den Holländern gegen den Kaiser nicht beystehen werden, und die größte Freundschaft gegen Holland würde es seyn, wenn wir nur **neutral** bleiben —.

Indessen hat es doch Bewegungen genug gegeben. Die Königinn hat mit dem Grafen von Mercy, dem kaiserlichen Gesandten, einige lange Unterredungen gehabt. Man behauptet jetzt mehr als jemals, daß der Graf von Vergennes in einem gewissen Falle von dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten abgehn, und der Herr von Breteuil diesen Posten erhalten werde. Unter unserm Publicum haben die Holländer noch Freunde. Diese machen denn, wie unsre Mode ist, allerhand Couplets, und Chansons.

Hier ist eins davon:

Que ferons nous pour la Hollande?
Le Miniſtre à cette Demande
Repond tout bas,
Vne grande perſonne me traverſe
Elle veut la Liberté du Commerce
Des pays bas, Des pays bas.

Es ist gewiß, daß unsre Truppen completirt, und zwey Observations-Armeen, eine in Flandern, und eine in Elsaß sich zusammen ziehen sollen. Aber wer dabey glaubt, daß diese Armee sich, für Holland, mit dem Kaiser schlagen werden, möchte sich wohl sehr irren.

Prinz Heinrich von Preussen hat uns am 9ten November verlassen, eben so sehr mit seinem hiesigen Aufenthalte, und den vom königlichen Hofe und allen unsern Grossen genossenen Ehrenbezeugungen zufrieden, als wir hier auf immer mit der lebhaftesten Hochachtung für diesen Prinzen und Helden erfüllt bleiben werden. Kurze Zeit vor seiner Abreise gab ihm der König in seinem Apar-

tement

tement ein Souper, welches das erste in diesem Herbste gewesen ist. Die Gesellschaft bestand aus 40 Personen, wovon die Hälfte Damen waren. An der ersten Tafel von 25 Couverts speiseten blos der König, der Graf von Provence, der Prinz Heinrich, der Kammerherr Wrecht, und einige hiesige Grossen, nebst Damen. Der Prinz saß neben dem Könige. Der Graf von Artois, der nicht zu Abend speißt, gieng um den Tisch herum, und unterhielt die Gesellschaft mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit.

Bey einem der Gastmale, die alle Minister diesem Prinzen gaben, setzte der Marschall von Soubise, durch Erwähnung der Schlacht bey Rosbach, (wie man erzehlt) auf eine ziemlich indiscrete Weise, den Prinzen in Verlegenheit. Dieser antwortete. „Es ist wahr, daß der Kö„nig, mein Bruder, an jenem Tage sehr glücklich war, „aber die französischen Truppen bewiesen den größten „Muth, und der Prinz von Hildburghausen ließ sich un„glücklicher Weise surpreniren.“ — Vom Könige urtheilte er einstmals. Ce Prince a beaucoup de Iusteſſe dans l'eſprit, et de la grandeur d'ame. Von der Königinn urtheilte er: Elle eſt infinement plus jolie qu'on me l'avoit dit. Der König hat diesen vortreflichen Prinzen, bey Gelegenheit der Besichtigung unsrer Manufacturen, mit einer Delicatesse von Aufmerksamkeit, die den Werth der Geschenke erhöhen mußte, Präsente von Sever Porcellainen, Gobelins-Tapeten, und seltenen Kupferstichen gemacht, die man zusammen über eine halbe Million Livres schätzt.

Die aufgehörten Ergözlichkeiten zu Spaa und Aachen, die Prorogation des englischen Parlaments, und der ruhige Friede haben uns seit einem Monate eine unglaubliche Menge Fremde zugeführt. Alle Hotels sind ange-

fällt, man sieht allenthalben fremde Gesichter. Die Schauspiele, die öffentlichen Orter, die Modehändler, und ein grosser Theil der ganzen Stadt werden davon Vortheile ziehen.

Man hat mich so eben versichert, daß man doch noch Hofnung zu einer gütlichen Vermittlung zwischen Holland und dem Kaiser habe, daß unser Hof Vorschläge gethan, die vielleicht beyde Theile annehmen würden. Wenigstens thut Herr von Vergennes alles mögliche zur Erreichung dieses Zwecks, und da er den holländischen Gesandten genug zu verstehen gegeben hat, daß Frankreich die Eröfnung der Schelde nicht mit Gewalt werde verhindern helfen, so werden diese Herren wohl endlich noch nachgeben.

9.

Berlin, den 20 November, 1784.

Unser Hof hat dem kaiserlichen Gesandten, auf die gegebne Nachricht von dem Marsche der kaiserlichen Truppen, eine günstige Antwort ertheilt, und wird sich nicht der Eröfnung der Schelde mit den Waffen widersetzen. Nun kommen die Herren Generalstaaten, und verlangen Interceßion und Beystand, nachdem sie die Interceßionen, die der König bey ihnen wegen der Einschränkung der Rechte des Erbstatthalters gethan, mit einem solchen Mangel von Aufmerksamkeit und Achtung behandelt haben, der unmöglich hat angenehm seyn können. Ein neuer Beweis, daß die republikanische Regierungsform Fehlern unterworfen ist, deren die monarchische nicht wohl fähig ist, die nach einem festen Systeme und Plane, auf auswärtige sowohl, als innerliche Angelegenheiten, leichter ein-

angerichtet werden kann. Vielleicht aber steht der Regierungsform von Holland überhaupt eine Katastrophe bevor. Sie kann auch so nicht bestehen, und es wird eine Wohlthat fürs Volk und für den Staat seyn, wenn andere auswartige Mächte endlich das bewirken, was die Republik selbst in sich nicht bewirken kann — —. Vielleicht hat sich wohl Jedermann über den Gegenstand der Unterredungen des Prinzen Heinrich zu Paris mit den Parisern und holländischen Ministern geirrt, und er hat mehr den Erbstatthalter und die holländische Regierungsform betroffen, als irgend einen andern politischen Entwurf. Wenn aber die Holländer nicht bey Zeiten ihr Bestes bedenken wollen, so können sie nun bald ganz andre und grosse Folgen erwarten — — —.

Unser bisheriger Gesandte zu Constantinopel, Herr von Saffron, ist am 7ten September von da abgereiset, um sich hieher zu begeben. Sie sehen daraus, wie ungegründet verschiedne Nachrichten sind, die man von ihm ausgesprengt hatte, als wenn er nicht wieder hieher kommen würde. Die Feyerlichkeit der Audienz, welcher der neue Gesandte, Herr Dietz, beym Großvezier gehabt hat, beweiset die Freundschaft und die auszeichnende Achtung, welche die Pforte gegen uns öffentlich zu zeigen sucht.

Von der Freundschaft der Kaiserin von Rußland haben wir die unbezweifelsten Proben. Man hat öffentlich bemerkt, daß diese Monarchin, nach ihrer Rückkehr in Petersburg, unsern Gesandten ganz vorzüglich freundlich empfangen, und in Gegenwart der andern Gesandten ihm Beweise ihres Wohlwollens gegeben hat. — Von

der Danziger Angelegenheit ist es jetzt ganz stille, so wie auch von der Verändrung mit dem Herzogthume Curland.

Der König will seinen grossen Wohlthaten, die er über seine Unterthanen verbreitet, eine der herrlichsten beyfügen. Er hat die Absicht, alle so genannten Hof- und Herren-Dienste, in allen seinen Staaten, abzuschaffen. Der freye Bauer würde dadurch ein neues Leben, und eine Erleichtrung seines Standes bekommen, aber es finden sich sehr viele Schwierigkeiten dabey. Inzwischen haben einige Minister bereits Ordre bekommen, zu überlegen, und einen Plan zu entwerfen, wie diese heilsame, aber dem Adel beschwerliche, Absicht am besten ins Werk zu richten sey.

Es ist gewiß, daß, in Hinsicht der Differenz des Kaisers mit Holland, zu Wien Unterhandlungen gepflogen werden, aber sie sind wohl von andrer Beschaffenheit, als dem Kaiser widrig. Der Ausgang wirds zeigen, er hängt aber noch von Umständen ab, bey denen andre Höfe mit interessirt sind, und die sich nicht so bald öffentlich entwickeln weder können, noch sollen.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Es ist bereits oben in dem Vten Artikel (S. 1116 f.) von dem gegenwärtigen Hauptgegenstande unter den allgemein merkwürdigen politischen Angelegenheiten,

von

von dem Streite Oesterreichs mit Holland, wegen der Eröfnung der Schelde, eine umständliche zusammenhängende Erzehlung gegeben worden, zu welcher wir hier noch die neuern nachherigen Begebenheiten beyzufügen haben.

Der Aufschub der letzten Ordre zum Abmarsche der österreichischen Truppen nach den Niederlanden (S. oben S. 1127 und 1128) hat nicht die Folge einer gänzlichen Veränderung in den Maasregeln des Hofes zu Wien gehabt. Ein Theil der österreichischen Truppen hat sich, in Oesterreich, Ungarn und Böhmen wirklich in den Marsch gesetzt, und ist mit der nöthigen Ammunition und allem erfoderlichen dazu versehen worden. Den andern Regimentern sind die Tage ihres Abmarsches durch neue Ordre bestimmt worden. Viele Ingenieurs-Officieure, und andre bey einer Armee so gleich nöthige Personen im Kriege, sind mit Extrapost nach den Niederlanden gereiset. Auch eine kaiserliche Equipage ist von Wien nach dem Reiche abgegangen. Alle österreichischen Truppen sind den 20sten November in vollem Marsche gewesen. Der holländische Gesandte, Graf von Wassenaer, hatte, nach einem erhaltnem Courier, am 10ten November noch eine lange Unterredung mit dem Vicekanzler, Grafen von Cobenzl, zu Wien, in welcher er noch einige Vergleichsbedingungen vorschlug, die aber nicht angenommen wurden. Er reisete den folgenden Morden von Wien weg, doch mit der Hofnung, daß er vielleicht zu Frankfurt am Mayn, wohin er sich zuerst begab, noch neue Vollmachten von den Generalstaaten zu neuen Friedensvorschlägen erhalten könnte.

Diese Hofnung wird aber um vieles schwächer, wenn man das Verfahren der Holländer, und ihre Anstalten betrachtet. Sie haben nicht allein die Gegenden der Forts an der Schelde, Lillo, Kruisschanz, Friedrich Heinrich unter Wasser gesetzt, sondern auch zu Doel, St. Anne Kereniſſe, und Polder Ferdinand die Deiche durchstochen, und alle dasigen Gegenden, und alles um Sas van Gent herum überschwemmt. Dieſes Verfahren ist zwar, wie es heißt, deswegen geschehen, um für eine Ueberraschung von österreichischer Seite, gegen welche sich jene kleine Forts nicht lange würden halten können, sich sicher zu stellen, allein es ist durch diese Ueberschwemmungen den österreichischen Unterthanen der darum liegenden Gegenden ein grosser Schade geschehen. Die fruchtbaren Felder von Flandern sind daherum allenthalben verwüstet, die Klagen der Landleute, die viel dabey verloren, und ins Elend gebracht worden, sehr groß, und der Hof zu Wien kann nicht anders, als dadurch noch mehr aufgebracht werden.

Die Holländer fahren indeſſen mit einem kriegrischen Eifer fort, der auswartige Zuschauer in Erstaunen setzt. Nach einem so eben aus Holland erhaltnen Briefe ist alles dort in reger Bewegung. Der Bürger, und Bauer, und jedermann ist willig und eifrig, alles herzugeben, und zu streiten. Aber die innerliche Einigkeit ist bey weiten noch nicht hergestellt, und die Gemüther der sogenannten Patrioten, und der dem Erbstatthalter ergebnen Personen, sind noch immer in grosser Erbittrung, und Uneinigkeit gegen einander, wovon viele unangenehme Beweise, in Reden, Beschlüſſen, Zänkereyen sich häufig zeigen. Die öffentlichen Blätter in Holland machen indeſſen dem

Volk

Volke Muth, durch die Hofnung, daß Frankreich sich doch noch für die Republik gegen den Kaiser erklären werde, und nutzen dabey das Gerücht, daß sich zwey französische Observationsarmeen in Flandern, und in Elsaß, versammeln sollen, ohnerachtet der holländische Gesandte, Herr von Brantsen, schon selbst Nachricht gegeben hat, daß die Republik von Frankreich nichts als gute Dienste, und Vermittlung, bey dem Kaiser, zu erwarten habe, wie auch schon allgemein klar und bekannt ist. Es sind indessen doch wirklich auch noch Vorschläge im Werke, und die Generalstaaten hoffen dadurch wenigstens Zeit gewinnen, und den Winter zu fernern Unterhandlungen und Aussichten nutzen zu können. Man erwartet von einem Vergleichsmittel, welches der König von Frankreich dem Kaiser vorgeschlagen, und wobey die Würde des Kaisers befriedigt, und Er den größten Theil dessen, was er durch die Waffen sucht, durch gütliche Zugestehung erlangen würde, den Ausgang. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Auskunftsmittel den Krieg hintertreiben kann, wenn die Generalstaaten nicht die freye Eröfnung der Schelde zugestehn, wozu sie noch gar nicht geneigt sind. Die Kriegsanstalten werden auch von beyden Seiten, auf alle Art und Weise, fortgesetzt, mit deren detaillirter Hererzehlung wir unsere Leser verschonen wollen. Die verschiedenen Colonnen der österreichischen Truppen gehen endlich alle über Coblenz nach den Niederlanden. Unter diesen Umständen sind die

Foderungen des Kaisers an die Pforte

wegen der Grenzberichtigungen, wovon mehrmalen schon im Journale, und auch im obigen Briefe aus Wien, Mel-

dung geschehen, noch nicht zu dem gesuchten Endzwecke gelangt. Der Hof zu Versailles hat der Pforte seine Vermittlung angeboten, welche dieselbe zwar auch angenommen, aber dabey erklärt hat, wie sie hofte, der König von Frankreich werde die Vermittlung so dirigiren, daß der Großherr nicht genöthigt sey, alle Foderungen des Kaisers, welche zu groß schienen, zuzugestehen. Der französische Gesandte hat darauf am 25sten September eine lange Conferenz mit dem Reis-Effendi und andern türkischen Ministern gehabt, in welcher aber nichts bestimmtes zu Stande gekommen. Der kaiserliche Gesandte, Baron von Herbert, drang auf eine Entschliessung des Divans, mit Bedrohung der sonst zu erwartenden anderweitigen Folgen, aber das türkische Ministerium zögerte gleichwol, und ertheilte noch keine entscheidende Antwort. Die Glieder desselben waren selbst sehr getheilter Meynung, die Janitscharen und das Volk mit dem Großvezier sehr unzufrieden, die Gährung war allenthalben sehr groß in Constantinopel, und indessen fuhr man fort, Kriegsrüstungen zu machen, viel Ammunition zusammen zu bringen, und Truppen nach den Grenzen zu senden. In den Grenzfestungen von Oesterreich waren bereits im Anfange Octobers neue Truppen mit neuen Bassen, welches sonst nicht gewöhnlich ist, angekommen, und die meiste Aufmerksamkeit erregte ein zu Wihacz als Commandant mit neuen Truppen angekommener türkischer General, welche Festung eben Oesterreich von der Pforte fodert. Inzwischen hat auch Rußland die österreichischen Foderungen von neuen mit dringenden Vorstellungen unterstützt.

Kriegs-

Kriegsbegebenheiten.

Indem zwischen den vorerwähnten Mächten der Krieg noch erst veranstaltet, und darüber noch unterhandelt wird, haben sich anderwärts wirkliche kriegrische Auftritte ereignet. Die Venetianische Flotte, unter dem Commando des Ritters Emo, hat am 22sten September von Cagliari, wo sie sich mit frischem Wasser versehen, wieder nach dem Tunesischen Staate sich gewandt, und die Stadt Susa bombardirt, wovon sie zwey Dritheile durch ihr Feuern in die Asche gelegt, aber auch durch die feindlichen Kanonen, welche von geschickten Sardiniern und Maltheſern dirigirt worden, einen beträchtlichen Verlust an Todten und Verwundeten erhalten hat. Von Susa gieng die Flotte nach Biserta, welchen Ort sie ebenfalls bombardirte. Der Dey zu Tunis hatte indessen ohnweit Biserta ein Corps Truppen von 20,000 Mann, und ein anderes eben so starkes, bey Goulette zusammen gezogen, welche den Venetianern das Landen verwehren sollten, indeß die Artillerie ihre Schiffe, so gut sie sie erreichen konnte, beschoß.

Die Mauren, oder Maroccaner, (nicht die Algierer, wie in den meisten Zeitungen irrig steht,) haben am 29sten September wieder einen ihrer jährlich gewöhnlichen Anfälle, oder Algaraden, wider die spanische Festung Oran, versucht, sind aber auch, auf gewöhnliche Weise, mit Verlust zurückgeschlagen worden. Sie hatten sich in der vorhergehenden Nacht in geheimer Stille der Festung schon so weit genähert, daß sie außerhalb den ersten Graben in den dasigen Gärten sich lagerten. Der

spanische Commandant zu Oran, Don Pedro Guelfi, ließ auf die des Morgens davon erhaltne Nachricht sogleich gegen die Mauren einen Ausfall thun, welche bald die Flucht ergriffen, nachdem sie die Gärten verwüstet, und die Fruchtbäume niedergerissen hatten. Bey der Verfolgung wurden sie nochmals in einem holen Wege angegriffen, und mit einem Verluste von 150 Mann weiter getrieben, worauf die spanische Besatzung wieder nach Oran zurück marschirte.

Von den auf der africanischen Küste bey Angola vorgefallnen Streitigkeiten zwischen den Franzosen und Portugiesen *) sind die nähern Umstände seitdem bekannt geworden. Der französische Capitain, Herr von Marigny, hat das daselbst errichtete portugiesische Forts, welches ihm den Sclavenhandel verwehren wollte, deswegen angegriffen, eingenommen, und geschleift, weil dasselbe auf neutralen Grund und Boden, welchen sich bisher die Portugiesen nie zugeeignet haben, errichtet war. Der französische Hof verlangt nun noch von dem portugiesischen einen Ersatz für den bey dem Negerhandel bisher erlittnen Schaden. Doch wird diese Differenz keine grosse Folgen haben, da besonders Spanien die Vermittlung dieser Sache übernommen hat.

Die vorgefallnen kriegrischen Auftritte, und Schlachten, zwischen den Türken und Montenegrinern, sind schon

*) S. 9tes Stück, September 1784, S. 977.

schon oben S. 1146 angeführt worden. Der Bassa von Scutari hatte ein Heer von 30,000 Mann bey sich, mit welchem er bey dem Passe von Dezernizza in die Gebirge einbrechen wollte. Der Chef der Montenegriner, Graf Radonich, postirte 10 eiserne Kanonen hinter einer Wagenburg im Hinterhalte, mit denen er die Türken von der einen Seite beschiessen ließ, indem er von der andern gegen sie anrückte. Die Türken geriethen daher zwischen zwey Feuer, kamen bald in Unordnung, und überliessen den Montenegrinern den Sieg, welche 464 Gefangne machten, worunter sich 2 Beglerbegs und 5 Agen befanden. Bey einem gleich drauf wiederholten zweyten Angriffe der Türken, kamen dieselben abermals, durch ihren Mangel an Manoeuvriren, zwischen das Feuer der Kanonen, und eines Corps von Montenegrinern. Das Treffen dauerte gleichwol bis zur einbrechenden Nacht, welche sich aber die Türken zur Flucht zu Nutze machten, und die tapfern Montenegriner sahen am folgenden Morgen nichts mehr von der ganzen türkischen Armee, und besetzten wieder, wie vorhin, den Zugang zu ihren Gebirgen.

Von Nordamerica sind viele einander widersprechende, und zum Theil unwahrscheinliche Nachrichten verbreitet worden. So wenig es gegründet zu seyn scheint, daß alles daselbst in Unordnung und Verwirrung sey, daß die nördlichen Provinzen mit den südlichen in Uneinigkeiten gerathen, worüber sogar feindselige Auftritte, und Scharmützeln entstanden: so gewiß ist es doch auch, daß die innre Regierungsverfassung der einzeln Provinzen so

wenig,

wenig, als der gesammten Staaten durch den Congreß, auf einem festen Fusse steht. Die Commißion, welche so lange bis der Congreß wieder seine Sitzungen anfängt, die Regierungsgeschäfte besorgen sollte, ist am 7ten September, wegen entstandner Uneinigkeit, auseinander gegangen. Und also existirte wirklich keine gesammte Hauptregierung der Staaten. Eben so gewiß ist es, daß die Versammlung der Pensylvanischen Landstände, aus Veranlassung einer Unzufriedenheit und einer Streitigkeit über eine Bill, oder Gesetzvorschlag, plötzlich auseinander gegangen. Indessen sind noch keine Feindseligkeiten ausgebrochen, und Handel und Landbau, und Gewerbe werden, unter der Regierung der Städte und Provinzen, wie bisher, fortgetrieben.

Die endlich gewiß bestimmte Reise der Kaiserin von Rußland nach Cherson, und Taurien, der ehmaligen Krim, wozu schon die vorläufigen Veranstaltungsbefehle gegeben worden, und welche den 1sten May angetreten werden soll, beweiset, daß der rußische Hof nicht allein das System des Friedens für gewiß hält, sondern auch von der türkischen Seite her sich sicher weiß. Eben dieß wird dadurch bestätiget, daß der größte Theil der rußischen Truppen, welche an den türkischen Grenzen gestanden, wieder zurück in das innre Reich marschirt, und seine gewöhnlichen Quartiere bezieht.

X.

Vermischte Nachrichten.

Nach unserm neuesten Briefe aus Wien sind die aus Böhmen nach den Niederlanden bestimmten Truppen bereits aufgebrochen, und das Regiment Mecklenburg in Wien eingetroffen, zur Ersetzung des nach Böhmen rückenden Regiments Czatorinsky. Man hält den völligen Ausbruch des Krieges für unvermeidlich, wenn die Holländer nicht alles zugestehn. Bey Hofe zu Wien war noch für den 21sten November öffentlicher Gottesdienst und Cirkel angesagt, ein Zeichen, daß der Kaiser wenigstens bis dahin in Wien zu bleiben gedachte.

Man theilt sich in Holland abschriftlich einen Plan mit, welcher schon im Jahr 1782 in den geheimen Zusammenkünften entworfen worden, die von den gegenwärtig die Angelegenheiten der Republik dirigirenden Pensionairs einiger Städte der Provinz Holland wöchentlich ein bis zweymal gehalten werden, und mit dessen Ausführung man sich seit jener Zeit bis jetzt beschäftigt hat. Wir haben die Abschrift dieses Plans erhalten, können ihn aber, aus Mangel des Raums, wenigstens jetzt nicht, in diesem Stücke des Journals umständlich unsern Lesern mittheilen. Er geht auf nichts geringers, als dem Erbstatthalter alle seine Prärogativen und Rechte insgesammt zu nehmen, ihn von allen Versammlungen der Stände und Collegien auszuschliessen, und ihm blos die executive Macht, das ist, die Befehle der Staaten auszuführen, zu lassen. Zur Erreichung dieses Zwecks sind verschiedne Mittel in diesem Plane angegeben, unter welchen die Errichtung von Freycompagnien in den Pro-

vin-

vinzen und Städten, und die Bewafnungen der Bürger, welches alles bisher auch so gut ausgeführt worden, die ersten sind. Anjetzt möchte dieser Plan wohl Schwierigkeiten finden, ohnerachtet der Einfluß und der Eifer der Gegenparthey des Erbstatthalters noch ziemlich ausgebreitet ist.

Unsere neuesten eben eintreffenden Nachrichten aus Berlin enthalten, „daß der holländische Gesandte mit „dem dasigen Ministerio eine Conferenz gehabt hat, (vermuthlich um das oben S. 1123 u. f. angeführte Memoire zu übergeben,) und daß man dem Prinzen Heinrich in Potsdam erwarte. Das in allen Zeitungen „gestandne Gerücht, daß der kaiserliche Legations-„Secretair von Berlin nach Wien gereiset, und „dort von dem Kaiser wegen seiner guten Nachricht mit „1000 Ducaten beschenkt worden sey, ist ganz unge„gründet. Der König ist gesünder, als er sonst bey „dieser Jahrszeit zu seyn pflegt, und sehr munter. Ge„nerale und Minister sind abwechselnd bey ihm gewesen. „Auf die österreichische Communication von dem Mar„sche der österreichischen Truppen nach den Niederlan„den, hat der Minister in allgemeinen Ausdrücken ge„antwortet, und es ist noch nicht entschieden gewiß, „welchen Antheil der Hof zu Berlin an dem holländischen „Streite nehmen wird.“

Die vorläufige Antwort des französischen Hofes an die Generalstaaten hat, einem Briefe aus dem Haag zufolge, in der Versichrung bestanden, daß der König von Frankreich fortfahren wolle, wie bisher, alle seine wirksamen Bemühungen anzuwenden, um eine gütliche Vermittlung zwischen dem Kaiser und den Generalstaa-

ten, wenn möglich, zu Stande zu bringen, und daß Er erst nach erlangter Antwort von Wien eine bestimmtere Erklärung geben könnte.

Herr **Linguet** hat das 88ste, das neueste Stück seiner Annalen, ganz mit einer weitläuftigen Untersuchung des Streits zwischen Oesterreich und Holland angefüllt, und mit seiner gewöhnlichen lebhaften Schreibart am Ende behauptet, daß der Kaiser das Recht auf seiner Seite habe.

Der berühmte Admiral **Rodney** hat in seiner Familie eben so sonderbare Schicksale, als er in seinem Leben gehabt hat. Sein zweyter Sohn verliebte sich in die Tochter des Lords Nugent, die ihn wieder liebte, aber die Einwilligung des Vaters nicht erhalten konnte. Die beyden Verliebten vereinigten sich also, zu entfliehen, und in Schottland sich trauen zu lassen, welches, nach den Gesetzen, in England gültig ist. Indem sie als getraute Personen auf dem Rückwege von Schottland nach England sind, treffen sie unterwegens ihre Schwester an, die zweyte Tochter des Lords Rodney, welche eben das Schicksal hat, und da sie die Einwilligung ihres Vaters nicht bekommen kann, den Capitain **Chambers**, von der königl. Garde zu heyrathen, sich entschließt, mit ihrem Liebhaber nach Schottland zu reisen, und sich dort trauen zu lassen. Die Ueberraschung, da sich Bruder und Schwester, die nichts von einander wußten, so trafen, war nicht geringe. Sie vereinigten sich indessen bald zur gemeinschaftlichen Unterstützung und Fürbitte bey ihren Eltern. Das Komischte dabey war, daß der alte Admiral, eben wie er die Flucht seiner Tochter erfährt, und ihr will nachsetzen lassen, zu gleicher Zeit aus dem Nugentschen

Hause die Nachricht bekommt, daß sein Sohn auch mit Lady Nugent nach Schottland gegangen sey. Ueber diese und andre Umstände verdrüßlich, hat Lord Admiral Rodney auf eine Zeitlang England gar verlassen, und ist nach Avignon gereiset, wo er diesen Winter zubringen will.

Es wird vielleicht vielen angenehm seyn, mit Zuverläßigkeit zu erfahren, daß der wirkliche Verfasser der bekannten **Briefe eines reisenden Franzosen über Teutschland**, ein ehmaliger Secretair zu Maynz, und jetzt in der Schweitz privatisirender Gelehrte, **Namens Riesbeck**, sey.

Einer der Grossen in Paris schlug vor kurzen dem dasigen holländischen Gesandten, Herrn von Branzen, vor, die Generalstaaten sollten wider die Eröfnung der Schelde blos feyerlichst protestiren, sie aber inzwischen dulden, bis sich günstigere Umstände ereigneten. Der holländische Minister aber antwortete: **Eine Schildwache protestirte noch nie, sondern sie schoß auf den, der mit Gewalt eindringen wollte.**

In einigen Abdrücken dieses Stücks ist ein, während dem Drucke erst bemerkter beträchtlicher **Druckfehler** stehen geblieben, und die ersten 2 Zeilen Seite 1139 sind in diesen Exemplaren so zu lesen: „**bey deren traurigsten Verfalle, und der nachtheiligsten Lage derselben, ein rechtschafner Mitbürger** u. s. w.

Die Herren Abonnenten bey den Postämtern erhalten die **Monatsstücke dieses Journals**, nach den auf dem blauen Umschlage befindlichen Bedingungen, mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, so wie allhier die Stücke **regelmäßig am letzten Tage jedes Monats** ausgegeben werden, welches auch in dem künftigen Jahre auf gleiche Weise geschehen wird.

Hamburg, den 26 November, 1784.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1784.

I.

Rede des Königs von Polen, auf dem Reichstage zu Grodno.

(Aus dem Polnischen übersetzt, und aus Warschau zugesandt.) *)

Ob ich gleich in vieler Hinsicht eine solche Frage von mir ablehnen sollte, bey der so leicht zu viel als u wenig gesagt werden könnte, besonders von mir, dem sie

*) S. voriges Stück des Journals S. 1140. Der Gegenstand, welcher diese Rede verursachte, war nämlich das wider den litthauischen Hofschatzmeister, Grafen von Tiezenhausen ergangne, und noch nicht vollstreckte Decret, in Betref der grossen Defecte bey dem litthauischen Schatze. Aber nicht dieser Gegenstand, sondern viele statistisch und anders merkwürdige Stellen machen diese königliche vortrefliche Rede allgemein interessant.

sie selbst so nahe anliegt; so will und kann ich doch mich nicht der Bitte entziehen, mein Gutachten und meine Gedanken über diese die Reichsstände beschäftigende Materie zum gemeinsamen Wohl und zur Ruhe des Publicums zu eröfnen.

Mitleiden, diese unsrer Nation so eigene Empfindung, regt sich laut in mir; denn es gilt einen Mitbürger, mit dem mich funfzehnjährige Dienste, seine wahrhaftig nicht gemeinen Eigenschaften, und ein angewohntes uneingeschränktes Vertrauen verbunden haben.

Sein Schicksal steht bey uns, und unsre Neigung spricht für ihn. Aber steht es denn dem Könige an, blos seiner Neigung zu folgen? Nein! Vor allem muß man zuerst fragen, was man dem Staate schuldig sey.

Die litthauische Schatzkammer zeigt ihren ansehnlichen Kassenmangel; die Bedürfnisse des Landes nehmen zu; die Armee wird nicht völlig besoldet, und an eine Erhöhung der Abgaben läßt sich schwerlich denken. Was bleibt zu thun übrig? Man muß zuerst den Verlust der öffentlichen Kasse ersetzen. Daß die Commißion nach ihrer zwiefachen Verbindlichkeit, der Rechtspflege und der Staatswirthschaft, hierinn gerecht, und vorsichtig verfahren, davon haben wir redende Beweise.

Aber was kann denn dieser verunglückte Mitbürger in seiner jetzigen traurigen Lage, die jedem ein belehrendes Beyspiel vorhält, wie wenig man dem Glücke trauen und sich auf seine Klugheit und fremden Dienst verlassen darf, für sich vorbringen? Der nun so elende und ehemals so glänzende Mitbürger kann sagen: „Ich wollte „es gut machen, und wenn ich fehlte, so geschah es dar„durch, weil ich auf einmahl zu viel Gutes unternehmen „wollte.

„ wollte. Als ich das zu ungeheure Gebäude meiner „ eilfertigen Werke erschüttert sah, ergrif ich schnell die „ vorhandenen Stützen. Aber auch die zerbrachen mir „ unter den Händen.“

Allein was er auch immer vorbringen konnte, — der Tag kam, da die Republik ihren Schaden einsah, und ein Gericht anstellte, das nicht umhin konnte, da Strafe zu bestimmen, wo Schuld zu finden war. Daß die letztere aber würklich vorhanden, sie mag nun vorsetzlich, oder blosses Versehen seyn, davon ist der merkliche Defect des Schatzes ein Beweis, welches der Schuldige auch selbst nicht läugnet.

Demungeachtet kann die Republik, und wird auch, wie ich wünsche und hoffe, die Umstände in Erwägung ziehen, die nach und nach diese Schuld hervorgebracht haben, und zugleich bedenken, daß mehrere Theil daran haben, die alle, wie ich glaube, mehr aus Irrthum als aus Vorsatz fehlten; und so, denke ich, werde sie die dreyfache Strafe, welche das Gericht zuerkannt hat, zu schenken belieben. Ob sie gleich die Ergänzung des Schatzes auf das nachdrücklichste befohlen hat, so erwarte ich doch noch von eben dieser Republik, daß der Ausspruch in solchen Worten noch wird abgefaßt zu sehen seyn, wodurch es zweifelhaft bleiben kann, wer eigentlich der schuldigste gewesen sey. Möchte unsere Nachkommenschaft es doch selbst nicht einmahl erfahren, daß es zu unsern Zeiten noch Verbrechen gab! Und möchten wir unsern Enkeln nur gute und nachahmungswürdige Beyspiele zum Andenken hinterlassen!

Wenn Ihr aber, Hochansehnliche Stände, meinen Rath, den ich Euch auf Eure Anfrage ertheile, annehmen

wollt, so müßt ihr zugleich vor Augen haben, daß ihr, indem ihr Gnade erzeigt, verpflichtet und schuldig seyd, nicht nur die Ergänzung des Schatzes anzubefehlen, sondern sie auch zu betreiben und würklich zu machen, wie auch, daß diese, so wie jede andere Materie, nicht durch überflüßige Reden die edle und kurze Zeit raube, die andern weit wichtigern Gegenständen gewidmet ist.

Ich habe bisher so geredet, wie ich glaube, daß der Beschuldigte am sichersten und leichtesten unser Mitleiden gewinnen kann. Denn ich wünsche aufrichtig, ihm eine rettende Hand zu reichen. Und ich bin überzeugt, daß ich ihm schaden, und seine Sache und Lage bey weiten verschlimmern würde, wenn ich ihm rathen wollte, sich da trotzig zu widersetzen, wo er Ursache hat, um Gnade zu bitten.

Allein jetzt, während meiner Rede, erinnere ich mich der herannahenden Stunde, in der ich mich von der würdigen Ritterschaft, nach den Gesetzen, trennen soll. Diese Trennung würde für mich um so empfindlicher seyn, wenn ich mich nicht mit einem Hausvater zu vergleichen suchte, der umgeben von seinen Kindern ihnen des Morgens ihre Arbeiten austheilt, sie denn dazu in weite Felder ausschickt, und sich am Abende die Früchte ihres Fleisses vorzeigen läßt.

Du, Hochansehnlicher Ritterstand, hast schon alles erfüllet, wozu dich die Reichstagsvorschrift an dem gegenwärtigen Orte verbindet. Du hast die Sachen abgehöret, die dir von den zweyjährigen Arbeiten aller Dikasterien vorgeleget wurden, und namentlich von der höchsten Magistratur, die die Republik mir als Zeuginn und Unterstützerinn meiner Krongeschäfte und Verwaltungen zur

Seite gestellt hat, und dieser Magistratur hast du auch das nach den Gesetzen erforderliche Zeugniß gegeben. Wenn der, welcher darinn zuletzt den Vorsitz gehabt *), die Schilderung seiner Verdienste einem andern überläßt, so werden sie um so deutlicher und rühmlicher durch den beredten Mund eines solchen Mitglieds des immerwährenden Raths (Potocki Ex-Kron-Thruchses) dargestellet werden, das durch eine besondere Fügung schon der dritte seines Namens ist, die in einer kurzen Zeit von 7 Jahren dieses Amt bekleidet haben, und dessen sowohl zahlreicher als berühmter Stamm, bey beständiger Beschäftigung mit vielfältigen Staatsämtern und Bedienungen, (so wie wir dies auch jetzt beym Militärwesen, Minister- und Landboten-Stellen gewahr werden,) jenes in der Geschichte des alten Roms berühmte Haus (des Fabius) bey uns zu erneuern scheint, welches dem Vaterlande eine ganze eigene Mannschaft zum Dienste lieferte.

Nach einem so ruhigen und musterhaften Anfange dieses Reichstages können wir uns von seinem weitern Fortgange die glücklichsten Folgen versprechen, besonders unter dem diesmaligen Marschalle, den ihr selbst bey einer wohlüberlegten und gerechten Schätzung seiner Verdienste zu eurem Führer gewählt habt. Ich kenne ihn, und weiß, daß er, als unser Mitbürger, das allgemeine Beste mit aller Wärme wünschet, aber zugleich auch seinen Eifer da mäßigen kann und will, wo es nöthig seyn wird, weniger zu wollen, um das Gute zu bewürken. Er wird dir, Hochansehnlicher Ritterstand, nach Anleitung meiner Vorschläge alles, was der jetzigen Zeit angemessen und dem

*) Raczinski, Kronhofmarschall.

dem Vaterlande vortheilhaft ist, vorstellen, und dich dazu ermuntern. Er wird für die Armee sprechen, denn er ist Bürger, ist mir treu, und selbst Soldat. Ich sah die ersprießliche Würkung seiner geschickten Bemühungen auch in diesem Fache. Und wer sie gesehen hat, wird sie nur dann erst gehörig zu schätzen wissen, wenn er daran denkt, wie weit größern Schwierigkeiten dergleichen Bemühungen in unserm Lande ausgesetzt sind, als in irgend einem andern.

Aber wo habe ich denn diese schöne und wohlgeübte Brigade gesehen? In dem **Pinskischen Districte**, der in der Mitte, oder wenn ich so sagen darf, in dem Herzen des polnischen Reichs liegt, und dem ganzen Lande neue Quellen des Reichthums und neue Vortheilsgelegenheiten zum Ersatz des traurigen Verlustes, welchen das widrige Schicksal an den Gränzen unsers Staats verursachte, verspricht. Dank sey den **Pinskischen** Landsleuten von der ganzen Nation gebracht! Sie haben ihr Land und Wasser verbessert, und werden damit fortfahren, nicht sowohl um ihrer willen allein, als vielmehr für alle ihre Mitbürger.

Ich reisete zu **Wasser** und zu **Lande**, da, wo bisher noch keiner durchkommen konnte. **Volhynien** ist jetzt durch neue Wege Litthauen näher gebracht, und die zum Theil bereits vereinigten Flüsse, und die vielleicht in kurzer Zeit dadurch auch **vereinigten Meere** werden einen Beweis abgeben, wie viel eine verständige Vaterlandsliebe vermag. Sie geben zugleich besonders ein merkwürdiges Denkmal, wie viel das Vaterland den jetzt ihre Verwaltung endigenden Herren in der litthauischen Schatzcommißion schuldig ist, deren

treu

freusparsamen aber doch würksamen Anstalten man es zuzuschreiben hat, daß der Canal, welcher die Pine und den Muchawiec verbindet, nicht nur angefangen, sondern auch gegenwärtig beynahe würklich zu Stande gebracht ist.

Dieß Beyspiel wird den nachfolgenden Commißionen gewiß zur Aufmunterung dienen, und, wie ich hoffe, überhaupt die Gemüther aller Einwohner dahin anfeuern, sowohl diese als andere Unternehmungen der Art zu unterstützen.

Ich muß gestehen, daß mich der Anblick der pinskischen Gegenden und die herzliche Aufnahme seiner Einwohner so sehr rührten, daß es mir schwer fiel, dies Land zu verlassen, als mich ein neuer Wasser-Weg, den einer der vortreflichsten Mitbürger der pinskischen Provinz, der Feldherr Oginski, veranstaltet hat, nach den benachbarten Kreisen führte, wo neue Gegenstände und Aussichten meinem Herzen neue Freuden verschaften.

Mit Hochachtung habe ich die Spuren jener alten Helden, die die Geschichte unsrer Nation zieren, erblickt, als ich zu Rozan (der Residenz des Großkanzlers von Litthauen, Prinzen Sapieha,) und Nieswitz (Residenz des Fürsten Radzivil, Woywoden von Vilna,) war.

Nehmet hier, Erlauchte Fürsten Radzivil, öffentlich meinen Dank, für den guten Empfang in euren Häusern, an. Mein Herz wird das Andenken daran um so viel mehr bewahren, da ich bey euch so viele Pracht und Kostbarkeit sah, so viele angenehme Stunden bey euch zubrachte, und noch mehr, da ich so viele Proben eurer aufrichtigen Ergebenheit für mich erfuhr, die schon an und für sich sehr kostbar sind, mir aber um so viel lieber

und theurer wurden, weil sie für die ganze Nation Beyspiel und Aufmunterung gewesen zu seyn scheinen.

Erlaubte es mir die Zeit, so würde ich zu meiner eigenen Wonne und Freude jeden Ort anführen, wo ich in dem Großherzogthum Litthauen Erholung genoß, wo ich über die Opfer der Herzen, die mir die angenehmsten sind, vor Rührung zerfloß. Ich werde nie das Haus des Ministers, der mich auf der Reise begleitete, (Chreptowicz, Unterkanzler von Litthauen,) vergessen, der in der Beglückung seiner Unterthanen und in den persönlichen Beyspielen bürgerlicher Tugenden die größte Zierde seines Hauses sucht. Ich werde selbst die geringern adelichen Wohnsitze nicht vergessen, in die ich, durch die treuherzigste gemeinte Bitte ihrer Besitzer eingeladen, trat, und mit ihren Freudenthränen die meinigen vereinigte. O gute Nation! wie sollte ich dich nicht lieben?

Aber ich muß mich von diesen herrlichen Bildern losreissen, und mich wieder zu unserm Gegenstande wenden.

Würdigster Ritterstand! Da du in kurzem neue Gesetze einrichten sollst, so bedenke, daß zuerst alles dasjenige, was der verflossene Reichstag und die zweyjährige Verwaltung aller Dikasterien eurer Ausführung übrig gelassen hat, weggeräumt werden muß. Und ich weiß, daß ihr bey euren neuen Arbeiten eure erste Sorge auf die Erhaltung der **Freundschaft mit unsern Nachbarn**, auf die **innere Sicherheit**, auf die feste **Gründung der Gerechtigkeitspflege**, und auf die **Vermehrung der Handlungsvortheile** richten werdet. So, glaube ich, werdet ihr auch angesehene, geschickte, begüterte und brauchbare Fremdlinge, die gerne unsere Mitbürger werden wollen, willig aufnehmen, und auch

denen

denen dies Kleinod nicht versagen, die zwar von niedrigern Stande sind, sich aber doch nach ihren Kräften um das Vaterland verdient gemacht haben.

Und wenn ihr auf die unsere Armee betreffenden Gegenstände kommt, so habt die Ursachen vor Augen, die mich zum **Verbote des Verkaufs der Militär-Chargen** bewogen. Die Billigkeit selbst, Hochansehnliche Stände, wird euch so gut, wie mich, überzeugen, daß man willigen und verdienten, wenn gleich nicht reichen, Soldaten, Mittel zur Beförderung geben muß. Diese Rücksicht und zugleich die unverletzliche Erhaltung meiner königlichen Vorrechte, die mir nach so vielfältigem Verluste doch wenigstens im Jahr 1776 gesichert worden, werden bey euch eine gehörige und unwandelbare Achtung haben. Um aber diese Gegenstände vollkommen aufrecht zu erhalten, werde ich selbst nach dem Reichstage im immerwährendem Rathe auf Mittel denken, wodurch man die Aufträge über diese Materie in verschiedenen Instructionen der Landboten aufs genaueste befriedigen kann.

Noch muß ich bey Gelegenheit einer Rede, die ich in dieser Stube gehört habe, die hochansehnlichen Stände erinnern, daß die Republik, als ich ihr das auf meine eigene Kosten errichtete Cadetten-Corps auf dem 1766ger Reichstage übergab, mir an demselben Tage ein Einkommen von 200,000 Gulden zur Erstattung der innern Zolleinkünfte, die dem Könige gehören, und die ich damals freywillig abtrat, zuerkannte. Weil dieses jährliche Einkommen, nach dem Willen der Republik, mein Eigenthum wurde, so verwandte ich dasselbe sogleich zur weitern Erhaltung des Cadettencorps, und die Republik gab zu dieser Summe noch zwo andre Drittel. In spätern

Zeiten haben die National-Drangsale diese Summe von 600,000 auf 300,000 heruntergebracht, so daß also die Republik, die Anfangs 2 Drittel herschoß, jetzt zu meinen 200,000 Gulden nur ein Drittel beyträgt. Bey solchen Umständen überließ sie mir die Direction und Herrschaft über die Cadetten, deren Anzahl nicht aus 60, sondern aus 80 bestehet, und fast noch immer zunimmt.

Ich habe also diesen Ort, und diese Erziehungsanstalt, die vormals in unserm Lande nicht befindlich war, für eure Kinder eröfnet, und sie zu der meinigen gemacht. Du wirst doch wohl nicht verlangen, geliebte Nation, daß ich aufhören soll, ihr Vater zu seyn?

Wenn die Officiere und Aufseher, die für den Unterricht dieser theuren Jugend sorgen, ein sowohl angenehmes als sicheres Amt haben, so finde ich dabey nichts zu bedauren und zu verwerfen, und verlange, daß alles ungekränkt erhalten werde. Jedoch erkläre ich, daß, so wie ich schon bey mehrern Gelegenheiten zum allgemeinen Besten des Cadettencorps verschiedene Ausgaben für einzelne Personen eingeschränkt habe, es auch künftig bey dieser Einrichtung mein Wille seyn wird, die auf diesem Reichstage gegen mich geäußerten Wünsche zu befriedigen.

Ich kann meine Rede nicht schliessen, ohne vorher mein Wohlgefallen über die vielfältigen Aeußerungen der Zufriedenheit zu bezeigen, mit der die Nation die Wahl der Personen, die ich zu Senat- oder Ministerstellen befördert habe, billigt, und mit welcher sie allgemein mein rechtmäßiges und eifriges Verlangen nach ihrem Glücke erkennet. Wenn ich die Erfüllung jener Handlungen, die die Nation mir zugleich mit der Krone auferlegt hat,

für

für meine unerläßlige Pflicht halte, so ist ihr Geständniß, daß ich sie erfüllet habe, für mich der süßeste Lohn, und die lebhafteste Aufmunterung, in dieser treuen Erfüllung bis an den Tod fortzufahren. O, es ist gewiß rühmlich und angenehm, ja unaussprechlich angenehm, einem dankbaren Volke zu dienen! **Zu dienen**, sage ich, denn **eine Nation zu regieren und ihr zu dienen, halte ich für einerley.**

Gehe nun, ansehnlicher Ritterstand, wohin die Gesetze dich rufen. Folge in den glücklichsten Ahndungen diesem Marschalle, in dem Tugend und Talente sich vereinigt haben, an dessen Seite in den ersten Deputirten vom Ritterstande zu Abfassung der Reichstagssatzungen jene berühmten Namen sich befinden, die seit vielen Jahrhunderten die Liebe der Provinz des Großherzogthums Litthauen unter sich theilten. (Fürst Radzivill, Großkammerherr von Litthauen und Fürst Sapieha, Generalfeldzeugmeister). Eine Krone von den auserlesensten Männern aus den ansehnlichsten Häusern und von den verdientesten Mitbürgern des Vaterlandes ist zugleich in ihrem Gefolge.

Alle Umstände scheinen sich zu vereinigen, uns zu versprechen, daß dieser erste unter meiner Regierung in Litthauen gehaltene Reichstag eine Epoche machen wird, an die wir uns alle in Zukunft mit Vergnügen erinnern werden, und die mir vorzüglich unvergeßlich seyn wird, wenn ich werde sagen können: „in Litthauen ward ich gebohren, und eben da wurde ich auch durch die Eintracht, die Liebe und die Wohlfahrt der Nation glücklich.“

Und nun frage ich die Herren Großmarschälle beyder Nationen, ob einer von den Herren Senatoren und Ministern

nistern gesonnen sey, sich noch etwa überhaupt über die öffentlichen Angelegenheiten oder über die vom Throne ausgegangenen Vorschläge auszulassen?

II.

Zusätze und Berichtigungen zu der statistischen Beschreibung des Churfürstenthums Sachsen.

Gegen die im 3ten diesjährigem Monatsstücke unsers Journals (S. 231 u. f.) in einem Briefe aus Dresden mitgetheilte Berichtigungen des kurz vorher im Januar dieses Jahrgangs S. 16 u. f. befindliche Statistik von Churſachsen, sind in der bekannten, lehrreichen Quartal-Schrift, welche Hr. Canzler und Meißner unter dem Titel: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre herausgeben, im 2ten Hefte des zweyten Jahrganges, S. 19 u. f. einige Gegenbemerkungen und Gegenberichtigungen erschienen, deren Mittheilung wir unsern Lesern zur vollständigern Richtigkeit der Beschreibung von Churſachsen schuldig zu seyn glauben.

Nachdem der einsichtsvolle Verfasser dieser Berichtigungen gegen den Einsender jenes Briefes den jetzigen glücklichen und blühenden Fabriken- und Manufacturen-Zustand in Dresden vertheidigt hat, berichtigt er verschiedenes in der Angabe der Steuer- und Kammerschulden, und bemerkt, daß außer den von den Landständen garantirten Schulden, auch einigen andern an keine Casse verwiesenen, obgleich sehr beträchtlichen Foderungen, die eigentlichen Chatoull- Kammer- General- Kriegs-

Kriegs- und General-Accis-Cassen-Schulden am
nde des Jahrs 1763 wirklich auf 12,191,733 Thlr.
ngegeben, im Jahre 1765 aber, durch besondere Abzah-
ungen oder andere mandatmäßige Abzüge, bereits auf
,240,073 Thlr. vermindert worden, und solglich die
ämmtlichen Steuer- Kammer- General-Accis-
nd Chatoull-Scheine, auch andere Posten, welche
u den beyden jährlichen Abzahlungsfonds von resp.
,100,000 Thlr. und 300,000 Thlr. verwiesen worden,
ch am Ende besagten 1765sten Jahres überhaupt auf
8,268,497 Thlr. 18 Gr. 7 Pf. nämlich 29,028,424
Thlr. 18 Gr. 7 Pf. bey der Steuer-Credit-Casse, und
,240,073 Thlr. bey der Kammer-Credit-Casse belaufen
aben.

Da nun außer den ansehnlichen Geldsummen, welche
uf andere, an diese beyden Tilgungscassen nicht verwie-
ne Foderungen bis hieher bezahlet worden, schon nach
en gedruckten Verlosungslisten am Ende des 1781sten
jahres 7,578,972 Thlr. an wirklichen Steuer- und
Kammercapitalien abgezahlet gewesen; auch überdies
ie churfürstlichen Cassen von der Hauptmasse der an die
Steuer- und Kammer-Credit-Cassen verwiesenen Schul-
en, sehr ansehnliche Summen durch besondere Zahlungen
n Chur-Braunschweig-Hannover, in der Schweitz, in
Wien u. s. w. erworben haben; so kann mit völliger
Zuverläßigkeit behauptet werden, daß in Ansehung der
würklich noch in fremden Händen befindlichen Ca-
pitalfoderungen, die sämmtlich nach des höchstseligen
Königs Absterben bey den verschiedenen Cassen und sonst
liquidirten Schuldforderungen seit 1763 bis mit 1784
überhaupt um die Hälfte vermindert worden sind,

ob-

obgleich die eigentlichen Landes- oder Steuerschulden sich gegenwärtig noch nicht um ein volles Drittheil dürften vermindert haben.

Die beyden Amortissementsfonds, so zusammen jährlich 1,400,000 Thlr. betragen, sind unveränderlich. Durch die Verminderung der zahlbaren Zinsen vermehret sich also die zur Abbezahlung der Capitalien bestimmte Summe verhältnißmäßig. Endlich wird unter der jetzigen, ökonomischen, Regierung schwerlich außer dem Jahr 1772 ein Jahr gefunden werden, wo nicht ein ansehnlicher Ueberschuß auf unvorhergesehene Fälle bey Seite gelegt worden, obgleich die Herstellung der Armee nebst allen zu ihrer sogenannten Mobilität erfoderlichen Bedürfnissen, und die verschiedenen neuen Einrichtungen ebenfalls grosse Geldsummen erfodert haben, auch die bekannte Theurung in den Jahren 1771 und 72, besonders für den Nahrungsstand, ungemein drückend gewesen ist.

III.

Verzeichnisse der gesammten Volksmenge in allen europäischen königlich-dänischen Staaten.

Die gesammte Bevölkerung der königlich-dänischen Staaten in Europa beläuft sich, nach der hier folgenden speciellern Tabelle, auf 2 Millionen 23,028 Menschen. Im Jahre 1769 betrug sie nur 2 Millionen 16,343 Menschen, daß also seit dieser Zeit ein Zuwachs von 7000 Menschen hinzugekommen ist.

Die

Die Inseln Seeland, Moen und Bornholm enthielten	283,466 Menschen.
— — Fühnen, Langeland, Laaland und Falster	143,988 — —
Stift Aaarhuus in Jütland	117,942 — —
— Ripen	99,923 — —
— Wiburg	59,399 — —
— Aalburg	80,872 — —
— Insel Färöe	4754 — —
Königreich Norwegen	723,141 — —
Insel Island	46,201 — —
Herzogthum Schleswig	243,605 — —
— — Hollstein	219.737 — —

IV.

Generalliste der Kriegsvölker zu Lande aller grossen Mächte in Europa.

Der Abriß der grossen Kriegsheere, welche die europäischen Mächte anjetzt, auch mitten im Frieden, halten, stellt immer ein höchstinteressantes Gemählde dar. Es giebt zu mancherley Betrachtungen Anlaß, unter welchen diejenige, daß in einigen Staaten der Kriegsstand zu groß, und nicht in der zum Wohle des Landes erfoderlichen Proportion mit den Einkünften, und der Stärke des Staats stehet, eine der vornehmsten ist. Wie nachtheilig diese grosse Menge von bewafneten Mönchen der Bevölkerung ist, läßt sich auch leicht begreifen. Der Grund und der Vortheil dieses neuen Kriegswesen, durch das respectable Ansehn desselben den Frieden zu erhalten, und den Krieg durch die Anstalten des Kriegs ab-

abzuhalten, ist doch vielleicht nicht so überwiegend, wie es im ersten Anblicke scheinet. Alle grossen Mächte haben seit 1748 sich auf einen Kriegsfuß gesetzt, welcher keiner einzelnen Macht mehr diesen Vortheil der Furcht gewährt. Und wie auch diese zuweilen bey einem der weniger gerüsteten Staaten keine Wirkung that, sieht man an dem gegenwärtigen Betragen der Republik der vereinigten Niederlande gegen den Kaiser. Dieser ausgebrochne Streit macht einen **allgemeinen Abriß des Kriegsstandes** der vornehmsten Mächte in Europa, welchen wir hier abzeichnen wollen, anjetzt besonders interessant. Wir folgen dabey den sichersten, bewährtesten Quellen, und gehen eben deswegen von manchen bisher gedruckten und mitgetheilten Verzeichnissen ab. Eben dieser mehrern Richtigkeit wegen nehmen wir auch **runde Zahlen** an, denn wer weiß nicht, daß durch Desertion, Krankheiten und andre Umstände die pünctliche Anzahl sich fast täglich verändert.

Oesterreichs Kriegsheere bestehn, auf
Friedens-Etat, aus : 290,000 Mann. *)

Ruß-

*) Man hat zwar vor kurzen eine Liste gesehn, nach welcher der österreichische Kriegsstaat aus 364,790 Mann besteht. Allein, ohne uns im allgemeinen auf die genaue Richtigkeit dieser Liste einzulassen, bemerken wir nur dabey, daß darinnen 61,476 von sogenannten Graniztruppen, Tschaiken, u. s. w befindlich, und daß die complete Zahl der wirklich bestimmten 57 Infanterie-Regimenter zu 4093 Mann angegeben ist, da dieselbe doch, nach dem Reglement des Kaisers, nur aus 3120 wirklich dienstbaren Köpfen besteht. Und der complete Stand der erstern nach den Niederlanden

was-

Rußlands Kriegsheere bestehn, auf

Friedens-Etat, aus	;	470,000 Mann.	*)
Preussen — —	;	224,431 —	**)
Frankreich — —	;	192,000 —	***)

Hol-

marschirenden Regimenter war nur 2893 Mann, wie aus dem vorigen Stücke des Journals, S. 1147, ersichtlich ist. Also sieht man ein, wie die Zahl von 364,790 Mann nicht der wirkliche Bestand der österreichischen Armee ist. Unsere obige Angabe ist der höchste wirkliche Bestand in Friedenszeit. Aber im Kriege kann die österreichische Armee auf 370,000 Mann gebracht werden. Alsdenn sind aber alle Kriegsheere stärker, als gewöhnlich.

*) Darunter sind aber alle irreguläre Truppen mit begriffen, 10 Regimenter Kosaken, und 113 Garnison-Bataillons, welche allein 87,700 Mann ausmachen, und 24 Regimenter Landmiliz, die aus 90,000 Mann zu Fuß und 8,500 zu Pferde bestehn.

**) S. polit. Journal, 5tes Stück, May 1783, S. 490.

***) Frankreich hat über 25 Millionen Einwohner, und nur 190,000 Truppen zu Lande, 156,000 Mann Infanterie, und 34,000 Mann Cavallerie. Preussen hat 5½ Millionen Einwohner, und 224,000 Mann Truppen. Wenn man aber die Provinzialvölker oder Landmiliz mit dazu rechnen wollte, (wie die Graniztruppen bey der österreichischen Armee nach der obigen Note,) welche allein aus 126 Bataillons, oder 77,000 Mann bestehn, so ist die französische Kriegsmacht 267,000 Mann stark. Und in Kriegszeiten hat schon im vorigen Jahrhunderte Ludwig der XIV über 400,000 Soldaten im Felde und in den Festungen gehabt. Unsere obigen Angaben aber zeigen die wirklich zum Dienste im Felde bereit stehenden Truppen der verschiednen Mächte.

Hollands Kriegsheere bestehn, auf Friedens-Etat, aus	37,000	Mann. *)
Großbritannien und Irland	58,000	—
Schweden	49,000	—
Dänemark	67,000	— **)
Polen	35,000	—
Türkey	210,000	—
Venedig	8000	—
Neapel und Sicilien	30,000	—
Kirchenstaat	5000	—
Toscana	3000	—
Sardinien	40,000	—
Spanien	98,000	—
Portugall	20,000	—
Churſachsen	26,000	—
Churbraunschweig	16,000	—
Pfalz-Baiern	24,000	—
Würtemberg	6000	—
Cassel	20,000	—

Die sechs Mächte, Rußland, Oesterreich, Preussen, Frankreich, Holland und Türkey, können allein über anderthalb **Millionen** bewafnete Menschen, mit einer unglaublichen Menge Artillerie, die jetzt die vornehmsten und entscheidensten Waffen sind, ins Feld rücken lassen, und in wirklichen Kriege können diese genannten Mächte, ins

*) S. 10tes Stück, October 1784, des Journals, S. 1011.

**) Auf wirklich stehendem Fuße. Nämlich 25,378 Mann Infanterie in Dänemark und Holstein, 31,100 Mann Infanterie in Norwegen. 10,500 Mann Cavallerie.

insgesammt, noch gegen eine halbe Million mehr in Bewafnung setzen. Das sind 2 Millionen Menschen Kriegsheere, nur von 6 Reichen, und deren sind noch so weit mehrere!

V.

Veränderte Umstände des Streits zwischen Oesterreich und Holland. Begebenheiten dieser Staatshändel. Neue Krisis in Europa.

Die Umstände der Streitigkeit des Kaisers mit der Republik Holland haben sich sehr verändert. Die Sache gewann ein anderes Ansehen, nachdem wir eben in dem vorigen Stücke unsers Journals die damalige Situation geschildert hatten. Deswegen waren unsere damaligen Nachrichten nicht weniger richtig. Der Geschichtschreiber kann nicht anders als die wirklichen Begebenheiten erzehlen. Wenn diese sich ändern, so bleibt gleichwol seine vorige Erzehlung von der vorigen Zeit richtig, und die Fortsetzung der Geschichte enthält die Veränderung der folgenden Zeit. Daß man in **Wien** am 27sten November noch dieselbigen Nachrichten hatte, wie sie zu dieser Zeit unser Journal gab, beweißt die Wiener **Hofzeitung** von jenem Datum, in welcher es wörtlich hieß: „So viel läßt sich vorhersagen, daß Frankreich, „ohnerachtet der gegenseitigen Bemühungen der Republik und ihrer Freunde, von seinem angenommenen „Systeme einer blos vermittelnden Verwendung nicht „abweichen, und die **engen Verbindungen** nicht zer-

„ reissen wird, die es durch den Vertrag vom Jahre „ 1756 mit dem Hause Oesterreich eingegangen hat.“

Aber Frankreich, welches diese enge Verbindung mit Oesterreich hat, die man für so befestigt hielt, daß sie von dauernder Standhaftigkeit seyn müßte, und von keinem Staatsminister leicht aufgelößt werden könnte; Frankreich, welches die im Werke vorhandne Allianz mit Holland, nicht eher, und nicht anders schließen wollte, als bis die Streitigkeit mit dem Kaiser beendigt seyn würde, — änderte sein System unvermuthet, und der Graf von Vergennes mußte, so wie Richelieu zu dem österreichischen Gesandten während dem 30jährigen Kriege sagte, jetzt sagen: — le conseil a changé de Maximes. *)

Diese Art von Revolution, deren sich die politischen Kenner nicht versahen, welche die Betrachtungen der bey-

*) In einem öffentlichen österreichischen Blatte, der Brünner Zeitung, wird ausdrücklich gemeldet: „bey der letzten Anwesenheit des Kaisers zu Paris sey schon wegen der Eröfnung der Schelde Verabredung gewesen, und damals habe der Monarch von Frankreich, sein Wort gegeben, sich dießfalls nicht widersetzen zu wollen.“ Hieraus sieht man deutlich, wie zuverläßig, und richtig unsere Nachrichten im Journale, die wir bereits vor langer Zeit, und noch im vorigen Stücke, S. 1116 u. f. S. 1121 gegeben, gewesen sind, daß Frankreich sich mit dem Kaiser in Absicht dieses Punctes einverstanden habe. Daß Frankreich sich aber ändern würde, das konnte Niemand vorhersehn, und selbst zu Wien und Paris Niemand wissen, bis im französischen Staatsrathe der unerwartete Entschluß gefaßt wurde.

Blutsfreundschaft, und des Interesse, die Frankreich mit Oesterreich in Verbindung halten, für diesen Zeitpunct wenigstens, bey Seite setzt, kam auf folgende Weise zu Stande. — Das Andringen der holländischen Gesandten zu Paris bey dem Grafen von Vergennes, um eine deutliche und entscheidende Antwort, ob die Republik bey der Gefahr eines Krieges mit der Uebermacht des Hauses Oesterreich, sich von der Krone Frankreich, mit welcher sie in Begrif sey eine enge Allianz zu schliessen, einen wirksamen Beystand, und Hülfe sich zu versprechen habe, oder nicht? *) — — welchem Andringen noch viele Gründe beygefügt waren, verursachte am 7ten November eine Berathschlagung des Staatsrathes, welche eine der wichtigsten in der Geschichte der politischen Weltbegebenheiten wurde.

Der Graf von Vergennes sprach in diesem Staatsrathe nachdrücklichst zum Besten der Holländer. Er stellte mit vieler Beredsamkeit vor, „ daß es der Ruhm des Königs, und das wahre Interesse Frankreichs erfodere, die Holländer nicht zu verlassen, daß die Eröfnung der Schelde die Handlung des Kaisers in den Niederlanden zu sehr ausbreiten würde, als daß Frankreich dabey gleichgültig bleiben könnte, da zumal schon allenthalben die Commerzkammern über den Verfall und die Abnahme des französischen Handels Klage führten, daß das **Verbot der ausländischen entbehrlichen Waaren in den österreichischen Staaten**, (das neue Mauthsystem,) welches die vornehmsten französischen Manufactur-

waa-

*) S. voriges Stück des Journals, S. 1120 u. f.

waaren mit beträfe, genugsam zeige, wie man sich der Ausbreitung des österreichischen Handels widersetzen müsse, und wie viel man sonst davon zu fürchten habe, daß Frankreichs Vortheil also eine Unterstützung der Holländer erfodre, und er fügte hinzu, „daß er Se. Majestät bitten müsse, ihn lieber seine Dimißion zu geben, als zu verlangen, daß er wider seine Grundsätze handle.“ Der Kriegs- und der Marine-Minister, von Segur, und von Castries, unterstützten mit ihren Vorstellungen den Vortrag des ersten Ministers. Die gegenseitigen Meynungen des Staatsministers, von Breteuil, und des Finanzministers, von Calonne, denen es nicht an wichtigen Gründen fehlte, die Fortsetzung des bisherigen glücklichen Systems mit Oesterreich, zum Vortheile Frankreichs, und den Weg der blossen gütlichen Verwendung in dem holländischen Streite, zu empfehlen, blieben ohne Erfolg, da der König der Meynung des Herrn von Vergennes beytrat.

Diesem Entschlusse gemäß, wurde den holländischen Gesandten erklärt, „daß der König an ihrem Strei„ te mit Oesterreich Antheil nähme, ihnen ferner „ die Moderation gegen den Kaiser empföhle, die „ Republik aber in ihrem Bedrängnisse nicht ver„ lassen würde.“ Auf ähnliche Weise wurde allen auswärtigen Gesandten bey der Cour bekannt gemacht, „ daß der König die Lage der Republik Holland sehr zu Herzen nehme, und sich für sie interessire, aber von seiner Vermittlung noch die Erhaltung des Friedens zu dewerkstelligen hoffe.“

Um diese Vermittlung desto wirksamer zu machen, ließ der König von Frankreich ein eignes Schreiben an dem Kaiser ergehn, welches in dem dringen-

den

den Tone eines Freundes und Alliirten abgefaßt war, und in welchem der König von Frankreich solche Vorstellungen that, von denen man hofte, daß sie den Ausbruch eines Krieges verhindern würden. Diese Hofnung war so stark, und beruhte auf so starken in dem Briefe enthaltnen Gründen, daß der König selbst gegen einige Hofleute sagte: „er „zweifle nun gar nicht, daß der Friede zwischen Oesterreich und Holland so gut wie geschlossen sey.“ Man glaubte, daß der Kaiser zwischen der von Frankreich angebotnen **Vermittlung**, und einem **Bruche** der Allianz mit Frankreich, nicht lange wählen, sondern die erstere dem letztern gleich vorziehen würde.

In Paris und Versailles sahe man bey dieser Gelegenheit, wie viele Freunde die Holländer dort unter den Grossen hatten. Die Cour am Hofe war seit langer Zeit nicht so brillant gewesen, als sie nach jenem bekannt gewordnem Entschlusse war, und die Freude blickte aus vielen Augen, unter denen die freylich vom Militair-Etat die häufigsten waren, weil diese Personen nun eine neue Laufbahn, und neue Aussichten für sich erblickten: Doch billigte auch und rühmte ein grosser Theil von Paris den gefaßten Entschluß, weil man dadurch allgemein den Frieden zu erhalten hofte.

Der Sohn des ersten Ministers, der junge Graf von Vergennes, welcher beym Schlusse des vorigen Friedens zwischen England und Frankreich nach London gieng, da alles schon meistentheils richtig war, gieng selbst mit dem königlichen Vorstellungsschreiben von Versailles nach Wien; der deutlichste Beweis, daß man an dem guten Erfolge gar nicht zweifelte.

Allein der Kaiser und der Fürst Kaunitz mußten in nicht geringe Verwundrung gerathen, da sie aus diesen Schreiben ersahen, daß Frankreich sich so verändert, und der Sache der Holländer so ernstlich sich angenommen hatte, daß man dieses Benehmen mit der engen Allianz, und mit der versichersten Freundschaft des Versailler Hofes im grossen Contraste fand. Der Kaiser erklärte auch gleich nach dem erhaltnem königlichen französischen Schreiben, „daß es nun nicht mehr Zeit zu gütlichen Unter„handlungen sey, und daß Er Selbst sich diejenige Ge„nugthuung nunmehr verschaffen müßte, welche der Kö„nig in Frankreich ihm von der Republik Holland durch „den Weg der Unterhandlung zu verschaffen auf sich neh„men wolle.“ Man erzählt dabey, daß die Vorstellungen einiger Grossen zu Wien, die angebotne Vermittlung von Frankreich nicht von der Hand ganz abzuweisen, keine Ueberzeugung bey dem Kaiser gewirkt habe. Die angeführte Erklärung wurde daher sowohl dem französischen Ambassadeur zu Wien, Marquis von Noailles gegeben, als auch dem österreichischen zu Paris, durch einen Courier zugeschickt.

Daß das Schreiben des Königs von Frankreich nicht in demjenigen entscheidenden Tone abgefaßt war, wie ihn verschiedne holländische Blätter angeben, ist zuverläßig. Der Wiener Hof erklärte sich unter andern darüber so:

„Wenn auch der französische Hof, auf das dringende „Zureden der Generalstaaten eine Observations-Armee „im französischen Flandern zusammen zöge, so könnte die„ses doch nur in der Absicht geschehen, um die angebli„chen Besorgnisse der Republik, als ob sie von der Ueber„macht des Kaisers die Vernichtung ihres Daseyns, oder „ein gänzliches Verderben zu befürchten hätte, zu befrie„digen,

„ digen, nicht aber dem Kaiser sich zu widersetzen, welcher,
„ weit entfernt der Republik Verderben, oder Untergang
„ zu drohen, vielmehr ihr Wohl wünschet, das vollkom-
„ men mit jenem seiner eignen Staaten sich vertragt, ihr
„ eine ruhige vortheilhafte, und freundschaftliche Nach-
„ barschaft zusichern will, und alle seine Absichten, alle
„ seine Foderung auf den Genuß des seinen Niederlanden
„ von der Natur zu ihren Wohlstande verliehenen Schel-
„ desflußes einschränkt.“

Die **Erklärung des Kaisers** auf das oben erwähnte Schreiben des Königs von Frankreich, kam am 26ten November in Versailles an. War der Inhalt des Schreibens in Wien unerwartet gewesen, so war es die Erklärung des Kaisers darüber, in Versailles noch mehr. Der König von Frankreich welcher die Annehmung seiner Vermittlung gewiß erwartet hatte, (ohnerachtet doch die Generalstaaten durch den Angrif auf die beyden kaiserlichen Schiffe auf der Schelde sich selbst einer Vermittlung fast unfähig gemacht hatten,) konnte seine Ueberraschung nicht verbergen, als er, da er aus der Komödie zurückkam, jene Wiener Depesche gelesen hatte. Er ließ einige Beunruhigung merken, und blieb den ganzen Abend in Gedanken vertieft, die die **neue Situation**, in welcher Er nun mit seinem Schwager, dem Kaiser kam, natürlicher Weise erregen mußte. Den folgenden Tag sprach er auf der Jagd eben so wenig mit Jemanden, als den Abend vorher. Man hielt neue Berathschlagungen, und das Kriegsamt gab sogleich die nöthigen Befehle, welche bey der Zusammenziehung einer Armee pflegen gegeben zu werden. Alle Beurlaubte Officiere und Soldaten bekamen Befehl, den 15ten Januar bey ihren Regimentern zu seyn. Die Intendanten erhielten Ordre, die Miliz des Königreichs zusammen zu ziehen. In Flandern wurden Einrichtungen getroffen, Truppen in die Städte einzunehmen. Die Stadt Amiens mußte 30,000 Ellen Leinwand zu Zeltern liefern. Die kriegerischen Zurüstungen aller Art dauerten fort, und bestärkten die Nachricht, daß der König von **Frankreich zwey Observations-Armeen**, eine von

60,000 Mann in Flandern, und eine andere von 40,000 Mann in Elsaß zusammen rücken lassen wollte. Die Generalstaaten hatten schon, den öffentlichen Blättern zufolge, die Versichrung von diesem zwey aufzustellenden Observations-Armeen erhalten. Man nannte schon die commandirenden Generale, und in dem Kriegsamte waren die Beschäftigungen so groß, und überhäuft, wie beym wirklichen Ausbruche eines Krieges.

Die nach den Niederlanden bestimmten österreichischen Truppen, hatten indessen schon ihren Marsch aus ihren Standquartieren angetreten, und die Anstalten, welche in Absicht deren Durchzugs und Unterhaltungsmitteln auf dem Wege, in Bayern, den Fränkischen und Rheinischen Kreisen, durch die von den Kreisen dazu ernannten Commissarien getroffen wurden, zeigten nicht anders als den Ernst des Kaisers an, seine Rechte mit gewafneter Hand zu behaupten. Die Anzahl der durch Bayern ziehenden Truppen, war nach der vom österreichischen Hofe dem Münchner Commissarien übergebnen Liste genau, 31,281 Mann, wovon am 14ten Januar die letzte Division durch Bayern gehen sollte. Gleichwol bekamen diese Truppen auf ihren Märschen, noch innerhalb den Grenzen, an verschiednen Orten, Befehl, Halte zu machen, und noch am 6ten December die beyden Regimenter Preiß, und Teutschmeister, für welche schon zu Stadt am Hof, und in den umliegenden Gegenden die Quartiere angesagt, und die Provisionen bestellt waren. Eben dieses geschahe mit den Truppen, die man zu Kehl am Rhein erwartete. Dieser auf unbestimmte Zeit zum Halte machen gegebene Befehl, ließ wenigstens eine Veränderung der Maasregeln vermuthen, und verbreitete auch zugleich die immer noch nicht erloschne Hofnung zur Erhaltung des Friedens.

In Holland wurden inzwischen auch alle Anstalten von Kriegsrüstungen und Einrichtungen zu der von den Generalstaaten beschloßnen Vermehrung der Truppen gemacht, so wie die nähere Vereinigung der bewafneten

Frey-

Freycorps in den Städten, (deren im Journale schon mehrmalen erwähnt worden) durch eine eingeleitete Correspondenz und eine Versammlung von Delegirten aus den holländischen Städten zu Uetrecht, eingerichtet wurde. Am 9ten December waren schon 50 dergleichen Delegirte zu Uetrecht. Die Bewafnung der Einwohner des platten Landes hatte auch größtentheils ihren guten Fortgang, doch fand sie auch in den Gegenden an der Seeküste, und an einigen andern Orten Widerstand, und die Bauern glaubten nicht genöthigt zu seyn, wegen der Schelde die Waffen ergreifen zu müssen. Selbst in einigen Provinzen, und namentlich in Geldern, Gröningen, Friesland, wo man sogar die dort liegenden Truppen nicht will marschiren lassen, und in Overyssel hält man einen gefährlichen und kostbaren Krieg wegen der Schiffart der Schelde gar nicht für so nothwendig, wie ihn besonders die zwey, dabey freylich interessirten Provinzen, Holland und Seeland, halten. Die errichtete Commission zur Ergreifung der Waffen führte zwar in ihrem Circulare an alle Aemter, Beamten und Guthsherren, das ähnliche Beyspiel der alten Zeiten an. Aber die Einwohner sehen doch ein, daß man jetzt nicht, wie damals, für Freyheit und Religion ficht, und daß die Eröfnung und Schiffart der Schelde keinen Vergleich mit jenen Zeiten zuläßt. Es herrscht in der Stille noch an vielen Orten ein geheimer Unwille über den Grund eines so gefährlichen Krieges, welcher dereinst, bey unglücklichen Vorfällen von Folgen seyn könnte. Die Generalstaaten haben jedoch auch bey auswärtigen Fürsten neue Versuche gemacht, um Truppen in Sold zu erhalten, namentlich zu **Cassel, Hanau, Waldek**, und **in der Schweiz**, und sie lassen durch den Rheingrafen von Salm ein Corps leichter Truppen anwerben, und haben selbst Hofnung, 4000 Mann leichter Truppen von Frankreich in Sold zu bekommen. Bey dem Fürsten Bischof von Lüttich haben sie aber schon einen vergeblichen Versuch gemacht, in seinem Lande ein Regiment leichter Truppen anwerben zu lassen. Der Fürstbischof hat das Gesuch gleich abgeschlagen, und bey andern teutschen Fürsten werden sie gewiß auch dieserhalb Schwierigkeiten

rigkeiten finden, da der Kaiser als Oberhaupt des teutschen Reichs dabey nicht gleichgültig seyn könnte, auch schon dieserwegeu an verschiedenen Höfen seine Vorstellungen und Erklärungen darüber hat thun lassen.

Die entschloßne Antwort des Kaisers auf das Schreiben des Königs von Frankreich, seine Rechte und Würde standhaft zu behaupten, verursachte zu Versailles, ohnerachtet der angefangnen Anstalten zu zweyen Observations-Armeen in Flandern und Elsaß, dennoch eine neue Berathschlagung des Staatsraths, in welcher ein zweytes Schreiben des Königs von Frankreich an den Kaiser beschlossen wurde. Dieses durch einen Courier nach Wien geschicktes Schreiben enthält die fernern Entschliessungen des französischen Hofes, und zugleich neue Vorschläge einer Vermittlung zwischen Oesterreich und Holland. Man hofte zu Wien davon einen guten Erfolg. Der französische Gesandte daselbst, der Marquis von Noailles, hat mit dem Staats-Kanzler, Fürsten von Kaunitz, seitdem verschiedene neue Conferenzen gehalten, in welchem Vergleichsvorschläge gewechselt worden, die dahin abzielen, die Absichten des Kaisers mit dem Wohle der Republik Holland zu verbinden, und wenn möglich, das Unheil eines Krieges abzuwenden.

Eben solche Vermittlungsvorschläge, wie in Wien, hat Frankreich auch im Haag bey dem Generalstaaten thun lassen, welche aber demselben anfänglich wenigen Eingang gegeben, und erklärt haben, daß sie nicht anders könnten, als auf ihrer erstern Weigerung wegen der Eröfnung der Schelde bestehen. Indessen dauern doch die Bemühungen Frankreichs fort, im Haag ebenfalls, wie in Wien, gütliche Auskunftsmittel zu Stande zu bringen. Man muß sich dabey über das Benehmen der Generalstaaten, welche zu einem Vergleiche so abgeneigt sich bezeigen, wenn man ganz unpartheyisch seyn will, ungemein verwundern, und muß daraus besondre Folgerungen ziehen — —.

Unter

Unter diesen Umständen ist eine neue Krisis in Europa entstanden. Frankreich bemüht sich, alle Mächte in Europa zu seinem Plane zu disponiren. Der französische Gesandte an dem Londoner Hofe, Graf von Adhemar, welcher sich seit einiger Zeit in Paris aufhielt, reisete schnell wieder nach London, wo er am 28sten November ankam, und wegen der holländischen Streitigkeit mit den englischen Ministern Unterhandlungen pflog. Diese sind bis jetzt dem Systeme der Neutralität noch so ergeben geblieben, daß durch eine königliche Proclamation allen Matrosen und Seeleuten auf das schärfste verboten worden, in auswartige Dienste irgend einer Macht sich zu begeben. Indessen ist der neue englische Gesandte, Ritter Harris, im Haag angekommen, und seine Conferenzen haben ebenfalls den Weg einer Vermittlung zur Absicht. Man verbreitet seitdem, daß ein Congreß vorgeschlagen worden, an welchem die Höfe von Paris, London und Berlin, als Vermittler, Antheil nehmen würden.

Der Hof zu Berlin hat sein Benehmen bey der neuen Krisis noch nicht öffentlich bekannt werden lassen. Man kann aber leicht erachten, von welcher Beschaffenheit es seyn werde, und wenn man auch keine zuverläßigen Berichte hat, in wie ferne der Aufenthalt des Prinzen Heinrich von Preussen in Paris mit der gegenwärtigen neuen Krisis der politischen Angelegenheiten im Verhältnisse steht; so ist doch gewiß, daß zu derselbigen Zeit das System des französischen Hofes sich zum Vortheil für Holland zu ändern anfieng, und daß der König von Preussen, im Falle eines Ausbruchs des Krieges, kein müßiger Zuschauer bleiben wird.

Die Kaiserinn von Rußland beobachtet bis jetzt das System der Neutralität, und wird nicht anders Antheil an der Vermittlung nehmen, als wenn die Unterhandlungen zu viele Schwierigkeiten finden, oder etwan durch neue Umstände und Maximen eine andere Wendung nehmen sollten, dergleichen man jetzt noch nicht

befürchtet, da Frankreich alle ernstliche Bemühungen anwendet, dem Kriege durch einen gütlichen Vergleich zuvor zu kommen.

Dieses wird durch die neuesten Briefe aus Wien desto wahrscheinlicher, da der Kaiser den zweyten obenerwähnten neuen Vorschlägen von Versailles ein geneigteres Gehör gegönnet, und sich zur Beyleguna der Irrungen mit den Generalstaaten auf eine gütliche Weise großmüthigst bereit bezeigt hat. Indessen soll das nach den Niederlanden bestimmte Corps teutscher Truppen seinen Marsch dahin fortsetzen, nicht in feindlicher Absicht, sondern um die Anzahl der österreichischen Truppen in den Niederlanden vollständiger zu machen.

Zur Erreichung der friedlichen und noch anderer Endzwecke wird die Negociation viel beytragen, welche der kaiserl. königl. Oberhofmeister, Fürst von Stahremberg, zu Paris eröfnet. Er war seit einiger Zeit in Brüssel, wo er viele Jahre lang die Stelle des Gouverneurs der Niederlande verwaltet hat, und also diese Länder vollkommen genau kennt. Er war auch ehedem Gesandter in Paris, und bey diesem Hofe beliebt, und in guten Connexionen. Wir haben in unserm Journale schon vor langer Zeit von der Reise dieses Staats-Ministers über Brüssel nach Paris, und seinen wahrscheinlichen Unterhandlungen daselbst Nachricht gegeben. Die Sache hat sich etwas verzogen, aber ist doch nun geschehen, und der Fürst von Stahremberg bereits in Paris eingetroffen. Daß er in Paris Staatsgeschäfte habe, ist nicht allein daraus leicht zu ermessen, daß er zu seinem Privatvergnügen nicht um jetzige Zeit nach Paris reisen würde, noch mehr aber aus dem Umstande, daß der Graf von Vergennes an die Grenzen, und wo er durchgereiset, Ordre geschickt, sein Gepäcke nicht zu visitiren, und ihn wie einen Ambassadeur, der mit einem öffentlichen Staats-Charakter bekleidet ist, zu behandeln.

Man meldet schon in den öffentlichen Blättern, daß zu Paris und in den andern Staats-Cabinettern in Europa nicht bloß die Eröfnung der Schelde, sondern

noch

noch andere Angelegenheiten unterhandelt werden. Wir wollen aber von künftigen Dingen, so wenig als von bloſſen Gerüchten, keine Erzählung geben, ſondern nur das Geſchehne hiſtoriſch melden, und um dabey die Pflicht des unpartheyiſchen Geſchichtſchreibers zu behaupten, haben wir auch von allen Begebenheiten in dieſem ganzen Artikel blos die puren Facta erzählt, ohne uns auf die Gründe für oder wider einzulaſſen, deren wir, beſonders für die Rechte und Foderungen des Kaiſers, ſehr viele hätten vorbringen können. — Die unten folgenden Briefe und der allgemeine Bericht werden verſchiedne andre Umſtände, und die fernern noch nachkommenden neueſten Nachrichten zur Fortſetzung dieſer Geſchichte enthalten.

VI.

Schluß der Geſchichte des Polniſchen Reichstags zu Grodno.

(S. voriges Stück des Journals S. 1129-1143.)

Nachdem ſich die Landboten mit dem Reichstagsmarſchalle in ihre, die Landbotenſtube, verfügt hatten: ſo ſchritten ſie am 25ſten October zur Unterſuchung der Beſchlüſſe und Verfügungen des immerwährenden Raths- oder Conſeil permanent, während der Zwiſchenzeit des letztern bis zum gegenwärtigen Reichstage. Vermöge des ihnen zukommenden Rechts hoben ſie die Verordnung auf, welche das Conſeil in Abſicht der Erbſchaften der Geiſtlichkeit nach den Acten des Ordens des heiligen Baſilius gemacht hatte, weil dieſe Verordnung dem weltlichen Stande und den Geſetzeu entgegen ſey. Auch caßirten ſie die Reſolution des Conſeils, nach welcher die Notarien des Kriegsdepartements eine entſcheidende Stimme in dieſem Departement haben ſollen. Hierauf redete der Landbote von Gneſen, Herr von Breza, ſehr ſtark wider

die

die Resolution des Conseils, in Betref der Dißidenten, nach welcher die Ausführung der Decrete der Synoden der Augsburgischen Confeßion, durch Hülfe der militairischen Gewalt, befohlen war, und übergab dem Marschalle ein Project zur Cassation dieser Resolution.

Am 26sten October bezeigte der Fürst Sapieha, als General-Feldzeugmeister von Litthauen, vor den gesamten Landboten seinen Dank für das großmüthige Anerbieten des Woywoden von Rußland, Grafen Potoki, welches derselbe am 23sten October gethan, von seinem Vermögen 400 Mann zum Dienste der Republik mit allem versehen, zu stellen und zu unterhalten, und für das beygefügte Geschenke von 40 Kanonen zur Reichsartillerie. Er fügte hinzu, daß er selbst, ein so großmüthiges Beyspiel nachzuahmen, 12 Kanonen zur litthauischen Reichs-Artillerie schenken wolle, und trug an, daß das geschenkte Regiment von 400 Mann den Namen Potoki führen, und stets einen Chef aus diesem Hause haben sollte. Als man hierauf über die Quitungen antrug, welche das Kriegsdepartement und die Kronschatz-Commißion auf dem vorigen Reichstage nicht hatten erhalten können, so konnte man nicht einig werden, ob man diese Quitungen zusammen auf alle 4 Jahre, oder für jede 2 Jahre eine eigne Quitung und Zeugniß geben sollte. Darüber kam die ganze Sache in dieser Sitzung nicht zu Stande. Unter verschiednen andern Projecten und Aufträgen wurden die Foderungen, welche die Fürsten von Radzivil an den Schatz der Republik haben, von vielen Landboten stark unterstützt.

Am 27sten October gieng die meiste Zeit mit Reden und Vorschlägen hin, welche nicht durchgiengen, und da der Herr von Breza wiederum seinen Antrag wegen der Dißidenten wiederholte, den er am 25sten October, oberwähntermaassen schon gethan hatte; so erinnerte der Reichstagsmarschall, wie nachtheilig es für das allgemeine Beste, und den Nutzen des Reichstages seyn würde, wenn man die so eingeschränkte Zeit, mit lauter,

viel-

vielleicht unnützen Reviſionen der Reſolutionen des Conſeil hinbringen wollte, da man ſo wichtige öffentliche Geſchäfte zu verhandeln hätte, und er wurde von den meiſten Landboten dabey ſo gut unterſtützt, daß man noch an dieſem Tage ſich mit der **Commißion der National-Erziehung** beſchäftigte. Sie wurde bis zum 1ſten Julius 1784 über ihre Ausgaben, und ganze Verwaltung quittirt.

Die Sitzung des 28ſten Octobers zeichnete ſich durch eine neue dem Lande ſehr nützliche Conſtitution aus, welche das Verfahren zur **Execution der ergangenen Decrete** auf eine deutliche und beſtimmte Weiſe feſtſetzt. Bey dieſer Gelegenheit kam doch dabey eine Klauſel wegen der **Dißidenten** zu Stande, daß nämlich die militairiſche Gewalt gegen dieſelben nur in ſo weit gebraucht werden ſoll, als die ergangenen Decrete, Contributionen oder Auflagen betreffen, oder die Unterhaltung ihrer Prieſter und Kirchen. Am 29ſten October wurden, nach Unterſuchungen vieler Beſchwerden und Puncte, und der Juſtificationen derſelben, die Commiſſarien der **Kronſchatz-Commißion** über alle 4 verfloſſene Jahre nach dem vorgeſchriebenen Geſetze, förmlich quittirt. Die zweyjährige **Einnahme des polniſchen Kronſchatzes** vom 1ſten September 1782 bis 1ſten September 1784 war geweſen, 26 Millionen 75127 poln. Gulden, 2 Gr. 1½ Pf. (nach teutſchen Gelde berechnet 4 Millionen 335844 Thaler, 12 Gr. 3 Pf.) Die Ausgabe war geweſen 23 Millionen 65037 polu. Gulden 4 Gr. 10 Pf. (3 Millionen 941806 Thaler 4 Gr. 7 Pf.) In der Sitzung des folgenden Tages erhielt auch das **Kriegs-Departement** endlich die verlangten Quitungen. Hierbey kam das von dem Könige ergangene **Verbot der Verkaufung der Militair** Chargen mit vor, welches von den Ständen beſtätigt wurde. Um jedoch den Militarperſonen, die kein Vermögen haben, in ihrem Alter, wenn ſie nicht mehr dienen können, oder wollen, eine Hülfe zu laſſen, wurde die Einſchränkung zum Geſetz gemacht, daß keine Militair Charge anders, als nach ei-

nem funfzehnjährigen ausgehaltnem Dienste verkauft werden kann, und zwar kann der Verkäufer seine Stelle keinem andern überlassen, als demjenigen, welcher in seinem Regimente, oder sonst, gleich unmittelbar im Range hinter ihm folgt. Es wurde auch noch an diesem Tage die Sache des Grafen von Tiezenhausen ausgemacht, so, wie es der König vorgeschlagen, und in seiner Rede gewünscht hatte. Der Graf muß den Defect des Schatzes erstatten, ist aber von aller Strafe befreyt, und kann an diejenigen von seinen Unterbeamten Recurs nehmen, welche er dabey mit für schuldig erkennt.

In der Sitzung am 2ten November erhielt, nach vielen Reden und Wortwechseln auch die gegenwärtige **Commißion des Litthauischen Schatzes** die Quitung und Approbation der Stände, so wie sie bisher die andern Magistraturen bekommen hatten. Unter vielerley Fragen und Projecten kam nun die **Ratification** der zwischen der **russischen Kaiserin**, und dem **Herzoge von Curland** getroffnen **Convention** in Betref des Handels vor, und wurde, der Ordnung gemäß, zur Berathschlagung auf den folgenden Tag bestimmt. An diesem Tage erfolgte auch die Ratification, und es bemerkten dabey viele Landboten, daß diese Convention dem Herzogthume Litthauen vortheilhaft sey, weil durch Aufhebung verschiedner lästigen Zölle und Auflagen, das Litthauische Commerz nach Curland sowohl, als nach Liefland, und über Riga zur See, ungemein erleichtert worden sey. Noch bevollmächtigten auch in dieser Sitzung die Stände das gegenwärtige Conseil, mit dem Könige von **Preussen** die erhobnen kleinen **Grenzstreitigkeiten** zwischen den Einwohnern der beyden Staaten abzuthun, imgleichen zur **Erleichtrung des Commerz** zwischen den **polnischen** und **preußischen** Ländern Einrichtungen und Verfügungen zu treffen. Hierauf kam das Gesuch des Indigenats von den beyden Fürsten von Anhalt-Cöthen und Nassau vor, welches besonders der Fürst von Sapieha mit grossen Lobsprüchen dieser beyden Herren unterstützte, und eine grosse Menge Stimmen vereinigten sich mit die-

sen

sen Lobsprüchen, so daß die beyden Fürsten das Indigenat ohne Schwierigkeit erhielten.

Die rührendste und herrlichste Scene des ganzen Reichstages folgte nunmehr. Granowski, Woywode von Lublin, schilderte den Ständen mit gleich grosser Beredsamkeit und Wahrheit die grossen Verbindlichkeiten, welche die Nation dem Könige schuldig sey, der weder Mühe, noch Sorgfalt, noch selbst seine Gesundheit schonte, um das Beste des Reichs zu befördern, der dem Vaterlande, während seiner Regierung, so kostbare Opfer gebracht, und aus seinen eignen Mitteln so unendlich vieles zu den allgemeinen Kosten des Staats beygetragen, indessen er selbst einen Theil seiner Einkünfte in der unglücklichen Revolution verlohren. Er schlug darauf vor, daß die Nation, aus Erkenntlichkeit gegen ihren guten König, und um die von demselben gemachten grossen Ausgaben, aus seinen eignen Mitteln, demselben zu vergüten, damit die von ihm deshalb gemachten Schulden bezahlt werden könnten, die von der Geistlichkeit bisher, unter dem Titel: Subsidium charitativum, gezogenen **jährlichen Abgaben und Einkünfte prolongiren** und dem Könige zugestehen möchte, bis die von dem Könige gemachte Schuld, die sich **auf 7 Millionen** beliefe, getilgt wäre. Nichts kann rührender und einem Könige, der über eine freye, und auf ihre Rechte so eifersüchtige Nation herrschet, ruhmvoller seyn, als es hier das allgemeine Geschrey: **Einig, Einig!** war, wobey von allen Seiten der Beyfall ertönte, und die ganze Stube einmüthig, und mit einem innigst rührenden Eifer verlangte, daß der Vorschlag des Herrn Granowski unverzüglich, und augenblicklich zu einem Gesetze bekräftigt werden sollte. Aber der Reichstagsmarschall erinnerte, daß das Gesetz nicht erlaubte, einen Vorschlag ohne Deliberation gleich zu bekräftigen, und es desto schicklicher seyn würde, den Beschluß darüber auf den folgenden Tag zu verschieben, da dadurch gewissermaßen das Andenken des schrecklichen Tages würde vertilgt werden, an welchem der beste König seinem Volke entrissen werden sollte, und durch wun-

derbare Fügung an demselbigen Tage dem Lande wieder-geschenkt wäre. *) Da man inzwischen hörte, daß der König geneigt sey, die Anerbietung der Stände nicht anzunehmen; so begaben sich die Landboten, nach einander, in die Senatorenstube zum Könige selbst, und baten Se. Majestät auf das dringendste, die Nation nicht des Glücks zu berauben, welches sie darinnen fände, dieses Unterpfand ihrer Liebe Sr. Majestät zu widmen. Es wurde daher am 4ten November in der Landbotenstube das Gesetz gemacht, daß **der König 10 Jahre hintereinander**, von diesem Jahre an, jedes **Jahr** 700,000 **polnische Gulden** als ein Donum charitativum auf die vorgeschlagne Weise **erhalten solle**, nach welcher Zeit diese Summe zur Vermehrung der Truppen angewandt werden soll.

In der Sitzung am 5ten November wurde eine Constitution gemacht, nach welcher der Sold der litthauischen Garde etwas erhöht, und die Bezahlung von 120,000 Gulden aus dem litthauischen Schatze, zur Tilgung der Rückstände bey der Armee dieses Herzogthums befohlen wurde. Auch wurden die Foderungen der Fürsten Radzivil, und des Grafen Oginski an die Republik, auf einen gewissen Fonds verwiesen, um davon die Bezahlungen zu entrichten, nämlich die erstern erhalten jährlich 200,000 Gulden, und letzterwähnter 40,000, bis zur gänzlichen Tilgung der Foderungen. — Um das Commerz der südlichen polnischen Provinzen zu erleichtern, wurde auch noch in dieser Sitzung der Beschluß genommen, die Zölle der Ausfuhre auf 4 Procent, und die der Einfuhre auf 1 Procent herabzusetzen.

Am 6ten November erhielt der **rußische Ambassadeur, Graf von Stackelberg**, auf die den vorigen Tag ein-

*) Der König Stanislaus Augustus wurde bekanntlich am 3ten November 1771 von einer Rotte Verschworner aus seinem Wagen des Abends gerissen, und entführt, und entkam, durch wunderbare Schickung, am 4ten November den Händen seiner Räuber.

eingegebne Note, in welcher dessen Hof die Ernennung einer neuen Commißion begehrte, um den zwischen dem Grafen von Czernischew, und dem Woywoden von Rußland, wegen der Grenzen ihrer Güter entstandnen Grenzstreit, zu entscheiden, und die deshalb bisher ergangnen Decrete aufzuheben, die Antwort, daß man auf einem freyen Reichstage kein Decret angreifen könne, welches in der letzten Instanz durch eine von einem vorigen Reichstage ernannte Commißion gefällt wäre, welches den Grundgesetzen des Staats entgegen wäre, die Ihro rußische kaiserl. Majestät selbst garantirt hätten.

Der 8te November war schon der Tag, den die Gesetze zur Vereinigung der beyden Stuben bestimmt haben. Doch machten vorher noch an diesem Tage die Stände in der Landbotenstube einige Constitutionen, die die innern Particulär Angelegenheiten des Landes betrafen, worauf sich die beyden bis dahin getrennten Stuben wieder vereinigten, und sich bis auf den 11ten November ajournirten, um am selbigen Tage die auf dem gegenwärtigen Reichstage gemachten Gesetze, und Constitutionen vorzulesen. Solches geschahe auch am erwähnten Tage, nachdem der Reichstagsmarschall diese Sitzung mit der dabey gewöhnlichen Rede eröfnet hatte. Als man bey dem Vorlesen der Reichstagsconstitutionen auf diejenige kam, welche dem Könige die oben erwähnten 7 Millionen zuerkennt; so ergriffen Se. Majestät diese Gelegenheit, und hielten eine herrliche Rede, in welcher Sie mit der ihnen eignen rührenden Beredsamkeit ihre empfindungsvollste Dankbegierde für dieses Opfer der Nation, und zugleich ihr Wohlgefallen, über die Eintracht, und Einmüthigkeit des Patriotismus bezeugten, der bey diesem Reichstage, und dessen so vielen nützlichen Constitutionen, so deutlich und ungewöhnlich sich gezeigt hatte. Hierauf wurde die Sitzung bis zum 13ten November verschoben. An diesem Tage wurden die in voriger Sitzung noch übrig gebliebnen Constitutionen des Reichstags verlesen, und nach deren Beendigung, dieselben von den Senatoren und Landboten unterzeichnet, und besiegelt. Darauf beschloß

der Reichstagsmarschall den Reichstag mit der in dergleichen Fällen gewöhnlichen Rede; einen Reichstag, welcher wegen der durchaus geherrschten Einigkeit, und der vielen nützlichen zu Stande gekommenen Constitutionen einer der merkwürdigsten, und schönsten in der Geschichte des Reichs Polen bleiben wird.

VII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Portugall.

Obgleich der nunmehr abgeschlossene **Commerztractat des Lisbonner Hofes mit den nordamericanischen Freystaaten**, worinn nicht nur eine gegenseitige uneingeschränkte Handlungs- und Hafenfreyheit in allen Provinzen beyder Mächte, sondern auch eine gänzliche Gleichheit der Abgaben festgestellet worden, den Verkehr der Portugiesen mit Nordamerica ausnehmend befördern kann, und auch würklich befördert; so ist diese gegenwärtige Handlungslebhaftigkeit, wenn man auf ihren Ursprung zurück geht, doch mehr eine Folge der jetzigen Conjuncturen und Verhältnisse von Europa, als eine Würkung der Politik von Portugall. Ihre Dauer hängt von den Umständen ab. Doch wird das americanische Commerz mit Portugall dadurch stets befördert werden, daß die americanischen Producte von Reis, Getreide und Fischen zu Portugals Bedürfniß immer so nöthig seyn werden, als das portugiesische Gold und Silber den Americanern angenehm seyn, und sie dahin locken wird. Indessen ist die Bilanz dieses Handels nicht sehr zum Vortheile für Portugall, da der Americaner für seine Einnur

führe meistens nur baar Geld, und höchstens etwas Wein zurücknimmt. Inzwischen hat der portugiesische Handel nach Ostindien gute Aussichten, da von den im vorigen Jahre dahin und nach China ausgerüsteten 16 Schiffen bereits 11 zurückgekommen sind. Eines derselben hat auf dem Ganges Schiffbruch gelitten, und die übrigen 4 werden noch erwartet. Auch sind vor kurzem aus Fernambuc, Maranhao und Rio Janeiro 5 reiche Nationalschiffe zu Lissabon eingelaufen.

Das vor einigen Monaten von uns gemeldete strenge Verbot der Königinn, daß kein Frauenzimmer auf dem Theater erscheinen sollte, und die zugleich damit verbundene gänzliche Schliessung der Bühne ist jetzt wieder aufgehoben worden. Die Monarchinn hat bey dieser Gelegenheit von neuem eine Probe ihrer andächtigen Gesinnungen gegeben, und bey der Zulassung der Schauspiele befohlen, daß jeder Entrepreneur, der Frauenzimmer auf das Theater bringet, künftig jährlich 4000 Cruſaden Contribution ad pias causas für das Findlingshaus von der Barmherzigkeit geben soll.

Diese Aufmerksamkeit und Sorgfalt für die vermeinte Schicklichkeit der Bühne, für das Ceremoniel der Proceßionen und den Gottesdienst scheint die Veranstaltung guter Policeyeinrichtungen noch immer sehr zu behindern. Man denkt eben so wenig an ernsthafte Ausbesserung der Wege, als an ihre Sicherheit. Erst neulich wurde ein königlicher Courier, der mit 3 Millionen, 83,000 Rees (6,700 Rthlr.) für den Hof von Oporto kam, ausgeplündert. Die Regierung läßt die Räuber verfolgen, und hat bey der Gelegenheit zugleich an das Criminalgericht

den Befehl ertheilt, den sämmtlichen gefangenen Verbrechern auf das schleunigste den Proceß zu machen.

Pombals Verdienst rechtfertigt sich jetzt immer mehr, und Portugall sieht seine Ungerechtigkeit gegen diesen grossen und patriotischen Minister ein. Die Büchercommißion hat unlängst 2 französische Werke, die voller Lästerungen und Unwahrheiten gegen diesen verstorbnen Minister waren, confisciren lassen, und der General-Procurator der Krone, Pereira Ramos, hat der Königinn 2 Memoiren über die 1780 angestellte Revision seines Processes überreichet, die als die vollkommenste Rechtfertigung dieses grossen Mannes angesehn werden, welcher für Portugals wahres Interesse eifrig, aber dabey nur zuweilen hart gegen den Adel und die Geistlichkeit war, welche ihn aber auch an seinen Entwürfen, und Vornehmungen immer hinderten, und seine Ahndungen reizten.

Mit Großbritannien, für dessen Handel sonst Portugall eine Goldgrube war, kommt die Regierung zu Lissabon immer mehr in einen Kaltsinn, der von der Handelseifersucht entsteht, und durch die neuen Commerztractaten genährt wird, die Portugall mit Nordamerica geschlossen hat, und England mit Frankreich gegenwärtig unterhandelt. Dagegen kommen Portugall und Spanien in nähere Freundschaftsverbindungen, welche durch doppelte Vermählungen noch nächstens sollen befestiget werden.

Spanien.

Die fortdauernde Ankunft grosser Reichthümer an Gold, Silber, und kostbaren Producten aus Südamerica und Neuspanien erhält nicht nur den angefangenen leb-

haf-

haften Gang des Handels in diesem Staate, sondern erweitert ihn gegenwärtig auch noch auf eine beträchtliche Art. Die spanische Flagge hat sich in diesem Jahre selbst in den **nordischen Meeren** und zu Cronstadt sehen lassen, wo sie vorhin noch nie gewesen war. Auch der **levantische Handel** eröfnet nach dem Schlusse des Commerztractates mit dem türkischen Divan gute Aussichten, und eine neue **ostindische Compagnie** scheint vieles erwarten zu lassen, da der König sie so thätig unterstützt, und ihr eine Million Piaster geschenkt hat, die mit dem Fonds der Interessenten und Capitalisten bereits ein Capital von 100 Millionen Realen ausmachen. Der Credit der St. **Carlos-Bank** wird grösser, und ihr jetziger Zustand läßt bey dem Eifer des Hofes und der Kaufmannschaft einen so dauerhaften und ausgebreiteten als wichtigen Nutzen erwarten.

Die Politik eines andern Staats würde allerdings von diesen günstigen Gelegenheiten und Conjuncturen einenen weitläuftigern Vortheil zu ziehen wissen, als ihn Spanien noch bis jetzt ziehet. Die Regierung macht indeß doch Anstalten, jene Hindernisse wegzuräumen, die bisher dem Aufkommen der Nationalhandlung entgegen waren. Sie giebt zur Aufnahme der **Manufacturen** und **Fabriken** die besten Ermunterungen, schaft die bisher eingeschlichenen und herrschenden Misbräuche der Handwerker ab, giebt Belohnungen, und gestattet auch denen, die bisher von den Rechten der Profeßion ausgeschlossen waren, einen freyen ungeschmälerten Zutritt dazu. Hievon ist die vor kurzem bekannt gemachte Cedola, worinn allen Unehlichgebornen, die in Spanien so häufig sind, wider die bisherigen Gewohnheiten und Ge-

setze, das Meisterrecht bey den Handwerkern zugestanden wird, ein Beweis. Zugleich trift man zur Beförderung der **Landesfabriken** noch andere nähere Mittel, nämlich die **Einschränkung des Luxus**, mit der bey dem Adel der Anfang gemacht worden, weil dessen Beyspiel in mehrerer Hinsicht zum Muster dienen kann, und es ist deshalb eine königliche Verordnung erschienen, die den Luxus des Adels in Kleidern, Juwelen, und Equipagen einschränkt. Bey der Gelegenheit sind auch die bisherigen Privilegien der Adelichen gegen ihre Gläubiger, die unbillig waren, aufgehoben worden, und jeder Edelmann kann in Schuldsachen so gut wie der Bürgerliche vor dem ordentlichen Gerichtshofe belanget und verurtheilet werden.

Außerdem, daß in Betref des Fabrikwesens zur Handlungsbeförderung neue Veranstaltungen getroffen worden, richtet der Hof zugleich sein Augenmerk auf die Erleichterung desselben. Man hat von neuem Befehle zur Ausbesserung der Wege, Posten u. s. w. gegeben, die bisher, ohnerachter verschiedener Anordnungen und Edicte, nie zu Stande gebracht wurden. Bey dieser gewöhnlichen Langsamkeit der spanischen National-Unternehmungen ist die beynahe geendigte Ausgrabung des sogenannten **Kaiserlichen Kanals von Arragonien**, die schon 1529 unter **Carl V.** und 1778 von neuen unter dem jetzigen Könige angefangen wurde, ein Wunder, da eben diese Arbeit mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft war, und Berge durchgegraben werden mußten. Dieser Kanal erstreckt sich längst dem Ebro, von der Stadt Tudela in Navärra an, gehet bey Zaragoza in Arragon weg, und soll unterhalb Sastago zu Huerta de Rosa aufhören, und

vermuthlich in den Ebro geleitet werden, der von da an schiffbar zu seyn scheinet. *) Die Absicht desselben ist allem Anschein nach die Erleichterung und Bequemlichkeit der Ausführung der Landesgüter, da Navarra und Arragon, ohngeachtet ihrer rauhen Gebirge, doch fruchtbare Thäler und Ebenen und einen Ueberfluß von Getraide, Hülsen- und Baumfrüchten u. s. w. haben. — Dem Handel nach dem spanischen America sind vor kurzem verschiedene wichtige Vortheile eingestanden worden, indem die Abgaben in den dortigen zollfälligen Häfen von 4 auf 2 Procent herabgesetzt werden. Auch hat man jedem katholischen Colonisten, der sich auf der St. Trinidads-Insel, an der Mündung des Orenoque, niederlassen will, ansehnliche Freyheiten versprochen, da diese Insel bey ihrer vorzüglichen Fruchtbarkeit an Zucker, Kaffee, Indigo und Cacao bey einer stärkern Bevölkerung für den Activ-Handel des Reichs erheblich werden würde. Der Ertrag der Provinz Andalusien, welcher sonst für den Provinzial- und auch auswärtigen Handel der spanischen Kaufleute sehr einträglich war, ist wegen der schlechten Witterung in der letzten Erndte außerordentlich geringe ausgefallen, indem man an edlen Früchten nur äußerst wenig, und an Getraide bey weitem nicht so viel eingesammlet hat, als zur innern Consumtion nöthig ist.

Der Schiffbau der Spanier ist seit einiger Zeit in Chili und zu Havana sehr lebhaft, und verspricht sowohl der Handlung als der Marine ganz neue Hülfsmit-

*) Eine ausführliche geographische Nachricht von diesem Kanal findet man in Hrn. Büschings wöchentlichen Nachrichten. 50. St. 1784. S. 1. 2. 3.

mittel, die man bisher noch wenig nutzte. In der erstern Provinz sind neulich 5 Kriegsschiffe von 40 bis 70 Kanonen ins Wasser gelassen worden, die alle von dortigem Holze gebauet und mit einheimischen Seegeltuch versehen waren. In Havana liegen jetzt noch 7 Schiffe auf den Werften, worunter eines von 108 Kanonen ist, und die insgesammt von dort gewachsenem Holze verfertigt sind, wovon man einen außerordentlichen Vorrath hat.

Die litterarische **Aufklärung** der Spanier findet noch immer mehrere Hindernisse, und es ist etwas sonderbares, daß ein einzelnes schriftstellerisches Verschulden eine allgemeine Verurtheilung bewürken muß. So hat der nun freylich nicht schmeichelhafte Artikel von Spanien in der französischen Encyklopedie den Erfolg gehabt, daß man seitdem alle Einführung auswärts gedruckter Bücher auf das strengste verboten hat, bevor sie nicht durch die sorgfältige und langsame Untersuchung und Prüfung des Consiliums erlaubt worden. Doch hat man nach der gänzlichen Verabschiedung des bisherigen königlichen Beichtvaters, der sich als ein altspanischer Orthodox jeder Kirchen: Religions: und wissenschaftlicher Neuerung aufs eifrigste widersetzte, (wiewohl er seiner Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit bey Vertheilung und Direction der geistlichen Beneficien etwas mehr durch die Finger gesehen zu haben scheint,) bald glücklichere Zeiten zu hoffen. Eben dieser Mann war an dem gänzlichen Unterbleiben der vorgehabten kirchlichen Verbesserungen und an der Wiederherstellung der Inquisition bey Gelegenheit des Olavides hauptsächlich Schuld. Jetzt ist er im 81sten Jahre, nach dem Verluste aller seiner Aemter, nach Osuna gegangen, um dort als Märtyrer seiner — Orthodoxie — zu — sterben.

Eben

Eben dieser fromme Minister war auch die Haupttriebfeder der bisherigen Kreuzzüge gegen die ungläubigen Algierer, die aber ohngeachtet seiner Versprechungen nie nach Wunsch ausfallen wollten. Man hat, ohngeachtet des neulichen vergeblichen Versuchs und der dabey aufgewandten Kosten, die sich auf 1 Million Piaster belaufen, den Plan der Zerstörung von Algier noch nicht aufgegeben, und er wird jetzt von neuem eifrig bearbeitet. Der König hat die Officiere bey der letztern Expedition belohnt, und **Barcelo**, der ohngeachtet seiner vorgehabten Dimißion, wie wir neulich meldeten, wieder mit dem Hofe ausgesöhnet ist, hat gegenwärtig das Generalcommando über alle Flotten, die gegen die balearischen Inseln und gegen die Küsten der Barbarey bestimmt sind, übernommen, und der König hat ihm alle Vortheile dieser Expedition zugeeignet, und uneingeschränkte Gewalt dazu verliehen.

Mit Marocco hat Spanien einen vortheilhaften Tractat wegen der Getreide-Ausfuhre von da nach Spanien geschlossen, vermöge welches Tractats die Spanier nur die Hälfte der bisherigen Ausgangszölle zu entrichten haben. Bekanntlich hat Spanien das Getreide aus den maroccanischen Staaten sehr nöthig.

Frankreich.

Die politischen Verwendungen des französischen Ministeriums bey den holländischen und österreichischen Händeln sind eigentlich das wichtigste, was ich diesesmal unter dieser Rubrik erzehlen könnte. Da aber davon in andern Artikeln, nach dem Plane unsers Journals, ausführliche Meldung geschieht, so kann ich hier nur dasjenige

nige bemerken, was sich außerdem in dem Laufe dieses Monats in Frankreich merkwürdiges zugetragen hat.

Das vornehmste darunter sind einige Veranstaltungen, die man auch in diesem Staate zur Aufnahme der National-Industrie und Handlung vorgenommen hat. Nach einem Arret des Staatsraths vom 30sten October, welches 19 Artikel enthält, ist die auswärtige Handlung nach den französischen westindischen Colonien erweitert, indem die Erlaubniß zu Anlegung mehrerer Entrepots auf denselben, als bisher, nämlich zu St. Pierre, auf Guadaloupe, Tabago, Cap François, Port au Prince, und St. Louis auf Domingo, gestattet worden, wohin fremde Schiffe fast alle Arten von Waaren bringen, und dagegen Syrop und Taffias und auch aus Frankreich gekommene Güter zurückladen können. Zugleich hat der König zur Beförderung des einheimischen Ackerbaues eine eigene Gesellschaft errrichtet, die aus 50 Mitgliedern (worunter 20 beständige) bestehen soll, und worüber bereits offene Briefe zur Registratur an das Parlament geschickt worden sind.

Die neuliche Nachricht in unserm Journale von dem jetzigen guten Finanzzustande Frankreichs bestätigt sich immer mehr. Einige grosse Capitalisten haben sogar dem Generalcontrolleur vor einiger Zeit ein Anlehn von 150 Millionen angeboten, im Fall ein neues Anlehns-Edict bekannt gemacht würde. Die Entwickelung der jetzigen Staatshändel wird es entscheiden, ob der Hof von diesem Anerbieten Gebrauch machen wird. In der gegenwärtigen Conjunctur übertrift diese ungemeine Summe indeß noch bey weiten die Bedürfnisse des Staats.

Auf

Auf die Milderung der Behandlung in den Staatsgefängnissen ist nunmehr auch eine Milderung der sogenannten Lettres de cachet oder Verhaftsbriefe erfolgt, nach welcher die Intendanten der Provinzen künftig nur in bestimmten dringenden Fällen und unter gewissen Formalitäten solche Briefe ausfertigen dürfen. Diese Verordnung wird hoffentlich den bisherigen Misbrauch derselben aufheben, und sie also auch seltener machen.

Mit diesem Befehle erhielten die Commendanten und Intendanten der Provinzen und auch die Bischöfe zugleich noch einen andern, der in der That eben so nothwendig wie jener war. Bisher brachten nämlich diese Herren nach einer vieljährigen Gewohnheit ihre meiste Zeit und ihre Gelder in Paris durch, versäumten dabey öfters ihre Pflichten, und beraubten ihre eigentlichen Districte und Sprengel meist der ganzen Summe, die sie ihnen einliefern mußten. Nunmehr aber hat der Hof ihnen diese Sitte verboten, und nur in den dringendsten Fällen die Entfernung von ihrem gehörigen Sitze freygegeben. — Der gesammte Clerus in Frankreich soll sich, nach einer auf königlichen Befehl angestellten Berechnung, auf 169 007 Personen belaufen.

Noch andre Nachrichten aus Frankreich enthält der unten folgende Brief aus Paris.

Italien.

Das neapolitanische Cabinet setzt die Ausführung und Beförderung seines nach dem Beyspiele des teutschen Kaisers entworfenen Plans auf das eifrigste fort, und kömmt der Erreichung seiner Hauptabsicht immer näher. Es ist eine Vorsicht der Politik, wenn man hierinn langsamer verfährt, als es der allgemeine Vortheil im Grunde er-

erfordern möchte. Jeder erfahrne Staatsmann weiß es, wie wenig man auch bey dem augenscheinlichsten Nutzen des Volks ausrichten kann, wenn man dessen geheiligte Vorurtheile zu rasch beleidigt, und es ist ein Beweis der politischen Behutsamkeit der Regierung von Neapel, daß sie jene gefährliche Klippe zu vermeiden suchet, an der schon so mancher rechtschaffene Minister und selbst Fürsten scheiterten. Inzwischen thut sie bey aller dieser nothwendigen Vorsicht doch zugleich auch die ernsthaftesten Schritte. Es ist von neuem die **Aufhebung** von **12 Klöstern**, deren Einkünfte zur Errichtung eines **Waisenhauses** für arme Officierkinder verwandt werden sollen, bestimmt worden, und es ist wahrscheinlich, daß man nächstens noch mehrere Beyspiele ähnlicher Reductionen erfahren wird, da vor kurzem allen Superioren der Klöster anbefohlen worden, sowohl von den Einkünften ihrer Stifter, als auch von den Mitgliedern derselben, bey dem Präsidenten ihrer Provinz genaue Verzeichnisse einzureichen.

Wir haben schon öfterer der thätigen Unterstützungen erwähnt, die der Hof den zerrütteten und unglücklichen Gegenden von Calabrien, und besonders der Stadt Messina zufliessen läßt. Die letztere ist sowohl in Absicht ihrer vortheilhaften Lage, als auch in Betracht ihres ehemaligen starken Handels und Verkehrs für den Staat vorzüglich wichtig, und verdient daher die sorgfältigste Aufmerksamkeit der Regierung, um nicht allein ihren gänzlichen innern Verfall, sondern auch die Vernichtung der durch sie erhaltenen auswärtigen Verbindungen zu verhindern. Dies ist der Grund, warum der Hof durch ein eignes Edict nicht nur die Privilegien und Freyheiten des dortigen Hafens, von 1695, 1714 und 1728 von neuem bestätigt, sondern auch nach den gegenwärtigen Zeitumständen in verschiedener Hinsicht erweitert, und zugleich allen denjenigen, die sich des Handels wegen in dieser Stadt niederlassen wollen, beträchtliche Vortheile versprochen hat. Auch wird der Vicekönig, der Marquis von **Caraccioli**, sich nächstens dahin begeben, um die

Wie-

Wiederaufbauung der eingestürzten Stadtquartiere zu betreiben.

Gegen die im vorletzten Monatstücke (S. 1043) von uns erwehnte überhandnehmende Räuberbande in Abruzzo, ist ein Corps regulairer Truppen von 500 Mann ausgeschickt worden, da die Einwohner dieser Provinz von jenem Gesindel ausnehmend belästigt wurden, und um die schleunigste Hülfe der Regierung ansuchten. Verschiedene dieser Freybäuter sind seitdem schon erschlagen, und andere gefangen genommen worden.

Die Situation Roms und des Pabstthums bleibt noch immer dieselbe, und die drückendste Armuth des Volkes dauert so fort, wie die Verlegenheit der Politik des Consistoriums. Jedoch hat die Dataria seit einiger Zeit wieder einige zufällige Ressourcen gehabt, da die Confirmation des neuen Primas von Polen ihr 6000 Dukaten, und die päbstliche Bestätigungsbulle des Bischofs von Lüttich 100,400 Gulden eingebracht haben. Bey diesem Zuflusse beschloß der Pabst eine endliche Ausfüllung des leeren Cardinalscollegiums, und setzte auf den verflossenen 6ten December ein grosses Consistorium fest, um 24 Prälaten zur Purpurwürde zu befördern.

Wie sehr die ehemalige päbstliche Gewalt bey dem jetzigen Verhalten der auswärtigen Staaten in Verlegenheit und Ohnmacht gerathen ist, davon giebt der gegen den Regierungsrath Eibel in Linz wegen seiner Schrift von der Ohrenbeichte gefällte Bannspruch einen in mehrerer Hinsicht merkwürdigen Beweis. Weil in Oesterreich kein Breve aus Rom angenommen werden darf, so schickte das päbstliche Consilium dies Excommunications-Breve an den Reichshofrath, der sich überhaupt in keine erbländische Angelegenheiten und noch weniger in diese mischen kann, da jene Schrift mit Bewilligung der kaiserlichen Censur gedruckt und verkauft war. Das hätte die päbstliche Politik doch wohl wissen sollen, um sich doch wenigstens noch diesen Verdruß bey dem mislungenen Versuche des Bannstrahls zu ersparen.

Im Großherzogthume Toscana haben die vielfältigen Staatsverbesserungen ihren ungehinderten Fortgang. Vorzüglich hat man daselbst seit kurzem einige erhebliche neue Einrichtungen im artistischen und wissenschaftlichem Fache gemacht. Unter diese gehört insonders die nach einer eigenen Verordnung vom 2ten October getroffene neue Einrichtung der Schulen zum Unterricht in den bildenden Künsten, und die an die Stelle der alten sogenannten Zeichenschulen gestiftete Akademie der schönen Wissenschaften, die über die vorigen die Aufsicht führen soll.

Venedig fühlt jetzt den Verfall seiner Handlung, und — seiner Stärke, und sieht die Ursachen davon wohl ein. Eine nur oberflächige Bekanntschaft mit der Geschichte der Republik wird jeden sogleich augenscheinlich überführen, daß ihr zu grosses Glück die vornehmste Quelle ihres Unglücks war. Es gab eine Zeit, wo jeder nur mäßig begüterte Venetianer durch den Handel zum reichen Manne werden konnte, und damals bediente sich auch jeder Republicaner dieses leichten Weges zum Gewinnste. Diese mercantilische Epoche dauerte aber nicht lange, weil sich die Zeiten und besonders der Character des begüterten Theils der Nation änderten. Der durch das Commerz reich gewordene Adeliche und Patricier hielt bald ein Gewerbe für Schande, dem er seinen ökonomischen Wohlstand zu verdanken hatte, und dieser unädle Wahn pflanzte sich von Generation zu Generation fort. Der jetzige Senat von Venedig hat deshalb in Hinsicht auf diese vornehmsten mitwirkenden Ursachen der Handlungs- Fabrik- und Staats Abnahme vor kurzem ein sehr merkwürdiges Decret publicirt, worinnen nach Anführung jener traurigen Würkungen einer thörichten Einbildung jeder Einwohner der Republik, er möge nun Patricier oder Bürgerlicher seyn, zur Theilnahme an allen Commerz- und Industrie-Sachen überhaupt aufgemuntert, und ihm nach der deutlichsten Philosophie gezeigt wird, daß nur der eigentlich achtungswürdig sey, der sich vor

vor andern zum Vortheile des gemeinen Wesens auszeichnet. Es wird also, dieser edictmäßigen Aufmunterung zufolge, nunmehro der venetianische stolze Adel an dem Handel Antheil nehmen, ohne dadurch seine Rechte, oder Achtung zu verlieren, indem er für sich und den Staat gewinnt.

Oesterreich.

Meutereyen und Empörungen sind bey weitläuftigen Staaten in denjenigen Provinzen, die wegen ihrer Entlegenheit oder auch durch ihre Verfassung der nähern Aufsicht des Landesherren entrissen sind, so natürlich, als auch selbst noch in der Geschichte des letztern Jahrhunderts nicht ungewöhnlich. Die Triebfedern derselben sind zugleich meistens dieselben, und es ist nur äußerst selten der Fall, daß sie unmittelbar von einer Unzufriedenheit über den Fürsten und über dessen Regierung in Bewegung gesetzt werden. Man braucht nicht erst nach der Türkey zu gehen, um hievon überzeugt zu werden. Rußland, Schweden, Frankreich u. s. w. haben davon ältere und spätere Beyspiele, und Oesterreich liefert uns das neueste.

Es war ein Irrthum der speculativen politischen Neugierde, wenn man den Aufstand eines Theils der Wallachen in der Hunyader Gespannschaft von Siebenbürgen der vorhabenden Conscription dieser Provinz zuschrieb, weil diese in Ungarn einige kritische Gährungen anzudrohen schien. Im Gegentheil wünschte der größte Haufe der Transylvanier, und besonders der empörte, diese Einrichtung, da er daraus den Genuß jener Vortheile erwartete, die die Sclavonier und Croatier im Militärgouvernement geniessen. Die anscheinende Täuschung dieser Hofnung war daher keine geringe mitwürkende Ursache

ihrer Waffenergreifung, die ihre nächste Veranlassung jedoch in der Härte einiger Güterbesitzer und Grundherren gegen ihre Unterthanen hatten. Schon während der Regierung Marien Theresiens arbeitete Joseph an einer Einschränkung der übermäßigen Rechte und Freyheiten des ungarischen Adels, allein seine desfallsigen Plane konnten bisher nur dem kleinsten Theile nach ausgeführet werden, und es gelang ihm noch nicht, Anmassungen und Vorurtheile auszurotten, die Unterthan gegen Unterthan heimlich erbittern und aufwiegeln.

Aus solchen Ursachen entstanden die **Empörungen in Siebenbürgen**, von denen man bisher so vielerley Nachrichten in den Zeitungen gelesen, und wovon unten **in einem besondern Artikel** die umständlichen und zuverläßigsten Berichte folgen, daher ich hier davon nichts weiter erwähne, sondern mich auf diesen genauen und ausführlichen Bericht beziehe.

Es ist immer zu vermuthen, daß dieser unangenehme Vorfall verschiedene wichtige Veränderungen in den bisherigen grundherrlichen Privilegien in Siebenbürgen hervorbringen wird. Sie sind im Grunde nothwendig, und vielleicht dürfte diese sarmatische Tragödie die unbiegsame Härte einiger Edelleute etwas biegsamer machen. Alsdenn hätte die Revolte doch noch eine gute Würkung. Die Aufrührer schreien immer, sie wollten ihre und ihres Kaisers Rechte vertheidigen, und versprechen, sogleich ruhig zu seyn, wenn man dies Verlangen eingestünde, und vorzüglich ihre sclavischen Frohndienste auf 2 Tage wöchentlich herunter setzte.

Die Unzufriedenheit einiger ungarischen Comitate gegen die Conscription, ist durch vielfältige Gerüchte außer-

ordentlich vergrößert worden. Es iſt wahr, daß ſie hin und wieder, beſonders in der Neutraer Geſpannſchaft, etwas lebhaft war, allein die nachdrücklichſte Verſicherung des Monarchen, daß dieſe Verfügung auf keine Art die befürchteten Folgen haben ſollte, und ſein Ernſt ſetzten endlich doch ſeinen Entwurf gegen alle Widerſetzlichkeiten durch. So bald im Neutraer Comitat ein Bataillon Soldaten eingerückt war, ſo nahm die Conſcription den beſten Fortgang, ſo wie in den übrigen Geſpannſchaften. Der Bauer ließ ſich allenthalben ſehr gerne conſcribiren, und nur der Adelſtand war wegen beſorgter Präjudiz unwillig. Die neueſten Nachrichten melden, daß die Conſcription ſchon in ganz Ungarn zu Stande gebracht ſey.

Das durch die Verordnung vom 24ſten October vorigen Jahrs zu Grunde gelegte Syſtem der Seelſorge iſt nunmehr durch Vermehrung der Pfarrer und Kapläne mittelſt ihrer Eintheilung und gleichmäßigen Verſorgung im ganzen Lande unter der Enns zu Stande gekommen. Auch iſt die Eintheilung der Diöceſen dieſer Provinz ebenfalls feſtgeſetzet worden. Sie waren bisher unter 5 Kirchſprengel vertheilt, nunmehr aber ſind ſie den 2 allda befindlichen Biſthümern von Wien und Neuſtadt untergeordnet. Letzteres ſoll nach St. Pölten verſetzt werden. Das Wiener Biſthum erſtreckt ſich über das erſte Viertel Unterwienerwald und Untermanhartsberg, das Biſthum St. Pölten über die beyden andern Viertel. — Die neue Univerſität zu Lemberg, deren wir ſchon ehmals Erwähnung gethan, iſt am 16 November feyerlichſt eingeweihet worden.

Die Stadt Görz hat jüngſthin einen anſehnlichen Verluſt erlitten, indem aus dem dortigen öffentlichen

Leihhause 180,000 Gulden entwendet, und die Directoren dieses Hauses verschwunden sind. Der Schaden ist um so empfindlicher, da diese Summen meistens allein den dortigen Einwohnern gehörten, die ihre Capitalien bey dieser Anstalt niederlegten, und nun verloren haben.

Die auswärtigen, und Kriegs-Angelegenheiten des Hauses Oesterreich, nebst den noch übrigen Merkwürdigkeiten, sind in den Briefen, aus Wien, und unter den andern Rubriken enthalten.

Preussen.

Indem die gegenwärtigen kriegerischen Gährungen zwoer Mächte die Ruhe des größten Theils von Europa durch die Verschiedenheit des Interesse und der Verbindungen in eine kritische Lage setzen, und eben diese Händel die Hauptbeschäftigung vieler Cabinetter ausmachen, verhüt der Nestor zu Potsdam seinen Plan da ey noch in Verschwiegenheit, und fährt mit der Erweiterung der Wohlfahrt seiner Staaten ruhig und ununterbrochen fort. Die Wohlthaten, die er in diesem Jahee 1784 bis 1785 unterschiedenen seiner Provinzen ertheilet, belaufen sich im Ganzen auf nicht weniger, als 1,583,116 Rthlr., ohne die ansehnliche Summe, welche Schlesien bekömmt. Von diesen Geldern sind allein zu Manufacturen 89,660 Rthlr.; zur Ersetzung des 1784 in Cleve, Altmark, Neumark und Magdeburg angerichteten Wasserschadens 249 326; zur Fortsetzung des Baues der Festung bey Graudenz 384,000; für abgebrannte Städte und Häuser 54,000; zu Meliorationen in der Churmark, Neumark und Pommern 500,000; für die Verbesserung der westpreußischen Städte 70,000; und zum Baue unter-

schie-

schiedener Kirchen 14,800 Thaler verwendet worden. Auch für das künftige Jahr 1785 sind schon beträchtliche Summen wieder angewiesen, und in Potsdam sollen, ausser einigen neuen Casernen und einem Thurme, noch eine Anzahl Bürgerhäuser, so wie auch in Berlin, wo ihre Anzahl auf 40 festgesetzt ist, erbauet werden. Für die Städte in Schlesien sind ebenfalls kürzlich 170,000 Thaler ausgesetzt worden, um die dortigen Bauten anzufangen.

Die Nation benutzt inzwischen diese vielfältigen Aufmunterungen und Unterstützungen ihres erhabenen Fürsten auf sorgfältige Art, und Fleiß und Industrie werden durch diesen gegenseitigen Wetteifer der Großmuth des Regenten, und des Danks und der Arbeitsamkeit des Volks immer mehr belebt. Vorzüglich hat die diesjährige **Seidencultur**, die im vorigen Jahre bereits 11,000 Pfund Seide producirte, ausnehmend zugenommen, und es sind an 60 Personen, die entweder Seide zum **erstenmal**, oder schon zu wiederholten Malen **vorzüglich viel** gewonnen, 50 Friedrichsd'or oder 250 Thaler an Geldpreisen und 24 Stück silberne Medaillen von dem diese Industrie besonders begünstigenden gleich grossen Menschenfreunde und Staats-Minister, **Herrn von Herzberg, aus seinen eignen Mitteln**, ausgetheilt worden. Man zählt einige 30 neue Seidenbauer, die in diesem Jahre hinzugekommen sind, und die gewonnene Seide ist von solcher innern Güte, daß sie der italienischen wenig nachgiebt. Die grosse Seidenwassermühle, die jetzt zu Berlin auf königl. Kosten gebauet wird, wird für die Benützung und stärkern Bearbeitung dieses neuen Erzeugnisses sehr wichtig werden.

Der Leinwandhandel in Hirschberg geht seit dem Frühjahre sehr lebhaft, und man hofft in diesem Jahre die Ausfuhre, welche voriges Jahr beynahe 2 Millionen Thaler betrug, bis nahe an drey Millionen zu bringen. Die Haupturſache dieſes ſtärkern Verkehrs iſt wohl die Ankunft der ſpaniſchen Silberflotte, da dieſer Handel bekamtlich am meiſten nach Spanien geht. In der Hinſicht dürften die holländiſchen Händel dieſer Handlung ſo bald noch keinen ſehr harten Schaden zufügen, ob ſie gleich davon ſchon einen etwas merklichen Verluſt zu leiden ſcheint. Nur Schade, daß der Flachs und das Garn noch immer in ſo hohen Preiſen ſtehen, wodurch der Schleyer und die Leinewand nothwendig ſehr vertheuert werden muß. — Die vorzüglich günſtige Aufnahme des neuen Chargé d'Affaires, Herrn Diez, bey der Pforte, und die politiſchen Talente dieſes Miniſters werden für dieſen und den übrigen preußiſchen Handel nach der Levante künftig wichtig werden.

Es iſt für jeden Menſchenfreund gewiß eine ſo intereſſante als angenehme Beobachtung, wenn er den Eifer für die Wohlthätigkeit durch alle Stände ſo ausgebreitet findet, wie im Preußiſchen, wo der Monarch das Beyſpiel ſeiner Unterthanen iſt. Nicht ohne die lebhafteſte Rührung verſicherte Friedrich der Geſellſchaft in Berlin, die die Hausarmen mit Brennholz verſorgt, ſeines Wohlgefallens und ſeiner künftigen Unterſtützung. Die Einnahme dieſer im November 1779 genehmigten Geſellſchaft betrug von 1783 bis 84, 2195 Thaler. Im Magdeburger Armenhauſe wurden im Jahr 1783, 33 Perſonen verpflegt. Die Einnahme betrug im genannten Jahre 12,277 Thlr. 4 Gr. 4½ Pf., wovon noch an

Be-

Bestand vom vorhergehenden Jahre 523 Thlr. 19 Gr. 7½ Pf. waren. Die Ausgabe betrug 11,788 Thlr. 21 Gr. 1 Pf. Folglich blieb Bestand auf das jetztlaufende Jahr 1784; 488 Thlr. 7 Gr. 3½ Pf. Bey dem Allmoseninstitut in Halie betrug die Einnahme im Jahr 1783 3085 Thlr. 3 Gr. 3 Pf. inclusive eines noch aufgenommenen Capitals. Die Ausgaben beliefen sich auf 3204 Thlr. 19 Gr. 1 Pf.

Wir haben vor einiger Zeit der Versicherug des Königs gegen den Pabst wegen der Beschützung der katholischen Religion in Preussen ꝛc. erwähnt, und erfahren jetzt, daß diese Toleranz noch weiter ausgeführet und gesichert werden soll. Man vermuthet nämlich, daß ein jetziger Briefwechsel des preußischen Hofes mit dem päbstlichen vorzüglich die Bestellung eines römischen Nuntius beym preußischen Hofe zur Absicht habe, um mit demselben gewisse die Katholiken betreffende nützliche Einrichtungen zu verabreden und zu Stande zu bringen.

Von dem sich aufnehmenden Wohlstande der schlesischen Provinzen ist es der sicherste Beweis, daß die schlesischen Pfandbriefe auf die Güter, jenes so herrliche Institut des Großkanzlers, **Herrn von Carmer**, wovon wir zu seiner Zeit mehrmalen Erwähnung gethan, seit dem 1sten September bis auf 3 Procent gewonnen, und im Preise gestiegen sind.

Teutschland.

Der **Reichstag** hat, nach den letzten Ferien, am 15ten November seinen Anfang wieder genommen, und es scheinet, als ob diese neuen Sitzungen thätiger und wirksamer ausfallen werden, da sich eines Theils dringende Geschäfte auf denselben häufen, und man andern Theils auch im Ernste bemüht ist, die bisherigen Hindernisse der

Activität wegzuräumen. Sowohl die donauwörthische Vergleichssache, als auch die fränkischen Grafenirrungen, sind in den ersten Versammlungen vorgenommen worden. In Absicht der erstern ist vorzüglich eine ernsthafte baldige Abschliessung beschlossen, und in Betref der Grafen-Sache ist man dahin übereingekommen, sie in Ermangelung einer baldigen Uebereinkunft entweder als eine Privatsache vorzunehmen, oder auch, nach dem Beyspiele der Teschner Friedens-Pacifications-Deliberationen, auf sich beruhen zu lassen, und den streitenden Partheyen dabey frey zu stellen, ihre vermeinten Ansprüche und Befugnisse ad Protocollum zu verwahren. — Inzwischen ist gegen die Erklärung des churhannöverschen Gesandten, Baron von Ompteda *), gegen den österreichischen, Freyherrn von Borie, von dem churböhmischen Gesandten eine Gegenerklärung in dem Reichsrathe am 3ten December abgelesen worden, worinn, nach Bezeugung des lebhaftesten Verlangens des Kaisers, die Ruhe des Reichstags zu befördern, angedeutet wird, „daß der „Freyherr von Borie auf sein Ehrenwort versichert „habe, in dem österreichischen Voto keinen Umstand, „der in seiner Wesenheit contra veritatem Facti gehalten „werden könnte, angeführet zu haben, daß aber dem„selben, in der Absicht die Reichsversammlung nicht zu „unterbrechen und aus besonderer Mäßigung, untersagt „worden, über den Gegenstand des Misverständnisses „sich selbst weder zu äussern, noch sich mit jemand hier„über öffentlich oder in der Stille in etwas einzulassen, „sondern diejenigen, die über sein persönliches Betragen „Ursache zu klagen haben sollten, lediglich an die höchste „Behörde zu verweisen.“

Gleich bey Eröfnung des Reichstags wurden, in der Absicht, seine Thätigkeit zu befördern, von dem kaiserlichen Concommissarius zu Regensburg die Stände erinnert, vordersamst über die Commißions-Decrete des Kaisers

*) S. 9tes St. September 1784, S. 933, und 10tes St. October 1784, S. 1056 u. f.

sers wegen der Justizpflege bey dem Reichskammer-Gerichte und des Kameralhausbaues zu berathschlagen, und die gefoderten Reichsgutachten zu erstatten. Man hat beyde Materien sogleich in Ueberlegung genommen, bey Untersuchung des angefangenen Baues des kammergerichtlichen Hauses aber gefunden, daß er fürs erste nicht weiter fortgesetzet werden kann, da von verschiedenen Ständen hiezu 12,542 Fl. rückständig sind. — Von dem hessendarmstädtischen Gesandten wurde bald nachher ein Memorial publicirt, worinn die Häuser Hessen-Darmstadt und Homburg, gegen das reichshofrathliche Verfahren wegen Befugniß des Churfürsten von Maintz und der dasigen Universität zur Aufhebung der 3 Klöster und Einziehung ihrer Gefälle auf heßischem Territorio, recurriren, um die Aufhebung jenes reichshofrathlichen Mandatums anhalten, und alles fernere Verfahren des Reichshofrathes hierinn sich so lange verbitten, bis der westphalische Friedensschluß in diesem Punkte seine authentische Erklärung vom Kaiser und Reiche erlangt haben wird. — Der jetzige Vorrath der Reichscasse ist nach den vom 15ten May bis 30sten September eingegangenen Kammerzielern mit der vorhandenen Baarschaft auf 168,910 Thaler angewachsen.

Der Fortgang der Verbesserungen und neuen Einrichtungen des jetzigen **Churfürsten von Cöln** entspricht ihrem glänzenden Anfange noch immer. Polizey-, Erziehungs- und andere Staatssachen werden in dem Bonner-Cabinette auf das sorgfältigste vorgenommen, und man wird in kurzer Zeit noch viele merkwürdige Veränderungen zu erwarten haben. Das Project einer Säcularisirung dieses Bisthums, von dem so viel gesprochen wurde, das wir aber schon vorlängst wiederlegten, verschwindet jetzt gänzlich, da der Erzbischof von den dortigen päbstlichen Nuntius am 8ten December die erste Weihe als Subdiaconus, 8 Tage nachher die eines Diaconus, und am 21sten December die Priesterweihung angenommen.

Der Fürst **Christian August von Waldeck**, welcher als General-Major in österreichischen Diensten steht, hat

hat von dem Kaiser das Jus incolatus (Landmannschaftsrecht) in Böhmen und den incorporirten Landen erhalten, und sämmtliche in Böhmen liegende Pfalzzweybrückische Herrschaften an sich gekauft.

Es ist eine Folge des neuen kaiserlichen Mauthtarifs, der überall Sensationen erregt, daß der Churfürst von **Bayern** seinen Unterthanen die Ausfuhre des Brennholzes, und die Einfuhre der österreichischen Weine verboten hat.

Nach einer öffentlich bekannten Liste beträgt der **Verlust teutscher Truppen bey dem americanischen Kriege** zusammen 11,835 Mann. Braunschweig hat nämlich von 5723; 3015 Mann verlohren; Cassel von 16,992; 6500; Hanau von 2422; 981; Anspach von 1644; 461; Waldeck von 1225; 720, und Zerbst von 1160; 176 Mann.

Von der neuen Einrichtung und vielen schönen Verbesserungen der **Universität zu Mainz**, wodurch sich der Churfürst um die Aufklärung und Verbreitung der Wissenschaften grossen Ruhm erwirbt, meldet unten ein eigner Brief aus Mainz das merkwürdige umständliche.

Die Anhalt-Zerbstischen Lande haben jetzt wieder die Gegenwart ihres Fürsten erhalten, welcher nach einer Abwesenheit, und Aufenthalte von 22 Jahren in fremden Landen, nach seinem Staate zurück gekehrt ist, um, wie man meldet, dem Ersuchen seiner Grossen Schwester, der Kaiserinn von Rußland zu willfahren.

Holland.

Die innerlichen Zwistigkeiten der Republik Holland, sind unter den auswärtigen, und bey den Gefahren eines bevorstehenden Krieges mit Oesterreich, wovon bereits an andern Orten im Journale umständliche Meldung geschehen, keinesweges zu einer Beruhigung gekommen. Wie sehr man noch immer an die Ausführung der bisher deutlich genug gezeigten Entwürfe, in Einschränkung der Erbstatthalterischen Rechte, und Abänderung der bisherigen Constitution in Holland denkt, beweiset eine **Resolution der Staaten von Holland**, in Antwort an die

Staa-

Staaten von Seeland, welche bereits unterm 3ten May d. J. einen Congreß von Deputirten aus allen Provinzen, zur Beendigung der innerlichen Zwistigkeiten vorgeschlagen hatten. In dieser Resolution der Staaten von Holland, vom 12ten November heißt es, daß „eine „Menge von den Ursachen des Mißvergnügens in den „Provinzen, nämlich die Untersuchung der jetzt angenommenen **Regierungsform**, die **erbliche Statthalterschaft**, und was dazu von Rechten gehöre, keiner Berathschlagung von Deputirten unterworfen wer„den könnten, sondern **der höchsten Gewalt und Souverainität einer jeden einzelnen Provinz** „zugehörten, und daß blos die zwey Puncte, des Zu„standes der **Finanzen** der gesammten Republik, und „des gemeinschaftlichen **Vertheidigungsstandes**, die „Union, im Ganzen, und alle Provinzen zugleich an„giengen.“ Auf solche Weise hat man das vorgeschlagne Mittel einer Auskunft abgewiesen. Es haben zwar indessen die beyden Pensionaire Geiselaar, und van Berkel, die bekannten Hauptgegner der Erbstatthalterischen Privilegien, mit dem Prinzen einige Conferenzen gehabt, diese haben aber nicht, wie in den Zeitungen stand, eine Widerherstellung der Harmonie, sondern die Anstellung des **französischen Generals** Grafen von Maillebois, zum **Feldmarschalle der Republik**, an die Stelle des Herzogs von Braunschweig, zum Gegenstande gehabt, welches Project auch durchgesetzt, und so den Generalstaaten von dem Erbstatthalter vorgelegt worden ist. Diese Anstellung eines Franzosen an die Spitze der holländischen Armee ist der neuste Beweiß, wie sehr Holland sich bestrebt, seine Verbindung mit Frankreich immer enger zu schliessen, wodurch natürlich auch die Republik die Protection von Frankreich sich erwerben muß. Gleichwohl fehlt noch viel zu einer gleichstimmigen Einigkeit in Absicht Frankreichs, und England hat immer noch, obgleich eine geringe Anzahl, von Freunden, welche sich überzeugt halten, daß das wahre Interesse der Republik die Freundschaft mit England erfodere. Hier und da äußern sich auch noch unruhige Auftritte, dergleichen in

der

der Mitte des Decembers zu Delft und **Rotterdam** gewesen, an welchem letztern Orte überhaupt viel Mißvergnügen herrscht.

Der Staatsrath hat gegen den Bericht des General Dümoulin von dem schlechten Zustande der Fortificationen der Grenzplätze, ein Memoire heraus gegeben, in welchem er den General beschuldiget, daß er sich in seinen zwey Berichten gerade widerspreche, nämlich in dem ersten unterm 20sten October 1783 gebe er den Zustand der Fortificationen weit besser an, als in dem zweyten vom 8ten April 1784, in welchem letztern er sage, daß **alle Grenzplätze keinen ausgenommen, ausser Stand wären, einen Feind zu erwarten.** Dieß ist freylich eine üble Verfassung für einen Staat, der Krieg anfangen will. Aber der Staatsrath rechtfertigt sich in seinem Memoire, daß diese Verfassung nicht seine Schuld sey, daß er nach Möglichkeit alles gethan, was er gekonnt, daß er zur Verbesserung der Fortificationen des Landes viele Resolutionen genommen, und den Generalstaaten vorgelegt habe, daß aber darauf **nicht die mindeste Rücksicht genommen worden sey.** Daß er nicht mehr habe thun können, als er gethan, weil er **zu seiner Disposition nicht mehr Gelder bekommen habe.** Was muß bey solcher Bewandniß nicht der **ganz unpartheyische** für Schlüsse, und Betrachtungen machen! Darzu geben noch manche andere **Umstände** Veranlassung. So haben diejenigen von den bewafneten Freycorps in den Städten von Holland, die am wenigsten begütert sind, jedermänniglich, eine Art von Sold erhalten, von unbekannten Händen, ohne daß man die Quellen dieser Gelder angeben will. Diese Freycorps sind bekanntlich dem Erbstatthalterischen Interesse entgegen gestellt.

Unterdessen gehen die **Kriegsrüstungen** aller Art gegen Oestreich, besonders in der Provinz Holland und Westfriesland, lebhaft fort, wie schon in dem obigen V Artikel bemerkt worden. Die Staaten der andern **Provinzen** haben auch größtentheils ihre Einwilligungen zu

den

fen 4 Millionen für die Armee, und zu den neuen Geldanleihen gegeben. Die Ansuchungen um fremde Truppen in Sold zu nehmen werden bey verschiedenen teutschen Fürsten, und in der Schweiz, betrieben, und die Vermehrung der Landes-Truppen wird durch Anwerbungen, in- und ausser dem Lande, möglichst besorgt. Gleichwohl haben die Generalstaaten sich zu neuen **Vermittlungs-Vorschlägen** erklärt, welche durch den Hof zu Versailles nach **Wien** befördert werden, von deren Inhalte aber bis jetzt nur Gerüchte, und keine zuverlässige Nachrichten bekannt sind.

Die Nachrichten von **Großbritannien**, und den übrigen Ländern sind in den **Briefen**, und den andern Artikeln, enthalten.

VIII.

Umständliche und zuverläßige Erzehlung der aufrührerischen Unruhen in Siebenbürgen.

(Ein Schreiben aus dem Oesterreichischen.)

„Da bisherd von den Unruhen in Siebenbürgen nur lauter vage Gerüchte, und unvollkommene Nachrichten erschienen sind, so wird die hier beyfolgende Erzehlung, für Dero Journal, und zwar um desto erheblicher seyn, da viele vor mir liegende zuverläßige Berichte und Briefe mich in den Stand setzen, Ihnen, die jetzt noch möglichst besten und richtigsten Darstellungen dieser Begebenheiten zu übersenden.“

Die Aufrührer in Siebenbürgen sind **Wallachen**, die Nachkömmlinge der römischen Colonien von Dacien, die größtentheils griechischer Religion sind, und bey weitem den größten Theil der Einwohner des Großfürstenthums ausmachen. Im Jahr 1761, da sie gezählt wurden, fand man ihrer 547,243. In der hierauf im Jahr 1766 geschehenen Zählung der übrigen Glaubensgenossen aber nicht mehr als 93,135 Katholiken; 130,365 Lutheraner;

raner; 140,043 Calviniſten, und 28,647 Socinianer, zuſammen 392,190 Seelen. Im Jahr 1772 belief ſich nach einer genauer angeſtellten Zählung die Menge der nichtunirten oder altgläubigen Wallachen auf 558,076, und der (im Jahr 1698 mit der katholiſchen Kirche) unirten auf 119,230, und ihre geſammte Zahl auf 677,306 Seelen. Alle dieſe Menſchen, von einer beſonders ſchönen, ſtarken und fruchtbaren Race, die ihr römiſches Geblüt nicht verbergen können, ſchmachten unter dem härteſten Drucke des von ihren Ueberwindern den Ungarn eingeführten unſeligen Feudalſyſtemes, (das in Siebenbürgen noch nicht, wie in Ungarn, durch ein menſchenfreundliches Urbarium gemäſſiget und erträglich gemacht worden iſt) — und der daraus entſtehenden Unwiſſenheit und Rohheit. Sie ſind wahre an Grund und Boden haftende Sclaven ohne Eigenthum und Rechte, die gröſtentheils von ihren Grundobrigkeiten mit ſo wenig Schonung behandelt worden ſind, daß ihnen niemalen die nöthige Zeit blieb, ihr Feld zu beſtellen, welches die Weiber bearbeiten mußten, um die Familie kümmerlich zu nähren. Wenn man zu dieſem Drucke die natürliche Abneigung rechnet, welche die Wallachen gegen die Ungarn als fremde Nation und als Katholiken haben, ſo kann man leicht die Möglichkeit einſehen, daß der einmal unter ihnen entſtandene Aufruhr ſo ſchnell hat um ſich greifen und ſo verwüſtend hat werden können. Nicht ſo leicht und ſo beſtimmt läßt die Veranlaſſung dieſes Aufruhrs ſich angeben. Man bemerkte zwar ſchon lange das Mißvergnügen der Wallachen, und es hat ſich vor einigen Monaten im ſogenannten Hatzeg deutlich geäuſſert, da eine groſſe Anzahl derſelben ſich weigerte noch ferner Herrendienſte zu leiſten, und nach Art der Szekler zur Gränzmiliz angenommen werden wollte. Die abſchlägige Antwort die ihr Geſuch vom Kaiſer erhielt, ſcheint ſie nicht muthlos gemacht zu haben, um ſo mehr, da man ihnen die Vertröſtung gab, ihren Beſchwerden abzuhelfen. Da ſie nun von der Conſcription hörten, ſo glaubten ſie ohne Zweifel, daß nun ihre Zeit gekommen ſeye. Sie liefen vor der Zeit noch haufenweiſe zu den Conſcrip-

scriptionsofficieren, und baten sehnlichst, daß man sie conscribire. Man trug kein Bedenken, es zu thun, ohne die Folgen vorher zu sehen; denn kaum war ein Dorf conscribiret, so kamen gleich 20 und 30 zugleich, und sobald sie conscribiret waren, glaubten sie frey zu seyn und ihren Tyrannen nicht mehr gehorchen zu dürfen. In dieser Gährung fanden sie unglücklicher Weise einen kühnen und verschmizten Anführer, der die Glut in Flammen brachte. Anfangs gab man zwey Häupter an, davon man den einen **Salis**, den andern **Hora** oder **Horiah** nannte, und beyde stets mit einander verwechselte. Es scheint, daß ersterer nur durch einen Zufall in diese Sache verwickelt geglaubet worden ist, weil dieser Mensch, der aus preußischen Diensten desertiret, unter einem falschen Namen in Kaiserl. Kriegsdienste getreten ist, hier durch verschiedene Streiche sich verdächtig gemacht hat, und deshalb cassiret und auser Landes geschickt worden, aber heimlich nach Ungarn und Siebenbürgen sich begeben haben soll, wohin ihn Steckbriefe verfolget haben, die kurz vor dem Tumulte ankamen, und die Sage veranlasset zu haben scheinen, daß eben dieser **Salis** ein Mitanführer der Rebellen sey; denn gegenwärtig spricht man nur von dem **Hora** allein, der das Haupt der Rebellen ist, aber verschiedene Unter-Anführer hat. Er selbst ist ein Unterthan der Kammerherrschaft **Szalatna**, der wegen verschiedener Vergehungen auch schon das Leben verwirket haben soll. Dieser nun profitirte von dem Augenblicke, wo er seine Brüder recht mißvergnügt fand. Man bemerkte in den letzteren Tagen des Octobermonats verschiedene Bewegungen unter den Wallachen im ehemaligen **Szarander**-Comitat, das nun mit dem **Hunyader** ur eines ausmachet. Endlich am 1sten November kamen rer bey 500 auf den zwischen **Körös-banya** und **Brad** liegenden Feldern zusammen. **Hora** mit einer oldenen Kette behangen, an der eine Denkmünze mit em Bilde des Kaisers sich befand, und mit einem goldeen Kreuze, wie auch mit einem mit goldenen Buchstaen beschriebenen Patente versehen — (Ein Umstand, er, wenn er wirklich so wahr ist, als er einstimmig also

erzehlet wird, die Sache sehr bedenklich macht, und einen premeditirten Dessein zu verrathen scheint) redete hier das Volk an, zeigte ihnen des Kaisers Bild, sein Kreuz und sein Patent, und sagte, sie könnten daraus sehen, daß er vom Kaiser gesandt seye, sie von der Tyranney ihrer Herren zu erlösen, und durch Unterjochung derselben sie zu freyen Leuten zu machen; sie solten ihm nur folgen; er wolle sie nach der Festung **Carlsburg** führen, wo sie vom Hofe aus mit den nöthigen Waffen versehen werden würden, um gegen die Edelleute ausziehen zu können. Das trunkene Volk ließ sich leicht dazu bereden, und zog dem Anführer gegen **Carlsburg** nach. Sobald der Vicegespann des Comitates, Stephan **Hollacki**, hievon Nachricht erhielt, sandte er 3 Stuhlrichter mit einigen Panduren (Comitatssoldaten) gegen den Aufrührer-Anführer aus. Sie stießen bey dem Dorfe **Kureti** auf die Bauernschaar, und wollten den **Hora** angreifen: hierüber gerieth das Volk in Wuth, und schlug also gleich alle 3 Stuhlrichter todt zu Boden. Nun war das Signal gegeben. Die Aufrührer ließen sich jetzt nicht mehr Zeit, um nach **Carlsburg** zu gehen, und Waffen zu holen; sie fiengen ihre Verwüstungen gleich in **Kureti** an, wo sie alles Eigenthum der Edelleute verwüsteten und das Volk mit sich gehen hießen, und setzten dieselben an diesem Tage, den 2ten, 3ten und 4ten November in den Ortschaften **Nichaljesd**, **Kristior**, **Brad**, **Ribicze**, **Lunka**, **Straniczka**, **Solymos**, **Haro**, **Illye** und 10 bis 12 andern Ortschaften fort. Allenthalben schlugen die Wallachen sich zu ihnen und vermehrten ihre Zahl; die Aufrührer suchten nur die Edelleute und ihre Angehörige auf, die sie sogleich erschlugen oder verstümmelten, und deren Eigenthum, Schlösser, Scheuern, Getraid-Vorrath, Weine u. dgl. sie in Brand steckten, zerschlugen oder in die Maros warfen. Ihre verübten Grausamkeiten sind schaudervoll. In **Brade** erschlugen sie den Edelmann, Niklas **Brady**, den dasigen reformirten Prediger und dessen Ehefrau, die in die Kirche sich geflüchtet hatten, den Schulmeister, weil er die Sturmglocke läutete, und eine Edelfrau, nachdem sie 6 ihrer Kinder

vor

vorher unter ihren Augen auf eine grausame Weise ermordet hatten. In Ribicze wurde Herr Sigmund von Balog das Opfer ihrer Wuth; auch steckten sie alle 24 Edelhäuser und Wurthschaftsgebäude in Brand; nur schonten sie das Haus wo die Königl. Kasse sich befandt. In Lunka raubten sie den Pallast des Grafen Franz Giulay aus, steckten verschiedene seiner Häuser an, und schenkten den Einwohnern, was sie im Schiosse geraubet hatten. In Praniczka haben sie das schöne Castell des Baron Anton Josika und seine Mühlen angezündet, und bey tausend Eimer Wein und Branntwein in die Maros geschüttet. — Auf diese Art hausten sie allenthalben wo sie hinkamen, verbreiteten sich immer weiter umher, vermehrten sich an der Zahl zusehends bis in die 5000 in den ersten 4 Tagen und wurden von Tag zu Tag kühner, unternehmender und grausamer. Die Edelleute, um ihren Verderben zu entgehen, flüchteten von allen Seiten mit Weib und Kindern nach Deva, Hermannstadt, Klausenburg, Arad, Luges, Temeswar. Die Aufrührer hatten Muth genug ihnen nach Deva zu folgen, um sie in dieser Festung zu belagern. Schon am 4ten November erschien ihr Vortrab allda, der so viel Schrecken verbreitete, daß die Edelleute größtentheils auch hier ausrissen. Man sandte zwey Compagnien Gränzsoldaten und 100 Husaren aus der Besatzung an den Marosfluß, um den Aufrührern, die jenseits des Flusses sich zeigten und allda verschiedene Ortschaften in Brand steckten, das Uebersetzen zu verwehren; aber sie kamen am 6ten November, des Abends, dennoch über den untern Theil des Flusses, und nun wurden alle Glocken zum Sturm in Deva geläutet; die Einwohner, Edelleute und Bürger ergriffen die Waffen und gesellten sich den Truppen bey, welche in die Aufrührer feuerten, bey 40 erlegten, einige fiengen, die übrigen in die Flucht schlugen. Sie ließen sich jedoch hievon nicht abschrecken, sondern kamen am folgenden Tage, den 7ten November, wieder, bey 400 Mann stark über den Fluß. Alles was Waffen tragen konnte gieng ihnen entgegen und umringte sie; man wurde handgemein; die Aufrührer wehrten sich; aber sie

kamen übel an; mehr als 140 blieben todt oder verstümmelt hingestreckt auf dem Platze, und von den übrigen, welche die Flucht suchten, musten viele in der Maros ersaufen. Ein Haufe ihrer Kameraden wollte ihnen zu Hülfe kommen, da sie im Gedränge waren, aber man bemächtigte sich ihrer nöthigen Schiffe und hinderte sie also daran. Unter den Gefangenen waren Jünglinge, Weiber und Mädchen, die mit in den Streit gezogen waren. Man machte zu Deva gleich Execution und richtete 34 aus denenselben hin. Alles dieses stillte nicht die Wuht der Rebellen. Sie thaten nun längst der Maros sogar einen Streifzug nach Ungarn, in das zunächst gelegene Kraßner und Arader Comitat, in welches sie am 8ten und 9ten bis Ottvosch nahe bey Radna eindrangen, und in den Ortschaften Zam, Petriß, Tock, Szaborsin, Torvai ad und andern eben so wie in Siebenbürgen hausten, bis endlich die Truppen gegen sie ausrückten, und sie wieder nach diesem Fürstenthume zurückwiesen, wo sie ihre Gewaltthätigkeiten nun weit und breit umher verbreiteten. Vom Banate aus sah man die ganze benachbarte Grenze in Flammen stehen; die Edelleute, Weiber und Kinder flohen von allen Seiten herbey, um nur ihr Leben zu retten, nachdem schon in den ersten 8 oder 9 Tagen bey 120 derselben sollen getödtet worden seyn. Uebrigens war man im Bannate selbst nicht ganz sicher; die dasigen Wallachen äußerten viel Wohlgefallen an den Unternehmungen ihrer Brüder in Siebenbürgen; sie fiengen an ganz laut zu reden, und eilten, so viel sie konnten, den Aufrührern in die Arme. Das Militaire erhielt Befehl genaue Obsicht auf alle Bewegungen zu haben.

Während dem dieses vorgieng, und die Gefahr so sehr überhand nahm, machte die Landesregierung noch immer nicht die nöthigen Gegenanstalten. Es wäre vielleicht Anfangs, da die Zahl der Aufrührer gering war, ein leichtes gewesen, mit einem gegen sie abgesandten Detaschement der Truppen, das Ernst gezeigt hätte, die Aufrühre zu unterdrücken; aber man ließ die Sache auf eine unverzeihliche Art überhand nehmen. Nach erhalte-

nen

nen Bericht von dem Aufstande berathschlagte sich der Gouverneur, Baron **Brukenthal**, zwar mit dem commandirenden Generalen von **Preiß** über die zu treffenden Gegenanstalten; aber diese beyden Herren thaten dieses durchaus schriftlich, und verwendeten zu ihrer Correspondenz von einem Hause zum andern, ohne mit einander zu reden, vier volle Tage, bis endlich beschlossen wurde, die Truppen gegen die Aufrührer bis auf weitere Befehle nur zur Beobachtung derselben auszusenden, vorläufig aber durch Räthe, Bischöfe und Comitatsbeamte dieselben zu beruhigen zu suchen.

Unterdessen war der Bericht von diesen Vorfällen in **Wien** angekommen: täglich trafen allda Staffetten mit den betrübtesten Nachrichten ein. Der Kaiser gab sogleich Befehl, die zunächst in und an Siebenbürgen gelegenen Regimenter alle gegen die Aufrührer ausrücken zu lassen, aber gegen dieselben jedoch, so viel möglich, Schonung zu zeigen; einen Generalpardon publiciren zu lassen, und 300 Ducaten auf das Haupt des Anführers zu setzen. Dem Generale **Preiß** gab er seinen Abschied und ernannte den General **Fabris** an dessen Stelle; der Gouverneur erhielt einen Verweiß, und zur Untersuchung der ganzen Sache wurde der verdienstvolle Graf **Jankovics** und der General **Papilla** nach dem Grosfürstenthume beordert, denen eine Dictators Gewalt und unumschränkte Vollmacht gegeben wurde, zu thun und zu unternehmen, zu belohnen und zu bestrafen, wie sie immer für gut befinden würden.

In Siebenbürgen haben während dem die von allen Seiten zusammenrückenden Truppen des Militaires und des hie und da insurgirten Adels, die verschiedenen Kundmachungen, das Zureden der Bischöfe und Protopopen, über die bis zur Raserey schwärmende Wallachen, die sich bis auf 15,000 vermehret haben sollen, so viel gewirkt, daß ein grosser Theil sich beruhigen ließ und nach Hause kehrte; aber viele blieben ihrem Oberhaupte getreu, schlugen sich mit den Truppen oftmal blutig herum, und zogen sich zuletzt in die Gebirge, wo man ihnen nicht zukann, und sie nun umringet.

Die neuesten Nachrichten aus **Hermannstadt** lauten

folgendermassen: „Unsere Bauernunruhen scheinen sich zu legen, oder machen vielleicht nur eine Pause, nachdem die Aufrührer in 61 Ortschaften 264 adeliche Wohnsitze geplündert, zerstöret und abgebrannt, dabey auch mehrere Edelleute, die sich nicht bey Zeiten mit der Flucht retteten, sammt Weibern und Kindern ermordet haben. Die eingefallene Kalte bringt viele nach ihren Wohnungen zurück. Die zwey Hauptanführer aber, Hora und Klotschka, stehen bey Toppanfalva, mit etwa 2000 Mann, des Willens, sich dort mit dem dahin geschleppten Vieh und Korn so lange zu erhalten, bis sie etwa im Frühjahre ihre Wuth neuerdings in volle Bewegung setzen können. Es wird nichts leichtes seyn, sie in den dortigen Gebürgen, und in dem weit verstreuten einzelnen Haufen anzugreifen, besonders da der Schnee die Zugänge bald unwandelbar machen wird. Hätte man sie angegriffen, da sie auf dem platten Lande, an den beyden Ufern der Maros ihr Unwesen trieben, so wäre es ein leichtes gewesen, sie zu Paaren zu bringen; aber die Soldaten zogen hin und her, sahen zu, und hatten nur die Erlaubniß gegen Angriffe sich zu vertheidigen, welche die Rebellen nie gewaget haben. Sie wurden durch diese Nachricht nur kühner und in ihrem Wahne bestärket. Es kam jedoch manchmal zum Scharmuziren, wenn man ihnen die Gewehre abnöthigen wollte, und so mögen, ohne die Hingerichteten, doch bey 700 solcher Leute das Opfer ihres Frevels geworden seyn. Zu Deva wurden ihrer 34 enthauptet; zu Brad, Hallmagy und Kristyov werden eben jetzt mehrere gehangen, und zu Karlsburg, wo bey 300 gefangen sitzen, deren Zahl täglich vermehret wird, sind Vorgestern 21 hingerichtet worden. So wird die Justiz fortfahren, den verübten Gräuel an Ort und Stelle zu bestrafen. Die Aufrührer Hora und Klotschka führen einen reformirten Prediger mit sich, den sie zu Abrudbanya erhaschten, und dieser muß ihnen als Secretair dienen. Ihr letztes Circulare an alle wallachische Dörfer lautete: „Der Kaiser würde schon bey ihnen seyn, wenn ihn nicht die Ungarn mit einer im Lande grassirenden Pest belogen hätten; er würde aber nach 3 Wochen gewiß kom-

kommen, und ihnen befehlen, was sie zur gänzlichen Vertilgung der Ungarn weiters zu unternehmen hätten." — Solche gottlose Ränke spielen die Aufrührer: und das arme Volk, gelokt von der Hofnung eines zukünftigen Eigenthums, und der Befreyung von den verhaßten Robo-ten, läßt sich mit der den Wallachen ganz eigenen Leichtgläubigkeit, zum Verderben hinreissen. Alle Ortschaften sind von diesem unseligen Wahne angesteckt; allenthalben wartet man auf den Hora, wie einen Erlöser, und setzt sich über die schuldigen Dienste hinaus oder murret darüber. Man wird Mühe haben, das Uebel den Winter über auszurotten. Unterdessen ist der Adel allenthalben schon insurgiret, theils dazu fertig und bereit. Mancher Comitat hat trefliche Anstalten getroffen, sowohl um die ankommenden Rebellen tüchtig zu empfangen, als auch in ihrem Mittel das Feuer des Aufruhrs nicht auflodern zu lassen. Man erwartet nun die Disposition des Kaisers und die Ankunft der königl. Commissarien, die doch wohl der Sache eine andere Gestalt geben werden."

Andere Briefe aus Hermannstadt setzen hinzu, daß Hora ein Circulare habe ergehen lassen, wodurch er allen ungrischen Edelleuten Friede und Ruhe anbieten läst, doch unter den Bedingnissen, 1) daß sie ihren Adel abschwören, und das Eigenthum ihrer Güter mit den Wallachen theilen; 2) daß sie, bis zur Krönung eines rechtmäßigen Königs ihn als Generalcapitain ansehen, und ihm gehorchen; und 3) daß sie die katholische Glaubenslehre verlassen, und die griechische Religion annehmen.

Der Kerl hat weitaussehende Gedanken bekommen, wie man sieht; er soll sich gar haben verlauten lassen, es seye seine Absicht, mit seinen Glaubensgenossen, den Wallachen, in der Wallachey sich zu verbinden, und mit ihnen gemeinschaftlich ganz Siebenbürgen zu erobern, und das alte römische Reich, woher sie entspringen, wieder zu erneuern.

In dieser Lage befindet sich nun jene Angelegenheit, die allerdings sehr erheblich in der Zeitgeschichte ist, und schon mehr Blut gekostet hat, als der Streit mit Holland wahrscheinlich niemalen kosten wird.

IX.

IX.

Briefe.

I.

Kopenhagen, den 21sten December, 1784.

Obgleich die eigentliche Kanal-Compagnie als Compagnie nicht mehr besteht, da die Actien derselben in königliche Obligationen zu 4 Procent Zinsen, und in fünf Jahren zahlbar, verwandelt worden, so haben deswegen doch die Geschäfte nicht aufgehört, welche die Direction und die verschiednen Comtoirs der gedachten Compagnie bisher gehabt haben. Vielmehr werden noch Expeditionen gemacht, und solche Geschäfte, welche eine längere Dauer dieser Anstalten und Verwaltungen anzeigen. Es scheint, das man nur das Werk auf andre Weise betrei en will, welche nützlicher und dem Endzwecke gemäßer seyn wird, als es durch die, nicht zu ihrer vollkommnen Anzahl gelangten, und manchen Handelsunbequemlichkeiten ausgesetzt gewesenen, Actien geschehen konnte.

Wenn die vorgeschlagne Vereinigung der westindischen und der ostsee-guineischen Compagnien zu Stande kommt, wie man hoft, so wird auch diese neue vereinigte Handelsgesellschaft gewiß weit größern Vortheil als bisher bewirken, und weit mehr, zumal unter den gegenwärtigen Conjuncturen, ausrichten können. Es sind indessen in einer gehaltenen Versammlung der Interessenten von jeder der beyden Compagnien 4 Commissarien erwählt worden, welche den Zustand beyder untersuchen sollen, um daraus fernere Beschlüsse nehmen zu können.

Die

Die ostindischen Waaren sind in den letztern Auctionen um hohen Preis, mit guten Vortheilen, verkauft worden.

Zur Erleichtrung und Ausbreitung des westindischen Handels auf unsern Inseln, St. Thomas, und St. Jean, sind alle bisher dort bey den Zöllen und Pässen übliche Sporteln aufgehoben worden, und die Seefahrenden haben daselbst nicht das geringste weiter, als den festbestimmten, sehr mäßigen Zoll zu entrichten.

Uebrigens sind alle unsre Departements bemüht, ohne grosses Geräusch, für die innern Angelegenheiten des Landes, alle die guten Absichten in den Finanzen, der Industrie, und dem Militair-Etat, nach und nach zu erreichen, welche der Wille des Königs, und seines aufmerksam thätigen Sohns und Thronfolgers sind.

Ueber die auswärtigen Angelegenheiten herrscht hier eine politische Stille. Ohnerachtet die in den öffentlichen Blättern gestandnen Gerüchte von einer geschloßnen Allianz unsers Hofes mit Oesterreich, England, und Rußland ungegründet sind, und wir keine Ursache zu befürchten haben, daß der glückliche Friede, und die Ruhe in Norden werde gestört werden; so wird doch unsre Marine sowohl, als unser Landmilitair-Etat, auf einen verbesserten Fuß gesetzt, und wir würden leicht im Stande seyn, mit einer ausgerüsteten Flotte von 24 Linienschiffen, ohne die andern Kriegsschiffe, auf dem Meere zu erscheinen. Bey den Landtruppen erwartet man nächstens einige Veränderungen, wenn die Berathschlagungen mit dem hier noch anwesenden Feldmarschalle, Prinzen Carl von Hessencassel, zu Stande gebracht seyn werden.

Die niedergesetzte Untersuchungscommißion über den Kassemangel bey der asiatischen Compagnie hat einen weitläuftigen Bericht, oder sogenannten Rapport, in dänischer Sprache, (in groß 4to,) öffentlich im Drucke bekannt gemacht, der bis auf die kleinsten Umstände ausführlich ist, und aus welchem man ersieht, daß der wahre Defect in 673,732 Rthlr. besteht.

2.

London, den 14ten December, 1784.

Seit Endigung des letzten Krieges hat man den Packetboots aus Holland und Ostende nicht mit so vieler Begierde entgegen gesehen, als gegenwärtig, ungeachtet es mehr als wahrscheinlich ist, daß wir an den dortigen Händeln keinen offenbaren Antheil nehmen werden. Das königl. Ministerium soll entschlossen seyn, in Ansehung der Angelegenheiten des festen Landes die Mittelstrasse zu beobachten. Das Gleichgewicht von Europa war zu Anfang und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, das Steckenpferd der englischen Staatsmänner; Lord North sahe es während seiner 12jährigen Administration als die gleichgültigste Sache von der Welt an, und itzt will man hierinn jenen ehemaligen zu grossen Eifer, und die neuerliche zu grosse Vernachläßigung zu vereinigen suchen. Der größere Theil der englischen Nation setzt überhaupt nur darinn politische Wichtigkeit, daß seine sogenannte Freyheit rein und unangetastet erhalten werde. Geschieht dieses, so interessirt ihn keine Revolution auf dem festen Lande, und er behauptet, die Freyheit werde stets seinen Handel beschützen, und der Handel werde uns stets ein größeres National-Gewicht verschaffen, als jeder andere Umstand. Der holländische, oder Schelde-Krieg, wenn er wirklich Statt hat, kann für England indessen nicht anders als sehr günstig seyn. So lange er dauert, wird der englische Handel gewiß gewinnen, und wenn er geendigt ist, werden die Holländer in Zukunft wahrscheinlich wieder einen größern Werth auf Englands Freundschaft

schaft setzen. Wenn man das ganze seltsame Betragen des Lord **Georg Gordon** seit Ankunft des Baron von **Lynden** genau betrachtet, so glaubt man sich nach Persien versetzt zu sehen, wo Narren und Wahnsinnige für Begeisterte angesehen werden *). Der sehr übel angebrachte Eifer des Lords für die protestantische Religion, ist besonders dadurch noch mehr zur Unzeit, daß er ihn für eine Nation zeigt, die ehemals in Japan, um einen vortheilhaften Handel nicht zu verliehren, den Namen der Christen verläugnete. Vor verschiedenen Jahren hat er wirklich ein Officierspatent bey der ehemaligen schottischen Brigade in Holland gehabt, es aber zurückgegeben, als er für die Republik noch nicht so günstig, als gegenwärtig, dachte. Wahrscheinlich hat der Gedanke, daß er vor 4 Jahren effectivement an der Spitze von 120,000 Mann gestanden, und dieses zahlreiche Heer durch die Strassen von London und Westmünster nach dem Unterhause geführt hat, ihn auch so weit verblendet, daß er dem Baron von **Lynden** das Anerbieten gethan haben soll, wie er bereit sey, die erledigte Feldmarschalls Stelle der Republik anzunehmen.

Die erfolgte Ernennung des Bischofs von Osnabrück zu dem großbritannischen Pairs-Titel eines Herzogs von **York** und **Albany**, war hier eine sehr unerwartete Begebenheit, und unsere öffentlichen Blätter, die solche Ernennungen sonst wenigstens immer einige Wochen vorher wissen, hatten das Project, diesen deutschen Reichsfürsten noch einen englischen Pairstitel zu verleihen, schon vor geraumer Zeit aufgegeben. Dieses Unerwartete und Geheimnisvolle ist hier eine grosse Seltenheit. Daß die Lords **Shelburne** und **Temple** die Marquis-Würde erhalten

*) Es ist aus den Zeitungen bekannt, daß dieser etwann 29jährige Lord durchaus den Holländern gegen den Kaiser, als Präsident der protestantischen Societät, beystehen will, und eine Menge Matrosen aufwiegelte, die den protestantischen Holländern gegen den katholischen Kaiser sollten fechten helfen, welche Ausschweifung doch die Regierung durch ein Verbot bald hinderte.

halten sollten, wußten die unbedeutendsten Juden und Mäkler an der Börse schon 4 Wochen vorher. Den Umstand hat freylich niemand gewußt, daß diese Standeserhebung dem Grafen Shelburne ausdrücklich, wegen königlicher Zufriedenheit über geleistete Dienste, verliehen worden. Ein abermaliger Beweis, daß der letzte Friedensschluß die völlige Genehmigung des Königs gehabt hat. Bey der obigen Erwähnung des Titels Albany muß ich Ihnen nothwendig einige Worte von der legitimirten Tochter des Prätendenten, Herzogs von Albany, melden. Diese, welche ihren Vater seit ihrem sechsten Jahre nicht gesehn hatte, ist, wie wir aus sichern Particulier-Briefen wissen, bey ihrer Ankunft zu Florenz, im Octobermonat, im Namen des Großherzogs, durch einen der Hofcavaliere Sr. königl. Hoheit complimentirt worden, und da ihr Vater, der Prätendent, den Wunsch geäußert, daß die Loge seiner Tochter im Schauspielhause von den übrigen ausgezeichnet werden möchte, wurde sie, auf Befehl des Großherzogs, sogleich mit eben solchen reichen Tapeten ausgeschlagen, als man in der Loge der Großherzogin von Toscana selbst sieht.

Durch das neue Arrangement im königl. Cabinet, indem Lord Gower die geheimen Siegel, und Lord Cambden das Präsidium im Geheimenrath erhalten, ist das königl. Ministerium, welches dem berühmten verstorbenen Chatham so sehr zu Ehren gereicht, aufs neue stärker befestigt. Der Premierminister ist, wie bekannt, ein Sohn des grossen Chathams; die beyden Staatssecretairs sind, der eine ein Schwiegersohn, der andere ein Pflegesohn eben dieses Chatham, und der neue Präsident ist ein ehemaliger College und Busenfreund des verstorbenen. Der Eintritt des Lord Cambden ins Ministerium, ist eine Begebenheit, woran die Coalition schon längst mit Zittern dachte. Diese ist nun so gut als auseinander gegangen. Lord North, welcher seine Retirade zu Bushy-Park beynahe gar nicht mehr verläßt, soll erklärt haben, daß er sich um die Staatsangelegenheiten gar nicht mehr bekümmern werde, sondern es andern überlassen wolle;

wolle, diese so unruhige und schlüpfrige Laufbahn so lange zu betreten, als er darinn gewandelt habe. Es soll sich auch eine grosse Kälte zwischen ihm und Herrn Fox eingestellt haben, und letzterer nur selten zu Bushy-Park erscheinen. Die Spötter sagen, Lord North schreibe daselbst ein Werk unter dem Titel: The Beauties of my administration. Der Premierminister, Herr Pitt, nimmt die beste Rache, die er nur an seinen, ihn von allen Seiten angreifenden Feinden nehmen kann. Er fährt fort, gut und tugendhaft zu seyn, meidet alle Zerstreuungen und Eitelkeiten, und erst kürzlich machte man ihm den Vorwurf, er habe nur einen Rock, weil er bey den meisten ihm gegebenen grossen Tractements, bisher stets in dem nämlichen Anzuge erschienen ist. Auffallend contrastirt hiermit das Betragen der Gemahlin eines unserer Bischöfe, die nicht zu einer Whistparthie zu bringen ist, wenn sie ihren Robber nicht wenigstens um 10 Guineen spielen kann; und die Pharao-Banken, die sie auflegt, sind ansehnlich.

Auf der Universität zu Oxford wird nächstens eine Doctorpromotion erfolgen, welches die erste in ihrer Art seyn wird, seitdem Doctorhüte vergeben worden sind. Man macht daselbst Anstalten, einem freyen Neger, der sich auf Kosten einer Gesellschaft frommer Nordamericaner 4 Jahre lang auf dasiger Universität zu einem Theologen gebildet, den Doctorhut zu ertheilen, welches um so mehr eine Anmerkung verdient, da die Nordamericaner im Gegentheil so barbarisch sind, jedem weissen Europäer, der arm zu ihnen kommt, nicht anders, als durch eine Knechtschaft von mehreren Jahren, den Eingang zu sich zu erlauben. Diese Nachricht kann ich Ihnen als wahr verbürgen, und zum Beschluß meines Briefes schreibe ich Ihnen hier noch folgende Zeilen von einem Aufsatz ab, der dieser Tagen hier unter der Rubrik, Gewissheiten, öffentlich zu lesen war: Es ist gewiß, daß der König von England ein gutes vortreffliches Herz hat, und daß diejenigen seiner Unterthanen, welche ihn nicht lieben, so tief an Gutheit unter ihm stehen, als sie es in

An-

Ansehung des Ranges sind. Es ist gewiß, daß der Prinz von Wallis so gut, und besser reitet, als irgend jemand in England. Es ist gewiß, daß Herr Fox seinen politischen Tod durch eine Wunde aus der ostindischen Bill erhalten hat. Es ist gewiß, daß Herr Fox mehr Erfahrung und Kenntnisse als Herr Pitt im Pharaospiel hat. Es ist gewiß, daß die Frau Siddons nicht so gern Allmosen austheilt, als die Prinzeßin Amalia. Es ist gewiß, daß Lord Georg Gordon noch nicht in des D. Munro Kur genommen ist, und noch nicht zu Moorfields ein Quartier erhalten hat.

Das Parlament ist von neuen bis zum 20sten Januar prorogirt. Die irländischen Unruhen sind jetzt in einer ruhigen Pause, und werden auch wohl bis zur Eröfnung des dasigen Parlaments, die ebenfalls am 23sten Januar erst statt haben wird, in derselben bleiben.

3.

Haag, den 18ten December, 1784.

In den letztverwichenen vier Wochen hat sich in Ansehung des Spiels, welches die Republik spielen wird, im Fall die ergriffenen Waffen wirklich gebraucht werden sollten, zwar vieles aufgeklärt, und die Gewißheit mächtiger auswärtiger Hülfe, oder vielmehr Sachwaltung, ist in diesem Fall gar keinem Zweifel mehr unterworfen, demohngeachtet befinden wir uns noch in einem Labyrinth von Ungewißheiten und Erwartungen, und über das Mitbringen der aus Paris und Berlin ankommenden Couriers wird immer noch ein Geheimniß beobachtet. Alles, was man darüber verbreitet, sind Muthmassungen, und beweisen genugsam, daß man auch hier verschwiegen seyn kann. Die Meynungen in unserer höchstcritischen Lage sind hier dreyfach. Während daß ein grosser Theil der Nation den völligen Ausbruch des Krieges für unvermeidlich hält, und gar kein Auskunftsmittel der Güte sehen, und finden kann, schmeicheln andere sich noch immer mit der Hofnung, daß das schrecklich aufsteigende Gewitter mit einem blossen auflodernden Strohfeuer endigen werde; ein dritter Theil aber läßt es sich nicht ausreden, daß

die

die unbegreiflichen Sachen, welche vorgehn, mit dichtem Schleyer ein Geheimniß verbergen, welches nur die Zeit aufdecken werde. Auf alle Fälle verdienen wir in diesen unsern Bedrängnissen die guten Wünsche aller derer, die sich um unser Schicksal bekümmern. Seitdem wir vor mehr als 100 Jahren der Welt eine Nation von Menschen zeigten, die ihre Rechte fühlten, und sie mit Aufopferung alles dessen, was in der Welt lieb und werth ist, verfochten, seitdem haben wir nur ungern das Schwerdt gezogen, uns nur sehr ungern in den Freuden und Künsten des Friedens stöhren lassen. Einigkeit und Sparsamkeit sind die beyden Tugenden, die uns reich gemacht haben. Die mittelmäßigste Kost, und die nöthigen warmen Kleidungsstücke stellen den Holländer in Ansehung seiner Bedürfnisse zufrieden. Wir handeln viel und groß, verzehren aber wenig. Wir sind die Hauptfactors des Handels mit den indischen Gewürzen und der persischen Seide, aber unsere frugalen Fisch- und Gemüse-Mahlzeiten dufften selten von jenen kostbaren Gerüchen, und statt der Seide kleiden wir uns in Tüchern von der gewöhnlichen Schaafwolle. Das feinste Tuch, welches wir selbst verfertigen, schicken wir nach Frankreich zum Verkauf, und kaufen die wohlfeilsten englischen Wollenwaaren zu unserm Gebrauch. Die beste Butter, so in Holland gemacht wird, schicken wir außer Land, und lassen uns die wohlfeilste, so nur in Irland zu haben ist, für unsern Tisch und Küche kommen. Kurz, wir kaufen, wir haben alles, aber nicht für uns selbst, sondern für andere, die es uns, mit Ueberlassung eines billigen Vortheils, abkaufen. Bey einer solchen Art zu denken pflegt man wohl nicht gern auf kostbare Händel auszugehn. Eben diese Denkungsart feuert aber auch an, Besitze und Rechte zu behaupten, welche theuer erworben worden sind. Bey dem furchtsamen gemeinen Mann in Holland geht zwar itzt das alte Märchen in Schwange, daß Holland noch vor dem Jahre 1800 entweder durch Wasser verschlungen, oder durch ein grosses Kriegsheer unterjocht werden solle, aber der grössere Theil, oder vielmehr das Ganze der Nation, äußert die muthvollste und hartnäckigste Entschlossenheit, lieber

das

das halbe Land im Kampf zu wagen, als die Schelde gütlich willig zu eröfnen. Die allgemeine Sprache ist itzt, daß durch die Eröfnung der Schelde unser Handel, unser Reichthum, unser politisches Gewicht, unsere Seemacht, und zuletzt wahrscheinlich unsere Freyheit in Gefahr seyn werde. Hierzu kömmt das ausgesprengte Gerücht, daß der Kaiser, sobald die Schelde offen, einige außerordentliche Anstrengungen machen werde, um Antwerpens Handel wieder aufzuwecken, daß in dieser Erwartung dort schon mehrere Häuser bewohnt und Magazine gebraucht werden, die seit einer langen Reihe von Jahren ledig gestanden hätten, und daß, im Fall der Schelde-Eröfnung, aus allen Ecken von Europa, Handlungs-Avanturiers, Kaufleute, Banquerottiers, u. s. w. Schaarenweise nach Antwerpen kommen würden, um dort ihr Glück zu suchen, und zur Aufnahme dieser Stadt das ihrige beyzutragen. Die allgemeine Bewafnung des Bürger- und Bauernstandes, und die Aufzeichnung dazu, wovon ich Ihnen schon vorigen Monat ausführlich geschrieben, sind, einige Plätze ausgenommen, gern und willig geschehn, und als einen Zug des Enthusiasmus, muß ich dabey anführen, daß einige unserer feurigen Landgeistlichen ihre grosse lockenreiche Kanzelperücken während der Exercierzeit ihrer Gemeine ablegen, und in einer militairischen Schwanzperücke den Waffenübungen beywohnen.

In unseren höheren Cirkeln haben und bekommen wir viele neue Gesichter. Einen neuen englischen Gesandten, einen neuen französischen Ambassadeur, einen neuen Feldmarschall, einen Katholiken und Franzosen, den Grafen von **Maillebois**, und wenn alle die Subsidien-Tractate, woran jetzt gearbeitet wird, besonders mit **Hessen-Cassel**, zu Stande kommen, viele neue Generale. Möchte doch statt der innerlichen Zwietracht und Unzufriedenheit, die nun unglücklicher Weise seit mehrern Jahren bey uns wohnt, auch die Eintracht mit neuvergnügtem beglückendem Gesichte zu uns zurückkehren, wozu bis jetzt aber noch wenig Hofnung. In verschiedenen Städten der Provinz Holland, besonders zu **Rotterdam** und **Delft**, hat sich seit kurzem die Stimme des unzufriednen Volks gegen die

Gegner

Gegner des Erbstatthalters öffentlich hören lassen. Der Staatsrath liegt mit dem Chef des Fortificationswesens, General **Du Moulin**, im Streit, und beschuldigt diesen mit Recht des Irthums in seinen Planen, und des Widersprechenden, in seinen Urtheilen. Diese innere Factionen sind das größeste Uebel für freye Staaten. Sie haben England in den unglücklichen americanischen Krieg, und uns am Ende in den nämlichen Krieg verwickelt. Der Partheygeist in Staatssachen tritt, so wie die Rachsucht bey Privatpersonen, die Gerechtigkeit und Klugheit mit Füssen. Alle Uebel, die wir jetzt empfinden, haben größtentheils daher ihren Ursprung, und haben unsere Lage kritischer gemacht, als sie zu den Zeiten des Anarisis Ludwigs XIV. war. Bey allen diesen innerlichen Mißhelligkeiten bleibt es indessen doch immer ein trafbarer Vergleich, wenn man unsere jetzige Lage mit einer der Juden vor Jerusalems Zerstörung in Parallele setzen will, welches kürzlich würklich mit vieler Unverschämtheit geschehen ist, indem man auswärts in dieser Absicht folgende Stelle aus dem **Flavius Josephus** öffentlich abdrucken lassen: „Es fehlte den Juden, so lautet „die angeregte Stelle, nicht an Muth, nicht an Entschlossenheit, auch nicht an Waffen; ihr Muth aber war „von der Verzweiselung eingegeben, und ihr Mangel an „Disciplin und Kriegserfahrung beförderte, nebst den „häufigen innerlichen Spaltungen, ihren Untergang. „Sie ermunterten einander mit den Gedanken, daß sie „die Waffen für Freyheit, Blut, Gut, Gottesdienst, „Weib und Kinder ergriffen, so trotzten sie aus Hartnäckigkeit und Verzweiflung eine zeitlang, und lachten „einem Feinde ins Gesicht, der eben im Begriffe war, „mit ihnen auf immer das Garaus zu spielen." — Die Drohung, welche ich neuerlich in einer englischen Zeitung gelesen, nach welcher der Kaiser seine Weihnachts-Gans in Amsterdam verzehren würde, wird nun wohl, ohne ein Wunderwerk, schwerlich in Erfüllung gehen.

4.

Paris, den 12ten December, 1784.

Die Erklärungen und Maasregeln unsers Hofes haben sich unvermuthet in dem Zeitraume einiger Wochen geändert. Das System des Herrn von Vergennes hat Platz gewonnen, und die kurz vorher so gewiß geglaubte Neutralität unsers Hofes hat sich in eine wirksame Theilnehmung verwandelt. Nach verschiedenen Conferenzen des Königs mit dem Herrn von Calonne und Vergennes, siegte endlich der letztere in einem außerordentlichen Staatsrathe, in welchem er die Nothwendigkeit zeigte, die Holländer nicht ganz zu verlassen. Seine Gründe waren einleuchtend. Wir würden, durch Verlassung der Holländer, ein Werk zerstört haben, welches wir länger als ein Jahrhundert hindurch vergeblich zu Stande zu bringen wünschten, welches uns im vorigen americanischen Kriege endlich gelang. Wir entzogen dem großbritannischen Reiche die Allianz und Unterstützung von Holland, und verstärkten dadurch unsre Macht gegen England. Wir kamen so weit, daß Holland uns in den innern Angelegenheiten des Landes Einfluß gönnte, daß wir beynahe Holland selbst regieren halfen. Wir erwarteten davon die größten Vortheile, und waren eben im Begrif, unsre Verbindung mit Holland durch eine förmliche Allianz noch enger zu knüpfen. Alles dieses wäre verlohren, und das ganze Werk zerstört, Holland würde sich wieder mit England vereinigen, und wir wären um die Früchte aller unsrer Staatsbemühungen gebracht worden. Solche Betrachtungen bewogen den König, für die Holländer sich bey dem Kaiser mit allem Nachdrucke zu verwenden. Der Kaiser hat sich auch nach einigen Zögern erklärt, daß er geneigt sey, die Vermittlung unsers Hofes anzunehmen. Der König ist darüber ungemein vergnügt. Man hofft noch dergestalt einem Kriege zuvorzukommen, der sehr ausgebreitet geworden wäre. Dennoch geschehen Wetten für und wider den Krieg. Man sieht nicht ein, wie der Kaiser, der seine Ehre gewissermaaßen in der Eröfnung der Schelde compromittirt

findet, sich aus der Affaire ziehen wird, da Holland diese Eröfnung der Scheide eben so stark verweigert, als der Kaiser sie fodert.

Die Königin bezeugt unter diesen Umständen die großmüthigsten Gesinnungen. Die Rechte der Königin, der Gemahlin, und Mutter, gehen denjenigen der Schwester vor. Sie hat sich einigemale beym Rendezvous auf den Jagden des Königs eingefunden. Man hat mit innigstem Unwillen die eben so absurden als criminellen Calumnien gehört, die wider diese erhabne Prinzeßin, unter diesen Umständen, erschienen sind, welche in der Mitte ihrer Hofleute erklärt hat, daß, wenn ihr Herz auch Schmerz litte, ihr erstes Sentiment, so wie ihre erste Pflicht immer für das Interesse ihres Staats, ihres Volks, und ihrer Kinder seyn würde."

Es ist unmöglich, alle die vielfältigen Gerüchte zusammen zu reimen, die jetzt fast täglich herumlaufen. Man sagt, die Holländer hätten sich erboten, den District der Schelde und von Antwerpen vom Kaiser für 20 Millionen Gulden zu erkaufen. Wahrscheinlicher ist es, daß sie unserm Hofe 150 Millionen Livres zu einem Anlehn angeboten haben, ohne Interessen, und nach Endigung des Krieges in bestimmten Terminen zahlbar. Man nennt die Holländer deswegen unsre **goldnen Freunde.** Und daß sind sie gewiß anjetzt für viele Personen, besonders — — — .

Inzwischen erwirbt sich der General-Controlleur, Herr von Calonne, grosse Ehre. Es sind ihm weit mehr Gelder bereits angeboten, woher es auch sey, als der Staat gegenwärtig nöthig hat. Man weiß nicht, warum das Edict zur neuen Anleihe noch nicht publicirt wird, da es schon in dem Staatsrathe am 6ten dieses Monats approbirt worden. Es wird aus 120 Millionen in 100,000 Billets, jedes zu 1200 Livres bestehn, zu 5 Procent Interessen, und in 25 Jahren wird das Capital wieder zurückbezahlt seyn, und zwar durch den Weg der Lotterie, wobey die jährlich herauskommenden Billets, die bezahlt werden, noch gewisse, nach

den spätern Jahren immer größre, Prämien genieſſen. Im Ganzen kommt, nach dieſer Weiſe, das geſammte Anlehn auf 6¾ Procent, welches freylich viel iſt, beſonders wenn wir keinen Krieg bekommen ſollten. Die Anſtalten zum Kriege, und zu den 2 Obſervations-Armeen in Flandern und im Elſaß werden auch immer, mitten unter Hofnung einer Vermittlung, fortgeſetzt. Die Officier und Gemeinen ſollen am 15ten Januar bey ihren Regimentern ſeyn, und das Kriegsdepartement iſt immer noch ſo beſchäftiget, als wenn man einen Krieg befürchtete. Dieſe Vorſicht iſt auf alle Fälle nützlich.

Unſere Stadt wird täglich zu dem bevorſtehenden Carnaval volkreicher. Aus allen Orten und Provinzen kommen die reichen, vornehmen, und der Kern der Nation hieher, um den Winter hier zuzubringen. Man kann ſagen, daß **Frankreich jetzt in Paris liegt.** — Die Schauſpiele und alle öffentliche Oerter zeigen eine ganze Welt von neuen Geſichtern. Noch immer iſt **Figarro** der Liebling des Publicums. Es wird eine Revolution dazu gehören, dieſem Lieblingsſchauſpiele durch ein anderes den Rang abzugewinnen.

Noch wenig Wochen Geduld, ſo werde ich Ihnen den Ausgang der jetzigen dunkeln politiſchen Perſpective melden können.

5.

Paris, den 15ten December, 1784.

Die Ungewißheit des Friedens iſt in dieſen Tagen noch ungewiſſer geworden. Man hofte, daß nach der letztern Erklärung des Kaiſers, unſre Vermittlung anzunehmen, die aus dem Kriegsdepartement ergangenen Befehle zur Completirung und Zuſammenziehung der Truppen würden widerrufen werden. Dieß iſt aber nicht geſchehn, und ſogar hat die Artillerie geſtern Befehle bekommen, ſich in ganz fertigen Stand zum Aufbruche zu hal-

halten. Gleichwol hält man es nicht für wahrscheinlich, daß das französische Blut für Hollands Interesse und für das Scheldewasser fließen wird. Die Absicht der beyden Observations-Armeen in Flandern und in Elsaß geht vermuthlich wohl nur dahin, die Bataver wider eine gänzliche Unterdrückung zu schützen. Die Existenz der Republik und die Erhaltung ihrer Territorial-Souverainetät ist es allein, was uns interessiren kann, und was die Holländer allein mit Recht von uns fodern können.

Jeder Freund der Menschheit wünscht, daß die Vermittlung unsers Königs ihren Endzweck erreichen, und ein Ausweg getroffen werden möchte, der die Würde und das Verlangen des Kaisers mit der Beruhigung der Generalstaaten vereinigen könnte. Aber er wird sehr schwer zu finden seyn, und wie zweifelhaft die ersten Personen dabey sind, hört man täglich. Noch vorgestern fragte der Graf von Provence den Herrn von Vergennes: **wohin der Wind sich gedreht hätte, ob zum Kriege oder Frieden?** Und auf die Antwort des Ministers: **zur Friedens Seite**; erwiederte der Prinz: **der Wind kann sich leicht wieder drehen!**

6.

Maynz, den 9ten December, 1784.

Wenn es gewiß ist, daß Fürsten und Väter der Völker sich das dauerhafteste Verdienst, und dadurch den edelsten Ruhm erwerben, wenn sie durch Beförderung der Künste und Wissenschaften die Aufklärung ihrer Unterthanen, und auswärtiger zugleich, vergrößern, und Weisheit und Tugend verbreiten; so hat sich gewiß unser verehrter Churfürst diesen Ruhm durch die neuen Wohlthaten und Verschönerungen bey unsrer Universität erworben. Ich will aber nicht loben, will simpel erzehlen, und Sie bit-

ten, es auch als etwas politisch erhebliches weiter zu bringen. Nachdem unser Churfürst und Herr unsere hiesige Universität mit reichlichen neuen Einkünften versehen hatte, so suhe er fort, sie immer in allen Fächern vollkommner zu machen. Bey dem im vorigen Monate gefeyerten Jubel und Erneuerungsfeste wurden, zur Aufmunterung, alle wirkliche Professoren zu geistlichen, Hof- und Regierungs- und andern Räthen ernannt. Es ist ferner eine Wittwen- und Waisen-Versorgungsanstalt, für alle bürgerliche Civilbedienten von Maynz, Erfurt, und dem Eichsfelde, mit einem beträchtlichem Fonds, meistens aus den fürstlichen Einkünften selbst, errichtet worden. Zur hiesigen Universitäts-Bibliothek, die zwar erst aus 50,000 Banden besteht, aber bald ansehnlich vermehrt werden muß, weil alles fehlende, was jeder Lehrer für sein Fach bedarf, sogleich angeschaft werden soll, sind neuerlichst allein für 800 Gulden Dissertationen, aus allen Theilen der Gelehrsamkeit, angekauft worden. Den Professoren steht auch das hier befindliche teutsche Reichsarchiv offen. Ein Naturalien Cabinet, wie auch ein Münzcabinet wird angelegt, für die medicinische Facultät ein anatomisches Gebäude, ein botanischer Garten, und ein chemisches Laboratorium. Der Bruder des Churfürsten, Reichsfreyherr von Erthal, hat eine der herrlichsten Kupfersammlungen der Universität geschenkt. Ein hinlänglicher Vorrath mathematischer und physicalischer Werkzeuge ist bereits in London gekauft. Andere Sammlungen werden fortgesetzt. Verschiedne neue Professoren, und darunter 3 lutherische, sind mit ansehnlichen Gehalten bey unsrer Universität angestellt worden, welche durch die Gnade und Weisheit ihres verewigten **Friedrich Carl Joseph** überhaupt zu einem Glanze erhoben wird, der sie den besten Anstalten dieser Art gleich macht.

In dem Schlosse bey Hofe werden, anstatt der ehmaligen Musik-Akademie, von dem hohen Adel Schauspiele aufgeführt. Das erste aufgeführte war der Barbier von Sevilla. Das Theater soll auf 8000 Gulden kosten.

7.

7.

Regensburg, den 15ten December, 1784.

Die Thätigkeit des Reichstages ist, zur Verwunderung, auf Veranlassung des kaiserl. Hofes selbst, wieder hergestellt worden. Am 25sten November erklärte der kaiserl. Concommissarius, Graf von Lehrbach, in der Gesellschaft beym Grafen von Trautmannsdorf, den katholischen Gesandten mündlich, (diese Erklärung schriftlich zu geben war nicht seinem Auftrage gemäß,) „daß Se. kaiserl. Majestät zwar sehnlichst wünschten, die Grafenirrungen endlich beygelegt zu sehen, daß man aber dieserwegen so viele zur Dictatur gebrachte allerhöchste Commißionsberichte um so weniger in die Länge erliegen lassen könnte, als damit des Reichs Beste im genauen Zusammenhange stehe, worunter vorzüglich kammergerichtliche Gegenstände zu rechnen wären," wie dann auch wirklich diese Gegenstände zur Berathschlagung auf dem Reichstage gekommen sind.

Der Churmainzische Gesandte an der Kreisversammlung zu Frankfurt, Herr von Penzel, hat manche Schwierigkeiten, in Absicht des Durchmarsches der österreichischen Truppen gemacht, und auch Cöln und Trier zu gleichen Absichten zu bewegen gesucht. Allein diese erhabnen Stände des Reichs liessen sich dadurch von ihrer Anhänglichkeit an das höchste Oberhaupt des teutschen Reichs nicht stören, sondern beförderten durch ihre patriotische Stimmen das billige Gesuch des kaiserlichen Ministers. Wenn man den besten und sichersten Nachrichten trauen soll, die man hier in mehrern der ersten Häuser hat, so ist der Krieg zwischen dem Kaiser und Holland fast unvermeidlich, und man glaubt nicht, daß die französische Me-

diation den Erfolg eines Friedens haben möchte, ob sie gleich noch fortdauert, und vom Kaiser nicht abgewiesen worden ist.

8.

Wien, den 9ten December, 1784.

So kriegerisch und weitaussehend die Wendung war, welche unsere Angelegenheiten mit der Republik Holland auf einmal genommen haben, so ist doch wieder Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie nun ein friedfertiges Ende erreichen könnten. Der lebhafte Antheil, den Frankreich nun an diesem Streite genommen hat, scheint diese neue Wendung veranlasset zu haben, die um so leichter zu erhalten seyn mußte, als der Kaiser zu diesem Kriege keine Lust und Holland keine Kräfte hat. Es scheint wirklich, daß Frankreich nicht ganz bey den Gesinnungen geblieben sey, die es Anfangs geäußert hat, und deren man hier versichert seyn zu können glaubte; aber gewiß ist es jedoch, daß wenn diese Krone auch dringender gegen den Kaiser ist, daß sie nicht drohend geworden, und in ihren Vorstellungen bisher nicht aus den Schranken der Freundschaft getreten ist. Und wer immer billig denkt, kann dieses nicht arg nehmen. Es hat Frankreich viel Zeit, viele Mühe und gewiß auch beträchtliche Summen gekostet, bis es die Republik Holland von Großbritannien getrennet und für sich gewonnen hat: soll es diesen endlich errungenen Vortheil in dem Augenblicke, da es dessen Früchte genießen soll, aufgeben, und geschehen lassen, daß die Republik mit Großbritannien in die vorigen Verhältnisse trete? — ein Fall, der unfehlbar wäre. Hat es Unrecht, wenn es zwey Freunde zu erhalten sucht, indem es beyde zum Frieden bringt, der ihr Vortheil und ihr Wunsch ist? Die Republik hat dieses zu sehr geoffenbaret, als daß es nicht jedermann wissen sollte; und selbst vom Kaiser ist es nicht zweifelhaft. Es ist gewiß, daß der Kaiser auf den Krieg sich nicht versehen, das er ihn gar nicht möglich geglaubt, und gewiß nicht gewünscht habe, wie ich Ihnen schon gemeldet; es kann ihm auch

nicht

nicht unbekannt seyn, wie gefährlich und beschwerlich ein Krieg in einer so weit entfernten Provinz sey, welche ungeheure Summen er aus dem Lande ziehen würde, — um die Freyheit zu erhalten, mit kaiserl. königl. Schiffen, ohne Abgaben an die Holländer, die Schelde zu befahren. Es wäre allerdings ein grosser Vortheil für Antwerpen und vielleicht die Niederlande überhaupt; aber er müßte nun mit Millionen und durch Menschenblut errungen werden. Diese Betrachtungen machen nothwendig den Kaiser bereitwillig, friedfertigen Anträgen sein Ohr zu leihen, in so ferne er es mit Aufrechthaltung seiner Ehre thun kann, die vielleicht nun eine noch ungleich stärkere Triebfeder des Krieges ist, als selbst die Schelde; denn man muß gestehen, daß die Herren Holländer in ihren Handlungen und in ihren Schriften gewiß alle Achtung außer Augen gesetzt haben, welche Souveraine sich schuldig sind: wenigstens erinnere ich mich nicht, jemalen in einem Manifeste gelesen zu haben, wie in jenem der Holländer, daß die Foderungen des Widersachers **des Menschenverstandes beraubt** wären.

Es ist gewiß, daß die Unterhandlungen mit Frankreich sehr eifrig betrieben werden, und daß der Kaiser sich erkläret habe, daß er sie mit den Holländern wieder anfangen wolle. Diese sollen sich geneigt zeigen, **lieber alle** in dem kaiserl. Tableau angegebene **Foderungen** einzugestehn, als auf die Sperrung der Schelde Verzicht zu thun. Aber sonderbar wäre es doch immer, wenn Frankreich eher die **Territorialvergrösserung** des Kaisers in den Niederlanden begünstigte, als die Eröfnung der Schelde, die für diese Krone nutzbar seyn könnte. Bald wird dieses Räthsel sich auflösen.

Unsere abgeordneten Truppen setzen unterdessen ihren Marsch fort. Da die Niederlande gegenwärtig nur 16,000 Mann haben, aber für 28,000 bezahlen, so glaubt man, der Kaiser werde diese Zahl in jedem Falle completiren, welches um so nöthiger wäre, wenn der Kaiser Mastricht und sonst einige Territorien erhielte, die er in Anspruch hat.

9.

Wien, den 12ten December, 1784.

Die Unruhen in Siebenbürgen *) sind, nach den neuesten Berichten von daher, gröstentheils gestillt, und die Aufrührer zerstreut, theils nach Hause gegangen, theils in die Gebirge geflüchtet. Die vom Kaiser dahin gesandten Commissarien befinden sich auch schon allda, und der neue commandirende General ist ebenfalls dahin abgegangen. Ohne Zweifel werden ihre Anstalten bald alle Gährungen gänzlich ersticken, denen die Regierung nicht unterlassen wird durch weise Anstalten für die Zukunft vorzubeugen. Unterdessen hat es der Hof übel aufgenommen, daß die Edelleute insurgiret, gegen die Rebellen zu Felde gezogen sind, und so viel sie derselben habhaft wurden, gleich rädern, spiessen, hängen liessen. Sie sagen, sie bedienten sich nur des Naturrechtes, und zögen gegen Feinde, die nach ihrem Leben und ihren Gütern strebten, und die durch die königl. Truppen nicht werkthätig genug wären geschützet worden, und wundern sich sogar, daß der Kaiser alsogleich eine Amnestie hat kund machen lassen. Und doch war dieses das wirksamste und einzige Mittel, wenn man bedenkt, daß die Wallachen mehr als die Hälfte der Nation ausmachen, und daß wenn man sie alle niedersäbelt und feuert, das Land seine Einwohner und Ackerbauer verliehrt.

Die Conscription in Ungarn geht nun ziemlich ruhig vor sich. Auf die von dem Kaiser gethanene Erklärung haben die meisten Gespannschaften dazu sich verstanden, nur einige wenige ausgenommen. Auf die nochmaligen Gegenvorstellungen der letzteren ist keine Antwort erfolget, und die Conscription unterbleibet — vermuthlich aber nur so lange, bis sie in den andern Gespannschaften zu Stande gekommen seyn wird. Der königl. Commissarius, Hofrath Jsztenczi, hat in der am meisten stützigen Neutraer Gespannschaft gar keine Schwierigkeiten gefunden, obschon er keine Truppen mit sich genommen hat.

*) S. davon die umständliche Erzehlung oben S. 1265 u. f.

hat. Er hat das Protocoll der vorhergegangenen Comitatssitzungen nach Hofe gesandt, woraus erhellet, daß Graf Forgacs, der Obergespann, nicht die Triebfeder der heftigsten Entschliessungen ist, die allda sind abgefaßt worden, sondern daß die Mehrheit ihn überstimmet hat. Ueberhaupt ist der Einfluß der Ober- und Vicegespane nicht so groß, als man denken sollte. Die meisten haben zur Mäßigung und zum Gehorsam gerathen; aber die Land-Edelleute beharrten demungeachtet bey ihrer Sinnesart.

Die Geschichte des Aufruhres in Siebenbürgen setzt sie nun alle in Verlegenheit. Anfangs sagten sie, die Bauern würden der Conscription sich eben so sehr als sie selbst widersetzen, und alle conscribirende Officiere erschlagen. Nun zeigt sich allenthalben das Gegentheil. Die Bauern freuen sich der Conscription, weil sie glauben, nun unmittelbare Unterthanen des Kaisers und freye Leute zu werden: ein Wahn, der die Edelleute wirklich in Verlegenheit setzen muß, und allerdings bedenkliche Folgen befürchten läßt, wenn man nicht weise Vorkehrungsmittel trift, um das Volk in den unumgänglich nothwendigen Schranken des Gehorsams zu erhalten. Unterdessen sind alle diese Vorfälle sehr lerreich für die Staatswissenschaft überhaupt; sie zeigen, wie fehlerhaft die Feudalconstitution, und wie verhaßt die Sclaverey ist, wenn sie auch noch so erträglich gemacht worden, als es in Ungarn durch Einführung des Urbariums wirklich geschehen ist.

Es wäre ein interessantes Werk, wenn man alle die Vorstellungen beysammen gedruckt lesen könnte, die z. B. nur gegen die Conscription nach Hofe gegangen sind. Einige sind mit Würde und Nachdruck geschrieben, und enthalten Gründe; andere aber sind sehr possirlich. Ein Comitat widerrieth die Conscription durch Citirung des Exempels des Königs David, der mit Pest bestraft worden ist, weil er sein Volk hat zählen lassen; — andere beriefen sich auf den westphälischen Frieden, durch den sie vorgaben, daß ihre Constitution garantiret worden sey. Da darf man wohl fragen: risum teneatis amici! —

Der

Der Streit mit Holland und die Unruhen in Siebenbürgen haben alle Aufmerksamkeit der Regierung, wie es scheint, absorbiret; denn es geht sonst nichts erhebliches vor. Obschon es wahr ist, daß von des Kaisers Pferden 50 Stücke und alle Feldequipage von Sr. Majestät nach den Niederlanden vor einigen Wochen abgegangen, so weiß man doch noch nichts gewisses, ob und wann der Kaiser selbst dahin oder nach Paris, — wie es hieß, — reisen wird. Er weiß es wahrscheinlicherweise selbst nicht; denn das hängt ohne Zweifel von den Wendungen der Unterhandlungen ab.

Von diesen läßt sich noch nichts bestimmtes sagen. Personen, welche instruiret seyn können, versichern, daß Frankreich gegen den Kaiser noch nicht im geringsten aus den Schranken der theilnehmendsten Freundschaft getreten sey.

Die Heyrath des Prinzen Ludwig von **Würtemberg** mit der Tochter des Fürsten **Czatorysky**, ist auch ein politisches Phänomen, das vielleicht erheblicher ist, als man glaubt. Es bahnt vielleicht wieder einem Sprossen des Hauses von **Würtemberg** den Weg zum Thron, nämlich jenen von **Polen**. Es war der König von **Preussen**, der dieselbe geschlossen und deshalb unmittelbar an den Fürsten von **Czatorysky** geschrieben hat, welcher den ihm angebotenen Schwager angenommen zu haben scheinet, ohne weiter bey den Höfen von **Petersburg** oder **Wien** um Consens angesucht zu haben. — —

N. S. Beym Schlusse dieses Briefes bringt man mir so eben die Nachricht, daß der **Kaiser die Vergleichspropositionen von Frankreich nicht habe annehmen können**, und im günstigen Verhältnisse mit **Preussen** stehe. In wie fern dieses gegründet sey, wird sich bald zeigen. Alles ist jetzt schwankend, und unbestimmt.

10.

Berlin, den 20sten December, 1784.

Man muß über die grundlosen, und zum Theil albernen Gerüchte erstaunen, welche man von dem Betragen

unsers

unſers Hofes bey der gegenwärtigen Situation von Europa, beſonders in den holländiſchen, und andern auswärtigen Zeitungen lieſet. Nichts iſt ungegründeter, als daß zwiſchen unſerm und dem Wiener Hofe ſchon jetzt ein durch gegenſeitige Aeußerungen eingeleitetes kritiſches Verhältniß vorhanden ſey. Vielmehr hat ſich der König noch nicht zu einem beſtimmten Antheile mit Gewißheit erklärt. In den erſten Tagen dieſes Monats traf bey der franzöſiſchen Geſandſchaft ein Courier ein. Seit den darauf erfolgten Inſinuationen, und Antworten, ſagt man, daß zwar Potsdam und Verſailles auf dem freundſchaftlichſten Fuſſe mit einander ſtehen, aber daß die dem wieder abgefertigten Courier mitgegebene Antwort unſers Hofes gar nicht ſo poſitiven Inhalts geweſen ſey, als man zu Verſailles vielleicht gewünſcht hätte. Eben ſolche allgemeine und unbeſtimmte Antwort haben die Generalſtaaten erhalten. Wer unpartheiiſch die Lage unſers Monarchen erwägt, ſein Betragen in den letzten Zeiten, und dabey an ſein hohes Alter denkt, wird leicht einſehen, daß nur dringende, und neue eintretende Umſtände ihn zur wirklichen Theilnahme an der hohen Spielparthie Europas bewegen werden.

Der Rheingraf von Salm, welcher eine Zeitlang hier, und auch in Potsdam beym Könige geweſen iſt, und bekanntlich ein Corps leichter Truppen für den Dienſt der Generalſtaaten anwirbt, hat hier groſſe Summen, zur Anſchaffung von allerley Kriegsbedürfniſſen, verwendet. Man hat ihm mit vieler Diſtinction begegnet. Die wirklichen von ihm gemachten Acquiſitionen beſtehen in etwan für 100,000 Thaler Gewehr und Montirungsſachen. Anfangs ſagte man, der König habe verſchiednen

Offi-

Officieren, welche vormals bey den Freycorps gestanden, Erlaubniß gegeben, in dem Regimente, das der Rheingraf errichten will, zu dienen. Doch hört man weiter nichts davon. Der Rheingraf ist auch bereits zu seinen andern Sendungen in Teutschland abgereiset. Es schien einigen bedenklich, daß seine Geschäfte so offenbar betrieben wurden, aber gewisser Ursachen halber sollten sie es so. Man giebt keinen Argwohn, wenn man neutrale Dinge öffentlich thun läßt.

Der König hat einen grossen Vorrath Korn in Polen, für die Magazine bey Brandenburg, ankaufen lassen. Dieß ist die weise Vorsicht, und würde, den Umständen nach, zu aller Zeit geschehen seyn.

Prinz Heinrich ward zu Potsdam vom Könige aufs zärtlichste bewillkommt. Wir besitzen diesem Prinzen jetzt in der Residenz. Er ist von Frankreich noch ganz entzückt. Er hat bey seinem Hofe einen jungen französischen Cavalier engagirt. Seine am Versailler Hofe erhaltnen herrlichen Präsente kommen nach und nach an. Einige hat der Unfall betroffen, auf der Reise beschädigt zu werden.

Der verehrungswerthe, und arbeitsame Minister, von Münchhausen, ist an den Folgen eines ihn in seinem Zimmer überfallnen Schlagflusses, da er eben allein war, und 5 Minuten ohne Hülfe lag, verstorben. Der Großkanzler hat Sr. Majestät die zu seinem Amte fähigen Personen vorgeschlagen, welche sich in Potsdam einfinden müssen, um von dem Könige genauer gekannt zu werden.

Nach den letzten Nachrichten aus Madrit, wird der Graf von Nostitz am Ende Novembers von da abgereiset seyn, nachdem sein Nachfolger, Herr Sandoz de Rollin,

bereits dort angekommen war. Der Graf soll eine Reise nach London zu machen willens seyn.

Wir erwarten den König nächstens zum Carnaval hier. Einer der prächtigen Thürme des Friedrichstädtischen Marktes wird sich, wenn der König kommt, in seiner vollkommnen Schönheit darstellen. Man hat in diesem Monate die Arbeit daran mit ganz unglaublichem Eifer gefördert. Die vergoldete Statüe macht herrlichen Effect, und der angebrachte Blitzableiter scheint ihr langes Leben zu versprechen.

Vor wenigen Tagen paßirte ein rußischer Courier hier durch nach dem Haag. Er soll Aufträge von wirklich ernsthaftem Inhalte haben. Es ist wieder ungewiß, ob die Kaiserin noch die Reise nach Cherson machen wird. Doch nimmt sie jetzt noch keinen völlig erklärten Antheil an dem Streite über die Schelde.

X.

Genealogische Anzeigen.

Am 13ten September wurde die Erbprinzeßin von Baden-Durlach zu Carlsruhe von einem jungen Prinzen entbunden, der in der Taufe die Namen Carl Friederich erhalten hat. — Am 26sten September gebahr die Gemahlin des Fürsten Sulkowski, Grafen zu Lissa, Woywoden zu Gnesen, einen jungen Prinzen, zu Berlin. — Die Erzherzogin zu Mailand, Beatrix, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand, erfreuete ihr hohes Haus am 24sten October durch die glückliche Geburt einer Prinzeßin, die nach ihrer Pathin, der Königin von Frankreich, Antoinette Louise genannt wurde. — Die Gemahlin des Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen ward am 27sten November von einem

einem jungen **Prinzen**; Die **Prinzeßin von Asturien** am 14ten October von einem **Prinzen** entbunden, der eigentlich 24 Namen erhielt, worunter **Ferdinand** der erste und der vornehmste ist. Dagegen hatte das Haus dieser hohen Fürstin den Schmerz, daß die beyden im letzten Jahre gebohrnen **Zwillings-Infanten, Don Philipp** und **Carlos** bald nach einander, am 18ten October und 11ten November an den Folgen der Zahnarbeit starben. Dieser Sterbefall ist für den König von Spanien um so trauriger, da er für seine Familie eine grosse Liebe hegt, und den wiederholten Kummer hat, daß alle Infanten bisher noch vor dem 6ten Jahre weggestorben sind. Auch ist der neugebohrne Prinz Ferdinand sehr schwächlich. — Am 21sten August **verstarb** zu Zweybrücken der **Erbprinz**, und einzige Prinz, **Carl August Friedrich** von **Pfalz-Zweybrücken**, gebohren den 2ten März 1776, im 9ten Jahre. *Fast um eben* die Zeit verließ auch der Primas von Polen und Erzbischof von Gnesen, **Anton Casimir Ostrowski**, dies Zeitliche im 71sten Jahre, zu Paris; wo er schon seit einigen Jahren seinen Aufenthalt hatte Seine Stelle ist, wie wir schon vor einem Monate gemeldet haben, durch den Fürstbischof von Pocko, **Poniatowsky**, Bruder des Königs von Polen, wieder versehen worden. Auch verstarb um die Zeit die **verwittwete Fürstin** zu **Schwarzburg-Sondershausen**, Sophia, Christina, Antoinetta, Franciska, Eberhardine, eine gebohrne Prinzeßin von Anhalt-Bernburg, zu Neustadt an der Orla im 75sten Jahre an der Wassersucht. Die junge **Tochter** des **Erbprinzen Friedrich von Dänemark**, Prinzeßin **Juliane Marie**, starb in der Nacht vom 27sten auf den 28sten October zu Kopenhagen in einem Alter von 6 Monaten.

Die **Vermählung** der Prinzeßin, **Maria Anna** von **Hohenlohe** und **Waldenburg-Bartenstein**, mit dem **Grafen von Orsay**, ward am 2isten August zu Breitenstein, und die des Prinzen **Georgs von Waldeck**, Kaiserl. Königl. General-Majors der Infanterie, mit

mit der Prinzeßin Auguſta von Schwarzburg-Sondershauſen, älteſten Prinzeßin des Prinzen Auguſt, am 12ten September zu Otterwiſch vollzogen. — Am 14ten Auguſt geſchah die Verlobung des Erbprinzen von Naſſau-Weilburg, Wilhelm Friedrich, gebohren den 25ſten October 1768, mit der Burggräfin Iſabelle von Dierchberg, Grafin von Sayn-Hachenburg. — Der Prinz Carl von Mecklenburg-Strelitz vermählte ſich am 26ſten September zu Darmſtadt mit der Heſſen-Darmſtädtiſchen Prinzeßin Charlotte, und der Fürſt Friedrich, Ludwig, Alexander von Wirtemberg, Bruder der Großfürſtin von Rußland, vollzog ſeine Verbindung mit der Prinzeßin Mariane Czartoryska, Tochter des Fürſten Czartoryski, Generals von Podolien, am 27ſten October zu Siedlicz. Am 4ten December verſtarb die junge und einzige Prinzeßin Tochter des regierenden Fürſten von Salm-Kyrburg, in einem Alter von 15 Monaten. Am 8ten November wurde im Serail dem türkiſchen Kaiſer eine Tochter gebohren, die den Namen erhielt, Alem-Chah, d. i. Prinzeßin der Welt.

XI.

Noch zwey Schreiben aus dem Haag, und aus Wien.

I.

Haag, den 18ten November, 1784.

„Wir hoffen mit Zutrauen, von Frankreich thätige Hülfe. Außer zwey anſehnlichen Obſervations-Corps, ſollen wir 4000 Mann leichte Hülfstruppen in Sold, nebſt dem Verſprechen, erhalten, auch 6 bis 7000 Mann Schweizer uns durch Unterhandlung zu verſchaffen, welcher Antrag den Provinzen mit dem Erſuchen zugeſchickt wurde, darüber, ſo bald als möglich, zu deliberiren. Der Rheingraf von Salm hat auf ſich genommen, in verſchiedener teutſcher Fürſten Ländern ein Corps

leichter Truppen anzuwerben, und zu equipiren, zu welcher Absicht er mit grossen Summen und Wechselbriefen von hier abgereiset ist. Zu Berlin hat er Montirungsstücke, und Gewehre eingekauft, und noch andre Absichten gehabt. Durch einen von Berlin abgeschickten Courier hat er gemeldet, daß der König von Preussen freundschaftliche Gesinnungen gegen die Republik zeige, und vielleicht noch künftig, auch einen wirksamen Antheil zu nehmen, zu bewegen seyn dürfte.

Ueberhaupt schätzt man die Armee, welche wir künftiges Jahr ins Feld werden stellen können, auf 60 bis 70,000 Mann. Diese soll der Graf von Maillebois en Chef, und unter ihm, wie verlautet, die Generallieutenants, Mortanges, Monchy, und Lukner commandiren. Das erweckt natürlich Sensation unter unsrer hiesigen Generalität. Allein da die dem Statthalter widrige Parthey jetzt das Ruder führt, und die meisten Generale demselben ergeben sind, so werden sich die holländischen Köpfe doch wohl nach französischen Sinne richten müssen. — Die Hofnung zum Frieden, und einer Vermittlung zwischen dem Kaiser und uns, wird jetzt schwächer, und unsre Kriegsanstalten haben ihren lebhaften Fortgang.

2.

Wien, den 17ten December, 1784.

Ich eile, um Ihnen zu melden, daß der Kaiser die durch Frankreich Ihm gemachten Vergleichsvorschläge nicht angenommen, und andre Gegenvorschläge gethan hat, die nun wohl wieder dem französischen Hofe nicht anstehn werden. Wie die Sachen sich endlich drehen werden, läßt sich durchaus nicht mit Gewißheit vorhersehn: aber so viel scheint gewiß, daß der Kaiser auf die Schelde nicht Verzicht thun werde, nicht sowohl wegen des Vortheils, als weil nunmehr Seine, und Seiner Monarchie Ehre und Ansehn dabey interessirt ist.

Zwischen unserm und dem französischen Hofe ist es noch gar nicht so weit gekommen, wie die Holländer, und ihre Freunde ausbreiten. Zwar ist die französische anscheis

scheinende **Wandelbarkeit** uns hier sehr unbegreiflich. Aber immer glaubt man noch nicht, daß die 2 französischen Observationsarmeen, von denen die Gerüchte reden, zu einem Angriffe auf uns bestimmt sind, und erst dieser Tagen hat Fürst Kaunitz, in einer Gesellschaft, mit dem französischen Bothschafter darüber ganz laut gescherzt. Dieß scheint zu beweisen, daß man hier wenigstens keine positive Nachrichten noch darüber hat. Man glaubt, daß diese Armeen vielleicht nur figuriren werden, um etwas für die Holländer zu thun, um sie zu Freunden zu behalten. Frankreich hat hundert Ursachen gegen eine, sich mit dem Kaiser nicht in einen Krieg einzulassen, wie es **Linguet** mit vieler Beredsamkeit in dem eben erschienenen 89sten Hefte seiner Annalen bewiesen und dargethan hat.

Es bestätigt sich, daß wir mit dem **Könige von Preussen** in einem günstigen Verhältnisse stehen, und daß Er — wodurch Europa auf der andern Seite in seiner allgemeinen Erwartung getäuscht werden wird — eher für, wenigstens nicht gegen unsern Scheldestreit — seyn wird. Doch sind das noch entfernte Dinge. Noch ist nicht die zweyte Colonne der nach den Niederlanden bestimmten Truppen im Marsche begriffen, und in Böhmen macht man gar keine Vertheidigungsanstalten.

Die **Rebellion in Siebenbürgen** ist, den neuesten Nachrichten zufolge, wieder heftiger geworden. Die eingetrofnen Berichte der dort angelangten kaiserlichen Commissarien machen die Sache bedenklicher, als es das General-Commando bisher gethan hat. Die Regimenter sind nun von allen Seiten gegen die Rebellen im Anzuge, und haben Befehl erhalten, mit Kugeln und Kartätschen auf die Widerspenstigen zu feuern, die doch dadurch endlich aus ihren Irrthum werden gebracht werden, als stritten sie unter Begünstigung des Hofes, worinnen sie die bisherige Unthätigkeit des Militairs bestärkt hatte.

Zur Abwendung ähnlicher Gefahren in Ungarn ist den Conscriptions-Officieren der Befehl zugesandt worden, das Volk von den eingebildeten Freyheitsfolgen der Conscription abzubringen.

XII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Aus den in den vorhergehenden Artikeln und Briefen umständlich enthaltnen Nachrichten erhellet der jetzt noch schwankende Zustand des grossen **Streits** zwischen **Oesterreich** und **Holland**, von welchem die meisten andern Dinge abhängen. Alle die neuesten Nachrichten aus mehrern Oertern stimmen dahin überein, daß die Hofnung des Friedens sich verringere, und man wahrscheinlichster Weise den Krieg zu befürchten habe. Doch ist, bis jetzt, beym Schlusse dieses unsers Monatsstückes, noch nichts entschiednes zu melden. Indessen haben die Kriegsanstalten in Oesterreich, Holland, und Frankreich fortgedauert. Die **Friedensvorschläge**, welche Holland durch Frankreich hat thun lassen, lauten verschiedentlich, und ihr Inhalt ist **unsicher**, daher wir davon hier keine Erwähnung thun. Das Einzige **Zuverläßige** ist dieß, daß der **Kaiser** zwar geneigt zur Vermittlung ist, daß er aber **von der freyen Schiffahrt auf der Schelde nicht abgehen könne**, und eben dieß macht die Hauptschwierigkeit auf der Seite der Generalstaaten aus. Indessen hat der Marsch der österreichischen Völker seinen Fortgang. Das Regiment von Bender ist bereits am 8ten November bey Kehl über den Rhein nach den Niederlanden gegangen, welchem andere Regimenter nachfolgen. Ebenfalls haben die Durchzüge und Fortmärsche der österreichischen Truppen durch Bayern, Franken, Schwaben, und die rheinschen Kreise in diesem Monate, nach den Niederlanden zu, fortgedauert. Die Zurüstungen in Wien, und den österreichischen Ländern haben indessen noch nicht nachgelassen. Es sind viele neue Recruten ausgehoben, und die Artillerie ist verstärkt, und überhaupt alles in fertigen Stand gesetzt worden, was zum Kriege gehört. — Nicht weniger haben die Generalstaaten in den Kriegsrüstungen fortgefahren, die Garnison von Mastricht verstärken, einen grossen Train Artil-

tillerie dahin abgehn, und die Grenzplätze mit vermehrten Truppen besetzen lassen. Die Vermehrung der Landtruppen wird ebenfalls betrieben, und andre Anstalten werden gemacht, wie der obige Brief aus dem Haag zeigt. — Am meisten vermindern diejenigen Kriegsrüstungen die Hofnung zum Frieden, welche Frankreich mit vieler Lebhaftigkeit betreibt. Zu der Observationsarmee in Elsaß, wurden schon in der Mitte des Decembers am Rhein, am Neckar, und am Mayn die Lebensmittel und Fourage aufgekauft. Der Banquier Hirsch Behr hatte Ordre bekommen, für 40,000 Mann im Elsaß Proviant einzukaufen. Der Befehl, daß die nach Flandern und Elsaß bestimmten Truppen am 15ten Januar insgesammt marschfertig seyn sollten, ist aufs neue wiederholt worden. Vier Regimenter Artilleristen haben Ordre bekommen, sich theils nach Flandern, theils nach dem Elsaß zu begeben, nach welchen Provinzen Zelte, Munition, und alle Arten von Kriegsgeräthschaften so häufig abgeführt worden, daß alle Wege mit den Wagen bedeckt waren. Diese grossen und kostbaren Zubereitungen zeigen deutlich die Besorgnisse eines Ausbruchs des Krieges an. — Doch wird alle diese Ungewißheit nicht lange dauern können, sondern sich bald aufklären.

Die türkischen Angelegenheiten

in Absicht der vom Kaiser gefoderten neuen Grenzberichtigungen sind unter diesen Umständen noch in derjenigen Lage geblieben, die wir im vorigen Monate angegeben haben. Der französische Ambassadeur zu Constantinopel, der Graf von Choiseul Gouffier, hat inzwischen mit dem kaiserlichen Internuntius eine Conferenz gehabt, um diese Streitigkeit beyzulegen, aber der Divan hatte neue Schwierigkeiten vorgelegt, die den Ausgang immer noch verzögern, und die Sache unentschieden lassen. Darauf aber hat der rußische Gesandte dem französischen ein Memoire übergeben, um die Sache mit neuen Nachdrucke zu betreiben.

Die Stadt Danzig

hat immer noch nicht die zu Warschau unterhandelte Convention mit dem Könige von Preussen unterschrieben. Der rußische Resident, Herr von Peterson, hat indessen dem Magistrate angezeigt, daß die Kaiserin der Stadt rathe, diese Convention zu unterzeichnen. Allein ein Theil der Bürgerschaft bezeigt sich damit sehr unzufrieden, und es ist deswegen der Rathsherr Gralath nach Warschau gereiset, wo er dem Könige, nach unsern Briefen aus Warschau, blos angezeigt hat, wie grosse Bewegungen in Danzig waren, und wie die Stadt selbst sehr getheilter Meynung über die Annahme dieser Convention sey, und wie man wünsche, durch kräftige Vorstellungen noch einige günstigere Puncte zu erhalten. Der König hat ihn gnädig angehört, aber vorläufig der Stadt rathen lassen, die Convention zu unterzeichnen.

In Norden

sind die Aussichten der Erhaltung des Friedens, gegenwärtig wenigstens, günstiger, als in dem südlichen Europa. Der König von Schweden hat die Erklärung seines Ministers *), wegen des Gothenburger Hafens, durch ein eigenhändiges Schreiben an die Kaiserin bestätigt, und darinnen versichert, „daß Seine Verbindung und sein neuer Vertrag mit Frankreich keine anderweitige Absichten habe, als den vermehrten Nutzen des Commerz seiner Unterthanen, und daß dabey das Interesse der nachbarlichen Mächte gar nicht litte, er aber die Kaiserin von der Aufrichtigkeit seiner freundschaftlichsten Gesinnungen auf jede Weise überzeugen wolle.“ Es ist hierauf eine Stille über diesen Gegenstand eingetreten. Die Kaiserin hat inzwischen durch einen General den Zustand der Fortificationen, und Kriegsmagazine in Finnland untersuchen lassen. Von den an den türkischen Grenzen gestandnen Truppen sind ein grosser Theil näher ins Reich, und nach Petersburg zu gezogen, aber noch ein beträchtliches Corps ist an den türkischen Grenzen, auf alle Fälle, stehen geblieben.

In

*) S. 9tes Stück, November 1784, S. 902 u. f.

In Asien

herrscht jetzt größtentheils Ruhe, außer den so gewöhnlichen Streifereyen einzelner kleiner Völkerschaften, die nie aufhören. Der neue Regent von Persien, **Abul-Fat-Chan**, hat seine Residenz zu Ispahan aufgeschlagen, und regiert, nach vielen verübten Grausamkeiten, jetzt mit gelinderer Ruhe. In der Gegend von Bassora und an dem persischen Meerbusen, schwärmt indessen noch ein gewisser Araber, **Caab** herum, beraubt die Handelnden, und macht durch seine Räubereyen und Gewaltthätigkeiten die dasigen Gegenden unsicher. In dem Staate **Imirette** ist der Regent, Prinz **Salomo**, nach einem unglücklichen Streifzuge, wobey er viel Volk verlohren, plötzlich gestorben, und sein Nachfolger und Neffe, Namens **David**, regiert friedfertiger, und ist ein junger Mann von guten Talenten. *) Die Nachrichten aus **Ostindien** bestätigen die Ruhe, die jetzt, nach erlangtem Frieden, dort herrscht, machen aber von dem Unmenschen, **Tippo Saib**, und seinen Grausamkeiten die schrecklichste Schilderung, welche er an den englischen Gefangnen ausgeübt hat. Die Menschheit muß dafür schaudern. Der wilde Nabob ließ den General Matthews, und einige andre Officiere vergiften, andern den Hals abschneiden, viele Soldaten in den engsten Gefängnissen verschmachten, oder auf andre Art umkommen, und behielt bey der Auswechslung einige hundert zurück, von denen er vorgab, daß sie die muhamedanische Religion angenommen hätten. Er hat darauf Streitigkeiten mit den Maratten bekommen, welche ihm einen Krieg drohen. Uebrigens hat eine reiche Erndte im vorigen Jahre die dasigen Gegenden gesegnet, und das Glück des Friedens fieng an sich zu verbreiten.

In Aegypten

Hat eine Rebellion der Soldaten den Gouverneur zu Cairo, **Ibrahim Bey**, gezwungen, sich mit seinen Anhängern nach

*) Von dem kleinen Staate Imirette und dem Prinzen Salomo steht bereits im vorigen Jahrgange des Journals, 12tes Stück, December 1783, S. 1230 eine Beschreibung.

nach Oberägypten zu flüchten. Sein Gegner, **Murad Bey**, hat dadurch die Uebermacht und Regierung in Niederägypten, und zu Cairo bekommen. Diese Unruhen setzen das ganze Reich in Mangel, und in die unglücklichsten Umstände.

Der Dey von Tunis

ist des beschwerlichen Besuchs der venetianischen Flotte wieder entledigt worden. Sie hat nach der, bereits gemeldeten, Bombardirung der Städte Susa, und Biserta, die tunesischen Küsten verlassen, und ist wieder nach Hause gesegelt.

In Nordamerica

herrschen fortdauernd innerliche Unruhen, und Unordnungen, welche bis zu blutigen Gefechten gekommen sind. Die Provinzen können mit der Bestimmung ihrer Grenzen nicht einig werden. Die Provinz Connecticut hat im vorigen October gegen Pensylvanien einen Einfall gethan, wobey es, ohnweit Wyoming, zu einem hartnäckigen Gefechte gekommen, in welchem, nach der öffentlichen Zeitung zu Philadelphia selbst, viele angesehne Personen auf dem Platze geblieben, und noch mehrere verwundet worden sind. Eben solche Grenzstreitigkeiten haben Neuyork und andre Provinzen. In Südcarolina schlagen sich zwey einander widrige Partheyen herum. Die ankommen armen teutsche, und andre Emigranten werden auf eine bestimmte Anzahl Jahre, wenn sie kein Vermögen haben, zu Sclaven verkauft. An europäischen Waaren ist allenthalben Ueberfluß, aber allenthalben Mangel an Geld, und also kein Verkauf. Auch fehlt es an Producten, die ausgeführt werden könnten. Alle Nachrichten von daher stimmen überein, daß diese Länder sich in übler Verfassung, und schlechten Umständen befinden. Der Congreß hat seine Sitzungen noch nicht wieder angefangen, aber seine Autorität längst in den Provinzen verlohren.

In Südamerica

hat die ansehnliche Stadt, Arequiba, im Königreiche Peru, das Unglück gehabt, durch ein entsetzliches Erdbeben, am 13ten May dieses Jahrs, gänzlich zerstört zu werden, wobey über 300 Menschen ihr Leben verlohren haben, und von allen öffentlichen und Privat-Gebäuden nichts als ein einziges Kloster stehengeblieben ist.

Auch in Europa sind in den Monaten October und November Erderschütterungen verspürt worden. In Calabrien,

zu Meßina, in Mannheim, Stuttgard, Basel, Strasburg, und an mehrern Orten in der Schweiz und in den österreichischen Ländern am 29sten November. Sie haben zwar nirgends grossen Schaden angerichtet, aber sie zeigen doch die fortdauernden innern Bewegungen der Erde an.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Der Großherzog von Toscana vermehrt, als ein eifriger Gönner der Wissenschaften, von Zeit zu Zeit sein prächtiges Musäum der Naturgeschichte, mit prächtigen Acquisitionen. So hat er vor kurzen, außer der hinterlassenen Mineralsammlung des Hofrath Delius, auch von Herrn Epstein (einem jungen Negotianten von Wien, der mit vielfachen, durch Studien, Reisen und Geschäfte erworbnen Handlungseinsichten auch vorzügliche Talente und Kenntnisse in den Wissenschaften und Künsten verbindet,) eine andre beträchtliche Mineralsammlung, und hierauf eben allda von einem Engländer eine interessante Sammlung otaheitischer Kleidungsstücke und Geräthschaften erkauft.

Der Abbé Mably hat in einem Werke über die Gesetzverfassung der americanischen Staaten, welches in America Beyfall erhalten, aber in Frankreich grosse Schwierigkeiten gefunden hat, bis es dort öffentlich gedruckt und verkauft werden konnte, unter vielen Declamationen über Freyheit, solche Grundsätze gezeigt, die ihm so wenig als unserm Zeitalter Ehre machen. Er will die Freyheit der Presse aufgehoben haben, und äußert durchgehends Intoleranz in Civil- und Religions-Sachen. Man sagt, sein Geist hänge seiner Kleidung an. L'abbé tient encore à sa robe. Den aufgeklärten Franzosen beschämen drey katholische Schulknaben in Böhmen, welche in dem Flecken Osseg eine arme Frau, die, ohne Angehörige und Freunde zu hinterlassen, starb, freywillig zu Grabe trugen, da das dasige katholische Kloster dazu keine Leute hergeben wollte.

Zum Beschlusse noch etwas kriegrisches. Pabst Pius der VI. setzt seine Truppen auch in Bewegung. Am 16ten November haben 400 Mann päbstliche Truppen bey Bologna ein grosses Manoeuver gemacht, und eine von Holz vorher aufgebaute Festung bestürmt und erobert. Das neueste dabey war, daß eben der Adjutant, welcher den Belagerern die

Befehle bey den Angriffen brächte, auch den Belagerten ihre Ordres zustellte. Die Festung wurde glücklich erobert. Die Belagerten überwundnen, und die Belagerer, Sieger, riefen beyde einstimmig dem Cardinal Legaten, der zugegen war, ein hohes Vivat! und dieser ertheilte ihnen den Segen!

Wir haben beym Schlusse dieses Jahrgangs unsern Lesern nur wenig zu sagen. An statt solcher Anpreisungen, wie man von manchen Journalen jetzt mit Eckel liest, wollen wir uns blos auf das, was wir bisher zu leisten bemüht gewesen sind, berufen. Auch in diesem Jahrgange ist die genaue Vollständigkeit, unser erster Hauptzweck, und Grundplan, dergestalt beobachtet worden, daß keine einzig. politisch wichtige Begebenheit, und Merkwürdigkeit aus allen Ländern, nämlich wirklich geschehne Dinge,) unangezeigt geblieben ist. Eben so werden wir im künftigen Jahre fortfahren, nebst dieser Vollständigkeit, wodurch sich unser Journal von allen dergleichen Instituten unterscheidet, alle diejenige Zuverläßigkeit, und Richtigkeit unsern Nachrichten zu geben, welche nach der Natur der Dinge und der Zeitbegebenheiten möglich ist. Von unsern Correspondenz-Quellen, und den vielen neuen Nachrichten, die aus unserm Journale erst in die Zeitungen und öffentliche Blätter kommen, werden unsre Leser leicht haben selbst urtheilen können, und wir werden, eben so, wie bisher, fortfahren, das neue, oder neue unbekannte Geschichtsumstände, mit der Richtigkeit, und dem Inbegriffe des Ganzen der Zeitgeschichte zu verbinden.

Theils aus Mangel des Platzes, theils wegen zu später Ankunft haben einige Schreiben, aus dem Mecklenburgischen, aus Warschau, und andere Aufsätze den künftigen Stücken müssen vorbehalten werden, in welchen auch künftig die statistischen Beschreibungen der Churbraunschweigischen Länder, und von Holstein erfolgen werden.

Das Register zu diesem Jahrgange unsers Journals wird mit dem nächstkünftigen ersten Stücke des neuen Jahrgangs ausgegeben, und demselben beygefügt werden. Die Stücke des Journals erscheinen jederzeit regelmäßig am letzten Tage jedes Monats, und werden sogleich mit den Posten an die Abonnenten versandt.

Hamburg, den 26sten December, 1784.

Verzeichniß des zweyten Bandes, Jahrgang 1784.

Inhalt des Siebenten Monats-Stücks. 1784.

I. Statistische Beschreibung der Einkünfte, Volksmenge, Verfassung und andrer Merkwürdigkeiten der Länder des Herzogs von Wirtemberg, und des Landgrafen von Hessen-Cassel; der nächsten teutschen Fürsten zur Churwürde. S. 661

II. Nähere Umstände und Geschichte des Schlusses des Definitivfriedenstractats zwischen Großbritannien und Holland. S. 677

III. Americanische Nachrichten. Aus der zu Philadelphia, unter dem Titel: Gemeinnützige Philadelphische Correspondenz: erscheinenden deutschen Zeitung. S. 681

IV. Anekdoten. S. 688

V. Tagebuch des großbritannischen Parlaments vom 8ten Junius bis 9ten Julius. S. 694

VI. Briefe. Aus: Cöln. London. Haag. Paris. Wien. Berlin. S. 700

VII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Türkey. Rußland. Preußen. Oesterreich. Teutschland. Dänemark. Großbritannien. Holland. S. 727

VIII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten. S. 758

IX. Vermischte Nachrichten. S. 769

Inhalt des Achten Monats-Stücks. 1784.

I. Uebersicht von Africa. Beschreibung von Algier. Bombardirung der Stadt durch die spanische Flotte. ; ; ; S. 771

II. Anmerkungen zur Statistik des Herzogthums Westphalen. (Eingesandt aus Arensberg). S. 784

III. Schreiben eines teutschen Officiers aus Madras. Neueste Merkwürdigkeiten von Ostindien. Friedenstractat der Engländer mit dem Nabob Tippoo Saib Sultan. ; ; S. 786

IV. Abriß des Lebens und Charakters des berühmten Vice-Admirals Soufren. ; S. 794

V. Tagebuch des großbritannischen Parlamentes. Vom 9ten Julius bis 10ten August. S. 797

VI. Briefe. Aus: Cöln. Maynz. Paris. Berlin. Wien. Haag. London. Noch ein Schreiben aus Berlin. ; ; S. 804

VII. Erzherzog Franz. Prinz von Toscana. Leben. Schilderung. Von einem kundigen Augenzeugen in Wien. ; ; S. 832

VIII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Portugal. Spanien. Italien. Oesterreich. Teutschland. Dänemark. Holland. ; S. 839

IX. Genealogische Anzeigen. ; S. 859

X. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. ; S. 861

XI. Noch ein Schreiben aus Wien. ; S. 868

XII. Vermischte Nachrichten. ; S. 872

Inhalt des Neunten Monats-Stücks.
1784.

I. Ueber die französische Handlung und National-Capital. ; ; S. 875

II. Anmerkungen zur politischen Beschreibung des Bisthums Münster. (Aus Münster zugesandt.) S. 892

III. Zusätze und Berichtigungen zu der politischen Beschreibung des Herzogthums Wirtemberg. (Aus dem Wirtembergschen zugesandt.) S. 896

IV. Antworts-Memoire des Schwedischen Staats-Ministers, Grafen von Creutz, an den Rußischen Residenten, Herrn von Rückmann, die Rüstungen in Schweden, und die Erhaltung der Ruhe in Norden betreffend. ; S. 902

V. Tagebuch des großbritannischen Parlaments, vom 10ten August, bis zum Schlusse der Session, am 20sten August. Nebst Anhange von der Westminster-Scrutiny. ; ; ; S. 905

VI. Oesterreichs Foderungen an Holland, und an die Pforte. Kritische Situationen in ganz Europa. S. 912

VII. Briefe. Aus: London. Haag. Düsseldorf. Regensburg. Berlin. Wien. Paris. Kopenhagen. Warschau. ; ; ; S. 921

VIII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Frankreich. Oesterreich. Rußland. Preußen. Holland. Teutschland. ; ; S. 961

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. ; S. 974

X. Vermischte Nachrichten. ; S. 977

Inhalt des Zehnten Monats-Stücks.
1784.

I. Ueber die französische Handlung und National-Capital. (Beschluß.) ; ; S. 979

II. Elisabeth, Prinzeßinn von Wirtemberg. Ein Gegenstück zu der im 8ten Stücke gegebenen Schilderung des Erzherzogs Franz von Toscana. (Von einem kundigen Augenzeugen) S. 997

III. Gegenwärtiger Zustand von Bergen-Opzoom, und den Grenzplätzen im Holländischen Flandern. Verzeichniß der jetzigen Landmacht der Republik der vereinigten Niederlande. (Aus Holland zugesandt.) ; ; ; ; S. 1005

IV. Liste aller im vorigen Jahre 1783 in den königlich-dänischen Staaten in Europa Getrauten, Gebohrnen und Gestorbenen. ; S. 1012

V. Schreiben aus Böhmen an sämmtliche evangelische Glaubensgenossen und Menschenfreunde. S. 1013

VI. Reise des Königs von Polen auf den Reichstag nach Grodno; mit historisch-geographischen Bemerkungen. (Aus Warschau zugesandt.) S. 1016

VII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Polen. Oesterreich. Teutschland. Italien. Holland. Großbritannien. ; ; ; S. 1026

VIII. Briefe. Aus: Wien. Regensburg. Frankfurt am Mayn. Paris. Haag. London. Kopenhagen. Berlin. Warschau. Noch ein Schreiben aus Wien. ; ; ; ; S. 1048

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. ; S. 1080

X. Vermischte Nachrichten. ; ; S. 1088

Inhalt des Elften Monats-Stücks.
1784.

I. Grösse, Einkünfte, Volksmenge, Verfassung und andere statistische Merkwürdigkeiten der Herzogthümer Mecklenburg Schwerin, und Mecklenburg Strelitz. ; ; S. 1091

II. Provisorischer Tractat der Kronen Frankreich und Schweden, den Hafen zu Gothemburg und die Insel St. Barthelemy betreffend. S. 2000

III. Schreiben aus Böhmen, von den Hindernissen der Toleranz und dem Religionszustande in diesem Reiche. ; ; S. 2003

IV. Anekdoten. ; ; S. 1111

V. Hollands Streit mit Oesterreich, über die Eröfnung der Schelde. Ausbruch der Feindseligkeiten. Folgen und Umstände darüber in Europa. S. 1116

VI. Schreiben aus Warschau, eine authentische Geschichte des Reichstags zu Grodno, und der andern Merkwürdigkeiten aus Polen enthaltend. S. 1129

VII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Türkey. Oesterreich. Teutschland. Frankreich. Schweden. Dänemark. Holland. ; ; S. 1143

VIII. Briefe. Aus: Wien. Regensburg. Frankfurt am Mayn. Heidelberg. Haag. London. Paris. Berlin. ; ; S. 1164

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. ; S. 1190

X. Vermischte Nachrichten. ; S. 1199

Inhalt des Zwölften Monats-Stücks. 1784.

I. Rede des Königs von Polen auf dem Reichstage zu Grodno. (Aus dem Polnischen übersetzt, und von Warschau zugesandt.) ; S. 1203

II. Zusätze und Berichtigungen zu der statistischen Beschreibung des Churfürstenthums Sachsen. S. 1214

III. Verzeichnisse der gesammten Volksmenge in allen europäischen Königlich-Dänischen Staaten. S. 1216

IV. Generalliste der Kriegsheere aller grossen Mächte in Europa. ; ; ; ; S. 1217

V. Veränderte Umstände des Streits zwischen Oesterreich und Holland. Begebenheiten dieser Staatshändel. Neue Krisis in Europa. S. 1221

VI. Schluß der Geschichte des polnischen Reichstages zu Grodno. ; ; ; ; S. 1233

VII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Portugal. Spanien. Frankreich. Italien. Oesterreich. Preußen. Teutschland. Holland. S. 1240

VIII. Umständliche und zuverläßige Erzählung der aufrührerischen Unruhen in Siebenbürgen. (Ein Schreiben aus dem Oesterreichischen.) S. 1265

IX. Briefe. Aus: Kopenhagen. London. Haag. Paris. Maynz. Regensburg. Wien. Berlin. S. 1274

X. Genealogische Anzeigen. ; S. 1297

XI. Noch zwey Schreiben. Aus dem Haag und Wien. S. 1299.

XII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 1302.

XIII. Vermischte Nachrichten. ; S. 1307

Register
des Jahrgangs 1784,
des
Politischen Journals.

Abrahamiten, böhmische, werden bekehret und in ihr Vaterland zurückgeschickt. S. 852.

Aerostatische Maschinen, 205. Anekdote von einer in die Inquisition gebrachten, 247. Urtheil der Akademie der Wissenschaften zu Paris darüber, 306.

Africa. Statistische Uebersicht davon, 771. Größe und Staaten, 772.

Algier, wird von den Spaniern bombardiret, 766. 782. 646. aber ohne Erfolg und Glück, 866. 976. neues Vorhaben des Bombardements, 1247. Beschreibung von Algier, 774. Regierungsform, 775. Handel und Schiffahrt, 778. Zustand und Menge der Sclaven, 779. Justizverfassung, 780. Der Dey schickt Kaper ins mittelländische Meer, 1087.

Allmanach. Menge derselben in Paris, 65.

Amazoninn, die ungrische, 600. 724.

America, spanisches, Empörung daselbst, 108. 687. S. Nordamerica, und Spanien.

Anhalt-Zerbst, Fürst von, kömmt wieder in seine Staaten zurück, 1262.

Arzindschan. Versinkt durch ein Erdbeben, 1144.

Augsburg. Handel daselbst wird lebhaft, 854.

Baiern, dessen Superficiat-Innhalt, 218. Natürliche Beschaffenheit, 218. Volksmenge, 219. Geistlichkeit,

keit, 220. Intoleranz, 221. Hauptnahrungszweige, 222. Handel, 223. Einsiedlerhöfe, 223. Manufacturen und Fabriken, 226. Einkünfte, 226. Staatsschulden, 227. Armee, 227. National-Character, 228. Landesverfassung, 228. Hofstaat, 230. Sorge für die Verbesserung der Akademien, 477. Campement der Truppen, 627. Communitäten werden verboten, 747. aber von den Jesuiten doch beybehalten und vermehrt, 1039. Neue geistliche Gefängnisse, 854. Handlungstractat mit Wirtemberg, 1038. Brennholzausfuhre und österreichische Weineinfuhre verboten, 1262.

Baireuth. Auswanderungen daselbst sollen nicht so stark seyn, 443. Gesammte Mortalitätstabelle von 1783, 1153.

Barcelo, bombardiret Algier, 766. 782. 866. 976. erhält seine Dimißion, 1087. übernimmt jedoch von neuen das Geschäft des Bombardements, 1247.

Basquen. Anekdote von dem Heldenmuthe ihrer Weiber, 114.

Belderbusch, (Graf von,) Nachricht von ihm, 701.

Benares, (Rajah Cheitsing von,) Manifest dieses unglücklichen asiatischen Fürsten, 26.

Berlin. Zustand der dortigen Hauptmanufacturen, 970. Einnahme der dortigen Brennholz-Gesellschaft für Arme, 1258.

Bischöfe. Berichtigung ihrer Einkünfte, 186.

Bosnien. Bedrückung der dortigen Christen, 49.

Böhmen. Neuangestellte protestantische Prediger daselbst, 83. Schreiben dreyer dortigen protestantischen Gemeinen an ihre Glaubensgenossen und Menschenfreunde,

freunde, 1013. Zustand und Hindernisse der dortigen Toleranz, 1103.

Braunschweig. (Herzog Ludewig von). Seine Entlassung aus dem Dienste der Republik Holland, und Nachrichten von seinem Leben, 707. 755. 821. 859. 874. 971. Satyre auf ihn, 927. Nimmt selbst seine Dimißion, 1046. 1063. Der Erbstatthalter publicirt die mit ihm geschlossene Acte, 633. Memoire des Herzogs wegen derselben, 635.

Bremen. Verlust der dortigen Schifsassecurations Gesellschaft, 1151.

Buckowina. Nachricht von derselben, 186. Entdeckung dreyer Silberbergwerke, 619.

Calabrien. General Pignatelli geht dahin, 167. Errichtung einer Giunta daselbst, 167. Neue Erdbeben daselbst, 848. 1042. Klosterreduction, 622. 846. 1042. Kosten des dortigen Mönchswesens und päbstliches Breve zu dessen Einschränkung, 622. Veränderung des Häuserbaues, 1042. Armuth des Volks und Auswanderungen, 1042.

Cherson. Dortiger Handel, 188. Die Pest daselbst hört auf, 263. Anzahl der daran Gestorbenen, 263.

Churſachsen. Größe, 17. Anzahl der Städte, 17. Population, 17. Bergbau, 19. Indüstrie, 20. Einkünfte, 22. Armee, 23. Character der Einwohner, 24. Landstände und Hofstaat, 25. Berichtigung von dem dortigen Fabrikwesen, 231. und falsche von den Steuer- und Kammerschulden, 233. ächte Gegenberichtigung darüber, 1214.

Cincinnatus-Gesellschaft in America, 108.

Cleve. Betrag des dortigen Wasserschadens, 971.
Constantinopel. Feuersbrünste daselbst, 976. 1144.
Cöln. Tod des Churfürsten, 422. Nachricht von seiner Regierung, 700. Der neue Churfürst eilt nach Bonn, 474. Das Domcapitel daselbst läßt ein Interregnum publiciren, 474. 522. 523. Dieses Verfahren giebt zu einer lebhaften Streitigkeit Anlaß, 626. Beyspiel von der Toleranz und Gerechtigkeitsliebe des neuen Churfürsten, 476. Derselbe erklärt, daß er keine Absichten auf Lüttich habe, 524. Anekdoten von ihm, 545. 769. Seine Gleichgültigkeit gegen die Titulatur, 593. Lob desselben, 700. Neue Einrichtungen, 702. 746. 804. 1261. Sein Einzug und Annahme der Huldigung, 805. Landtag zu Arensberg, 930. Aufenthalt zu Münster und Gränzangelegenheiten mit Holland, 930. Dortiger Statthalter, 1039. Churfürst unterhandelt mit dem Kaiser wegen des Abzugsgeldes der wegziehenden Unterthanen, 931. Stellt die Losung ein, 1058. nimmt die Weihe an, 1261. Statistische Beschreibung des Erzbisthums, 558. Eintheilung und Größe, 559. Natürliche Beschaffenheit, 560. Volksmenge, 561. Industrie, Handel, Abgaben und Staatseinnahme, 563. Ausgaben, 565. Militäre, 565. Verfassung, 565.
Cöln. (Stadt). Ihre Streitigkeiten mit dem Magistrate, 477. Statistische Nachrichten von derselben, 566.
Creuz, Herr von, dessen Antworts Memoire an den russischen Residenten in Stockholm, wegen der Rüstungen in Schweden und der Erhaltung der Ruhe in Norden 902.
Curland, Herzog von. Sein Aufenthalt in Berlin, 936. 1072. Geht nach Wartemberg, 1071. Revenüen, 936.

Unterhandelt mit der Kaiserin von Rußland wegen der Abtretung seines Herzogthums, 1071.
Lzacki, Herr von. Dessen Religiosität, 955.

Dalmatien. Pest daselbst, 850.
Danzig. Angelegenheiten dieser Stadt mit dem preußischen Hofe, 52. Die Kaiserin von Rußland überläßt dem Könige von Preussen die Wahl die Unterhandlungen in Danzig fortzusetzen, oder nach Warschau zu verlegen, 54. Die Blokade wird aufgehoben, 54. Verfolg dieser Händel, 147. 248. 292. 347. Etwas über die wegen dieser Irrungen herausgekommenen Schriften, 371. Berichtigung von den aus- und eingeführten Waaren, 372. Abnahme der Bevölkerung und des Handels, 374. Danzig reclamirt Rußlands Schutz, 375. Wendet sich an eben diese Macht wegen des preußischen Ultimatums, 467. Auszug der dem preussischen Residenten zu Warschau übergebenen Vergleichsvorschläge, 511. Die Entscheidung der Streitigkeiten wird dem rußischen Hofe überlassen, 588. Privatschrift zur Vertheidigung der Danziger, 589. Vergleichsvorschläge der Kaiserin von Rußland, 546. 648. Weiterer Verfolg der Unterhandlungen, 725. 764. 814. König von Preussen schickt ein Contreproject gegen Rußlands Vorschläge ein, 815. Antwort darauf, 934. Convention, 934. ist von Danzig noch nicht ratificiret, 1073. 1078. 1304.
Dänemark. Actienpreis der ost- und westindischen, ostseeischen und guineischen Handels-Compagnien, 92. Milde der Regierung, 92. Kriegsstand und dessen Verfassung, 113. Listen der Gebohrnen und Gestorbe-

nen, 131. Allgemeine Mortalitätstabelle des Reichs von 1783, 1013 Ackerbau wird verbessert, 282. Verbesserung der Geburts- und Sterbelisten, 283. Beförderung des westindischen Handels, 283. Der Kronprinz wird confirmiret, 366. wohnt dem geheimen Staatsrath bey, 368. Es wird ein neuer Staatsrath ernannt, 368. Darstellung des Zustandes der asiatischen Compagnie, 435. Gewinn derselben bis 1783, 639. Ihr guter Zustand, 856. Wahrer Defect ihrer Casse, 1276. Uebung der Seetruppen, 473. 855. 950. Schiffahrt auf dem baltischen Meere, 495. Verstärkung der Seemacht, 495. Neues Linienschif, 749. Untergang des Schiffes Indigenatrecht, 750. Bilanz der ostsee- und guineischen Handlungscompagnie bis 1783, 638. Vereinigung der bisherigen beyden Seeetats-Collegien, 639. Neues Finanz-Collegium und Finanzcassen-Direction, 639. 748. Veränderung der Schatzkammer, 640. Lebhafte Schiffahrt auf der Ostsee, 640. Fortdauernde Bemühung der Landhaushaltungsgesellschaft zur Aufnahme des Ackerbaues, 749. Neuangekommene Schiffe aus Ostindien, 749. 1070. Schleswig-Holsteinischer Canal, 751. wird eröfnet, 1069. 1158. Neue Holz- und Jagdordnung, 950. Schlechter diesjähriger Wallfischfang, 951. Veränderung der Handels- und der Canal Compagnie, 951. 1160. 1274. Neues Comtoir über die königlichen Activ- und Paßiv-Foderungen, 1070. Aufmunterung des Wallfisch- und Robbenfanges, 1158. Project der Vereinigung der westind- und ostseeischen Compagnie, 1159. 1274. Vorhabender Plan der gänzlichen Aufhebung der Leibeigenschaft, 1160. Verzeichnis der gesammten Volksmenge, 1216.

Handel nach den westindischen Inseln wird erleichtert, 1275.

Diderot. Sein Tod, 811.

Eduard, Prinz, Prätendent von England, legitimirt seine Tochter, 537. 861.

Erbstatthalter von Holland, Versuche seine Freyheit einzuschränken, und Erbitterung gegen ihn, 71. 89. 90. 196. 280. 611. 295. 296. 926. 1062. 1169. Schreiben des Königs von Preussen wegen der Erhaltung der erbstatthalterischen Prärogativen, 388. 420. 636. Erklärung des Erbstatthalters gegen die Resolution der Staaten von Seeland wegen der Dimißion des Herzogs von Braunschweig, 1062.

Erdbeben, in Thessalonich, Calabrien u. s. w. 109. 167. 212. 848. 1042. 1144. 1306.

Esterhazy, (Graf von), wird in seiner Würde als oberster Reichscapitain bestätigt, 186.

Fox. Dessen ostindische Bill, 39. 65. 67. Seine Abdankung, 45. 67. Bewegung gegen das Ministerium, 87. Motion der Erwägung des Zustandes der Nation, 154. 158. Bildniß wird vom Pöbel verbrannt, 178. Seine Popularität ist verlohren, 201. Anekdote von ihm, 216. Tragicomödie zwischen seiner und der pittischen Parthey zu Westmünster-Halle, 241. Register seiner vornehmsten Freunde im Parlamente, 278. London nimmt starke Resolutionen gegen ihn zum Vortheil des Ministeriums, 278. Ausschweifungen des Volks gegen ihn und seine Freunde, 279. 301. Gnade des Prinzen von Wallis für ihn, 394. Leidet viele Demüthigungen, 395. Spöttereyen über ihn, 605. 922. Aus-

zug eines Protocolls der wegen seiner Stimmen gehaltenen Westmünster-Scrutiny, 909.

Frankreich. Anekdote von der Güte des Königs, 37. Zurüstungen zu Toulon und Brest, 51. Anlehn auf Leibrenten, 84. Registrirung des desfallsigen Edicts, 85. Dessen Einleitung, 85. Betrag der Anlehne im vorigen Kriege, 85. Päbstliche Bulle zur Schmälerung der Einkünfte der Geistlichen, und zur Klösterreduction, 85. Aufhebung des Staatsgefängnisses zu St. Vincennes, 86. Fonds für die Marine in Friedenszeiten, 86. Abschaffung des Leibzolles der Juden in Straßburg, 170. Milde des Königs gegen die Armee, 171. Fortschritte der Toleranz, 171. Conseil charitable zu Lion, 171. Edict wegen der Aufhebung der Mains mortables, und gegen den Luxus, 172. Anzahl der Bedienten in Paris, 172. Die Armen erhalten grosse Unterstützungen, 204. Herr von Calonne wird Staatsminister, 207. Flottenausrüstung nach Guinea, 213. Correspondenz der Tante des Königs mit einigen Nonnen und Mönchen, 215. Anekdote von dem Religionseifer dieser Dame, 248. Neuer Krieg mit Marocco, 318. ist von keinen Folgen, 427. Günstige Nachrichten aus Ostindien, 398. Unterstützung des Königs gegen seine durch Ueberschwemmungen beschädigte Unterthanen, 319. Vergrößerter Absatz des Burgunder Weines, 432. Anekdoten von den heutigen Duellen in Frankreich, 451. Verbesserung des Handels, 496. Vortheilhafte Privilegien für Dünkirchen, 496. Eintheilung des exclusiven Negerhandels auf Gorea, 497. Anlegung dreyer neuen Canäle, 497. Particulier-Handel nach Indien, 497. Operationen

des Hrn. von Calonne, 499. Reforme der Geiſtlichkeit findet Schwierigkeiten, 533. Unruhen in Oſtindien, 534. Anekdote von Hrn. von Süffren, 534. Kriegsgericht zu l'Orient, 546. 604. 629. Deſſen Koſten, 629. Schifverluſt im vorigem Kriege, 548. Grandsclos Expedition nach China mislingt, 603. Hafenfreyheit zu Dünkirchen ꝛc. wird beſtätigt, 628. Neue Freyhafen, 628. Handel auf den weſtindiſchen Colonien wird durch die Americaner beeinträchtigt, 628. Mortalitätstabelle von Artois, Soiſſons, Flandern und Lion, 629. des ganzen Reichs, 961. Volksmenge darnach, 1155. Calonne verſchaft durch geheime Negotiationen eine groſſe Geldſumme, 629. Verſchiedene Partheyen am Hofe, 714. Plan des Erzbiſchofs von Toulouſe zu einer Kloſterreforme, 714. Tractat mit Schweden, 613. 809. 861. 946. 1001. Handlung und National-Capital, 875. 979. Geldüberfluß, 947. 961. Auswanderungen, 949. Neue Amortiſſements-Caſſe, 962. Handelsabnahme, 963. 1153. Verſuch des Wallfiſchfanges, 963. Verbeſſerung des Land- und See-Etats, 963. Dreyzehnjährige Tabelle der zum geheimen Dienſt verwendeten Summen, 964. Vorhaben eines neuen Anlehns, 1060. Anekdote von der Langwierigkeit der proceſſualiſchen Juſtiz, 1113. Handel nach Norden wird aufgemuntert, 1154. Geldzufluß aus Spanien, 1154. Einrichtung des Militärweſens, 1154. Juden werden begünſtigt, 1155. Weinleſe, 1156. Handel nach den weſtindiſchen Colonien wird begünſtigt, und die dortigen Entrepots werden vermehret, 1248. Ackerbaugeſellſchaft, 1248. Guter Finanzzuſtand und freywilliges Anerbieten einiger Capita-

pitaliſten zu deſſen Vorſchuß, 1248. Einſchränkung der Lettres de cachet, 1249. Anzahl des Clerus, 1249.

Freyberg. Jetzige glückliche Periode des dortigen Bergbaues, 1039.

Fulda. Tolerante Geſinnungen des dortigen Fürſtbiſchofs. 275.

Genua. Kirchenverbeſſerungen, 168. Dortige Gährungen, 850.

Genealogiſche Anzeigen vom Jahre 1784. 310. 421. 537. 859. 1297.

St. Germain, (Graf von). Nachrichten von ihm, 430.

Gordon, (Lord). Sein ſchwärmeriſcher Eifer für die Vertheidigung der Holländer, 1277.

Görz, (Biſchof von). Deſſen Reſignation, 720. Kirchſprengel fällt an das Bißthum Trieſt, 967.

Görz, (Stadt). Leihhaus daſelbſt wird beſtohlen, 1256.

Grodno. Reichstag daſelbſt nimmt ſeinen Anfang, 1075. Hohe Häuſer- und Victualien-Preiſe, 1077. S. Polen.

Großbritannien. Liſte der neubeſetzten Staatsämter, 86. Foxes und Norths Bewegung gegen das neue Miniſterium, 87. Zuſtand des Finanzweſens, 88. Ankunft der americaniſchen Truppen, 88. Zuſtand der americaniſchen Truppen, 88. Zuſtand der Truppen in Oſtindien, 136. Stärke der dortigen Armee, 136. Dem Könige werden wegen Abdankung des Foxiſchen Miniſteriums Dankaddreſſen überreicht, 136. Merkwürdiges publiciſtiſches Urtheil des Dechanten Tuckers über die innern Streitigkeiten, 257. Herzog von Rutland geht als Vicekönig nach Irland, 279. Das Amt eines

eines geheimen Siegelbewahrers wird einer Commiſſion übertragen, 279. Anekdoten von der Partheywuth, 299. 300. 301. 545. Milde der königl. Familie und des Volks gegen die Armen, 303. Händels Todtenopfer, 303. 396. 609. Verabſcheuung der Coalition, 390. Koſten der Parlaments-Candidaten, 391. Antheil des Prinzen von Wallis an der Weſtmünſterwahl, 393. Nachrichten von dem Prätendenten, 421. 531. Beſtand der jetzigen Kriegsflotte, 503. Admiralitätsliſte, 531. Schifsverluſt im vorigen Kriege, 551. Neuer Staat in Nordamerica, 755. Definitiv-Friede mit Holland, 631. 633. 692. Nähere Geſchichte deſſelben, 677. Gegenſeitiges Handlungsproject mit Frankreich, 631. Verſtärkung und gegenwärtiger Beſtand der Marine, 632. Convenirter Plan mit Frankreich wegen einer in Oſtindien beſtändig zu haltenden Flotte, 633. Theeconſumtion, 697. Volksmenge, 697. Diesjähriges Anlehn kömmt leicht zu Stande, 752. Lebhaftes Commerz, 752. Der Handel nach der Levante wird erleichtert, 753. Starker Wallfiſchfang, 753. Anzahl der in Commißion befindlichen Kriegsſchiffe, 754. Jetzige Anzahl der Glieder des Oberhauſes, 755. Niedriger Preis der Fonds, 1047. Starker Schleichhandel und Anzahl der dagegen bewafneten Cutters, 88. 1147. Wehrt der durch denſelben eingebrachten Güter, 88. — Anzahl der Proprietäre der oſtindiſchen Compagnie, 88. Angekommene Schiffe und neue in Dienſt genommene, 633. Waarenlager ſind ſehr reich, 924. Theeauction, 1068.

Gothenburg. Verzeichniß der Ausfuhr von 1783, 239. Diſcontocaſſe, 240.

Heraclius, (Prinz von Georgien). Sein Charakter, Besitzungen, und Vortheile seiner Unterwerfung für Rußland, 354. Schlacht mit dem Prinzen von Imirette und sein Tod, 761.

Herrmannstadt. Anzahl der Einwohner, 273. Der dortige Adel soll sich legitimiren und seine Einkünfte faßioniren, 618. Die dortige Geistlichkeit soll salariret werden, 618. Neue Justizverordnungen daselbst, 851.

Hessen-Cassel. Dessen Lage und Umfang, 671. Eintheilung, 672. Producte, 673. Manufacturzustand, 673. Bevölkerung, 675. Einkünfte, 675. Militäre, 675. Landstände und Reichsmatricularanschlag, 676. Aufenthalt des Landgrafen in Paris, 810.

Hirschberg. Lebhafter Leinwandhandel daselbst und dessen Ertrag, 1259.

Hoensbrock, (Graf von). Wird Bischof von Lüttich, 859. 854.

Holland. Streitigkeiten mit Oesterreich, 55. 149. Conferenzen zu Brüssel, 426. Die Republik hält um die Vermittlung des französischen Hofes an, 466. 527. Befehligt Truppen nach Breda und Mastricht, 466. Schrift zur Auseinandersetzung der Ansprüche des Kaisers, 598. Kaiser nimmt Frankreichs Mediation an, 642. Läßt ein Memoire wegen des Truppenmarsches der Generalstaaten an die Grenzen u. s. w. einreichen, 642. Auch die Generalstaaten geben ein Memoire wegen ihrer Gegenfoderungen, 643. Die Unterhandlungen deshalb werden zu Brüssel betrieben, 643. 718. 762. Antwortsmemoire des Brüsseler Hofes und die Gegenforderungen der Regierung, 914. Antwort des Königs von Frankreich darauf, 915. Gegenerklärung

der

der Republik, 916. Vorhabende Allianz mit Frankreich, 863. 918. Ist noch nicht geschlossen, 1085. Schützencorps, 928. 978. Gegenwärtiger Zustand der Grenzfestungen in Flandern, 1005. Verzeichnis der Landmacht, 1011. Munitions-Mangel in den Grenzfestungen, 1046. Lebhafte Rüstungen von holländischer und österreichischer Seite, 1083. 1089. 1125. 1163. Thätlichkeiten auf der Schelde, 1117. 1060. 1081. 1089. Bey den Schleusenöfnungen, 1126. Schaden dieser letztern für die österreichischen Niederlande, 1192. Zurückberufung des kaiserlichen Gesandten und Erklärung des Wiener Hofes wegen jener Thätlichkeiten, 1118. Kaiser beordert Truppen nach den Niederlanden, 1119. 1127. 1165. 1174. 1191. 1228. Die Republik hält dringend um Frankreichs Hülfe an, 1120. 1175. Subsidien-Tractat mit Cöln wird erneuert, 1122. 1175. Frankreich nimmt die Parthie der Republik, und der König schreibt eigenhändig an den Kaiser, 1226. 1284. 1290. Antwort des Kaisers und lebhafte Rüstungen in Frankreich, 1227. Circularschreiben des Kaisers an seine auswärtigen Minister, 1124. Die Einwohner des platten Landes in Holland werden bewafnet, 1229. Die Republik sucht bey einigen teutschen Mächten Truppen, 1229. 1265. Neues zweytes Schreiben des Königs von Frankreich an den Kaiser, und neue Vergleichsvorschläge, 1230. Der Kaiser nimmt dieselben nicht an, und giebt dagegen neue, 1300. Anschlag der Armee, die die Republik etwa ins Feld stellen könnte, 1300. — Feindlicher Angrif der Republik gegen Venedig, 56. 149. 388. 426. Haß gegen die Engländer, 71. 89. 196. 280. 295. 388. 611.

Bewafnung der Bürgerschaft, 72. Vorschlag des Erbstatthalters, nur Reformirte zu öffentlichen Aemtern zuzulassen, und Widersetzung Utrechts gegen diesen Plan, 72. Innere Streitigkeiten, 90. 179. 280. 504. Abschaffung der militärischen Jurisdiction, 91. 281. Eingelaufene Schiffe im Texel und Vlie, 91. Untergegangenes Kriegsschif, 213. Traurige Nachrichten aus dem mittelländischen Meere, und Ueberschwemmungen, 298. Tumult zu Rotterdam und Leiden, 388. 636. Das Schreiben des Königs von Preussen wegen Erhaltung der erbstatthalterischen Prärogativen macht grosses Aufsehen, 388. 420. Neues Memoire desselben, 636. 756. 858. Antwort darauf, 972. Schwierigkeiten wegen Regulirung der Quoten, 389. Anekdote von dem politischen Fanatismus der Frau van der Meulen, 454. 526. Schleifung des Forts Alt Lillo, 464. Circularschreiben des Erbstatthalters an die Provinzen, 505. Das Etablissement im persischen Meerbusen wird von den Arabern angegriffen, 506. Unruhen zu Cochim, 506. Mangel der Europäer in den ostindischen Besitzungen, 507. Schifsverlust im vorigem Kriege, 550. Definitivfrieden mit England, 56. 426. wird endlich geschlossen, 631. 633. 642. Nähere Umstände und Geschichte desselben, 677. Vorläufige Erinnerung der ostindischen Compagnie gegen diesen Definitivfrieden, und ihr Ansuchen um Unterstützung, 613. 637. Ihr schlechter Zustand, 758. 858. Auch die westindische Compagnie hält um Unterstützung an, 637. Schlechte Handlungsaussichten, 614. Zügellosigkeit der Presse, 756. 926. Neues Mädchen von Orleans in Holland, 824. wird arretirt, 929. Resolution der Staaten von Hol-

Holland wegen Beendigung der innern Streitigkeiten, 1263. Memoire des Staatsraths wegen des schlechten Zustandes der Fortificationen, 1264.

Hospodare, neue in der Moldau und Wallachey, ihre Einkünfte, und Erklärung des rußischen und österreichischen Hofes bey ihrer Wahl, 728.

Jesuiten. Ihr Orden dauert in Rußland nach seinem Institute fort, 433. Ihre glücklichen Aussichten in verschiedenen Ländern, 768.

Irland. Wird wieder ruhig, 502. Auswanderungen, 503. Neue innere Gährungen und Vermehrung der bewafneten Volontairs, 631. 754. 825. 923. 1047. 1064. National-Congreß in Dublin, 1184.

Island. Dortiger Erdbrand und Elend der Einwohner, 92. 750. 857. 1071.

Italien. (Kirchenstaat). Geldmangel, 163. 1041. Neue Auflagen, 163. Die Einwohner von Zogarola widersetzen sich denselben, 163. Dem Prälaten Lepri gereuet seine Schenkung an den Pabst, 416. Brand in den pontinischen Sümpfen, 848. Nachricht von der neuen Petrssacristey in Rom, 848. Verpachtung des Schnupftobackhandels, 849. Neue Einbusse der päbstlichen Casse, 849. Die Tuchfabrik-Privilegien werden aufgehoben, 849. Einiger Geldzufluß, 1041. 1251. Anzahl der vacanten rothen Hüte, 1041. Päbstlicher Bannspruch gegen Eibel, 1251. Exercitium der päbstlichen Truppen, 1307. Anekdote von ihrer Wachsamkeit, 165. (Siehe auch den Artikel Pabst, ferner den von Neapel, Calabrien, Toscana u. s. w.)

Juden. Ihr bisheriger Leibzoll wird in Frankreich abgeschaft, 130. Weitere Begünstigung derselben, 1155. In Maynz, 1151. Werden aus Warschau vertrieben, 509.

Jülich und Berg. Leinwandhandel, 226.

Kaiser, (römischer). Dessen eigenhändiger Briefwechsel mit der rußischen Kaiserin, 50. Folgen seiner Reise nach Italien, 51. Erläßt bey seiner Abreise ein Circulare an alle Stände und Aemter, 60. Sein Sendschreiben über die Grundsätze der Staatsverwaltung, 94. Anekdoten von ihm, 186. 320. 248. 770. 1112. Reise nach Italien, 187. 210. 215. Rückreise nach Teutschland, 319. Beyspiele der Volksliebe für ihn, 289. Seine eigenhändige Schrift über das neue Contributionswesen, 572. Convention mit dem Pabste, 585. Antwort an die Stadt Ofen auf ihr Vorhaben ihm eine Statüe zu setzen, 721. Unglücklicher Vorfall auf der Jagd, 944. Aufenthalt in Ungarn, 1051.

Kammergericht. Besoldungskosten desselben, 1152.

Kiel. Ueberfluß an klingender Münze auf dem dortigen Umschlage, 111. Neue Handlungsvortheile, 495.

Kopenhagen. Dortige Policeyanstalt wegen der Lebensmittel, 950.

Kriegsstaat aller europäischen Mächte währenden Frieden, 1217.

Krimm. Unterhandlungen zu Constantinopel mit dem rußischen Minister wegen Besitznehmung derselben, 47. Die Pforte unterschreibt nicht gerne die Cession, 47. Kriegsrüstungen der Russen in derselben, 50. Ihre Unterwerfung unter rußischer Herrschaft wird von der Pforte

Pforte anerkannt, 140. Landbau, Pferdezucht, 348. Liste der vornehmsten Städte, 351. Neue Einrichtungen der Russen, 351. 356. (S. Art. Rußland.)
Kuban. Unterhandlung zu Constantinopel mit dem dortigen Minister wegen derselben, 47. Geographische Beschreibung derselben, 351.

Landskoy, (General). Sein Tod, 815. 830.
Lautern. Die dortige Kameralschule wird nach Heidelberg verlegt, 1039. 1176.
Leipzig. Diesmalige Michaelismesse ist schlecht, 1152.
Lemberg. Das dortige Lycäum wird in eine Universität verwandelt, 618. Dieselbe wird eingeweihet, 1255. Neuer Stadtmagistrat, 618.
Liefland. Misvergnügen daselbst, 815. Ruhe ist wieder hergestellet, 969.
Lobkowitz, Fürst von. Charakteristische Züge von ihm, 456.
Lüttich, (Bißthum). Beschreibung davon, 570. Volksmenge und Einkünfte, 571. Domcapitel und Landstände, 571. Wahlgeschäfte und Candidaten des erledigten bischöflichen Stuhls, 594. 601. 626. Neuer Bischof, 854. 859.

Madras. Dortige Bauart, 133. Charakter der Landeseinwohner, 133. Eintheilung derselben, 134. Serail des Nabobs von Arcot, 135. Beschreibung von Madras, 323. Gottesdienst der Schwarzen, 325. Kriegsart, 327. Münzen, 328. Streit mit den Franzosen, 336.
Mainz. Fastengebot und Dispensation, 358. Der Churfürst läßt sich die Verbesserung der Universität angele-

gen seyn, 477. Vortrefliche Einrichtung und Aufnahme derselben, 1288. Die Protestanten werden begünstigt, 747. Auch die Juden, 1151. Schwankendes Reformationssystem, 929. Klösterreforme, 1040.

Malta. Unruhen daselbst, 850. sind gestillt, 1044.

Mantua, (Herzogthum). Dessen Bevölkerung, 966.

Marocco, Kaiser von. Schickt einen Gesandten nach Wien, 1166.

Mayland. Klösterreduction, 623. Volksmenge, 1036. Präconisirungskosten des Erzbischofs, 1055.

Mecklenburg. Tod des Grafen von Bassewitz, 73. Hr. von Dewitz tritt an seine Stelle, 443. Berechnung der 1780 bis 82 aus Rostock ausgeführten mecklenburgischen Landesproducte, 440. Zu Wismar ein- und ausgegangene Schiffe, 442. Zu Rostock, 442. Mortalitätstabellen dieser beyden Städte, 441. 442. — Statistische Beschreibung der beyden Herzogthümer, 1091. Größe, 1092. Natürliche Beschaffenheit, 1093. Leibeigenschaft, 1094. Indüstrie, 1095. Kornausfuhre, 1093. Volksmenge, 1096. Einkünfte, 1097. Landkasten, 1098. Landstände, 1098. Eingeschränktheit der Herzoge, 1099. Verhältniß zum teutschen Reich, 1100.

Meßina. Die dortige Hafenfreyheit wird bestätigt und erweitert, 1250. (Vergl. Neapel.)

Mexico. Empörung daselbst, 108. ist gestillet, 174.

Migazzi. Wird zu einer Geldbusse verdammt, 1171.

Modena. Kirchliche Policey des Herzogs, 417.

Montenegriner. Ihre Unruhen und Krieg, 1145. 1196.

Münster, (Bißthum). Dessen Beschreibung, 568. Landstände, 569. Einkünfte, 569. Volksmenge, 570. Anmerkungen zu dieser Beschreibung, 892.

Neapel. Verbesserung des Seewesens, 166. Streitigkeiten mit Ragusa sind beygelegt, 168. Korallenfang, 168. Kirchenreforme, 414. Einschränkung der päbstlichen Gewalt, 414. Der König will bey den geistlichen Wahlen präsidiren, 414. Geistlichkeit wird auf einen andern Fuß gesetzt, 415. Bemühung das Gleichgewicht zwischen ihr und dem weltlichen Stande wieder herzustellen, 415. Der König setzt eine Summe zur Unterstützung des Kriegsdepartements aus, 415. Unterstützung in Calabrien und Meßina, 415. Handel in dieser Stadt liegt sehr danieder, 416. wird aber blühender zu Palermo, 416. Ausrüstung einiger Kriegsschiffe, 472. Gleichmäßige Vertheilung der Abgaben in Sicilien, 621. Ceremonie der Blutfliessung des h. Januars findet noch Statt, 623. Abnahme des Seidenhandels, und vorjähriger Ertrag dieses Products, 624. Einschränkungen bey Hofe, 845. Klösterreduction in Calabrien, 846. 1250. Generalbilanz des Handels, 846. Zustand der königlichen Schatzkammer, 847. Wöchentliche Audienz der Königin, 847. Verfügung mit den Summen aus den aufgehobenen Klöstern, 1042. Anbau der Gegend San Lacci, 1043. Räuberbande, 1043. 1251. Neuer Wechselcours, 1043. Befehl zur Conscription der Klöster, 1200.

Neuschottland. Neuer brittischer Staat daselbst, 577. 755.

Neuwied, (Graf von). Wird in den Reichsfürstenstand erhoben, 859.

Nordamerica. Neuyork wird geräumet, 107. Die Anordnungen des Congresses werden nicht respectiret, 107. 683. Die regulirten Truppen ihrer Dienste entlassen, 107. Orden, 108. Innere Unruhen in den Freystaaten, 211. 318. 1198. 1306. Residenzen des Congresses, 211. Kann noch kein festes System fassen, 428. Washington legt die Stelle des höchsten militairischen Befehlshabers nieder, 318. Definitivfriede *mit* Großbritannien wird ratificirt, 428. Europäischer Handel geht dort schlecht, 429. Neuer brittischer Staat daselbst, 577. Anzahl der Einwohner der 13 Provinzen im Januar 1784, 647. Auszüge aus einer dortigen teutschen Zeitung, 681. Vorhaben, den *Indianern* einige westliche Ländereyen abzunehmen, 682. *Unzu*friedenheit gegen die Censoren, 684. Staatslotterie zu Philadelphia, 685. Gelehrte Gesellschaft daselbst, 685. Buchhandlung, 686. Grosse Kälte, 686. Geldmangel, 925. Anekdote bey der Jahrsfeyer der Unabhängigkeit, 925. Weitere Schifbarmachung des Potowmackflusses, 1067. Handlungstractat mit Preussen geschlossen, 1090. Regierungscommißion geht auseinander, und unruhiger Zustand, 1198. 1306.

Oesterreich. Streitigkeit des Kaisers mit dem Domcapittel zu Passau, 55. 292. 378. 719. 819. 869. Versuch des physiokratischen Systems und der 40 Procent-Abgabe, 81. 408. 415. 965. wird aufgehoben, 1034. 1052. Aufhebung des Nationalunterschieds in Siebenbürgen, 81. Eintheilung des Großfürstenthums in 10 Comitate, 82. Die geistlichen Stiftungen sollen künftig den Steuern unterworfen seyn, 82. Abstellung der

der geistlichen Jurisdiction, 82. Verfügung wegen des Studienwesens in Ungarn, 82. Protestantische Kirchengemeinen in Oberösterreich, 83. Populationsvermehrung, 83. Festungsbau, 84. 378. 743. 1080. Convention mit dem Turiner Hofe, 84. Bienenzucht, 84. Handel auf der Donau leidet Erschütterungen und will nicht gelingen, 188. 273. 619. Bekanntmachung, daß jeder Unterthan seine Lehen in Allodialgüter verwandeln kann, 270. Untersuchung der Gerichte und öffentlichen Cassen, 270. Aufhebung der Landstände im Lande unter der Ems, 271. Seelsorger und Localcapläne werden vermehrt, 271. Beyspiele der Aufklärung, 271. Verbesserung des Seehandels, 274. Handel mit ungarischen Weinen, 273. Vermehrte Industrie, 290. Klosteraufhebung, 291. 409. 620. 742. Tractat mit der Pforte, 316. ist ein Handlungstractat, 377. Neue Einrichtung der Gehalte, 379. Posteinrichtungen, 380. Versuch die Regierung zu simplificiren, 409. Einrichtung des Kirchenwesens, 409. Ungehorsam gegen die neuen Verordnungen des Kaisers, 410. Befehl, die Andachtsbücher der Censur zu unterwerfen, 410. Belauf der Ein- und Ausfuhre in den Häfen Fiume, Buccari und Porto Rhee, 410. Friede mit den Barbaresken, 411. Die ungarische Krone wird nach Wien gebracht, 480. Verbesserungen des Kirchen- und Schulwesens, 482. Schwierigkeiten gegen den Plan, die Majorate aufzuheben, 515. Verbesserung der Studien, 516. Vergleich mit Salzburg, 519. Der Erzherzogshut wird von Klosterneuburg nach Wien gebracht, 520. Unentgeldlicher Unterricht in den Lehranstalten wird aufgehoben, 618. Artillerie erhält eine

neue Einrichtung, 618. Einwanderungen werden begünstigt, 619. Werden beschwerlich, 966. Desfallsige Verordnung und Verbot der Auswanderung, 1036. Neue Anstalten für die Emigranten, und ihre Anzahl, 1150. Ausfuhrzoll wird verringert, 742. Den Geistlichen in Böhmen wird die Oekonomie abgenommen, 743. Die heimlichen Bestechungen der Richter werden verboten, 851. Handel nach China gelingt, 852. Studiencommißion, 939. Uebungslager, 942. Personalstatus wird festgesetzt, 943. Ehepatent in Gallizien und Lodomirien, 966. Besoldungsstand und neue Einrichtungen der Bisthümer, 967. Neues Mauthsystem und Verbot der ausländischen Waaren, 968. 1052. 1149. 1170. Betrag der milden Gaben bey der Kälte und den Ueberschwemmungen, 978. Aufmunterung der Ausfuhre der innländischen Producte, 1035. Brükkenbau am Saufluſſe, 1035. Verordnung wegen der Bank-Capitalien, 1035. Diesjährige Weinlese, 1036. Uebereinkunft des Kaisers mit dem Pabste wegen des Eides der Bischöfe, 1037. Ankunft eines marocanischen Gesandten, Handlungstractat mit Marocco, und ein dahin geschickter Gesandte, der aber wieder zurück kömmt, 1166. (Oesterreichs Angelegenheiten mit den vereinigten Niederlanden findet man unter der Rubrik Holland.)

Osnabrück, Bischof von. Sein Aufenthalt in Wien, 817. in Berlin, 936. Erhält den Pairs-Titel eines Herzogs von York und Albany, 1277.

Ostenden. Eingelaufene Schiffe, 84. Handel nach Ostindien, 938.

Ostindien. Manifest des unglücklichen asiatischen Fürsten Rajah Cheitsing von Benares, 26. Berichte von den dortigen Land- und Seetreffen, 104. Eingelaufene Friedensnachricht und Ende der Feindseligkeiten der Franzosen und Engländer daselbst, 105. Krieg der Indianer mit den Portugiesen, 106. Zustand der englischen Truppen daselbst, 136. Art Krieg zu führen, 136.

Nachricht von Hyder Alys Leben, 137. Waffenstillstand der Engländer mit Tippo Saib, 768. Dortige Flotte derselben, 768. Neueste Merkwürdigkeiten von daher, und Friedenstractat mit Tippo Saib, 786. 793. Klima und Thiere, 789. Beschreibung einiger Oerter, 790.

Pabst. Seine toleranten Gesinnungen, 36. Sucht sein sinkendes Ansehn zu erhalten, 162. Schickt dem König von Spanien eine Bulle wegen Einrichtung der Inquisition, 163. Seine Eitelkeit, 165. Proselyten in Aleppo, 166. Der Kaiser soll ihm eine Entschädigung bewilligt haben, 378. Er reiset nach den pontinischen Sümpfen, 416. Rückkunft und Nachricht, wie viel Menschen auf denselben angesiedelt werden können, 620. Edict wegen der Fasten, 416. Convention mit dem Kaiser, 585. Anekdoten von ihm, 457. 688. Unzufriedenheit des Volks über ihn, 1040. Erlaubt den preußischen studirenden Katholiken die Aufnahme in das Collegium zu Rom, und gutes Vernehmen, mit dem Berliner Hofe, 620. 1259. (S. Italien.)

Parlament, großbritannisches: Tagebuch desselben, 38. Bewilligung für den Kriegsetat, 40. Das Oberhaus adjourniret, 46. auch das Unterhaus, 46. Fortsetzung des Tagebuchs, 153. Oberhaus versammelt sich wieder, 158. Beschließt eine Addresse an den König, 178. Parlaments-Dissolution, 201. Kosten der neuen Wahlen, 201. Fortsetzung des Tagebuchs, 349. 339. 579. Eröfnung des neuen Parlaments, 580. Rede des Königs, 581. Fortsetzung des Tagebuchs, 694. Neue Taxen in Vorschlag gebracht, 699. Verschiedene Meynungen darüber, 703. Anzahl der Glieder des Oberhauses, 755. Fortsetzung des Tagebuchs, 797. Pitts neue ostindische Bill, 798. 802. Fortsetzung des Tagebuchs, 905. Bill wegen der Zurückgabe der 1745 in Schottland confiscirten Güter, 905. 907. Prorogation beyder Häuser, 909.

Paris. Reiche Einnahme des dortigen Theaters, 690. 1114. Schmähschriften daselbst, 715. Glockentaufe, 1090.

Parma. Der dortige Hof macht ein Anlehn, 1044.

Passau. Streitigkeiten mit dem Kaiser, 55. 292. Endigung derselben, 378. 719. 819. 869.

Persien. Handlungstractat mit Rußland, 355. Name des jetzigen Thans, 355. Krieg mit der Pforte, 539.

Pest. Kaiserliche Decrete bey Uebersetzung der Ofenæ Universität dahin, 967.

Petersburg. Anzahl der mit innländischen Producten von da ausgelaufenen Schiffe, 266. Lebhafter Handel, 969.

Pfalz-Baiern. S. Baiern.

Pfalz am Rhein. Anzahl der Morgen Weinberge daselbst, 224. Ackerbau, Indüstrie und Handel, 224. Viehconscription, 225. Edle Metalle, 225. Salz- und Queckſilberbergwerke, 225.

Piemont. Neuer Canal daselbst geht gut von statten, 625.

Pistoja. Neue vortheilhafte Einrichtungen daselbst, 1043.

Pitt. Seine ostindischen Bills, 156. 157. 159. 798. 802. 827. Register seiner Freunde im Parlamente, 278. Einige Charakterzüge von ihm, 530. Sein Lob auf Feres Kosten, 528. 607. 828.

Polen. Anstalten zum Reichstage zu Grodno, 376. 507. 870. Reise des Königs dahin, mit geographischen Bemerkungen, 958. 1016. 1074. Glieder des Reichstages, 1032. Anfang desselben, 1075. Authentische Geschichte der Verhandlungen auf demselben, 1129. 1233. Rede des Königs, 1203. Tod des Primas, 960. Neuer Primas, 1033. Horodecter Canal, 1016. Oginskischer, 1025. Größe von Polen, 1026. Jetzige Viehzucht und Handel, 1027. Versäumter Bergbau, 1028. Baares Geld des Reichs, und Staatseinkünfte, 1029. Militär, 1029. Aufklärung, 1030. Reichsconstitutionen, 1031. Bürgerstand, 1031.

Pombal. Wird gerechtfertiget, 1242.

Pommern. Dessen Zustand, 739.

Portugall. Krieg mit seinen Nachbarn in Ostindien, 106. Neue Klosterstiftung, 175. Neue Akademie, 176. Angekommene Schiffe, 176. Wichtige Vortheile der National-Flagge zugestanden, 176. Frankreich rüstet gegen dasselbe eine Flotte aus, 213. Portugall bemächtigt sich der Etablissements auf Guinea, wo der Sclavenhandel getrieben wird, 57. 150. 213. Die Schauspiele werden geschlossen, 839. aber wieder eröfnet mit einer bestimmten Contribution für jedes Frauenzimmer auf der Bühne, 1241. Geistliche sollen ihre Bärte wachsen lassen, 840. Schicksal des Hirtenbriefes der Priorinn vom Kloster San Sacramento, 840. Einschränkung der Weincultur, 840. Beytritt zur bewafneten Neutralität, 841. Bestand der Seemacht, 841. Handlungstractat mit America geschlossen, 1240. Ostindischer Handel ist lebhaft, 1241. Unsicherheit der Strassen und Ausplünderung eines königlichen Couriers, 1241.

Port au Prince. Brand daselbst, 977.

Prag. Besoldungs- und Personalstatus des dortigen Stadtmagistrats, 1035.

Presburg. Seminarium daselbst, 743.

Preussen. Einrichtungen wegen Erweiterung des Handels, 77. Neue Consuls, 77. Elbinger Handel, 77. 487. Die asiatische Compagnie zu Embden schickt ein Schif nach China, 77. Bromberger Canal, 78. Landesverbesserungen in Pommern und der Neumark, 78. Berlinische Armenanstalt, 78. Fürst von Lichtenstein tritt die Herrschaft Bromnitz ab, 79. Plan des Königs, die Besitzungen auswärtiger Fürsten und Unterthanen an sich zu kaufen, 79. Statistische Nachrichten von Westpreussen, 79. Größe und Volksmenge desselben, 79. Wohlthaten des Königs im Jahr 1783, 267. im Jahr 1784, 1256. Summen, die der König seit 1763 seinen Povinzen geschenkt, 267. Vermehrung der Bevölkerung, 268. Verbot der Einfuhre des fremden Kupfers für Schlesien und Glatz, 268. Handlungsver-

besserung, 269. Erziehungsinstitut zu Halle hört auf, 269. Entwurf eines allgemeinen subsidiarischen Gesetzbuches, 485. Vortheile der neuen Proceßordnung, 485. Schaden der Ueberschwemmungen, und Unterstützung des Königs, 486. Bewilligung des Pabstes für die katholischen preußischen Studirenden in Rom, Gegenversprechen des Königs, 487. Handlungserschütterungen, 514. Revüen, 724. 816. 936. Lebhafter Handel, 737. Verändrung des Caffeereglements, 738. Ehe zur linken Hand wird gestattet, 738. Zustand der Wittwenverpflegung, 739. Neue Artillerie-Compagnie und Kriegsrüstungen, 739. Lebhafter Handel, 970. Commerztractat mit America wird geschlossen, 1090. Neuer Gesandte zu Constantinopel, Herr Diez, 1189. 1147. 1258. Project der Abschaffung der Hof- und Herrendienste, 1190. Aufnahme und Belohnung des Seidenbaues, 1257. Benehmen des Königs bey den holländischen Troublen mit Oesterreich, 1295. (Die Angelegenheiten des preußischen Hofes mit Danzig suche man unter dieser letztern Rubrik.)

Preussen, (Prinz Heinrich von). Sein Aufenthalt in Paris, 936. 949. Merciers Gedicht auf ihn, 937. Seine Abreise, 1186.

Ragusa. Streitigkeiten mit Neapel sind beygelegt, 168.

Raizen. Ihr Charakter, 58. Werden von dem Hospodar der Moldau sehr unterdrückt, 58.

Regensburg. Belauf des dortigen Wasserschadens, 745. Neue Wollenspinnerey, 855.

Rodney. Anekdote von seiner Familie, 1201.

Rom. Erster evangelischer Gottesdienst daselbst, 591. 620. Neue vaticanische Sacristey, ihre Kosten, 621. S. Italien.

Rostock. Katholiken werden daselbst begünstigt, 747. (S. Mecklenburg.)

Rotterdam. Untersuchungscommißion der dortigen Unruhen, 859. Kömmt mit dem Magistrate in Streit, 1045.

Rußland. Rüſtungen, 50. 102. Friedenstractat mit der Pforte, 153. Wichtigkeit der neuen Beſitzungen Krimm, Kuban und Taman, 262. Neue Einrichtung der Provinzial-Adminiſtration, 264. Schatzungsweſen, 264. Einführung des bürgerlichen Standes, 265. Veränderungen mit dem Kriegsſtaate, 265. Seehandel in den curländiſchen Häfen, 265. Ertheilung des Palliums auf den Erzbiſchof von Mohilow, 266. Einladung an die in Aſien zerſtreuten Griechen, nach Taurien und Caucaſien zu kommen, 347. Anlegung neuer Feſtungen an der perſiſchen Gränze, 354. Neue Tractaten mit Perſien, 355. Herrſchaft über das caſpiſche Meer, 356. Verbeſſerung der Bevölkerung, 488. Vortheile der neuen Coloniſten, 489. Begünſtigung der Katholiken, 490. 737. der Jeſuiten, 433. Vollſtändiger Titel der Kaiſerinn, 491. Veränderungen in Eſthland und Liefland, 492. Zuſtand des rigaiſchen Handels, 492. Fabrikzuſtand, 493. Freygebigkeit der Kaiſerinn, 493. Lebhafter Handel in den neuerworbenen Ländern, 735. Neue Einrichtung des Militäre, 735. Neues Collegium zu Czarsko-Zelo zur Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte, 968. Sporteln bey den Gerichtshöfen werden aufgehoben, 969. Handlungstractat mit Perſien geſchloſſen, 969. Einwanderungen, 969. Vorhabende Reiſe der Kaiſerinn nach der Krimm, 1198.

Salzburg. Reichshofrathsconcluſum wegen der Streitigkeit des Erzbiſchofs mit dem Capitel, 627. 806.

Sardinien. Vergrößerte Kriegsmacht, 1168. Kirchenreforme, 623.

Schifsverluſt der im vorigen Kriege verwickelten Seemächte, 547.

Schleſien. Neuentdeckte Bleymiene daſelbſt, 972. Pfandbriefe ſteigen, 1259.

Schleswig-Holſteiniſcher Canal, 1751. wird eröfnet, 1069. 1158.

Schweden. Errichtung eines neuen Collegiums, 208. Reise des Königs, 209. 471. 711. 770. 808. 872. Bemühungen für den Kriegsstaat, 401. Gegenwärtiger Bestand der Armee, 401. Verbesserung des Handels, 402. Zustand der Fabriken, 403. Mangel, 403. Schreiben des Königs an den Kriegsrath, 592. Tractat mit Frankreich, 713. 809. 861. 946. 1101. Antwortsmemoire des Ministers von Creuz an den rußischen Residenten in Stockholm, wegen der Rüstungen und der Erhaltung der Ruhe in Norden, 902. König besieht die Grenzfestungen, 1070. Dieselben werden verbessert, 1156. und auch das Policey und Seewesen, 1156. Handlungsversuche nach Egypten und St. Barthelemy, 1157.

Schweitz. Mishelligkeiten der Stadt Stein am Rhein, 411. 478. Unruhen in Appenzell, 413. 478. Statistische Nachrichten von der Schweitz, 479.

Sickingen, (Graf von). Reichshofrathsconclusum wider ihn, und sein Curator, 807.

Siebenbürgen. Aufhebung des National-Unterschieds, 81. Eintheilung in 10 Comitate, 82. Aufruhr der Wallachen, 1258. 1265. 1292.

Soroe. Einrichtung der dortigen Ritterakademie, 1161.

Soufren, (Admiral von). Abriß seines Lebens, 794.

Spanien. Erhält eine päbstliche Concessionsbulle zur Klösterreduction, und Plan zur Reforme der Geistlichkeit, 172. Exjesuiten dürfen dahin wieder zurückkommen, 173. Kriegskosten-Contribution aufgehoben, 173. Commerztractat mit der Pforte, 174. National-Bank zu St. Carlos, 174. Gränzen von Californien sollen erweitert werden, 175. Angekommene Schiffe und Reichthümer, 174. 430. 977. Versprechen des Königs, keine Reforme der Geistlichen vorzunehmen, 500. Handelsverbesserung, 500. Innere Unruhen, 501. Kriegsgericht über Don Solano, 501. Schifsverlust im vorigem Kriege, 549. Ehebündniß mit Portugall erregt Schwierigkeiten am neapolitanischen Hofe, 819. 863.

Anto da Fe, 841. Geld und Silbervorrath, 842. Neue oſtindiſche Compagnie, 844. Neue Taxe, 844. Handel erweitert ſich ſehr, und geht ſelbſt bis in die nordiſchen Meere, 1243. Manufacturen werden begünſtigt, 1243. Luxus wird eingeſchränkt, 1244. Privilegien des Adels gegen ſeine Gläubiger werden aufgehoben, 1244. Canal von Arragonien, 1244. Handel nach Südamerica wird erleichtert, 1245. Katholiſche Coloniſten auf St. Trinidad werden begünſtigt, 1245. Lebhafter Schifbau zu Havana und in Chili, 1245. Einführung auswärts gedruckter Bücher wird verboten, 1246. Schickſal des königl. Beichtvoters, 1247. Handlungstractat mit Marocco, 1247.

Stade. Feſtungsdemolition und Canalbau daſelbſt, 1038.

Steyermark. Proteſtantiſche Gemeinen daſelbſt, 852.

Stockholm. Handlungsnachrichten, 209. Ausfuhre von 1783, 289. Katholiken werden geduldet, und erhalten ein freyes Religionsexercitium, 592.

Sund. Angekommene Schiffe in demſelben, 856. 951.

Temple, (Lord). Erhält die Marquiswürde, 1277.

Teutſchland. Zwiſtigkeiten wegen des gräflichen Stimmendirectorii, 100. 626. 744. Die weſtphäliſchen Grafenirrungen ſind geſchlichtet, 853. Debatten wegen der Grafenirrungen, 931. 1056. Miide der teutſchen Fürſten, 405. Gewinn an den Harzproducten, 407. Zuſtand des teutſchen Zwiſchenhandels zu Frankfurt, 408. Aus- und Einwanderungen, 627. 1038. Memorial der Reichsſtadt Regensburg, 745. Caſſenvorrath des Reichskammergerichts, 746. 1261. Beſoldungskoſten, 1152. Ferien des Reichstages, 931. Erklärung des böhmiſchen Geſandten wegen der Streitigkeit des churhannöveriſchen Geſandten mit dem öſterreichiſchen, 1260. Kaiſerliche Decrete wegen der Juſtizpflege beym Kammergerichte werden in Berathſchlagung genommen, 1261. Memorial des Heſſen-Darmſtädtiſchen Geſandten wegen der maynziſchen Klöſterreduction, 1261. Verluſt teutſcher Truppen in Amerika,

eica, 1262. Toleranz und Aufklärung wird allgemeiner, 747.

Thorn. Angelegenheit mit Preussen, 286.

Tippo-Saib. Waffenstillstand mit den Engländern, 768. Friedenstractat und andere Umstände dabey, 786. 793. Seine Grausamkeiten gegen den General Matthews und einige andere Officiere, 1305.

Toscana. Regierungsverbesserungen, 624. Aufenthalt des Groß- und Erzherzogs in Wien, 717. Abreise des erstern, 816. Schilderung des Erzherzogs, 832. Reforme des geistlichen Departements, 849. Dem Großherzoge wird eine Statüe gesetzt, 1044. Neue Akademie der schönen Wissenschaften, 1252. Beeiferung des Großherzogs, Künste und Wissenschaften empor zu bringen, und kirchliche Verbesserungen, 168.

Trier. Toleranz des Churfürsten, 275. Verbot des Lottospiels, 276. Nähere Bestimmung des Toleranzsystems, 407.

Triest. Einfuhr fremder Producte wird daselbst verboten, 852. Neues Schifwerft, 967.

Tunis. Bombardement desselben von den Venetianern, 767. 867. (S. Venedig.)

Turin. Convention mit dem Kaiser, 84. Verbesserte Handelseinrichtung, 416. (S. Sardinien.)

Türkey. Friedenstractat mit Rußland, 150. (Vergl. Artikel **Rußland.**) Elender Zustand der Einwohner in der Hauptstadt, 147. Die Unterhandlungen mit Oesterreich nehmen ihren Anfang, 210. Geheimer Tractat mit dieser Macht, 316. 360. England und Frankreich fodern die freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere auch, 469. Der Divan trift Verfügungen zur Befriedigung des Kaisers wegen der Barbaresken, 484. Weitere Angelegenheiten und Foderungen des Wiener Hofes wegen der Grenzbestimmung, 865. 1147. 1194. Sie wird in die Länge gezogen, 918. Von Frankreich und Rußland aber lebhaft unterstützt, 1085. Beschreibung des verlangten Districts, 1085. — Anzahl der Griechen in verschiedenen Provinzen, 349.

Besonderer Artikel des Commerztractats mit Spanien, 469. Krieg mit Persien, 539. 645. Rußlands und Oesterreichs Autorität in den Grenzprovinzen, 728. Trauriger innerer Zustand des Reichs, und Unruhen, 730. 540. Verbesserungen des Kriegswesens, 731. Bestand der Flotte des Capitain Pascha, 1147. Wiederhergestellte Buchdruckerey, 733. Unterricht der jungen Prinzen, 733. Bedrückung der Christen, 734. 1148. Rüstungen, 49. 467. 865. 919. 1146. 1194. Unjustiz, 1144. Bestätigung der Staatsbedienten, 1145. Atheismus nimmt überhand, 1148. Verbot der Zeitungen, 1148.

Ungarn. Bisherige Staatsverfassung, 234. Neues System, welches der Kaiser festsetzen will, 290. Streit wegen der ungarischen Krone, 381. 383. Sie wird nach Wien gebracht, 480. 519. Vorstellung der Pressburger Gespannschaft deshalb, 741. Toleranz gegen diejenigen, welche die angenommene katholische Religion wieder verlassen, 481. Einführung der teutschen Sprache, 521. erregt Misvergnügen, 820. wird aufgeschoben, 1168. Aufmunterung des Bergbaues, 740. Zunehmende Bevölkerung, 741. Anzahl der protestantischen Kirchen, 743. Neue Strasse, 968. Aufenthalt des Kaisers daselbst, 1051. Das dortige Toleranzwesen ist im Ganzen noch nicht weit, 1150. Die vorhabende Conscription soll den Rechten des Reichs keinen Eintrag thun, 1168. Unzufriedenheit des Adels darüber, 1168. Sie geht dennoch von statten, 1254. 1292.

Venedig. Wird von Holland angegriffen, 56. Diese Streitigkeit ist ihrer Beendigung nahe, 976. 1086. Kriegswesen ist in Verfall, 169. Streitigkeiten und Bombardement von Tunis, 417. 418. 474. 767. 867. Bombardement von Susa, 1195. Schlechter Handlungs- und Manufacturzustand, 169. Merkwürdiges Memoire des Senats darüber, 1252. Abnahme der Volksmenge, 418. Die Herausnahme der Capitalien aus der Bank wird verboten, 850.

Waldeck, (Fürst Georg von). Erhält das Jus incolatus in Böhmen, 1261.

Wallachen. Ihr Charakter, 58. Unterdrückung, 59. Fasten, 59.

Warschau. Ueber die Streitigkeiten der dortigen evangelischen Gemeine, 952. Vertreibung der Juden, 1031.

Westindien. Räumung und Restitution der Inseln, 106. Handel mit den Americanern ist nicht beträchtlich, 212. Reiche Zuckererndte, 647. Sturm, 1088.

Westphalen, (Herzogthum). Statistische Nachrichten davon, 784.

Wien. Einwohner, 83. Aufklärung, 192. Akademie der Wissenschaften, 721. Evangelische und reformirte Gemeinen, 743. Universalhospital, 851. Schriftstellerey daselbst, 853. Kaiserliche Bibliothek wird vermehret, 938. Einrichtung der Augustinerkirche, 944. Besoldungs- und Personalstatus des Stadtmagistrats, 1035.

Wilda. Aufnahme der dortigen Akademie, 1030.

Wirtemberg, (Herzogthum). Beschreibung, 661. Eintheilung und Größe, 662. Producte, 663. Bevölkerung, 665. Handel, 667. Einkünfte, 668. Ausgaben und Kriegsstaat, 668. Herrschende Religion, 668. Volksaufklärung, 670. Landstände, 670. Collegien, 671. Reichsmatricularanschlag, 671. Zusätze und Berichtigungen zu dieser Beschreibung, 895. Handlungstractat mit Baiern, 1038.

Wirtemberg, (Prinz Ludewig von). Seine Vermählung mit der Prinzeßinn Czartoryska, und Mitgift der Braut, 960. 1142.

Wirtemberg, (Prinzeßinn Elisabeth von). Ihr Leben und Schilderung, 997.

Wittenberg. Vorhabender Brückenbau über die Elbe, 1038.

Zigeuner. Ihr Zustand, 32. Menge, 33. in Europa, 33. Ursprung, 34. Anekdote von einem, 459.

Digitized by Google

Digitized by Google